Die Psalmen

In Bibelstunden

von

Karl Gerok

Zweiter Band

(Psalm 51 – 100)

Stuttgart
Verlag von Carl Krabbe 1895, 2. Auflage

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
8/2022

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort 4

Psalm 51: Davids Buße 5
Psalm 52: Feierliche Vorladung des Frevlers vor das gerechte Gericht Gottes ... 11
Psalm 53: Die Torheit der Gottlosen (vgl. Psalm 14) 16
Psalm 54: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen 17
Psalm 55: Wider die falschen Brüder 22
Psalm 56: Das Lied von der stummen Taube 28
Psalm 57: Davids Felsenhöhle als Betkapelle 34
Psalm 58: Ein Klagelied wider gewaltige Frevler 40
Psalm 59: Hilferuf in der Not 45
Psalm 60: Den Helden im Harnisch Gottes, wie er am bösen Tage Widerstand tut 51
Psalm 61: Der betende König 57
Psalm 62: Meine Seele ist stille zu Gott 62
Psalm 63: Das Gottverlangen einer frommen Seele 68
Psalm 64: Ein Hilferuf wider boshafte Feinde 74
Psalm 65: Ein Frühlingslied zur Winterszeit 79
Psalm 66: Wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist 85
Psalm 67: Bitte um göttlichen Segen 91
Psalm 68: Siegeslied des Volks Gottes 96
Psalm 69: Der leidende Gerechte 104
Psalm 70: Der Stoßseufzer eines geängsteten Herzens 111
Psalm 71: Das Lied eines frommen Greises 117
Psalm 72: Dein Reich komme! 123
Psalm 73: Das „Zwar" des Kleinglaubens und das „Dennoch" des Glaubens 129
Psalm 74: Angstgebet um die Not der Kirche 136
Psalm 75: Die zwei Becher Gottes, die er für uns eingeschenkt hat 143
Psalm 76: Der Herr ist König ewiglich, Zion dein Gott sorgt stets für dich 148
Psalm 77: Trost aus der heiligen Vorzeit für die böse Gegenwart 153
Psalm 78-1: Die heilsamen Lehren der heiligen Geschichte (1 – 37) 159
Psalm 78-2: Schöne Bildergalerie der heiligen Geschichte (38 – 72) 165

Seite

Psalm 79: Des Psalmisten Trauerlied auf den Trümmern Jerusalems 172
Psalm 80: Den verwüsteten Weinberg des Herrn 178
Psalm 81: Wie die schönen Gottesdienste des Herrn gefeiert werden sollen zu seinem Wohlgefallen und zu unserem Segen 183
Psalm 82: Gott, der oberste Richter, wie er zum Gericht erscheint über die Richter auf Erden. 190
Psalm 83: Diesen Angst- und Hilferuf des Volkes Gottes in großer Landesnot 197
Psalm 84: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! 203
Psalm 85: Einen Not- und Bußpsalm für unser Volk 210
Psalm 86: Wie ein David beten kann 216
Psalm 87: Das Lob Zions 222
Psalm 88: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod 229
Psalm 89-1: Das unvergängliche Davidsreich (1 – 30) 235
Psalm 89-2: Das unvergängliche Davidsreich (31 – 53) 242
Psalm 90: Von der Ewigkeit Gottes und der Hinfälligkeit des Menschen 248
Psalm 91: Wer Gott, dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut 254
Psalm 92: Von den heiligen Sabbatgeschäften 260
Psalm 93: Vom Gnadenreich Gottes auf Erden 266
Psalm 94: Ach Gott im Himmel sieh darein! 271
Psalm 95: Den Ruf des großen Gottes an unser Herz 277
Psalm 96: Singt dem Herrn ein neues Lied 282
Psalm 97: Der Herr ist König 287
Psalm 98: Singet dem Herrn ein neues Lied! 292
Psalm 99: Gott, der anbetungswürdige König 298
Psalm 100: Nun danket alle Gott! 303

Vorwort zur ersten Auflage.

Die Bibelstunden über Psalm 51 – 100 schlossen sich in den Jahren 1852 – 1854 unmittelbar denen über Psalm 1 – 50 an. Gleichwohl wird es dem aufmerksamen Leser nicht entgehen, dass die Erklärung – nicht dem Geiste, aber der Form nach – allmählich eine etwas andere wird. Während sie im ersten Bande mehr der Musikbegleitung glich, die dem Psalme nach seiner Stimmung im Ganzen und Großen folgte, eine Art Harfenspiel zu Davids Psalmengesang, – so vertieft sich jetzt mehr und mehr die Erklärung ganz in den Psalm selbst; die Einteilung wird einfacher, aber der Gedankengang der Psalmen, von Vers zu Vers, ja, soweit es für das Verständnis nötig ist, von Wort zu Wort wird erbaulich ausgelegt; je prunkloser das Gefäß, desto erquickender der Trunk, den uns der Erklärer aus der Frische und Fülle dieses Gebetsquells schöpft. – Gott lasse, wie den Anfang so den Fortgang des Werks der Gemeinde zum Segen dienen!

Stuttgart, im Januar 1891

Gustav Gerok

Psalm 51

Davids Buße.

(1) Ein Psalm Davids, vorzusingen; (2) Da der Prophet Nathan zu ihm kam, als er war zu Bath-Seba eingegangen. (3) Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit (4) Wasche mich wohl von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde. (5) Denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. (6) An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir getan, auf dass du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst. (7) Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. (8) Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt; du lässest mich wissen die heimliche Weisheit. (9) Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde; wasche mich, dass ich schneeweiß werde. (10) Lass mich hören Freude und Wonne, dass die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast. (11) Verberge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat. (12) Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist. (13) Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. (14) Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, und der freudige Geist enthalte mich. (15) Denn ich will die Übertreter deine Wege lehren, dass sich die Sünder zu dir bekehren. (16) Errette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist, dass meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme. (17) Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige. (18) Denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir's sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht. (19) Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. (20) Tue wohl an Zion nach deiner Gnade, baue die Mauern zu Jerusalem. (21) Dann werden dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit, die Brandopfer und ganzen Opfer; dann wird man Farren auf deinem Altar opfern.

Man hat mit Recht gesagt, Gottes Kinder erkenne man nicht bloß an ihren Tugenden, sondern auch an ihren Sünden, d. h. auch ein gefallenes Gotteskind kennt man noch als ein Gotteskind an seinen Tränen, an seiner Reue, an seiner Buße; auch ein tief verirrter Jünger des Herrn ist noch himmelweit verschieden von einem frechen Sünder. Dass auch Gottes Kinder fallen, tief und schrecklich fallen können, das bezeugt uns die Schrift zur ewigen Schmach und tiefen Demütigung des stolzen Menschenherzens durch mehr als ein erschütterndes Beispiel. Ihr alle denket gewiss dabei von selber an Davids Blutschuld, an Petrus Verleugnung. Aber auf demselben Blatt der Leidensgeschichte, auf welchem Petrus Verleugnung steht, sind auch seine bittern Reuetränen aufgezeichnet; und neben Davids Blutschuld wird uns auch Davids Buße gemeldet zum Beweis, eine königliche Davidsseele kann zwar fallen, tief in den Staub darniederfallen, aber im Staube liegen bleiben kann sie nicht; sie richtet sich kräftig aus

dem Staube wieder auf in der Kraft ihres eigenen besseren Ichs und mit Hilfe des göttlichen Geistes, der unserer Schwachheit aufhilft.

Ein ewiges Denkmal dieser Buße Davids ist unser 51. Psalm, dieses Kern- und Musterstück eines Bußpsalms, in welchem schon viel tausend bußfertige Seelen den Ausdruck ihrer Sündennot, aber auch den Trost der Sündenvergebung gefunden haben. In diesem Psalm lerne, wie ein Frommer Buße tut, wie ein gefallener Gottesknecht wieder aufsteht von seinen Sünden.

Lasset uns an diesem Psalm zum Bußexempel für uns selber betrachten:

Davids Buße

mit ihren drei Hauptstücken:

1. Erkenntnis der Sünden,
2. Bitte um Gottes Gnade,
3. Gelübde eines neuen Gehorsams.

1. Eine tiefe Erkenntnis der Sünden

spricht sich aus besonders im ersten Teil des Psalms, Vers 1 – 8.

Merkwürdig sind schon die zwei ersten Verse, die uns hindeuten auf die Sündenschuld, um die sich's hier handelt.

Vers 1: „Ein Psalm Davids, vorzusingen." Das haben wir schon oft gelesen als Überschrift über den Psalmen und ist uns noch nie aufgefallen. Aber hier fällt's uns auf. Ein Psalm „vorzusingen." Also nicht bloß im stillen Kämmerlein hat David Buße getan vor seinem Gott; nein, seine Buße und mit seiner Buße sein Verbrechen sollte weiter gesungen werden in öffentlicher Gemeinde. Vor sein Volk, vor Mitwelt und Nachwelt also wollte David aufrichtig hintreten mit seinem Sündenbekenntnis; öffentliche Kirchenbuße gleichsam wollte er tun mit diesem Psalm; er der König, der glorreiche, gepriesene König. – So ernst ist's ihm mit seiner Reue, so ist der letzte Rest von Sünde und Hochmut zerschlagen in ihm vom Hammer des göttlichen Gesetzes. Ehre dem Fürsten, der also sich nicht schämt, sein gekröntes Haupt zu beugen vor dem strafenden Gesetz Gottes und sich als einen Sünder zu bekennen vor aller Welt! – Freilich es war auch ein gewaltiger Hofprediger bei ihm eingekehrt.

Vers 2: „Da der Prophet Nathan zu ihm kam, als er war zu Bath-Seba eingegangen." Als David so schrecklich gesündigt hatte wider das fünfte und wider das sechste Gebot, als er seinem treuen Diener, dem edlen Kriegshauptmann Uria, zuerst, von böser Lust entzündet, sein Weib geraubt, und dann, weil immer eine Sünde die andere nach sich zieht, um Ruhe vor dem beleidigten Ehemann zu haben, ihn selber ums Leben gebracht hatte, indem er ihn hinterlistiger weise in der Schlacht dorthin hatte stellen lassen, wo der Streit am heißesten war und er umkommen musste; – als niemand deshalb den mächtigen König anzuklagen wagte, kaum jemand auch nur von seinem doppelten Verbrechen wusste, da wagte es Nathan im Namen des Herrn, als ein furchtloser Beichtvater hinzutreten vor den König und ihm zu sagen: Du hast übel vor Gott getan. Damals war's,

als der Prophet ihm die Geschichte erzählte von dem reichen Mann, der dem Armen sein einzig Schäflein nahm, um es zu schlachten für seinen Gast, auf seinen Tisch, und als David voll Zorn ausrief: Fürwahr der Mann soll des Todes sterben; da rief Nathan ihm das erschütternde Wort ins Ohr: Du bist der Mann, du bist der Reiche, der dem Armen, dem Uria sein einzig Schäflein, sein geliebtes Weib, schnöde gestohlen und es deiner Lust geopfert und ihm selber noch das Leben genommen hast.

Das schlug ein, das ging wie ein Schwert dem König mitten durchs Herz. Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündiget wider den Herrn. Und dieses „Ich habe gesündiget wider den Herrn," das war's, das er nachher, als er weiter im stillen Kämmerlein nachdachte über seine Sünde, ausgeführt hat in diesem unserem Psalm. Ehre einem Hofprediger, wie Nathan vor David, wie Elias vor Ahab, wie Johannes vor Herodes, der ohne Menschenfurcht sagt auch den Gewaltigen der Erde: Es ist nicht recht! Aber Ehre auch einem Fürsten, an dessen Hofe man eine solche Sprache noch führen darf; Ehre einem Fürsten, der die Wahrheit noch hören kann wie David, statt den Prediger in die Wüste zu schicken oder ins Gefängnis zu werfen, wie Ahab und Herodes getan. – Nun hören wir, was Nathans Bußpredigt in Davids Seele gewirkt; wir hören des Königs Buße, zuerst das, womit jede Buße beginnen muss, aufrichtige Erkenntnis und Bekenntnis der Sünde.

Nachdem David vor allen Dingen sein Anliegen kurz ausgesprochen, das ihm auf dem Herzen und Gewissen lag – nämlich die Bitte um Gnade und Vergebung vor Gott:

Vers 3: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde;" – nachdem er schon hiermit sich bekannt hat als einen Schmutzbedeckten und Schuldbefleckten, der auch mit seinem königlichen Purpurmantel seine Schmach nicht bedecken und mit allen Wohlgerüchen Arabiens seine blutbefleckten Hände nicht rein waschen kann, als den armen Sünder, dem nichts, gar nichts helfen könne, als Gottes Gnade; so bekennt er nun ausdrücklich die Sünde, die ihn zu diesem Angstschrei und Notruf um Gnade und Vergebung treibe.

Vers 5: „Denn ich erkenne meine Missetat und meine Sünde ist immer vor mir." Ich erkenne meine Missetat. Gottlob, wenn's einmal so weit gekommen ist, dass man aufrichtig seine Missetat erkennt und bekennt; wenn die Schuppen der Verblendung von den Augen gefallen sind, dass man nicht mehr hintaumelt im Leichtsinn und in der Sicherheit; wenn der Hochmut gebrochen ist, dass man nicht mehr seine Sünde verhüllt und beschönigt mit allerlei Ausflüchten und Entschuldigungen. Ich erkenne meine Missetat; das ist der erste Schritt zur Buße. – Und meine Sünde ist immer vor mir; das ist so recht aus dem Leben und der Erfahrung heraus. Sie ließ ihm keine Ruhe; sie verfolgte ihn bei Tag und bei Nacht; im Wachen und im Traum sah er vor sich die Gestalt des armen, unschuldig gewürgten Uria; wenn er bei Tafel saß, so fiel ihm ein das Wort Nathans von dem Lamm, das er auf seinen Tisch geschlachtet; wenn er auf dem Richtstuhl saß und wollte einem Verbrecher sein Urteil sprechen, so fiel ihm ein: Du bist der Mann! Wie kannst du andere richten und bist selbst dem Gerichte Gottes verfallen! Wenn er sein Schwert umgürten wollte, so fiel ihm ein der unschuldige Uria, der durchs Schwert gefallen war, und wenn er in den Tempel gehen, zur Harfe greifen, ein Opfer bringen wollte vor dem Herrn, so rief ihm sein Gewissen zu: Hinweg mit dir, du kannst keine reinen Hände aufheben vor dem Herrn. Meine Missetat ist immer vor mir, wie ein Gespenst verfolgt sie mich; ja das ist die Sprache des erwachten Gewissens; da kann man den Gedanken an die begangene Sünde nicht mehr wegtreiben, nicht wegschlafen, nicht

wegtrinken, nicht weglachen, nicht wegscherzen; nur einer kann sie tilgen: der Gott, gegen den du gesündigt hast!

Vers 6: „An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir getan, auf dass du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst." An dir allein habe ich gesündigt, heiliger Gott. Ja, das erst ist die rechte Erkenntnis meiner Sünde, wenn ich erkenne: jede Sünde, die ich getan, ist eine Sünde an Gott, eine Übertretung seiner heiligen Gebote. Und wenn auch kein Mensch meine Sünde strafen kann, wie kein Mensch den mächtigen David konnte zur Rechenschaft ziehen für sein Verbrechen; und wenn auch kein Mensch von meiner Sünde weiß, wie außer Nathan und Joab kaum jemand von Davids Blutschuld wusste; – und wenn auch die Menschen, an denen ich übel getan, mir meine Sünden vergeben hätten – einer bleibt doch noch beleidigt, einer kennt meine Missetat, einer wird mich vor seinen Richterstuhl ziehen; das ist der heilige, allwissende Gott, dessen Gebot ich übertreten, dessen heiligen Geist ich betrübt habe mit meiner Missetat. Er ist und bleibt der gerechte, untrügliche Richter. – Noch ernster kehrt David in sich ein, noch tiefer steigt er hinab in den Abgrund seines Verderbens.

Vers 7: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Das sagt der bußfertige König, nicht um seine Schuld zu verkleinern, sondern um sie zu vergrößern. Nicht bloß eine einzelne Sünde bekennt er, die er getan, sondern er erkennt die Wurzel, aus der die einzelne Sünde entsprungen, seine natürliche Sündhaftigkeit, sein Grundverderben, die angeborene Verderbnis menschlicher Natur. Das erst ist die rechte Erkenntnis unserer Sünden, wenn wir nicht nur dieses und jenes Fehlers vor Gott uns anklagen und uns dabei trösten: aber im ganzen bin ich doch noch gut, noch gesund, noch rechtschaffen. Nein, das Herz ist krank, der ganze Mensch ist krank vom Haupte bis zur Sohle. Das ist die bittere Wahrheit; nur wenn du die erkennst, kann dir auch recht und radikal geholfen werden. – Diese Wahrheit erkennt freilich nicht der natürliche Mensch; die kann nur Gottes heiliger Geist uns zeigen, der Geist der Wahrheit, der mit seiner hellen Fackel hinableuchtet in die verborgenen Abgründe unseres Wesens, wie David bekennt:

Vers 8: „Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt; du lässest mich wissen die heimliche Weisheit." Dieser bittern aber heilsamen Wahrheit wollen auch wir unser Herz öffnen; um diesen Geist der Wahrheit wollen auch wir den Herzenskündiger bitten: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz

> Ja komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
> Verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein,
> Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
> Dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

Das erste Hauptstück von Davids Buße, sein Sündenbekenntnis, haben wir gehört; nun kommt

2. sein Verlangen nach Gnade.

Diese Gnade soll ihn reinwaschen von der vergangenen Sünde und fest machen gegen künftige Sünden. – Zuerst reinwaschen von der vergangenen Sünde.

Vers 9: „Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde; wasche mich, dass ich schneeweiß werde." Wenn ein Aussätziger für rein erklärt werden sollte von seinem Aussatz, so wurde nach dem Gesetz Mosis ein Stängel vom Kraut Ysop in Blut getaucht und der Genesene damit besprengt. Also ich bin aussätzig, will David sagen, und wie ein Aussätziger muss ich behandelt werden. Ja die Sünde, das ist der böse Aussatz der Seelen, an dem wir alle leiden; und kennst du, Seele, den Ysop ins Blut getaucht, der dich heilen kann von diesem Aussatz? Auf Golgatha wächst dieses Holz, das Kreuzesholz ist's, mit Christi Blut beströmt, das die bußfertige Seele rein macht von ihren Sünden. – Und kennst du den schneeweißen Schmuck, in welchem der Sünder wieder rein stehen darf vor Gott, – das ist das Kleid, in das Jesus uns kleidet, sein Verdienst, das er dem Gläubigen leiht, der reine Schmuck, das weiße Kleid voll gültiger Gerechtigkeit.

Vers 10: „Lass mich hören Freude und Wonne, dass die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast." Kennst du, Seele, das Trostwort, das Zauberwort, das Freude und Wonne gießt in ein zerschlagenes Sünderherz, das wie ein Balsam ist auf die Wunden des Gewissens, und Leib und Seele fröhlich macht? Dieses Zauberwort, nach dem Davids reuige Seele schmachtete, das der holde Mund unseres Heilandes zu so mancher bekümmerten Seele gesprochen, das auch dir und mir und uns allen so oft schon zugerufen worden ist im Namen Jesu Christi von jener Kanzel und diesem Altar, das auch heute noch jeder bußfertigen Seele verkündigt wird, es heißt: Vergebung. Dir sind deine Sünden vergeben! O dieses Wort lasse der Herr uns alle hören im Innersten unserer Seele, dann wird auch uns Leib und Seele fröhlich werden. Darum flehen wir mit David:

Vers 11: „Verberge dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Missetat." Siehe nicht an meine Sünden, versenke meine Missetat ins Meer des Erbarmens! Das ist's, wonach die bußfertige Seele verlangt: Gnade, Gnade! – Aber Gnade nicht nur zur Tilgung der vergangenen Sünde, sondern auch zur Verhütung künftiger Sünden. Einem Kind Gottes ist's nicht genug, entladen sein von den vergangenen Sünden, es möchte auch für die Zukunft frei bleiben von neuen Sünden. Darum bitten wir im Vaterunser nicht nur: Vergib uns unsere Schulden; sondern wir setzen auch hinzu: Und führe uns nicht in Versuchung. Darum bittet auch David nicht nur: Tilge meine Missetat; sondern er setzt auch hinzu:

Vers 12: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist." Ein reines Herz, das sich nicht mehr befleckt mit bösen Lüsten und argen Gedanken; ein gewisser Geist, der nicht mehr strauchelt und fällt; ja das ist's, was wir brauchen so gut als David; das ist die köstlichste Gabe, die wir uns erflehen können von Gottes Gnade; das schenke uns Gott und erneure uns täglich durch seinen heiligen Geist, dann ist uns geholfen. David hält an in seinem Flehen:

Vers 13: „Verwirf mich nicht" – wie du Saul verworfen; „nimm deinen heiligen Geist nicht von mir," der sonst mein Führer und Regierer war, den ich sonst schmecken durfte in manch seliger Stunde – o lass ihn nicht von mir weichen, schenk mir ihn wieder!

Vers 14: „Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, und der freudige Geist enthalte mich." Mach mich wieder zu deinem lieben, fröhlichen Kind! – Selig, wer so nach Gnade verlangt! Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie sollen satt werden. Und nun vernehmen wir noch das dritte Stück von Davids Buße,

3. das Gelübde eines neuen Gehorsams.

Vers 15 – 21. Nicht nur mich will ich bekehren, sondern auch andere, auch andere will ich durch mein Bekenntnis vor der Sünde warnen und zum Herrn weisen. Ja, das hast du getan, bußfertiger König, an tausenden getan durch diesen deinen Psalm.

Vers 16: „Errette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist, dass meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme." Lebenslang und im Tode noch und in der Ewigkeit noch soll meine dankbare Zunge es rühmen, wie einst des begnadigten Paulus Zunge: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Dazu

Vers 17: „Herr, tue meine Lippen auf; hilf du Tag für Tag, dass ich dich würdig lobe mit Wort und Tat." – Ja, mein ganzes Herz will ich dir zum Dankopfer bringen; nicht äußere Opfer sind's, die den heiligen Gott versöhnen (Vers 18), sondern

Vers 19: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten." O dass dem Herrn diese Opfer wieder wollten angezündet werden in Zion! O dass auch aus unsern Herzen diese Opfer zu Gott emporflammten!

Hier ist mein Herz! Gott der Barmherzigkeit
Erbarme du dich sein!
Die ganze Welt, sie stillet nicht sein Leid,
Du bist sein Trost allein.
Es hat in des Erlösers Wunden
Trost, Ruh und Seligkeit gefunden:
Hier ist mein Herz!

Amen

Psalm 52

Feierliche Vorladung des Frevlers vor das gerechte Gericht Gottes.

(1) Eine Unterweisung Davids, vorzusingen; (2) Da Doeg, der Edomiter, kam, und sagte Saul an, und sprach: David ist in Ahimelechs Haus gekommen. (3) Was trotzest du denn, du Tyrann, dass du kannst Schaden tun, so doch Gottes Güte noch täglich währets (4) Deine Zunge trachtet nach Schaden, und schneidet mit Lügen, wie ein scharfes Schermesser. (5) Du redest lieber Böses, denn Gutes, und falsch, denn recht, Sela. (6) Du redest gerne alles, was zum Verderben dienet, mit falscher Zunge. (7) Darum wird dich Gott auch ganz und gar zerstören, und zerschlagen, und aus der Hütte reißen, und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten, Sela. (8) Und die Gerechten werden es sehen, und sich fürchten, und werden seiner lachen: (9) Siehe, das ist der Mann, der Gott nicht für seinen Trost hielt, sondern verließ sich auf seinen großen Reichtum, und war mächtig, Schaden zu tun. (10) Ich aber werde bleiben, wie ein grüner Ölbaum im Hause Gottes; verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich. (11) Ich danke dir ewiglich, denn du kannst es wohl machen, und will harren auf deinen Namen, denn deine Heiligen haben Freude daran.

Dieser Psalm führt uns in die stürmische Jugendzeit Davids zurück und zwar in eine der blutigsten Geschichten jener blutigen Zeit. Wir müssen uns vor allen Dingen in jene Zeit zurückversetzen und jene Geschichte ins Gedächtnis zurückrufen, um den Psalm und seine heftige, zornatmende Sprache zu verstehen. Wenn wir den Psalm nur so vom glatten Papier weglesen oder anhören hier im friedlichen Gotteshaus, wo wir versammelt sind in aller Ruhe und Behagen und die Morgensonne durch die gemalten Scheiben scheint, da könnte es uns vorkommen, als sei seine Sprache zu heftig und scharf, nicht sanft und friedlich genug für einen Gottesmann wie David; aber wenn wir uns die Veranlassung denken, aus welcher der Psalm entstanden ist, und die Umstände vorstellen, unter welchen David damals zur Harfe gegriffen hat, dann können wir's uns wohl erklären, dass sein Ton, um musikalisch zu reden, aus Dur geht und nicht aus Moll, und dass er die Saiten schärfer anschlug als sonst.

Die Geschichte, auf die es hier ankommt, wird uns erzählt 1. Sam. 21 und 22.

David, von Saul verkannt, gehasst und verfolgt, nachdem auch Jonathans Fürsprache umsonst gewesen und er von dem edlen Freunde seiner Jugend einen rührenden Abschied genommen, war aus dem Lande geflohen. Unterwegs auf der Flucht kehrte er in Nobe ein und erhielt auf seine Bitte vom Priester Ahimelech zu seiner Nahrung die heiligen Schaubrote und zu seiner Wahrung das Schwert Goliaths, das im Heiligtum aufbewahrt hing. So kam er unversehrt ins Philisterland zu König Achis. Saul aber schalt seine Knechte, dass sie ihn haben entkommen lassen und dass keiner ihm sagen wolle, wo

David, der Verräter, sei und wie er entwischt und verhieß dem großen Lohn, der's ihm offenbaren würde. Während nun alle andere schwiegen, antwortete Doeg, der Edomiter, der mächtigste unter den Hirten Sauls, und verriet dem zornigen König, dass Ahimelech, der Priester, dem flüchtigen David fortgeholfen mit den Schaubroten und mit Goliaths Schwert. Und Saul in seinem finstern Grimm ließ den Priester vor sich laden samt seinem ganzen Haus, und befahl seinen Trabanten, ihn zu töten samt allen den Seinen. Und als die Knechte des Königs sich Sünden fürchteten, Hand zu legen an die Priester des Herrn, da war es wieder Doeg, der Edomiter, der sich eine Freude daraus machte, die unschuldigen Priester zu ermorden, 85 auf einen Tag, die leinene Leibröcke trugen, und auch ihre Stadt Nobe noch zu schlagen mit der Schärfe des Schwerts, Mann und Weib, Kinder und Jünglinge, Ochsen und Esel und Schafe.

Als David diese doppelte Schandtat Doegs erfuhr, dass er sich zum Verräter und zugleich zum Henker dem tyrannischen Saul hergegeben, da wurde seine Seele übermannt von edlem Unwillen. Er selber zwar war dem Schwerte des Tyrannen entgangen, aber wie einst für das Jesuskind die schuldlosen Kindlein zu Bethlehem bluten mussten, so hatten für David die armen Priester ihr Leben lassen müssen. Sein grimmiges Leid darüber und seinen gerechten Zorn gegen Saul und Doeg und sein unerschütterliches Vertrauen auf Gott, den gerechten Richter über jeden Frevel, sang David in diesem schönen Psalme zum Himmel empor; und nun werden wir uns nicht mehr wundern über seinen scharfen Ton. Oder, Geliebte, wenn wir oft von einer blutigen, himmelschreienden Freveltat erfahren, habe sie auch nicht uns selber betroffen, von einer so blutigen, himmelschreienden Freveltat, wie sie z. B. vor vierzehn Tagen erst in einer benachbarten Stadt verübt ward, wo ein unbescholtener Mann am hellen Tag in seiner eigenen Wohnung von einem frechen Mörder mit 24 Todeswunden elend hingeschlachtet worden ist, und bis heute noch ist es der Gerechtigkeit nicht gelungen, den Mörder zu finden – möchten wir da nicht auch in edlem Zorn gen Himmel schreien um Gerechtigkeit, um Rache über solchen Frevel? – Also nicht fleischlicher Zorn und Grimm, sondern ein gerechter und heiliger Unwille hat dem frommen König diesen Psalm eingegeben; nicht sein eigenes Fleisch und Blut nur, sondern das Blut der hingewürgten 85 Priester hat durch Davids Mund gen Himmel geschrien. – So müssen wir den Psalm betrachten als eine

Feierliche Vorladung des Frevlers vor das gerechte Gericht Gottes

vor dem

1. der Frevler vergeht,
2. der Fromme besteht.

1. Vor das gerechte Gericht Gottes, vor dem der Frevler vergeht,

ladet David seinen Feind in des Psalmes erster Hälfte, Vers 3 – 7. So schleudert er denn gleich im Eingang dem übermütigen Frevler kühnlich den Fehdehandschuh ins Angesicht, indem er sich beruft auf das gerechte Gericht Gottes:

Vers 3: „Was trotzest du denn, du Tyrann, dass du kannst Schaden tun, so doch Gottes Güte noch täglich währet?" Meinst du, weil dir ein tückischer Streich gelungen, so

seist du nun Herr und Meister worden in der Welt und habest dem ewigen Gott die Zügel des Weltregiments aus der Hand genommen? O du Tor! siehe, seine Güte währet noch täglich; so wenig du der Sonne am Himmel gebieten kannst, dass sie nicht mehr scheine, so wenig kannst du mit deinem Grimm und Hass Gottes Barmherzigkeit auslöschen, womit er die Seinen schützt und segnet. Mag Saul seinen Spieß schleudern, mag Doeg sein Schwert zücken, David ist wohl geborgen unter den Flügeln der göttlichen Allmacht. Du kannst eine Zeit lang Schaden tun, übermütiger Frevler, wie eine Hagelwolke, aber der Wind des Herrn bläset dich von dannen und Gottes Sonne scheint wieder. Du kannst stechen und die Früchte der Gerechtigkeit benagen wie eine Wespe, aber der Fußtritt des Allmächtigen tritt dich in den Staub mitsamt deinem Stachel und die Trauben werden doch reif. – Nun hält David dem Frevler seine Tücke vor:

Vers 4 – 6: „Deine Zunge trachtet nach Schaden und schneidet mit Lügen wie ein scharfes Schermesser. Du redest lieber Böses denn Gutes und falsch denn recht, Sela. Du redest gerne alles, was zum Verderben dienet, mit falscher Zunge." Mit seiner Zunge hat Doeg den ganzen Schaden angerichtet; seine Zunge hat noch schärfer geschnitten als sein Schwert, denn hätte er seine Zunge im Zaum gehalten, so wäre auch sein Schwert in der Scheide geblieben. – Einem Obdachlosen, einem Ungerechtverfolgten, wie David einer war, lässt doch sonst auch ein roher Mensch gern Mitleid und Schonung angedeihen. Und so sind die Knechte Sauls wenigstens stumm geblieben, als der wütende König Davids Aufenthalt bei ihnen erfragte. Sie wagten's nicht, ein Fürwort für den Unschuldigen einzulegen, aber sie wollten doch auch nicht den Verfolgten noch weiter ins Unglück stürzen. Sie schweigen, Doeg redet. Aber er redet nicht, um den ungerechten Zorn des Königs zu beschwichtigen, nicht um ihm zu sagen: David ist kein Verräter, wie du wähnst. O wie oft könnten da treue Diener und redliche Räte Gutes wirken bei den Fürsten und Gewaltigen, wenn sie ihnen offen die Wahrheit sagten und ihren Leidenschaften entgegenträten, statt ihren Lüsten zu schmeicheln und ihnen nach dem Ohre zu reden. Aber leider viel öfter, als einen redlichen Nathan, wie wir vor acht Tagen im 51. Psalm einen gefunden, der einem irrenden Fürsten die Wahrheit sagt, viel öfter haben die Fürsten einen falschen Doeg zur Seite, der sie mit Lügen und Schmeicheleien bedient. War's Bosheit von Doeg, dem Edomiter, dass er Freude daran fand, dem frommen David zu schaden und eine Schar Priester zu verderben, die er vielleicht schon wegen ihres Berufs hasste, oder war's Schwachheit, dass er dem gewaltigen Saul meinte zu Gefallen reden zu müssen, oder war's Eigennutz, dass er lüstern war nach den Äckern und Weinbergen, welche Saul dem Verräter versprach: genug er konnte seine Zunge nicht bändigen, und diese Zunge schnitt schärfer denn ein Schermesser, denn sie schnitt David die Rückkehr in die Heimat und sie schnitt 85 Priestern die Köpfe ab.

Doegs Zunge war eben auch eine von denen, die lieber „Böses reden denn Gutes und Falsches denn recht." Er hatte es mit angesehen, wie der mitleidige Priester dem Gesalbten des Herrn, der aus Israels Grenzen fliehen musste, eine Wegzehrung und eine Waffe gegeben. Das war ein Werk der Menschenliebe, das Ahimelech ganz ohne argen Gedanken getan, – denn er wusste nicht einmal, dass David bei Saul in Ungnade war. Aber dieses Werk der Menschenliebe stellte nun Doeg dar als ein Werk des Verrats, als hätte der Priester geflissentlich zum Schaden Sauls einem Hochverräter und Majestätsverbrecher Vorschub getan. Da galt es wohl: Du redest lieber Böses denn Gutes. O wann werden wir einmal das achte Gebot verstehen und lernen alles zum Besten kehren! Und zum Beweis, dass er nicht nur eine böse Zunge hatte, sondern auch ein böses Herz, gibt er sich dem Tyrannen Saul auch noch zum Henkersknecht her. Keiner der Trabanten Sauls wollte den blutigen Mordbefehl vollziehen, 85 wehrlose Priester in

leinenen Kleidern niederzumetzeln. Vielleicht der König wäre durch diese Weigerung zur Besinnung gekommen – eine Stunde Aufschub vielleicht hätte den armen Schlachtopfern das Leben gerettet. Aber nein – Doeg ist gleich bei der Hand, des Wüterichs Willen zu vollziehen und der Henkersknecht eines rasenden Tyrannen zu werden. O schon oft haben die Großen und Gewaltigen der Erde es selber beklagt: wenn sie etwas Gutes ins Werk setzen wollen, da finden sie links und rechts Widerspruch und Widerstand; aber wenn sie einen ungerechten, übereilten Befehl gegeben, da finden sie nur gar zu gehorsame Vollstrecker ihres Willens. Wehe diesen Doegseelen, deren die Geschichte aller Länder, auch unseres Landes, von alters her so manches abscheuliche Beispiel aufbewahrt, die sich zu Dienern der Ungerechtigkeit und Vollstreckern alles Schlechten ihren Fürsten verdingen und verkaufen, und die, statt rettende Engel den Völkern und den Fürsten zu werden, mit teuflischer Bosheit beide, Fürst und Land, ins Verderben stürzen. Der Fluch der Völker kettet sich an ihre Namen, und das gerechte Gericht Gottes trifft sie unfehlbar hier oder dort. – Dieses gerechte Gericht Gottes kündigt David auch dem Frevler Doeg an:

Vers 7: „Darum wird dich Gott auch ganz und gar zerstören und zerschlagen und aus der Hütte reißen und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten, Sela." Eine kühne Drohung von einem landflüchtigen, verbannten Mann, wie David damals war, entgegengeschleudert einem mächtigen Günstling, der jetzt eben auf dem Gipfel seiner Macht und in der Blüte seiner Sünden stand: Gott wird dich zerstören, eigentlich niederreißen, wie man ein stolzes Gebäude niederreißt, dass es ein Schutthaufen wird, und wegnehmen, eigentlich wegschleudern, wie man eine glühende Kohle bei Seite schleudert, dass sie keinen Schaden stifte; aus der Hütte reißen, d. h. aus der Stiftshütte stoßen, aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließen, ja noch mehr: aus dem Lande der Lebendigen ausrotten, mit der Wurzel ausreißen und vom Erdboden vertilgen wie ein giftiges Gewächs! Und doch, so kühn diese Drohung klingt, sie ist erfüllt worden nicht nur an einem Doeg, sondern an tausend seinesgleichen zu allen Zeiten, die, nachdem die Zeit ihrer Macht vorüber war, in Schimpf und Schande untergingen. Das ist das gerechte Gericht Gottes, vor dem der Frevler vergeht und von dem wir gesungen:

Aber der Gottesvergessnen Tritte
Kehrt er mit starker Hand zurück,
Dass sie nur machen verkehrte Schritte
Und fallen selbst in ihren Strick.
Der Herr ist König ewiglich;
Zion, dein Gott sorgt stets für dich!
Halleluja, Halleluja!

2. Der Fromme aber besteht.

Die Frommen dürfen sich freuen der gerechten Gerichte Gottes. Das führt David aus in des Psalmes zweitem Teil, Vers 8 – 11.

Vers 8: „Und die Gerechten werden es sehen und sich fürchten, und werden seiner lachen." Wenn Gott Gericht hält auf Erden, wenn er ein Strafexempel statuiert an einem stolzen Frevler, dann ist eine heilige Furcht, ein frommer Schrecken das erste Gefühl, das die Welt durchbebt, das auch die Frommen erfüllt; eine heilige Furcht vor dem allmächtigen, heiligen Gott, der plötzlich mit seiner starken Hand hereingreift ins eitle Menschentreiben und der Welt zeigt: es gibt eine ewige Gerechtigkeit; eine heilige Furcht,

der sich auch etwas von Mitleid beimischt, Mitleid mit dem Frevler, der nun so tief herabgestürzt von seiner stolzen Höhe, der nun so ganz arm, so ganz elend, so ganz vernichtet dasteht oder vielmehr daliegt vor Gott und Welt. Die Gerechten werden sich fürchten, – und doch heißt's weiter: und werden seiner lachen. Wie reimt sich das zusammen? Vor allem fühlen wir wohl, dass hier nicht gemeint sein kann das schadenfrohe Lachen, da man des gefallenen Feindes spottet. So kann's der edelmütige David nicht meinen, der, als sein Todfeind Saul in der Schlacht gefallen war, ihn beweinet hat wie einen Vater und ihm ein so schönes Trauerlied gedichtet. So kann's noch viel weniger der Christ verstehen, der Jünger dessen, der gesprochen hat: segnet, die euch fluchen, und der Tränen des Mitleids vergossen hat über sein verstocktes Jerusalem. Nein, er wird lachen, das heißt, nur er wird sich freuen, dass Gott gesiegt hat, dass dem Bösen sein Stachel genommen ist, dass die Gerechten fortan in Frieden leben dürfen. Er wird sich freuen, dass wieder bewähret ist die alte Wahrheit: Gott richtet immerdar auf Erden, und: Sünde, ist der Leute Verderben.

Vers 9: „Siehe, das ist der Mann, der Gott nicht für seinen Trost hielt, sondern verließ sich auf seinen großen Reichtum, und war mächtig, Schaden zu tun." Wer auf Menschenmacht und Herrengunst vertraut, auf Erdengut und Weltherrlichkeit sein Glück baut, wie Doeg, von dem wird sich's früher oder später zeigen: Er hat auf Sand gebaut. Denn die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber Gottes Willen tut, der bleibet in Ewigkeit. Dessen freut sich David:

Vers 10: „Ich aber werde bleiben wie ein grüner Ölbaum im Hause Gottes; verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich." Wer in Gott seine Wurzeln schlägt durch Glauben und Liebe, der wird grünen und wachsen wie ein Ölbaum. Ein schönes Bild für den Gerechten: der Ölbaum. Der Ölbaum ist ein unscheinbarer Baum mit seinen blassgrünen Blättern; auch der Fromme hat oft nicht viel Glanz von außen. Der Ölbaum ist einer der bescheidensten Bäume, er braucht nicht viel Pflege; so auch der Fromme braucht nicht viel Menschengunst und Glücksüberfluss. Aber der Ölbaum ist einer der dauerhaftesten Bäume, er bleibt Sommer und Winter grün und wird mehrere hundert Jahre alt; so auch der Fromme grünet still fort in der Kraft des Herrn, im Sturme der Trübsal wie im Sonnenschein des Glücks und wird bleiben in Ewigkeit Der Ölbaum ist einer der fruchtbarsten Bäume, indem er niemals ohne Früchte steht, sondern immer die alten durch neue ersetzt. So auch der Fromme ist alle Tage reich an friedsamen Früchten der Gerechtigkeit, sich selbst zum Schmuck, dem Herrn zur Ehre, der Welt zum Segen. Der Herr mache uns selbst je mehr und mehr zu Ölbäumen des Friedens und zu Pflanzen der Gerechtigkeit und lasse uns hienieden wachsen in seiner Gnade, bis wir droben grünen dürfen im himmlischen Paradies. Das hoffen wir von ihm, wie David

Vers 11: „Ich danke dir ewiglich, denn du kannst es wohl machen, und will harren auf deinen Namen, denn deine Heiligen haben Freude daran." Ja seines Namens wollen wir uns freuen, seines Namens, der bisher schon unsere Wonne war und der unser Trost, unsere Hoffnung, unser Lobgesang sein soll in alle Ewigkeit.

Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen
Des, der so große Wunder tut;
Alles was Odem hat rufe Amen
Und bringe Lob mit frohem Mut!
ihr Kinder Gottes lobt und preist
Vater und Sohn und heilgen Geist!
Halleluja, Halleluja! Amen

Psalm 53

Die Torheit der Gottlosen.

(1) Eine Unterweisung Davids, vorzusingen, zum Reigentanz. (2) Die Toren sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott.“ Sie taugen nichts; ihr Freveln ist ein Gräuel; da ist keiner, der Gutes tut. (3) Gott schaut vom Himmel auf die Menschenkinder, dass er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage. (4) Aber sie sind alle abgefallen und allesamt verdorben; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer. (5) Wollen denn die Übeltäter sich nichts sagen lassen, die mein Volk fressen, dass sie sich nähren, Gott aber rufen sie nicht an? (6) Sie fürchten sich da, wo nichts zu fürchten ist; doch Gott zerstreut die Gebeine derer, die dich bedrängen. Du machst sie zuschanden, denn Gott hat sie verworfen. (7) Ach dass die Hilfe aus Zion über Israel käme, und Gott sein gefangenes Volk erlöste! So würde Jakob sich freuen und Israel fröhlich sein.

Vergleiche Psalm 14.

Psalm 54

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

(1) Eine Unterweisung Davids, vorzusingen auf Saitenspielen; (2) Da die von Siph kamen, und sprachen zu Saul: David hat sich bei uns verborgen. (3) Hilf mir, Gott, durch deinen Namen, und schaffe mir Recht durch deine Gewalt. (4) Gott, erhöre mein Gebet, vernimm die Rede meines Mundes. (5) Denn Stolze setzen sich wider mich, und Trotzige stehen mir nach meiner Seele, und haben Gott nicht vor Augen, Sela. (6) Siehe, Gott stehet mir bei, der Herr erhält meine Seele. (7) Er wird die Bosheit meinen Feinden bezahlen. Zerstöre sie durch deine Treue. (8) So will ich dir ein Freudenopfer tun, und deinem Namen, Herr, danken, dass er so tröstlich ist. (9) Denn du errettest mich aus aller meiner Not, dass mein Auge an meinen Feinden Lust siehet.

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!" Dieser Goldspruch Asaphs, den wir vor etlichen Wochen im 50. Psalm Vers 15 gefunden haben, hat sich als echtes, gediegenes Gold bewährt schon in viel tausend Proben, und in keinem Menschenleben vielleicht öfter als im Leben Davids, des großen Dulders und des großen Beters und des großen Helden, des viel geprüften und hoch begnadigten Gottesknechts. Soviel Jahre, soviel Nöten; soviel Nöten, soviel Gebete; und soviel Gebete, soviel Erhörungen! möchte man fast sagen beim Blick in Davids Leben und Davids Psalter hinein.

Auch in unserem 54. Psalm finden wir wieder dieses Kleeblatt beisammen: die Not, das Gebet, die Erhörung.

Die Not, in welcher dieser Bittpsalm gesungen ist, wird uns angedeutet Vers 2 und deutlicher erzählt 1. Sam. 26.

Vers 2: „Da die von Siph kamen und sprachen zu Saul: David hat sich bei uns verborgen." David hatte sich in den Jahren seiner Trübsal einmal in die Wüste Siph, ein ödes Heideland im Stamme Juda, geflüchtet und meinte hier hinter den natürlichen Mauern der Felsen und hinter den tiefen Gräben unzugänglicher Schluchten sicher zu sein vor den Nachstellungen seines Verfolgers. Auch hatte er dort bei den Adlern und Gemsen eine Zeit lang Ruhe. Ja selbst ein süßer Trost und eine holde Herzensfreude ward ihm daselbst zu Teil, ein Besuch seines Freundes Jonathan, den er da zum letzten mal sah in dieser Welt. „Da machte sich Jonathan auf, der Sohn Sauls, lesen wir, und ging hin zu David in die Heide und stärkte seine Hand in Gott; tröstete ihn im Aufblick auf Gott. Und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht; meines Vaters Hand wird dich nicht finden, und du wirst König werden in Israel, so will ich der nächste um dich sein – wie schön und rührend: will dir deinen Thron nicht beneiden, für den ich eigentlich geboren bin, sondern will mich begnügen, dein Freund zu sein; auch weiß solches mein Vater wohl, weiß wohl,

dass dir die Krone bestimmt ist. Und sie machten beide einen Bund miteinander vor dem Herrn;" – so erzählt uns das erste Buch Samuels in seiner einfachen Chronikensprache, und doch so rührend und lieblich. Dieser Besuch seines Herzensfreundes, wie wohl mochte er dem verfolgten David tun in der wüsten Einöde; das war wie ein Alpenröslein, das er auf der öden Heide fand, oder wie ein lebendes Brünnlein, das ihm aus den wilden Felsklippen floss.

Aber es war eine kurze Freude; es war das letzte mal, dass die beiden Freunde sich in diesem Leben sahen. Nachdem die Freundschaft ihn getröstet, scheucht der Verrat ihn wieder auf; nachdem Jonathan von ihm Abschied genommen, traten die Siphiter, die Bewohner der Stadt Siph, zu Saul und verrieten, dass David in ihrer Heide sei, und abermals musste er fliehen. Wie ihm damals zu Mute gewesen, als er da wieder floh in die Wüste Maon gleich einem gehetzten Edelhirsch, der schon im tiefsten Waldgebüsch den Verfolgern entronnen schien und auf einmal wieder aufgejagt wird von den bellenden Hunden und das Jagdhorn hinter sich hört und noch einmal sich davonrafft mit letzter Kraft; – wie er in dieser Not zu Gott geschrien, aber auch der Erhörung Gottes gewiss ward und ihn dankbar gepriesen hat, das hat er nachher ausgedrückt in diesem Psalm, dem wir geradezu die Aufschrift geben können:

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

1. Rufe mich an in der Not; das tut David (Vers 3 – 5).
2. So will ich dich erretten; das hofft er Vers (6 und 7).
3. So sollst du mich preisen; das verspricht er (Vers 8 und 9).

1. Rufe mich an in der Not.

Das tut David.

Vers 3: „Hilf mir, Gott, durch deinen Namen, und schaffe mir Recht durch deine Gewalt." Ein kurzer Notruf, aber ein kräftiger, davon ein alter Ausleger sagt: Nimm hier, andächtiger Leser, ein schönes Formular eines Kerngebets. Die wahre Andacht macht nicht viel Worte, darum muss man dem betenden David nicht sowohl auf den Mund als auf den Geist sehen; dieser bricht hier mit ganzem Ernst aus, je größer die Not war. Und auf was beruft sich David bei diesem Notschrei? Er hält sich erstens an Gottes Namen und zweitens an Gottes Gewalt. Hilf mir, Gott, durch deinen Namen. Durch deinen Namen und um deines Namens willen, nicht um des meinigen willen. Nicht weil ich David bin, nicht weil ich dein Gesalbter heiße – ach mit dem allem wäre ich deiner Gnade noch nicht würdig und deiner Hilfe nicht wert; aber um deines Namens willen, weil du Gott heißest, der Herr, der Erlöser, der allmächtige und getreue Gott, um deiner Ehre willen hilf mir und lass mich nicht zu Schanden werden. Mach's auch so, Seele, wenn du dir recht arm und unwürdig vor Gott vorkommst, nicht wert seiner Gnade und Erbarmung, dann ruf ihn an: Hilf mir, Gott, durch deinen Namen, um deines Vaternamens, um deines Heilandnamens, um deines Jesusnamens willen hilf mir; dein ist die Sache, dein ist die Ehre, fürwahr du

wirst ja dich selbst nicht verleugnen, wenn du auch mich wohl könntest und wolltest und dürftest verleugnen.

Und schaffe mir Recht durch deine Gewalt. Siehe da den zweiten kühnen Griff Davids: er hält sich an Gottes Gewalt, an die Gewalt des Allmächtigen, dem kein Ding unmöglich ist. Als wollte er sagen: Mit Menschenhilfe ist's aus für mich. Mein treuer Jonathan hat mir den Abschiedskuss gegeben und kann nichts mehr für mich tun. Die Leute von Siph haben kein Erbarmen mit einem verfolgten Mann, der da meinte, bei ihnen sich bergen zu können; sie sind zu Verrätern an mir worden. Mein eigener Arm und das Häuflein meiner Getreuen kann michs nicht schützen gegen die Übermacht des Tyrannen; aber einer ists, der ist noch mächtiger als David und Jonathan und die Verräter von Siph und Saul, der Tyrann; das bist du, allmächtiger Gott. Darum schaffe mir recht durch deine Gewalt. Mach's auch so, Seele; wenn's aus ist mit Menschenrat und Menschenhilfe, dann denke dran, dass einer im Himmel ist, von dem es heißt:

> Weg' hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht;
> Dein Tun ist lauter Segen, Dein Gang ist lauter Licht;
> Dein Werk kann niemand hindern, dein' Arbeit darf nicht ruhn
> Wann du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willt tun.

Vers 4: „Gott, erhöre mein Gebet, vernimm die Rede meines Mundes." So ruft David nochmals zum Himmel empor, erfleht sich Gehör bei dem obersten Regenten, der ja ein Ohr hat für alle und ein Herz für alle und ein Amen für alle, dem klagt er nun seine Not:

Vers 5: „Denn Stolze setzen sich wider mich und Trotzige stehen mir nach meiner Seele und haben Gott nicht vor Augen." Diese Stolzen und Trotzigen, das sind die mächtigen und unbarmherzigen Feinde, die sich wider David verschworen und verbanden, der finstere Saul mit seinem verhärteten Herzen, die rohen Siphiter mit ihrer Verräterei. Und warum stehen sie ihm nach der Seele? warum hetzen sie ihn wie ein armes Wild von einer Zuflucht in die andere? Sie haben Gott nicht vor Augen, sagt David und damit deutet er auf die Wurzel ihrer Sünde und aller Sünde. Hätte König Saul Gott vor Augen gehabt, so hätte er sich nicht vergriffen an David, seinem Gesalbten. Und hätten die Leute zu Siph Gott mehr gefürchtet als den Tyrannen Saul, so wären sie eingedenk gewesen des göttlichen Gebots: ihr sollt die Fremdlinge lieben, denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland; hätten Gastfreiheit geübt an dem geächteten David, statt ihn zu verraten aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit.

Und haben Gott nicht vor Augen. Ja, wo man Gott aus den Augen setzt, den heiligen Gesetzgeber, den allwissenden Zeugen, den gerechten Richter bei all unserem Tun und Lassen, da lässt man auch den Lüsten und Leidenschaften Zaum und Zügel schießen wie Saul, da ist man auch zu jeder Schandtat fähig wie die Leute von Siph. Willst du demnach dein Herz bewahren, dass es nicht verderbe, und deine Füße, dass sie nicht gleiten, o so denk nur immer dran: Gottes Auge siehet hernieder zu mir; denke, wo du gehest und stehest, sitzest oder liegest, da stehe er vor dir und rufe dir zu: Wandle vor Gott und sei fromm.

Rufe mich an in der Not! Das hat David getan, und nun darf er's auch inne werden:

2. So will ich dich erretten.

Diese Verheißung klingt auch dem verfolgten und geängsteten David tröstend durch die Seele, und mitten in der Drangsal siehet er schon mit dem Auge des Glaubens Rettung für sich und Untergang für seine Feinde. Rettung für sich:

Vers 6: „Siehe, Gott stehet mir bei, der Herr, erhält meine Seele." Er lässt seinen Gesalbten nicht zu Schanden werden; wie er durch so manches Gedräng schon durchgeholfen, so hilft er auch durch dies noch durch. Diese Gewissheit zuckte freudig wie ein Sonnenstrahl durch Davids geängstete Seele. Und so sieht er triumphierend schon seiner Feinde Untergang:

Vers 7: „Er wird die Bosheit meinen Feinden bezahlen. Zerstöre sie durch deine Treue." Der treue Gott macht zunichte die Treulosigkeit der Verräter; der gerechte Gott lässet den Grimm der Bösen zurückfallen auf ihr eigenes Haupt. Das hat David erlebt nicht erst damals, als sein unversöhnlicher Feind Saul in der Schlacht auf dem Gebirge Gilboa in sein eigenes Schwert fiel, in jenes Schwert, das er so oft gezückt hatte gegen den wehrlosen David. Nein schon damals in jenen Tagen der Verfolgung, nachdem die Siphiten ihn an Saul verraten, hat es David recht wunderbar und herrlich erfahren dürfen: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten. Er floh von Siph abermals vor Saul in die Wüste Maon; auch da war ihm der König auf den Fersen und schon hatte er ihn fast umringt, nur ein Berg noch war zwischen dem Verfolgten und dem Verfolger, unrettbar schien David verloren – siehe, da kam ein Eilbote zum König Saul und verkündigte ihm: Die Philister sind eingefallen in dein Land, eile und komm. Und Saul musste umkehren, und David war gerettet, und zum dankbaren Andenken nannte er den Berg, der beide Heere noch getrennt hatte, der die letzte Mauer gewesen zwischen ihm und seinem Feinde, der gleichsam die Wetterscheide geworden war und das drohende Gewitter abgelenkt hatte von Davids Haupt, „Berg des Entrinnens."

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten! Haben nicht auch wir, Geliebte, das manchmal schon selig erfahren? Siehst nicht auch du, Seele, wenn du zurückblickst auf deinen bisherigen Lebensweg, manchen Berg des Entrinnens, wo du schon meintest, es sei aus mit dir und dein treuer Gott hat die Not zur rechten Stunde noch gnädig gewendet, und die Wetter, die schon über deinem Haupte drohten, sind abwärts gezogen, als hätte Gott eine Wetterscheide errichtet zwischen dir und ihnen? Ist eines unter uns, der nicht auch hätte auf seinem Lebensweg mit Samuel schon manches Ebenezer, schon manchen Denkstein göttlicher Hilfe können aufrichten und dankbar bekennen: Bis hierher hat der Herr geholfen. O vergesset sie nicht, diese Felsen des Entrinnens und diese Denksteine der Hilfe; haltet euch im Glauben dran, so oft ihr wieder ins Gedränge kommet, und bekennet's dem Herrn zur Ehre:

Mich hast du auf Adlersflügeln oft getragen väterlich;
In den Tälern, auf den Hügeln wunderbar errettet mich;
Schien mir alles zu zerrinnen, ward ich deiner Hilfe innen;
Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!

Ja, Dank dafür, – Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten,

3. So sollst du mich preisen.

Das verspricht David freudig Vers 8 und 9.

Vers 8 und 9: „So will ich dir ein Freudenopfer tun und deinem Namen, Herr, danken, dass er so tröstlich ist. Denn du errettest mich aus aller meiner Not, dass mein Auge an meinen Feinden Lust siehet." Vergiss auch du, meine Seele, nicht den Herrn zu preisen, wenn er dich errettet hat; vergiss auch du nicht die Freudenopfer eines heißen Dankes, einer brennenden Liebe, eines feurigen Bekenntnisses, eines neuen Gehorsams. In der Not, Geliebte, sind wir alle schon gewesen; Gott angerufen in der Not haben wir auch wohl schon alle; auch Gelübde in der Not schon dargebracht und auch ganz gewiss schon Gottes Hilfe erfahren viel hundertmal. Aber haben wir dann auch, wenn der Herr geholfen, unsern Dank Gott geopfert und unsere Gelübde dem Höchsten bezahlt? Ach, das hast du oft vergessen, undankbares Menschenherz! Wie die Not vorüber war, so war alles vergessen: die Not und die Gebete in der Not und die Gelübde in der Not und der Helfer in der Not! Ist das recht vor Gott? Wie? wenn er dich in der nächsten Not verließe, weil du ihn so oft verlassen? Nein, denk an seine Forderung: So sollst du mich preisen! Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde; jetzt noch, so lang du kannst; heute noch, weil seine Sonne dir scheint. Bring ihm das Opfer, das ihm das liebste ist: dich selbst mit Leib und Seele, dann wirst du auch in der letzten Not einst seines tröstlichen Namens dich freuen.

Vers 9: „Denn du errettest mich aus aller meiner Not, dass mein Auge an meinen Feinden Lust siehet." Ja auch am letzten Feind, dem Tod, siehest du dann nichts Schreckliches mehr, denn du verstehst's und erfährst's: Tod, wo ist dein Stachel!

Mein Herz beginnt zu springen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein!
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das was mich singen machet,
Ist was im Himmel ist!

Amen

Psalm 55

Wider die falschen Brüder.

(1) Eine Unterweisung Davids, vorzusingen auf Saitenspielen. (2) Gott, höre mein Gebet, und verbirg dich nicht vor meinem Flehen. (3) Merke auf mich, und erhöre mich, wie ich so kläglich zage und heule, (4) Dass der Feind so schreiet, und der Gottlose dränget; denn sie wollen mir einen Tück beweisen, und sind mir heftig gram. (5) Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe, und des Todes Furcht ist auf mich gefallen. (6) Furcht und Zittern ist mir angekommen, und Grauen hat mich überfallen. (7) Ich sprach: O hätte ich Flügel wie Tauben, dass ich flöge und etwa bliebe! (8) Siehe, so wollte ich mich ferne wegmachen, und in der Wüste bleiben, Sela. (9) Ich wollte eilen, dass ich entrönne vor dem Sturmwinde und Wetter. (10) Mache ihre Zunge uneins, Herr, und lass sie untergehen; denn ich sehe Frevel und Hader in der Stadt. (11) Solches gehet Tag und Nacht um und um in ihren Mauern, es ist Mühe und Arbeit darinnen. (l2) Schadentun regieret darinnen, Lügen und Trügen lässt nicht von ihrer Gasse. (13) Wenn mich doch mein Feind schändete, wollte ich es leiden, und wenn mir mein Hasser pochte, wollte ich mich vor ihm verbergen. (14) Du aber bist mein Geselle, mein Pfleger und mein Verwandter, (15) Die wir freundlich miteinander waren unter uns, wir wandelten im Hause Gottes zu Haufen. (16) Der Tod übereile sie, und müssen lebendig in die Hölle fahren; denn es ist eitel Bosheit unter ihrem Haufen. (17) Ich aber will zu Gott rufen, und der Herr wird mir helfen. (18) Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen, so wird er meine Stimme hören. (19) Er erlöset meine Seele von denen, die an mich wollen, und schaffet ihr Ruhe; denn ihrer ist viel wider mich. (20) Gott wird hören und sie demütigen, der allewege bleibt, Sela. Denn sie werden nicht anders, und fürchten Gott nicht; (21) Denn sie legen ihre Hände an seine Friedsamen, und entheiligen seinen Bund. (22) ihr Mund ist glätter, denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn; ihre Worte sind gelinder, denn Öl, und sind doch bloße Schwerter. (23) Wirf dein Anliegen auf den Herrn. Der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. (24) Aber, Gott, du wirst sie hinunter stoßen in die tiefe Grube. Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen. Ich aber hoffe auf dich.

Der Apostel Paulus, wo er seinen Korinthern im 2. Brief im 11. Kapitel alle die Gefahren, Nöten und Schläge aufzählt, die er um Christi willen erduldet, da spricht er unter anderem: Ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefecht unter den falschen Brüdern. Was ihm falsche Brüder zu schaffen machten, treulose Brüder, wie Demas, der ihn verließ und die Welt wieder liebgewann; Irrlehrer, wie die Korinthischen, die sich in die Gemeinden einschlichen und dem Apostel durch allerlei Verleumdungen zu schaden suchten, das machte ihm viel Bekümmernis und tat ihm im Herzen drinn noch weher, als die Steinwürfe der Juden zu Lystra, die Rutenhiebe der Heiden zu Philippi und die stürmischen Meereswogen, die sein

Schiff zerschellten bei der Insel Melite. Geht's ja auch uns so: Übel, die aus Gottes Hand kommen, können wir weit geduldiger ertragen als Böses, das uns die Menschen antun. Und wiederum Unrecht, das uns erklärte Feinde zufügen, schneidet nicht halb so tief in unser Herz als Treulosigkeiten, welche Freunde an uns begehen, auf die wir alles gehalten.

Wie es uns geht und wie es einem Paulus ging, dem viel geprüften Glaubenshelden des neuen Testaments, so ist's auch dem David gegangen, dem großen Glaubens- und Schmerzensmann des alten Bundes. In allerlei Nöten und Gefahren haben wir ihn schon getroffen im Psalter, neulich zwischen Felsenklippen in der Wüste, wie eine Gämse gescheucht von Saul, seinem unerbittlichen Jäger; früher auf dem Krankenlager, verzehrt von grimmigen Körperschmerzen; dann wieder im Bußgewand, niedergebeugt von der Zentnerlast seiner Sünden; ein andermal sind es sonst Fluten der Trübsal, die ihm an die Seele reichen und fast übers Haupt gehen. Aber am bittersten wird seine Klage, am schmerzlichsten tönen seine Seufzer, wenn er klagt über falsche Brüder, über treulose Freunde, wie hier in unserem 55. Psalm.

Der falsche Bruder und treulose Verräter, über welchen wir diesmal David klagen hören, ist wahrscheinlich sein vertrauter Freund und geheimer Rat Ahitophel, der von David abgefallen war und hatte sich mit Absalom gegen den betagten König verschworen. Jener Ahitophel, der früher soviel bei David gegolten, dass „wenn Ahitophel einen Rat gab, das war als wenn man Gott um etwas hätte gefraget," und den David so hoch gehalten, dass er ihn an seiner Seite vor allem Volk hatte zum Tempel gehen lassen, jener Ahitophel war nun der Freund und Ratgeber des aufrührerischen Absalom geworden und diente dem mit seinen boshaften und listigen Ratschlägen, die nichts geringeres bezweckten, als David um seine Ehre, um seine Krone, um sein Reich, ja um sein Leben zu bringen. (Vergl. 2. Sam. 17)

Damals nun, als der tief gebeugte König vor Absalom und Ahitophel barhaupt aus der treulosen Stadt Jerusalem gewichen war und über den Bach Kidron in die Wüste gegangen, begleitet von wenig Getreuen, und als er nun auch dorthin Kunde erhielt, wie in Jerusalem Verrat und Gewalttat hause, und wie sein boshafter Feind noch weitere Anschläge schmiede, um ihn, den schon so tief Gebeugten, vollends ganz zu zerschmettern, – damals scheint er dieses bittere Klagelied gedichtet zu haben:

Wider die falschen Brüder

Der Psalm hat einen schönen Fortschritt der Gedanken und Gefühle; wir vernehmen darin:

1. Eine flehende Klage über seine Not, (Vers 2 – 9).
2. Eine kräftige Drohung gegen seine Feinde, (Vers 10 – 16).
3. Eine fröhliche Hoffnung der Erlösung, (Vers 17 – 24).

Also höret Davids Klagelied wider die falschen Brüder, und zwar:

1. Die flehende Klage, die sie ihm auspressen (Vers 2 – 9).

Zuerst schreit der bedrängte König auf zu Gott, als wollte er mit mächtigen Schlägen anklopfen an der Himmelstür und sich Gehör verschaffen bei dem all gerechten Richter im Himmel:

Vers 2 und 3: „Gott, höre mein Gebet, und verbirg dich nicht vor meinem Flehen. Merke auf mich und erhöre mich, wie ich so kläglich zage und heule." – Ja, sei nur getrost, liebe Seele, in deinen Nöten; Gott hört dich und erhört dich. Seine Ohren sind noch nicht dicke geworden, dass er nicht mehr könnte hören, und sein Arm ist nicht verkürzet, dass er nicht mehr könnte helfen. Auch ist er nicht gleich jenem ungerechten Richter in der Stadt, der die arme Witwe vergebens von Tag zu Tag flehen ließ: Rette mich von meinem Widersacher, und wollte ihr doch kein Gehör schenken; nein, er hört das Schreien seiner Auserwählten, die zu ihm rufen Tag und Nacht; er wird sie erretten in einer Kürze. – Seine Ohren sind offen, also klage nur deine Not. So tut auch David. Nachdem er Vers 2 und 3 gleichsam angeklopft hat an der Himmelstür und sich Gehör verschafft beim Richter im Himmel, so klagt er nun seine Not Vers 4 – 6.

Vers 4: „Dass der Feind so schreiet, und der Gottlose dränget; denn sie wollen mir einen Tück beweisen, und sind mir heftig gram." Todfeinde sind es, deren Mordgeschrei ihm in die Ohren dringt und Tod und Untergang drohet. Obgleich er aus der empörten Stadt gewichen und etliche Stunden von Jerusalem geflohen war: so ist's ihm doch, als hörte er fern herüber über die Mauern noch das Wutgebrüll seiner Verfolger; noch klingen ihm die Flüche ins Ohr, mit denen ihn der wilde Simei unterwegs verfolgt hatte, da er aus der Stadt floh, als er ihm nachrief: Hinaus, hinaus, du Bluthund, du böser Mann! Und da ihm vollends von seinen Kundschaftern hinterbracht wird, wie Ahitophel dem Absalom den Rat gegeben, alsobald mit 12.000 Mann dem flüchtigen König nachzujagen und ihn zu schlagen, ehe sich Volk um ihn sammeln könne; da hatte der verfolgte König wohl Ursach zu klagen, dass der Feind so schreie, dass der Gottlose so dränge, dass sie einen Tuck ihm antun wollen, denn sie seien ihm heftig gram. Da können wir's auch verstehen, wie ihm, dem unverzagten Helden, diesmal das Herz ganz entsank und der Mut ganz entfiel, wie er das klagt:

Vers 5 und 6: „Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe, und des Todes Furcht ist auf mich gefallen. Furcht und Zittern ist mir angekommen, und Grauen hat mich überfallen." So kann auch ein mutiges Herz ganz zusammenbrechen, wenn Gottes gewaltige Hand schwer auf ihm liegt, oder wenn es sich verraten sieht von den Allerliebsten und Allernächsten, wie David von Ahitophel und Absalom. Ein solcher Anblick, wie auch Heldenherzen in der dunklen Stunde können zum Tode betrübt werden, wie der verzagende David hier oder der bis zum Tode betrübte Davidssohn dort in Gethsemane, hat etwas tief Beugendes für das stolze Menschenherz, das so gerne spricht: Ich werde nimmermehr darnieder liegen; aber auch etwas sehr Tröstliches für das schwache Menschenherz, wenn es meint: Mir kann nimmermehr geholfen werden. Nein, spricht da ein alter Ausleger, wenn ich höre, David habe so und so geheulet, geklaget, gezappelt, Hiskias habe gewinselt wie ein Kranich, gegirret wie eine Schwalbe, und haben doch durch Gottes Kraft überwunden, o so denke ich, Gott werde auch mir meine Blödigkeit in Gnaden zu gut halten, denn wir tragen ja doch all unsere himmlischen Schätze in irdischen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns! – Und nun drückt David das Sehnen seines bangen Herzens nach Hilfe gar schön aus:

Vers 7 – 9: „Ich sprach: O hätte ich Flügel wie Tauben, dass ich flöge und etwa bliebe! Siehe, so wollte ich mich ferne wegmachen, und in der Wüste bleiben, Sela. Ich wollte eilen, dass ich entrönne vor dem Sturmwinde und Wetter." Flügel wünscht sich sein· banges, verschüchtertes Herz, um all diesem Jammer auf immer zu entrinnen; Flügel, um irgendwo fern, fern von der argen Welt und den boshaften Menschen ein Nestlein zu finden, wo er sich berge. Ja, so geht's uns. Wenn's uns die Welt oft gar zu arg macht, wenn uns Bosheit und Tücke umgeben zur Rechten und zur Linken, da wünschen wir uns oft auch: Ach, wär ich tausend Meilen weit weg! Ach, hätte ich Flügel, um davonzufliegen, weit weg, wohin kein Menschenblick mich verfolgt! Ach, wüsst ich irgendwo ein stilles grünes Tal, wohin der Mensch noch nicht gedrungen wäre mit seiner Sünde; da wollt ich mein Hüttlein bauen und meine Tage im Frieden beschließen. Solch ein Paradies, meine Lieben, ist freilich auf Erden nicht mehr zu finden; solche Flügel, liebe Seele, sollst du erst droben empfangen in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Aber dennoch weiß ich dir Flügel, mit denen du hienieden schon dich aufschwingen kannst und der Welt entfliehen, dass sie meilenweit hinter dir und unter dir liegt: das sind die Flügel des Gebets. Dennoch weiß ich dir eine Zuflucht und Freistatt, wo du hienieden schon geborgen bist vor Sturm und Ungewitter und allen giftigen Pfeilen der Widersacher: das ist das Herz deines Gottes, das ist die Brust deines Heilands. Siehe, der Herr Jesus öffnet dir sein Herz, seine Wunden und Nägelmale und ruft: Komm her, meine Taube, in die Felslöcher und Steinritzen; da bist du geborgen vor aller Not und Jammer. O Geliebte, wenn euch die Welt entleiden will, dann brauchet sie recht fleißig, diese Flügel des Gebets, dann suchet sie recht gläubig, diese himmlische Freistatt, und du, Herr Jesu, du höchste und seligste Ruhe aller gläubigen Seelen,

Eröffne du dein Herz dem Matten
Als eine stille Felsenkluft,
Wo Kühlungen ihn sanft umschatten,
Wenn oft ein Schmerz dem andern ruft!

Und nun, als wäre auch ihm schon Trost und Stärkung zugeströmt von oben, erhebt sich Davids Lied mächtiger; die flehende Klage wird

2. zur kräftigen Drohung, (Vers 10 – 16).

Strafe und Verderben ruft er herab über die Verräter und Verderber:

Vers 10: „Mache ihre Zunge uneins, Herr, und lass sie untergehen." Lass sie untergehen durch ihre eigene Bosheit und Verruchtheit, dass sie selber einander aufreiben. Eine prophetische Bitte! So ist's gegangen und so geht's noch oft: Die Bösen fressen am Ende sich selber auf. Weil Absalom einem andern sein Ohr lieh und abwich von Ahitophels Rat, so ging dieser hin und erhängete sich. So ward auch Judas, der Verräter, uneins mit den Hohepriestern, seinen Spießgesellen, und erhängete sich. Die Sünde trägt Zwietracht und Verderben in sich selber, es braucht nicht erst von außen zu kommen. – Sie verdienen's nicht besser, fährt nun David fort; sie haben ja dein Haus zu einer Mördergrube, deine heilige Stadt Jerusalem zu einer Räuberhöhle gemacht.

Vers 10: „Denn ich sehe Frevel und Hader in der Stadt."

Vers 11 und 12: „Solches gehet Tag und Nacht um und um in ihren Mauern, es ist Mühe und Arbeit darinnen. Schadentun regieret darinnen, Lügen und Trügen lässt nicht von ihrer Gasse." – David sieht im Geist, wie es in Jerusalem hergeht, seit Gottes Gesalbter daraus vertrieben ist und mit ihm Zucht und Gottesfurcht, Recht und Gerechtigkeit Frevel herrscht und Gewalttat, Hader und Zwietracht brennt wie Feuer in den Mauern, Lug und Trug schleicht durch die Gassen wie eine ansteckende Seuche. O wir haben's ja in den letzten Jahren auch da und dort gesehen, wie es hergeht in einer Stadt, wo Gesetz und Obrigkeit verjagt ist, wo Aufruhr und Gewalt Herr und Meister worden ist. Wehe, wehe über eine Stadt, über welche man klagen muss, wie David, über sein abtrünniges Jerusalem; über welche man weinen muss, wie Jesus vom Ölberg weinte über die verblendete Königsstadt: Ach, dass du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Der Herr wolle unsere liebe Stadt jetzt und immer in Gnaden bewahren vor solchem Unheil; wiewohl auch in dieser unserer Stadt so manches vorgeht bei Tag und Nacht, worüber der Menschenfreund seufzen muss und worauf man auch anwenden kann Davids Worte: „Ich sehe Frevel und Hader in der Stadt. Solches gehet Tag und Nacht um und um in ihren Mauern, es ist Mühe und Arbeit darinnen. Schadentun regieret darinnen, Lügen und Trügen lässt nicht von ihrer Gasse." – Gott besser's! – Nun, was seine Feinde doppelt verdammlich macht, das macht David geltend Vers 13 – 15. Es sind die, die sein Brot gegessen, die er mit Wohltaten überhäuft hat.

Vers 13: „Wenn mich doch mein Feind schändete, wollte ich es leiden, und wenn mir mein Hasser pochte, wollte ich mich vor ihm verbergen." Wenn es heidnische Kanaaniter wären, die mich verfolgen; wenn's der alte Erbfeind Israels, der Philister, wäre, so wollte ich keinen Lärm darüber machen und mich schon vor ihm sicher stellen.

Vers 14 und 15: „Du aber bist mein Geselle, mein Pfleger und mein Verwandter, die wir freundlich miteinander waren unter uns, wir wandelten im Hause Gottes zu Haufen." So redet er voll bittern Schmerzes jenen Ahitophel an, der sein Brot gegessen und ihn nun mit Füßen tritt Gegen seinen undankbaren Sohn Absalom zu schelten, ihn anzuklagen, auf sein verräterisches Haupt den Fluch Gottes herabzurufen, das bringt der kummervolle König nicht über sein weiches Vaterherz. Aber über den undankbaren Günstling Ahitophel schüttet er die ganze Schale seines gerechten Zornes aus. Und auch das können wir ihm verzeihen, wenn er nun in der Aufwallung des gerechten Unwillens ihm geradezu Tod und Verderben anwünscht samt seinen Spießgesellen:

Vers 16: „Der Tod übereile sie, und müssen lebendig in die Hölle fahren; denn es ist eitel Bosheit unter ihrem Haufen." Wir verzeihen's ihm, weil wir wissen: David hat sonst auch zu schweigen gewusst gegen seine Feinde wie bei Simei; Böses mit Gutem zu vergelten wie bei Saul; zu weinen über die Verblendeten wie bei Absalom. Wir verzeihen's, aber wir flüchten uns doch hier von dem großen David zu dem größeren Davidssohn, und besser als Davids Fluch gegen seinen Verräter gefällt uns Jesu sanfter Vorwurf: Juda, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuss? – und seine himmlische Bitte für seine Feinde: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Nun aber klärt sich auch Davids stürmische Seele noch ab und der Himmel über ihm auf. Davids Gebet wird am Schluss des Psalms

3. zur frohen Hoffnung, (Vers 17 – 24).

Vers 17: „Ich aber will zu Gott rufen, und der Herr wird mir helfen." Herrliches „Ich aber." Ja die Feinde mögen wüten, die Bösen mögen ratschlagen, die Menschen mögen mich verlassen: ich aber will zu Gott rufen, der ist auch diesmal mein Helfer, wie er's immer war. O lasset's uns nie vergessen, wenn es heißt: Feinde ringsum: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! Nur dass wir nicht müde werden zu beten und zu harren wie David.

Vers 18: „Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen, so wird er meine Stimme hören." Ja, betet ohne Unterlass, haltet an am Gebet. Am trüben Morgen, wenn ihr sorgenvoll dem Tag entgegen sehet; am heißen Mittag, wenn ihr erliegen wollet unter der Last des Tagewerks; am dunklen Abend, wenn ihr seufzend euer Haupt aufs Kissen legt, betet, betet, und der treue Gott, wahrlich er wird seine Auserwählten endlich retten, die zu ihm rufen Tag und Nacht. Auch ihr werdet's erfahren, was David hofft:

Vers 19: „Er erlöset meine Seele von denen, die an mich wollen, und schaffet ihr Ruhe; denn ihrer ist viel wider mich." Endlich wird sie doch kommen, die Stunde, da der Herr hilft und schenkt Erlösung von außen und Ruhe von innen. Und sind auch der Feinde viel:

Vers 20: „Gott wird hören und sie zerstreuen." Noch einmal wirft David einen Blick des gerechten Unmuts auf seine Feinde und schildert ihre Unverbesserlichkeit (Vers 20), ihre Gewalttätigkeit (Vers 21), ihre scheinheilige Tücke und hinterlistige Falschheit (Vers 22); dann aber wirft er sich zum Schluss mit fröhlichem Glauben seinem treuen Gott ans Herz, der dem Gerechten hilft Vers 23, den Frevler richtet Vers 24: „Aber, Gott, du wirst sie hinunterstoßen in die tiefe Grube. Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen." Das ist wörtlich in Erfüllung gegangen an Ahitophel Und Absalom. „Ich aber hoffe auf dich;" das ist das schöne Schlusswort dieses Klagepsalms; das soll das Schlusswort sein auch unserer Klagen. Hoffnung lässet nicht zu Schanden werden!

Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken, die Sonn der schönsten Freud.

Amen

Psalm 56

Das Lied von der stummen Taube.

(1) Ein goldenes Kleinod Davids, von der stummen Taube unter den Fremden, da ihn die Philister griffen zu Gath. (2) Gott, sei mir gnädig, denn Menschen wollen mich versenken; täglich streiten sie und ängsten mich. (3) Meine Feinde versenken mich täglich; denn viele streiten wider mich stolziglich. (4) Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich. (5) Ich will Gottes Wort rühmen; auf Gott will ich hoffen, und mich nicht fürchten; was sollte mir Fleisch tun? (6) Täglich fechten sie meine Worte an; alle ihre Gedanken sind, dass sie mir Übels tun. (7) Sie halten zuhauf und lauern, und haben acht auf meine Fersen, wie sie meine Seele erhaschen. (8) Was sie Böses tun, das ist schon vergeben. Gott, stoße solche Leute ohne alle Gnade hinunter. (9) Zähle meine Flucht, fasse meine Tränen in deinen Sack. Ohne Zweifel du zählest sie. (10) Dann werden sich meine Feinde müssen zurückkehren, wenn ich rufe; so werde ich inne, dass du mein Gott bist. (11) Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort. (12) Auf Gott hoffe ich, und fürchte mich nicht; was können mir die Menschen tun? (13) Ich habe dir, Gott, gelobet, dass ich dir danken will. (14) Denn du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten, dass ich wandeln mag vor Gott im Lichte der Lebendigen.

O hätte ich Flügel wie Tauben, dass ich flöge und etwa bliebe! so haben wir David seufzen hören im vorigen Psalm. Und heute stellt er sich uns schon wieder dar als eine schüchterne, verscheuchte Taube.

„Von der stummen Taube unter den Fremden," lautet die Aufschrift, „da ihn die Philister griffen zu Gath." Das ist eine Geschichte aus seiner stürmischen Jugend. Von Saul und seinem Hofe, ja aus dem Land seiner Väter weg war David geflohen ins Land der Philister. Schon das gewiss ein schwerer Schritt und saurer Gang für den frommen, an sein Volk und an den Gott seines Volkes so anhänglichen Jüngling. Aber neue Gefahren bedrängten ihn nun im Philisterland; wie ihn nach Psalm 54 die Leute in der Wüste Siph ausliefern wollten an seinen Todfeind Saul, so umgab ihn auch im fremden Lande Hass und Verrat. Er hatte als unbekannter Fremdling im Philisterland leben wollen, aber er ward in Gath, Goliaths Vaterstadt, erkannt als der, welcher Goliath erschlagen. Sollte man den leben lassen, fragten die Leute, sollte man nicht blutige Rache jetzt an ihm nehmen, vollends da er Goliaths Schwert bei sich trägt, das ihn verrät als den Mörder unseres Helden? (Das hatte er auf der Flucht sich mitgeben lassen vom Priester Ahimelech.) Man zog aus, ihn zu greifen und ihn vor König Achis zu führen. Und nur dadurch wusste sich David zu helfen, dass er sich wahnsinnig stellte, so dass der Philisterkönig in einer Mischung von Entsetzen und Mitleid sprach: Sehet ihr nicht, dass der Mann unsinnig ist, was soll der in meinem Haus? und David wieder entließ, der sich dann barg in der Höhle Adullam.

Damals nun, als die Leute von Gath nach ihm auszogen, ihn zu greifen, scheint er dieses Angstlied gesungen zu haben „von der stummen Taube." Einer Taube durfte er sich ja wohl damals vergleichen. Ohne Falsch wie die Tauben hatte er sich gegen Saul allezeit gezeigt. Wehrlos wie eine Taube stand er dem mächtigen König gegenüber. Schüchtern wie die Taube vor dem Geier war er geflohen vor dem blutgierigen Feinde. Und nun im Lande der Philister, im Lande der Erz- und Erbfeinde Israels und seines Gottes, da mochte er sich wohl vorkommen wie eine verscheuchte Taube, wie eine Taube mitten unter den Raben. Und zwar eine „stumme Taube." Stumm musste er ja sein, um sich nicht selbst zu verraten; er durfte nicht sagen: ich bin David, durfte seine Not nicht klagen, hatte keinen Freund im fremden Lande, dem er sich anvertrauen konnte, musste seinen Jammer in sich fressen und sein Seufzen in sich schlucken als eine stumme Taube.

Doch ob er auch gegen Menschen stumm sein muss; gegen seinen Gott wenigstens darf er sich aussprechen, vor dem wenigstens darf er sein mühseliges und beladenes Herz ausschütten. Und damit hat er uns einen edlen Trost und ein schönes Vorbild und fürwahr, wie's in der Aufschrift heißt, ein güldenes Kleinod hinterlassen. Wenn auch du, Seele, in dieser Welt dir oft vorkommst, wie eine verscheuchte Taube, dann fliehe zu dem, zu dem David floh, zum Gott Israels, in seinem Arm und Schoß bist du noch besser geborgen, als David in der Höhle Adullam. Und wenn du oft stumm sein musst unter den Menschen und keinen Freund auf Erden weißt, ihm deinen Jammer zu klagen, dann tue deinen klagenden Mund und dein seufzendes Herz auf gegen deinen Gott im Himmel und du wirst's erfahren: Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. So wollen wir denn uns selbst zum edlen Trost und schönen Vorbild jetzt weiter betrachten:

Das Lied von der stummen Taube

1. Ihre ängstliche Flucht,
2. ihre sichere Zuflucht.

Beides wiederholt sich in unserem Psalm. Zweimal sehen wir die Taube gleichsam auf der Flucht, zweimal fängt David an mit schwerer Klage gegen die Menschen. Aber zweimal auch findet das Täublein seine sichere Zuflucht, zweimal beruhigt sich der Psalmist im Glauben an den allmächtigen Gott und sein wahrhaftiges Wort.

Der erste Flug der stummen Taube geht Vers 2 – 5. Da kommt denn

1. die schwere Klage und Anklage:

Vers 2 und 3: „Gott sei mir gnädig, denn Menschen wollen mich versenken; täglich streiten sie und ängsten mich. Meine Feinde versenken mich täglich, denn viele streiten wider mich stolziglich." Über zweierlei besonders beklagt er sich hier: Täglich drängen ihn die Feinde und ihrer seien so viele. – Täglich streiten sie wider mich. So konnte allerdings der verfolgte David damals klagen; Schlag auf Schlag folgte damals das Unglück und fast jeder Tag brachte seine neue Plage und so oft er meint, nun sei er geborgen, allemal wird er aufs Neue wieder aufgejagt. So geht's auch uns oft in den Zeiten der Heimsuchung. Einen Schlag wollten wir wohl überwinden; aber wenn dann auf den ersten ein zweiter kommt, auf den zweiten ein dritter, wenn die Sorgen kein Ende nehmen wollen

und kaum dass eine überstanden ist, schon wieder eine andere vor der Tür steht, und wir gar nicht mehr hinaussehen, wenn's besser mit uns werden soll, ruhiger in uns und ruhiger um uns, – dann, Geliebte, ja dann möchten wir auch mit David seufzen: Täglich streiten sie wider mich, und mit Paulus sagen: Ich sterbe täglich.

„Denn viele streiten wider mich stolziglich," fährt David fort. Vor einem Feind hätte er sich mögen hüten; aber da hieß es: Feinde ringsum. Da kam zu dem finstern Saul der Verräter Doeg und dann die feindseligen Philister und nachher die treulosen Siphiter, so dass es ihm am Ende war, als hätte sich die ganze Welt wider ihn verschworen. Auch uns will's manchmal so scheinen. Wenn uns Widerwärtiges begegnet von allen Seiten, wenn wir Widersacher finden, wo wir sie am allerletzten vermutet, dann will uns oft auch der Feinde zu viel werden, dann will's uns oft auch vorkommen, als meinte es kein Mensch mehr gut mit uns auf der weiten Erde, als hätte sich die ganze Welt wider uns verschworen.

Aber dann, arme Seele, stumme Taube, schwing aufwärts deine Flügel, wie David, und die ängstliche Flucht wird sich verwandeln in eine sichere Zuflucht. Deren freut sich David, Vers 4 und 5.

Vers 4: „Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich." Schönes Wort einer frommen Seele. Wenn mein äußerer natürlicher Mensch zagt, dann hofft meine innerste Seele. Wenn ich auf Erden keine Zuflucht finde, dann schwing ich mich himmelan auf Flügeln des Glaubens und der Hoffnung. „Das Täublein find't hier keine Ruh, so fliegt es nach der Arche zu." Und wo ist denn diese Arche? Worauf hoffst du denn, arme Seele, stumme Taube? Das sagt David

Vers 5: „Ich will Gottes Wort rühmen, auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten; was sollte mir Fleisch tun?" Gottes Wort, das ewige Wort des wahrhaftigen Gottes, das ist's, worauf David seine Hoffnung gründet, das ist der Fels und die Arche, darin die stumme Taube ihre sichere Zuflucht findet. Ich will Gottes Wort rühmen. War es das feste prophetische Wort, das der Herr vor Zeiten schon ihm gegeben, damals als er den Hirtenjüngling durch Samuel salben ließ, die göttliche Verheißung: Dich hab ich mir erwählet zum König über mein Volk. Oder war es ein inneres Trostwort, das er jetzt gerade in seiner Seele vernehmen durfte wie Paulus in der Gefangenschaft zu Jerusalem, da der Herr zu ihm sprach in der Nacht: Sei getrost, Paulus, denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also musst du auch zu Rom zeugen! (Apg. 23) Oder war es eine der uralten Gottesverheißungen, an welche David damals gedachte, wie sie schon ein Abraham und Jakob und Moses empfangen: Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir! – Genug, Gottes Wort, das unerschütterliche Wort des treuen und wahrhaftigen Gottes, das war die Zuflucht seiner Seele, das war der Fels seines Heils, auf den er sich gründete, aller fleischlichen Macht seiner Feinde, aller fleischlichen Ohnmacht seines eigenen Herzens zum Trotz.

„Ich will Gottes Wort rühmen und mich nicht fürchten." Sieh, gläubige Seele, das soll auch deine Zuflucht sein: Gottes festes prophetisches Wort, Gottes ewige herrliche Verheißungen. Und wenn David schon im alten Bunde Trost und Hoffnung fand in Gottes Wort: o was ist erst uns, den Kindern des neuen Bundes, für eine reiche Schatzkammer des Trostes und Rüstkammer des Glaubens aufgetan in Gottes Wort und Christi Evangelium! Wenn schon ein Abraham und Moses, ein David und Jesajas sich so herrlich getrösten konnten der großen Gottesverheißungen, was sind erst uns im neuen Bund für selige Trostworte an die Hand gegeben durch den ewigen Sohn Gottes und seine Apostel; von den süßen Trostworten des göttlichen Menschenfreunds an, als da sind: „Kommet her

zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" und: „Weine nicht!" und: „Euer himmlischer Vater weiß alles, des ihr bedürfet!" und: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" – bis zu den Trost- und Verheißungsworten seiner Apostel: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!" und: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!" und: „Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden!" und: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!" – Daran, liebe Seele, halte dich, so wirst du nicht zu Schanden werden. Dieses ewige, unerschütterliche Gotteswort, das ist der Fels, den alle Wogen der Anfechtung nicht können erschüttern; diese leuchtenden Gottesverheißungen, das sind die ewigen Sterne, die auch die Wolken der Trübsal nicht können auslöschen und die Stürme der Not nicht können vom Himmel herabwerfen. Darum, arme Seele, stumme Taube, flüchte dich hinein, immer tiefer hinein in Gottes Wort, da ist deine Zuflucht! Da kannst du getrost singen:

Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei;
Mag von Ungewittern rings die Welt erzittern,
Jesus steht mir bei.
Wenn die Welt in Trümmer fällt,
Wenn mich Sünd und Hölle schrecken:
Jesus wird mich decken.

Aber nun, wie's oft geht, wenn man meint, das Gewitter habe schon ausgedonnert und sei über die Berge gezogen, so wirft's der Wind noch einmal zurück und mit erneuter Heftigkeit bricht's noch einmal aus: so auch hier; nachdem David sich eine Weile beruhigt hat im Glauben an Gottes Wort, bricht noch einmal die Klage aus, noch einmal fährt die Taube auf mit ängstlichem Flügelschlag, bis sie noch einmal und bleibend ihre Zuflucht findet in Gott. Also zuerst noch einmal die schwere Klage und Anklage, Vers 6 – 9.

Vers 6: Täglich fechten sie meine Worte an, verdrehen sie boshaft. „Das soll dich denn vorsichtig und behutsam machen in deinen Reden, du musst weniger reden; wo du aber amts- und berufshalber reden musst, deine Worte vorher fleißig überlegen," sagt ein alter Ausleger. „Denn es kann gar leicht geschehen, dass ein Lästermaul es höret, nimmt's auf sein Töpfersrad und dreht's herum und gibt ihm eine ganze andere Form und Gestalt, als du es in deiner Einfalt gemeint hast. Da ist nichts besser, als bei Jesu fleißig in die Schule gehen, dem haben die Pharisäer, Sadduzäer und Herodianer auch öfters seine Worte angefochten, haben aber seiner Weisheit und Heiligkeit nichts können anhaben. Gehe fleißig mit ihm um im Glauben und Gebet, so wirst du in dieser Kunst auch je mehr und mehr lernen; dann, wenn du auch mit David klagen musst: All ihre Gedanken sind, dass sie mir Übels tun, so kannst du ihnen mit Jesu frei und ruhig ins Auge sehen und sie fragen mit der Majestät der Unschuld: Was denket ihr so Arges in euren Herzen? Ja, Herr,

Hilf, dass ich rede stets, womit ich kann bestehen,
Lass kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen;
Und wenn in meinem Amt ich reden soll und muss,
So gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruss.

Vers 7: „Sie halten zuhauf und lauern, und haben acht auf meine Fersen, wie sie meine Seele erhaschen." Wie die Jagdhunde dem Hirsch auf der Ferse sind, so verfolgen sie mich und lassen mir keine Ruhe; wie die Räuber hinterm Busch dem harmlosen Wanderer auflauern, so lauern sie mir auf in ihrer Bosheit. Nun wendet er sich wieder nach oben und verlangt Recht und Gerechtigkeit.

Vers 8 eigentlich nach dem Urtext: Was sie Böses tun, sollte das schon vergeben sein? sollte das ohne weiteres ihnen so hingehen? Nein, stoße sie hinunter ohne Gnade; mach ihre bösen Anschläge zunichte. Tue das, denn du bist ja ein gerechter Gott; tue das, denn du bist ja ein barmherziger Gott und siehest mein Elend.

Vers 9: „Zähle meine Flucht," d. h. die Tage meiner Flucht. Rechne sie zusammen all die Sorgentage und Kummernächte, all die rauen Wege und sauren Tritte, die ich schon durchgemacht, seit ich flüchtig umherirre im Lande. „Ja fasse meine Tränen in deinen Sack," eigentlich in deinen Schlauch. Köstliche Weine und wohlriechende Wasser bewahrten die alten Morgenländer in Schläuchen, dass kein Tropfen davon verloren gehe. Also hab acht auf meine Tränen, bittet David, wenn auch kein Mensch mitleidig ihrer achtet; lass sie nicht vergeblich zu Boden fallen; lass sie nicht verloren gehen. Und voll Glaubenszuversicht tröstet er sich selber: „Ohne Zweifel du zählest sie." Ja wohl zählt er deine Tränen, der treue Vater droben, und keine Träne des Frommen bleibt verloren, sie wird ihm aufbewahrt zur Freudenernte, seien's Bußtränen, seien's Kreuztränen, seien's Andachtstränen, seien's Freudentränen, kommen sie nur aus einem frommen Herzen – so sind es köstliche Perlen, die dir aufbehalten werden zum himmlischen Schmuck; so sind's edle Samenkörner, die du aussäest zur himmlischen Freudenernte. Darum, liebe Seele, stumme Taube, musst du auch oft dein Brot mit Tränen essen und dein Kissen mit Tränen netzen, glaub es: Dein treuer Vater droben kennt sie, und sprich:

> Du zählst, wie oft ein Frommer wein und was sein Kummer sei,
> Und keine Trän ist dir zu klein: Du hebst und legst sie bei;

glaub es: Sie sind köstlich vor Gott,

> Die Tränen, die im Erdenlauf die Frommen hier bezahlen,
> Die fassen Gottes Engel auf in ihren goldnen Schalen.

Tröste dich deiner zukünftigen Freudenernte. Auch unser David fasst sich nun wieder in Hoffnung. Die Taube hat wieder

2. ihre Zuflucht

gefunden. Schon sieht er im Geist seine Feinde darniederliegen.

Vers 10: Denn abermals tritt er auf den Felsengrund des göttlichen Worts; an diesem Felsen müssen alle Trübsalsfluten machtlos zerschellen; von diesem Felsen ruft er kühnlich in die Welt hinaus: Was können mir die Menschen tun? Ja, ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Und zum voraus schon gelobt er Dankgelübde und Freudenopfer Vers 13. Ja zum voraus preist er seinen Erretter Vers 14. Fürwahr, es ist doch etwas Herrliches um

den Glauben, der da ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet. Noch umdunkeln Trübsalswolken Davids Himmel und schon sieht er sich wieder umleuchtet vom Lichte der Lebendigen und schwebt wie eine Taube im Sonnenlicht. Ein dreifaches ist dieses Licht, das Gott den Gläubigen scheinen lässt: Es ist das Licht dieses irdischen Lebens, es ist das innere Licht der Gnade und es ist das Licht der zukünftigen Herrlichkeit. Herr, lass auch uns in deinem Lichte wandeln. Lass uns dein irdisches Freudenlicht aufgehen nach trüben Tagen; lass uns dein inneres Gnadenlicht leuchten lebenslang; und einst lass unsere erlöste Seele wie eine Taube aufschweben zum himmlischen Licht der ewigen Herrlichkeit:

Wo im Lichte dein Gesichte droben uns sich völlig zeigt,
Wo die Deinen nicht mehr weinen und die Klagestimme schweigt;
Ja, Herr, zeige uns die Steige, da man auf zum Himmel steigt.

Amen

Psalm 57

Davids Felsenhöhle als Betkapelle.

(1) Ein goldenes Kleinod Davids, vorzusingen, dass er nicht umkäme, da er vor Saul flohe in die Höhle. (2) Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig; denn auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis dass das Unglück vorüber gehe. (3) Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten, zu Gott, der meines Jammers ein Ende macht. (4) Er sendet vom Himmel, und hilft mir von der Schmach meines Versenkers, Sela. Gott sendet seine Güte und Treue. (5) Ich liege mit meiner Seele unter den Löwen. Die Menschenkinder sind Flammen, ihre Zähne sind Spieße und Pfeile, und ihre Zungen scharfe Schwertes. (6) Erhebe dich, Gott, über den Himmel, und deine Ehre über alle Welt. (7) Sie stellen meinem Gange Netze, und drücken meine Seele nieder; sie graben vor mir eine Grube, und fallen selbst darein, Sela. (8) Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe. (9) Wache auf, meine Ehre, wache auf, Pfalter und Harfe; frühe will ich aufwachen. (10) Herr, ich will dir danken unter den Völkern, ich will dir lobsingen unter den Leuten. (11) Denn deine Güte ist so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. (12) Erhebe dich, Gott, über den Himmel, und deine Ehre über alle Welt.

Eine fromme Seele findet überall auf Erden ihre Kirche. Kein Ort ist ihr zu unheilig oder zu weltlich, zu finster oder zu enge, wo sie nicht Gott finden, an Gott gedenken, zu Gott beten könnte. Daniel hat in der Löwengrube so gut zu Gott gebetet, als daheim in seinem heitern Sommerhaus mit den offenen Fenstern gegen Jerusalem. Paulus hat im finstern Kerker zu Philippi Gott mit lauter Stimme gelobet so gut, als mitten in der versammelten Gemeinde zu Ephesus und Troas. Der Heiland hat ein Schifflein auf dem See Genezareth zu seiner Kanzel gemacht so gut, als ein andermal jenen Berg, auf dem er seine Bergpredigt hielt. Auch unser David hat seinen Gott gefunden und zu seinem Gott gebetet allerorten in seinem wechselvollen Leben. Nicht nur auf seiner königlichen Zionsburg von seinem lustigen Söller herab haben die Saiten seiner Harfe geklungen, nein auch in wilder Wüste zwischen Klippen und Felsen hat er seine Psalmen gesungen, und diesmal ist gar eine finstere Höhle seine Betkapelle. Das deutet er uns an:

Vers 1: „Ein goldenes Kleinod Davids, vorzusingen, dass er nicht umkäme, da er vor Saul flohe in die Höhle." Das war jene merkwürdige Höhle in der Wüste Engeddi, wo David Zuflucht fand mit dem Häuflein seiner Getreuen und sich versteckt hielt vor Saul und dessen Heeresmacht; jene denkwürdige Höhle, wo Gott den König einmal in Davids Hand gab, und der edelmütige David sein schonete und nur einen Zipfel von des Königs Mantel schnitt. (1. Sam. 23,24) Damals nun, als David im stillen Dunkel dieser Höhle ängstlich abwartete, bis das Verderben vorüber sei, damals als sein Leben an einem Haare hing, wenn Saul oder einer seiner Begleiter ihn aufgespürt hätte, damals hat David diesen Psalm

gesungen, der in seiner Glaubensfreudigkeit mehr wie ein Lobpsalm klingt als wie ein Klagepsalm; diesen Psalm, der durch die dunklen Gewölbe jener Höhle widerklang so lieblich und kräftig, als hätte ihn David unter den hohen Hallen eines prächtigen Tempels gesungen.

Ja, wo ein gläubig Herz zu seinem Gotte betet, da wird auch das niedere Kämmerlein, da wird der feuchte Kerker, da wird die finstere Höhle zu einer Betkapelle, zu einer Kirche, zu einem Dom, darinnen man's fühlt: Hier ist nichts Anderes denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels. Lasset uns in diesem Psalm sehen:

Davids Felsenhöhle als Betkapelle

Alles finden wir darin beisammen, was zu einer Kapelle gehört:

1. Ein erhabenes Gewölbe,
2. leuchtende Fenster,
3. feste Fundamente,
4. einen heiligen Altar,
5. eine liebliche Orgel,
6. eine andächtige Gemeinde.

1. Ein erhabenes Gewölbe

siehet David gleichsam über sich in der finstern dunklen Höhle, wenn er singet:

Vers 2: „Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig; denn auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis dass das Unglück vorübergehe." Finster und enge mochten dort die Klüfte über seinem Haupte sich wölben, feucht mochte es heruntertropfen von den überhängenden Felsen. Und doch, David ist wohlgeborgen, fühlt sich hoch erhoben im Geist, als wölbte sich eine Tempeldecke über seinem Haupt, so hoch als die Schwibbögen dieser Kirche da. – Die Flügel der göttlichen Allmacht und Liebe, die sind das Gewölbe über ihm, die sind die Decke über seinem Haupt. Er fühlt's: Wer unter dem Schirme des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Lasset's auch uns nicht vergessen, wo wir sind: ob wir hier sind unter den hohen Kirchenhallen oder daheim unter der niedrigen Decke unseres Kämmerleins, ob freundlich der blaue Himmel sich über uns wölbt wie eine saphirne Kuppel, oder ob schwere Wetterwolken herniederhängen über unser Haupt; lasset's uns nicht vergessen: Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis dass das Unglück vorübergehe! Deine schützende Allmacht, deine schirmende Liebe, das ist die sichere Decke, die über meinem Haupte sich wölbet allenthalben auf Erden. – Aber nicht nur ein erhabenes Gewölbe hat David über seinem Haupt in der Höhle Engeddi; nein, es tun sich ihm auch auf, wie in einer lieblichen Kapelle,

2. leuchtende Fenster.

Tiefes Dunkel mochte ihn umgeben in jener Felsenkluft, so dass er kaum die Hand sah vor seinem Auge, so dass kaum vom fernen Eingang der Höhle her ein blasser Lichtstrahl herschimmerte in den finstern Schlupfwinkel, darin David verborgen lag. Und doch im Geiste sieht er den Himmel offen; sein Glaube tut ihm gleichsam ein leuchtendes Fenster auf in der dunklen Felsenmauer, ein leuchtendes Fenster, durch das David emporschaut zu seinem Gott und durch das Gott herniederschaut zu ihm. Durch dieses Glaubensfenster schaut David empor, wenn er spricht:

Vers 3: „Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten, zu Gott, der meines Jammers ein Ende macht." O dieses Fensterlein des Glaubens lass auch du dir nie versperren, liebe Seele, dadurch du aus allem Dunkel, das dich umgibt, emporschaust zum hellen lichten Himmel; diesen Ausblick lass dir nie rauben, den Aufblick zu deinem Gott über dir, zu Gott, dem Allerhöchsten, der hoch über den Wolken und Stürmen dieser Erde thronet in seinem ewigen Licht, in seiner seligen Majestät; den Aufblick zu Gott, dem Ewigtreuen, der zuletzt allem Jammer der Seinen ein Ende macht. – Wie Noah in seiner Arche oben ein Fenster machte, um wenigstens aufblicken zu können gen Himmel, wenn er auch auf Erden nichts um sich sah als die endlosen Gewässer der Trübsal, so, liebe Seele, halt du dir auch allezeit, wo du bist, auch in der dunklen Tränenkammer, ein Fensterlein des Glaubens offen gen Himmel, dadurch du emporblickst zu Gott und dadurch Gott herniederblickt zu dir.

Vers 4: „Er sendet vom Himmel, und hilft mir von der Schmach meines Versenkers, Sela. Gott sendet seine Güte und Treue." Des tröstet sich David in seiner dunklen Höhle: Vom Himmel blickt mein Gott auf mich hernieder und sendet mir in meine Nacht Licht, Kraft und Trost hernieder. Ja wie durch die Fenster hier Gott seine Sonnenstrahlen herniedersendet, um diese dunklen Räume zu erhellen mit lieblichem Licht, so sendet Gott, wenn nur ein Fenster da ist, ein Glaubensfenster, Licht, Trost und Kraft hernieder in unsere Seele, also dass es oft auf einmal Licht um uns wird in der dunklen Tränenkammer und auch die dunkle Trübsalsnacht uns himmlisch erhellt wird und die zagende Seele es erfährt: Gott sendet seine Güte und Treue, wie Schubart es erfuhr in seinem engen Gefängnis zu Hohenasperg:

Willst du, Herr von meinem Leben,
Diese Seligkeit mir geben,
So wird auch die Leidensnacht
Mir zum heitern Tag gemacht.

Dazu sagt unser alter Ausleger (Frisch: neuklingende Harfe Davids): Dies sind die zwei Ordinarboten Gottes, die er den Seinigen zu Hilfe sendet: der erste Bot ist Gottes Güte, damit er der Seinigen sich erbarmet; der andere Bot ist Gottes Treue oder Wahrhaftigkeit, womit er seiner Verheißungen gedenket. Selig das Kämmerlein, darein diese Boten Gottes eingehen wie freundliche Engel, wie leuchtende Sonnenstrahlen Blick nur getrost gen Himmel empor, gläubige Seele, und wär's so dunkel um dich wie dort um David in der Höhle Engeddi, Gott blickt dennoch zu dir nieder, Gott hat auch für dich seine Boten bereit: er sendet dir seine Güte und Treue.

Jetzt zwar noch ist's dunkel um David. Ihm ist's, als sähe er blutdürstige Tigeraugen funkeln, grimmige Löwenzähne dräuen in der finstern Höhle. Da klagt er denn:

Vers 5: „Ich liege mit meiner Seele unter den Löwen; die Menschenkinder sind Flammen (brennen von Bosheit), ihre Zähne sind Spieße und Pfeile und ihre Zungen scharfe Schwerter" (mit ihren verleumderischen Lästerzungen suchen sie mich zu verderben). Aber im Glauben an den Gott, der alle Macht der Mächtigen zerschellen und alle Bosheit der Bösen vernichten kann, setzt er hinzu:

Vers 6: „Erhebe dich, Gott, über den Himmel und deine Ehre über alle Welt." Und wenn auch seine Feinde ihm Netze stellen und Gruben graben, er weiß, sie kommen am Ende nur selber drinn um, wie er das zuversichtlich ausspricht:

Vers 7: „Sie stellen meinem Gange Netze und drücken meine Seele nieder; sie graben vor mir eine Grube, und fallen selbst darein, Sela." Das ist der feste Grund und Boden, darauf David steht,

3. das Fundament

seiner Betkapelle; so schlüpfrig auch der Boden, so uneben und unsicher auch der Grund sein mochte dort in der Höhle Engeddi, dennoch steht David auf festem Grund, denn er steht auf dem Felsengrund der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit. Auch wir, Geliebte, wenn unser Lebenspfad schlüpfrig wird, wenn Abgründe vor uns sich auftun und die Feinde uns Gruben graben, auch wir wollen uns stellen auf den Felsengrund der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit; auf Gott wollen wir bauen, dann haben wir festen Boden unter uns, wie hier auf den festen Steinplatten, auf den gewaltigen Fundamenten dieser Kirche. Wer Gott und seinem Wort vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut.

Immer schöner, lichter wird's nun in Davids Höhle.

4. Auch einen Altar

sehen wir dort in seiner Betkapelle, in der Höhle zu Engeddi; diesen Altar nennt er, wenn er sagt:

Vers 8: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe." Kennest du, lieber Christ, den Altar, der Gott am liebsten ist, lieber als der herrlichste Hochaltar, von Marmor erbaut, mit Gold geschmückt, mit Samt bedeckt – der liebste Altar deinem Herrn und Gott, das ist ein frommes Herz, ein Herz brennend von Liebe zu Gott, ein Herz bereit zum Lob und Preis des Herrn. Diesen Altar sollten wir alle in uns tragen; auf diesem Altar sollten wir unserem Gott recht fleißig anzünden die Opfer unserer Andacht, das wäre unserem Gott ein süßer Geruch. Wo so ein Altar ist, da fehlt's dann auch nicht

5. an der Orgel,

dem Herrn zu lobsingen. Eine Orgel, wie die dort mit ihren gewaltigen Pfeifen war freilich nicht in Davids Höhle; ob er seine liebe Harfe mit sich geführt hat auf der Flucht, wissen wir auch nicht; aber doch ward jene Höhle eine liebliche Stätte des Lobgesangs; doch ruft er fröhlich aus:

Vers 9: „Wache auf, meine Ehre (meine Seele), wache auf, Psalter und Harfe; frühe will ich aufwachen." Sein Gott geweihter Mund, seine zur Andacht gestimmte Seele, das war seine Orgel; seine gläubigen Gebete, das waren die Lieder, die heller als Orgelton und Glockenklang durch jene Höhle hintönten und sie wahrhaft zu einer Betkapelle und einem Gotteshaus weihten. „Frühe will ich aufwachen." Ein alter jüdischer Rabbi bemerkt zu diesem Vers: David habe seine Harfe über seinem Bett aufgehängt gehabt an der Wand. Wenn nun um Mitternacht oder in der ersten Morgenfrühe ein Windhauch hereingesäuselt habe zum offenen Fenster, so haben die Saiten an der Harfe von selber leise geklungen und haben den schlafenden König geweckt, dass er frühe aufgewacht sei und habe die Harfe in die Hand genommen zum Lobe seines Gottes. Wie dem auch sei – auch du, o Christ, sollst deine Harfe haben, nicht an der Wand nicht in der Hand, sondern da drinnen in deiner Brust. Ein fröhliches Herz, allezeit gestimmt zu Gottes Lob und Preis, ein frommer Mund, allezeit bereit zum Bekenntnis seines heiligen Namens – das ist die rechte Davidsharfe, das ist die rechte Orgel, dadurch auch unser Haus zu einem Gotteshaus, auch unser Kämmerlein zu einer Betkapelle soll werden. O wie lieblich ist's in einem Hause, wo statt mürrischen Schweigens oder statt leichtfertigen Lachens oder statt hässlichen Zankens die rechte Hausorgel sich hören lässt: Gottes Wort und tägliches Gebet. Gedenket, Geliebte, der Mahnung des Apostels: Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet und spielet dem Herrn in euren Herzen.

Wo man solche Stimmen höret, da sammelt sich dann auch größer oder kleiner

6. eine Gemeinde

um den Herrn. – David hatte keine andächtige Gemeinde um sich dort in seiner Höhle, nur seine treuen Spießgesellen waren um ihn gelagert mit Schild, und Speer. Und doch sieht er im Geist schon eine Gemeinde um sich versammelt, der er einst singen will von dem, was Gott Großes an ihm getan. Und so im Angesicht aller Gläubigen, ja vor den Ohren aller Welt schließt er im Triumphton seinen Psalm:

Vers 10 – 12: „Herr, ich will dir danken unter den Völkern, ich will dir lobsingen unter den Leuten. Denn deine Güte ist so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Erhebe dich, Gott, über den Himmel, und deine Ehre über alle Welt." Zu dieser großen Gemeinde, welcher David singt, heute noch singt von der Güte Gottes, die da reichet so weit der Himmel ist, und von seiner Wahrheit, die da gehet so weit die Wolken gehen, zu dieser großen Gemeinde gehören auch wir. Wollen wir nicht auch einstimmen mit David, mit dem Sänger dort in der Felsenhöhle in den Preis des gnädigen Gottes? Ja, Herr, mach du unsere Herzen zu deinen Tempeln, unsere Häuser zu deinen Bethäusern. Die Tempeldecke über unserem Haupt, das sei deine Allmacht und Liebe. Die Fenster, dadurch wir aufschauen zu dir, unser Glaube; das Fundament, darauf wir stehen, deine ewigen Verheißungen; der Altar, darauf dir die Opferflamme brennt, unser Herz; die Orgel unser Mund, – die Gemeinde, die wir um uns sehen, die Gemeinschaft aller Gläubigen im Himmel und auf Erden; so lass uns dir dienen hienieden, bis wir dir droben lobsingen in deinem himmlischen Tempel:

Noch sing ich hier aus dunkler Ferne
Gott meines Lebens, dir mein Lied,
Wenn einst weit über alle Sterne
Dich mein verklärtes Auge sieht,
Dann schallet dir im Jubelklang
Der überwindet mein Gesang.

Amen

Psalm 58

Ein Klagelied wider gewaltige Frevler.

(1) Ein goldenes Kleinod Davids, vorzusingen, dass er nicht umkäme. (2) Seid ihr denn stumm, dass ihr nicht reden wollt, was recht ist, und richten, was gleich ist, ihr Menschenkinder? (3) Ja, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande, und gehet stracks durch mit euren Händen zu freveln. (4) Die Gottlosen sind verkehrt von Mutterleibe an, die Lügner irren von Mutterleibe an. (5) ihr Wüten ist gleich wie das Wüten einer Schlange, wie eine taube Otter, die ihr Ohr zustopft, (6) Dass sie nicht höre die Stimme des Zauberers, des Beschwörers, der wohl beschwören kann. (7) Gott, zerbrich ihre Zähne in ihrem Maul; zerstoße, Herr, die Backenzähne der jungen Löwen. (8) Sie werden zergehen wie Wasser, das dahin fließet. Sie zielen mit ihren Pfeilen, aber dieselben zerbrechen. (9) Sie vergehen, wie eine Schnecke verschmachtet, wie eine unzeitige Geburt eines Weibes sehen sie die Sonne nicht. (10) Ehe eure Dornen reif werden am Dornstrauch, wird sie ein Zorn so frisch wegreißen. (11) Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Rache siehet, und wird seine Füße baden in des Gottlosen Blut. (12) Dass die Leute werden sagen: Der Gerechte wird seiner ja genießen; es ist ja noch Gott Richter auf Erden.

Auf unserem neu gemalten Orgelfenster dort, das so freundlich mit seinem Davidsbild auf uns herniederleuchtet, als wäre es für unsere Betstunden ausdrücklich gemalt, sehen wir den königlichen Psalmensänger mit seiner Harfe in der Hand, umgeben von musizierenden Engeln, die sein Psalterspiel auf ihren Instrumenten begleiten. Diese Engel, die den frommen Sänger umgeben, haben eine schöne Bedeutung. Sie deuten hin, diese Engel, auf den himmlischen Ursprung, den Davids Psalmen haben; sie sind nicht bloß menschliches Erzeugnis, diese frommen Lieder, sondern sie sind himmlischer Abkunft, der Geist Gottes hat sie eingegeben, sie sind den himmlischen Heerscharen gleichsam abgelauscht und ihren Lobgesängen nachgebildet. Sie deuten hin, diese Engel, auf die himmlische Wirkung dieser Psalmen. Wo eine fromme Seele zu Gott betet mit Davids Inbrunst, insbesondere diese Psalmen herzlich mitbetet und nachbetet, da steigen gleichsam die Engel Gottes hernieder, da sammeln sich Fried und Freude, Mut und Kraft, Trost und Hoffnung um die fromme Seele gleich himmlischen Boten. Sie deuten hin endlich, diese Engel, auf die einstige Vollendung unserer Psalmen und Loblieder, auf jene himmlischen Chöre, wo die Frommen ihre Lobgesänge mischen dürfen in das Halleluja der Engel, und wo die obere Gemeinde ihrem Herrn und König Psalmen singen wird, gegen die all unser Orgelklang und Chorgesang hienieden nur wie das Lallen eines unmündigen Kindes ist oder wie das Lispeln des Grases am Boden.

An alles das sollen uns die Engel dort erinnern, unter denen David mit seiner Harfe steht. Freilich nicht unter wirklichen Engeln hat einst David seine Psalmen gesungen, sondern im Gegenteil oft mitten unter den teuflischen Gestalten tückischer und boshafter Feinde. Die Angst seiner bedrängten Seele, die Nöten seines stürmischen Lebens, die

Verfolgungen seiner zahlreichen Feinde, das war es zumeist, was ihn so ins Gebet hineingetrieben, was ihn zu jenen schönen Liedern begeistert hat, an deren Feuer und Inbrunst wir uns heute noch erbauen und erquicken. Auch unser 58. Psalm zeigt uns David nicht in der Mitte von himmlischen, sondern von höllischen Gestalten. Wir haben wiederum, wie mehrmals in letzter Zeit, einen Psalm der Klage und Anklage wider gewalttätige, boshafte Menschen.

Wer diesmal dem David das Herz so schwer gemacht, lässt sich nicht bestimmt angeben. Mehrere Ausleger vermuten, es sei Joab gemeint, Davids eigener Feldhauptmann, der den Abner meuchlings ermordet hatte aus Rache dafür, dass Abner früher in der Schlacht zu Gibeon Joabs Bruder, Asael, getötet hatte. (2. Sam. 3) Abner, früher Sauls Feldherr und rechte Hand, ein gewaltiger und edelmütiger Held, war nach Sauls Tod vertrauensvoll zu David gekommen und hatte sich ihm unterworfen und ihm das Zepter über das ganze Reich zu Füßen gelegt. David, edelmütig wie immer, nahm ihn freundlich auf, ohne zu gedenken, dass er früher in Sauls Dienst gegen ihn gestritten. Aber Joab, Davids Feldherr, dachte nicht so großmütig. Ihm war Abner ein Dorn im Aug, nicht bloß weil er einst in offener Feldschlacht den Bruder erschlagen hatte, sondern auch und noch mehr weil der ehrgeizige Joab fürchtete, Abner werde ihn in Davids Gunst ausstechen und mehr gelten als Joab. Darum stieß er ihm heimtückisch den Speer durch den Leib. David, als er davon erfuhr, klagte um Abner, wie er um Saul und Jonathan geklagt hatte, und rief voll bittern Schmerzes aus: Wisset ihr nicht, dass auf diesen Tag ein Fürst gefallen ist in Israel? Ich bin unschuldig, setzt er in gerechter Entrüstung hinzu, ich bin unschuldig und mein Königreich an dem Blute Abners, des Sohnes Ner. Es komme auf das Haus Joabs und seines Vaters ganzes Haus und müsse nicht aufhören im Hause Joabs, der einen Eiterfluss und Aussatz habe und am Stabe gehe und durch das Schwert falle und an Brot mangele. Musste wie ein Gottloser stirbt, Abner sterben? Deine Hände waren nie gebunden, deine Füße nicht in Fesseln gesetzt; du bist gefallen, wie man vor bösen Buben fällt. Die Hoffahrt und Eigenmächtigkeit Joabs war dem David selbst so widerwärtig und unerträglich geworden, dass er ausrief: Jene Männer, die Kinder Zeruja, sind mir zu heftig; der Herr vergelte dem, der Böses tut, nach seiner Bosheit." Dennoch wagte er es nicht, den mächtigen Joab selbst zur Strafe zu ziehen, sondern stellte das gerechte Gericht Gott anheim, und noch auf seinem Sterbebette gedachte er des meuchlerisch vergossenen Blutes dieses Edlen in Israel und befahl die Strafe dafür seinem Thronerben an.

Immerhin mag nun dieser Psalm gedichtet sein im Hinblick auf die Gewalttat des tückischen Joab; jedenfalls ist's:

Ein Klagelied wider gewaltige Frevler,

die er

1. in ihrer Bosheit zeichnet, Vers 2 – 6,
2. dem Gerichte Gottes übergibt, Vers 7 – 12.

1. In ihrer Bosheit zeichnet

und schildert David den Joab und seine Genossen als ungerechte Richter, Vers 2 und 3. Sie rühmten wahrscheinlich, sie haben ein gerechtes Gericht an Abner geübt; aber das war es nicht: Blutrache nur hatten sie geübt und ihrem Neid und Hass gefrönt. Abner hatte einst in offener Schlacht Joabs Bruder getötet, nachdem er ihn vorher treulich gewarnt; sie aber haben heimtückisch und meuchlerisch dem arglosen Abner das Eisen in den Leib gestochen: hieß das gerecht richten? Nein, da galt's, was David ihnen vorwirft in gerechter Entrüstung:

Vers 2 und 3: „Seid ihr denn stumm, dass ihr nicht reden wollt, was recht ist, und richten, was gleich ist, ihr Menschenkinder? Ja, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande und gehet stracks durch mit euren Händen zu freveln." Seid ihr denn stumm, dass ihr nicht reden wollt, was recht ist? Dieses strafende Wort gilt freilich vor allem den Bösen, die gewalttätig das Recht verdrehen, Böses gut heißen und Gutes bös. Aber auch andere, auch bessere Leute als Joab dürfen dies Wort auf sich anwenden, auch wir können uns eine Lehre daraus ziehen. Siehe da, andächtiger Leser, heißt's in einer alten Auslegung, wie es dem großen Gott so übel gefällt, wenn man stumm ist und schweiget, wo einem entweder in seinem allgemeinen Christen- oder in seinem besondern Amtsberuf die Ehre Gottes, die lautere Wahrheit und die Liebe des Nächsten heißet das Maul auftun. Darum nimm diese Bestrafung des heiligen Geistes an zu deiner Warnung. Hat dich Gott in obrigkeitlichen Stand gesetzt, so rede von amtswegen und siehe ja nicht aller Ungerechtigkeit und Bosheit durch die Finger. Stehest du in dem Predigtamt, so sei kein stummer Hund, sondern rufe getrost und schone nicht. Hat dir Gott Kinder, Hausgesind und Untergebene anvertraut, so denke, Gott habe dir darum Mund und Zunge gegeben, dass du sie auch in diesem deinem Beruf sollest zu Gottes Ehre und der Deinen Wohlfahrt anwenden. Redet, was recht ist – und, heißt's weiter, richtet, was gleich ist. – Der Menschen Wage ist freilich gar oft eine ungerechte Wage, denn sie legen ihre Leidenschaft, ihren Neid, ihren Zorn mit in die Waagschale; aber vergesset nicht, ihr Menschenkinder, dass über euch ein höherer Richter thront, der mit gerechter Wage wägt, der auch euch, auch uns alle wägt auf seiner untrüglichen Wage; wehe dem, über den es einst heißt, wie über Belsazar dort der Richterspruch an die Wand geschrieben ward: Ich habe dich gewogen und zu leicht erfunden! Menschenurteil soll uns zwar nicht gleichgültig sein, aber auch nicht alles gelten, sondern mit Paulus wollen wir sprechen: Es ist mir ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage; der Herr ist's aber, der mich richtet.

Freilich solche Verkehrtheit des Falschrichtens steckt tief im argen Menschenherzen, wie David über jene Frevler klagt:

Vers 4: „Die Gottlosen sind verkehrt von Mutterleibe an, die Lügner irren von Mutterleibe an." Ja wie tief, tief Hass und Neid, Lüge und Ungerechtigkeit verwachsen ist in des Menschen Fleisch und Blut, das inne zu werden braucht man wieder kein Joab zu sein; jedes von uns kann das an sich selber erfahren, dass das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf. Darum – es sei denn, dass der Mensch von neuem geboren werde, so kann er nicht ins Reich Gottes kommen. Gott selber muss und will ein neu Herz und einen neuen Geist in uns geben, und solche Leute aus uns machen, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und danach tun. Denn seine Kur verbessert nur die so verdorbene Natur. Freilich gegen solche Kur sperrt sich das trotzige Herz des Frevlers.

Vers 5 und 6: „Ihr Wüten ist gleich wie das Wüten einer Schlange, wie eine taube Otter, die ihr Ohr zustopft, dass sie nicht höre die Stimme des Zauberers, des Beschwörers, der wohl beschwören kann." Ottern und Schlangen sogar können durch Musik besänftigt und gezähmt werden, wenn sie nicht von Natur taub sind, wie es etliche Gattungen geben soll. Solchen tauben Ottern nun vergleicht David die verstockten Bösewichter. Und wie oft, ach! ist der Mensch in seiner Bosheit und Leidenschaft allerdings taub, taub gegen jede bessere Stimme, taub gegen Gottes Wort und gegen sein eigenes Gewissen, taub gegen den Rat der Freunde und gegen das Urteil der Welt, taub gegen die Seufzer der Misshandelten und gegen die Donner der göttlichen Gerichte. Darum hat unser Heiland so voll mahnenden Ernstes hineingerufen manchmal in die Welt: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Darum rufen wir's euch in seinem Namen zu, so lange es noch heute heißt, so oft wir sein seligmachend Wort verkünden: Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.

Wer nicht hören will, muss fühlen, die schwere Hand des Gottes fühlen, der sein nicht spotten lässt. Dieser schweren Hand, diesem

2. gerechten Gerichte Gottes übergibt

nun David die Übeltäter in des Psalms zweitem Teil, Vers 7 – 12.

Vers 7: „Gott, zerbrich ihre Zähne in ihrem Maul; zerstoße, Herr, die Backenzähne des jungen Löwen." Wenn Simson einst in der Kraft des Herrn den Löwen zerriss, als ob er ein Böcklein zerrisse, wahrlich, so kann der Herr selbst noch größere Taten tun, kann Löwengrimm bändigen und Löwentrotz in den Staub beugen. Das hat er bewiesen nicht nur an Davids Feinden, an Saul und Joab, das beweist er heute noch an seinen und an der Seinen Feinden. Und noch dürfen die Seinen sich getrösten, ständen sie auch oft wie die Schafe mitten unter den Wölfen:

> Und ob gleich alle Teufel hier wollten widerstehn,
> So wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurückegehn;
> Was er ihm vorgenommen und was er haben will,
> Das muss doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.

Die Bösen aber kommen nicht zu ihrem Zweck und Ziel, sondern ihr Ende ist Verderben. Dieser Wahrheit ist David so voll und froh, dass er sie nach allen Seiten wendet und sie ausspricht in fünf Gleichnissen:

Vers 8 – 10: „Sie werden zergehen wie Wasser, das dahin fließet. Sie zielen mit ihren Pfeilen, aber dieselbe zerbrechen. Sie vergehen, wie eine Schnecke verschmachtet, wie eine unzeitige Geburt eines Weibes sehen sie die Sonne nicht. Ehe eure Dornen reif werden am Dornstrauch, wird sie ein Zorn so frisch wegreißen." Wie ein Regenwasser zerfließt und keine Spur davon auf dem Boden zurückbleibt, so vergehen die Anschläge der Bösen und werden von der Sonne ausgetrocknet, von der Erde verschluckt. Wie ein Pfeil, dem die Spitze abgebrochen ist, keinen Schaden tun kann, so bricht Gott den Anschlägen der Bösen oft die Spitze ab, dass sie nicht schaden können. Wie eine Schnecke oder ein Regenwurm zwar beim Regenwetter im Schmutze seinen schlüpfrigen Weg dahinzieht, im Sonnenschein aber verschmachtet, so müssen auch die Bösen, die sich am Tage des Unheils breit gemacht haben, verschwinden und zunichte werden, wenn Gott

seine Gnadensonne wieder scheinen lässt auf Erden. Wie eine unzeitige Geburt kein Leben in sich hat, so müssen auch ihre argen Gedanken und bösen Pläne gleichsam tot zur Welt kommen und misslingen. Und wie eine Giftpflanze in der Wüste oft vom Sturme geknickt wird, ehe ihre giftigen Früchte reif werden und Schaden stiften konnten, so kann die Allmacht Gottes im Entstehen schon das Böse zerbrechen und vernichten. So ging's mit Josefs Brüdern und ihren bösen Anschlägen; so mit Ahabs Mordplänen gegen Elias; so mit Herodes Blutbefehl gegen das Jesuskind; so mit den Mordgedanken der Pharisäer in Jerusalem gegen Paulus; und heute noch dürfen's Gottes Kinder tausendmal erfahren im Großen und im Kleinen, dass der Feind, der ihnen Angst machte mit seiner Gewalt, in den Staub gebeugt wird von einer starken Hand im Himmel, und dass, was die Menschen gedachten böse zu machen, Gott, der allmächtige, allein weise und ewig treue Gott gut machen kann und will. – In solcher Zuversicht schließt denn David frohen Muts:

Vers 11 und 12: „Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Rache siehet, und wird seine Füße baden in des Gottlosen Blut; dass die Leute werden sagen: Der Gerechte wird seiner ja genießen; es ist ja noch Gott Richter auf Erden." Nicht blutgierig, nicht rachsüchtig, nicht boshaft freut sich der Gerechte über den Untergang der Bösen; wir müssen hier Davids Worte auslegen oder meinetwegen korrigieren nach Davids Geist, der ja oft sein echt königliches Herz bewährt hat durch großmütiges Vergehen und über seine gefallenen Feinde, über einen Saul, Abner, Absalom geweint hat statt hohnzulachen. Aber darüber freut sich der Gerechte, dass das Böse unterliegt, dass das Gute siegt, dass Gott noch Richter ist auf Erden, der die Seinen schützt und schirmt und durch Leid zur Freude, durch Kampf zum Sieg, durch Schmach zur ewigen Ehre führt. Des freuen sich die Gerechten, des wollen auch wir uns freuen mitten in dieser ungerechten Welt. Wir wollen gedenken an das Wort unseres Meisters: Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen. Wir wollen aufblicken zu unserem großen Vorgänger und Vorkämpfer, der auch durch Mörderhände und Kreuzesschmach aufstieg zum Throne der Ehren, zur Rechten der Majestät in der Höhe. Und wenn unsere Seele oft bang und mutlos werden will oder bitter und ungeduldig in dieser widerwärtigen Welt, so wollen wir sie im Glauben trösten:

Hier durch Kampf und Hohn, dort die Ehrenkron;
Hier im Hoffen und Vertrauen, dort im Haben und im Schauen,
Denn die Ehrenkron folgt auf Kampf und Hohn!

Amen

Psalm 59

„Hilferuf in der Not."

(1) Ein goldenes Kleinod Davids, dass er nicht umkäme; da Saul hinsandte, und ließ sein Haus bewahren, dass er ihn tötete. (2) Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden, und schütze mich vor denen, so sich wider mich setzen. (3) Errette mich von den Übeltätern, und hilf mir von den Blutgierigen. (4) Denn siehe, Herr, sie lauern auf meine Seele; die Starken sammeln sich wider mich, ohne meine Schuld und Missetat. (5) Sie laufen ohne meine Schuld, und bereiten sich. Erwache und begegne mir und siehe darein. (6) Du Herr, Gott Zebaoth, Gott Israels wache auf, und suche heim alle Heiden; sei derer keinem gnädig, die so verwegene Übeltäter sind, Sela. (7) Des Abends lass sie wiederum auch heulen wie die Hunde, und in der Stadt umherlaufen. (8) Siehe, sie plaudern miteinander, Schwerter sind in ihren Lippen: Wer sollte es hören? (9) Aber du, Herr, wirst ihrer lachen, und aller Heiden spotten. (10) Vor ihrer Macht halte ich mich zu dir; denn Gott ist mein Schutz. (11) Gott erzeigt mir reichlich seine Güte; Gott lässt mich meine Lust sehen an meinen Feinden. (12) Erwürge sie nicht, dass es mein Volk nicht vergesse; zerstreue sie aber mit deiner Macht, Herr, unser Schild, und stoße sie hinunter. (13) Ihre Lehre ist eitel Sünde, und verharren in ihrer Hoffart, und predigen eitel Fluchen und Widersprechen. (14) Vertilge sie ohne alle Gnade; vertilge sie, dass sie nichts seien, und inne werden, dass Gott Herrscher sei in Jakob, in aller Welt, Sela. (15) Des Abends lass sie wiederum auch heulen wie die Hunde, und in der Stadt umherlaufen. (16) Lass sie hin und her laufen um Speise, und murren, wenn sie nicht satt werden. (17) Ich aber will von deiner Macht singen, und des Morgens rühmen deine Güte; denn du bist mein Schutz und Zuflucht in meiner Not. (18) Ich will dir, mein Hort, lobsingen; denn du, Gott, bist mein Schutz, und mein gnädiger Gott.

Der Mensch denkt's und Gott lenkt's. Dies Sprichwort ist einst dreimal hintereinander gar merkwürdig in Erfüllung gegangen zu Davids Zeit, in seinen stürmischen Jugendjahren. David spielte vor Saul auf der Harfe, da kam der böse Geist über den König und er warf den Speer nach dem friedlichen Sänger, um ihn an die Wand zu spießen. Aber der Mensch denkt's, Gott lenkt's. Gott lenkte auch das mörderische Eisen, dass es an Davids Schläfen vorbei unschädlich in die Wand fuhr. David entfloh.

Aber der König in seiner wilden Wut sandte ihm seine Henker nach, dass sie sein Haus umstellten über Nacht und am Morgen, wenn er arglos aus der Tür träte, ihn töteten. Aber der Mensch denkt's und Gott lenkt's. Gott lenkte das Ohr und Herz von Michal, Davids Gemahlin, dass sie die Todesgefahr inne ward, in der ihr Mann schwebte, und ihn heimlich bei Nacht zum Fenster hinabließ; David entfloh nach Ramah zum Propheten Samuel.

Auch dorthin sandte ihm Saul seine Mörder nach, ihn zu holen aus dem frommen Chor der Prophetenschüler und zum König zu schleppen. Aber der Mensch denkt's und

Gott lenkt's. Er lenkte auch das Herz der rauen Krieger. Als sie nach Ramah kamen und hörten von weitem die Chöre der Prophetenschüler ihre frommen Lieder singen, da wurden sie überwältigt von der Macht der heiligen Töne, wie man selbst vom Wolf und vom Bären sagt, dass sie auf Augenblicke beschwichtigt werden können durch die Macht der Musik; die rauen Krieger stehen still, sie lassen die Hand sinken mit dem gezückten Schwert, sie horchen auf, ja sie öffnen den Mund und stimmen selber mit ein in die frommen Lieder, die sie vielleicht von ihrer Kindheit her noch kannten. Noch zweimal sendet Saul seine Boten nach Ramah, noch zweimal geht es so, dass der Geist Gottes über sie kommt; ja als endlich Saul selber hingeht, seinen Feind zu holen, da kommt auch über ihn der Prophetengeist, auch ihm lenkt Gott das harte grimmige Herz, er legt die Waffen ab und fängt an zu weissagen, also dass man verwundert fragte und es ein Sprichwort ward in Israel: Ist Saul auch unter den Propheten? – Der Mensch denkt's und Gott lenkt's!

Auf diese merkwürdige Geschichte deutet unser Psalm hin in der Aufschrift:

Vers 1: „Ein goldenes Kleinod Davids, dass er nicht umkäme; da Saul hinsandte und ließ sein Haus bewahren, dass er ihn tötete." Damals wahrscheinlich, als er zu Samuel sich geflüchtet hatte unter die Prophetenkinder und noch das Herz ihm gleichsam klopfte, noch der Angstschweiß ihm gleichsam auf der Stirne stand von jener schauerlichen Nacht, wo die Mordknechte Sauls sein Haus umstanden wie hungrige Wölfe, – damals hat er wohl diesen Angstpsalm gedichtet, in dem er ausspricht, wie ihm in jener Angstnacht zu Mut gewesen, den wir überschreiben:

„Hilferuf in der Not."

Zwei Hauptgedanken sind's, um die der Psalm sich dreht:

1. Die Bitte: Herr, hilf mir von meinen Feinden!

2. Die Zuversicht: Ja, ja, du machst sie zu Schanden!

Zweimal kehren diese beiden Hauptgedanken wieder: Vers 2 – 11 und Vers 12 – 18.

1. Herr, hilf mir von meinen Feinden!

Vers 2 – 11. Begegnet uns zuerst die flehentliche Bitte:

Vers 2: „Errette mich, Gott, vor meinen Feinden und schütze mich vor denen, so sich wider mich setzen." Zu mancher Zeit und an manchem Ort und in mancherlei Nöten hat David also müssen rufen; aber niemals vielleicht hat er's mit so bangem Herzen gerufen, als da er ein Gefangener war in seinem eigenen Hause. Lieber wär er als Flüchtling umhergeirrt im wilden Wald, auf öder Heide, zwischen Schluchten und Felsen, – da hätte er doch Gottes Himmel über sich und die offene Welt vor sich gehabt; aber so im eigenen Haus umstellt und umgarnt zu sein wie ein gefangener Vogel, das kann auch ein Heldenherz zaghaft machen, das war ein Gedränge, das unserem David wohl auspressen mochte den brünstigen Hilferuf: „Errette mich, Gott, von meinen Feinden!" Diesen Notruf desto dringender zu machen, beruft er sich auf dreierlei: der Feinde Bosheit, seine eigene Unschuld, Gottes Treue. Auf der Feinde Bosheit:

Vers 3: „Errette mich von den Übeltätern und hilf mir von den Blutgierigen." Es war ja kein gerechtes Gericht, das man mit ihm im Sinne hatte, das hätte David nicht zu fürchten gehabt. Übeltäter waren's, die ihm nachstellten; ein von Gott abgefallener und von Gott verworfener König, ein blutgieriger Feind, der in seiner wilden Wut nicht mehr wusste, was er tat, – und seine rohen Henkersknechte, denen es eine Lust war, seinen Mordbefehlen nachzukommen. Das waren seine Verfolger; sollte er denen in die Hände fallen und zum Opfer werden, er der Gesalbte Gottes, er der Schuldlose? Nimmermehr! Das ist nun das zweite, worauf er sich beruft bei seinem Hilferuf: seine eigene Unschuld:

Vers 4 und 5: „Denn siehe, Herr, sie lauern auf meine Seele; die Starken sammeln sich wider mich, ohne meine Schuld und Missetat. Sie laufen ohne meine Schuld und bereiten sich. Erwache und begegne mir und siehe darein." Was hatte David dem Saul Übles getan? Er hatte ihm seine Feinde besiegt, seine Schlachten gewonnen, seinen Thron errettet durch sein Schwert und seine trüben Stunden erheitert durch sein goldenes Saitenspiel. War das eine Sünde? Verdiente das Strafe? Nein, getrost konnte David das gerechte Urteil Gottes anrufen: „Erwache und siehe darein." Wohl uns, Geliebte, wenn wir gegenüber von unsern Feinden, Neidern, Lästerern, Verfolgern auch Gott anrufen dürfen: Erwache du ewige Gerechtigkeit; siehe du darein, allwissender Gott! Ach, wir müssen oft fürchten, dass die ewige Gerechtigkeit erwache; wir müssen oft wünschen, dass Gott nicht dreinsehe, ein Auge zutue gegen uns, weil uns unser Gewissen sagt: Du bist nicht rein, und wenn der Herzenskündiger hinter deine Sache kommt, so wird er dich schuldig finden, so gut als deine Widersacher. Aber wer sich sehen lassen darf vor Gott, der darf sich auch vor ihm hören lassen; wer sein Herz getrost auftun darf vor dem Allwissenden, der darf auch keck seinen Mund gegen ihn auftun und um Hilfe rufen gegen die Feinde; denn Gott ist ein gerechter und ein treuer Gott. Das ist das dritte, worauf sich der bedrängte David beruft:

Vers 6: „Du Herr, Gott Zebaoth, Gott Israels, wache auf und suche heim alle Heiden." Da nennt er Gott bei den rechten Namen und fasst ihn gleichsam bei seiner Ehre. Du Herr, Gott Zebaoth, d. h. du allmächtiger Herr der himmlischen Heerscharen, dem mehr denn zwölf Legionen Engel zum Dienste bereit stehen, solltest du dich und deinen Gesalbten zu Schanden machen lassen von einer Rotte Bösewichter? Du Gott Israels, d. h. du treuer Bundesgott, der du seit uralten Tagen den Deinen so treulich beigestanden, der du einst das Häuflein Jakob trockenen Fußes durchs rote Meer geführt und seinen Dränger Pharao zu Schanden gemacht mit Ross und Wagen, hast du deine Verheißungen vergessen und deinen Sinn gewechselt? Nein, weil du noch Gott bist, der alte Gott, so suche die Heiden heim, d. h. Die Ungläubigen, die Gottesverächter heute wie einst, und strafe ihren Übermut. – Und nun, da er so der Bosheit der Feinde gedacht und seiner eigenen Unschuld und der heiligen Namen Gottes – nun geht ihm mitten im Bitten die Zuversicht auf:

2. Ja, ja, du machst sie zu Schanden.

Diese Schande sagt er seinen Widersachern voraus:

Vers 7: „Des Abends lass sie wiederum auch heulen wie die Hunde und in der Stadt umherlaufen." Vergebens sollen sie Wache halten vor Davids Haus und an der Türe scharren wie hungrige Hunde. – Wie hungrige Hunde, die niemand einlässt, sollen sie bei Nacht in der Stadt umherlaufen und den nicht finden, nach dem sie bellen und die Zähne

blecken. So ist's ja damals geschehen und sonst noch oft. Ja wahrlich, wie der Herr gebeut: Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, so tut er auch selber; er gibt seine Heiligen nicht den Hunden zur Beute und wirft seine edlen Perlenseelen nicht vor die Säue; das hat er wahr gemacht hundertmal an seinen Auserwählten: an Josef in der Zisterne und an David in Ramah, an Daniel in der Löwengrube und an Elias bei Ahab, an Paulus unter den Juden und an Petrus im Gefängnis. Des wollen auch wir uns trösten, wenn die Verleumder bellen und die Verfolger lauern:

> Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
> Was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

Da gilt das Wort: Selig sind, die seine Gebote halten; draußen aber sind die Hunde. (Offb. 22) Wohl stehen sie zusammen und halten bösen Rat:

Vers 8: „Siehe, sie plaudern miteinander, Schwerter sind in ihren Lippen: Wer sollte es hören?" Wohl denken sie, sie haben's fein angefädelt unterm Deckmantel der Nacht und niemand wisse von ihren argen Gedanken. Aber im Himmel ist ein Ohr, das kennet eure Gedanken von ferne, ihr Übeltäter. Und wie Gott dort einer Michal die Ohren auftat, dass sie in stiller Nacht das Geflüster der Mordgesellen hörte an der Schwelle des Hauses, und ihren David warnte: so weiß Gott noch allezeit den Rat der Bösen zunichte zu machen, wie David triumphierend rühmt:

Vers 9: „Aber du, Herr, wirst ihrer lachen und aller Heiden spotten." Der im Himmel wohnet lachet ihrer und der Herr spottet ihrer, so hat's schon im zweiten Psalme geheißen. Wohl dem, der diesen Gott kennt, an diesen Gott sich hält, wie David tut mit fröhlichem Aufschwung des Glaubens:

Vers 10: „Vor ihrer Macht halte ich mich zu dir; denn Gott ist mein Schutz." – Ein schönes Wort, ebenso kühn als fromm. Es ist nicht ohne, sagt dazu unser alter, schon mehrfach angeführter Ausleger, dass Menschenmacht dem Herzen oft erschrecklich genug fällt, wenn man bedenkt, wie sie damit so gewaltig drucken und weh tun können; aber da musst du Davids Vorteil praktizieren lernen, der da spricht: „Vor ihrer Macht halte ich mich zu dir." Aber nicht bloß dass du dich äußerlich zum Herrn hältst im äußerlichen Gottesdienst mit Beten, Kirchgehen und dergleichen, wie von den Juden einst Gott klagen musste: Dies Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Nicht also, sondern wenn du dich willst zu Gott halten, so musst du auf seine verheißene Gnade allweg sehen, ihn stets vor Augen haben, sein Wort halten, ein gut Gewissen bewahren, das kann ein getrostes Herz machen, alsdann kann man sagen: Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte; und rühmen mit David Psalm 3: Ich fürchte mich nicht vor viel hunderttausenden, die sich umher wider mich legen. Und nun wird's ganz Sonnenschein in Davids Herzen.

Vers 11: „Gott erzeigt mir reichlich seine Güte;" oder eigentlich: Gott kommt mir entgegen mit seiner Gnade; wie das schöne Sprüchlein sagt: Tust du zu Gott nur einen Schritt hin, so kommt er dir gleich tausend Meilen entgegen. Da freut man sich dann der Treue seines Gottes, freut sich am Ende selbst der Trübsal und Verfolgung, die man erduldet hat; freut sich seiner Feinde selbst, weil sie uns zu der Erfahrung verholfen: Selbst falscher Brüder Neid und Tücke gereicht am Ende mir zum Glücke: Gott ist getreu!

Und nun in ruhigerem, gefassterem Ton beginnt noch einmal der Psalm seinen Kreislauf; und abermals vernehmen wir zuerst die Bitte:

1. Herr, hilf mir von meinen Feinden.

Aber höret, wie?

Vers 12: „Erwürge sie nicht, dass es mein Volk nicht vergesse, zerstreue sie aber mit deiner Macht." Ein merkwürdiges Wort: Erwürge sie nicht, dass es mein Volk nicht vergesse. Ein frommer Mann und ein weiser Mann, nein der bittet nicht: Erwürge meine Feinde, vertilge sie vom Erdboden. Warum nicht? Schon aus Liebe und Edelmut nicht, um der Feinde willen nicht. Sie sollen noch Gnadenfrist haben, damit sie sich können bekehren und leben. Darum – mach ihre Anschläge zunichte, binde ihnen die Hände, aber erwürge sie nicht, lass ihnen das Leben; so betet ein frommer königlicher Geist. Aber nicht nur um der Feinde willen sollen wir bitten: erwürge sie nicht; sondern auch um der Freunde, um unser selbst willen. „Auf dass es mein Volk nicht vergesse." Zum warnenden Beispiel, zum abschreckenden Exempel, zur Übung in der Geduld, zur Prüfung im Glauben ist es uns gut, Geliebte, wenn die Widersacher und die Widerwärtigkeiten nicht ganz aufhören. Sonst könnte es uns gehen wie den Schafen dort in der Fabel. Die meinten, einen ärgeren Feind gebe es nicht für sie als den Schäferhund, weil der sie oft so unsanft auftrieb von der grünen Weide und hinter ihnen her war mit seinem Bellen, und ein größeres Glück gäbe es nicht für sie, als wenn einmal kein Schäferhund mehr da wäre. Gut, der Hund kam um – und was geschah? Die Herde hatte keinen Hüter und keinen Wächter mehr und über Nacht kam der Wolf und würgte die Schafe nieder und niemand wehrte ihm. Was der Hund der Herde ist, das sind die Widersacher der Seele; sie scheuchen sie auf aus falscher Sicherheit, sie treiben sie immer aufs Neue hin zum guten Hirten. Darum wollen wir nicht bitten: Herr, verschon uns ganz mit Widersachern, sondern nur: Lass sie nicht Meister werden; nicht bitten: Herr, erspare uns alle Anfechtung, sondern nur: Lass die Versuchung so ein Ende gewinnen, dass wir's können ertragen! – Abermals schildert nun David sie in ihrer Bosheit (Vers 13) und bittet um ihre Züchtigung:

Vers 14: „Vertilge sie ohne alle Gnade; vertilge sie, dass sie nichts seien, und inne werden, dass Gott Herrscher sei in Jakob, in aller Welt, Sela." Aber auch da wieder mitten im gerechten Unwillen das milde Maß. Sie sollen zunichte werden nach ihrer Macht und Bosheit, aber so, dass auch an ihnen noch Gott sich verherrlichen kann und sie inne werden, dass Gott Herrscher sei in aller Welt. Nun geht die Bitte: Herr, hilf! abermals über in die Zuversicht:

2. Ja, ja, du machst sie zu Schanden.

Abermals vergleicht er sie mit hungrigen Hunden, die heulend in ihrer vergeblichen Wut die nächtlichen Straßen durchirren:

Vers 15 und 16: „Des Abends lass sie wiederum auch heulen wie die Hunde und in der Stadt umherlaufen. Lass sie hin und her laufen um Speise, und murren, wenn sie nicht satt werden." Aber nun das liebliche Gegenbild, die selige Zuversicht des Gläubigen:

Vers 17 und 18: „Ich aber will von deiner Macht singen, und des Morgens rühmen deine Güte; denn du bist mein Schutz und Zuflucht in meiner Not. Ich will dir, mein Hort, lobsingen; denn du, Gott, bist mein Schutz und mein gnädiger Gott." Sehet den schönen

Gegensatz! Die Feinde heulen die Nacht hindurch wie gierige Hunde, die um ihre Beute betrogen sind; er aber singt Gott sein Loblied im hellen Morgenschein wie ein Vogel auf dem grünen Zweig. So ist's ja damals gegangen. Saul knirschte voll Wut, als ihm seine Spürhunde den Rapport brachten: wir haben ihn nicht bekommen; David aber sang in Samuels väterlicher Nähe, im friedlichen Kreis der Prophetenschüler sang er Lobpsalmen, auch diesen Psalm dem Gott, der sein Schutz und Zuflucht war in der Not. Wir wollen's auch so halten. Ja schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele. Sei auch ein Vögelein, das ihm nach trüber Nacht sein Loblied singt am goldenen Morgen. Hast ja auch Flügel, dich aufzuschwingen über Gram und Not, Flügel des Glaubens und des Gebets; hast ja auch einen grünen Zweig, darauf du sicher sitzen kannst und dich fröhlich wiegen, das sind die unverwelklichen, immergrünen Verheißungen des göttlichen Worts. Hast ja auch eine Stimme, deinen Gott zu loben, deine Kräfte Leibs und der Seele. Und ein goldenes Morgenlicht ist ja auch dir doch immer wieder angebrochen nach der Trübsalsnacht, um in diesem Morgenlichte zu singen, denn Gottes Güte ist alle Morgen neu und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Nun Herr, mein Gott: Ich will dir, mein Hort, lobsingen, denn du, Gott, bist mein Schutz und mein gnädiger Gott. Ich will dir lobsingen hienieden an jedem neuen Morgen, bis einst droben mir anbricht nach der Erdennacht der große helle Morgen der Ewigkeit!

Gott lebt! wohlan, ich merke das;
Gott hört! ich will's ihm klagen;
Gott sieht! er setzt den Tränen Maß;
Gott führt! ich darf nicht zagen.
Gott gibt und liebt: Nur unbetrübt!
Er wird mir endlich geben,
Auch dort mit ihm zu leben.

Amen

Psalm 60

Den Helden im Harnisch Gottes, wie er am bösen Tag Widerstand tut.

(1) Ein goldenes Kleinod Davids, vorzusingen, von einem goldenen Rosenspan zu lehren; (2) Da er gestritten hatte mit den Syrern zu Mesopotamien, und mit den Syrern von Zoba; da Joab umkehrte, und schlug der Edomiter im Salztal zwölftausend. (3) Gott, der du uns verstoßen und zerstreuet hast, und zornig warest, tröste uns wieder. (4) Der du die Erde beweget und zerrissen hast, heile ihre Brüche, die so zerschellet ist. (5) Denn du hast deinem Volk ein Hartes erzeiget, du hast uns einen Trunk Wein gegeben, dass wir taumelten. (6) Du hast aber doch ein Zeichen gegeben denen, die dich fürchten, welches sie aufwarfen, und sie sicher machte, Sela. (7) Auf dass deine Lieben erlediget werden, so hilf nun mit deiner Rechten, und erhöre uns. (8) Gott redet in seinem Heiligtum, des bin ich froh, und will teilen Sichem, und abmessen das Tal Suchoth. (9) Gilead ist mein, mein ist Manasse, Ephraim ist die Macht meines Haupts, Juda ist mein Fürst. (10) Moab ist mein Waschtöpfen, meinen Schuh strecke ich über Edom, Philistäa jauchzet zu mir. (11) Wer will mich führen in eine feste Stadt? Wer geleitet mich bis in Edom? (12) Wirst du es nicht tun, Gott, der du uns verstößest, und ziehest nicht aus, Gott, auf unser Heer? (13) Schaffe uns Beistand in der Not, denn Menschenhilfe ist kein nütze. (14) Mit Gott wollen wir Taten tun. Er wird unsere Feinde untertreten.

Man hat schon gesagt, und mit Recht, den wahren Helden erkenne man am bösen Tage, am Tage der Not und der Niederlage besser noch, als am guten Tage, am Tage des Glücks und des Siegs. Dann auch, wenn's rückwärts geht, wenn alles verloren scheint, die Geistesgegenwart nicht zu verlieren und den Mut nicht sinken zu lassen, sondern mit gefasstem Herzen und kaltem Blut anzuordnen was nötig, und zu tun was möglich ist, und selbst das Unglück zu benützen und zu beherrschen, ja das ist die eigentliche Feuerprobe des Helden. Und wenn wir die Geschichten großer Helden und Feldherrn lesen, eines Alexander und Cäsar, eines Friedrich und Napoleon, so müssen wir sie immer da am meisten bewundern, wenn sie am Tage der Not und der Niederlage ungebeugt geblieben und mit starkem Mut und hellem Blick sich und die Ihrigen durchs Gedränge durchgeschlagen haben.

Geht's ja so auch im innern Leben, im geistlichen Kampf und Streit. Den rechten Christen und christlichen Helden erkennt man am Tage der Not viel besser, als am Tage des Glücks. Dann auch am Glauben nicht Schiffbruch leiden, wenn die Stürme der Anfechtung toben; dann auch den festen Mut nicht verlieren, wenn es heißt: Feinde ringsum; dann auch seines Weges ruhig gehen, wenn der natürliche Mensch nicht weiß, wo aus noch wo ein, – das, Geliebte, ist die Probe eines echten christlichen Heldentums, des Heldentums, zu dem wir neulich in einer Abendlektion vom Apostel Paulus alle sind

aufgemuntert worden, Mann und Weib, Alt und Jung, wenn er uns zurief: Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ergreifet den Harnisch Gottes, auf dass ihr am bösen Tag Widerstand tun und das Feld behalten möget.

Einen solchen echten Helden, stark in dem Herrn, und stark in dem Herrn auch am bösen Tag, haben wir hier in unserem David wieder vor uns. Wir treffen ihn abermals, wie im vorigen Psalm, in schwerer Not und heißem Gedränge; ja noch bedenklicher sieht's diesmal aus. Denn es ist nicht mehr der Jüngling jetzt, sondern der Mann, nicht mehr der Flüchtling, sondern der König, nicht mehr der Harfenspieler, sondern der Feldherr und Kriegsheld, der im Gedräng ist. Nicht mehr um seine Person nur gilt's, wie damals, da ihn Michal zum Fenster hinabließ, sondern sein ganzes Land und Volk und Reich steht auf dem Spiel, und doch verzagt er nicht, weil er stark ist in dem Herrn und – in der Macht seiner Stärke.

Die Geschichte, auf welche unser Psalm sich bezieht und auf welche der zweite Vers hindeutet, wird uns erzählt 2. Sam. 8,13. David stritt im Norden des Reichs mit den Syrern von Zoba und ihren Bundesgenossen aus Mesopotamien. Da ward ihm plötzlich die Kunde gebracht, während er im Felde sei, seien hinter seinem Rücken die Edomiter vom Süden her in das wehrlose Land gefallen und bedrohen bereits Jerusalem. Da stand nun David zwischen zwei Feuern in großem Gedränge, vor sich die Syrer, hinter sich die Edomiter. Aber in diesem großen Gedränge bewährt sich David als echten Helden. Er verliert weder Kopf noch Herz, sondern während er selbst gegen die Syrer im Felde bleibt, schickt er seinen Feldhauptmann Joab mit einem Teil des Heers südwärts gegen die Edomiter. Und der schlug sie im Salztal beim toten Meer bei zwölftausend Mann. Auf wen aber David in jener Stunde der Gefahr sein Vertrauen setzte und seinen unerschütterlichen Mut gründete, nämlich weder auf Joabs Arm, noch auf sein eigen Schwert, sondern auf seinen Gott und dessen Wort, das sehen wir aus diesem ebenso frommen als kühnen Heldenlied, und daraus wollen wir denn auch für uns und für den Kampf, der uns verordnet ist, die Mahnung nehmen und die Lehre ziehen: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ergreifet den Harnisch Gottes, dass ihr am bösen Tag Widerstand tut. Wir sehen also hier:

Den Helden im Harnisch Gottes, wie er am bösen Tage Widerstand tut

Wir sehen:

1. Den bösen Tag des Helden David.

2. Den Harnisch Gottes, den er anzieht.

3. Wie er in diesem Harnisch Widerstand tut und alles wohl ausrichtet.

1. Ein böser Tag war über David und sein Volk gekommen.

Das klagt er Vers 2 – 5. Was das für ein böser Tag war, auf den Vers 2 hinweist, das ist vorhin erzählt worden. Und wie böse unserem David selber jener Tag erschien, das klagt er Vers 3 – 5.

Vers 3: „Gott, der du uns verstoßen und zerstreuet hast, und zornig warest, tröste uns wieder." Verstoßen und zerstreuet fühlt sich David samt seinem Volk. Eben noch war er auf dem Gipfel des Glücks, sah vor sich nichts als Sieg und Triumph – und nun auf einmal die Kunde: Hinter dir, in deinem Reich ist Not und Jammer, Mord und Verrat eingebrochen, – das war ein harter Schlag und tiefer Fall. – So geht's im Leben, auch im Christenleben, auch in unserem Leben, bald hinaus, bald hinab, und oft, wenn wir am höchsten zu stehen meinten, geht's unerwartet gar tief mit uns hinab; darum wohl dem, der auch mitten im Glück hat, als hätte er nicht, und auch am guten Tag gefasst ist auf den bösen Tag. – Ein böser Tag, der damals über David kam und über sein Volk:

Vers 4: „Der du die Erde – oder das Land – beweget und zerrissen hast, heile seine Brüche, es ist wie zerschellet." Sein Land hinter ihm ist erschüttert, wie wenn ein Erdbeben plötzlich den Boden zerspalten und alles aus den Fugen gerissen hätte, so hatte Furcht und Entsetzen beim Einfall der Edomiter durchs Land sich verbreitet von einer Grenze zur andern.

Solche Landplagen und gemeine Nöten, Geliebte, die wie ein Erdbeben durch ein ganzes Land sich fortpflanzen, dass alle Herzen beben, können auch wir erleben und haben auch wir erlebt. Wenn Kriegsgeschrei durch ein Land sich verbreitet, (wie vor ein paar Jahren (1852) der Franzosenlärm, dass Furcht und Schrecken von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt sich fortpflanzte bis ins Herz des Landes) – oder wenn eine verheerende Seuche ihren Lauf durch ein Land nimmt, heiße sie Cholera oder Nervenfieber, und Angst geht vor ihr voran und Leid und Trauer bleibt hinter ihr zurück, – oder wenn Hunger und Teurung ein Land verwüstet von einem Ende zum andern und den Wohlstand aufs Tiefste erschüttert, dann möchte man auch klagen wie dort David: „Herr, der du die Erde beweget und zerrissen hast, heile ihre Brüche, die so zerschellet ist." Darum sagt unser alter Ausleger (Joh. David Frisch, Pfarrer zu St. Leonhard, neuklingende Harfe Davids 1719) mit Recht zu dieser Stelle: Denke ja nicht, lieber Mensch, was gehen mich diese alten Geschichten an: Israel ist dahin, Sichem, Suchot, Moab, Edom und Philistäa liegen im Staub. Sondern lerne vielmehr, woher gemeine Landplagen kommen und wer sie heilen könne. Gott ist's, von dem sie kommen und dahin wir fliehen müssen, wenn wir ihrer gern wollten abkommen. Wo man nämlich Gott und sein Wort verachtet, wo alle Stände innerlich verderbet sind, wo man von einer Sünde in die andere fällt und darinnen unbußfertig fortfähret, da bekommt der Herr Ursach zu schelten die im Lande wohnen; so denke daran, wie weit du auch für deine Person zu diesem Feuer habest Stroh beigetragen. Mache es aber nicht wie die bösen Buben, welche, wenn sie gestäupet werden, dem Vater trotzen und davonlaufen, sondern mach's wie Israel, das wieder suchte bei Gott in Gnaden zu kommen; kehre um und nimm im Glauben deine Zuflucht zu dem, der zwar schläget, aber auch verbindet, der zwar verwundet, aber auch wiederum heilet. Wohl tut solche Umkehr Not, uns heut, wie einst dem Volk Israel zu Davids Zeiten; denn auch von uns gilt's und von unserem Volk:

Vers 5: „Denn du hast deinem Volk ein Hartes erzeiget, du hast uns einen Trunk Wein gegeben, dass wir taumelten." Das Harte, das der Herr unserem Volk erzeiget hat, das ist die harte Zeit und schwere Not, die nun schon so manches Jahr auf unserem Lande

lastet, und die auch dieses nun ablaufende Jahr nur gelindert, nicht gehoben hat, wie wir hofften. Und der Trunk Wein, davon unser Volk taumelte und davon ihm jetzt noch der Kopf wüst ist, kennet ihr den? Es ist der Revolutionsschwindel, der vor ein paar Jahren dem Volk in den Kopf fuhr, dass es taumelte, dass tausende nicht mehr wussten, was gut und bös, was oben und unten sei, und dass unser Volk um ein Haar in den Abgrund des Verderbens getaumelt wäre. Es ist der Schwindelgeist des Hochmuts und Unglaubens, der auch heute noch tausenden den Kopf verrückt. Wehe dem Volk, dem der Herr einen solchen Taumelkelch und Zornbecher einschenkt; wehe dem Menschen, der in solchem Taumelkelch sich berauscht und zum Narren wird. Oft ist das Glück der Taumelkelch, dadurch ein Mensch die Besinnung verliert und aus dem Gleichgewicht kommt. Oft ist das Unglück ein solcher Taumelkelch, dadurch ein Mensch den Kopf verliert und nicht mehr weiß, wo aus noch ein. Oft ist der Hochmut, die Bildung, die Gelehrsamkeit und Weisheit dieser Welt ein solcher Taumelkelch, dadurch ein Mensch zum Narren wird und ins Verderben rennt. Gegen alle diese Taumelkelche, meine Lieben, gibt's nur ein Mittel, nämlich das, welches der Apostel uns anrät: Seid nüchtern und wachet! und unser Herr und Meister selbst: Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

So hat sich auch David wider den Taumelkelch gewehrt, dass sein Fuß fest blieb und sein Haupt aufrecht am Tage der Not. Wir haben seinen bösen Tag gesehen; lasset uns nun auch sehen:

2. Den Harnisch Gottes, den er anzieht am bösen Tag, Vers 6 – 8.

Vers 6: „Du hast aber doch ein Zeichen – ein Panier – gegeben denen, die dich fürchten, dahin sie flüchten können, dass sie sicher seien." Wenn der Soldat in heißer Schlacht, im Kugelregen und Pulverdampf nur seine Fahne noch aufrecht wehen sieht, das ist das Zeichen, das ihm wieder Mut gibt, dem er folgt, um das er sich sammelt. So hat auch Gott seinem Volk ein Zeichen gegeben, ein Panier, sich dran zu halten, sich drum zu scharen, sich damit zu trösten im heißen Kampf. Einst in der Wüste war die Wolkensäule bei Tag und die Feuersäule bei Nacht das Zeichen, dem Israel folgte, das ihm sagte: Dein Gott ist bei dir und zieht vor dir her. Später war die Bundeslade das Zeichen der göttlichen Gnadengegenwart, das Israel bei sich hatte, das es mitnahm in seine Schlachten, das ihm voranzog zum Siege. Auch heute hat das Volk Gottes ein Zeichen und Panier, dran es sich halten soll in dem Kampf, der ihm verordnet ist, ein herrliches, unentreißbares Zeichen; kennst du's, liebe Seele? Die Philister können's nicht rauben, wie sie die Bundeslade mehr als einmal dem Heer Israel geraubt; auch kann es nicht verschwinden, wie einst die Wolke und die Feuersäule verschwand; nein als ein heller Stern leuchtet es allezeit über unserem Haupt und tröstet dich in der Not und zeigt dir den rechten Weg; dies Zeichen ist Gottes untrügliches Wort und das seligmachende Evangelium Jesu Christi. Um dies Panier sammle dich, Volk Gottes, am Tage der Not; in diesem Zeichen wirst du siegen. Wenn du an dies Panier dich hältst, ja dann darfst du auch hoffen zu Gott, wie David hofft:

Vers 7: „Dass deine Lieben (dein Volk, deine Kinder, die du ja doch lieb hast, obgleich du sie züchtigst, ja weil du sie züchtigst) erlediget werden;" und darfst beten, wie David betet mit der Zuversicht des Glaubens: „So hilf nun mit deiner Rechten und erhöre uns." – Mit der Zuversicht des Glaubens betet er; sein Glaube an Gottes Wort und Verheißung, das ist sein Harnisch mit dem er sich wappnet am bösen Tag. So gewappnet im Glauben fährt er fort:

Vers 8: „Gott redet in seinem Heiligtum, des bin ich froh." In seinem Heiligtum, durch den Mund eines Propheten, eines Nathan, eines Samuel, eines Gath hatte Gott zu seinem Knechte David so manchmal geredet und ihm die aller teuersten Verheißungen gegeben; dieser teuren Gottesverheißungen, dieses untrüglichen Gottesworts tröstet er sich nun am Tage der Not und wird darin froh und kühn und getrost. Auch heute noch redet Gott zu den Seinen in seinem Heiligtum. Siehe, Seele, hier ist Gottes Heiligtum, wo er zu dir redet; und daheim in deinem Kämmerlein ist ein Heiligtum, wo er mit dir spricht; und deine stille Brust ist ein Heiligtum, drin Gottes Geist deinem Geist Zeugnis gibt, dass du Gottes Kind seiest; und die ganze Welt ist ein Heiligtum für den Frommen und predigt ihm von den Sternen am Himmel bis zum Gräslein am Boden: Gott ist die Liebe! O tröste dich solcher seligen Himmelsworte, solcher ewigen Gottesverheißungen, dann kannst du auch am bösen Tage mit David sagen: „Des bin ich froh!" Dann wirst du auch, wie er, alles wohl ausrichten und das Feld behalten.

Höret noch, wie David:

3. Alles wohl ausrichtet und das Feld behält, Vers 8 – 14.

Vers 8 – 10: „Und will teilen Sichem und abmessen das Tal Suchoth. Gilead ist mein, mein ist Manasse, Ephraim ist die Macht meines Haupts, Juda ist mein Fürst. Moab ist mein Waschtöpfen, meinen Schuh strecke ich über Edom, Philistäa jauchzet zu mir." Da wird das Klagelied plötzlich zum Triumphlied; der Notruf wird zum Siegesgesang. Der David, dem im Augenblick sein Land eingenommen war vom Feind, der eigentlich von keinem Fußbreit seines Landes mehr sagen konnte: es ist mein! der zählt nun im Siegeston auf nicht nur die blühendsten Provinzen seines Reichs, in denen gerade damals vielleicht der Edomiter hauste, und sagt: sie sind doch mein, Sichem und Suchoth, Gilead und Manasse, Ephraim und Juda, sie sind mein und bleiben mein. Nein auch Feindesländer eignet er sich zu und nennt sie sein: Moab im Osten muss ihm dienen wie ein Waschbecken, darin man die Hände wascht; Edom im Süden muss ihm dienen, eben das Edom, das jetzt so übermütig tut, muss ihm dienen wie der Teppich, darauf man abends den Schuh wirft; und Philistäa im Westen muss ihm zujauchzen, das feindliche Philisterland muss ihm huldigen und singen: Heil, unserem König Heil! Sehet da den kühnen Helden, der mitten im heißen Gedränge die Feinde schon im voraus zu seinen Füßen weiß, weil er sich stark fühlt in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Da können wir eines andern Helden gedenken. Von einem unserer alten Württemberger Grafen, von Eberhard dem Rauschebart, der dort hinten im Chor auch in Stein gehauen steht, wird erzählt, dass er einst in heißer Schlacht, als die Seinen schon zu weichen begannen, ihnen mit heller Stimme zurief: Seht nur, die Feinde fliehen. Die Feinde erschraken, meinten, es sei so, und fingen nun erst an zu fliehen; die Seinen gewannen neuen Mut, drangen vor und gewannen die Schlacht. Der christliche Held, der Streiter Gottes, ja der darf auch mitten im Gedräng zum voraus rufen: Die Feinde fliehen! Wohl ist jetzt das Reich Gottes klein und die Macht der Feinde groß auf Erden, aber wir wissen: Alle Lande sind Gottes, unseres Herrn, und rufen getrost zum voraus in der Gewissheit des Siegs im Namen unseres Gottes: „Gilead ist mein, mein ist Manasse, Ephraim ist die Macht meines Haupts, Juda ist mein Fürst. Moab ist mein Waschtöpfen, meinen Schuh strecke ich über Edom, Philistäa jauchzet zu mir." Wohl mag Not und Tod uns oft hart bedrängen, aber unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, darum rufen wir kühnlich: Die Feinde fliehen! Weg Sünde, Tod und Höll, hier ist Immanuel. – Er zieht voran als der Herzog unserer Seligkeit. Ihm allein die Ehre! So auch David:

Vers 11: „Wer will mich führen in eine feste Stadt? Wer geleitet mich bis in Edom?" Nicht von seinem eigenen Arm erwartet er den Sieg. Wer wird mich führen in die feste Stadt? Petra, die Hauptstadt der Edomiter, lag scheinbar unüberwindlich auf himmelhohen Felsen, daher ihr Obadja zuruft: Du sprichst in deinem Herzen: Wer stürzet mich herab zu Boden? Ob du wie ein Adler erhöhest und ob du zwischen Sterne setzest dein Nest, von dorten stürze ich dich herab, spricht der Herr. Auf den Herrn hofft David, obschon er jetzt scheinbar verstößt, Vers 12; zu dem Herrn schreit er Vers 13; mit dem Herrn wagt er's Vers 14.

„Mit Gott wollen wir Taten tun." Ja Geliebte, auch wir. Haben wir auch keine Heldentaten zu tun wie David und keine Felsenstädte zu erobern wie er; dennoch wollen wir mit Gott die Taten tun, die auf unserem Lebenswege liegen, und den Kampf kämpfen, der uns verordnet ist. Mit Gott wollen wir unser Tagewerk verrichten, mit Gott wollen wir unser Kreuz tragen, mit Gott wollen wir der Zukunft entgegengehen, ob's auch unter Felsen ginge. Wir mit Gott und Gott mit uns! das sei der Wahlspruch, den wir heute hinausnehmen in den Kampf des Lebens, dann werden auch wir alles wohl ausrichten und das Feld behalten.

Halte aus, halte aus,
Gottes Volk, halt deine Treu,
Lass nicht lau und träg dich finden!
Auf, das Kleinod rückt herbei!
Auf, verlasse was dahinten;
Gottes Volk, im letzten Kampf und Strauß
Halte aus, halte aus!

Amen

Psalm 61

Der betende König.

(1) Ein Psalm Davids, vorzusingen auf einem Saitenspiel. (2) Höre, Gott, mein Geschrei, und merke auf mein Gebet. (3) Hienieden auf Erden rufe ich zu dir, wenn mein Herz in Angst ist, du wollest mich führen auf einen hohen Felsen. (4) Denn du bist meine Zuversicht, ein starker Turm vor meinen Feinden. (5) Ich will wohnen in deiner Hütte ewiglich, und trauen unter deinen Fittichen, Sela. (6) Denn du, Gott, hörest meine Gelübde; du belohnest die wohl, die deinen Namen fürchten. (7) Du gibst einem Könige langes Leben, dass seine Jahre währen immer für und für, (8) Dass er immer sitzen bleibet vor Gott. Erzeige ihm Güte und Treue, die ihn behüten. (9) So will ich deinem Namen lobsingen ewiglich, dass ich meine Gelübde bezahle täglich.

Es ist ein alter schöner Brauch in unsern Betstunden, dass wir da insbesondere beten auch für unsern König und unsere Obrigkeit nach der Ermahnung des Apostels 1. Tim. 2,1ff.: „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit." Eben in diesen Worten ist auch der Grund angegeben, warum wir beten sollen für Fürst und Obrigkeit. Nämlich damit wir selbst ein ruhig und stilles Leben führen können. Wenn's oben gut steht, dann wird's auch unten gut gehen. Wenn auf dem Fürsten Gottes Geist und Gottes Gnade ruht, dann wird vom Throne herab auch Heil und Segen fließen auf Land und Volk. Darum haben wir auch heute gesungen:

> Du wollst uns hoch beglücken, mit hellen Gnadenblicken
> Auf unsern König sehn,
> Ihn schützen auf dem Throne, auf seinem Haupt die Krone
> In hellem Glanze lassen stehn.

Die Gebete seines Volkes sind eine edle Thronwache und Leibgarde für einen König. Doppelt geschirmt aber und doppelt gesegnet ist ein König, der nicht nur für sich beten lässt, sondern auch selber betet, im Glück betet und sich vor Gott beugt in frommer Demut, im Unglück betet und sich zu Gott erhebt in getrostem Glauben, in Glück und Unglück betet und Gott dient in christlichem Gehorsam als ein Statthalter und Vasall des Königs aller Könige und des Herrn aller Herren. Ein solcher frommer König, der nicht nur für sich hat beten lassen, sondern der auch selber gebetet, seinem Volk und uns allen vorgebetet hat in guten und in bösen Tagen, ein solch betender König und königlicher Beter ist unser David gewesen, und das ist's, was ihm so wohl ansteht, was ihn mehr schmückt in unsern Augen als sein königlicher Purpur und als sein siegreiches Schwert und

als sein kunstreiches Saitenspiel selbst; das ist's, was ihn ehrwürdig und liebenswürdig macht in unsern Augen auch bei großen Schwachheiten und vielen Fehlern – dieser edle Gebetsgeist, der allezeit aus Leid und Freud, aus Sünde und Sündenschmerz den Weg findet zu Gott.

Auch in unserem 61. Psalm haben wir diesen schönen und doch so seltenen Anblick, den' man heutzutage nicht oft finden würde, wenn man auch an vieler Herren Höfen umherreiste: einen königlichen Beter oder einen betenden König. Wir wollen näher betrachten:

Den betenden König

1. Seine königliche Bitte, Vers 2 und 3;
2. seine königliche Hoffnung, Vers 4 – 8;
3. sein königliches Gelübde, Vers 9.

1. Seine königliche Bitte, Vers 2 und 3.

Da klingt's denn freilich nicht königlich auf den ersten Anschein:

Vers 2: „Höre, Gott, mein Geschrei, und merke auf mein Gebet." Diesen Worten merkt man's nicht gerade an, dass sie aus eines Königs Munde kommen. Gerade so kann jeder Untertan, kann der ärmste Taglöhner im Lande beten. Ja jedem seiner Untertanen, dem ärmsten Taglöhner stellt David sich gleich, indem er zu Gott ruft: „Höre, Gott, mein Geschrei!" Wenn ein König von Menschen etwas begehrt, da braucht er nicht laut zu schreien, da bedarf's nur ein Wort, einen Wink und sein Wunsch ist erfüllt; aber vor Gott muss auch er seufzen, rufen, schreien, so gut als jeder andere Mann. „Und merke auf mein Gebet." Wenn ein Gewaltiger dieser Erde umgeben ist von seinen Dienern, da braucht er nicht erst zu bitten, dass man auf seine Wünsche merke; von selbst merkt man auf jedes Wort, das er spricht, und horcht auf seine leisesten Winke; aber gegenüber von dem allein gewaltigen Gott muss der König sich auch erst Audienz erflehen, und steht ihm wohl die Bitte an: „Herr, merke auf mein Gebet." In weltlichen Dingen Ehre, dem Ehre gebührt; aber in göttlichen gelten die Großen der Erde so viel und so wenig als ein anderer Mann; ein König im Gebet, in der Predigt, in der Beicht, im heiligen Abendmahl, auf dem Sterbebett, in der Gruft und in der Ewigkeit hat nichts voraus vor dem geringsten Untertan. Wohl ihm, wenn er das erkennt, wie David hier in seinem Gebete. Ja diese Bitte ist ebendarum echt königlich, weil sie so unköniglich lautet, weil man ihr nichts anmerkt von königlichem Hochmut. In demselben Ton klingt

Vers 3: „Hienieden auf Erden rufe ich zu dir, wenn mein Herz in Angst ist, du wollest mich führen auf einen hohen Felsen." – „Hienieden auf Erden, soll eigentlich heißen: „Vom Ende des Landes." Der Psalm ist gesungen auf der Flucht vor Absalom, als David entwichen war bis jenseits des Jordans, an die äußerste Grenze des Landes, nach Mahanaim, wie zu lesen steht 2. Sam. 17. Also ferne von seiner Königsburg Zion, von seiner Königsstadt Jerusalem, ja von seinem Königreich Juda vertrieben, ruft er in seines Herzens Angst zu seinem Herrn und König, zu dem König, der mit seiner majestätischen Gegenwart Himmel und Erde erfüllt und dessen Macht kein Absalom erschüttern kann,

denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Und wie David von der äußersten Grenze seines Reiches rief zu seinem Herrn und Gott und wusste: Meine Stimme reicht auch von hier aus zu ihm und sein Arm reicht auch bis hierher zu mir, so, Geliebte, wollen auch wir nicht vergessen, dass kein Ort in der weiten Welt ist, wo wir nicht zu Gott rufen könnten, wo er uns nicht hören würde. Obwohl diese arme Erde, auf der wir leben und leiden, seufzen und kämpfen, weit weg ist vom Throne seiner Herrlichkeit, gleichsam nur ein armes Grenzstädtchen Mahanaim, dennoch wollen wir getrost mit unserem Psalme sprechen: „Hienieden auf Erden rufe ich zu dir, wenn mein Herz in Angst ist."

„Du wollest mich führen auf einen hohen Felsen." Das Wasser ging unserem David bis an die Seele, die Fluten der Trübsal reichten fast über sein Haupt; da bittet er, sein Gott wolle ihn stellen auf einen hohen Felsen, auf einen sicheren Grund, daran die Wogen des Unglücks sich brechen, auf einen trockenen Boden, wo er wieder festen Fuß fassen könne, auf eine sonnige Höhe, von wo er mit hohem Haupte, wie es einem König geziemt, herniederschauen könne auf seine Widersacher. „Du wollest mich führen auf einen hohen Felsen." So wollen auch wir beten, wenn uns das Wasser an die Seele und die Trübsal über das Haupt gehen will. Er, der große, gewaltige Gott kann uns mit seinem starken Arm herausreißen und aufs Trockene stellen, dass die Fluten unmächtig zu unsern Füßen verlaufen. Und kennest du, Seele, den hohen Felsen, auf den du mitten in der Anfechtung dich emporschwingen, von dem du hohen Haupts wie ein König herniederschauen kannst auf Sturm und Wellen dieses Lebens: Siehe dieser Fels, das ist das unerschütterliche Wort Gottes, das sind die ewigen Gottesverheißungen. Wenn du auf sie dich gründest, auf sie dich im Glauben stellest, auf solche Felsenworte, als da sind: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? und: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen! und: Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden, – dann hast du festen Grund und Boden auch mitten in der Trübsal; ja dann kannst du hohen Hauptes wie ein König herniederblicken auf die Welt zu deinen Füßen.

Auf diesen Felsen wollen auch wir uns im Glauben stellen und in diesem Sinn wollen auch wir einstimmen in die königliche Bitte Davids: „Herr, du wollest mich stellen auf einen hohen Felsen." – An diese königliche Bitte schließt sich denn auch:

2. Davids königliche Hoffnung.

Die spricht er aus gleich im folgenden

Vers 4: „Denn du bist meine Zuversicht, ein starker Turm vor meinen Feinden." Ist das nicht eine königliche Hoffnung? Ist das nicht ein königlicher Geist, der mitten in der Not und im Gedräng dennoch unverzagt zum Herrn spricht: Du bist meine Zuversicht, meine feste Burg, mein starker Turm, mein sicheres Schloss? Nur ein rechtes Heldenherz, nur ein königlicher Geist kann das nachfühlen und nachsprechen; wie ein Salomo, wenn er in den Sprüchen sagt: Der Name des Herrn ist ein festes Schloss, dahin der Gerechte fliehe und erhalten werde. (Spr. 18) Und Nahum, der Prophet, wenn er spricht (1,7): Der Herr ist eine Feste zur Zeit der Not und kennet die, so auf ihn hoffen. Und Luther, der Gottesmann, wenn er singt: Eine feste Burg ist unser Gott. Ja den Seinen, die ihn kennen, ist der Herr alles: in der Finsternis ein Licht, in der Schwachheit ein Stab, in der Trübsal ein Trost, in der Armut ein Schatz, im Sturme ein Fels, im Kampfe ein Turm und auf der Wanderschaft ein Zelt· Darum fährt unser König David fort in königlicher Hoffnung:

Vers 5: „Ich will wohnen in deiner Hütte ewiglich und trauen unter deinen Fittichen, Sela." Obwohl landflüchtig jetzt und fern vom heiligen Zionsberg, wo die Hütte des Herrn stand, dennoch ist David der getrosten Zuversicht, er werde wieder einziehen in die Hütte des Herrn und lebenslang bleiben unter den Fittichen seiner Allmacht und Treue, wie ein Küchlein unter den Flügeln der mütterlichen Henne. Auch für uns, Geliebte, ist's ein schönes Wort frommer Zuversicht: „Ich will wohnen in deiner Hütte ewiglich und trauen unter deinen Fittichen." Hier im irdischen Gotteshaus wollen wir fleißige Gäste, ja treue Hausgenossen sein; hier wollen wir uns gern erholen von den Widerwärtigkeiten dieses Lebens und uns sammeln unter den Fittichen unseres treuen Gottes, damit nicht auch über uns die Klage gelte: Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! – Und auch draußen im Sturm des Lebens wollen wir nicht vergessen, dass wir unter dem Schirme des Höchsten wohl behütet sind und wollen uns im Glauben unter seine Flügel stellen, bis dass das Unglück vorübergehe. Und wenn uns hienieden zu bange wird, dann wollen wir aufwärts zur ewigen Heimat blicken mit der seligen Hoffnung: Dort will ich wohnen in deiner himmlischen Hütte und bleiben unter deinen Fittichen, im Schatten deines Thrones ewiglich. Nun besagt auch David, worauf er seine kühne Hoffnung gründe:

Vers 6: „Denn du, Gott, hörest meine Gelübde, du belohnest die wohl, die deinen Namen fürchten." Auf einen allwissenden Gott setzt er sein Vertrauen, der die Gebete und Gelübde höre, die sein Gesalbter zu ihm sendet, kommen sie auch vom fernen Mahanaim über den Jordan herüber. Und auf einen gerechten Gott setzt er sein Vertrauen, der die Seinen nicht lasse zu Schanden werden, sondern belohne die wohl, die seinen Namen fürchten. Ja verlass dich darauf, Seele, da droben ist ein Ohr, das die Gebete und Gelübde hört, die aus frommem Herzen aufsteigen gen Himmel, und ein Herz ist da droben, das derer nicht vergisst, die den Herrn fürchten und in seinen Wegen wandeln. Der mag im Unglück zittern und zagen, der den Herrn nicht fürchtet, noch an ihn glaubt; aber ein frommes Herz spricht mit David: „Du, Gott, hörest meine Gelübde, du belohnest die wohl, die deinen Namen fürchten." Immer kühner und fröhlicher wird nun Davids Hoffnung:

Vers 7: „Du gibst einem Könige langes Leben, dass seine Jahre währen für und für." Seine Feinde glaubten, ihm bald das Grablied singen zu dürfen; aber David ist der getrosten Zuversicht: Gott werde seinem Gesalbten langes Leben schenken und ihn noch manches Jahr auf dem Throne erhalten zu Gottes Ehre und zum Heile seines Volks. Dass es eine große Gnade von Gott ist, dass es auch einem Volke zum Heil dient, wenn der Herr einem guten Könige langes Leben schenkt und sein Regiment verlängert, das dürfen ja gottlob auch wir in unserem Lande erfahren, und darum sollen mit jedem neuen Jahr und jedem neuen Bettag immer brünstiger unsere Gebete emporsteigen gen Himmel, dass der Herr auch unserem Könige die Jahre verlängern und unter seinem milden Zepter das Land noch lange wolle blühen und gedeihen lassen. Wohl gedenkt David, indem er diese getroste Hoffnung ausspricht, der schönen Verheißungen, die er durch Nathan, den Propheten, empfangen (2. Sam. 7): Aber dein Haus und dein Königreich sollen beständig sein ewiglich vor dir und dein Stuhl soll ewiglich bestehen vor dir. In solcher Zuversicht fährt er dann auch fort:

Vers 8: „Dass er – der König und sein Geschlecht – immer sitzen bleibet vor Gott. Erzeige ihm Güte und Treue, die ihn behüten." Seines Gottes Güte und seines Gottes Treue, die sollen wie himmlische Leibwächter stehen zur Rechten und zur Linken seines Throns und ihn behüten von Geschlecht zu Geschlecht. „Erzeige ihm Güte und Treue, die ihn behüten!" Ja so wollen auch wir zu Gott beten für unsern König, seinen Knecht; so

wollen wir bitten für unser ganzes Volk und Land, dass Güte und Treue sich darin begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, wie wir gesungen haben:

Lass alle, die regieren, ihr Amt getreulich führen!
Schaff jedermann sein Recht;
Dass Fried und Treu sich müssen in unsrem Lande küssen;
Ja segne Mann, Weib, Herrn und Knecht.

Und nun, nachdem David seine königliche Bitte vorgebracht, seine königliche Hoffnung ausgesprochen, vernehmen wir auch noch:

3. Sein königliches Gelübde.

Vers 9: „So will ich deinem Namen lobsingen ewiglich, dass ich meine Gelübde bezahle täglich." Dem Herrn, der ihm geholfen in der Not, dem will er auch die Ehre geben nach überstandener Not; und die Gelübde, die am Tage der Trübsal aufgestiegen zu Gott, die will er auch bezahlen täglich, durch einen täglichen frommen Gehorsam. Ein schönes Versprechen, doppelt schön aus eines Königs Mund. Auch wir, Geliebte, wollen dem Herrn lobsingen, der schon soviel Barmherzigkeit und Treue an uns allen getan hat; auch wir wollen die Gelübde, die wir am Tage der Not und in der Stunde der Andacht dem Herrn dargebracht, bezahlen, Tag für Tag bezahlen durch einen frommen Gehorsam und Wandel in Gottes Geboten. Und dass wir das auch heute desto freudiger tun, wollen wir von dem König David aufsehen zu dem großen Davidssohn, zu Christo, dem ewigen König der Gemeinde, der nun am Advent wieder seinen Einzug hält bei seinem Volk; ihm wollen wir aufs Neue huldigen und sprechen:

Sei willkommen, o mein Heil, dir Hosianna, o mein Teil!
Nichte dir auch eine Bahn, Herr, in meinem Herzen an.
Zeuch, du Ehrenkönig, ein, es gehöret dir allein,
Mach es, wie du gerne tust, rein von aller Sündenlust.
Dass ich, wenn du, Lebensfürst, herrlich wiederkommen wirst,
Froh dir mög entgegensehn und gerecht vor dir bestehn.

Amen

Psalm 62

Meine Seele ist stille zu Gott.

(1) Ein Psalm Davids für Jeduthun, vorzusingen. (2) Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. (3) Denn er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, dass mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist. (4) Wie lange stellet ihr alle einem nach, dass ihr ihn erwürget, als eine hangende Wand und zerrissene Mauer? (5) Sie denken nur, wie sie ihn dämpfen, fleißigen sich der Lügen, geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie, Sela. (6) Aber meine Seele harret nur auf Gott; denn er ist meine Hoffnung. (7) Er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, dass ich nicht fallen werde. (8) Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott. (9) Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht, Sela. (10) Aber Menschen sind doch ja nichts, große Leute fehlen auch; sie wägen weniger, denn nichts, soviel ihrer ist. (11) Verlasset euch nicht auf Unrecht und Frevel, haltet euch nicht zu solchem, das nichts ist; fällt euch Reichtum zu, so hänget das Herz nicht daran. (12) Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etliche mal gehöret, dass Gott allein mächtig ist. (13) Und du, Herr; bist gnädig, und bezahlest einem jeglichen, wie er's verdienet.

Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. So ruft der Prophet Jesajas in schwerer Zeit der Not seinem Volke zu. (Jes. 30,15) Und im selben Sinn schreibt Paulus an seine Thessalonicher: Ringet danach, dass ihr stille seid, (1. Thess. 4,11)

Ja, es ist etwas Köstliches um die rechte Herzensstille, aber eben darum auch etwas Seltenes und Schweres. Wer es einmal so weit gebracht hat, dass er in Wahrheit singen und sagen kann: Meine Seele ist stille vor Gott; wer einmal im verborgenen Herzensgrund gewonnen hat den sanften und stillen Geist, der köstlich ist vor Gott, der ist ein geprüfter, geläuterter, gediegener Christ. Wenn das Gold, das der Schmelzer im Schmelztiegel läutert, endlich aufhört zu sprudeln und zu brausen und ganz stille wird, also dass der Schmelzer in der Oberfläche des flüssigen Goldes sein Antlitz wie in einem glatten Spiegel abgebildet schaut, dann ist's ein Zeichen, dass der Läuterungsprozess vollendet, dass das Gold lauteres, gediegenes Gold ist. Und wenn eine Seele, die der große Schmelzer, der heilige Gott, in seinem Schmelztiegel hat und im Feuer der Trübsal läutert, endlich aufhört zu sprudeln und zu brausen, zu murren und zu klagen und stille wird, ganz stille vor Gott, also dass sein Antlitz sich in ihr spiegeln, sein Bild sich in ihr verklären kann, dann hat das Feuer seine Schuldigkeit getan, dann ist die Seele lauter und gediegen erfunden und viel köstlicher denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird.

Liebe Seelen, haben wir's wohl, oder hat's mit uns der himmlische Vater schon so weit gebracht, dass wir sagen können in Leid und Freud, in Sorg und Unruh unserer Tage: Meine Seele ist stille zu Gott. Um mich mag's stürmen und brausen, aber in mir ist's still, ganz still, so still wie im Schmelztiegel, wenn alle Schlacken ausgekocht sind, – oder so

still wie dort auf dem See Tiberias, als der Heiland sich im Schiff aufgerichtet und Sturm und Wellen Ruhe geboten hatte und es ganz stille ward – die Lüfte schwiegen, die Wellen sich legten, seine Jünger anbetend zu seinen Füßen lagen und nur er aufrecht im Schiffe stand in stiller Majestät, und sanften Zuges dahinfuhr über den spiegelglatten See? Ist unsere Seele so ein stiller See Tiberias? Oder ist sie oft wie ein stürmisches Meer, in Unruh schwankend, in Leidenschaft wallend, in Zorn aufbrausend? Kommet, wir wollen wieder von unserem David lernen, wir wollen unsere Seele in dieses schöne Lied von der Herzensstille eintauchen als in einen stillen klaren See, wir wollen's lernen, ihm nachdenken und nachfühlen und nachsprechen:

Meine Seele ist stille zu Gott

Das ist das Thema unseres Psalms, das nun der fromme Sänger hindurchführt durch allerlei Töne und Teile. Zuerst spricht er das Thema aus:

Vers 2: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft." Ein lieblicher Anfang und Eingang. Sonst haben wir oft gefunden, dass ein Psalm anfängt mit stürmischen Klagen und erst am Ende stille wird und sich beruhigt, wie gleich der vorangegangene 61., wo es anfängt: „Höre, Gott, mein Geschrei!" und aufhört: „Ich will deinem Namen lobsingen ewiglich." Schön ist's und gut, aus Jammer und Klage sich nach und nach hineinzubeten in Frieden und Ruhe; aber noch schöner und besser ist's, wenn zum voraus das Herz schon gefasst ist im Glauben und stille ist zu Gott, wenn man gleich anfangen kann, wie David diesmal anfängt: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft."

Merke wohl: „meine Seele ist stille" – nicht bloß mein Mund. Es kann oft sein, dass der Mund stille ist, nicht aber die Seele. Man schämt sich, vor den Leuten zu murren und zu klagen; man verheißt seinen Schmerz und schluckt seinen Jammer ins Herz hinunter, – aber nur um so heftiger tobt es im Herzen, nur um so unruhiger wogt da Zorn und Grimm oder Angst und Furcht. Das ist nicht die rechte Ruhe, das ist nicht der himmlische Frieden; nein da nur ist der rechte Frieden, wo man sagen kann: Meine Seele ist stille zu Gott.

Das also ist das liebliche Thema unseres Psalmes, und dieses Thema führt David weiter aus:

„Meine Seele ist stille zu Gott."

1. in kindlichem Vertrauen auf Gottes Allmacht und Treue.

Vers 2 und 3: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, dass mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist." Ein schwerer Fall vielleicht hat damals unserem David gedroht, ein schwerer Fall vielleicht hat ihn schon getroffen, wie dort in seiner Jugend, als er aus einem Liebling des Königs und Abgott des Volkes ein Geächteter und Verfolgter geworden war; oder wie damals in seinem Alter, als er von Thron und Reich flüchtig werden musste vor dem eigenen Sohn. Aber seine Seele ist stille zu Gott, denn er weiß: Gott ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz; darum kann mich ein Unglücksfall wohl beugen, aber nicht stürzen, wohl erschüttern, aber nicht zerschmettern. Und so unterwirft er sich in Demut dem Willen des Allmächtigen, gegen den keine Einsprache möglich, gegen den aber auch keine Einsprache nötig ist, weil es der

Wille eines allweisen und ewig treuen Vaters ist, von dem er weiß: Er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz.

Fürwahr, Geliebte, das ist eine selige Herzensstellung, wenn man so stille ist zu Gott in kindlichem Vertrauen auf seine väterliche Allmacht und Treue. Schon damit hab ich etwas gewonnen, wenn ich mich still beuge vor Gottes Allmacht, der ich ja doch nicht trotzen kann, wenn ich stille bin im Unglück, weil ich mir sage: Du kannst's ja doch nicht ändern, du kannst ja dem Allmächtigen im Himmel doch nicht dreinreden in sein Regiment. Eine solche Herzensstellung möchte ich nennen: Stillesein v o r Gott; man beugt da gleichsam seine Knie und neigt sein Antlitz schweigend in den Staub vor dem Majestätischen und Alleingewaltigen. Aber noch schöner und seliger, als stille sein vor Gott, ist stille sein zu Gott; da neigt man sein Antlitz nicht in den Staub wie ein Sklave, sondern man legt's in Gottes Schoß hinein wie ein Kind; man flüchtet sich zu Gott hin; man wirft sich mit all seinen Schmerzen dem treuen Vater in die Arme, weil man weiß: Er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz; wie wir im Liede gesungen haben: Meine Seel ist stille zu Gott, dessen Wille mir zu helfen steht. Zu solcher Herzensstellung verhelfe Gott uns allen durch seinen heiligen Geist; er lehre uns nicht nur stille sein vor ihm, sondern stille sein zu ihm in kindlichem Vertrauen auf seine Allmacht und Treue. Und

2. in sanftmütigem Erdulden menschlicher Bosheit.

Dieses Stillesein gegenüber menschlicher Bosheit spricht sich aus:

Vers 4 und 5: „Wie lange stellet ihr alle einem nach, dass ihr ihn erwürget, als eine hängende Wand und zerrissene Mauer?" Einer gegen viele, wie ein Lamm unter den Wölfen sieht sich David in der Mitte seiner boshaften Verfolger, die drauf ausgehen, ihn zu erwürgen. Schon lange muss er ihren Hass erdulden, schon so lange, dass es ihm oft ist, als sei sein Glück nun untergraben, als sei er seinem gänzlichen Ruin nahe, wie eine hängende Wand, die sich schon zum Einsturz neigt, wie eine zerrissene Mauer, die endlich von vielen Steinwürfen böser Buben schwere Risse bekommen hat. – Und was ihm am wehsten tut und am tiefsten zu Herzen geht, das sind ihre Lügen und Lästerungen.

Vers 5: „Sie denken nur, wie sie ihn dämpfen, fleißigen sich der Lügen, geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie." – Auch da, wo nicht der heilige Gott uns wehe tut, sondern unheilige Menschen, auch da aus der innern Herzensstille und Seelenruhe sich nicht herauswerfen lassen; auch da schweigen und dulden und nicht Scheltwort mit Scheltwort heimgeben, nicht Böses mit Bösem vergelten, wo man boshaft verlästert wird, – das ist die rechte Feuerprobe einer Christenseele. Lern es, liebe Seele, lern es von unserem David, der nicht mit seinen Feinden haderte, wenn sie ihm Übles getan, sondern nur seinem Gott es geklagt hat; lern es von dem, dessen Seele noch göttlich stiller war wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt seinen Mund nicht auftut gegen seine Peiniger, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, stellete es aber dem anheim, der da recht richtet, ja bat für seine Feinde.

Du sanfter Jesu warst unschuldig
Und littest alle Schmach geduldig
Und ließst nicht Hass noch Rachgier aus;
Kein Mensch kann deine Sanftmut messen,
Dabei kein Eifer dich gefressen,
Als der um deines Vaters Haus;
Mein Jesu, ach verleih
Mir Sanftmut und dabei
Guten Eifer; Jesu, Jesu, hilf mir dazu,
Dass ich sanftmütig sei wie du.

Eine fromme Seele hat ja leicht stille sein

3. in seligem Genuss der göttlichen Gnade.

Solch stiller seliger Gnadengenuss spricht sich aus Vers 6 – 9.

Vers 6: „Aber meine Seele harret nur auf Gott, denn er ist meine Hoffnung." Mit diesem Aber wendet David seine Gedanken ab von seinen Feinden und hin zu seinem Gott, und nun wird ihm wieder wohl. Nun spricht er noch einmal, noch getroster und ruhiger als vorhin die Zuversicht aus:

Vers 7: „Er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, dass ich nicht fallen werde." Vorher hat's geheißen, dass mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist; aber nun ist er noch getroster. Nein, sagt er, ich werde gar nicht einmal fallen, mein Missgeschick ist nicht einmal ein Fall zu nennen, denn mein Gott hält mich ja an seiner starken Hand. Ja noch viel seliger lautet's nun:

Vers 8: „Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott." O da hat man gut stille sein, wenn man so seinen Gott im Glauben hat und hält und genießt, und sagen darf: Gott ist mein Heil und meine Ehre. Da mögen von außen die Stürme brausen und die Feinde wüten, – innen im Herzen ist ein stilles Paradies, ein verschlossener Garten, ein verborgenes Heiligtum, wo selige Freudenstunden und stille Herzensfeste gefeiert werden, von denen die Feinde nichts ahnen, die alles darauf anlegen, uns das Leben zu verbittern. Von einer solchen Seele, die so im Stillen ihres Gottes sich freut, möchte ich sagen nicht nur: sie ist stille zu Gott, sondern: sie ist stille in Gott. Stille sein vor Gott ist gut, stille sein zu Gott ist besser, stille sein in Gott ist am besten. Wer stille ist vor Gott, der beugt sich vor ihm, wie ein Knecht vor dem Herrn. Wer stille ist zu Gott, der flüchtet sich zu ihm, wie ein Kind zum Vater. Wer stille ist in Gott, der hält ihn umschlungen, wie ein Freund den Freund. Mein Freund ist mein und ich bin sein. – Ich bin Gottes, Gott ist mein, wer ist, der uns scheide? – Möchtest du nicht auch so stille werden und froh in deinem Gott, liebe Seele? So ein stilles Paradies im Herzen tragen, das kein Feind dir verwüsten, kein Sturm dir zerstören kann, ein Paradies des Glaubens und der Liebe und der Gnade und des Friedens? Höre, was David dir anrät dazu:

Vers 9: „Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht, Sela." Sehet, wie wird da unser König David so ein lieblicher Prediger. Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Wie er still und selig ist in seinem Gott, so möchte er auch uns solche selige Herzensstille gönnen. Darum redet er uns freundlich zu: Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute. Schüttet euer Herz vor ihm aus im Gebet. Ja das

Gebet ist ein Ausschütten des Herzens vor Gott. Wie man einen Sack ausleert, den man keuchend hergetragen, vollgeladen, zentnerschwer, und den man nun heimträgt leer und leicht – so ist einem rechten Beter zu Mut, wenn er sein Herz ausgeschüttet hat vor Gott. Alles muss da heraus aus dem Herzen und hin vor Gottes Angesicht: heraus müssen die Sorgen und Schmerzen, die musst du Gott klagen und vor Augen legen und darfst auch das kleinste nicht verhehlen. Heraus müssen die Sünden und eitlen Gedanken: Eigenwille, Trotz, Hochmut, böse Lüste – alles das muss im Gebet heraus aus dem Herzen und hingelegt werden vor Gottes Angesicht. Heraus muss auch alles Gute, das du im Herzen hast: deinen Glauben, deine Hoffnung, deine Unschuld, dein gutes Gewissen, auch das musst du im Gebet hervorkehren und ans Licht bringen und Gott vor Augen legen, dass er es prüfe, ob es vor ihm gelten und bestehen könne. Das heißt beten, das heißt sein Herz ausschütten vor Gott. Und wenn ein Herz so offen und ausgeleert vor ihm daliegt: was tut dann der grundgütige Gott? Dann sagt er: So, Herz, nun will ich dich versorgen. Deine Sünden und bösen Lüste, die bleiben draußen, die sollen versenkt sein ins Meer meiner Erbarmung. Deine Sorgen und Schmerzen, die brauchst du auch nicht mehr mitzunehmen, die kannst du mir dalassen, ich will sie auf meine Schultern nehmen und für dich heben und tragen. Deinen Glauben aber und dein gutes Gewissen und was du sonst Gutes in dir hast, – das nimm nur wieder mit, ich hab es in Gnaden angesehen, und dazu will ich dir noch was hinzutun und mitgeben, nämlich meine Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, meine Gnade und meinen Segen. Damit gehe hin in Frieden. Ja, Geliebte, wenn man so das Herz vor Gott ausgeschüttet hat, dann füllt er's mit seiner Gnade – und o wie selig, wie stille wird dann das Herz durch Gott. Darum wollet ihr stille werden in Gott, so redet zu ihm, betet zu ihm, schüttet euer Herz ihm aus:

> Liebe Seelen, traut beständig eurem ewig treuen Hort;
> Er ist Gott und ist lebendig, bleibt euch nah an jedem Ort,
> Ist euch irgend Hilfe nötig, klopft nur an, er ist zu Haus
> Und zu jeder Hilf erbötig; schüttet euer Herz ihm aus!

Wer so Gottes und seines Heiles sich freuen darf, der wird nicht mehr viel halten auf die eitle Herrlichkeit der Welt. Er ist stille zu Gott auch:

4. In demütiger Erkenntnis menschlicher Schwachheit und Eitelkeit.

Wie David mahnt:

Vers 10: „Aber Menschen sind doch ja nichts. Große Leute fehlen auch (trügen den, der auf sie traut), sie wägen weniger denn nichts, wie viel ihrer ist." Wie jener Belsazar dort mit all seinen geraubten, silbernen und goldenen Gefäßen, mit all seinem Tross von Knechten und Soldaten, dennoch zu leicht erfunden ward in der Waagschale des gerechten Richters, – so muss Menschenmacht und Menschentrotz still und stumm werden vor dem Heiligen und Allmächtigen. Darum

Vers 11: „Verlasset euch nicht auf Unrecht und Frevel, haltet euch nicht zu solchem, das nichts ist;" – nein, seid stille vor dem Herrn in heiliger Furcht. Ja selbst von rechtmäßigem Gut machet keinen großen Lärm: „Fällt euch Reichtum zu, so hänget das Herz nicht dran." Was Gott davon gibt, das nehmet stille hin und denket: Ich muss es

einst lassen. Was Gott davon nimmt, das gebt stille hin und tröstet euch: Es gibt bessere Schätze.

> Lass es nur, o Seele, gehen, wie es geht und sorge nicht;
> Endlich wirst du dennoch sehen, dass Gott übt ein recht Gericht.
> Hier schon ist er deine Stärke, dass dir gar nichts schaden kann;
> Dort vergilt er alle Werke, die du hier in ihm getan.

Darum sei stille dem Herrn auch:

5. In getroster Erwartung seiner zukünftigen Gerichte.

So David

Vers 12 und 13: „Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etliche mal gehöret, dass Gott allein mächtig ist. Und du, Herr, bist gnädig und bezahlest einem jeglichen, wie er's verdienet." In getroster Zuversicht auf den Tag des Herrn, der nicht ausbleiben wird, und auf die Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, das in seinem Worte mehr als einmal verheißen ist, schweigt David und lässt auch seinen Mund stille werden, wie seine Seele stille ist, und schließt den Psalm. Auch wir, Geliebte, die wir's noch öfter und noch deutlicher gehöret haben als David, das Wort von einer Zukunft des Herrn zum Gericht und von einer vergeltenden Ewigkeit; auch wir wollen unsere Herzen stillen und unsern Mund schweigen im Hinausblick auf den Tag des Herrn. Und wenn wir Unrecht leiden: jener große Tag wird alles klar machen. Gott wird's klar machen, vielleicht schon hier, jedenfalls auf seinen großen Tag: warum jetzt zanken? Wenn sonst ein Kreuz uns drückt: der treue Gott wird's wenden hier oder drüben: warum jetzt murren? Nein, Geliebte, ringet danach, dass ihr stille seid. Und du,

> O stiller Jesu, wie dein Wille dem Willen deines Vaters stille
> Und bis zum Tod gehorsam war,
> So mache du auch gleichermaßen mein Herz und Willen dir gelassen,
> Ach stille meinen Willen gar!
> Mach mich dir gleichgesinnt, wie ein gehorsam Kind,
> Stille, stille; Jesu, hilf du,
> Hilf mir dazu, dass ich fein stille sei wie du!

Amen

Psalm 63

Das Gottverlangen einer frommen Seele.

(1) Ein Psalm Davids, da er war in der Wüste Juda. (2) Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir; es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir, in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist. (3) Daselbst sehe ich nach dir in deinem Heiligtum, wollte gerne schauen deine Macht und Ehre. (4) Denn deine Güte ist besser, denn Leben. Meine Lippen preisen dich. (5) Daselbst wollte ich dich gerne loben mein Leben lang, und meine Hände in deinem Namen aufheben. (6) Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben sollte. (7) Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir. (8) Denn du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich. (9) Meine Seele hanget dir an; deine rechte Hand erhält mich. (10) Sie aber stehen nach meiner Seele, mich zu überfallen; sie werden unter die Erde hinunter fahren. (11) Sie werden ins Schwert fallen, und den Füchsen zu teil werden. (12) Aber der König freuet sich in Gott. Wer bei ihm schwöret, wird gerühmet werden; denn die Lügenmäuler sollen verstopfet werden.

Es ist eine gar schöne Antwort, welche unsere Konfirmanden geben auf die Frage: Was heißt Gott lieben? „Gott lieben heißt: Gott für das höchste Gut achten, ihm mit dem Herzen anhangen, immer in Gedanken mit ihm umgehen, das größte Verlangen nach ihm tragen, das größte Wohlgefallen an ihm haben, ihm ganz und gar sich ergeben und um seine Ehre eifern." Aber so oft wir diese Antwort hören oder lesen, muss uns auch, wenn wir anders redlich sind, der Seufzer aufsteigen: Ach wie weit bin ich noch von dem allem; wie viel fehlt mir noch zu einer wahren und vollkommenen Liebe Gottes!

Gott lieben heißt: Gott für das höchste Gut achten! Aber wir, obwohl wir vorhin ihm zugesungen: Allgenugsam Wesen, das ich hab erlesen mir zum höchsten Gut, – wie ziehen wir doch so oft die vergänglichen Güter der Welt ihm, unserem ewigen Gute, vor!

Gott lieben heißt: Ihm mit dem Herzen anhangen. Aber wir, obwohl wir vorhin gesungen: Wer dir kann im Geist anhangen, darf nichts mehr verlangen, – wie oft hängen wir unsere Herzen an die Kreaturen statt an unseren Schöpfer, ja ans Ungöttliche und Sündhafte statt an den heiligen Gott!

Gott lieben heißt: Immer in Gedanken mit ihm umgehen. Aber wie gehen uns so oft Tage, Wochen herum, ohne dass wir auch nur mit einem Gedanken ernstlich an Gott dächten und im Gebete mit ihm umgingen!

Gott lieben heißt: Das größte Verlangen nach ihm tragen. Aber – die Hand aufs Herz – nach was tragen wir mehr Verlangen, nach was geht eifriger unser Dichten und Trachten, unser Rennen und Jagen: nach Gott oder nach der Kreatur, nach dem Himmel oder nach der Erde?

Gott lieben heißt: Das größte Wohlgefallen an ihm haben. Aber saget: lassen wir seine Gedanken und Wege uns immer wohlgefallen, gefallen uns nicht oft unsere Gedanken besser als Gottes Gedanken und unsere Wege besser als seine Wege?

Gott lieben heißt: Ihm ganz und gar sich ergeben. Aber wer unter uns kann mit Wahrheit sagen, dass er sich Gott ganz ergeben mit Leib und Seele, dass er nichts mehr für sich sein und haben will, sondern alles nur für Gott und in Gott, und sein Eigentum ist mit jedem Blutstropfen in den Adern und mit jedem Pulsschlag des Herzens?

Gott lieben heißt: Um seine Ehre eifern. Aber wer unter uns hat nicht schon seine schwachen Petrusstunden gehabt und seine Verleugnungssünden sich vorzuwerfen, wo er hätte sollen eifern für Gott, ein aufrichtig Bekenntnis ablegen seines Glaubens und ein mutig Zeugnis wider die gottlose Welt, und hat geschwiegen aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, aus Kaltsinn und Gleichgültigkeit gegen Gott?

Nein, wir lieben Gott nicht so, wie wir sollten. Wir haben alle noch viel zu lernen in der Liebe Gottes. Auch aus unserem Psalm können wir hierin lernen. Denn ein von der Liebe Gottes brennendes Herz ist's, das sich darin ausspricht, und was es heißt: Gott für das höchste Gut achten, ihm mit dem Herzen anhangen, immer in Gedanken mit ihm umgehen, das größte Verlangen nach ihm tragen, das größte Wohlgefallen an ihm haben, das können wir an unserem Psalm als an einem lieblichen Beispiele sehen. Es ist darin ausgesprochen:

Das Gottverlangen einer frommen Seele

1. Wie sie nach Gott sich sehnt, Vers 1 – 8.
2. Wie sie in Gott sich beruhigt, Vers 9 – 12.

1. Wie die fromme Seele nach Gott sich sehnt,

das vernehmen wir in der ersten Hälfte des Psalms. Schon

Vers 1: gibt uns darüber eine Andeutung: „Ein Psalm Davids, da er war in der Wüste Juda." In der Wüste. Wahrscheinlich damals, als er vor Absalom hatte fliehen müssen in die Wüste über dem Jordan, hat er dieses schmerzliche Lied des Heimwehs nach Gott und Gottes Hause gesungen. In der Wüste sehnt er sich nach dem Berge Zion und seinen schönen Gottesdiensten. Ja in der Wüste sehnt man sich nach der Stadt Gottes und ihren lustigen Brünnlein; in der Fremde sehnt man sich nach der Heimat, in der Trübsal sehnt man sich nach Gott. Darum führt auch uns der Herr oft in die Wüste, in die Wüste der Trübsal, der Einsamkeit, des Verlassenseins von Menschen, damit wir wieder nach Gott uns sehnen, damit wir wieder nach Gott rufen. Der Gottesacker, darin man dir dein Liebstes begraben; dein Haus, daraus man dir ein Teures weggetragen; dein Kämmerlein, darin du mit allerlei Sorgen dich schlägst; dein Krankenbett, darauf du liegst abgeschieden von den Freuden der Welt; – siehe, das kann deine Wüste Juda sein. Führt dich der Herr deines Lebens in so eine Wüste, o da mach es wie David, da rufe nach Gott. Höre nun, wie er ruft in seinem Gottverlangen:

Vers 2: „Gott, du bist mein Gott; frühe wache ich zu dir. Es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlangt nach dir, in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist." – Kläglich tönt es, wenn der dürstende Hirsch nach frischem Wasser schreit; schmerzlich klingt es, wenn das verlaufene Lamm nach der Schafmutter schreit; rührend lautet's, wenn das verwaiste Kind nach seinem Vater fragt; aber noch viel inniger und schmerzlicher tönt's, wenn eine dürstende Seele nach ihrem Gott ruft, wie hier. Nach ihrem Gott. – Gott, du bist mein Gott, fängt David an, und darin erkennen wir die fromme, die gläubige Seele, die auch im tiefsten Jammer Gott, den Gott, der sein Antlitz vor ihr verborgen, doch noch ihren Gott nennt. Wie unser Heiland im tiefsten Seelenleiden, in jenem Schmerzensruf vom Kreuz, da er von Gott verlassen sich fühlte, doch noch sein tiefstes Einssein mit dem Vater ausdrückt, durch einen unzerreißbaren Faden an Gott hängt, indem er ruft: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? – so, Seele, halt auch du nur fest unter allen Umständen und selbst im tiefsten Jammer an dem Glauben: Du bist mein Gott und bleibst mein Gott; und fang alle deine Gebete an, wie David hier das seine: Gott, du bist mein Gott! dann stehst du mit deinen Bitten auf festem Grund und Boden, dann hast du zum voraus gewonnen. – Freilich, dieser sein Gott hat jetzt sein Antlitz vor ihm verborgen; er muss ihn suchen, mit Fleiß ihn suchen: „Frühe wache ich zu dir;" mit Schmerzen ihn suchen: „Es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir," d. h. mein Leib und meine Seele sehnt sich nach dem Herrn und seiner gnadenreichen Gegenwart. Geht's ja auch uns oft so: nicht nur an der Seele, auch am Leibe fühlen wir uns matt und krank, weil Gott sein Antlitz von uns gewendet. Nicht nur an der Seele, auch am Leib, meinen wir, müssten wir genesen, wenn er uns wieder sein Angesicht leuchten ließe. Zumal wenn wir wie David sind „in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist." Das ist zunächst leiblich gemeint. Die Wüste Juda in der Nähe des toten Meers, wo David damals ein Flüchtling war, war wirklich ein wasserarmes dürres Land, keine süße Quelle rauschte dort aus den kahlen Felsen, kein grüner Strauch wuchs dort aus dem gottverfluchten Boden, wie mag's dort unsern David verlangt haben auch nach leiblicher Erquickung, nach der Stadt Gottes mit ihren lustigen Brünnlein, nach dem Brünnlein Siloah, dem Teiche Bethesda, dem Bache Kidron. Aber auch geistig kann man sich in einem dürren Lande fühlen. Wenn die Gnadenströme Gottes um uns und in uns vertrocknet scheinen; wenn Wochen, Monate vergehen, ohne dass wir einmal einer Gnadenstunde, einer innerlichen Erquickung teilhaftig werden; wenn wir unter lieblosen, ungläubigen, vertrockneten Menschen leben müssen, die uns nichts bieten; wenn in unserem eigenen Herzen der frische Mut und die alte Kraft versiegt scheint; wenn selbst die göttlichen Gnadenbrünnlein, an die wir gewiesen sind, das Gebet, das Wort Gottes, die Sakramente uns nicht wie sonst erquicken und stärken, da heißt's auch: Es dürstet meine Seele nach dir in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist.

Vers 3: „Daselbst sehe ich nach dir in deinem Heiligtum, wollte gerne schauen deine Macht und Ehre." Auch so lang er aus seiner Zionsburg residierte als ein glücklicher und geehrter König hat David gerne nach Gottes Heiligtum geschaut und es erkannt und bekannt: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Aber nun erst aus der Ferne, aus der Fremde hat er mit doppelter Sehnsucht hinübergeschaut nach dem Hause Gottes und den schönen Gottesdiensten auf dem heiligen Berge. Geht's doch auch uns so; erst wenn wir Gottes Haus entbehren müssen, auf dem Krankenlager, wo uns vergebens die Sonntagsglocken läuten, oder in der Fremde, wo wir keine Glaubensgenossen finden, wo man Gott in andern Zungen singt als hier, in anderer Weise dient als bei uns – erst da erwacht oft ein rechtes Verlangen nach Gott, erst da lernen wir's oft recht schätzen, was es wert ist, Gottes Haus haben und Gottes Wort haben und

Gott haben. Wohl dem, der's nicht drauf ankommen lässt, bis er's nicht mehr hat, sondern schätzt und nützt und braucht es, so lang er's hat. – Denn es ist ja doch wahr, was in unserem Liede steht:

Wer dich hat, ist still und satt,
Wer dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen.
Das meint auch David:

Vers 4: „Denn deine Güte ist besser denn Leben. Meine Lippen preisen dich." Gottes Güte ist besser denn Leben. Wenn uns Gott seine Gnade entzieht, dann ist uns das Leben eine Last und die Welt eine Wüste. Stell einer Seele, die sich von Gott verworfen fühlt, alle Schätze der Erde, alle Herrlichkeiten der Welt vor Augen: köstlich Essen und Trinken, prächtige Kleider und Wohnung; was den Gaumen erfreut, das Auge erquickt, das Ohr ergötzt; sie wird keine Freude daran haben, sie wird sich nicht damit zufrieden geben, denn was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele! Fällt aber ein Tröpflein der göttlichen Gnade ins Herz, dass es wieder inne wird: Ich bin Gottes, Gott ist mein! – dann ist das Leid überwunden, dann kann man vergnügt sein auch bei wenigem, dann versteht man die Kunst: Lass dir an meiner Gnade genügen, und erfährt es in Wahrheit:

Wer dich hat, ist still und satt,
Wer dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen.

Vers 5: „Daselbst wollte ich dich gerne loben mein Leben lang und meine Hände in deinem Namen aufheben." Höret, wie David Gelübde tut in seiner Wüste, wie gern, wie brünstig, wie unaufhörlich er Gott loben, wie fröhlich er seine Hände zu ihm falten wollte, wenn er ihn wieder anbeten dürfte in seinem Heiligtum. Ist dir's nicht auch schon so gegangen in den Zeiten der Entbehrung, dass du solche Gelübde getan: Ach wie herzlich wollt ich Gott danken, wenn ich wieder aufstehen dürfte von meinem Lager! Ach wie fleißig wollte ich in die Kirche gehen, wenn ich noch einmal die Schwelle des Gotteshauses betreten könnte! Ach wie treulich wollt ich mein Leben anwenden zu Gottes Ehre, wenn er mir's auf Neue schenken und mich zurückreißen wollte vom Rande des Grabes! Aber meine Lieben, wenn dann Gott gnädig war und geholfen hat: haben wir auch gehalten, was wir ihm versprochen? O dass wir's nicht so oft vergäßen: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Es ist ja ein köstlich Ding, dem Herrn danken:

Vers 6: „Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben sollte." Wie rührend klingt dieser Wunsch aus dem Munde des armen landflüchtigen Königs. Wir, meine Lieben, können Gott loben mit fröhlichem Mund! Wir haben ein Haus Gottes, wie es David nicht hatte und nicht ahnte auf seinem Zionsberg. Wir haben ein Wort Gottes, davon David im alten Bunde nur erst das ABC vor Augen hatte. Wir haben ein Volk und eine Gemeinde Gottes, wie um David noch keine versammelt war. Wir haben allesamt noch Zungen, Gott zu loben, Hände zu Gott zu erheben, eine Gnadenzeit, Gott zu dienen; wir allesamt haben erst vor wenigen Tagen wieder ein neues Kirchenjahr und Gnadenjahr angetreten – und doch – ist's uns auch

unseres Herzens Freude und Wonne, Gott zu preisen mit Mund und Herzen und ihm zu dienen hier und daheim? Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Und habt ihr nun bisher gehört von David, was es heißt: Gott für das größte Gut achten, das größte Wohlgefallen an ihm haben, das größte Verlangen nach ihm tragen: so höret nun weiter, was es heißt: Immer in Gedanken mit ihm umgehen.

Vers 7: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir." Das heißt, immer in Gedanken mit Gott umgehen, den Tag mit ihm anfangen und den Tag mit ihm schließen. O wie anders ist doch das Einschlafen eines Frommen und das Einschlafen eines Weltkindes! Das Erwachen eines Christen und das Erwachen eines Unchristen! Wie schläft der Weltmensch ein? Ohne Gebet, wie ein unvernünftig Tier wirft er sich ins Kissen, müde von des Tages Arbeit oder müde von des Tages Lüsten; noch einen Augenblick spielen ihm des Tages verworrene Bilder im Gehirn, dann fällt sein Auge zu und seine Seele taumelt ein und er schläft. Wie schläft der Fromme ein? Im Gebet; im Gebet fasst er des Tages Leiden und Freuden, des Tages Arbeit und Schulden noch einmal zusammen, im Gebet befiehlt er sich und die Seinen, Leib und Seele, Hab und Gut in Gottes Hände, und so in seines Gottes Schoß entschläft er wie ein Kind in Mutterarmen.

Ist das nicht schöner? – Wie wacht der Weltmensch auf? Was ist sein erster Gedanke? Welche Lust wohl heute zu genießen, welche Last wohl heute zu tragen, welcher Gewinn wohl heute zu machen sei; das überschlägt er gähnend, dann hebt er sich vom Lager, und ohne Morgengebet, ohne Morgensegen geht er in den neuen Tag hinein. Wie wacht ein Kind Gottes auf? Mit Gebet. Wenn ich erwache, so rede ich von dir. Mein erst Gefühl sei Preis und Dank; das ist sein Anfang. Wenn ihm das Morgenrot freundlich in seine Kammer leuchtet, wie in diesen Tagen wir es so lieblich oft gesehen: zu Gott erhebt er voll Dankes seine Seele, dessen Güte alle Morgen neu ist. Und wenn trüb und schwer der Tag anbricht mit seinen Sorgen und Lasten: in Gottes Namen geht er an sein Tagewerk und spricht getrost mit David:

Vers 8: „Denn du bist mein Helfer und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich." Ist Gott unser Helfer, ja dann greifen wir mutig auch das schwere Tagewerk an; breitet er über uns aus die Flügel seiner Allmacht und Treue, ja dann sind wir getrost auch im Sturme der Trübsal und singen wie der Vogel unter dem schattenden Laubdach:

Kein Urteil mich erschrecket,
kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
mein Heiland, der mich liebt.

Und so ist Davids sehnende Klage unvermerkt übergegangen in selige Ruhe. Wir vernehmen noch das Gottverlangen einer frommen Seele;

2. Wie es in Gott sich beruhigt.

Vers 9: „Meine Seele hanget dir an, deine rechte Hand erhält mich." Ihm mit dem Herzen anhangen. Ja das ist die Seligkeit einer gottliebenden Seele. An Gott hängen, wie ein Kind an der Mutter Schürze, wo es allezeit Halt und Hilfe sucht; an Gott hängen, wie eine Klette am Kleid nach den Worten des alten Liedes, die sich nicht abschütteln lässt mit

aller Gewalt; an Gott hängen, wie der Efeu an der Mauer, daran er sich hinaufrankt, darein er einwächst mit all seinen Wurzelfasern, daraus er Saft und Kraft zieht; das heißt in Wahrheit Gott lieben. Und wer so an Gott hanget, der kann dann auch getrost mit David sagen: Deine rechte Hand erhält mich, der darf selig ruhen in Gott. Die aber ohne Gott stehen, die wider Gott streiten, die müssen zu Grunde gehen, wie trotzig sie auch sich gebärden.

Vers 10 und 11: „Sie aber stehen nach meiner Seele, mich zu überfallen; sie werden unter die Erde hinunter fahren. Sie werden ins Schwert fallen und den Füchsen zu teil werden." Das ist schrecklich in Erfüllung gegangen an Davids Feinden, an Absalom und den Seinen. An David aber ist herrlich erfüllt worden, als er siegreich wiederkehrte auf seine Zionsburg und mit Dankgebeten einzog ins ersehnte Heiligtum, – ist erfüllet worden, was er prophetisch rühmt:

Vers 12: „Aber der König freuet sich in Gott. Wer bei ihm schwöret, wird gerühmet werden; denn die Lügenmäuler sollen verstopfet werden." Davids getreue Untertanen, die zum Gesalbten des Herrn sich hielten und bekannten, die durften sich freuen unter seinem Zepter. Wir, Geliebte, schwören zu einem noch größern König, zu unserem Herrn der Herrlichkeit, dem hochgelobten Gottessohn. Wer bei ihm schwöret, der erst wird gerühmet werden; die ihm dienen, die erst sind ein seliges Volk. Und wenn alle Lügenmäuler einst gestopfet und alle Lästerzungen verstummet sind, dann wird noch fort tönen in alle Ewigkeit der Lobgesang der Seinen. Wohlau, so bleib's denn dabei: Hosianna dem Sohne Davids! Lob unserem Gott und Heiland in Ewigkeit!

Komm du selges Wesen, das ich mir erlesen,
Werd mir offenbar!
Meinen Hunger stille, meinen Grund erfülle
Mit dir selber gar!
Ich bin dein, sei du auch mein,
Bis du wirst in jenem Leben dich mir völlig geben!

Amen

Psalm 64

Ein Hilferuf wider boshafte Feinde.

(1) Ein Psalm Davids, vorzusingen. (2) Höre, Gott, meine Stimme in meiner Klage; behüte mein Leben vor dem grausamen Feinde. (3) Verbirg mich vor der Versammlung der Bösen, vor dem Haufen der Übeltäter, (4) Welche ihre Zunge schärfen wie ein Schwert, die mit ihren giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen, (5) Dass sie heimlich schießen den Frommen; plötzlich schießen sie auf ihn ohne alle Scheu. (6) Sie sind kühn mit ihren bösen Anschlägen, und sagen, wie sie Stricke legen wollen, und sprechen: Wer kann sie sehen? (7) Sie erdichten Schalkheit, und halten es heimlich, sind verschlagen, und haben geschwinde Ränke. (8) Aber Gott wird sie plötzlich schießen, dass ihnen wehe tun wird. (9) Ihre eigene Zunge wird sie fällen, dass ihrer spotten wird, wer sie siehet. (10) Und alle Menschen, die es sehen, werden sagen: Das hat Gott getan, und merken, dass es sein Werk ist. (11) Die Gerechten werden sich des Herrn freuen, und auf ihn trauen, und alle fromme Herzen werden sich des rühmen.

Zum ersten mal nach wochenlanger Unterbrechung sind wir wieder in gewohnter Weise zu einer Betstunde versammelt. Die großen Feste und Festzeiten der Kirche haben unsere bescheidenen Betstunden eine Zeit lang abgelöst und unterbrochen. Wo so große Gnadentage einfallen, wie Christfest und Neujahr und Erscheinungsfest, da handelt sich's nicht mehr um bloße Betstunden, da werden die Tage zu Bettagen, die Wochen zu Betwochen. Und wo die großen Liebestaten Gottes betrachtet und gepriesen werden, wo die Reichsangelegenheiten Christi die Hauptsache sind, wie in den großen Festzeiten der Kirche, da müssen unsere eigenen kleinen Privatsachen und Herzensangelegenheiten, die wir sonst in den Betstunden Gott vortragen, in den Hintergrund treten.

Aber die großen Festzeiten gehen wieder vorüber, der Werktag tritt wieder in seine Rechte ein, unsere eigenen Sorgen und Anliegen machen sich allmählich wieder geltend. Wir sind nun schon wieder ziemlich weit hineingeschritten ins neue Jahr und haben's wohl schon erfahren, dass das neue Jahr nicht lauter Festtage bringt, dass auch im neuen Jahr jeder Tag seine Plage hat und jede Woche ihre Beschwerde, jedes Herz seine Last und jedes Haus sein Kreuz. Da haben wir denn auch im neuen Jahre Betstunden nötig; Betstunden, in denen wir unsere Herzensangelegenheiten in kindlichem Gebet und Flehen vor Gott bringen; Betstunden, in denen wir mitten aus den werktäglichen Sorgen und Geschäften heraus auf ein stilles Stündchen uns sammeln um unsern Gott und sein heiliges Wort. Hoffentlich haben wir alle unsere Betstunden auch im neuen Jahre schon fleißig gehabt und gehalten, wenn auch nicht hier in Gottes Haus, so doch daheim im stillen Kämmerlein, und die wollen wir auch fortan nicht vergessen von Tag zu Tag. Aber auch hier im Hause Gottes wollen wir gerne wieder als eine kleine Herde uns sammeln um den großen Hirten und Menschenhüter, und was auch die 52 oder jetzt noch die 48

Wochen des neuen Jahres uns bringen mögen von Leid oder Freude – jede Woche soll uns noch einen Psalm bringen und mit dem Psalm einen göttlichen Trost, eine himmlische Stärkung; jede Woche soll auch ihren Wochengottesdienst haben und durch denselben uns erleichtert und versüßt, erheitert und verklärt werden.

So sei uns denn auch heute wieder unser alter Freund David willkommen mit seinem Psalter, und ist's auch ein kurzer und unscheinbarer Psalm, den wir heute vor uns haben, ein Psalm, ähnlich wie wir schon manche gehabt und gehört haben, auch bei diesem werden wir manches zu denken haben, auch aus diesem werden wir etliches lernen können, auch an diesem wird sich's bewähren: Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit – Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung in der Gerechtigkeit können wir allesamt und können wir alle Tage brauchen; der Herr segne uns dazu auch die jetzige Betrachtung.

Ein Hilferuf wider boshafte Feinde

ist's, den wir in diesem Psalm zu hören bekommen. Wir vernehmen dabei:

1. Davids Klage,
2. Davids Trost.

1. Davids Klage, Vers 1 – 7.

Da schildert er zuerst seine Not, Vers 2 und 3, und dann die Bosheit der Feinde, welche ihn in solche Not bringen, Vers 4 – 7.

Vers 2: „Höre, Gott, meine Stimme in meiner Klage; behüte mein Leben vor dem grausamen Feinde." So hebt David sein Klagelied manchmal an: Höre, Gott, meine Stimme. Dass Gott höre, was unser Mund spricht und unser Herze seufzt, dessen müssen wir vor allen Dingen versichert sein, sonst ist alle Lust und Zuversicht zum Gebete dahin. Nun könnte eins unter uns denken, dass Gott höre und erhöre, das wusste ja David längst, warum ruft er ihn erst darum an? Er, der selbst im 94. Psalme singt: Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? braucht er denn jetzt erst zu bitten: Höre, Gott, meine Stimme? Er, der so manche herrliche Gebetserhörung erfahren durfte in seinem Leben, konnte denn er noch zweifeln, ob Gott auch wirklich höre und erhöre? Aber, Geliebte, wenn wir uns selber kennen, so werden wir uns darüber nicht verwundern. Man kann etwas wissen und muss es doch in jedem einzelnen Fall erst aufs Neue wieder lernen. Man kann etwas neunmal erfahren haben und zweifelt doch beim zehnten mal wieder einen Augenblick, ob's auch wirklich so sei. Und zumal in Ängsten und Nöten, wo mit dem Leib auch der Geist angegriffen und niedergedrückt ist und die Flügel hängen lässt, da muss man sich in den Glauben, in die Zuversicht, in die Freudigkeit zu Gott erst wieder hineinringen und hineinbeten. Unser göttlicher Herr und Meister, dessen Seele allezeit eins war mit Gott, der konnte freilich dort an Lazarus Grab beten: Vater, ich weiß, dass du mich allezeit hörest; ein David aber und samt einem David wir mit unserem trotzigen und verzagten Herzen haben wohl Ursach zu bitten, – nicht um Gott, sondern um uns selbst damit aufzuwecken: Höre, Gott, meine Stimme in meiner Klage.

Das ist tröstlich, dass wir von Gott wissen: Er hört unsere Stimme auch in unserer Klage. Menschen hören uns wohl auch gern, so lang unsere Stimme lieblich klingt, wenn wir sie unterhalten, wenn wir sie aufheitern, wenn wir sie loben; aber vorjammern und vorklagen lässt man sich nicht gern, dessen möchte man los und überhoben sein, da verschließt man sein Ohr und wendet's ab. Das Ohr der ewigen Liebe droben, das ist anders beschaffen. Der Vater im Himmel, der hört nicht nur unsere Lobgesänge, sondern auch unsere Klagelieder mit offenem Ohr; und die klägliche Stimme des Armen, das heisere Rufen des Kranken, das schmerzliche Wimmern des Misshandelten, das stille Seufzen des Verlassenen dringt zu ihm empor mitten durch die Hallelujagesänge der Seraphim und durch die Harmonie der himmlischen Sphären. Also nur getrost schick auch du deine Seufzer zu ihm empor, wie David in seiner Not, da er spricht: „Höre, Gott, meine Stimme in meiner Klage; behüte mein Leben vor dem grausamen Feinde." Da sehen wir wieder, welcher Art seine Not ist. Es sind menschliche Feinde, es sind boshafte Verfolger, die ihm zu schaffen machten. Von Menschen hatte ja unser David soviel Bitteres zu erfahren in jungen und in alten Tagen, dass wir's wohl begreifen können, wie er am Ende seines Lebens, als ihm Gott die Wahl ließ zwischen dreierlei Strafgericht, Teurung, Krieg oder Pestilenz, zum Propheten Gad sagte: Lass uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hände fallen. – Ich will nicht in der Menschen Hände fallen; so ist's ihm auch jetzt zu Mut, da er, wahrscheinlich unter den Verfolgungen Sauls und den Nachstellungen neidischer Verleumder, betet: Behüte mein Leben vor dem grausamen Feinde. Dass es nicht nur ein Feind ist, von dem er bedroht war, zeigt uns

Vers 3: „Verbirg mich vor der Versammlung der Bösen, vor dem Haufen der Übeltäter." Haufenweise hatten sich seine Neider wider ihn verschworen und verbunden, so dass er sich ringsum von Verrätern umgeben sah und nicht wusste, wohin sich flüchten. Doch ja, er weiß es wohin? Verbirg du mich vor der Versammlung der Bösen, so spricht er zu seinem Herrn und Gott. Wie ein Kind in der Angst hinter der Mutter sich versteckt; wie die Küchlein, wenn sie verfolgt werden, unter die Flügel der Henne sich flüchten, so flüchtet er sich unter die Fittiche der göttlichen Allmacht und Liebe. Denn er weiß, wenn Gott, der treue Menschenhüter, mich mit seinen Flügeln deckt, dann können mich die Feinde nicht schädigen, ja sie können mich nicht einmal finden. Kann doch Gott der Menschen Augen mit Blindheit schlagen, dass sie seine Lieblinge nicht finden mit all ihrem gierigen Suchen. So hat er seinen David verborgen vor der Versammlung der Bösen, als er dort in der Höhle Adullam sicher saß, während Saul außen vorüberging mit dem Haufen seiner Mordknechte. So hat er sein Kind Jesum verborgen vor der Versammlung der Bösen, als ihn die Juden steinigen wollten, und Jesus mitten durch sie hindurchging unbeschädigt, als hätte ihn eine Wolke verhüllt vor ihren Augen. So hat er seinen Jünger Petrus verborgen vor der Versammlung der Bösen, als ihn der Engel bei Nacht aus dem Kerker führte und Herodes Henkersknechte das Gefängnis leer fanden am Morgen. So hat er seinen Knecht Luther verborgen vor der Versammlung der Bösen, als er ihn wie einen Gefangenen auf die Wartburg führte und ihn da sicher stellte vor Gift und Dolch der Mörder. So hat er seinen treuen Zeugen Johann Brenz verborgen vor der Versammlung der Bösen, als er ihn zuerst in der Reichsstadt Hall und später hier in Stuttgart wunderbar bewahrte, während die spanischen Soldaten Straße um Straße, Haus um Haus durchsuchten nach dem evangelischen Prediger. So, Geliebte, kann er auch uns verbergen vor der Versammlung der Bösen. Ja, wenn irgend eine Nachstellung gegen uns ausgeht, irgend eine Verleumdung gegen uns los ist, irgend ein Sturm uns bedroht, dann können wir nichts Besseres tun, als auch mit David beten: „Verbirg mich vor der Versammlung der

Bösen; nichts Besseres tun, als im Glauben unter Gottes Flügel uns retten und betten und da ganz sicher wohnen und getrost warten, bis der Sturm vorüber ist.

Beim Sturm der Welt sei Anker, der mich hält,
Und birg mich in dem Zelt, wenn alles zaget;
In Not und Pein nimm mich, o Liebe, ein,
So harr ich kindlich dein, bis dass es taget.

Nun schildert David seine Feinde genauer in ihrer Arglist und Bosheit:

Vers 4 und 5: „Welche ihre Zunge schärfen wie ein Schwert, die mit ihren giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen, dass sie heimlich schießen den Frommen; plötzlich schießen sie auf ihn ohne alle Scheu." Also nicht mit Schwert und Spieß gingen sie ihm damals zu Leibe, dagegen hätte sich der tapfere junge Held waffnen und wehren können, sondern mit schneidenden Lästerzungen und giftigen Lügenworten stellten sie seinem guten Namen nach, wogegen kein Schild und Harnisch hilft. Nicht offen traten sie gegen ihn aus Aug in Auge, dass er sich hätte können rechtfertigen und verantworten, sondern heimlich und hinterrücks, gleichsam aus dem Busch schossen sie ihre Pfeile gegen ihn ab, dass er nicht wusste, woher ihm Übels geschah. Dass solche Misshandlungen viel weher tun als offene Feindschaft, haben wir bei unsern Psalmen schon manchmal uns gesagt; wir wollen nur, wenn wir selber hin und wieder so etwas erfahren, uns damit trösten, wie's einem David ergangen, und der Worte des Heilands gedenken: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Noch einmal freilich kommt David zurück auf die gefährliche Bosheit seiner Verfolger. In ihrer ganzen argen Tücke schildert er sie:

Vers 6 und 7: „Sie sind kühn mit ihren bösen Anschlägen und sagen, wie sie Stricke legen wollen, und sprechen: Wer kann sie sehen? Sie erdichten Schalkheit und halten es heimlich, sind verschlagen und haben geschwinde Ränke." Der gerade und schlichte Hirtenknabe David ist selbst erstaunt über die listigen Ränke und über die verschlagene Bosheit, die er am Hofe des Königs Saul finden muss. Die Kinder der Welt sind freilich klüger in ihrem Teil als die Kinder des Lichts. Eine schlichte Seele kann die Abgründe des menschlichen Herzens oft kaum begreifen, wenn sie sie an andern schauen muss. Und ein frommes Herz kommt sich da selber oft fast dumm vor in seiner Taubeneinfalt gegen die Schlangenklugheit der Welt, kommt sich fast feig vor in seiner Lammessanftmut gegen die Keckheit und Kühnheit der Gottlosen. Aber einer ist doch noch stärker als diese Starken mit all ihrer Kühnheit und Bosheit; einer ist doch noch klüger als alle diese Klugen mit ihrer List und Verschlagenheit. Mögen sie ihre Anschläge auch im Verborgenen schmieden und ihre Stricke heimlich legen und fragen: Wer kann sie sehen? Einer sieht sie und deckt sie auf und macht sie zunichte. Das ist der allwissende und allmächtige und allgerechte Gott. Der ist

2. Davids Trost inmitten seiner Feinde.

Plötzlich geht nun seine Klage über in Triumph und seine Angst in frohe Zuversicht, denn er hat sich selbst, er hat seinen Glauben, er hat seinen Gott wieder gefunden.

Vers 8: „Aber Gott wird sie plötzlich schießen, dass ihnen wehe tun wird." Aus seinen Wolken hervor schleudert er seine Blitze und weiß seine Feinde zu treffen mitten in ihrem Übermut. Das hat David oft erfahren an seinen Feinden. Das hat Gott tausendmal zum Schutze seiner Kinder bewiesen von jenem verstockten Pharao an, der mit Ross und Reitern im roten Meer ertrank, bis zu jenem hoffärtigen Herodes, von dem die Apostelgeschichte erzählt, der den Jakobus enthauptet, den Petrus gebunden, die Christen verfolgt hat, und da er in seinem Übermut im goldenen Prachtkleid auf den Richtstuhl sich setzte und vom Volk sich anbeten ließ als ein Gott, schlug ihn der Engel des Herrn darum, dass er Gott nicht die Ehre gab, und ward gefressen von den Würmern und gab den Geist auf. Ja nicht einmal solche besondere Strafgerichte braucht es immer; Gott straft oft die Bösen durch ihre eigene Bosheit:

Vers 9: „Ihre eigene Zunge wird sie fällen, dass ihrer spotten wird, wer sie siehet." – Ihre eigene Zunge wird sie fällen! O wie oft bewährt sich das! Wie oft hat eine lügnerische Zunge, eine lieblose Zunge, eine leichtfertige Zunge sich selbst in Schaden und Schande hineingeschwatzt. Wie oft geht's schon hienieden in Erfüllung und wie schrecklich wird's drüben in Erfüllung gehen an tausenden, was der Heiland sagt: Aus deinen Worten wirst du verdammet werden. – Gott aber bleibt die Ehre.

Vers 10: „Und alle Menschen, die es sehen, werden sagen: Das hat Gott getan, und merken, dass es sein Werk ist." Das hat Gott getan; ja so bekennt der Mensch bewundernd und anbetend, wenn Gott wieder so einen Gerichtstag gehalten hat auf Erden zum Schutz der Seinen: Fürwahr vom Herrn ist das geschehen und ist wunderbarlich vor unsern Augen. Und jeder Fromme hat auf seinem Lebensweg solche Denkmäler göttlichen Waltens, auf welchen geschrieben steht mit goldenen Buchstaben: Das hat Gott getan. Hier hat Gott behütet und gesegnet, gerichtet und gerettet, geführet und regieret. – An diesen Denkmälern wollen wir uns erbauen und trösten, so oft wieder Not eintritt, damit unser Glaube gestärkt und wir in Anfechtung getröstet werden und es auch bei uns heiße:

Vers 11: „Die Gerechten werden sich des Herrn freuen und auf ihn trauen, und alle fromme Herzen werden sich des rühmen." Ja,

Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen
Des, der so große Wunder tut;
Alles, was Odem hat, rufe Amen
Und bringe Lob mit frohem Mut!
Ihr Kinder Gottes lobt und preist
Vater und Sohn und heilgen Geist!
Halleluja, Halleluja!

Amen

Psalm 65

Ein Frühlingslied zur Winterszeit.

(1) Ein Psalm Davids, zum Liede vorzusingen. (2) Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlet man Gelübde. (3) Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir. (4) Unsere Missetat drücket uns hart; du wollest unsere Sünden vergeben. (5) Wohl dem, den du erwählest, und zu dir lässest, dass er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel. (6) Erhöre uns nach der wunderlichen Gerechtigkeit, Gott, unser Heil, der du bist Zuversicht aller auf Erden, und ferne am Meer. (7) Der die Berge fest setzet in seiner Kraft, und gerüstet ist mit Macht. (8) Der du stillest das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen, und das Toben der Völker, (9) Dass sich entsetzen, die an denselben Enden wohnen, vor deinen Zeichen. Du machst fröhlich, was da webet, beides des Morgens und des Abends. (10) Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machst es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wasser die Fülle· Du lässest ihr Getreide wohl geraten, denn also bauest du das Land. (11) Du tränkest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügtes; mit Regen machst du es weich, und segnest sein Gewächs. (12) Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußstapfen triefen von Fett. (13) Die Wohnungen in der Wüste sind auch fett, dass sie triefen, und die Hügel sind umher lustig. (14) Die Anger sind voll Schafe und die Auen stehen dick mit Korn, dass man jauchzet und singet.

Endlich auch wieder ein Freudenpsalm nach so manchen Klag- und Trauerliedern. Endlich einmal wieder eine Stimme des Lobens und Dankens nach so manchem Not- und Hilferuf." Es tut einem ganz wohl, wieder auf so ein fröhlich Blümlein zu stoßen im Psalmengarten, nachdem man so lange gleichsam zwischen Tränenweiden und dunklen Zypressen einhergegangen. Es tut uns für David wohl, dass wir sehen: er hat wohl oft sein Brot mit Tränen gegessen, aber er hat auch an manchem frohen Tag es erfahren dürfen: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Es tut uns für uns selber wohl, durch so ein fröhlich Lied wieder daran erinnert zu werden: Auf Leid folgt Freud. Es tut uns doppelt wohl, in diesen trüben düstern Wintertagen, wo durch die bösen feuchten Nebel so selten der blaue Himmel sich schauen lässt und ein Sonnenblick herniederfällt, durch diesen lieblichen Frühlingspsalm gemahnt zu werden an die alte Wahrheit, die im Reich der Natur gilt wie im Menschenleben: Auf den Regen folgt Sonnenschein; an die Wahrheit gemahnt zu werden, die unser christlicher Psalmist Paul Gerhardt so lieblich ausspricht in den Worten:

> Das weiß ich fürwahr und lasse wir's nicht aus dem Sinne gehn:
> Christenkreuz hat seine Maße und muss endlich stille stehn;
> Wann der Winter ausgeschneiet, tritt der schöne Sommer ein,
> Also wird auch nach der Pein, wer's erwarten kann, erfreuet;
> Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Mit Freuden also wollen wir mitten in dieser Winterzeit uns erquicken an diesem fröhlichen Frühlingslied, wie wir uns heute an den Sonnenstrahlen erquicken nach so manchem trüben Tag, David mag's an einem schönen Frühlingstag gedichtet haben, als er, von seiner Zionsburg herniederschaute auf die lachenden Gefilde, wo mit Herden die Auen und mit goldenem Korn die Berge und Täler anfingen, sich zu bedecken. Da ist das Lied vielleicht am Osterfest gesungen worden in der Gemeinde, denn am zweiten Ostertag brachte man in Palästina, dem gesegneten Lande, schon die reife Erstlingsgarbe im Tempel dar, und von da an begann die Ernte. – Wie aber ein frommes Herz über dem Leiblichen nie das Geistliche vergisst und im Irdischen und Sichtbaren immer nur ein Bild und Gleichnis des Himmlischen und Unsichtbaren erkennt, so denkt auch David hier bei dem leiblichen Segen, den er von seiner Zionsburg überschaut landauf und landab, zugleich an den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, den Gott seinem Volke von alters her geschenkt, und preist den Herrn dafür, und gewiss auch in diesen Preis werden wir gern einstimmen, wir, denen nicht nur das Davidswort gilt: Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion, sondern denen auch ein Paulus zuruft: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

Also lasst uns andächtig vernehmen:

Ein Frühlingslied zur Winterszeit,

und zwar ist die Rede:

1. Vom geistlichen Frühling in der Kirche,
2. vom leiblichen Frühling in der Natur.

1. Vom geistlichen Frühling in der Kirche, Vers 2 – 6.

In der Kirche Gottes, in der Gemeinde des Herrn, meine Lieben, da ist gleichsam ein ewiger Frühling. Mag's draußen in der Welt noch so trüb und düster aussehen, hier tut im Geist eine andere Welt sich uns auf. Mag draußen Schnee und Eis die Erde bedecken: hier wandeln wir auf grünen Auen, auf den grünen Auen des göttlichen Worts. Mögen draußen Wolken und Nebel den Himmel verhüllen: hier sehen wir allezeit einen blauen Himmel über uns und eine strahlende Sonne: Der blaue Himmel, das ist Gottes ewige Treue, und die strahlende Sonne – die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ. Mögen draußen raue Stürme toben: hier in diesen Mauern ist Friede, da spürt man nur ein sanftes Sausen, ein lindes Wehen wie Frühlingswind, – dieses sanfte Sausen, dieses linde Wehen, das ist der Odemzug vom Herrn, das Wehen des heiligen Geistes. Mögen draußen die Vögel schweigen im entlaubten Wald und auf der erstorbenen Flur: hier innen tönen Frühlingslieder und Freudepsalmen auch mitten im Winter, das sind die Lieder des Dankes und der Anbetung, des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung, die an jedem Sonntag und in jeder Betstunde himmelan steigen aus der Gemeinde. – An diesen geistlichen Frühling mahnt uns David in der ersten Hälfte des Psalms, an die lieblichen Frühlingslieder zuerst, die in der Gemeinde erklingen:

Vers 2: „Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion und dir bezahlet man Gelübde." Zu Zion, das heißt in der Gemeinde der Gläubigen, ja da lobet man den Herrn, Mag auch die Welt draußen Gott vergessen und den Dank vergessen gegen den Geber aller guten Gaben: hier in der Gemeinde, da weiß man, was man an ihm hat und was man von ihm hat und was man ihm schuldig ist, da klingt sein Lob ununterbrochen fort von einem Sonntag zum andern und von einem Jahre zum andern. Mögen auch die Kinder Zions, mögen auch die Frommen manchmal zu seufzen und zu klagen haben wie David unter den Trübsalen und Drangsalen dieser Zeit, immer wieder haben sie doch auch Ursach zum Loben und zum Danken, immer wieder rufen sie sich selber zu: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan. Mag auch ein Kind Gottes nicht viel Lärm machen mit seiner Freude in dem Herrn und mit seiner Seligkeit in Gott: man lobet ja den Herrn in der Stille zu Zion. Im stillen Herzensgrund Gott loben und fröhlich sein in dem Herrn; im stillen Familienkreis Gott preisen alle Morgen und alle Abend; im stillen Lebensgang dem Herrn danken durch einen frommen Wandel; in kleiner Gemeinde, wie wir hier beisammen sind, eine stille Andachtsstunde feiern, während die Welt draußen nichts davon weiß in ihrem werktägigen Schaffen und Treiben; das, Geliebte, heißt: Gott loben in der Stille zu Zion; und das ist ihm angenehmer als ein lautes Prunk- und Freudenfest, wo alle Glocken läuten und Posaunen klingen und die Kirchen behängt sind mit Samt und Seide und man vor lauter Augenlust zu keiner Herzensandacht kommt. – So wollen wir Gott auch loben in der Stille zu Zion und in der Stille ihm unsere Gelübde bezahlen, in der Stille ihn preisen durch einen frommen, gottseligen Wandel.

Das sind die ewigen Frühlingslieder, die aus der Gemeinde aufsteigen zum Herrn. Nun mahnt uns David auch an einen ewigen Frühlingshimmel, der offen steht über der Gemeinde, und an eine ewige Frühlingssonne, die zu ihr herniederglänzt. Dieser ewige Frühlingshimmel, das ist Gottes Vaterauge, zu dem wir aufblicken in kindlichem Glauben, wie es heißt:

Vers 3: „Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir." Und diese ewige Frühlingssonne, das ist Gottes Vaterherz, das barmherzige Herz, das da vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, wie David fleht:

Vers 4: „Unsere Missetat drücket uns hart; du wollest unsere Sünde vergeben." Ja gottlob, Geliebte, dass wir einen Himmel wissen, der über uns offen steht allezeit und zu dem wir im Glauben emporblicken dürfen auch durch alle Sorgennebel und Trübsalswolken hindurch: nämlich Gottes ewige Treue und Gnade. Gottlob, dass wir einen Gott haben, zu welchem wir sagen dürfen: „Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir." Wenn wir das bedenken: Da droben wacht und waltet ein lebendiger Gott, dessen Güte alle Morgen neu ist, der ein Auge hat für jede Träne seiner Frommen, ein Ohr für jede Klage seiner Kinder, ein Herz für jeden Jammer seiner Menschen, und eine Hand, reich genug, um die ganze Welt zu segnen, – fürwahr dann ist's uns auch am trüben Tag, als ob die Wolken sich verzögen und der blaue Himmel wieder über uns lachte. So wollen wir's denn nicht vergessen in Freud und Leid; so wollen wir uns des trösten für uns und die Unserigen und die ganze Welt: „Gott, du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir."

Und wenn es uns dann geht, wie es unserem David hier geht und wie es jeder frommen Seele geht, dass sie demütig wird mitten in der Freude, dass ihr über der Güte Gottes ihre eigene Unwürdigkeit und Sünde schwer aufs Herz fällt und sie fragen muss: Aber bin ich denn nicht zu gering aller Treue und Barmherzigkeit meines Gottes, ich

ungeratenes, ungehorsames, undankbares Kind? – dann wollen wir mit David fortfahren in Buße und Glauben: „Unsere Missetat drücket uns hart, du wollest unsere Sünde vergeben;" dann wollen wir uns freuen, dass wir einen Gott haben, barmherzig, gnädig und geduldig und von großer Güte und Treue, dessen Gnade währet in tausend Glied und der da vergibt Missetat, Übertretung und Sünde. Dann soll uns die Gnade Gottes in Christo Jesu ins Herz hineinleuchten wie eine holde warme Frühlingssonne, davon das Eis des Kaltsinns hinschmilzt in seligen Buß- und Freudentränen, davon die kranken Seelen genesen und die zerschlagenen Herzen fröhlich jubeln: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren!

Unter solchem Frühlingshimmel göttlicher Treue, unter solcher Frühlingssonne göttlicher Barmherzigkeit, meine Lieben, sollte da nicht auch ein Frühlingsgarten aufblühen in der Gemeinde, ein Frühlingsgarten eines neuen göttlichen Lebens? Ja wohl, und auf diesen Frühlingsgarten weist uns David hin, wenn er singt von dem seligen Leben in der Gemeinde des Herrn:

Vers 5: „Wohl dem, den du erwählest und zu dir lässest, dass er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel." Ja wen der Herr erwählet und zu seinem Volke zählet, der ist wohl daran, der blühet fröhlich vor dem Herrn wie eine Rose, betaut von Gottes Gnade, duftend von Dank und Liebe; der grünet lustig wie ein Baum, gepflanzet an Wasserbächen, und reich an Früchten der Gerechtigkeit. Ja ein Herz, das willig sich auftut gegen Gott und stille hält den Sonnenstrahlen seiner Liebe und dem Wehen seines Geistes, das hat reichen Trost von Gottes Haus und seinem heiligen Tempel, das wird zu einem lieblichen Garten, darin ein himmlisches Brünnlein des Trostes unerschöpflich fließt und darin die edlen Tugenden des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Geduld, der Sanftmut und Demut wie Frühlingsblumen blühen. – O möchte dem Herrn ein solcher Garten je mehr und mehr auch aus unserer Gemeinde erblühen; möchte jedes unter uns ein Blümlein werden in Gottes Garten und wär's auch nur ein bescheidenes Veilchen, hinterm Zaune gebückt; ja möchte unser Herz selber ein Garten Gottes werden und uns der Herr erhören, wenn wir bitten:

Mach mein Herz zu einem Garten,
Drin der Tugend schönste Arten
Blühn in voller Lieblichkeit;
Öffne drin die Lebensquelle,
Die ohn Ende sanft und helle
Fließet in die Ewigkeit.

Zu diesem Gott, dem Geber aller guten Gaben, der seine Gemeinde segnet und alle Welt noch segnen will mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, erheben wir vertrauensvoll Herzen und Hände und beten mit David:

Vers 6: „Erhöre uns nach deiner wunderlichen Gerechtigkeit, Gott, unser Heil, der – du bist Zuversicht aller auf Erden und ferne am Meer." Und zwar wie im Geistlichen, so im Leidlichen. Wir hören nun:

2. Vom leiblichen Frühling in der Natur, Vers 7 – 14.

Der Gott, der in der Kirche waltet, der herrscht auch im Reich der Natur. Er herrscht als ein Gott der Macht. So preist ihn David:

Vers 7 – 9: „Der die Berge festsetzet in seiner Kraft und gerüstet ist mit Macht." Die granitnen Gebirge hat er gegründet vor Jahrtausenden schon, dass sie feststehen auf ihren Fundamenten und nicht wanken, wie auch die Stürme um ihre Gipfel brausen, wie auch die Wogen an ihrem Fuße branden. Und diese festen unerschütterlichen Berge Gottes sind ein Bild und Gleichnis von Gottes ewiger, unerschütterlicher Macht:

Vers 8: „Der du stillest das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker." Ein brausendes, vom Sturm erregtes Meer, oder ein empörtes, von Leidenschaften aufgewühltes Volk – dem Allmächtigen gilt es gleich, zum empörten Meer und zum empörten Volk spricht er: Bis hierher und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Da zittern dann seine Feinde:

Vers 9: „Dass sich entsetzen, die an den Enden wohnen;" aber da freuet sich auch das Volk des Herrn; denn dieser allmächtige Gott, der da waltet in der Natur und Geschichte, ist auch ein g ü t i g e r Gott und milder Vater, zu dem wir mit David fröhlich sprechen: „Du machst fröhlich, was da webet, beides im Morgenland und im Abendland, an allen Enden der Welt." Ja nicht nur ein David im Morgenland, im gelobten Land, da Milch und Honig fließt, auch wir im kühleren, ärmeren Abendland dürfen's ja doch alle Jahre wieder erfahren: Der Herr ist gütig und erbarmet sich aller seiner Werke. Denn auch an uns tut er, was David rühmt:

Vers 10: „Du suchest das Land heim und wässerst es und machst es sehr reich;" und auch wo er uns nicht überreichlich segnet in Feldern und auf Bergen, wie in den letzten Jahren, da gibt er doch, dass wir genug haben. „Denn Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle." Ein schönes Wort – und ein wahres Wort. Wenn alle menschlichen Hilfsquellen und Freudenbrunnen versiegt scheinen und vertrocknet wie Zisternen auf dem Felde, so kann der ewig reiche Gott aus seinen Wolken herab Regen senden und Segen spenden über all unser Bitten und Verstehen; und wenn Gottes Brünnlein selber ein, zwei, drei Jahre lang sparsamer geflossen ist und gar auszubleiben schien, so kostet's ihn nur ein einziges Segensjahr, um alles wieder nachzuholen und ins Geleise zu bringen. Möchte es der Herr unser liebes Land und Volk auch in diesem Jahr wieder recht lieblich erfahren lassen: „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Du lässest ihr Getreide wohl geraten, denn also bauest du das Land."

Vers 11: „Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügtes; mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs." Da malt uns David das Wachstum der Saaten unter dem Segen Gottes so lieblich und lebendig, dass man meint, man rieche den Dampf der fruchtbaren Erdschollen nach dem warmen Frühlingsregen und sehe die blaugrüne Saat hervorsprossen aus den Furchen des Ackers. Und immer begeisterter fährt der Sänger fort:

Vers 12: „Du krönest das Jahr mit deinem Gut." Wie eine geschmückte Braut unter ihrem Brautkranz, wie ein herrlicher König unter seiner Krone geht das Jahr einher unter dem Segen des Herrn – „und seine Fußstapfen triefen von Fett." Wenn's schon vom menschlichen Hausvater im Sprichwort heißt: Seine Fußstapfen düngen den Acker am besten, das heißt, wenn der Herr selber nachsehe und dabei sei, dann sei der Acker wohlbestellt; wie viel mehr gilt dies von den Fußstapfen des lebendigen Gottes; ja wo er ist, da muss alles gedeihen; sein Tun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht. – Und bis

in die Wüste hinaus, wo kein Mensch gesäet hat und kein Mensch erntet, streuet er seinen Segen mit milder Hand.

Vers 13: „Die Wohnungen in der Wüste sind auch fett, dass sie triefen, und die Hügel sind umher lustig." Tier und Mensch sollen sich freuen:

Vers 14: „Die Anger sind voll Schafe und die Auen stehen dick mit Korn, dass man jauchzet und singet." Schon hört im Geist der Dichter Flur und Au erklingen vom fröhlichen Erntelied der Schnitter und Schnitterinnen; wir wollen auch darauf hoffen in dieser Winterszeit und inzwischen im Geiste singen ein fröhliches Lied auf Hoffnung, das alte Lied, das liebe Lied:

Wie groß ist des Allmächtgen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüte
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht!
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiss, mein Herz, auch seiner nicht!

Amen

Psalm 66

Wohl dem Volk,des der Herr sein Gott ist.

(1) Ein Psalmlied, vorzusingen. Jauchzet Gott, alle Lande; (2) Lobsinget zu Ehren seinem Namen; rühmet ihn herrlich. (3) Sprechet zu Gott: Wie wunderlich sind deine Werke! Es wird deinen Feinden fehlen vor deiner großen Macht. (4) Alles Land bete dich an, und lobsinge dir, lobsinge deinem Namen, Sela. (5) Kommt her, und sehet an die Werke Gottes, der so wunderlich ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern. (6) Er verwandelt das Meer ins Trockne, dass man zu Fuß über das Wasser gehet; des freuen wir uns in ihm. (7) Er herrschet mit seiner Gewalt ewiglich, seine Augen schauen auf die Völker. Die Abtrünnigen werden sich nicht erhöhen können, Sela. (8) Lobet, ihr Völker, unsern Gott; lasset seinen Ruhm weit erschallen, (9) Der unsere Seelen im Leben behält, und lässt unsere Füße nicht gleiten. (10) Denn, Gott, du hast uns versuchet und geläutert, wie das Silber geläutert wird; (11) Du hast uns lassen in den Turm werfen; du hast auf unsere Lenden eine Last geleget; (12) Du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren; wir sind in Feuer und Wasser gekommen; aber du hast uns ausgeführet und erquicket· (13) Darum will ich mit Brandopfern gehen in dein Haus, und dir meine Gelübde bezahlen; (14) Wie ich meine Lippen habe aufgetan, und mein Mund geredet hat in meiner Not. (15) Ich will dir feiste Brandopfer tun von gebrannten Widdern; ich will opfern Rinder mit Böcken, Sela. (16) Kommt her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat. (17) Zu ihm rief ich mit meinem Munde, und pries ihn mit meiner Zunge. (18) Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören. (19) Darum erhöret mich Gott, und merket auf mein Flehen. (20) Gelobet sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet.

Wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist! So haben wir schon früher im 33. Psalm vernommen, und der Dank- und Freudenpsalm, den wir soeben gehört, ist nichts anderes als ein Lied über den Text: Wohl dem Volk, des der Herr sein Gott ist. Es wird diesmal nicht David als Verfasser genannt. Etliche Ausleger meinen, es sei ein Freudenpsalm des Volkes nach der frohen Rückkehr aus der Gefangenschaft zu Babel. Weil aber Israel dort für seine Sünden büßte und also nicht hätte mit Recht sagen können, was wir Vers 18 lesen: „Wo ich Unrechtes getan hätte in meinem Herzen, so hätte der Herr mich nicht erhört," deshalb schreiben andere Ausleger diesen Psalm dem frommen König Hiskia zu, nachdem Gott ihn und sein Volk aus der Hand des gewaltigen Asyrerkönigs Sanherib errettet hatte, der Jerusalem mit einem furchtbaren Heere belagert hielt. Damals lag Hiskia mit heißem Flehen im Tempel vor Gott, und Gott hörte sein Flehen und sandte seinen Würgengel, eine schreckliche Seuche, in Sanheribs Lager. Und der Würgengel schlug in einer Nacht 185.000 Mann, Sanherib floh mit Wehgeheul, Hiskia mit seinem Volke sang Freudenpsalmen. Zu diesen Freudenpsalmen gehört der 46 ste und gehört vielleicht auch unser 66 ster. Wie dem aber auch sei, ob ihn David zuerst gesungen nach irgend einem Sieg, oder Hiskia nach Sanheribs Fall, oder das Volk Israel nach der

Rückkehr von den Wassern zu Babel – es ist ein Psalm nicht nur für David oder Hiskia oder Israel, sondern ein Psalm auch für unsere Zeit, für unser Volk, für unser Haus, für unser Herz, und wir alle wollen draus die Lehre ziehen:

Wohl dem Volke, des der Herr sein Gott ist

Dieser Gedanke wird in verschiedenen Absätzen durchgeführt. Wie ein prächtiger Wasserfall von Absatz zu Absatz, von Fels zu Fels in immer neuem Schwung stufenweise herunterbraust, so braust unser Psalm in seinen Absätzen daher; und wie auf dem brausenden, donnernden, wallenden und stäubenden Wasserfall die Sonnenstrahlen einen Regenbogen malen, der unverrückt über den beweglichen Wassern schwebt, so schwebt über jedem Abschnitt, über jedem Vers, fast über jedem Wort dieses triumphierenden Freudenpsalms die Herrlichkeit Gottes, der ein König ist aller Völker, ein König insbesondere seines Volks, so spiegelt unverrückt durch den ganzen Psalm sich der Gedanke: W o h l d e m V o l k e , d e s d e r H e r r s e i n G o t t i s t .

1. Alle Völker müssen vor seiner Macht sich beugen.

Das ist der erste Gedanke, der ausgesprochen wird Vers 1 – 4.

Vers 1 und 2: „Jauchzet Gott, alle Lande; lobsinget zu Ehren seinem Namen; rühmet ihn herrlich." Das ist ein majestätischer Eingang unseres Psalms, gleichsam eine prächtige Ouvertüre wie mit Pauken und Posaunen. Nicht mit schüchternen Klagetönen, wie sonst so oft, sondern gleich im vollen Triumphton beginnt diesmal der heilige Sänger. „Jauchzet Gott, alle Lande; lobsinget zu Ehren seinem Namen!" Das war eine kühne Forderung damals, als noch ringsum alle Völker vor den toten Götzen knieten, als nur ein einziges verachtetes Volk zwischen dem Libanon und dem toten Meer vom lebendigen Gott wusste, nur aus einem Tempel auf der ganzen Erde, von der Zionshöhe zu Jerusalem Lobopfer und Lobpsalmen gen Himmel stiegen dem Schöpfer Himmels und der Erden. Und doch unser Psalmist hat nicht zu viel gefordert, ist nicht zu Schanden geworden mit seiner Aufforderung an alle Lande! Denn nun nach zwei- oder dreitausend Jahren, siehe nun jauchzen ja Gott fast schon alle Lande, nun kennt man und nennt man in allen fünf Weltteilen den Jehovah, von dem damals noch niemand wusste und wissen wollte außer den Grenzen Israels. Und wenn auch heute noch nicht alle dem lebendigen Gott die Ehre geben wollen, wenn auch heute noch viel Völker in Finsternis und Todesschatten sitzen, wollten wir's nicht dennoch dem Psalmisten nachsprechen: „Jauchzet Gott, alle Lande," und hoffen: Auch sie werden noch seine Werke erkennen und seiner Macht sich beugen? Und wenn es seit dreitausend Jahren, seit Sanherib und Pharao so oft sich erfüllet hat, was im 3. Vers steht: „Es wird deinen Feinden fehlen," d. h. sie werden zu Schanden werden vor deiner großen Macht, – sollten wir nicht hoffen, der allmächtige Gott sei Manns genug, um auch mit dem Rest seiner Widersacher vollends fertig zu werden; sollten wir nicht zuversichtlich glauben, es werde noch erfüllet werden, – wenn auch erst über unsern Gräbern, wenn auch vielleicht in Jahrhunderten oder Jahrtausenden, was Vers 4 gesagt ist:

„Alles Land bete dich an und lobsinge dir, lobsinge deinem Namen, Sela." Ja durch das Evangelium Jesu Christi wird einst noch der lebendige Gott bekannt werden aller Welt;

um sein Friedenspanier werden noch alle Völker sich sammeln; vor seinem Kreuz werden einst auch die Nationen niedersinken, die jetzt noch trotzig es verlachen, oder im Sumpf tierischer Versunkenheit nichts davon wissen. – Alle Knie sollen ihm sich beugen und alle Zungen bekennen, dass Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Eine Herde und ein Hirt!
Wie wird dann dir sein, o Erde,
Wann sein Tag erscheinen wird?
Freue dich, du kleine Herde;
Mach dich auf und werde Licht;
Jesus hält, was er verspricht!

Alle Völker müssen vor seiner Majestät sich beugen. Das ist der erste Gedanke unseres Psalms.

2. Aber sein Volk vor allen andern darf seine Wunderhilfe erfahren.

Das ist der zweite Gedanke, Vers 5 – 9.

Vers 5: „Kommet her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderlich ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern!" So ruft der Psalmist mit frohem Stolze aus und ladet alle Welt ein, zu schauen, was Gott an seinem Volk von alters her getan. Und in Wahrheit, wer Gottes wunderbares Walten unter den Menschenkindern kennen lernen will, seine Allmacht, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, seine Güte und Treue, der komme an den Jordan, der schlage sein altes Testament auf, der sehe, was Gott an diesem Volk, an seinem Volk getan von Abrahams Berufung bis zur Zerstörung Jerusalems. Wie wunderbar hat Gott dieses Volk geführt!

Vers 6: „Er verwandelt das Meer ins Trockene, dass man zu Fuß über das Wasser gehet; des freuen wir uns in ihm." Da blickt der Psalmist zurück in die graue Vorzeit, in die alten Tage, als der Herr unter Moses sein Volk trockenen Fußes durchs rote Meer ausführte aus Ägypten, als er unter Josua trockenen Weges durch den Jordan es einführte ins gelobte Land. – Wie herrlich hat er es erhöhet über alle seine Feinde:

Vers 7: „Er herrschet mit seiner Gewalt ewiglich, seine Augen schauen auf die Völker. Die Abtrünnigen werden sich nicht erhöhen können!" Wie manchen Abtrünnigen, wie manchen stolzen Feind Israels hat Gott niedergeworfen zu den Füßen seines Volkes von Pharao bis Sanherib, von Goliath zu Davids Zeit bis aus Antiochus in den Tagen der Makkabäer! – Wie oft haben selbst die Feinde dieses Volkes am Ende beschämt einstimmen müssen in das Lob seines Gottes, wie es weiter heißt:

Vers 8 und 9: „Lobet, ihr Völker, unsern Gott; lasset seinen Ruhm weit erschallen, der unsere Seelen im Leben behält und lässt unsere Füße nicht gleiten." Auch fremde Völker müssen den Gott Israels loben und seinen Namen verherrlichen. Wie stolz haben einst die feinen Griechen herabgesehen auf das armselige Volk der Juden – und doch ist die griechische Sprache die Sprache des neuen Testaments, die Trägerin des christlichen Glaubens geworden! Wie hochmütig hat einst zur Zeit des Kaisers Augustus noch das weltherrschende Volk der Römer herabgesehen auf das kleine Judenvolk – und doch nach einigen Jahrhunderten hat sich das ganze römische Reich gebeugt vor einem Juden, vor

Jesus von Nazareth! Wie tief war unser deutsches Volk damals noch versteckt im Dickicht seiner Wälder, als dieser Psalm zuerst gesungen ward – und doch auch unser Volk beugt sich nun vor dem Gott Israels, gehorsam dem Gebot: „Lobet, ihr Völker, unsern Gott; lasset seinen Ruhm erschallen."

Ja wohl dem Volke, des der Herr sein Gott ist. Sein Volk vor allem darf seine Wunderhilfe erfahren. Und wenn du das liesest in den alten Geschichten, liebe Seele, o so beneide jenes alte Israel nicht, das der Herr einst durchs rote Meer geführt, sondern freue dich: Auch heute hat der Herr noch sein Volk, auch heute tut er noch Wunder an seinen Gläubigen, auch heute noch führt er die, so auf ihn trauen, unversehrt und wohlbehalten durch die Wasser der Trübsal, und auch wir alle, die wir hier beisammen sind, wenn wir zurückblicken auf die Führungen unseres Gottes, haben alle Ursach, dem zu danken, „der unsere Seelen im Leben behält und lässt unsere Füße nicht gleiten," und alle Ursach zu bekennen:

Mich hast du auf Adlersflügeln oft getragen väterlich,
In den Tälern, auf den Hügeln wunderbar errettet mich,
Schien mir alles zu zerrinnen, ward ich deiner Hilfe innen:
Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!

Sein Volk darf seine Wunderhilfe erfahren. Aber:

3. Auch sein Volk läutert er im Schmelztiegel der Trübsal,

wie der Psalmist rühmt Vers 10 – 12.

Vers 10: „Denn, Gott, du hast uns versucht und geläutert, wie das Silber geläutert wird."

Vers 11: „Du hast uns lassen in den Turm werfen; du hast auf unsere Lenden eine Last geleget."

Vers 12: „Du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren; wir sind in Feuer und Wasser gekommen; aber du hast uns ausgeführet und erquicket." Ja durch manche Wassertraufe und Feuertaufe hat einst der Herr sein Volk geführt, um sich aus diesem halsstarrigen und verkehrten Geschlecht solche Leute zu ziehen, die in seinen Geboten wandeln und seine Rechte halten und danach tun. Wie Silber hat er sie geläutert in den 40 Wanderjahren in der Wüste, damit ein anderes, ein besseres Volk einziehe im gelobten Land, als das auszog aus Ägypten. Wie Silber hat er sie geläutert in den 70 Knechtschaftsjahren zu Babel, damit ein anderes, ein frömmeres, demütigeres, eingezogeneres Volk Jerusalems Mauern wieder baue und bewohne, als das man einst weggeführt hatte. Wie Silber hat er sie geläutert in den 2000 Jahren des alten Bundes, damit ein besseres, ein reineres, ein geistlicheres Volk im neuen Bund ihm dastehe, als einst zur Zeit der Schatten und Vorbilder. Und wenn er auch sein Volk des neuen Bundes noch durch Wassertraufen und Feuertaufen gehen lässt, wenn er auch uns noch oft, dich und mich wochenlang in den Kerker führt und eine Last auf unsere Lenden legt – wollen wir dann klagen und zagen, kleingläubig oder ungläubig werden? Nein, dann wollen wir dennoch sagen: Wohl dem Volke, des der Herr sein Gott ist; wohl ihm, dass es so einen heiligen Zuchtmeister, so einen weisen und geduldigen Schmelzer hat, der allezeit noch

die Seinen versuchet und läutert, wie das Silber geläutert wird; dann wollen wir ihm stille halten im Feuer der Trübsal und wollen ihm danken, wenn er uns wieder ausführet und erquicket.

Das Silber, durchs Feu'r siebenmal bewährt, wird lauter funden,
An Gottes Volk man warten soll desgleichen alle Stunden,
Es will durchs Kreuz bewähret sein,
Da wird sein Kraft erkannt und Schein,
Und leuchtet stark in die Lande.

4. Wer aber seines Gottes Hilfe erfahren hat, der soll ihn fröhlich loben.

Das ist der vierte Hauptgedanke.

Vers 13 – 15: „Darum will ich mit Brandopfern gehen in dein Haus und dir meine Gelübde bezahlen; wie ich meine Lippen habe aufgetan und mein Mund geredet hat in meiner Not. Ich will dir feiste Brandopfer tun von gebrannten Widdern; ich will opfern Rinder mit Böcken, Sela." Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Das hat allezeit gegolten in Gottes Volk. Ein Brandopfer hat Noah angezündet auf Ararat, als er errettet war aus den Wassern der Sündflut. Ein Danklied hat Israel angestimmt, als es heraufstieg aus der Tiefe des roten Meers. Freudenpsalmen hat David gesungen, wenn er siegreich heimkam auf seine Zionsburg. Ein Siegeslied hat Hiskia angestimmt, als Gott ihm half aus Sanheribs Hand. Und du Volk des neuen Bundes, was willst du für Opferfeuer anzünden und für Brandopfer darbringen deinem Helfer und Erretter? Dein Opferfeuer, das sei das Feuer einer heiligen Liebe zum Herrn; dein Brandopfer, das sei nicht ein Widder oder ein Rind, das sei ein Besseres, du selbst, dein eigen Herz! Das sind die Opfer des neuen Bundes, die Gott wohlgefallen; das seien auch unsere Opfer, die wir ihm darbringen, so oft wir seine Güte und Treue wieder inne werden, die wir auch heute aufs Neue ihm bringen:

Hier ist mein Herz! mein Gott, ich geb es dir,
Dir, der es gnädig schuf.
„Nimm es der Welt, mein Kind, und gib es mir!"
Dies ist an mich dein Ruf;
Hier ist das Opfer meiner Liebe,
Ich weih es dir aus treuem Triebe;
Hier ist mein Herz!

Wer seine Hilfe erfahren hat, der soll ihn fröhlich loben. Und:

5. Wer seine Hilfe erfahren will, der soll ihm treulich dienen.

Das ist der letzte Hauptgedanke unseres Psalms.

Vers 16 – 20: „Kommt her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat. Zu ihm rief ich mit meinem Munde und pries ihn mit meiner Zunge. Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören.

Darum erhöret mich Gott und merket auf mein Flehen. Gelobet sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet.“ Wollet ihr wissen, ruft der Psalmist, warum mir Gott geholfen? Zu ihm rief ich mit meinem Munde, Vers 17; ihm dienete ich mit Herz und Wandel, Vers 18; darum erhörte er mich und erhört mich noch, Vers 19. Und ihr, Geliebte, wollet ihr auch seine Hilfe erfahren und seine Treue genießen, dienet ihm treulich mit Herzen, Mund und Händen. Wohl dem Volke, des der Herr sein Gott ist. Lasst ihn euern Gott sein; werdet sein Volk. Dann werdet ihr’s erfahren wie einst sein altes Volk und in Ewigkeit rühmen:

Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden,
Er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden;
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her:
Gebt unserm Gott die Ehre! Amen.

Psalm 67

Bitte um göttlichen Segen.

(1) Ein Psalmlied, vorzusingen auf Saitenspielen. (2) Gott sei uns gnädig, und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten, Sela. (3) Dass wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil. (4) Es danken dir, Gott, die Völker; es danken dir alle Völker. (5) Die Völker freuen sich und jauchzen, dass du die Leute recht richtest, und regierest die Leute auf Erden, Sela. (6) Es danken dir, Gott, die Völker; es danken dir alle Völker. (7) Das Land gibt sein Gewächs. Es segne uns Gott, unser Gott. (8) Es segne uns Gott, und alle Welt fürchte ihn.

Es ist ein ehrwürdiger, majestätischer Segen, der nun seit mehr als 3000 Jahren im Namen des lebendigen Gottes ausgesprochen wird über das Volk des Herrn; jener uralte Kirchensegen, den Gott einst durch Mose schon dem Aaron anbefohlen hat: Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden! (4. Mose 6,24 – 26.) Wie viel tausendmal ist dieser Segen schon ausgesprochen worden über einer versammelten Gemeinde; wie viel priesterliche Hände sind dabei erhoben worden und wie viel fromme Stirnen haben sich dabei zur Erde geneigt! Wie viel tausendmal ist er ausgesprochen worden einst von der Stiftshütte her über das Volk Israel, von Aaron, dann im Tempel zu Jerusalem vom Hohenpriester, dann von den Aposteln über die ersten Christengemeinden, dann von christlichen Priestern und Predigern über die versammelte Gemeine bis auf diesen Tag! Wie oft ist das „Herr segne uns" schon erschollen auch in diesen Kirchenhallen, von jener Kanzel und von diesem Altar! Viele Lippen, die ihn einst ausgeteilt, sind längst verstummt; viele Herzen, die ihn einst empfangen haben, schlagen längst nicht mehr. Aber der Segen selbst ist noch frisch und wirksam und klingt heute noch so kräftig von priesterlichen Lippen und klingt heute noch so tröstlich in gläubige Herzen wie einst vor Jahrtausenden, denn es ist nicht ein menschlicher Segenswunsch, sondern eine göttliche Segensgabe, von Gott selbst seinem Volke zugedacht, von Gott selbst an seinem Volke wahrgemacht von einem Geschlechte zum andern; wen du, Herr, segnest, der ist gesegnet.

Darum wie dieser Segen immer wieder über uns ausgesprochen wird im Namen des Herrn, so dürfen auch wir selber diesen Segen vom Herrn immer wieder uns erbitten mit gläubigem Herzen; dürfen für uns und die Unsrigen, für unser Haus, für unsere Gemeinde, für die ganze Christenheit, für die ganze Menschheit den Segen Gottes erflehen im Leiblichen und im Geistlichen. Denn ohne den sind wir nichts und haben wir nichts und können wir nichts. „An Gottes Gnad und reichem Segen ist aller Menschen Tun gelegen;" so sah ich neulich auf einer steinernen Tafel in einer Weinbergsmauer eingeschrieben; und fürwahr das passt nicht nur für unsere Weinbergsmauern, sondern das dürfte über jeder

Haustür, über jeder Werkstatt, über jeder Schulstube und Studierstube, über jedem Arbeitszimmer und jeder Stubentür, ja das dürfte und sollte in jedem Menschenherzen eingeschrieben sein. An Gottes Segen ist alles gelegen. So wollen wir denn auch um Gottes Segen recht fleißig bitten, wollen nie aufstehen des Morgens und uns nie niederlegen des Abends, wollen uns nicht zu Tische setzen und nicht an die Arbeit gehen, ohne den Segen von oben zu erflehen für uns und andere, im Leiblichen und im Geistlichen. Da kommt uns denn unser 67. Psalm freundlich entgegen, und wir wollen von ganzem Herzen darein einstimmen; denn dieser Psalm ist nichts anderes als eine

Bitte um göttlichen Segen;

1. im Geistlichen, Vers 2 – 5;
2. im Leiblichen, Vers 6 – 8.

1. Im Geistlichen, Vers 2 – 5.

Vers 2: „Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten, Sela." Da wendet der fromme Sänger sein gläubiges Aug und seine bittenden Hände empor zum Urquell alles Segens. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts! Darum – „Gott sei uns gnädig und segne uns!" Und Gnadengabe ist alles, was von oben herab uns Gutes zukommt, denn wir sind deren keines wert, das wir bitten, haben's auch nicht verdienet; darum – „Gott sei uns gnädig und segne uns!" Und wie kann er uns besser segnen und himmlischer erquicken, als wenn er sich selbst uns zu erkennen, sich selbst uns zu genießen gibt in seiner Huld und Liebe, in seiner Majestät und Herrlichkeit, wie der Sänger fleht: „Er lasse uns sein Antlitz leuchten! Sela."

Wie es der größte Schmerz ist für ein frommes Menschenherz, wenn Gott sein Antlitz vor ihm verbirgt, seine Gnadengegenwart ihm entzeucht, wenn es klagen muss mit David (Ps. 13): Warum verbirgest du dein Antlitz vor mir? d. h. warum darf ich deine Liebe nicht mehr schmecken, deine Nähe nicht mehr fühlen, deine Hilfe nicht mehr erfahren wie sonst? – so ist alles Glück und aller Segen für eine fromme Seele darin enthalten, wenn Gott ihr sein Antlitz leuchten lässet, d. h. wenn er seine Vaterliebe und Gotteshuld wie eine helle Frühlingssonne ins Herz hineinscheinen lässt. Wohl können wir Gottes Antlitz und Herrlichkeit nicht schauen mit unserem blöden Menschenauge; er wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann, und auch die Seraphim und höchsten Himmelsgeister beten vor ihm an mit verhülltem Angesicht, weil sie den vollen Anblick seiner Majestät nicht ertragen können. Aber dennoch lässet der große unnahbare Gott freundlich sein Antlitz uns leuchten, lässet Strahlen seiner Herrlichkeit und Sonnenblicke seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit herniederfallen in unsere Erdendämmerung. Er lässet sein Antlitz uns leuchten schon in der Natur. Wenn nach trüben Wintermonaten die holde Frühlingssonne wieder am blauen Himmel glänzt, dann ist's ein Widerschein von Gottes Huld und Herrlichkeit. Wenn vom nächtlichen Himmelsgewölbe die Sterne herniederfunkeln, dann ist's als blickten Gottes Augen uns an. – Er lässet sein Antlitz uns leuchten in den Führungen unseres Lebens. Wenn nach trüben sorgenvollen Tagen wieder Ruhe und Freude in unserem Hause einkehrt, oder ein plötzliches Glück, eine unerwartete

Freude uns widerfährt, dann ist's, als ob Gottes Antlitz uns leuchtete, dann erfüllt er auch an uns die trostreiche Verheißung: Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. (Jes. 54,8)

Und wo er endlich am allerschönsten, am allerdeutlichsten und freundlichsten sein Antlitz uns leuchten lässet, das braucht man einem Christen nicht erst zu sagen: In seinem Sohne Jesu Christo und dessen gnadenreichem Evangelium. Wer mich siehet, der siehet den Vater; so hat der holdselige Menschensohn selber gesprochen. Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit; so bezeugen von ihm seine Apostel, die mit leiblichen Augen in sein holdseliges Antlitz blicken durften. Und heute noch schaut uns aus dem Evangelium dieses holde Heilandsantlitz an, so dass wir jeder bedrängten Seele, die nach Gottes Gnade seufzt und nach Gottes Antlitz verlangt, zurufen dürfen: Komm und siehe; sei getrost, du darfst es schauen, hienieden schon im Geiste schauen; schau nur deinen Heiland an, wie er dir im Evangelium begegnet; schau ihn an, wie er die Kinder segnet und die Sünder aus dem Staube hebt; schau ihn an, wie er dem Sturm gebeut und den Lazarus aus dem Grabe ruft; schau ihn, wie er auf dem Berge predigt und wie Maria zu seinen Füßen sitzt; schau ihn, wie er am Kreuze blutet in der Dornenkrone und wie er im Glanz der Auferstehung unter seine Jünger tritt mit dem Friedensgruß; – wer ihn siehet, der siehet den Vater; des Vaters Antlitz leuchtet dich an aus Jesu Mienen; Gottes Allmacht und Majestät, Gottes Weisheit und Heiligkeit, Gottes Liebe und Erbarmung schauen dich an aus diesen Jesusaugen, sprechen dich an aus diesem Jesusmund, winken dir zu mit dieser Jesushand. Ja wer ihn siehet, der siehet den Vater.

Heil uns, des Vaters Ebenbild, der nun im Himmel thronet,
Hat hier auf Erden hehr und mild gewandelt und gewohnet,
Und seine Huld und Herrlichkeit umhüllt ein schlichtes Pilgerkleid.

Und fröhlicher und seliger als die Frommen des alten Bundes dürfen wir nun bitten und flehen: „Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten."

Vers 3: „Dass wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil." In deinem Lichte schauen wir das Licht, haben wir in einem früheren Psalme gelesen. Das ist der geistliche Segen davon, wenn das Antlitz Gottes uns leuchtet, dass es nun auch in unserem Herzen helle und Licht in unserem Geiste wird, dass wir nun Gottes Wege erkennen auf Erden. Was heißt das, auf Erden erkennen Gottes Wege? Das heißt wohl zuerst die Wege erkennen, die Gott auf Erden geht; die Gerichte Gottes erkennen, dass sie lauter Gerechtigkeit, die Führungen Gottes erkennen, dass sie lauter Liebe sind. Dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht, – auch dein Wehtun ist nur Wohltun, auch deine dunklen Wege führen zum Lichte, zum ewigen Lichte. – O selig, wer so Gottes Wege auf Erden erkennt! Und durch wen, Geliebte, und in wem können wir besser die Heils- und Liebeswege Gottes erkennen, als in Jesu Christo; der uns seinen eingebornen Sohn geschenkt, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Im Lichte des Evangeliums werden auch unsere Lebenswege uns hell und heiter, dass wir erkennen: Gott, dein Weg ist heilig, und von Herzen sprechen: Was Gott tut, das ist wohlgetan! – Auf Erden erkennen Gottes Weg – das heißt aber auch erkennen den Weg, den wir auf Erden gehen sollen, dass wir Gott wohlgefallen. – Nicht mehr im Dunklen tappen, nicht mehr in der Finsternis wandeln wie die Heiden, sondern den Pfad kennen, der zum Leben führt; das

heißt: auf Erden Gottes Wege erkennen. Wie kann ein Mensch seine Wege unsträflich gehen? Wenn er sich hält, Herr, nach deinem Wort. Und wer hat uns den Weg am deutlichsten gezeigt, der zum Leben führt? Wer anders als abermals der, der der Weg ist und die Wahrheit und das Leben. Der, welcher uns ein Vorbild gelassen hat, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Darum, dass wir erkennen auf Erden den Weg Gottes,

Jesu geh voran auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
Führ uns an der Hand bis ins Vaterland!

Aber nicht nur uns, sondern auch die führe zum Heil, die jetzt noch ferne sind:

„Unter allen Heiden sein Heil!" Wer vom Heile Gottes schon etwas verschmeckt und von seinem Segen etwas erfahren hat, o der muss ja wünschen, dass alle Welt daran Teil bekomme. Darum bitten wir, so oft wir des Segens in himmlischen Gütern gedenken, den Gott uns durch Christum geschenkt hat, dass sein Licht und Recht je mehr und mehr hinausgehe auch unter die Heiden, damit erfüllet werde die Verheißung beim Propheten Jesajas 2,2: Und geschehen wird es in der letzten Zeit, dass gegründet steht der Berg des Hauses des Herrn als das Haupt der Berge und erhoben über die Hügel und dass zu ihm strömen alle Heiden und hingehen werden viele Völker und sprechen: Wohlan lasst uns gehen zum Berge des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen, denn von Zion wird die Lehre ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Dann wird auch erfüllet sein:

Vers 4: „Es danken dir, Gott, die Völker; es danken dir alle Völker." Dann wenn alle Welt seines Segens voll ist, dann wird auch alle Welt voll sein von seinem Preise, dann werden alle Knie sich ihm beugen und alle Zungen bekennen: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Dann wird sein selig Regiment sich ausbreiten über die ganze Erde:

Vers 5: „Die Völker freuen sich und jauchzen, dass du die Leute recht richtest und regierest die Leute auf Erden, Sela." Ja das wird ein selig Friedensreich sein, wenn alle Völker sich beugen dem Zepter des lebendigen Gottes, wenn sein Gesetz auf der ganzen Erde gilt, dann wird man's auch auf der ganzen Erde erkennen: Wohl dem Volke, des der Herr sein Gott ist. – Freilich bis dahin gilt es noch manchen Tag und manches Jahr und manches Jahrhundert wohl zu beten: Herr, dein Reich komme; es komme je mehr und mehr zu uns, deinen Christen, dass wir auf Erden erkennen deinen Weg; es komme je mehr und mehr zu den Heiden, dass auch ihnen dein Antlitz leuchte und sie deines Heiles sich freuen. – Doch getrost, wir haben ein festes prophetisches Wort:

Du wirst dein herrlich Werk vollenden,
Der du der Welten Heil und Richter bist;
Du wirst der Menschheit Jammer wenden,
So dunkel jetzt dein Weg, o Heil'ger, ist;
Drum hört der Glaub nie auf dir zu flehn,
Du tust doch über Bitten und Verstehn!

Und der das Größere gibt, der kann und wird auch das Kleinere nicht versagen; der seine Menschen segnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, der wird sie auch im Leiblichen nicht darben lassen; auch um diesen leiblichen Segen fleht, auch auf diesen leiblichen Segen hofft der Psalmist, wenn er fortfährt zu bitten:

2. Ums Leibliche, Vers 6 – 8.

Vers 6: „Es danken dir, Gott, die Völker; es danken dir alle Völker." Hier stimmt der Psalmist noch einmal die Harfe des Dankes an im Namen aller Völker, und den Segen, für den er dankt, nennt er:

Vers 7: „Das Land gibt sein Gewächs; es segne uns Gott, unser Gott." Es haben zwar etliche Ausleger gemeint, unter diesem Gewächs des Landes sei auch wieder geistlicher Segen gemeint, Früchte der Gerechtigkeit, die da reifen sollen unter den Strahlen der göttlichen Gnadensonne. Aber davon war ja schon im ersten Teil des Psalms die Rede. Und weil doch wir arme Menschen auch die leibliche Notdurft brauchen und weil der himmlische Vater in seiner Liebe seinen Kindern gerne zum geistlichen Segen auch das leibliche Brot spendet, so dürfen wir wohl auch im Leiblichen den Segen des Allmächtigen erflehen für unser armes Volk; dürfen wohl in diesen Tagen des erwünschten Frühlings, wo man so sehnlich von Tag zu Tag auf Laub und Blüten hofft, uns erfreuen an der Verheißung: Das Land gibt sein Gewächs; dürfen wohl im Rückblick auf so manche schwere Jahre des Mangels flehen: Es segne uns Gott, unser Gott; er wolle endlich auch im Leiblichen wieder seinen Segen ausschütten über unsere Fluren und Berge, damit die Welt wieder inne werde: Der alte Gott lebt noch; damit der Kleinglaube und Unglaube beschämt werde und alle Welt ihm danke und alle Welt ihn fürchte. Ja

Vers 8: „Es segne uns Gott, und alle Welt fürchte ihn." Willst du des Segens Gottes wieder würdig werden, dann, o Welt, fürchte den Herrn! Beuge dich ihm wieder in Demut und Gehorsam, diene ihm wieder in frommer Treue, dann wird auch sein Segen wieder bei dir einkehren und sein Antlitz dir leuchten. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige alles zufallen. Hilf uns dazu, treuer Gott; pflanze deine Furcht immer mehr auch in unsere Herzen, damit wir dein Volk werden und du unser Gott seiest:

Darum du Gott der Gnaden, du Vater aller Treu,
Wend allen Seelenschaden und mach uns täglich neu,
Gib dass wir deinen Willen getreulich stets erfüllen,
Und steh uns kräftig bei!

Amen

Psalm 68

Siegeslied des Volks Gottes.

(1) Ein Psalmlied Davids vorzusingen. (2) Es stehe Gott auf, dass seine Feinde zerstreuet werden, und die ihn hassen, vor ihm fliehen. (3) Vertreibe sie, wie der Rauch vertrieben wird; wie das Wachs zerschmelzet vom Feuer, so müssen umkommen die Gottlosen vor Gott. (4) Die Gerechten aber müssen sich freuen und fröhlich sein vor Gott, und von Herzen sich freuen. (5) Singet Gott, lobsinget seinem Namen. Machet Bahn dem, der da sanft herfährt, er heißt Herr, und freuet euch vor ihm, (6) Der ein Vater ist der Waisen, und ein Richter der Witwen. Er ist Gott in seiner heiligen Wohnung. (7) Ein Gott, der den Einsamen das Haus voll Kinder gibt; der die Gefangenen ausführet zu rechter Zeit, und lässt die Abtrünnigen bleiben in der Dürre. (8) Gott, da du vor deinem Volk herzogest, da du einhergingest in der Wüste, Sela. (9) Da bebte die Erde, und die Himmel troffen vor diesem Gott in Sinai, vor dem Gott, der Israels Gott ist. (10) Nun aber gibst du, Gott, einen gnädigen Regen, und dein Erbe, das dürre ist, erquickst du, (11) Dass deine Tiere darinnen wohnen können. Gott, du labest die Elenden mit deinen Gütern. (12) Der Herr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten. (18) Die Könige der Heerscharen sind untereinander Freunde, und die Hausehre teilt den Raub aus. (14) Wenn ihr zu Felde lieget, so glänzet es als der Tauben Flügel, die wie Silber und Gold schimmern. (15) Wenn der Allmächtige hin und wieder unter ihnen Könige sehet, so wird es helle, wo es dunkel ist. (16) Der Berg Gottes ist ein fruchtbarer Berg, ein großes und fruchtbares Gebirge. (17) Was hüpfet ihr großen Gebirge? Gott hat Lust auf diesem Berge zu wohnen, und der Herr bleibt auch immer daselbst. (18) Der Wagen Gottes ist viel tausend mal tausend, der Herr ist unter ihnen im heiligen Sinai. (19) Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängnis gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, dass Gott, der Herr, dennoch daselbst bleiben wird. (20) Gelobet sei der Herr täglich, Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch, Sela. (21) Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet. (22) Aber Gott wird den Kopf seiner Feinde zerschmeißen, samt ihrem Haarschädel, die da fortfahren in ihrer Sünde. (23) Doch spricht der Herr: Ich will unter den Fetten etliche holen, aus der Tiefe des Meers will ich etliche holen. (24) Darum wird dein Fuß in der Feinde Blut gefärbet werden, und deine Hunde werden es lecken. (25) Man siehet, Gott, wie du einherziehest, wie du, mein Gott und König, einherziehest im Heiligtum. (26) Die Sänger gehen vorher, danach die Spielleute unter den Mägden, die da pauken. (27) Lobet Gott, den Herrn, in den Versammlungen, für den Brunnen Israels. (28) Da herrschet unter ihnen der kleine Benjamin, die Fürsten Judas mit ihren Haufen, die Fürsten Sebulons, die Fürsten Naphthalis. (29) Dein Gott hat dein Reich aufgerichtet, dasselbe wollest du, Gott, uns stärken; denn es ist dein Werk. (30) Um deines Tempels willen zu Jerusalem werden dir die Könige Geschenke zuführen. (31) Schilt das Tier im Rohr, die Rotte der Ochsen unter ihren Kälbern, die da zertreten um Geldes willen. Er zerstreuet die Völker, die da gerne kriegen. (32) Die Fürsten aus Ägypten werden kommen, Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott. (33) ihr Königreiche auf Erden, finget Gott, lobsinget dem Herrn,

Sela, (34) Dem, der da fährt im Himmel allenthalben von Anbeginn. Siehe, er wird seinem Donner Kraft geben. (35) Gebt Gott die Macht! Seine Herrlichkeit ist in Israel, und seine Macht in den Wolken. (36) Gott ist wundersam in seinem Heiligtum. Er ist Gott Israels; er wird dem Volk Macht und Kraft geben. Gelobet sei Gott!

Der Fried ist uns erstritten und jeder Schrecken flieht,
In der Gerechten Hütten erschallt ein Siegeslied.

So singen wir in einem unserer Osterlieder und freuen uns, dass unser Held und Siegesfürst all unsere Feinde, Sünde, Tod und Hölle für uns überwunden hat.

Der Fried ist uns erstritten und jeder Schrecken flieht,
In der Gerechten Hütten erschallt ein Siegeslied.

Dieser Ton klingt wie Posaunenton auch durch unser heutiges Psalmlied vom ersten bis zum letzten Vers. Es ist ein Siegeslied nach erstrittenem Frieden, und wenn's auch zunächst nicht auf einen geistlichen, sondern auf einen weltlichen Sieg, nicht auf einen göttlichen, sondern auf einen menschlichen Helden gedichtet ist; wenn's auch ohne Zweifel zuerst gesungen ward beim feierlichen Heimzug Davids mit der Bundeslade aus einem siegreichen Kriegszug, etwa nachdem er die Ammoniterstadt Rabba erobert, die schwere goldene Königskrone mit Edelsteinen sich dort ausgesetzt und die widerspenstigen Ammoniter blutig gezüchtigt hatte, wie wir das nachlesen können 2. Sam. 12,26 ff; wenn's also zunächst auch auf einen weltlichen Sieg gedichtet ward, so ist es doch ein frommes Siegeslied, weil es Gott, dem Heiligen und Allmächtigen, alle Ehre gibt; ein prophetisches Siegeslied, weil es hinausdeutet auf die geistlichen Siege, die der große Davidssohn, der Messias, dem Volke Gottes erstreiten soll und erstritten hat; wie denn der Apostel Paulus den 20. Vers auf Christi Himmelfahrt gedeutet hat. Auch wir wollen dieser Deutung uns freuen, und so ist uns dieser Sieges- und Triumphpsalm ein schönes Vorspiel der Freuden- und Triumphlieder, welche die Christenheit in nächster Woche wieder am Himmelfahrtsfest ihres erhöheten Herrn und Königs anstimmen wird. Also ein

Siegeslied des Volks Gottes

ist's, das wir vernehmen. In sieben Absätzen braust es majestätisch einher: Der Aufgesang (Vers 2 – 7) preist mit den uralten Worten Mosis:

1. Die heilige Siegesmacht Gottes.

Vers 2: „Es stehe Gott auf, dass seine Feinde zerstreuet werden, und die ihn hassen, vor ihm fliehen." Ganz so lesen wir schon 4. Mose 10: Und wenn die Lade zog, so sprach Mose: Herr, stehe auf, lass deine Feinde zerstreuet, und die dich hassen, flüchtig werden

vor dir. Das ist auch das Thema, welches durch die ganze Weltgeschichte sich immer mit neuer Gewalt und Majestät wiederholt und bestätigt. Es stehe Gott auf, dass seine Feinde zerstreuet werden; das hat sich erfüllt in Mosis Zeiten und in Davids Tagen, am Auferstehungstag Jesu und in Luthers Jahrhundert; das wird sich auch bewähren fort und fort bis zum letzten Weltgericht, wo alle seine Feinde sich legen müssen zum Schemel seiner Füße. – Gott, der Allmächtige, stehet auf, seinen Feinden zum Schrecken. Das wird weiter ausgeführt:

Vers 3: Wie ein Rauch vertrieben wird vom Windhauch, so müssen die Mächte der Finsternis weichen und schwinden vor dem Anhauch des Odems Gottes. Wie Wachs an der Sonne zerschmilzt, so muss der Trotz der Kreatur vergehen vor dem milden Sonnenstrahl der göttlichen Gnade und Wahrheit. O wie oft hat sich das schon bewährt! Wie oft seit der Apostel Tagen und seit Davids Zeiten hat vor dem Odem des göttlichen Geistes die Macht der Finsternis, des Aberglaubens und Unglaubens wie Rauch müssen vergehen, hat vor den milden Sonnenstrahlen des Evangeliums der Trotz und Stolz des natürlichen Menschen wie Wachs müssen hinschmelzen! So wird's auch ferner immer wieder kommen, des wollen wir uns freuen auch in dunklen Zeiten der Kirche, wo die Mächte der Finsternis wieder zu dicken Rauchwolken sich sammeln: Das Licht und Recht Gottes wird siegen.

Vers 4: „Die Gerechten aber müssen sich freuen und fröhlich sein vor Gott, und von Herzen sich freuen." Den Feinden zum Schrecken, den Seinen aber zum süßen Trost steht Gott der Allmächtige auf. In der Gerechten Hütten erschallt ein frohes Lied. O das hat sich oft erfüllt, seit Israel in seinen Zelten jauchzte über Pharaos Untergang, und Debora ihr Siegeslied sang über Siseras Tod, und David seine Freudenpsalmen anstimmte auf der Zionsburg; und das hat sich lieblicher noch erfüllt in Christenhütten, am Osterabend, als die Jünger einander zuriefen: Der Herr ist erstanden! in Jerusalem dort, als in finstrer Mitternacht der totgeglaubte Petrus aus dem Gefängnis in die Mitte der betenden Gemeinde trat; und so oft in einem Christenhaus man Gottes Hilfe und Trost erfahren darf und so oft wir hier in Gottes Haus Gottes Gnade und Treue preisen, wird's wieder wahr, bis sich's einst vollkommen erfüllt in den himmlischen Hütten: In der Gerechten Hütten erschallt ein Siegeslied. Darum machet ihm nur Bahn, dem Friedefürsten, in Häusern und in Herzen.

Vers 5: Ja wohl heißet er Herr, der Alleingewaltige, vor dem kein Mensch bestehen kann; aber er heißet auch Ewig-Vater, Friedefürst; er fähret sanft einher, Gnade und Erbarmung gehen ihm voran, Segen und Wonne folgen ihm nach. Und wie er einst zu Elias auf dem Berge Horeb kam nicht im Sturm, nicht in Feuer und Erdbeben, sondern im sanften Sausen, so kommt er auch heute noch zu den Seinen, die ihn fürchten und lieben, nicht als ein Gerichtsherr und Schreckenskönig, sondern mild und hold im Wehen seiner Gnade, im sanften Sausen seiner Erbarmung, er,

Vers 6: „Der ein Vater ist der Waisen und ein Richter der Witwen. Er ist Gott in seiner heiligen Wohnung." O gnadenreiche Botschaft! Der selige und allein gewaltige Gott, der droben im Lichte wohnt, bei welchem kein Wechsel ist des Lichts und der Finsternis, der kehrt freundlich auf Erden ein bei den Mühseligen und Beladenen. Der heilige und majestätische Gott, vor dem der Trotz seiner Feinde hinschmilzt wie Wachs vor der Sonne, der ist auch ein freundlicher Erbarmer denen, die auf ihn trauen, ein Berater der Witwen und Vater der Waisen. Also weine nicht, Witwe von Nain, sorge nicht, Witwe von Zarpath, tröste dich, trauernde Maria, freuet euch, ihr Waisen, und hoffet auf den, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden,

Vers 7: „Ein Gott, der den Einsamen das Haus voll Kinder gibt; der die Gefangenen ausführet zu rechter Zeit und lässt die Abtrünnigen bleiben in der Dürre," ein Gott, der keinen verlässet, der sich auf ihn verlässt. – Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten. – Das hat sein Volk erfahren in uralter Zeit. Darum preist nun David:

2. Die alten Gnadenwunder Gottes unter seinem Volk, Vers 8 – 15.

Vers 8 und 9: „Gott, da du vor deinem Volk herzogest, da du einhergingest in der Wüste, Sela. Da bebte die Erde und die Himmel troffen vor diesem Gott in Sinai, vor dem Gott, der Israels Gott ist." Da gedenkt David jenes feierlich ernsten Zugs, als der Herr seinem Volk voranzog dem Sinai zu, in der Wolkensäule bei Tag und in der Feuersäule des Nachts. Da bebte die Erde und die Wolken troffen. So sang auch Debora in ihrem Siegeslied, Richter 5. Aber der furchtbar majestätische Gott ist auch zugleich ein milder Segensspender:

Vers 10 und 11: „Nun aber gibst du – eigentlich gabst du – Gott, einen gnädigen Regen, und dein Erbe, das dürre ist, erquickst du, dass deine Tiere – vielmehr deine Herde, dein Volk – darinnen wohnen können." Auf den Gewittersturm ein milder sanfter Regen, davon Feld und Flur erquickt wird; auf den Donner der Trübsal wieder blauer Gnadenhimmel und goldener Freudensonnenschein, – ja so führte Gott nicht nur einst sein Volk durch Sinais Wüste, so führt er noch heute die Seinen, und auch wir haben's auf unserem Lebensweg schon lieblich erfahren und selig rühmen dürfen nach heißer Trübsalsglut: „Nun aber gibst du, Gott, einen gnädigen Regen, und dein Erbe, das dürre ist, erquickst du, dass deine Tiere darinnen wohnen können. Gott, du labest die Elenden mit deinen Gütern." Und zwar nicht nur mit leiblichem, auch mit geistlichem Gnadenregen erquickt der Herr die Seinen:

Vers 12: „Der Herr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten." Auch hier ist's zwar zunächst leiblich zu verstehen: Der Herr gab ein Siegeslied, Siegesbotinnen dem großen Heere. Der Sinn ist: Der Herr gab seinem Volke den Sieg damals im Lande Kanaan, also dass die Frauen und Jungfrauen Freudenlieder singen konnten. Was die Männer mit dem Schwert errungen, das ward von den Frauen hernach mit Saitenspiel befangen. So sang Mirjam ein Siegeslied nach dem Durchzug durchs rote Meer, Debora nach dem Sieg über Jabin und Sisera; so kam Jephthas Tochter ihrem Vater mit Pauken und Reigengesang entgegen, da er siegreich heimkehrte aus dem Krieg; so sangen Judas Jungfrauen dem jungen Helden David zu: Saul hat tausend geschlagen, David zehntausend. Aber wenn unser Luther hier übersetzt: „Du gibst dein Wort mit großen Scharen Evangelisten," so dürfen wir wohl auch denken an das größte Siegeslied, an die seligste Freudenbotschaft, welche von den Engeln im Himmel und den Gläubigen auf Erden erschallt allem Volk zur Freude und zum Trost, an das Evangelium von Jesus Christus, dem Heiland der Welt, und dürfen jauchzen: Gottlob, die große Freudenbotschaft vom Heil der Welt wird immer aufs Neue wieder von großen Scharen Evangelisten hinausgetragen in die Welt, immer aufs Neue wieder auch uns ins Herz gerufen zum Trost und zur Freude.

Vers 13: Die Könige der Heere flohen; die Hausfrau teilet die Beute. Da gedenkt David des großen Siegs, als nun unter Josua in einer blutigen Schlacht die Heidenvölker Kanaans in die Flucht geschlagen wurden, und die Hausfrau, d. h. Israel, nun die Beute austeilte, das schöne Land Kanaan von Bersaba bis Dan, vom Berg Nebo bis zum

mittelländischen Meer austeilte unter die zwölf Stämme, und sich das Volk nun friedlich lagerte auf den gesegneten Auen, wo Milch und Honig floss. Daher weiter:

Vers 14: Wenn ihr zu Felde lieget – eigentlich wenn ihr ruhet zwischen euren Grenzsteinen – dann ist's, als ob eine Schar silberweißer Tauben im Sonnenschein mit schimmernden Flügeln sich niederlässt auf grüner Wiese, so lieblich und friedlich lagert sich das Volk Gottes und ruhet unter seinen Feigenbäumen. O möchte auch unser Volk, das durch soviel Sünde zerrüttet, durch soviel Not verstöret ist, bald durch Gottes Segen wieder friedlich und harmlos ruhen zwischen seinen Wiesen und Saatfeldern, zwischen seinen Obstgärten und Weinbergen wie eine Taubenschar oder Schafherde, als ein gesegnetes Volk des Herrn! – Seine Feinde aber, möchten sie zu Schanden werden, wie einst:

Vers 15: Als der Allmächtige die Könige zerstreute, da fiel es wie Schneeflocken auf Zalmon. Da gedenkt der Sänger an Gideons Sieg über die Midianiter, als der Berg Zalmon von den bleichen Leibern der Erschlagenen wie von Schneeflocken bedeckt lag! – Ja der Herr ist Gott und keiner mehr! – Das Feld muss er behalten. – Und nun gründet der Herr sich sein Haus auf Zion. Darum preist der Sänger:

3. Den Berg Zion, darauf Gottes Herrlichkeit thronet, Vers 16 – 19.

Vers 16: „Der Berg Gottes ist ein fruchtbarer Berg, ein großes und fruchtbares Gebirge." Ja der Berg Zion, ob er wohl nicht zu den höchsten gehört, dennoch hat er Jahrtausende lang alle Berge auf Erden überragt, weil er allein einen Tempel des lebendigen Gottes trug, weil von seinem Gipfel allein heilige Lobopfer emporstiegen dem Schöpfer Himmels und der Erden, weil auf seinen Zinnen Davids Harfe klang und Salomos Friedenszepter regierte.

Vers 17: Was blicket ihr scheel, ihr gipfelreichen Berge, du Libanon mit deinen duftenden Zedernwäldern, du Sinai mit deinem kahlen Felsenscheitel, du Berg Olympos, darauf die Griechen ihre Götter träumten, du Brocken mit deinen Eichenwäldern, darauf unsere heidnischen Vorväter ihre Opfer brachten, – ihr alle seid in Schatten gestellt durch diesen Berg Zion, da man zuerst dem lebendigen Gott dienete, den er würdigte, das Haus zu tragen, da seine Ehre wohnt. Der Herr bleibt auch immer daselbst. Ob auch Salomos Tempel in Staub zerfallen und Davids Burg zu Schutt geworden ist, das geistliche Zion, die Kirche Christi, ja die bleibt und auch die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Vers 18: Der Wagen der himmlischen Heerscharen ist tausend mal tausend, unter ihnen thronet der Herr in der Höhe; aber auch auf Erden tut er seine Heiligkeit kund; auf Sinai ist er erschienen und auf Zion hat er sich sein Haus gebaut.

Vers 19: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, dass Gott, der Herr, dennoch daselbst bleiben wird." Wohl mochte hier zunächst der Sänger an einen irdischen Triumphzug denken, wie der Gesalbte Gottes siegreich auf die Zionsburg heimkehrte aus dem Streit und man Gefangene hinter ihm herführte und kostbare Beute vor ihm hertrug. Aber im Geiste blickt er zugleich ahnend hinaus auf den größten Triumphzug eines siegreichen Königs, nämlich, wie Paulus es auslegt Eph. 4, auf die Himmelfahrt Christi, da er auffuhr zum himmlischen Zion, von wo er nun königliche Geistesgaben austeilt über sein Volk, ja auch Gaben hat für die Abtrünnigen, und wohin er alle die Seinen nach sich

ziehen will, wenn er sie selig um sich versammelt in seinem himmlischen Reich. – Da gilts wohl zu singen:

Der Herr fährt auf gen Himmel mit frohem Jubelton,
Aus dieser Welt Getümmel empor zu seinem Thron;
Lobsingt, lobsinget Gott, lobsingt ihr Nationen
Dem Herrscher aller Thronen, dem Herren Zebaoth.

Du aber, sein Volk, vertrau ihm in alle Zukunft; das ist's, was David preist:

4. Die Hoffnung Israels auf seinen Gott für und für, Vers 20 – 24.

Vers 20: „Gelobt sei Gott täglich; er legt eine Last auf, aber er hilft sie auch tragen, Sela." Ja wohl, das dürfen die Seinen erfahren, und euch alle rufe ich zum Zeugnis auf: Ist's nicht wahr? kein Tag ohne Plage; gewiss! Aber auch kein Tag ohne die gnädige Durchhilfe des Herrn. Nun so wollen wir nicht murren und nicht klagen; wir wollen auf den Herrn hoffen, der uns nicht versuchet über Vermögen und lässet noch immer die Versuchung so ein Ende gewinnen, dass wir's können ertragen.

Vers 21: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet." O meine Lieben, wenn man nur alle die Durchhilfen erzählen wollte, die wir, die wir hier beisammen sind, erfahren haben von dem Herrn: es gäbe ein großes, ein, schönes Buch! Wenn nur wir preisen wollten und könnten, wie oft er uns vom Tode errettet hat: es gäbe einen herrlichen Lobgesang. Darum, Seele, lass ihn walten!

Vers 22: „Aber Gott wird den Kopf feiner Feinde zerschmeißen, samt ihrem Haarschädel, die da fortfahren in ihrer Sünde."

Aber der Gottesvergeßnen Tritte
Kehrt er mit starker Hand zurück,
Dass sie nur machen verkehrte Schritte
Und fallen selbst in ihren Strick.
Der Herr ist König ewiglich;
Zion, dein Gott sorgt stets für dich! Halleluja!

Und wenn sie sich noch so tief versteckten, noch so weit flöhen, des Herrn Hand trifft sie:

Vers 23: Von Basan, dem Grenzland im Osten, will ich sie holen und vom mittelländischen Meer im Westen.

Vers 24: Du aber, o Israel, wirst triumphieren, d. h. in christliche Sprache übersetzt, mit den Worten Jesu gesagt: Auch die Pforten der Hölle sollen mein Reich nicht überwältigen; und mit den Worten seines Apostels: Ihm müssen sich beugen alle Knie und alle Zungen bekennen, dass Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters! – Nun von der fernen Zukunft, wohin er prophetisch hinausgeschaut, wendet der Sänger seinen Blick wieder auf das gegenwärtige Siegesfest.

5. Der Festzug der siegreich heimkehrenden Bundeslade. Vers 25 – 28.

Vers 25: „Man siehet, Gott, wie du einherziehest, wie du, mein Gott und König, einherziehest im Heiligtum." – Da ladet er gleichsam auch uns ein, dem festlichen Siegeszug zuzuschauen. Und nun kommen sie nacheinander:

Vers 26: Die Sänger, die Spielleute, die Jungfrauen. – Nun hört man ihre Chorgesänge:

Vers 27 und 28: „Lobet Gott, den Herrn, in den Versammlungen, für den Brunnen Israels. Da herrschet unter ihnen der kleine Benjamin, die Fürsten Judas mit ihren Haufen, die Fürsten Sebulons, die Fürsten Naphthalis." Hinter der Bundeslade schreiten einher die Stammesfürsten, die Häupter der zwölf Geschlechter Israels: Der Fürst von Benjamin, Sauls Stamm; von Juda, Davids Stamm; diese die zwei südlichsten; dann die zwei nördlichsten Stämme Sebulon und Naphthali werden statt aller andern genannt. So auch im Siegeszug Christi, im Triumphzug des Reichs Gottes sind die Edelsten zu schauen unter allen Stämmen und Völkern und Zeiten. Wie einst dem Herrn Jesu die verschiedenen Stämme seine Apostelfürsten lieferten, Benjamin einen Paulus, Juda einen Jakobus und Johannes, andere Stämme andere Apostel, so müssen ihm auch alle Völker und Zeiten ihre besten Geister liefern zum Dienste seines Reichs: Deutschland einen Luther, Frankreich einen Calvin, England einen Wicklef, Schweden einen Gustav Adolf, Böhmen einen Huß, Italien einen Ambrosius und so fort – und in jedem Volk wieder jeder Stamm sein Kontingent. Gottlob auch unser Schwaben hat seit alter Zeit manchen edlen Zeugen geliefert zu diesem großen Zeugenvolk, zu dieser erhabenen Thronwache unseres Heilands. Darum bei einem solchen Zeugenvolk und einem solchen Herrn und König blicken wir um so getroster hinaus mit dem Psalmisten, hinaus auf:

6. Den endlichen Sieg über alle Feinde des Gottesreichs, Vers 29 – 32.

Vers 29: „Dein Gott hat dein Reich aufgerichtet, dasselbe wollest du, Gott, uns stärken." Ja, Herr, dein Reich komme;

Dieweil ja dein, Herr Jesu Christ,
Die Sach und Ehr, nicht unser ist,
Darum so steh du denen bei,
Die sich auf dich verlassen frei.

Und er tut es; schon sieht der prophetische Sänger im Geist die Könige nahen, um dem Herrn der Herrlichkeit zu huldigen.

Vers 30: „Um deines Tempels willen zu Jerusalem werden dir die Könige Geschenke zuführen." Das ward erfüllet, als die Könige aus Morgenland dem neugebornen Judenkönig ihre Gaben brachten; das wird noch erfüllet von Jahr zu Jahr, je mehr Völker sich scharen ums geistliche Zion, um die Kirche Jesu Christi. – Da müssen auch die trotzigsten Volksgeister am Ende ihren Nacken beugen so gut als die kleinen:

Vers 31: „Schilt das Tier im Rohr, die Rotte der Ochsen unter ihren Kälbern, die da zertreten um Geldes willen. Er zerstreuet die Völker, die da gerne kriegen." Das Tier im Schilfrohr, der Löwe am Ufer des Euphrat in Mesopotamien und der Stier sind starke

Völker, Kälber sind schwache; sie werden sich niederwerfen mit Silberstücken, die sie als Tribut niederlegen.

Vers 32: Selbst das mächtige Ägypten wird kommen, das ferne Mohrenland streckt seine Hände aus nach dem Herrn. – Das ward schon erfüllet, wird noch erfüllet, wie die Missionsgeschichte zeigt, und muss einst vollkommen erfüllet werden: Eine Herde und ein Hirt! – Darum ertönt der

7. Schlußgesang: Lobet den Herrn, alle Welt!

Vers 33: In allen Zungen auf Erden soll noch sein Lob erschallen.

Vers 34: Im Himmel ist der Thron seiner Herrlichkeit, von da lässt er im Donner seine Stimme hören,

Vers 35: Aber auch auf Erden hat er sich seinen Wohnsitz gegründet: Israel; das alte Israel war's, das neue Israel ist's, das Volk des neuen Bundes, die Kirche Jesu Christi.

Vers 36: Da zeigt sich seine Wundermacht, da waltet sein Friedenszepter, da tönt sein Lob von den Gläubigen von Geschlecht zu Geschlecht, wie's einst in der triumphierenden Kirche droben klingt: Gelobt sei Gott! Darum:

Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen
Des, der so große Wunder tut;
Alles, was Odem hat, rufe Amen
Und lobe Gott mit frohem Mut;
Ihr Kinder Gottes rühmt und preist
Vater und Sohn und heiligen Geist! Halleluja!

Amen

Psalm 69

Der leidende Gerechte.

(1) Ein Psalm Davids von den Rosen, vorzusingen. (2) Gott, hilf mir; denn das Wasser gehet mir bis an die Seele. (3) Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen. (4) Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heisch; das Gesicht vergehet mir, dass ich so lange muss harren auf meinen Gott. (5) Die mich ohne Ursach hassen, derer ist mehr, denn ich Haare auf dem Haupt habe. Die mir unbillig feind sind, und mich verderben, sind mächtig. Ich muss bezahlen, das ich nicht geraubet habe. (6) Gott, du weißt meine Torheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen. (7) Lass nicht zu Schanden werden an mir, die deiner harren, Herr Herr Zebaoth. Lass nicht schamrot werden an mir, die dich suchen, Gott Israels. (8) Denn um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande. (9) Ich bin fremd geworden meinen Brüdern, und unbekannt meiner Mutter Kindern. (10) Denn ich eifere mich schier zu Tode um dein Haus, und die Schmähungen derer, die dich schmähen, fallen auf mich. (11) Und ich weine, und faste bitterlich, und man spottet meiner dazu. (12) Ich habe einen Sack angezogen; aber sie treiben das Gespött daraus. (13) Die im Tor sitzen, waschen von mir, und in den Zechen singet man von mir. (14) Ich aber bete, Herr, zu dir zur angenehmen Zeit; Gott, durch deine große Güte, erhöre mich mit deiner treuen Hilfe. (15) Errette mich aus dem Kot, dass ich nicht versinke, dass ich errettet werde von meinen Hassern, und aus dem tiefen Wasser; (16) Dass mich die Wasserflut nicht ersäufe, und die Tiefe nicht verschlinge, und das Loch der Grube nicht über mir zusammengehe. (17) Erhöre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich, wende dich zu mir, nach deiner großen Barmherzigkeit, (18) Und verbirg dein Angesicht nicht vor deinem Knechte; denn mir ist angst, erhöre mich eilend. (19) Mache dich zu meiner Seele, und erlöse sie; erlöse mich um meiner Feinde willen. (20) Du weißt meine Schmach, Schande und Scham; meine Widersacher sind alle vor dir. (21) Die Schmach bricht mir mein Herz, und kränket mich. Ich warte, ob es jemand jammerte, aber da ist niemand; und auf Tröster, aber ich finde keine. (22) Und sie geben mir Galle zu essen, und Essig zu trinken, in meinem großen Durst. (23) Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Strick werden, zur Vergeltung und zu einer Falle. (24) Ihre Augen müssen finster werden, dass sie nicht sehen; und ihre Lenden lass immer wanken. (25) Gieße deine Ungnade auf sie, und dein grimmiger Zorn ergreife sie. (26) Ihre Wohnung müsse wüste werden, und sei niemand, der in ihren Hütten wohne. (27) Denn sie verfolgen, den du geschlagen hast, und rühmen, dass du die Deinen übel schlägest. (28) Lass sie in eine Sünde über die andere fallen, dass sie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit. (29) Tilge sie aus dem Buch der Lebendigen, dass sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden. (30) Ich aber bin elend, und mir ist wehe. Gott, deine Hilfe schütze mich. (31) Ich will den Namen Gottes loben mit einem Liede, und will ihn hoch ehren mit Dank. (32) Das wird dem Herrn besser gefallen, denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat. (33) Die Elenden sehen es, und freuen sich, und die Gott suchen, denen wird das Herz leben. (34) Denn der Herr höret die Armen, und verachtet seine Gefangenen nicht. (35) Es lobe ihn Himmel, Erde und Meer, und alles, das sich darinnen

reget. (36) Denn Gott wird Zion helfen, und die Städte Judas bauen, dass man daselbst wohne, und sie besitze. (37) Und der Same seiner Knechte wird sie ererben, und die seinen Namen lieben, werden darinnen bleiben.

Dieser Psalm ist wieder eins von den großen, gewichtigen Reichskleinodien an der goldnen Psalmenkette, einer von den messianischen Psalmen, d. h. ein Psalm, in welchem der heilige Geist dem Sänger solche Worte in den Mund gelegt hat, die, ohne dass er selber es klar wusste, über ihn hinausweisen auf den Messias hin; solche Worte, die zwar auch schon im Munde des ursprünglichen Sängers, also hier des David, ihren natürlichen Sinn und Bedeutung hatten, die aber erst Jahrhunderte nachher in der Person Jesu ihren tiefsten Sinn, ihre höchste Bedeutung, ihre eigentliche Erfüllung fanden. Wollen wir also diesen Psalm recht verstehen und gründlich auslegen, so dürfen wir dabei nicht bloß auf David blicken, dessen Bild dort von der Orgel niederschaut, sondern wir müssen uns damit unter das Kreuz Jesu stellen, das dort vom Chor auf uns herniederleuchtet, und müssen sehen, wie dieses Klagelied eines leidenden Gerechten erst an ihm, dem göttlichen Dulder, vollkommen erfüllt worden ist, uns zum Trost und zum Heil und zu einem himmlischen Vorbild.

„Der leidende Gerechte,"

das ist die Überschrift, die wir über den Psalm setzen können. Wir vernehmen:

1. Seine schmerzliche Klage, Vers 2 – 10;
2. Seine sichere Zuflucht, Vers 11 – 22;
3. Seine furchtbare Drohung, Vers 23 – 29;
4. Sein frommes Gelübde, Vers 30 – 33;
5. Seine herrliche Hoffnung, Vers 34 – 37.

Also:

1. Seine schmerzliche Klage, Vers 2 – 10.

So rührend und beweglich wie hier finden wir kaum eine Klage im ganzen Psalmbuch, das doch recht ein Buch der Tränen ist. Ist auch ein Schmerz wie mein Schmerz? dieses Gefühl zittert und bebt gleichsam hier in jedem Vers und jedem Wort. Sein ganzes Leiden legt der Sänger offen dar vor Gottes und vor unsern Augen. Wie tief dieses Leiden sei, vernehmen wir:

Vers 2 und 3: „Gott, hilf mir; denn das Wasser gehet mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser und die Flut will mich ersäufen." Wie Josef von seinen Brüdern in die schlammige Zisterne versenkt wurde, wie sie den Propheten Jeremias in die schmutzige Wassergrube geworfen haben, so sieht auch David sich bildlich gleichsam in die Wassergrube geworfen, wo er im Schlamme des Abgrundes keinen festen Fuß fassen kann und die Flut ihn fortzuschwemmen droht.

Dieses Bild ist auch uns verständlich. Was das heißen will, wörtlich und leiblich: „Das Wasser geht mir bis an die Seele und die Flut will mich ersäufen," das haben im Frühling dieses Jahres viele unserer armen Brüder im Land mit Entsetzen erfahren, und wir haben mit Schauder und Mitleid von ihrer Wassernot und ihrem Wassertod gelesen. Aber wenn uns Gott auch vor solch leiblichen Wassersnöten gnädig bisher bewahrt hat, bildlich heißt's ja doch jetzt auch bei uns: Das Wasser geht mir an die Seele; die Heimsuchungen Gottes rauschen uns oft übers Haupt wie eine brausende Wasserflut, und wenn vollends menschliche Bosheit ihren Schmutz darunter mengt und uns zu Fall zu bringen sucht, dann heißt's auch bei uns: Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist. Aber dann, Seele, denk an den, der tiefer hinabgestiegen ist in die Tiefen der Trübsal als irgend ein Sterblicher; denk an den, der aus solchen Tiefen rufen musste: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, und strafe dich selbst und tröste dich selbst: Ich habe viel gelitten, doch Jesus litt noch mehr. – Nicht nur tief ist sein Leiden, auch l a n g :

Vers 4: „Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser; das Gesicht vergehet mir, dass ich so lange muss harren auf meinen Gott." Die Stimme ist ihm heiser worden vom langen Schreien, die Augen sind ihm dunkel worden vom ewigen Ausblick um Hilfe, und noch hört er keine Antwort, noch sieht er keine Hilfe. – Seele, wenn's auch bei dir heißt: Wie lange, Herr, wie lange! wenn auch du klagen musst einmal übers andere: Hüter, ist die Nacht bald hin? – dann mach's wie der große Dulder in Gethsemane, halt an am Gebet:

Geduldig Lamm, wie hältst du stille
Und im Gebete dreimal an!
Dabei ist auch für mich dein Wille,
Dass ich soll tun, wie du getan:
Hilft Gott nicht gleich aufs erste Flehn,
So darf ich wieder vor ihn gehn!

Aber nun kommt erst die bitterste Klage. Sein Leiden ist auch unverdient:

Vers 5: „Die mich ohne Ursach hassen, derer ist mehr, denn ich Haare auf dem Haupt habe. Die mir unbillig feind sind und mich verderben, sind mächtig. Ich muss bezahlen, das ich nicht geraubet habe."

Vers 8: „Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande."

Vers 10: „Ich eifere mich schier zu Tode um dein Haus, und die Schmähungen derer, die dich schmähen, fallen auf mich." Es liegt freilich ein süßer Trost darin, wenn der Leidende sagen.darf: Sie hassen mich ohne Ursach; und schon von dem frommen griechischen Weisen Sokrates wird erzählt, als er unschuldig zum Giftbecher verdammt worden war und seine Frau bei ihrem letzten Besuch im Kerker darüber jammerte, dass er so unschuldig sterben müsse, habe er sie lächelnd gefragt: Möchtest du lieber, dass ich schuldig stürbe? Aber für einen, der an Gottes Gerechtigkeit glaubt und für Gottes Sache kämpft, ist's doch ein bitterer, oft fast unerträglicher Gedanke: Ich muss schuldlos leiden; ich habe Recht und behalte doch Unrecht; ich meine es gut und habe es doch so schlimm; ich eifere mich schier zu Tod für Gott und seine Sache und richte doch nichts aus. Nun, Seele, wenn dir's so zu Mut ist, dass du bitterlich weinend klagst mit David: Sie hassen mich ohne Ursach; dass du mit Elias die Hand möchtest vom Pfluge ziehen und dich verzweifelt unter den Wachholder werfen in der Wüste: Es ist nun genug, Herr, nimm

meine Seele von mir; dann strafe dich selbst: nein, es ist genug – dann wann mein Jesus will. Frage dich selbst: Darf ich denn auch sagen wie er, der heilige Dulder: Sie hassen mich ohne Ursach? oder muss ich nicht sagen: Ich hab's doch verdient, wenn nicht diesmal, doch ein andermal, wenn nicht an diesen, so doch an andern, wenn nicht an Menschen, so doch an Gott? Muss ich nicht mit dem Schächer am Kreuze bekennen: Wir empfangen, was unsere Taten wert sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt? Muss ich nicht sagen mit David im Psalm

Vers 6: „Gott, du weißt meine Torheit und meine Schulden sind dir nicht verborgen?" Kann ich mich auch rühmen wie der große Gottessohn: Ich eifere mich schier zu Tode um dein Haus? oder ist's ein fleischlicher Eifer, um den ich leide, ist's irdisches Feuer, von dem ich brenne? O Geliebte, da müssen wir uns alle schämen, da müssen wir alle verstummen! – Und nun, nachdem wir die schmerzliche Klage des leidenden Gerechten gehört, vernehmen wir auch:

*2. **Seine sichere Zuflucht,*** Vers 11 – 22.

Wo ist seine Zuflucht? Bei Menschen nicht. Bei Menschen findet er nur Spott statt Trost, wie er so ergreifend klagt:

Vers 11 – 13: „Und ich weine und faste bitterlich, und man spottet meiner dazu. Ich habe einen Sack angezogen; aber sie treiben das Gespött daraus. Die im Tor sitzen, waschen von mir, und in den Zechen singet man von mir." Ja das hat er auch erfahren, der göttliche Dulder; am Kreuze haben sie ihn verspottet: Arzt hilf dir selber; ein Purpurkleid haben sie ihm angetan statt des Sterbehemds, und heute noch verlachen ihn die Spötter und in den Zechen singet man von ihm und verspottet beim Weinglase sein heiliges Wort, seinen heiligen Namen. Bei Menschen findet er kein Erbarmen,

Vers 21: „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich. Ich warte, ob es jemand jammerte, – aber da ist niemand; und auf Tröster, aber ich finde keine." Wer tröstete ihn in seiner letzten Not, ihn, der so viele getröstet? Seine Jünger waren fern, seine Freunde waren stumm, sein Volk hatte ihn verlassen, ein Heide sprach: Sehet welch ein Mensch; aber sie schrien: Kreuzige, kreuzige ihn! Bei Menschen findet er kein Labsal,

Vers 22: „Und sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst." Das ist ja wörtlich wahr geworden an dem sterbenden Heiland. Er, der so manche durstige Seele getränkt mit Wasser des ewigen Lebens, bekommt nichts als Galle zu schmecken in seiner Todesstunde; er, der Balsam gegossen in so manches wunde Herz, bekommt nichts als Essig zu trinken in seiner letzten Not. Das ist der Dank der Welt. Auch uns, meine Lieben, will es manchmal so dünken, als böte uns die Welt in unserem Leid Galle statt Balsam und Essig statt Wein. Wo wir Mitleid und Teilnahme hoffen, da finden wir kalte, gleichgültige, steinerne Herzen; wo wir weinen, da lacht man unser; wo wir Trost brauchen, da finden wir Spott, sei's ins Angesicht, sei's hinter unserem Rücken; und wo wir sanfte Schonung bedürfen, da müssen wir uns schonungslos umhertragen lassen in der Leute Mund, auf den Gassen wäscht man von uns und in den Zechen singt man von uns.

Aber dann, liebe Seele, wenn du bei Menschen keine Zuflucht findest, dann suche sie da, wo sie der leidende Gerechte sucht hier im Psalm, wo sie der göttliche Dulder sucht dort am Kreuz: Droben im Himmel bei Gott, Vers 14 – 20.

Vers 14: „Ich aber bete, Herr, zu dir zur angenehmen Zeit; Gott, durch deine große Güte erhöre mich mit deiner treuen Hilfe." Wie schön: sie fluchen, ich aber bete, – zur angenehmen Zeit; wann ist die angenehme Zeit zum Beten? O immerdar; zumal recht mitten in der Trübsal, da ist des Menschen Herz am brünstigsten zum Gebet und Gottes Ohr am offensten zur Erhörung. „Durch deine große Güte erhöre mich mit deiner treuen Hilfe," du kannst ja nicht anders, du grundgütiger, ewig treuer Gott; das Herz muss dir brechen über deinem armen Kind. Nun legt er seine Not ihm dar:

Vers 15: „Errette mich aus dem Kot, dass ich nicht versinke, dass ich errettet werde von meinen Hassern und aus dem tiefen Wasser." Wann die Not am höchsten, dann ist ja Gott am nächsten; wann wir eben zu versinken meinen im tiefen Wasser, dann streckt er seine starke Retterhand uns entgegen:

Vers 16: „Dass mich die Wasserflut nicht ersäufe und die Tiefe nicht verschlinge und das Loch der Grube nicht über mir zusammengehe." So hat er Josef aus der Wassergrube gezogen und Daniel in der Löwengrube errettet und Jonas aus des Ungeheuers Rachen geholfen und sein heiliges Kind Jesum aus dem Grab hervorgerufen, dass sein Heiliger nicht die Verwesung sehen durfte. Und wie der Schiffbrüchige sich an den Felsen klammert, dass die Flut ihn nicht verschlinge, so klammert der leidende Gerechte sich abermals angstvoll und doch kraftvoll an Gottes Barmherzigkeit und Treue:

Vers 17 und 18: Ja das ist der rechte Fels in den Fluten der Trübsal; nicht Menschengunst und Menschenkraft, die ist wie ein schwankes Brett selbst ein Spiel der Wogen; nicht eigenes Verdienst und Gerechtigkeit, die ist wie ein durchnässtes Kleid, das uns nicht über dem Wasser halten kann, sondern Gottes tröstliche Güte, die alle Morgen neu ist, Gottes ewige Barmherzigkeit, die kein Ende nimmt. Darum:

Vers 18 – 20: Ja zu dem allwissenden Gott, der die Not seiner Kinder wohl weiß, zu dem ewig treuen Gott, der wohl sein Antlitz im Augenblicke des Zorns ein wenig von uns wenden kann, aber mit großer Gnade sich unser wieder erbarmen will, zu dem sei unsere Zuflucht im Leiden, wie unser Heiland in Gethsemane zu ihm gebetet und sterbend am Kreuz in seine Hände seinen Geist befohlen hat; dann werden auch wir es rühmen und erfahren:

Ich rief zum Herrn in meiner Not:
Ach Gott, vernimm mein Weinen!
Da half mein Helfer mir vom Tod
Und ließ mir Trost erscheinen;
Drum dank ich, Gott, drum dank ich dir,
Ach danket, danket Gott mit mir:
Gebt unserm Gott die Ehre!

Über seine Feinde aber Schmach und Verderben! Das ist

3. Die furchtbare Drohung des leidenden Gerechten, Vers 23 – 29.

Das ist ein furchtbarer Fluch, den wir nur schaudernd lesen können, aber nimmer in den Mund nehmen. Der Geist Gottes kann so etwas sagen über die Verächter des Herrn; nimmermehr aber darf ein Mensch so etwas sagen über seinen Bruder. Hat ja der selbst,

der wohl hätte Macht gehabt zu richten und zu verdammen, vielmehr gesegnet, die ihm fluchten, und für seine Mörder gebetet: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Aber was der Mensch dem Menschen nicht anwünschen darf, das muss der allgerechte Gott dem trotzigen Verächter antun, und wenn der Fromme schweigt zu dem Schelten seiner Widersacher, so stellt er es dafür dem anheim, der da gerecht richtet. Er richtet recht:

Vers 23: An dem Tisch, wo sie ihre Schelmenlieder gesungen, soll der Tod sie überraschen wie ein Fallstrick.

Vers 24: Die Augen, die schadenfroh sich am Leiden des Unschuldigen geweidet, sollen erblinden, und die Kraft, auf die sie getrotzet, soll verdorren.

Vers 25: Wie sie ihren Spott ausgegossen über die Frommen, so soll Gott die Schalen seines Zorns ausgießen über ihre Häupter.

Vers 26: Ihre Wohnung, in der sie sich so sicher glauben, soll wüste werden und leer stehen, darum dass sie

Vers 27 schadenfroh Spott zum Schaden gefügt und den von Gott Geschlagenen frech misshandelt haben. Das furchtbarste Gericht aber ist das, dass sie von Sünde fallen in Sünde und immer tiefer versinken ins Verderben,

Vers 28: Ja dass sie getilgt werden aus dem Buche der Lebendigen und ihre Namen ausgestrichen von den Tafeln der Gnade.

Ist nicht von diesem furchtbaren Fluch etwas erfüllet worden an jenen Feinden Christi, an jenem losen Volk, das so frechen Muts gerufen hatte: Sein Blut komme über uns? Ist's nicht wahr geworden, was er ihnen angedroht in heiliger Wehmut: ihr habt nicht gewollt; siehe euer Haus soll euch wüste gelassen werden? – Da sehet, ihr Frevler: Gott lässet seiner nicht spotten; da tröstet euch, ihr Frommen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? da bittet, ihr alle: Herr, geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht!

Richter mit der heilgen Wage,
Tilge wider mich die Klage
Vor dem großen Rachetage!
Hehrer König, Herr der Schrecken,
Gnade nur deckt unsre Flecken,
Gnade, Gnade lass mich decken!

Nun höret:

4. Das fromme Gelübde des leidenden Gerechten, Vers 30 – 34.

Noch drückt ihn die Last des Elends,

Vers 30: Aber schon bringt er seine Gelübde auf den Tag der Hilfe.

Vers 31: Nicht vergessen will er dann, was der Herr ihm Gutes getan hat, wie die undankbare Welt, sondern danken will er dem Herrn. Und nicht nur mit den Händen will er ihm danken, mit einem toten Opfer, wie's die Welt bringt, sondern mit einem feurigen

Danklied aus tiefem Herzen; sein Herz, das soll das Opferlamm sein; seine Liebe, die soll das Opferfeuer sein, das gen Himmel lodert; sein ganzes Leben soll ein Lobgesang werden zur Ehre des Herrn.

Vers 32: „Das wird dem Herrn besser gefallen, denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat." Ja wohl, denn der Herr siehet das Herz an und nicht die Hände, und Gehorsam ist ihm lieber denn Opfer. Und wenn so ein Herz in Dank und Liebe zu Gott emporflammt, das leuchtet dann weit umher und führt auch andere zum Herrn und dient auch andern zum Trost.

Vers 33: „Die Elenden sehen es und freuen sich, und die Gott suchen, denen wird das Herz leben." So haben einst, da der Herr auferstanden war, die elenden und verzagten Jünger sich mit ihm und für ihn gefreut; so ist jede Hilfe und Gnadentat Gottes ein Fest für alle seine Gläubigen, nicht bloß für die, die es an sich selbst erfahren, sondern auch für die, die es an andern mit ansehen, denn alle werden wieder inne,

Vers 34:

Der Herr ist nah und stets bereit,
Wo man ihn kindlich ehret,
Und wer nur ernstlich zu ihm schreit,
Der wird gewiss erhöret;
Gott weiß wohl, wer ihm hold und treu,
Und solchem steht er dann auch bei,
Wenn ihn die Angst umtreibet.

Das ist

5. Der herrliche Trost des leidenden Gerechten, Vers 35—37.

Triumphierend greift er in die Harfe, dass Himmel und Erde es hören,

Vers 35: Denn trotz aller Feinde Toben, – das Reich Gottes kommt,

Vers 36: und ein ewig Vaterland gibt's, wo sein Volk bleibet und sich freuet und ihre Freude wird niemand von ihnen nehmen,

Vers 37: Dorthin zum ewigen Zion, zum himmlischen Jerusalem, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich, wollen wir blicken unter den Stürmen und Trübsalen dieses Lebens. Die hienieden mit Tränen säen, werden dort mit Freuden ernten.

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn unsre Tränensaat ist aus.
O welch ein Jubel wird erklingen,
Welch Lobgetön im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid wird ferne weichen,
Es wird kein Tod uns mehr erreichen,
Wir werden unsern König sehn;
Er wird am Brunnquell uns erfrischen,
Die Tränen von den Augen wischen:
Wer weiß, was sonst noch wird geschehn! Amen

Psalm 70

Der Stoßseufzer eines geängsteten Herzens.

(1) Ein Psalm Davids, vorzusingen zum Gedächtnis. (2) Eile, Gott, mich zu erretten, Herr, mir zu helfen. (3) Es müssen sich schämen und zu Schanden werden, die nach meiner Seele stehen; sie müssen zurückkehren, und gehöhnet werden, die mir Übels wünschen. (4) Dass sie müssen wiederum zu Schanden werden, die da über mich schreien: Da, da! (5) Freuen und fröhlich müssen sein an dir, die nach dir fragen; und die dein Heil lieben, immer sagen: Hoch gelobet sei Gott! (6) Ich aber bin elend und arm. Gott, eile zu mir, denn du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott, verziehe nicht.

Dieser Psalm ist eigentlich schon einmal vorgekommen. Er ist nichts anders als eine wörtliche Wiederholung aus dem 40sten. Wann ihr Psalm 40 nachleset, so findet ihr, dass dort die fünf Verse vom 14. – 18. gerade gleich lauten mit den fünf Versen unseres Psalms vom 2. – 6. Die Ausleger meinen; in der Not der babylonischen Gefangenschaft habe man jene fünf Verse aus dem 40. Psalm besonders gebetet und daraus sei unser 70. Psalm entstanden. Dem sei, wie ihm wolle, es fragt sich: Sollen wir nicht gleich weitergehen zum 71. Psalm, weil ja also dieser schon da gewesen? Ich meine nicht. Man darf dieselben Worte in der Schrift wohl zweimal lesen und zweimal betrachten.

Ich will gar nicht davon reden, wie in unsern Betstunden hier die schönsten Stellen oft nur flüchtig behandelt werden können und wir an den lieblichsten und reichhaltigsten Versen oft nur gleichsam vorüberstreifen können, wie der Schiffer im Kahn etwa an blühenden Rosenbüschen oder an fruchtbeladenen Bäumen vorüberstreift; er möchte gerne verweilen und pflücken, aber er kann höchstens ein Blättlein oder ein Zweiglein abstreifen im Vorüberfahren, weil die Wellen ihn weitertragen; so können wir oft in diesen Betstunden von diesem oder jenem Vers kaum ein Blättlein abstreifen, kaum die Oberfläche berühren und den Schaum abschöpfen, weil eben womöglich jeder Psalm in den Rahmen einer kurzen Stunde gespannt werden soll. – Aber auch für eine längere, genauere, tiefere Betrachtung, als wir sie geben können, ist dennoch die Schrift nicht auf einmal auszuschöpfen. Das ist eben ihr göttlicher Reichtum, dass man nicht aufs Erstemal, nicht aufs Zehntemal, nicht aufs Hundertstemal damit fertig werden kann. Von jedem Kapitel und von jedem Verse und von jedem Worte fast gilt es ja: O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Und so oft man wieder von vorn anfängt zu lesen, erfährt man wieder, wie richtig Luther sagt: Man klopft allemal noch ein Äpfelein vom Ast, man findet allemal noch neue Gedanken, auf die man früher nicht gekommen. Und diese Mannigfaltigkeit und Unerschöpflichkeit liegt nicht nur in der Schrift, sie kommt auch von uns her, die wir die Schrift lesen, weil wir sie immer wieder unter andern Umständen lesen. Wie eine Gegend, ein Berg, ein Tal, eine Wiese, ein Wald ganz anders sich ausnimmt, ob man sie bei Sonnenschein sieht oder bei trübem Wetter, im Sommer oder im Winter, am Morgen oder am Abend, im Mittagslicht oder im

Mondenschein – so nimmt sich auch eine Schriftstelle ganz anders aus, je nach den Umständen, unter denen wir sie lesen, ob wir sie in fröhlicher Stunde lesen oder in trauriger Stimmung, in der Zerstreuung oder in der Einsamkeit, mit ruhiger Seele oder mit angefochtenem Herzen, im 20. Jahre oder im 40. oder im 70.; immer werden wir wieder etwas Neues herauslesen. So wollen wir denn, will's Gott, auch von diesem unscheinbaren Ästlein im Psalmengarten, an dem wir schon einmal vorbeigestreift, noch ein paar Äpfelein herunterklopfen, und wollen uns freuen, dass wir diesmal weniger Verse haben, um sie desto genauer, Wort für Wort, anzuschauen und zu genießen. Es ist nichts als:

Der Stoßseufzer eines geängsteten Herzens,

den wir in diesem Psalme vernehmen; aber es gibt dabei genug zu betrachten; zuerst wendet das geängstete Herz den Blick aufwärts zu Gott, dann vorwärts auf die Feinde, dann rückwärts auf die Freunde, dann einwärts in sich selbst und dann zuguter letzt noch einmal aufwärts zum Herrn. Also:

1. Aufwärts zu Gott.

Vers 2: „Eile, Gott, mich zu erretten, Herr, mir zu helfen." Da wollen wir diesmal besonders das Wörtlein „Eile" ins Auge fassen. Das Wasser muss unserem Beter an die Seele gehen, die Not muss weit gekommen sein, dass er seinen Gott so zur Eile mahnt und treibt. Wenn du nicht bald mit deiner Hilfe kommst, will er sagen, so ist's aus mit mir; lange kann ich's nicht mehr aushalten. Eile, Gott, mich zu erretten! Ja so meinen auch wir oft rufen zu müssen. Die Not ist aufs Höchste gestiegen, die Hilfe hat lang auf sich warten lassen, es kommt uns vor, als ginge Gott den Schneckengang; wir können's nicht mehr erwarten, wir seufzen, wir rufen, wir schreien: Eile, Gott, mich zu erretten! Wie oft hat da schon ein liebendes, besorgtes Herz etwa am Krankenbett eines lieben Angehörigen geseufzt: Ach wenn's nicht bald besser wird, so macht er's nicht durch; hat die Tage, die Stunden, die Minuten gezählt: Eile, Gott, zu erretten! Ja haben wir nicht dieses Frühjahr, diesen Sommer noch, auch gesagt und geseufzt: Wenn's jetzt nicht besser kommt, wenn wir nicht bald anderes Wetter bekommen, so ist es zu spät: so ist die Ernte hin, so ist der Weinstock hin, so ist unser Land hin: Eile, Gott, uns zu erretten! Und was tut nun Gott im Himmel, wenn ihn seine Menschenkinder so zur Eile spornen und um seine Hilfe mahnen? Er eilt, aber er eilt mit Weile; er hilft, aber er hilft keinen Augenblick früher, als bis seine Stunde gekommen ist. Wie er dort bei der Hochzeit zu Kanaa sagte: Meine Stunde ist noch nicht gekommen, und ließ die Leute warten; wie er dort auf die Botschaft: Den du lieb hast, der liegt krank, nicht eilte, sondern weilte und ließ die Schwestern warten und ließ die Jünger mahnen und ließ den Bruder sterben; so lässt er auch jetzt noch die Seinen oft warten und verzeucht mit seiner Hilfe, mögen wir ihm noch so ängstlich, noch so brünstig rufen: Eile, Herr, eile! Aber sei getrost, Seele, er kommt darum nicht zu spät, sondern zur rechten Stunde:

> Hilfe, die er aufgeschoben, hat er drum nicht aufgehoben,
> Hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wann's nötig ist.

Er kommt nicht zu spät, denn er kann schnelle Schritte machen, wenn's einmal drauf ankommt, und alles hereinholen in Kurzem. Wie schnelle Schritte hat er seit sechs Wochen gemacht zu unserer Hilfe! Wie wunderbar, wie durch einen Zauberschlag sind unsere Weinberge vorangeschritten in wenigen Wochen und haben alle Erwartungen übertroffen und überholt! Der Herr kommt nicht zu spät, denn er kann alles wieder gut machen in einer Stunde, wie dort am Grabe des Lazarus, und lässt nur darum die Not aufs Höchste steigen, um die Hilfe von oben desto herrlicher zu zeigen. Daran halte dich, Menschenherz, und ruf immerhin zu deinem Gott in der Not: Eile, mich zu erretten! und steig immer höher im Gebet, je höher die Trübsal steigt, wie Noahs Arche immer höher stieg, je höher das Wasser der Sündflut schwoll. Aber vergiss nicht dabei die Geduld der Heiligen. Es ist oft bei uns eine verkehrte Sache, sagt ein alter Ausleger, dass wir haben wollen, Gott solle auf der Post zu uns eilen, und wir wollen zu seinem Dienst anders nicht als wie die Schnecken eilen. Darum murre nicht ungeduldig und zage nicht kleingläubig, wenn der Herr mit seiner Hilfe verzeucht:

Im Verweilen und im Eilen
Bleibet stet dein Vaterherz;
Lass dein Weinen bitter scheinen,
Dein Schmerz ist ihm auch ein Schmerz!
Wann die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf mit Macht herein,
Um dein Grämen zu beschämen,
Wird es unversehens sein!

Und nun, nachdem er flehend aufwärts geblickt, blickt unser Beter:

2. Vorwärts, mutig vorwärts auf seine Feinde, Vers 3 und 4.

Vers 3: „Es müssen sich schämen und zu Schanden werden, die nach meiner Seele stehen; sie müssen zurückkehren (weichen) und gehöhnet werden, die mir Übles wünschen!" Ei wie mutig, wie trutziglich klingt das nach der herben Klage von vorhin! Wie kommt der Psalmist auf einmal zu solchem Mut und Trotz, mit dem er vorwärts schaut, seinen Feinden ins Gesicht? Das macht: er hat vorher aufwärts geschaut, seinem Gott ins Auge, oder eigentlich: er hat sich hinaufgeschwungen an Gottes Vaterherz und schaut nun abwärts auf seine Widersacher, und schaut sie nicht mehr vor sich, sondern bereits tief unter sich. Mach's auch so, Seele, wenn dir bang ist vor menschlichen Feinden, vor irdischen Dingen, – sieh sie an von oben herab, von dem Felsen des Glaubens, vom Herzen Gottes, und sie werden dir klein erscheinen, wie von hohem Bergesgipfel die Menschen klein sich ausnehmen wie Ameisen! Ja, meine Lieben, wie nichtig erscheint uns irgend eine Widerwärtigkeit, wie unbedeutend wird uns irgend ein Feind, und wär er noch so gewaltig und noch so boshaft, wenn wir ihn anschauen vom Standpunkte des Glaubens, wenn wir dabei denken an den Gott, von dem es heißt: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! wenn wir dabei denken an das Grab, das alle Menschen gleich und auch den Übermütigsten still macht; wenn wir dabei denken an die ewige Herrlichkeit der Kinder Gottes, deren nicht wert sind alle Leiden dieser Zeit! – So sieht's der Psalmist an, darum sieht er seine Feinde schon überwunden und prophezeit ihren Untergang:

Es müssen sich schämen und zu Schanden werden, die mir nach der Seele stehen – nach dem Leben trachten. Schämen und zu Schanden werden, das ist zweierlei. Schämen, das ist die innere Scham vor sich selbst; zu Schanden werden, das ist die äußere Schmach vor der Welt. Besser sich schämen als zu Schanden werden. Wenn der Gottlose, der Übertreter sich selbst beizeiten noch schämte, in sich ginge, zur Besinnung käme und Buße täte, dann könnte ihm die Schande vor der Welt oft erspart werden, dann müsste er nicht zu Schanden werden. Aber weil so viele sich nicht mehr schämen mögen, darum muss Gott schärfere Mittel brauchen, darum müssen sie zu Schanden werden vor der Welt. Ach läuft ja doch mancher heutzutage umher in offener Schande vor der Welt und schämt sich doch nicht; läuft umher und lässt mit Fingern auf sich weisen als ein Lügner, als ein Meineidiger, als ein Betrüger, als ein Dieb, als ein Ehebrecher, und schämt sich doch nicht, blickt frech umher in seines Herzens Trotz und brüstet sich gar noch mit seiner Schande! – Nein, Geliebte, wir wollen uns selber richten, auf dass wir nicht gerichtet werden; wir wollen uns demütigen vor dem heiligen Gott über unsere Versehen und Vergehen in frommer Scham, auf dass er uns nicht zu Schanden mache vor der Welt, nicht zu Schanden mache einst vor seinen heiligen Engeln an seinem großen Tag, der alles ans Licht bringt! Denn es bleibt dabei: Es müssen sich schämen oder zu Schanden werden alle, die wider Gott streiten, sei's hier oder sei es dort. Das ist nicht die Drohung eines rachsüchtigen Menschen; das ist eine Prophezeiung des heiligen Geistes! So wollen wir auch den folgenden Vers fassen:

Vers 4: „Sie müssen wiederum zu Schanden werden, die da über mich schreien: Da, da!" Wir wollen's wörtlich nehmen, dass es heißt im Deutschen: „sie müssen," und nicht: „sie sollen." Nicht der Wunsch eines Frommen ist es: Meine Feinde sollen verdammt werden! Aber das Gesetz des gerechten Gottes ist's: S i e m ü s s e n zu Schanden werden, die des Herrn spotten und seine Heiligen verhöhnen! Und wenn auch ein Frommer des alten Bundes, ein David oder ein Hiob oder ein Elias, weil er eben ein Mensch war, noch dann und wann in einem Wort auflodern sollte von fleischlichem Eifer, dann stellen wir als Christen uns allezeit den vor Augen, der geboten hat: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; und hat selbst danach getan. – Nachdem er so mutig und drohend sein Antlitz vorwärts gewendet gegen die Feinde, blickt der Psalmist:

3. Rückwärts auf die Freunde,

die hinter ihm stehen; auch sie sollen teilnehmen an seinem Triumph.

Vers 5: „Freuen und fröhlich müssen sein an dir, die nach dir fragen; und die dein Heil lieben, immer sagen: Hochgelobet sei Gott!" Ein schönes Wort und ein schöner Gegensatz zum vorigen. Der Fromme, wie er im Leiden nicht selbstsüchtig ist, nicht sowohl um seinetwillen den Sieg wünscht, als um Gottes und seiner Sache willen; so ist er auch in der Freude nicht eigennützig, will nicht allein die Freude haben und das Glück und die Ehre, sondern sie teilen mit allen, die es redlich meinen; und wie das Weib im Gleichnis, das ihren Groschen gefunden, ihre Nachbarinnen und Freundinnen herzuruft, und der Hirte, wenn er sein Schaf gefunden, seine Freunde und Nachbarn herbeiruft: Freuet euch, ich habe meinen Groschen gefunden! mein Schaf gefunden! – so der Fromme, wenn ihm Heil widerfahren ist im innern oder im äußern Leben. So preist er's gerne in der Gemeinde, nicht um sich zu rühmen, sondern um Gott zu danken, um andere Mühselige und Beladene aufzurichten: Freuet euch, der alte Gott lebt noch; der mich

errettet, der wird auch euch helfen; mein Gott ist auch euer Gott; und so werden die Gnaden Gottes, die er Einem erwiesen, ein Gemeingut aller Frommen, wie an Davids Freudenpsalmen tausend Herzen seit Jahrtausenden sich erfreuen und erwärmen. Und so sei es auch heute wieder hineingerufen in die Gemeinde: Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten! Nun aber wie die Lerche, wenn sie jubilierend himmelan geflogen, wieder herabsinkt ins Ackerfeld, so fällt unser Sänger aus der seligen Zukunft auf einmal wieder herab in die traurige Gegenwart, blickt:

4. Einwärts in sich selbst und klagt:

Vers 6: „Ich aber bin elend und arm." Er fühlt nun wieder seine ganze Armut und Schwäche und dass er von sich nichts ist und hat und kann, sondern alles nur mit Gott und von Gott und durch Gott. So ist's recht, liebe Seele. Gott wohnet bei denen, die einen zerschlagenen Geist haben. Und selig sind die geistlich Armen, denn ihrer ist das Himmelreich. So fühl es nur und bekenn es: Ich bin elend und arm; fühl es und bekenn es nicht nur in bösen Stunden, sondern auch mitten in Glück und Freude. Dann aber blick um so gläubiger und brünstiger noch einmal aufwärts zu Gott, wie David: „Gott, eile zu mir, denn du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott, verziehe nicht." Ja Herr, auf dich werfen wir all unsere Sorgen. Eile und verzeuch nicht. Hilf unsern Nöten ab im Geistlichen und Leiblichen und erlöse uns von dem Übel, bis du uns einst völlig erlösen wirst in deinem himmlischen Reich.

Doch wohlan, du wirst nicht säumen,
Möchten wir nicht lässig sein;
Werden wir doch als wie träumen,
Wenn die Freiheit bricht herein.

Amen

Psalm 71

Das Lied eines frommen Greises.

(1) Herr, ich traue auf dich; lass mich nimmermehr zu Schanden werden. (2) Errette mich durch deine Gerechtigkeit, und hilf mir aus, neige deine Ohren zu mir, und hilf mir. (3) Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg. (4) Mein Gott hilf mir aus der Hand des Gottlosen, aus der Hand des Ungerechten und Tyrannen. (5) Denn du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. (6) Auf dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an, du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen. Mein Ruhm ist immer von dir. (7) Ich bin vor vielen wie ein Wunder; aber du bist meine starke Zuversicht. (8) Lass meinen Mund deines Ruhms und deines Preises voll sein täglich. (9) Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlass mich nicht, wenn ich schwach werde. (10) Denn meine Feinde reden wider mich, und die auf meine Seele halten, beraten sich miteinander, (11) Und sprechen: Gott hat ihn verlassen; jaget nach und ergreifet ihn, denn da ist kein Erretter. (12) Gott, sei nicht ferne von mir; mein Gott, eile mir zu helfen. (13) Schämen müssen sich und umkommen, die meiner Seele zuwider sind; mit Schande und Hohn müssen sie überschüttet werden, die mein Unglück suchen. (14) Ich aber will immer harren, und will immer deines Ruhms mehr machen. (15) Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil, die ich nicht alle zählen kann. (16) Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn, ich preise deine Gerechtigkeit allein. (17) Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich deine Wunder. (18) Auch verlass mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und deine Kraft allen, die noch kommen sollen. (19) Gott, deine Gerechtigkeit ist hoch, der du große Dinge tust. Gott, wer ist dir gleich? (20) Denn du lässest mich erfahren viele und große Angst, und machst mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. (21) Du machst mich sehr groß, und tröstest mich wieder. (22) So danke ich auch dir mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott; ich lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel. (23) Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir. (24) Auch dichtet meine Zunge täglich von deiner Gerechtigkeit. Denn schämen müssen sich und zu Schanden werden, die mein Unglück suchen.

Ein gut Teil unserer lieben Betstundengäste besteht aus Alten und Betagten in der Gemeinde. Während es den Jüngeren oft schwer wird, sich von den Geschäften des Hauswesens und von den Arbeiten des Berufs in der Woche loszumachen; während vielen unter den Jüngeren es aber auch mehr an Lust als an Zeit fehlt, eine Betstunde zu besuchen und einem Wochengottesdienste anzuwohnen, so ist es den Alten und Betagten, die nicht mehr soviel nütze sein können in der Welt, leichter, sich auf eine Stunde loszumachen, und liegt ihnen, die ja doch dem Abschied und der Heimfahrt näher stehen, auch mehr am Herzen, sich mit göttlichen und ewigen Dingen zu beschäftigen, wie jener

silberhaarige Simeon in Jerusalem, der auf den Trost Israels wartete, und wie jene 84jährige Witwe Hanna, die fast nimmer vom Tempel kam in ihren alten Tagen.

Für diese Alten und Betagten nun ist unser 71. Psalm ein recht schöner Herzensspiegel, denn er ist nichts anderes als, wie die Überschrift sagt, ein Dank- und Bittpsalm bei herannahendem Alter. Und weil ja doch auch die unter uns, die noch nicht zu den Alten gehören, wahrscheinlich alt werden wollen und vielleicht alt werden sollen, so sei uns allen dieser schöne, milde Psalm willkommen, um uns darin zu spiegeln. Es ist also:

Das Lied eines frommen Greises,

das wir hier vernehmen, und wir finden darin hauptsächlich zweierlei gar lieblich ausgesprochen:

1. Dankbaren Rückblick in die Vergangenheit, Vers 1 – 8.
2. Gläubigen Ausblick in die Zukunft, Vers 9 – 24.

1. Dankbarer Rückblick in die Vergangenheit.

Was unsern Psalmisten veranlasst, die Blicke so rückwärts zu wenden in die Vergangenheit, das ist die gegenwärtige Not, in der er sich befindet. Einen herzlichen Notruf vernehmen wir gleich in den ersten Versen:

Vers 1: „Herr, ich traue auf dich, lass mich nimmermehr zu Schanden werden." – Also es ist Gefahr und Bedrängnis vorhanden, dass er sich so flehentlich an Gott wendet.

Vers 2: „Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir aus, neige deine Ohren zu mir und hilf mir." – Also einen Helfer und Erretter hat er nötig, und auf Erden hat er keinen Freund, der sein liebreiches Ohr ihm leihe, seine hilfreiche Hand ihm biete.

Vers 3: „Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg." – Also er braucht eine Burg, darein er sich flüchten könne vor seinen Widersachern, darin er Trotz bieten könne den Stürmen der Anfechtung.

Vers 4: „Mein Gott hilf mir aus der Hand des Gottlosen, aus der Hand des Ungerechten und Tyrannen." – Also er hat zu klagen über gewissenlose und gewalttätige Feinde, die sich nicht scheuen vor seinem grauen Haar, sondern ihn, den Hilflosen, verfolgen und misshandeln. – Es ist etwas Schmerzliches und Wehmütiges, wenn wir ein graues Haupt misshandelt und beschimpft sehen durch menschlichen Frevel; wie jenen Vater Jakob, da seine bösen Söhne ihm seine alten Tage verbittern durch ihren Frevel an seinem Josef, also dass er klagte: Ich werde mit Leide hinunterfahren in die Grube; oder wie unsern David, da er vor seinem ungeratenen Sohn Absalom sein graues Haupt noch musste ins Elend und in die Verbannung tragen; oder wie wir's auch in unsern Tagen oft erleben, dass alte betagte Eltern von Kindern und Kindeskindern misshandelt werden. Aber auch wo menschliche Bosheit nicht gerade auf ein graues Haupt hineinhaust, bringt ja doch das Alter an und für sich schon der Mühen und Beschwerden genug mit sich. Die Abnahme der Kräfte Leibs und der Seelen; die mannigfachen schmerzlichen Gebrechen,

die sich je mehr und mehr einstellen; die Sorgen der Nahrung, die sich oft um einen Alten und Schwachen ansammeln, der nichts mehr verdienen kann, so dass sein Stuhl recht zu einem Sorgenstuhl wird; die Einsamkeit und Stille, wenn die alten Freunde so nach und nach wegsterben und man sich immer verlassener, vergessener, unnützer und unwerter vorkommt in der Welt; die Nähe des Grabes und der Ernst des Todes, der immer drohender und unausweichlicher heranrückt, – das alles, Geliebte, macht die Tage des Alters zu den Tagen, von denen es heißt: Sie gefallen uns nicht; das alles kann uns wohl auch solche Stoßseufzer und Angstrufe auspressen, als da sind: Herr, lass mich nicht zu Schanden werden, wenn meine Kraft nun abnimmt, dass ich nicht ein Spott der Leute werde; neige deine Ohren zu mir, wenn kein Mensch meiner zitternden Stimme, meinen lallenden Lippen ein Ohr mehr leihen will; sei du mein Fels und meine Burg, wenn ich hilflos und einsam dastehe in der Welt; hilf mir aus der Hand des Gottlosen, wenn die böse Welt sich meine Schwachheit will zu nutze machen, mich alten Mann betrügen, mich verlassene Witwe misshandeln will. Ja da stimmt man dann von Herzen ein in die schöne, fromme Bitte des Liedes:

Soll ich auf dieser Welt mein Leben höher bringen,
Durch manchen sauren Tritt hindurch ins Alter dringen,
So gib Geduld, vor Sünd und Schanden mich bewahr,
Auf dass ich tragen mag mit Ehren graues Haar.

Wenn dich solche Sorgen anfechten, lieber Erdenpilger, dann mach's wie unser Psalmist und wirf einen dankenden Rückblick auf dein vergangenes Leben, um deinen Glauben zu stärken. Du wirst auch sagen müssen wie der Psalmist:

Vers 5: „Denn du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an." Ja wenn du zurückblickst auf die mannigfachen Pfade deines Lebens hinter dir, musst du nicht bekennen: Der Herr hat mich väterlich geführt von Kind an bis heute; wenn du daran denkst an alles, was der treue Gott an dir getan in den fröhlichen Tagen deiner Kindheit und Jugend, in den heißen Tagen deines reiferen Alters, auch in den trüberen Tagen deiner späteren Jahre, musst du nicht gestehen: Herr, ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir getan hast?

Du bist mein Gott von Jugend auf
In Freud und Leid gewesen;
Es war mein ganzer Lebenslauf
Zum Segen auserlesen;
Wie manche Not, die mir gedroht,
Hat deine Hand gewendet
Und Hilfe mir gespendet!

Noch weiter zurück wirft unser Psalmist seinen dankbaren Blick, bis in die Stunde, da ihn Gottes Hand gnädig ans Licht dieser Welt gezogen als ein hilfloses Kindlein:

Vers 6: „Auf dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an, du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen. Mein Ruhm ist immer von dir." Ja wer hat dich aus dunklem Schoß ans Licht dieser Welt gezogen? Wer hat dich gnädig erhalten in den zarten gebrechlichen Jahren der ersten Kindheit, wo unter fünfen kaum eines beim Leben bleibt?

Wer hat aus dem Kinde dich heranwachsen lassen zum reiferen Alter? Wer hat unter tausend Gefahren des späteren Lebens bis hierher dich gnädig erhalten, während so viele, die einst mit dir geboren und mit dir getauft wurden, mit dir in die Schule gingen und mit dir aus der Schule kamen, längst im Grab zu Staub verfallen sind? Soll's da nicht auch bei dir heißen: Dein Ruhm ist immer vor mir; mein Mund soll nicht aufhören, deine Treue und Barmherzigkeit zu rühmen.

Vers 7: „Ich bin vor vielen ein Wunder; aber du bist meine starke Zuversicht." Es ist ein Wunder, dass ich noch da bin. So, Geliebte, können wir eigentlich alle sagen; nicht nur der graubärtige Invalide, der aus sechs Feldzügen lebendig heimgekommen ist, während tausende seiner Kameraden auf dem Schlachtfeld gefallen oder im Schnee erfroren oder im Lazareth gestorben sind; nicht nur der betagte Vater oder die zitternde Großmutter, die nach so manchem schweren Krankheitssturm, den sie durchgemacht, nach so mancher Todesgefahr, die über ihnen geschwebt, nach so manchem Grab, an dem sie gestanden, doch noch im Lichte dieser Sonne wandeln; nein wir alle müssen im Grunde sagen: Es ist ein Wunder, dass ich da bin. Durch ein Wunder bin ich in dieses Leben eingetreten, durch ein Wunder bin ich am Leben bis heute geblieben, und mehr Wunder, als ich sagen kann, mehr Wunder, als ich nur weiß und ahne, hat der Gott meines Lebens an mir getan in meinen 30 oder 50 oder gar 70 Jahren. Darum, du treuer Gott:

Vers 8: „Lass meinen Mund deines Ruhms und deines Preises voll sein täglich." Ja lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Vergiss es nicht, auch wenn die Tage kommen, die dir nicht gefallen, und denke: Haben wir das Gute vom Herrn empfangen, sollten wir das Böse nicht auch annehmen? Vergiss es nicht, auch wenn dunkle Stunden kommen, und denke: Der bis hierher geholfen, der wird auch ferner helfen. Vergiss es nicht und meine nicht, weil das Alter da sei, so müssest du mürrisch und grämlich sein und über Gott und Welt klagen, sondern denke: Ich habe mehr Ursache, froh zu sein und Gott zu loben und zu danken, als tausende um mich her, denn Gott hat an mir mehr Gutes getan, als an tausenden meiner Brüder.

Ach ja, wenn ich überlege,
Mit was Lieb und Gütigkeit
Du durch so viel Wunderwege
Mich geführt die Lebenszeit,
So weiß ich kein Ziel zu finden
Noch die Tiefen zu ergründen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!

Und wo man eine solche Vergangenheit hinter sich hat, da darf man dann auch mit gläubiger Zuversicht hinausschauen in die Zukunft. So macht's unser Psalmist; Vers 9 bis 24 zeigt er uns:

2. Seinen gläubigen Ausblick in die Zukunft.

Da hören wir ihn bitten mit kindlicher Zuversicht zu dem Gott, der ihn bisher erhalten:

Vers 9: „Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlass mich nicht, wenn ich schwach werde." Nein, Seele, sei getrost, das tut er nicht, der getreue Gott. Er hat ja den Seinigen

verheißen: Ich will dich tragen bis ins Alter und bis du grau wirst; ich will's tun, ich will heben und tragen und erretten. Er hat ja bis hierher geholfen; er wird auch vollends hindurch- und hinaus- und hineinhelfen. Er hat dich mit treuer Vaterhand geleitet, da du noch jung warst und stark; er wird auch jetzt dich um so weniger verlassen, da du schwach worden bist; und wenn auch die Menschen dich oft einsam sitzen lassen in deinem Witwenstüblein und auf deinem Sorgenstuhl – er, der treue Gott, kehrt alle Tage bei dir ein; seine Sonne scheint dir ins Fenster, sein Wort liegt auf deinem Tisch, sein Geist besucht in stillen Gedanken deinen Geist und führt Zwiesprach mit dir, dass du's auch erfahren darfst:

Sein Geist spricht meinem Geiste manch süßes Trostwort zu:
Wie Gott dem Hilfe leiste, der bei ihm suchet Ruh,
Und wie er hab erbauet ein' edle neue Stadt,
Da Aug und Herze schauet, was es geglaubet hat.

Magst du auch vor Menschen erscheinen arm, elend, unglücklich und von Gott verlassen, wie unser Psalmist:

Vers 10 und 11: „Denn meine Feinde reden wider mich, und die auf meine Seele halten, beraten sich miteinander, und sprechen: Gott hat ihn verlassen; jaget nach und ergreifet ihn, denn da ist kein Erretter," – du weißt's anders, du weißt: Ja, da ist ein Erretter, du weißt: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Darum rufst du ihn getrost an:

Vers 12: „Gott, sei nicht ferne von mir," – und weil du das weißst, darum bist du auch unbekümmert über deine Zukunft. – An manchem leichtfertigen Spötter und übermütig jungen Blut ist es schon erfüllt worden, dass es von Gottes strafendem Arm niedergeworfen ward, ins Elend, aufs Krankenbett, ins Grab geworfen mitten in seinem Trotz, wie's heißt:

Vers 13: „Schämen müssen sich und umkommen, die meiner Seele zuwider sind; mit Schande und Hohn müssen sie überschüttet werden, die mein Unglück suchen." Die aber auf den Herrn harren, die heben ungebeugt ihr Haupt empor, und wenn auch die Last der Jahre den Rücken beugt, die Seele blickt aufrecht und gerade gen Himmel empor:

Vers 14: „Ich aber will immer harren, und will immer deines Ruhms mehr machen." Und wenn auch die Lippen nicht mehr schwellen in jugendlicher Fülle, auch für Greisenlippen gibt es noch ein schönes Geschäft:

Vers 15: „Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil, die ich nicht alle zählen kann." O wie schön, wenn du mit deiner Hand nichts mehr arbeiten kannst, siehe so kannst du mit deinem Munde noch Gott und deinem Nächsten dienen durch weisen Rat, durch freundlichen Trost, durch frommen Zuspruch, durch lehrreiche Erzählungen von dem, was du erlebt hast und was Gott an dir getan, – wo du freilich zuletzt wirst auch sagen müssen: Ich kann's nicht zählen und erzählen. – Ach dass ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund! Da kann man sich dann wieder ganz jung und stark fühlen in der Erinnerung an Gottes Gnadentaten und im Genuss seiner Güte, die alle Morgen neu wird, dass es auch heißt, wie

Vers 16: „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn, ich preise deine Gerechtigkeit allein;" oder wie bei Jes. 40: Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie

auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. Da spürt dann so ein alter Pilger Gottes nicht nur an sich selbst die stärkende und verjüngende Kraft des Herrn, den er von Jugend auf hat kennen gelernt:

Vers 17: „Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich deine Wunder," – sondern er wird auch andern zum Segen und zur Erbauung:

Vers 18: „Auch verlass mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern und deine Kraft allen, die noch kommen sollen." O wie schön, wenn um den Stuhl ehrwürdiger Eltern und Großeltern Kinder und Kindeskinder sich sammeln und lernen durch ihre Erzählungen und Ermahnungen den Arm des Herrn kennen und den Arm des Herrn fürchten; wie schön, wenn da selbst nach ihrem Tode noch solche ehrwürdige Familienhäupter fortleben und fortpredigen, weil nicht nur ihr stattliches Bild etwa an der Wand hängt, sondern weil ihr gesegnetes Gedächtnis fortlebt in den Herzen. Da heißt's fürwahr: Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig; oder wie der Psalmist sagt:

Vers 19: „Gott, deine Gerechtigkeit ist hoch, der du große Dinge tust. Gott, wer ist dir gleich?" Ist das nicht ein getroster Ausblick in die Zukunft für einen betagten Pilger: So lang ich noch walle, wird auch der treue Gott seine Hand nicht von mir abziehen; so lang ich noch atme, kann ich seinen Namen noch preisen; und auch wenn ich nicht mehr da bin, wird mein Gedächtnis im Segen bleiben und mein Grab in Gottes Hut. – Und noch seligere Aussichten tun sich uns auf in den folgenden Versen, wenn der Psalmist sagt:

Vers 20 und 21: „Du lässest mich erfahren viele und große Angst, und machst mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. Du machst mich sehr groß und tröstest mich wieder." Da meint er freilich zunächst leibliche Errettung und zeitliche Erlösung. Aber wir, die wir diese Worte lesen mit Christenaugen, die nicht sehen aufs Sichtbare, sondern aufs Unsichtbare, sollten wir nicht dabei denken an die zukünftige ewige Erlösung, wenn der Herr unser müdes Gebein verjüngt wieder herausholen wird aus der Tiefe der Erde, also dass was gesäet war verweslich, auferstehen wird unverweslich? Und wenn der Psalmist fortfährt:

Vers 22 – 24: „So danke ich auch dir mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott; ich lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel. Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir. Auch dichtet meine Zunge täglich von deiner Gerechtigkeit. Denn schämen müssen sich und zu Schanden werden, die mein Unglück suchen" – so meint er freilich zunächst Danklieder, die der Fromme ihm auf Erden noch bringt; aber sollten wir nicht auch dabei denken an das himmlische Harfenspiel, das die Seinen nach vollbrachter Erdenwallfahrt ihm droben anstimmen werden in der Heimat? Da wird es erst heißen,

Vers 23: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen dir!" – O wer wollte nicht im Ausblick auf solche Seligkeit gern auch die letzten sauren Tritte der irdischen Wallfahrt vollends tun und ausharren bis ans Ende! Ja, Herr, bleibe bei uns, bis wir bei dir sind. Und wenn das Haar grau wird, so soll unser Herz doch jung bleiben in deiner Kraft und unser Mund frisch zu deinem Lob, bis wir dir droben lobsingen:

Ich will von deiner Güte singen,
So lange sich die Zunge regt;
Ich will dir Freudenopfer bringen,
So lange sich mein Herz bewegt;
Ja, wenn der Mund wird kraftlos fein,
So stimm ich noch mit Seufzen ein.
Ach nimm das arme Lob auf Erden,
Mein Gott, in allen Gnaden hin!
Im Himmel soll es besser werden,
Wann ich bei deinen Engeln bin;
Da bring ich mit der selgen Schar
Dir tausend Halleluja dar!

Amen

Psalm 72

Dein Reich komme.

(1) Des Salomo. Gott, gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne, (2) Dass er dein Volk bringe zur Gerechtigkeit und deine Elenden errette. (3) Lass die Berge den Frieden bringen unter das Volk, und die Hügel die Gerechtigkeit. (4) Er wird das elende Volk bei Recht erhalten, und den Armen helfen, und die Lästerer zerschmeißen. (5) Man wird dich fürchten, so lange die Sonne und der Mond währet, von Kind zu Kindeskindern. (6) Er wird herabfahren, wie der Regen auf das Fell, wie die Tropfen, die das Land feuchten. (7) Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte, und großer Friede, bis dass der Mond nimmer sei. (8) Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser an bis zur Welt Ende. (9) Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste; und seine Feinde werden Staub lecken. (10) Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen; die Könige aus Reich Arabien und Seba werden Gaben zuführen. (11) Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen. (12) Denn er wird den Armen erretten, der da schreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat. (13) Er wird gnädig sein den Geringen und Armen, und den Seelen der Armen wird er helfen. (14) Er wird ihre Seele aus dem Trug und Frevel erlösen, und ihr Blut wird teuer geachtet werden vor ihm. (15) Er wird leben, und man wird ihm vom Golde aus Reich Arabien geben. Und man wird immerdar vor ihm beten, täglich wird man ihn loben. (16) Auf Erden, oben auf den Bergen, wird das Getreide dick stehen; seine Frucht wird beben wie Libanon, und wird grünen in den Städten, wie Gras auf Erden. (17) Sein Name wird ewiglich bleiben; so lange die Sonne währet, wird sein Name auf die Nachkommen reichen; und werden durch denselben gesegnet sein; alle Heiden werden ihn preisen. (18) Gelobet sei Gott, der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder tut; (19) Und gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich; und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen, Amen. (20) Ein Ende haben die Gebete Davids, des Sohnes Isais.

Hier ist mehr denn Salomo! So sprach einst Jesus von sich selber, als er die Juden strafte wegen ihres Unglaubens an sein Wort und Werk: Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngsten Gerichte gegen dieses Geschlecht und wird es verdammen, denn sie kam vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr denn Salomo! Hier ist mehr denn Salomo; so müssen wir auch sagen, wenn wir diesen Psalm ansehen, den König, der darin gepriesen wird, das Reich, das darin geschildert wird. Obwohl der Psalm den Namen Salomos an der Spitze trägt und also entweder von ihm oder auf ihn zunächst gedichtet ist, so hat doch der Geist Gottes den Sänger auf Flügeln prophetischer Ahnung weit hinausgeführt über jenen alttestamentlichen Salomo und sein Friedensreich, weit emporgetragen über jenen Zionsberg, wo Davids Burg einst und Salomos Tempel stand; der König, den wir Christen hier eigentlich abgemalt und gepriesen sehen, das ist der neutestamentliche Salomo, der ewige Friedensfürst Jesus Christus, von dem das alte Lied singt:

Mein Salomo, dein freundliches Regieren
Stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert;
Wann sich zu dir die blöde Seele kehrt,
So lässt sich bald dein Friedensgeist verspüren,
Dein Gnadenblick zerschmelzet meinen Sinn
Und nimmt die Furcht und Unruh von mir hin.

Und das Reich, das in diesem Psalm mit den feurigen Farben glühender Sehnsucht und begeisterter Hoffnung geschildert wird; das ist das Reich, um das wir Christen alle Tage bitten, das Gnadenreich unseres Herrn Jesu Christi, das wir für uns und alle Welt erstehen, wenn wir in der zweiten Bitte des Vaterunsers sprechen: Dein Reich komme!

Dein Reich komme!

So können wir auch diesen Psalm überschreiben: Dein Reich komme! Diese Bitte klingt uns als der Grundton ’ und das Thema unseres Psalms entgegen aus

Vers 1: „Gott, gib dein Gericht dem Könige und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne;“ d. h. wie du selber, ewiger Gott, das Zepter deiner Gerechtigkeit im Himmel droben führst, umgeben und angebetet von den Legionen deiner himmlischen Heerscharen, so lass deinen Gesalbten hienieden als deinen Stellvertreter herrschen, damit er dein Reich aufrichte in dieser unteren Welt. Aber nicht in einem menschlichen König, heiße er auch David oder Salomo, ist das erfüllet, und nicht in einem irdischen Reich, sondern in Jesus Christus und seinem Reich, und darum beten wir: Herr, dein Reich komme! Dein Reich, o ewiger Gott, komme auch zu uns und unsern Brüdern auf Erden durch Jesum Christum, deinen Sohn. Es komme; – und nun schildert der Psalmist die Herrlichkeit dieses Reichs durch den ganzen Psalm; es komme, können wir sagen nach dem Spruch des Apostels (Röm. 14), als ein Reich der Gerechtigkeit, des Friedens, der Freude in dem heiligen Geist.

1. Als ein Reich der Gerechtigkeit.

Vers 2 – 5: „Dass er dein Volk bringe zur Gerechtigkeit und deine Elenden errette. Lass die Berge den Frieden bringen unter das Volk und die Hügel die Gerechtigkeit. Er wird das elende Volk bei Recht erhalten und den Armen helfen und die Lästerer zerschmeißen.“ – Das Reich Gottes und Jesu Christi ist Gerechtigkeit. Wie wenn in einem Land, wo bisher kein Recht und kein Gesetz, keine Zucht und keine Ordnung war, wo Tyrannei und Unterdrückung auf der einen Seite und auf der andern Aufruhr und Empörung täglich gegeneinander kämpften, auf einmal ein gerechter König die Zügel des Regiments ergreift, welcher mit unparteiischer Wage wieder wägt, die mächtigen Gewalttätigen im Lande bändigt, den Unterdrückten zu ihrem Rechte verhilft, die Aufrührerischen zur Ruhe bringt, so tritt Christus und sein Reich ein in die Menschenwelt oder in das Christenherz. Er bringt sein Volk zur Gerechtigkeit; das gilt von ihm im allerhöchsten und im allertiefsten Sinn. Er bringt sein Volk zur Gerechtigkeit; denn er verkündet wieder die Gerechtigkeit, die von Gott kommt. Das gerechte Gesetz Gottes, das hat sein heiliger Mund wieder in die Welt hineingerufen und in die Herzen hineingerufen,

dass der Mensch wieder inne wird, was er vergessen hat in der Finsternis seines Herzens, nämlich was gut sei und was böse. Und diese Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die verkündet er uns nicht nur, sondern die weist er uns auch auf leibhaftig in seinem heiligen Vorbild und gerechten Wandel. Ihn schau an, o Welt, in seinem Tun und Lassen, dann siehest du wieder, was Gerechtigkeit ist. Ja noch mehr, nicht nur verkünden will er sie uns durch sein Wort, nicht nur zeigen will er sie uns in seinem Wandel, auch schenken will er sie uns in seinem Blut, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Durch seinen Gehorsam will er uns, die Ungerechten, gerecht machen vor Gott; im Glauben an sein Verdienst dürfen wir sprechen:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wann ich zum Himmel werd eingehn.

Und wenn du nun noch bedenkst, mein Christ, und an dir selber es erfährst, wie dein Herr und König Jesus Christus die Gerechtigkeit, die er in seinem Worte dir verkündigt, in seinem Wandel dir zeigt, in seinem Blute dir schenkt, wie er die auch in dich einpflanzen will durch seinen heiligen Geist; wenn du es erfährst an dir und anderen, wie er seine Verheißung erfüllt: Ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten; wenn du es erfährst, wie er sich ein Volk reinigen kann, das da fleißig wäre zu guten Werken, dann, mein Christ wirst du es erst verstehen und selber mit Freuden bekennen: Sein Reich ist Gerechtigkeit, und er errettet die Elenden, die armen Menschenseelen aus der schlimmsten Knechtschaft, aus den Banden der Sünde. Ja, Herr:

Vers 3: „Lass die Berge den Frieden bringen unter das Volk und die Hügel die Gerechtigkeit;" d. h. lass von oben herab, von deinem erhabenen Königsthrone, von deinem Zionsberg herab Gerechtigkeit und Frieden ausgehen über das ganze Land. Wir aber denken dabei an noch heiligere Berge; wir beten: Ja von den heiligen Bergen lass die Erlösung kommen. Von jenem Berge Galiläas, auf welchem du einst deine Bergpredigt gehalten und eine bessere Gerechtigkeit verkündigt hast als die der Pharisäer; von jenem Hügel Golgatha, auf welchem du, der Gerechte, dein Blut vergossen hast für uns, die Ungerechten; und von den Höhen deines himmlischen Zions, von welchen du deinen heiligen Geist ausgießest über die Deinigen; von diesen heiligen Bergen lass Gerechtigkeit fließen über dein Volk und in unser aller Herzen hinein, – eine Gerechtigkeit, dabei den armen zerschlagenen Herzen wohl wird, aber bange den Lästerern und Verächtern.

Vers 4: „Er wird das elende Volk bei Recht erhalten, und den Armen helfen, und die Lästerer zerschmeißen." Ja den Lästerern und Verächtern ist solche Gerechtigkeit Christi wie ein diamantener Schild, der ihnen entgegengehalten wird, davor sie erschrecken und erbeben, weil er ihnen ihre eigene Ungerechtigkeit im Spiegel zeigt; den zerschlagenen Herzen aber und den bußfertigen Seelen ist sie wie ein neues, schneeweiß glänzendes Gewand, das sie mit Freuden ergreifen, ihre Blöße zu decken, und rühmen:

Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Da hab ich die Kleider des Heiles erlangt.
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt

In Ewigkeit; denn das Reich Christi und seine Gerechtigkeit bleibt ewig stehen.

Vers 5: „Man wird dich fürchten, solange die Sonne und der Mond währet, von Kind zu Kindeskindern." Auch dies lasset uns geistlich deuten. Himmel und Erde werden vergehen, spricht der Herr, aber meine Worte werden nicht vergehen. Ja solang die Sonne am Himmel leuchtet, solang wird sein Wort uns leuchten und den Weg der Gerechtigkeit uns weisen, uns und unsern Kindern und Kindeskindern; und wenn Sonne und Mond nicht mehr sind, so wird sein Wort noch bestehen; wenn aller menschliche Ruhm erbleicht und alle menschliche Gerechtigkeit zu Schanden wird in der Ewigkeit, dann ist er noch der Stern unseres Heils und die Sonne unserer Gerechtigkeit! Darum, weil Christi Reich Gerechtigkeit ist und zwar ewige Gerechtigkeit, so lasset uns beten: Herr, dein Reich komme! Lass dein Recht und deine Gerechtigkeit grünen in unsern Herzen und herrschen auf Erden, damit auch wir es können rühmen in Zeit und Ewigkeit: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. – Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, – und

2. Friede, Vers 6—9.

Wie lieblich wird dieser Frieden geschildert:

Vers 6: „Er wird herabfahren, wie der Regen auf das Fell – oder besser auf die frisch gemähte Wiese – wie die Tropfen, die das Land feuchten." Das deutet freilich zunächst hin auf jenen alttestamentlichen Salomo, der seinem Volke war, was sein Name sagt: ein Friedenskönig, unter dessen mildem Zepter das Land Ruhe hatte nach außen und innen. Aber es deutet auch über Salomo hinaus auf unsern himmlischen Friedefürsten und sein Friedensreich. Das deutet auf den innern Frieden zunächst, den das Reich Gottes in die Herzen bringt. Ja milde wie ein Frühlingsregen auf die dürre Flur herniederrauscht, erquickend wie der Tau in die Blumenkelche herniederträufelt, so fällt der Friede Gottes in die Seelen im Reiche unseres Herrn und Heilandes, wie's im Liede heißt:

> Wort des Lebens, lautre Quelle, die vom Himmel sich ergießt,
> Lebenskräfte gibst du jedem, der dir Geist und Herz erschließt,
> Der sich wie die welke Blume, die der Sonnenbrand gebleicht,
> Dürstend von dem dürren Lande zu der Quelle niederneigt.

O wie richtet sich da das dürre matte Herz wieder auf im Frieden Gottes gleich der frisch befeuchteten Wiese! O wie grünen und wachsen da in der Seele alle Tugenden und Pflanzen der Gerechtigkeit wie nach einem erquickenden Regen, wenn das Herz wieder angefeuchtet und erweicht und befruchtet ist vom Tau der göttlichen Gnade, von den Gnadenströmen des heiligen Geistes! Und zum Frieden nach innen bringt er auch den Frieden nach außen:

Vers 7: „Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte und großer Friede, bis dass der Mond nimmer sei." – Ja wo Christi Wort gilt und Christi Reich blüht, da ist großer Friede, da höret auf Krieg und Blutvergießen, Zank und Streit; wo man Christum hätte und sein Reich, da hätte man nicht nur in jedem Herzen den Herzensfrieden, sondern auch in jedem Haus den Hausfrieden, in jedem Land den Landfrieden, in der ganzen Welt den Weltfrieden; da hätte der Gerechte nicht mehr zu kämpfen mit der argen Welt und mit allerlei Anfechtung von außen und innen, sondern er dürfte grünen wie eine friedliche Pflanze, wie eine Rose im Garten, wie ein Baum an Wasserbächen in süßem Frieden! O

wann kommt er einmal in die friedlose Welt, dieser ewige Friede Gottes und unseres Herrn Jesu Christi! Wann darf einmal unser himmlischer Salomo und göttlicher Friedefürst sein sanftes Zepter ausstrecken über die ganze Erde, wie's verheißen ist:

Vers 8: „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser an bis zur Welt Ende." Wann werden einmal alle seine Feinde gelegt werden zum Schemel seiner Füße, dass erfüllet wird:

Vers 9: „Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste; und seine Feinde werden Staub lecken." Noch sieht's in der Welt nicht danach aus, als stände der ewige Friede vor der Tür; aber genug dass wir wissen: Sein Reich ist Friede! Will ihn die Welt nicht, so wollen doch wir ihn annehmen, so können doch wir ihn haben im Haus und im Herzen, so lasset uns bitten: Herr, schenk uns deinen Frieden! Den Frieden, der höher ist als alle Vernunft; den Frieden, den die Welt nicht geben und den die Welt nicht nehmen kann; den Frieden Gottes schenk uns hienieden und erhalt uns hienieden mitten im Unfrieden dieser Welt; und endlich lass uns in Frieden heimfahren und nimm uns auf in dein ewiges Friedensreich, in die himmlischen Friedenshütten.

Die Beschwerden dieser Erden häufen sich noch immer zu,
Und im Streiten dieser Zeiten hat man nirgends wahre Ruh;
Wo ist Friede für uns Müde? Du bist's, treuer Jesu, du!

Sein Reich ist Gerechtigkeit, Friede – und:

3. Freude im heiligen Geist.

Diese Freude im Reich des heiligen Geistes, dieser Reichtum geistlicher Schätze, diese Fülle edler Gaben im Reiche Christi ist angedeutet in den folgenden Versen 10 – 17.

Vers 10 und 11: „Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen; die Könige aus Reich Arabien und Seba werden Gaben zuführen. Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen." Da mag man wohl zunächst an die Herrlichkeit eines irdischen Königs denken, dem ferne Völker ihren schuldigen Tribut bringen an Gold und Silber, oder ihre freiwillige Huldigung bezeugen durch kostbare Geschenke, wie jene Königin von Saba dem König Salomo sie brachte; auch an jene Huldigung können wir da denken, die einst dem Königskind zu Bethlehem die Heiden aus der Ferne darbrachten, da sie ihre Schätze vor ihm auftaten und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen; aber die besten Gaben, die dem Herrn können dargebracht werden, das sind die Opfer einer dankbaren Liebe, eines treuen Gehorsams, eines himmlischen Sinnes, und das ist eben die rechte Freude im heiligen Geist, wenn man so sich selbst dem Herrn zum Eigentum ergibt, und das beste, das edelste, was im Menschenherzen liegt, zum Vorschein bringt ihm zu lieb und ihm zu Ehren. Zu solcher Freude im heiligen Geist sind nicht nur die Großen und Gewaltigen, die Reichen und Mächtigen berufen; nein, auch die Armen und Geringen sollen daran teilhaben:

Vers 12: „Denn er wird den Armen erretten, der da schreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat."

Vers 13: „Er wird gnädig sein den Geringen und Armen, und den Seelen der Armen wird er helfen."

Vers 14: „Er wird ihre Seele aus dem Trug und Frevel erlösen, und ihr Blut wird teuer geachtet werden vor ihm." Wie ein milder König, dem seines Volkes Glück am treuen Herzen liegt, Segen verbreitet, wo er geht und steht, Freude gern auch in die Hütte des Armen bringt, die Tränen der Unglücklichen trocknet und das Blut jedes einzelnen im Volk teuer achtet: so ist Christus, der Helfer und Tröster, der Sorgenbrecher und Freudenbringer, besonders in den Hütten der Armen und den Kammern der Betrübten, und seit er dort Freude gebracht hat ins Trauerhaus einer Martha und Maria und der weinenden Witwe zugerufen: „Weine nicht," haben bis auf den heutigen Tag viel tausend betrübte Seelen ihn kennen gelernt als den Freudenbringer und auch in trüben Stunden gesprochen:

Weicht ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister
Jesus tritt herein;
Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrüben
Lauter Segen sein;
Duld ich schon hier Spott und Hohn,
Dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu, meine Freude.

Da gilt's dann wohl im schönsten Sinn:

Vers 15: „Er wird leben und man wird ihm vom Golde aus Reich Arabien geben. Und man wird immerdar vor ihm beten, täglich wird man ihn loben." Sie werden leben, bei ihm nur ist wahres Leben; und Gold bringen, bei ihm nur ist wahrer Reichtum; und vor ihm beten, da wird das Leben der Seinen ein tägliches Loben und Danken. Und immer weiter wird sein Segen sich auf Erden verbreiten:

Vers 16: „Auf Erden, oben auf den Bergen wird das Getreide dick stehen; seine Frucht wird beben wie Libanon und wird grünen in den Städten wie Gras auf Erden." Was es heißen will, wenn Gott die Fülle seines leiblichen Segens ausschüttet über ein Land, über Äcker, Gärten, Wiesen und Weinberge, das dürfen wir in diesem Jahr wenigstens wieder fröhlicher erfahren als seit langem. Aber noch viel köstlicher ist der geistliche Segen in himmlischen Gütern, der durch Christus ausgeschüttet werden soll über das Volk Gottes; wenn Gerechtigkeit grünet, wenn jede Tugend blüht, wenn Früchte der Gottseligkeit reifen ringsum, – dann, meine Lieben, dann ist die Erde ein Paradies, dann ist's erfüllt: Das Reich Gottes ist Freude. Diese Freude soll ja noch dieser ganzen armen Erde zu teil werden, denn sein Freudenreich soll dauern und wachsen bis in die fernste Zukunft, Vers 17.

Darum:

Vers 18 und 19: „Gelobet sei Gott, der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder tut; und gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich; und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen, Amen." Ja, Herr, dein Reich komme! Lass es kommen in die Welt draußen; lass es kommen in die Christenheit; lass es kommen in unsere Herzen, bis wir einst zu dir kommen in dein himmlisches Reich!

Amen

Psalm 73

Das „Zwar" des Kleinglaubens und das „Dennoch" des Glaubens.

(1) Ein Psalm Asaphs. Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist. (2) Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten. (3) Denn es verdross mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, dass es den Gottlosen so wohl ging. (4) Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. (5) Sie sind nicht im Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget. (6) Darum muss ihr Trotzen köstlich Ding sein, und ihr Frevel muss wohlgetan heißen. (7) Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie tun, was sie nur gedenken. (8) Sie vernichten alles, und reden übel davon, und reden und lästern hoch her. (9) Was sie reden, das muss vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muss gelten auf Erden. (10) Darum fällt ihnen ihr Pöbel zu, und laufen ihnen zu mit Haufen, wie Wasser. (11) Und sprechen: Was sollte Gott nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten? (12) Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glückselig in der Welt, und werden reich. (13) Soll es denn umsonst sein, dass mein Herz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche? (14) Und bin geplaget täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da? (15) Ich hätte auch schier so gesagt, wie sie; aber siehe, damit hätte ich verdammet alle deine Kinder, die je gewesen sind. (16) Ich gedachte ihm nach, dass ich es begreifen möchte; aber es war mir zu schwer, (17) Bis dass ich ging in das Heiligtum Gottes, und merkte auf ihr Ende. (18) Aber du setzest sie auf das Schlüpfrige, und stürzest sie zu Boden. (19) Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken. (20) Wie ein Traum, wenn einer erwachet, so machst du, Herr, ihr Bild in der Stadt verschmähet. (21) Aber es tut mir wehe im Herzen, und sticht mich in meinen Nieren, (22) Dass ich muss ein Narr sein, und nichts wissen, und muss wie ein Tier sein vor dir. (23) Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. (24) Du leitest mich nach deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an. (25) Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. (26) Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. (27) Denn, siehe, die von dir weichen, werden umkommen; du bringest um alle, die wider dich huren. (28) Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, dass ich verkündige alles dein Tun.

Ein herrlicher Lehrpsalm, mit welchem das dritte Buch im Psalter beginnt. Zwar nicht der Meister David selber, von dem wir künftig nur noch etliche Psalmen bekommen, hat diesen Psalm gedichtet, sondern es ist sein Sänger Asaph, den wir schon vom 50. Psalm her kennen, von dem dieser und sofort eine Reihe von noch zehn Psalmen, im ganzen also gerade ein Dutzend Psalmen herrührt. Aber der Jünger ist seines Meisters, der Diener seines Königs würdig; auch in diesem Psalm – wie nur je in einem – vernimmt man den Flügelschlag Davidischer Begeisterung, oder vielmehr das Wehen des heiligen Geistes;

ja es finden sich gerade in diesem Psalm einige Goldsprüche und Kernworte, die zu den funkelndsten Juwelen und leuchtendsten Kleinodien nicht nur des Psalters, sondern der ganzen heiligen Schrift gehören. Wieder ein Beweis, wie der heilige Geist seine Gnadengaben in jedes menschliche Gefäß niederlegen kann, ohne gebunden zu sein an irgend einen menschlichen Namen. Fürwahr wenn Asaph nichts gedichtet hätte als den 25. Vers unseres Psalms, so hätte er schon ein Gedächtnis seines Namens sich gestiftet bei allen frommen, himmlisch gesinnten Seelen, und wie er jetzt wohl droben im himmlischen Heiligtum steht im Chor der Harfenschläger, so behauptet er auch in der Kirche Gottes hienieden durch alle Zeiten seinen Rang in der heiligen Zeugenwolke, die des Herrn Ruhm verkündigen in allen Zungen und Völkern.

Den Inhalt unseres Psalms können wir nicht schöner ausdrücken als mit den Worten des ersten Verses:

„Israel hat dennoch Gott zum Trost."

Vers 1: „Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist." – Also wer in Wahrheit zum geistlichen Israel, zum echten Volk Gottes gehört, der darf sich auf Gott getrost verlassen. Das ist der Lehrsatz, den Asaph hinstellt als einen festen und unumstößlichen, als einen Fels, auf den man getrost könne bauen. Diesen Satz beweist er nun im Psalm, und dieser Psalm zerfällt in zwei Teile. Das „Dennoch" deutet zurück auf ein „Zwar;" „zwar" es will oft nicht so scheinen, „zwar" man könnte oft das Gegenteil meinen; aber „dennoch" ist es so, „dennoch" bleibt es dabei. Das „Zwar" also, das sind die Zweifel des Kleinglaubens, die auch den Frommen manchmal ergreifen, die Rätsel des Weltlaufes, die uns oft irre machen wollen an dem gerechten Weltregiment Gottes; das „Dennoch" aber, das ist der Sieg des Glaubens über den Kleinglauben, der Sieg des Guten über das Böse, die Lösung der irdischen Rätsel im himmlischen Licht. Also können wir den ganzen Psalm teilen in das

„Zwar des Kleinglaubens" und das „Dennoch des Glaubens"

Das „Zwar" geht Vers 2 – 14; das „Dennoch" kommt Vers 15 – 28.

Also:

1. Das „Zwar," die Zweifel des Kleinglaubens,

die Rätsel des Weltlaufs. Die Zweifel des Kleinglaubens gesteht Asaph offenherzig:

Vers 2: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten." Ja auch der Fromme kann hier und da straucheln und einen Fehltritt tun, wenn er auch nicht im Staube liegen bleibt; auch der Gläubige kann dann und wann auf eine Sandbank geraten und eine Zeit lang hängen bleiben, wenn er auch nicht Schiffbruch leidet am Glauben. Das sehen wir an Abraham und Moses, an David und Petrus; und es ist schön von diesen Gottesmännern, dass sie sich nicht als Heilige hinstellen, sondern solche schwache Stunden offen gestehen, Gott zur Ehre, sich selber zur Demütigung, uns andern zur Warnung. – Und was ist's denn, was auch einen Asaph kann straucheln machen im Glauben? Das sind die Rätsel des Weltlaufs.

Vers 3: „Denn es verdross mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, dass es den Gottlosen so wohl ging." So ist's. Wir hören von Kind auf: Die Sünde ist der Leute Verderben. Wir sollen's glauben und möchten's glauben: Ein allmächtiger, gerechter, lebendiger Gott sitzt im Regimente, schützt die Frommen und straft die Frevler, – und doch sehen wir so oft das Gegenteil; sehen den reichen Mann, herrlich und in Freuden leben und den armen Lazarus vor seiner Türe schmachten; sehen Hiob in der Asche sitzen und Pharao auf dem Throne prangen; sehen Herodes in Ehren und Johannes im Kerker; sehen Ahab triumphieren und Naboth gesteinigt, und erleben Ähnliches noch alle Tage im großen und im kleinen, in unserem und in anderer Leben, – saget selbst, wie geht's uns da? Zwar zum Abfall vom Guten bringen solche Erfahrungen den Frommen nicht; denn er liebt das Gute nicht um des Lohnes, sondern um seiner selbst willen, und er verabscheut das Schlechte nicht um der Strafe, sondern um seiner selbst willen; aber irre machen im Glauben können sie ihn doch. Wenn wir nicht laut darüber murren, so verdrießt's uns doch im stillen, und wenn es uns nicht empört wider Gott, so kann es uns doch beugen und entmutigen. Da muss man denn mit Verwunderung und Widerwillen sehen:

Vers 4: „Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast." Hat doch so oft das Sprichwort recht: Unkraut verdirbt nicht, während so manche edle Lilie eines reinen Herzens, so manche blühende Rose einer schuldlosen Jugend, so mancher fruchtbare Baum eines gemeinnützigen Lebens vor der Zeit vom Tode geknickt wird. Sehen wir doch so manchen echten Christen, so manchen rechtschaffenen Bürger, so manchen treuen Gatten und Vater hinaustragen viel zu früh nach menschlicher Rechnung, während der freche Taugenichts in strotzender Kraft und Gesundheit dasteht wie ein fester Palast, als könnte der Tod ihm nichts anhaben. – Und während so manche redliche Seele sich lebenslang herumschlagen muss mit Hunger und Kummer und Missgeschick aller Art, während oft über ein unschuldiges Haupt, über ein gottesfürchtiges Haus das Unglück Schlag auf Schlag siebenfach hereinbricht, so heißt's von den Gottlosen;

Vers 5: „Sie sind nicht im Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplaget." Nicht nur dass sie in ihrem Übermut um die Züchtigungen Gottes sich nichts bekümmern, auch wenn sie davon getroffen werden; nicht nur dass sie mancher Plage entgehen, weil sie sich alles erlauben und sich auch auf krummen Wegen überall hinauszuhelfen wissen; nein es ist oft wirklich, als wären sie die Schoßkinder des Glücks und hätten einen Freibrief gegen alle Gerichte Gottes. – Und wenn sie dann durch solche Langmut und Geduld Gottes in ihrem Übermut bestärkt werden und sich als rechtliche Leute hinstellen, für die Gott selber sich bekenne:

Vers 6: „Darum muss ihr Trotzen köstlich Ding sein und ihr Frevel muss wohlgetan heißen." – Und wenn sie nur um so lustiger fortsündigen und mit frecher Stirn wollen Zaum und Zügel von sich werfen, wie es heißt:

Vers 7: „Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie tun, was sie nur gedenken," – und wenn sie dann alles mit Füßen treten, Scham und Scheu, Recht und Gerechtigkeit, Treu und Glauben, göttlich Gebot und menschlich Gesetz, und aus Schwarz Weiß und aus Weiß Schwarz machen:

Vers 8: „Sie vernichten alles und reden übel davon und reden und lästern hoch her," – und wenn sich dann der blinde Haufen von solchen Großsprechern imponieren lässt, über ihre frechen Witze lacht, als wäre es göttliche Weisheit, ihre verführerischen Bücher verschlingt, als wäre es Lebensbrot, ihren prahlerischen Volksreden zuklatscht, als wäre es Gottes Wort:

Vers 9: „Was sie reden, das muss vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muss gelten auf Erden," – und wenn dann tausende ihnen nachlaufen in den Unglauben, in die Sünde, ins Verderben hinein, wie wir's erlebt haben und wie es geschildert ist

Vers 10: „Darum fällt ihnen der Pöbel zu und laufen ihnen zu mit Haufen wie Wasser," – und wenn der redliche Mann, der gläubige Christ dasteht als der Narr, von Menschen verlacht, von Gott verlassen:

Vers 11: „Was sollte Gott nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten?" – da kann es wohl auch einem Jeremias kommen, dass er unmutig fragt (Kap. 12): Warum gehet es doch den Gottlosen so wohl und die Verräter haben alles die Fülle; und einem Asaph, dass er bitter hinweist auf solchen Triumph der Bösen:

Vers 12: „Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glückselig in der Welt und werden reich;" und dass er bitter hindeutet auf sein eigenes Kreuz:

Vers 13 und 14: „Soll es denn umsonst sein, dass mein Herz unsträflich lebet und ich meine Hände in Unschuld wasche? Und bin geplaget täglich und meine Strafe ist alle Morgen da?" – Mit jedem Tage neue Plage, mit jedem Morgen neue Sorgen? Ist denn auch noch ein lebendiger Gott im Himmel, der mit gerechter Wage wägt, – oder ist es am Ende klüger, es mit der Losung zu halten: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot?

Das ist das bedenkliche „Zwar," meine Lieben, das sind die Zweifel des Kleinglaubens, die Rätsel des Weltlaufs, die auch einem Asaph können zu schaffen machen, dass er schier strauchelt im Glauben. Aber aus dem Glauben fällt er nicht, Israel hat dennoch Gott zum Trost; und dieses „Dennoch," dieser Sieg des Glaubens ringt sich nun immer heller und kräftiger hervor und schwingt sich immer kühner auf:

2. Das „Dennoch" des Glaubens, Vers 15 – 28.

Vers 15: „Ich hätte auch schier so gesagt; aber siehe, damit hätte ich verdammet alle deine Kinder, die je gewesen sind." – Wie? alle die edlen Gottesknechte und Gotteskinder, die treu geblieben sind der Stimme Gottes in ihrem Herzen und nicht gewanket haben auf dem schmalen Pfad trotz allem Spott und Hohn der Welt; wie? alle die frommen Seelen und edlen Dulder, die sich von der Welt unbefleckt erhalten haben und haben ihr Kreuz geduldig ihrem Herrn nachgetragen und haben gemieden die vergängliche Lust der Sünde – alle die sollten Toren gewesen sein? Ein Wahn ihr frommer Glaube? Eine Narrheit ihr heiliges Leben? Eine Torheit ihr geduldiges Leiden? Eine Täuschung ihr seliges Sterben? Das Wort, das sie glaubten, die Tugend, die sie übten, der Gott, auf den sie vertrauten, die Ewigkeit, auf die sie hofften, – nichts als Lug und Trug? Abraham mit seinem Gehorsam und Hiob mit seiner Ergebung, David mit seinem Gottvertrauen und Jesajas mit seiner Himmelsahnung, Maria mit ihrem himmlischen Sinn, Magdalena mit ihren Bußtränen, Paulus mit seinem Glauben, Johannes mit seiner Liebe, Petrus mit seiner Hoffnung, Stefanus mit seinem Martertum, – sie alle Toren und Narren? Nein, das kann nicht sein; das hieße Gottes Kinder verdammen, Gott selbst lästern. Nein, es muss einen Ausweg geben aus diesem Labyrinth, eine Lösung dieser Zweifel, ein „Dennoch" auf das „Zwar" des Zweifels. Und auch da heißt's: Suchet, so werdet ihr finden. Asaph hat gesucht und gefunden. Gesucht:

Vers 16: „Ich gedachte ihm nach, dass ich es begreifen möchte; aber es war mir zu schwer." Gefunden:

Vers 17: „Bis dass ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende." Siehe, da dämmert's, da wird's hell, da kommt die Lösung: „Bis dass ich ging ins Heiligtum Gottes." Seele, bist du dran, irre zu werden im Glauben – geh ins Heiligtum Gottes. Siehe hier in diesem Gotteshaus ist das Heiligtum, da kannst du dich wieder zurechtfinden aus dem Gewirre der Welt, da kannst du deinen Glauben wieder stärken am Glauben der Gemeinde und es wieder inne werden: Was auch die Welt sagt, es ist etwas des Heilands sein, und: Ein Tag in seinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Siehe hier in diesem Bibelbuch ist ein Heiligtum Gottes, da lies, da forsche, da stärke dich wieder an den ewigen herrlichen Gottesverheißungen und schau die Wege, die der Herr mit den Seinigen gegangen ist von Anbeginn der Welt, durchs Kreuz zur Krone. Siehe da drin in deiner Brust ist ein Heiligtum Gottes; da kehre ein in dir selbst, besinne dich auf deine heiligsten Überzeugungen, auf deine seligsten Erfahrungen, auf dein besseres Ich und vernimm das Zeugnis des Geistes in dir, dass du Gottes Kind seiest, das dir kein Spott der Welt rauben kann. Siehe daheim in deinem Kämmerlein ist ein Heiligtum Gottes; da wirf dich nieder vor Gott in frommem Gebet und schütt ihm dein Herz aus und bitt ihn: Herr, stärk mir den Glauben; lass dich finden, lass dich finden, denn mein Herz verlangt nach dir! – Und siehe, droben endlich ist das rechte Heiligtum Gottes; dort stelle dich im Geiste hin, wo's wie Schuppen von unsern Augen fallen wird und der Glaube sich ins Schauen verwandelt und alle Rätsel des Lebens sich lösen, und sprich zu dir selber:

Dort werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unbegreiflich hier geschah;
Dort denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

Geh ins Heiligtum, besprich dich mit Gott, sieh dir die Welt an im Lichte der Ewigkeit und merk auf das Ende! Noch ist nicht aller Tage Abend, noch ist nicht aller Nächte Morgen angebrochen! O ein dunkler Abend auf die Tage der Frevler; o ein goldener Morgen auf die Nächte der Frommen! – Ein dunkler Abend auf die Nächte der Frevler:

Vers 18 – 20: „Aber du setzest sie auf das Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie ein Traum, wenn einer erwachet, so machst du, Herr, ihr Bild in der Stadt verschmähet." – Preise niemand glücklich vor seinem Ende, am wenigsten die Gottlosen. Wie? wenn das Glück des Frevlers oft während seines Lebens schon einen tiefen Fall tut, oder wenn ihn der Tod herausreißt mitten aus seiner Herrlichkeit und wenn auf dem Sterbebett noch sein Gewissen erwacht und wenn er ein Ende nimmt mit Schrecken und wenn nun alle seine Herrlichkeit verflogen ist wie ein Traumbild, hinter ihm auf Erden nichts bleibt als Schande und vor ihm in der Ewigkeit nichts ist als Verdammnis, – willst du ihn dann noch beneiden? willst du dann noch fragen: Wo ist die Gerechtigkeit Gottes? – Nein, dann erkenne nur demütig deine Torheit und Kurzsichtigkeit:

Vers 21 und 22: „Aber es tut mir wehe im Herzen und sticht mich in meinen Nieren, dass ich muss ein Narr sein und nichts wissen und muss wie ein Tier sein vor dir." – Aber

dann ergreif auch um so fester und getroster die Vaterhand deines Gottes, und sprich Asaph nach sein kräftiges „Dennoch“:

Vers 23: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst wich an meiner rechten Hand.“ Ja wohl:

> Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir,
> Führt mich zur rechten Straßen, wenn ich geh in der Irr.
> Er reicht mir seine Hand: Den Abend wie den Morgen
> Will er mich wohl versorgen, wo ich auch bin im Land.

Und nun kommt’s immer schöner und heller und getroster. Nun kommen die herrlichen Worte des frommen Gottvertrauens, die schon so mancher Pilger Gottes sich zum Wahlspruch genommen auf dunklen Pfaden:

Vers 24: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ O seliger Pilgerglaube: Du leitest mich nach deinem Rat; ob auch oft auf dunklen Wegen, ob auch oft gegen meinen Willen – doch nach deinem allein weisen, ewig guten, väterlichen Rat. O selige Pilgerhoffnung: Du nimmst mich endlich zu Ehren an, nach allem Leid und Trübsal dieses Lebens nimmst du mich auf aus Gnaden in deine Herrlichkeit, wo die Schmach in Ehre sich verkehrt und das Kreuz die Krone bringt! Und nun, gestärkt von solchem Glauben und solcher Hoffnung, schwingt sich Asaphs Geist wie auf Adlerflügeln gen Himmel empor, in Gottes Schoß hinein mit dem kühnen, herrlichen Wort:

Vers 25 und 26: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Ein größeres Wort als das ist kaum je aus sündigem Menschenmund gekommen. Nur der Triumphruf eines Paulus ist ihm gleich oder darüber zu stellen, Römer 8: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier. Wer will verdammen? Christus ist hier. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Aber in dem allem überwinden wir weit, denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn! – Solche herrliche Worte sind freilich leichter nachsprechen als nachfühlen. Und doch ist es so: Die Erde mit all ihren Schätzen und der Himmel mit all seinen Sternen kann uns Gott nicht ersetzen; unsere Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wer den hat, der hat genug, der hat mit ihm alles, der braucht sein Glück nicht mehr lang zu suchen im Himmel und auf Erden; wer Gott hat, der ist selig. O so wollen wir denn ihn, das beste, vollkommenste Teil, das Eine, was Not ist, das höchste Gut je mehr und mehr suchen in den Leiden wie in den Freuden dieser Zeit; dann sind wir geborgen für Zeit und Ewigkeit. Denn:

Vers 27: „Siehe, die von dir weichen, werden umkommen; du bringest um alle, die wider dich huren.“ Aber

Vers 28: „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, dass ich verkündige alles dein Tun,“ im Glauben hier, im Schauen dort! Ja,s

Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen lasse;
Lass mich, lass mich hingelangen,
Da du mich und ich dich
Ewig werd umfangen.

Amen

Psalm 74

Angstgebet um die Not der Kirchen.

(1) Eine Unterweisung Asaphs. Gott, warum verstößest du uns so gar? Und bist so grimmig zornig über die Schafe deiner Weide? (2) Gedenke an deine Gemeine, die du von altersher erworben, und dir zum Erbteil erlöset hast, an den Berg Zion, da du auf wohnest. (8) Tritt auf sie mit Füßen, und stoße sie gar zu Boden. Der Feind hat alles verderbet im Heiligtum, (4) Deine Widerwärtigen brüllen in deinen Häusern, und setzen ihre Götzen darein. (5) Man siehet die Äxte oben her blicken, wie man in einen Wald hauet; (6) Und zerhauen alle seine Tafelwerke mit Beil und Barten. (7) Sie verbrennen dein Heiligtum, sie entweihen die Wohnung deines Namens zu Boden. (8) Sie sprechen in ihrem Herzen: Lasst uns sie plündern. Sie verbrennen alle Häuser Gottes im Lande. (9) Unsere Zeichen sehen wir nicht, und kein Prophet predigt mehr, und kein Lehrer lehret mehr. (10) Ach Gott, wie lange soll der Widerwärtige schmähen, und der Feind deinen Namen so gar verlästern? (11) Warum wendest du deine Hand ab, und deine Rechte von deinem Schoß so gar? (12) Aber Gott ist mein König von altersher, der alle Hilfe tut, so auf Erden geschiehet. (13) Du zertrennest das Meer durch deine Kraft, und zerbrichst die Köpfe der Drachen im Wasser. (14) Du zerschlägst die Köpfe der Walfische, und gibst sie zur Speise dem Volke in der Einöde. (15) Du lässest quellen Brunnen und Bäche; du lässest versiegen starke Ströme. (16) Tag und Nacht ist dein; du machst, dass beides Sonne und Gestirn ihren gewissen Lauf haben. (17) Du setzest einem jeglichen Lande seine Grenze; Sommer und Winter machst du. (18) So gedenke doch des, dass der Feind den Herrn schmähet, und ein törichtes Volk lästert deinen Namen. (19) Du wollest nicht dem Tier geben die Seele deiner Turteltaube, und deiner elenden Tiere nicht so gar vergessen. (20) Gedenke an den Bund; denn das Land ist allenthalben jämmerlich verheeret, und die Häuser sind zerrissen. (21) Lass den Geringen nicht mit Schanden davongehen; denn die Armen und Elenden rühmen deinen Namen. (22) Mache dich auf, Gott, und führe aus deine Sache; gedenke an die Schmach, die dir täglich von den Toren widerfähret. (23) Vergiss nicht des Geschreies deiner Feinde; das Toben deiner Widerwärtigen wird je länger je größer.

Es ist eine wichtige Bitte, deren Ernst wir erst in den letzten Jahren wieder recht erkannt haben, die Bitte in unserem alten Betstundengebet: Behüte uns vor Misswachs, Teurung, Krieg und Aufruhr, Feuer- und Wassersnot, vor ansteckenden Krankheiten an Menschen und Vieh. Aber noch wichtiger – Gott gebe, dass wir das nicht auch mit Schmerzen erfahren müssen – ist die andere Bitte in demselben Gebet: Nimm nicht weg die teure Beilage der evangelischen Wahrheit, ob wir solches wohl mit unserem Undank und Kaltsinn verschuldet haben, sondern erhalte uns dein Wort, dass auch unsere Nachkommen deinen Bund erben, und die Wohnung deines Namens bei uns bleibe für und für. Es ist etwas Bitteres um leibliche Landplagen: um Misswachs, wie wir ihn seit einer Reihe von Jahren mehr oder weniger erlebt haben in den Weinbergen, an den

Obstbäumen, auf den Fruchtfeldern, in den Kartoffeläckern; um die Teurung, wie sie jetzt noch auf unserem Lande lastet, dass es nicht nur dem armen, sondern auch dem mittleren Mann schwer wird, sein Brot zu bezahlen; um den Krieg, wie er vor ein paar Jahren wieder da und dort aufgelodert ist rings um uns her und auch jetzt noch droht, von Morgen her über ganz Europa sich zu verbreiten; um den Aufruhr, wie er vor fünf und vier Jahren fast in allen Ländern und auch bei uns hin und her in Stadt und Land die Bande der Zucht und Ordnung gelöst und den Boden unterwühlt hat; um Feuersnot, wie sie bald da bald dort ihren roten Flammenschein verbreitet; um Wassersnot, wie sie in diesem Frühjahr so schauerlich gewütet hat in unserem unglücklichen Filstal; um ansteckende Krankheiten an Menschen, wie jetzt wieder die Cholera durch so manches Land und so manche Stadt ihren schrecklichen Gang geht; um ansteckende Krankheiten am Vieh, wie sie vor ein paar Jahren die Schafherden in unserem Lande hingerafft und Hirten und Herden geschlagen haben. Und im Blick auf solche Landplagen haben wir Ursache, jeden Morgen und jeden Abend um gnädige Bewährung zu bitten, für gnädige Verschonung zu danken.

Aber noch schlimmer doch sind die geistlichen Land- und Kirchenplagen. Wenn uns Gott in seinem Zorn zum leiblichen Brot auch noch das geistliche Lebensbrot nehmen wollte, sein seligmachend Wort und Evangelium; wenn auch die Saaten des Glaubens und die Früchte der Gerechtigkeit vollends überschwemmt und weggeschwemmt werden sollten von den schmutzigen Strömen des Unglaubens oder des Aberglaubens; wenn der Leuchter des Evangeliums sollte von der Stätte gestoßen; wenn die Kanzeln verwaist, die Altäre zerstört, die Kirchen verwüstet werden sollten und unserem armen Volk vollends der letzte Trost und Halt genommen würde, der Trost und Halt an Gottes Wort, – das, Geliebte, wäre eine Schale des Wehs und ein Becher des Zorns, wie wir ihn bisher gottlob noch nicht haben verschmecken müssen und der uns beim bloßen Gedanken daran die brünstige Bitte muss auf die Lippen legen: Behüt uns, lieber Herr und Gott.

Auch solche geistliche Land- und Kirchenplagen sind über das Volk Gottes schon gekommen in alter und in neuer Zeit und können wiederkommen in Zukunft. Damals als ums Jahr 600 vor Christi Geburt das Reich Juda und die heilige Stadt Jerusalem und der ehrwürdige Tempel Salomos von den Chaldäern zerstört und das Volk abgeführt ward in die Gefangenschaft zu Babel, wo ihre Harfen hingen an den Weiden und sie weineten, wenn sie Zions gedachten; (wie der Herr schon zur Zeit Salomos gedrohet hatte: Werdet ihr nicht halten meine Rechte und Gebote, so werde ich Israel ausrotten von dem Lande, das ich ihm gegeben habe, und das Haus, das ich geheiligt habe meinem Namen, werde ich wegtun von meinem Angesicht und Israel wird ein Sprichwort und Stichelrede sein unter allen Völkern, und dieses Haus, so erhaben es ist, wer vorbeigehet vor demselben, wird sich entsetzen und zischen und sagen: Warum hat der Herr diesem Hause, diesem Lande also getan?) – damals als 70 Jahre nach Christi Geburt Land und Stadt und Tempel abermals und zum letzten mal und unter den schrecklichsten Gräueln überschwemmt, erobert, verwüstet, vernichtet ward von den Adlern der römischen Legionen, wie der hochgelobte Menschensohn selber geweissagt hatte: Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler; und: Euer Haus soll euch wüste gelassen werden; – damals auch, als im ersten, zweiten, dritten Jahrhundert nach Christus von den stolzen Römern so manche blutige Verfolgung erging über die Christen, ihre Kirchen zerstört, ihre Bücher verbrannt, ihre Heiligen gefoltert, enthauptet, zersägt, gebraten und den Löwen vorgeworfen wurden, – damals auch noch, als vor 200 Jahren der 30-jährige Religionskrieg durch Deutschland wütete und insbesondere unser armes Württemberg verheerte, wo einmal über die heiligen Weihnachtsfeiertage mehr als 100 Kirchen im Land ohne Gottesdienst waren und nach dem Krieg 70 Kirchen in der Asche lagen, so dass Gerhardt mit Recht sang:

Lass blühen wie zuvor
Die Länder so verheeret,
Die Kirchen so zerstöret
Richt aus der Asch empor;

da hat die Christenheit zu erfahren bekommen, was es ist um die geistlichen Landplagen und um die Gerichte am Hause Gottes. Und solche Gerichte, meine Lieben, können wiederkommen und werden wiederkommen vor dem letzten Endgericht; wie bald oder wie spät, das steht in Gottes Hand. Aber um so wichtiger und eindringlicher muss uns bei solchen Gedanken unser 74. Psalm werden, der wahrscheinlich auf die Gräuel der Verwüstung zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft sich bezieht, und nichts anderes ist als ein:

Angstgebet um die Not der Kirche

Wir vernehmen:

1. Eine schmerzliche Klage über die Verwüstung des Heiligtums, Vers 1 – 11.
2. Eine gläubige Bitte um die Hilfe des Herrn, Vers 12 – 23.

1. Recht schmerzlich beginnt die Klage:

Vers 1: „Gott, warum verstößest du uns so gar und bist so grimmig zornig über die Schafe deiner Weide?" Gilt's denn nicht mehr wie in alten Zeiten: Du führest dein Volk wie eine Herde Schafe durch Mosen und Aaron? (Ps. 77) Ist's nicht mehr wahr, was wir sonst rühmen durften: Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide? (Ps. 100) und was du verheißen hast: Ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen, wie ein Hirte seine Schafe suchet, wenn sie von seiner Herde verirret sind? (Hes. 34) – Warum verstößest du uns so gar, dein auserwähltes Volk? Warum? Ach die Antwort ist nicht schwer: Weil sein Volk ihn verlassen hat, weil seine Herde entlaufen ist aus der Hut des guten Hirten. Wohl hat er sie erwählet von altersher: ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein! Wohl hat er sie treulich geweidet lange Zeit und auf der rechten Straße geführt bald mit dem Stab Sanft, bald mit dem Stab Wehe; wohl ist er auch den Verirrten nachgegangen und hat sie vom Abgrund heimgerufen durch die Stimme seiner Propheten und hat sie gesucht, wie ein Hirte seine Schafe sucht. Aber wenn sie nun nicht wollen? wenn sie seinen Ruf verachten, den Hirten nicht hören, in den Abgrund laufen blindlings – wer hat dann die Schule. Darf man dann noch fragen: Warum? Nur eins ist dann noch dunkel und schwer: nämlich dass mit den Schuldigen auch die Unschuldigen gestraft werden, dass wenn ein ganzes Volk um seiner Sünden willen von Gott gestraft wird, auch die Frommen äußerlich mitleiden, wiewohl seine echten Schafe auch in solchen Trübsalszeiten doch innerlich die Hirtentreue ihres Herrn erfahren und mit David rühmen dürfen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du

bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. – Aber freilich, es ist dann dem Frommen nicht bloß um seine Person, sondern um das Volk des Herrn, um die Gemeinde Gottes zu tun, wie Asaph fortfährt:

Vers 2: „Gedenke an deine Gemeinde, die du von altersher erworben und dir zum Erbteil erlöset hast, an den Berg Zion, da du auf wohnest." Wohl ist Israel ein altes Erbteil des Herrn und Zion sein heiliger Berg, darauf er sein Haus sich erbauen ließ. Und darum tut es dem Herrn auch leid, wenn er solchen Ernst muss brauchen und ansahen mit seinen Gerichten am eigenen Haus. Sagt er doch selber: Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Darum so oft ich wider ihn rede, gedenke ich doch seiner wohl; darum bricht mir mein Herz, dass ich mich seiner erbarmen muss. (Jer. 31,20) Denn Gott plaget nicht von Herzen die Menschen. – Aber immer schweigen kann der Heilige im Himmel nicht. Wo Güte nichts hilft, da muss er die Rute brauchen, und wo die Rute nichts hilft, da muss er zum Schwert greifen; und je höher ein Volk, eine Gemeinde gestanden ist in der Gnade Gottes, um so tiefer kann sie fallen, wenn man die Gnade freventlich verscherzt. So ist nicht nur das gesegnete Land Kanaan zur Wüste und der geheiligte Zionsberg zu einem Trümmerhaufen geworden, so sind auch Christengemeinden und Christenstädte, die lange geblüht und geleuchtet hatten in der Gnade des Herrn, verworfen worden endlich, wenn die Gerichtszeit kam; Sardes und Laodizea, Ephesus und Smyrna, Pergamus, Thyatira und Philadelphia, jene sieben Christenstädte in Kleinasien, die einst zur Zeit, da Johannes seine Offenbarung schrieb, wie Sterne leuchteten in der Christenheit, sind jetzt entweder Schutthaufen oder von ungläubigen Mohammedanern bewohnt, weil sie die Mahnungen und Warnungen verachteten, die ihnen der Herr durch seinen heiligen Seher zukommen ließ; und Konstantinopel, seit 400 Jahren die Hauptstadt des türkischen Reichs, war einst die erste Stadt der Christenheit, als der christliche Kaiser Konstantin seinen Thron dorthin verlegte; aber das Erbteil des Herrn ist dem Feind in die Hände gefallen, weil sein Volk sich von ihm abgewandt. – Und nun welcher Gräuel der Verwüstung:

Vers 3: „Tritt auf sie mit Füßen und stoße sie gar zu Boden. Der Feind hat alles verderbet im Heiligtum!" Nicht dass die Felder verwüstet, die Häuser geplündert, die Freunde erschlagen sind, – nicht das ist dem frommen Sänger das Ärgste; aber dass auch das Heiligtum entweihet ist, dass in das hochwürdige Haus des Herrn die Heiden eingebrochen sind mit unheiligem Tritt und es mit Blut befleckt, mit Unrat beschmutzt, mit frecher Hand geplündert, mit wildem Geschrei erfüllt, mit Feuer zerstöret haben, wie es geschah zur Zeit Nebukadnezars und wieder geschah zu Zeit des römischen Kriegs durch Titus, – das schneidet dem gläubigen Sohn Israels am tiefsten durchs Herz. Diese Gräuel der Verwüstung werden nun geschildert:

Vers 4: „Deine Widerwärtigen brüllen in deinen Häusern und setzen ihre Götzen darein." Wo Davids Harfe klang, da klirren nun Schwert und Spieß; wo sonst fromme Psalmen tönten, da ertönt nun das Mordgeschrei wilder Krieger, ja da brüllen sie mit trunkenem Mut Schandlieder und Spottgesänge. Wo nur heilige Opfer rauchten auf dem Altare des Herrn, da grinst nun ein Götzenbild vom Altar. Noch mehr:

Vers 5 und 6: „Man siehet die Äxte oben her blicken, wie man in einen Wald hauet; und zerhauen alle seine Tafelwerke mit Beil und Barten." Das köstliche Getäfel und Schnitzwerk, wozu der Libanon seine Zedern und Ophir sein Gold und Elfenbein gegeben, wozu nicht nur das ganze Land Israel, sondern auch fremde Könige und Fürsten ihre Steuer gegeben, – es wird von den Äxten zerhauen als wär's gemeines Holzwerk, teils aus gemeiner roher Wut, die nichts Schönes und Heiliges sehen kann, teils aus schmutziger Raubgier, um die Kleinodien als Beute mit hinauszuschleppen und um ein Spottgeld zu

verschachern. O Geliebte, wenn wir denken, dass einst vielleicht auch in diesem Gotteshaus, das von gläubigen Vätern so ehrwürdig hingestellt, von frommen Händen, auch von königlichen Händen jetzt wieder so schön geschmückt ist, dass auch hier einst ein wilder Haufe ungläubiger Wüteriche einbrechen sollte und würde die Stühle mit der Axt zerhauen, in denen so mancher fromme Pilger Gottes seine seligen Ruhestunden verlebt, die Kanzel zertrümmern, von der das Wort Gottes so oft erschallt ist seit vier Jahrhunderten, diesen Tisch Gottes zerbrechen, an dem so mancher Abendmahlsgast einen Vorgeschmack des Himmels genossen, diese Kelche und heiligen Gefäße rauben, aus denen so manche Seele getränkt wurde mit dem Blute der Versöhnung, die Grabsteine zerschlagen, unter denen die frommen Väter der Vorzeit schlafen, die Fenster zertrümmern, die uns Christum so schön vor Augen malen im Stande seiner Erniedrigung und Erhöhung, – müssen wir nicht bei dem bloßen Gedanken schaudern und brünstig bitten: Behüt uns, lieber Herr und Gott!

Vers 7 und 8: „Sie verbrennen dein Heiligtum, sie entweihen die Wohnung deines Namens zu Boden. Sie sprechen in ihrem Herzen: Lasst uns sie plündern. Sie verbrennen alle Häuser Gottes im Lande." Ja nicht nur der herrliche Salomostempel auf dem Zionsberg wurde in Asche gelegt, auch die Bethäuser und Synagogen im Land umher wurden in Schutt verwandelt, so zur Zeit der letzten Zerstörung Jerusalems, so ohne Zweifel auch schon früher unter Antiochus zur Makkabäerzeit, unter Nebukadnezar, sofern damals schon ein Bethaus auch da und dort im Lande stand. – Ganz ausgerottet soll der Dienst des wahren Gottes werden, so dass das Auge kein Zeichen des Glaubens mehr schauen, das Ohr keine Predigt des Gottesworts mehr hören darf:

Vers 9: „Unsere Zeichen sehen wir nicht, und kein Prophet predigt mehr, und kein Lehrer lehret mehr." Denket euch, meine Lieben, wenn das auch hier zu Land einmal gelten sollte: wenn wir das Zeichen unseres Heils nicht mehr sehen dürften, kein Kreuz mehr von einem Kirchturm glänzte, kein Kreuz mehr auf den Gräbern unserer Lieben stände, wie schon einer von jenen gesungen:

Reißt die Kreuze aus der Erden,
Alle sollen Schwerter werden!

Wenn's auch hier zu Land dahin käme, wohin sie's bringen wollen: kein Prophet predigt mehr und kein Lehrer lehrt uns mehr; wenn die „Pfäffen," wie sie's nennen, einmal ausgerottet wären: kein Prediger des Evangeliums mehr auf einer Kanzel, keiner mehr an einem Krankenbett, keiner mehr am Taufstein, keiner am Altar, keiner mehr am Grabe stände, – und das uralt liebe, teure Gotteswort, das soviel tausend Seelen getröstet und erquickt hat in diesem Jammertal, müsste verstummt sein ringsum im Land – o behüt uns, lieber Herr und Gott! – Ja da verstehen wir wohl den brünstigen Angstruf unseres Asaph:

Vers 10: „Ach Gott, wie lange soll der Widerwärtige schmähen, und der Feind deinen Namen so gar verlästern?" Eine Woche, ein Tag so ohne Gottes Wort wäre zu lang; geschweige denn Jahre und Jahrzehnte! Ja da stimmen wir mit ein:

Vers 11: „Warum wendest du deine Hand ab, und deine Rechte von deinem Schoß so gar?" Erwache, Herr, erwache!

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort
Und steure aller Feinde Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Wollen stürzen von seinem Thron!

Aber nun erhebt sich der Sänger und wir mit ihm zur:

2. Gläubigen Bitte um die Hilfe des Herrn, Vers 12 – 23.

Vers 12: „Aber Gott ist mein König von altersher, der alle Hilfe tut, so auf Erden geschiehet." O herrliches „Aber;" ja, wie auch die Feinde toben, Gott ist doch König; der Herr aller Herren, der Alleingewaltige, der immer noch Meister wird. Gott ist mein König, so darf sein Volk sagen, der sein Volk nicht wird auf ewig verstoßen und dem Feind zur Beute lassen. „Von altersher;" schon oft seit alten Tagen hat er's ja sein Volk erfahren lassen, dass er alle Hilfe tut; und wenn die Not am größten, dann war Gott am nächsten.

Vers 13 und 14: „Du zertrennest das Meer durch deine Kraft und zerbrichst die Köpfe der Drachen im Wasser. Du zerschlägst die Köpfe der Walfische und gibst sie zur Speise dem Volke in der Einöde." Da weist der Sänger zurück auf die Wunder beim Auszug aus Ägypten. Den „Drachen des Wassers," das Krokodil, d. h. die Macht Ägyptens, hat der Herr damals zerschlagen; die „Walfische," d. h. die Übermacht Pharaos, in den Fluten des roten Meers ersäuft, dass ihre Leichname von den Wellen herausgeworfen und von den Schakalen der Wüste gefressen wurden, das ist „das Volk der Einöde."

Vers 15: „Du lässest quellen Brunnen und Bäche; du lässest versiegen starke Ströme." Ja zum Feind hat er gesprochen: Bis hierher und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Aber seinem Volk hat er Wasser quellen lassen aus dem Felsen. So kann er immer noch zu den Fluten des Verderbens sprechen: Bis hierher und nicht weiter; und kann immer noch aus Schutt und Asche neue Brünnlein des Heils erwecken für die Seinen. Das ist ja seine Haus- und Reichsordnung: Durch Nacht zum Licht, und nach Regen Sonnenschein.

Vers 16 und 17: „Tag und Nacht ist dein; du machst, dass beides Sonne und Gestirn ihren gewissen Lauf haben. Du setzest einem jeglichen Lande seine Grenze; Sommer und Winter machst du." Nach der dunklen Nacht kommt ja doch immer wieder die goldene Sonne und nach dem strengen Winter der holde Frühling. Sollte das nicht auch gelten im Reiche Gottes? Ja, glaub es, Kind Gottes, glaub es, Gemeinde des Herrn:

Auf den Nebel folgt die Sonn, auf das Trauern Freud und Wonn,
Auf die schwere, bittre Pein stellt sich Trost und Labsal ein;
Meine Seele, die zuvor sank bis an des Todes Tor,
Steigt gen Himmel nun empor.

Alles Ding hat seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit! Des tröste dich, Volk Gottes; bist du auch oft nur eine verschüchterte Taube: dein Gott und Herr wird dich nicht geben in die Krallen des Geiers.

Vers 18 und 19: „So gedenke doch des, dass der Feind den Herrn schmähet, und ein törichtes Volk lästert deinen Namen. Du wollest nicht dem Tier geben die Seele deiner

Turteltaube und deiner elenden Tiere nicht so gar vergessen." Ein schönes, rührendes Bild. Ja, Gemeinde Gottes, sei du nur seine Turteltaube, sei rein und ohne Falsch wie die Taube, sei sanftmütig und friedfertig wie die Taube, schmiege dich liebreich und vertrauensvoll wie die Taube deinem Gott ans Herz und schwing auf Flügeln des Gebets wie die Taube über die Not der Welt dich himmelan, dann wird er dich nicht dem Geier zur Beute geben, dann wird er auch über dir sprechen: Eine ist meine Taube! – Gilt's ja doch seine Sache, seine Ehre, seinen Bund:

Vers 20 und 21: „Gedenke an den Bund, denn das Land ist allenthalben jämmerlich verheeret und die Häuser sind zerrissen. Lass den Geringen nicht mit Schanden davongehen; denn die Armen und Elenden rühmen deinen Namen." Ja wenn auch wir's nicht wert sind, wenn auch wir als die Armen und Elenden uns demütigen vor Gott und Menschen – um seines Bundes willen doch, um seiner untrüglichen Gottesverheißungen willen, um seiner ewigen Treu und Gnade willen kann er und will er und wird er sein Reich nicht untergehen lassen auf Erden. Selbst der Menschen Unglaube kann ja seine Treue nicht aufheben. Darum getrost im Glauben stimmen wir ein in den letzten kraftvollen Hilferuf:

Vers 22 und 23: „Mache dich auf, Gott, und führe aus deine Sache; gedenke an die Schmach, die dir täglich von den Toren widerfähret. Vergiss nicht des Geschreies deiner Feinde; das Toben deiner Widerwärtigen wird je länger je größer." Ja, Herr, groß ist auch heutzutage das Toben deiner Widersacher und schwere Gerichte drohen deiner Kirche. Verlass uns nicht, o starker, treuer Gott. Halt uns fest im Glauben und im Bekenntnis deines Namens, wenn die Stunde der Versuchung kommt und du deine Tenne wirst fegen und die Spreu vom Weizen sondern, auf dass wir treu erfunden werden. Und endlich, Herr, baue dein Zion und richte dein ewiges Friedensreich auf.

Erhalt uns, Herr, im wahren Glauben
Noch fernerhin bis an das End.
Lass nichts uns deine Schätze rauben:
Dein heilig Wort und Sakrament.
Erfülle deiner Christen Herzen,
O Gott, mit deinem Gnadenheil
Und gib nach überwundnen Schmerzen
Uns droben einst das bessre Teil!

Amen

Psalm 75

Die zwei Becher Gottes, die er für uns eingeschenkt hat.

(1) Ein Psalm und Lied Asaphs, dass er nicht umkäme, vorzusingen. (2) Wir danken dir, Gott, wir danken dir, und verkündigen deine Wunder, dass dein Name so nahe ist. (3) Denn zu seiner Zeit so werde ich recht richten. (4) Das Land zittert, und alle, die darinnen wohnen; aber ich halte seine Säulen fest, Sela. (5) Ich sprach zu den Ruhmredigen: Rühmet nicht so; und zu den Gottlosen; Pochet nicht auf Gewalt, (6) Pochet nicht so hoch auf eure Gewalt, redet nicht halsstarrig, (7) Es habe keine Not, weder vom Aufgang, noch vom Niedergang, noch von dem Gebirge in der Wüste. (8) Denn Gott ist Richter, der diesen erniedriget, und jenen erhöhet. (9) Denn der Herr hat einen Becher in der Hand, und mit starkem Wein voll eingeschenket, und schenket aus demselben; aber die Gottlosen müssen alle trinken, und die Hefen aussaufen. (10) Ich aber will verkündigen ewiglich, und lobsingen dem Gott Jakobs. (11) Und will alle Gewalt der Gottlosen zerbrechen, dass die Gewalt des Gerechten erhöhet werde.

Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch. Den Segen, so ihr gehorchet den Geboten des Herrn, eures Gottes, die ich euch heute gebiete. Den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des Herrn, eures Gottes. Dies zweischneidige Wort, das einst in uralten Tagen der Herr durch Moses zu seinem Volke sprach, klingt durch die ganze heilige Schrift hindurch. Auch im neuen Bunde klingt es wieder, wenn Paulus uns zuruft Röm. 2: Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken; nämlich Preis und Ehre und unvergänglich Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn. Auch durch unsern Psalm klingt dieses Thema hindurch von göttlicher Gnade und göttlichem Zorn. Gott ist Richter, ruft Asaph, der diesen erniedrigt und jenen erhöhet. Einen herben Becher des Zorns hat er in der Hand, den die Gottlosen austrinken müssen bis auf die Hefen. Aber auch einen süßen Kelch der Gnade reicht er den Seinen, dass sie mitten in seinen Gerichten getrost können in die Harfe des Dankes greifen und lobsingen: Wir danken dir, Gott, wir danken dir und verkündigen deine Wunder, dass dein Name so nahe ist. Etliche Ausleger vermuten, dieser Psalm gehe auf die Errettung Hiskias von Sanherib. Das war freilich ein Gottesgericht; das war ein Becher des Zorns, von dem die Feinde niedertaumelten in den Todesschlaf wie Fliegen, die aus der Giftschale genascht; das war ein Kelch des Trosts, den da der Gott Israels seinem König und seinem Volk gereicht, dass sie rühmen konnten mit David Ps. 23: Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde, du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Aber für alle Zeit und zumal auch für unsere Zeit ist dieser Psalm ein Text; auch heute stehet der Herr, der Alleingewaltige, als ein ernster Richter da inmitten der Völker und hält uns beides vor: den Becher des Zorns, wenn wir ihm widerstreben, und den Kelch der

Gnade, wenn wir bußfertig zu ihm kehren. Wir wollen zum heutigen Bußtag stehen bleiben bei diesem ernsten Gedanken und uns vorhalten:

Die zwei Becher Gottes, die er für uns eingeschenkt hat

1. Den Becher des Zorns für die Unbußfertigen,
2. den Kelch der Gnade für die frommen Seelen.

Vers 5 – 9: „Ich sprach zu den Ruhmredigen: Rühmet nicht also; und zu den Gottlosen: Pochet nicht auf Gewalt. Pochet nicht so hoch auf eure Gewalt, redet nicht halsstarrig, es habe keine Not, weder vom Aufgang, noch vom Niedergang, noch vom Gebirge in der Wüste. Denn Gott ist Richter, der diesen erniedrigt und jenen erhöhet. Denn der Herr hat einen Becher in der Hand und mit starkem Wein voll eingeschenket und schenket aus demselben; aber die Gottlosen müssen alle trinken und die Hefen aussaufen."

Was ist das für ein Becher des Zorns, den der gerechte Richter auch heutzutage eingeschenkt hat für die Christenheit? Was ist das für ein böser Trank, den auch unser Geschlecht, wie's oft scheinen will, austrinken muss bis auf die Hefe? Aus zwei Bestandteilen hauptsächlich ist dieser Becher des Zorns gemischt: Es ist darin der Taumelwein menschlicher Verblendung und es ist der Wermutstrank göttlicher Strafgerichte.

Wenn wir fragen, Geliebte: Worin besteht das Hauptelend unserer Zeit und unseres Geschlechts? so müssen wir antworten, wie wir schon hundertmal geantwortet haben: Es ist die eigene Schuld, es ist die menschliche Verblendung, darin dies Geschlecht gefangen ist. Die Zeit wäre nicht so schlimm, wenn nur die Menschen besser wären. Die Hälfte des Unglücks, unter dem die Völker seufzen, wäre gar nicht gekommen, und die andere Hälfte wäre viel leichter zu ertragen, wenn die Mahnung des Apostels etwas gälte: Seid nüchtern und wachet; und die Mahnung Mosis: Gehorchet den Geboten des Herrn, eures Gottes, die ich euch heute gebiete. Aber die verblendete Menschheit hat sich selbst einen Becher des Zorns angerichtet, indem sie sich berauscht im Taumelwein des Hochmuts, des Unglaubens, des Aufruhrs, des Leichtsinns, der Weltlust. Wenn vor etlichen Jahren tausende in trunkenem Übermut göttliche und menschliche Ordnung mit Füßen traten, das Heil erwarteten vom blutigen Aufruhr und „Freiheit" riefen, während sie Sklaven waren ihrer eigenen Lüste: war's nicht, als hätte die Welt aus einem Täumelbecher getrunken? Wenn heute noch so viele statt vom lebendigen Brunnen des göttlichen Worts lieber aus den vergifteten Brunnen des Unglaubens schöpfen, aus gottlosen Büchern und heillosen Zeitschriften ihre trostlose Weisheit holen: ist das nicht auch ein selbstbereiteter Taumelkelch und Giftbecher, in dem sie sich berauschen? Wenn aber tausende hoch und niedrig trotz der schweren Not dieser Zeit im Leichtsinn fortleben und nur nach Lust und Genuss jagen von Sonntag zu Sonntag, als habe es keine Not weder vom Aufgang noch vom Niedergang noch vom Gebirge in der Wüste, als gäbe es keine Krankheit, kein Alter, keinen Tod, keine Ewigkeit, kein Gericht: muss man nicht auch sagen: Diese Leute haben aus dem Taumelkelch der Verblendung getrunken? Wenn so viele in ihren Lüsten dahingehen und ihren Leidenschaften frönen, wenn der Wollüstige um seiner Wollust willen, der Habsüchtige um des Gewinns willen, der Rachsüchtige um seiner Rachsucht willen die Stimme des Gewissens und die Mahnungen Gottes überhört

und blindlings ins Verderben rennt: sind nicht auch diese berauscht vom Taumelbecher der Leidenschaft und trinken sich selber den Tod wie die Fliege in der Giftschale? – Ja in wie manches reichen Manns Haus, wo's in Saus und Braus hergeht von Tag zu Tag, und in wie manche Wirtsstube, wo die Spötter spotten in trunkenem Übermut, in wie manchen Rat der Gewaltigen, wo man die Schicksale der Welt zu entscheiden sich anmaßt, ohne des Richters im Himmel zu gedenken, und in wie manche Studierstube der Gelehrten, wo eine ungläubige und gottlose Weisheit sich dünkelhaft erhebt über die göttliche Weisheit des Evangeliums, und in wie manche Hütte der Armen auch, wo die Not nur fluchen lehrt statt beten, könnte man hineinrufen mit den Worten unseres Psalms: „Rühmet nicht so und pochet nicht so hoch auf eure Gewalt, denn Gott ist Richter, der diesen erniedriget und jenen erhöhet!"

Und wenn nun der allein gewaltige Gott, der sein nicht spotten lässet, der heilige Gott, dem gottlos Wesen ein Gräuel ist, der gerechte Gott, der einem jeglichen geben muss nach seinen Werken; wenn der Richter im Himmel solchen Frevel nicht ungestraft lässet; wenn er einem Geschlecht, das also trotzig ihm den Rücken kehrt, den herben Kelch seiner Strafgerichte einschenkt; wenn er die Schalen seines Zorns ausgießen lässt durch seine Schreckensengel über ganze Länder – darf uns das wundern? dürfen wir uns darüber beklagen? Ach, Geliebte, es ist freilich so, als hätte Gott den Becher seines Zorns seit manchem Jahr auch unserem Geschlechte vorgehalten. Aufruhr und Krieg, Misswachs und Teurung, Hagelschlag und Wassersnot, Brotlosigkeit und Pestilenz, – das sind die Schalen des Zorns, die Jahr für Jahr uns vorgehalten werden; und wenn wir meinen, jetzt sei es genug, jetzt müsse es aus sein, so ist immer noch ein Rest zurück, denn bis auf die Hefen, scheint es, soll der bittere Kelch getrunken sein.

Und doch, Geliebte, sind selbst in diesem bittern Trübsalskelch noch einige Tröpflein der Gnade und auf der letzten Tiefe des Zornbechers glänzt noch der goldene Grund der göttlichen Treue. Denn durch alle diese Gerichte will ja der gnädige Gott im Himmel nichts als die Welt zur Buße leiten, und der herbe Trank der Trübsal soll ja nichts sein als die bittere Arznei, die dem Kranken zur Gesundheit hilft, wenn er sie geduldig einnimmt. O Geliebte, so lasset uns jeden Trübsalskelch, den Gott uns einschenkt, sei's einem ganzen Land oder einem Haus oder einer Seele, willig annehmen und einnehmen als eine Arznei, die der große Arzt im Himmel uns verordnet hat; demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, so wird er euch erhöhen zu seiner Zeit, denn fürwahr er plaget die Menschen nicht von Herzen und wo sich ein Volk oder ein Haus oder eine Seele zu ihm bekehret, da gilt auch noch sein Wort: Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen. Wache auf, wache auf, Jerusalem, die du von der Hand des Herrn den Kelch seines Grimms getrunken hast; die Hefen des Taumelkelchs hast du ausgetrunken und die Tropfen geleckt. So spricht dein Herrscher, der Herr und dein Gott, der sein Volk rächet: Siehe, ich nehme den Taumelkelch von deiner Hand samt den Hefen des Kelchs meines Grimms, du sollst ihn nicht mehr trinken. (Jes. 51)

Ja der Herr, der Gnädige und Barmherzige, kann das Bitterste noch abwenden, kann die Neige des Bechers uns erlassen, kann den Becher des Zorns von uns nehmen und

2. Den Kelch der Gnaden uns reichen,

den er bereit hat für alle frommen Seelen. Was enthält dieser Kelch der Gnaden? Er enthält geistlichen Trost und leiblichen Segen.

❶ Geistlichen Trost, Geliebte, lässt der treue Gott die Seinigen genießen schon mitten in der leiblichen Trübsal:

Vers 2: „Wir danken dir, Gott, wir danken dir und verkündigen deine Wunder, dass dein Name so nahe ist." So können mit Asaph die Kinder Gottes fröhlich singen mitten im Donner seiner Gerichte. O wem der Name Gottes nahe ist; wer den süßen Vaternamen kennt, von dem's im Liede heißt:

> Vater, dieser Nam erweitert jede Brust voll Angst und Schmerz,
> Wie der Mond die Nacht erheitert, bringt er Ruh in jedes Herz;

wer den teuren Jesusnamen im Herzen trägt, von dem wir singen:

> Durchseufz ich auch hienieden mit Tränen manche Zeit,
> Mein Jesus und sein Frieden durchsüßet alles Leid;

der hat Trost in jeder Trübsal. Wer Gott seinen Vater und Jesum seinen Heiland nennt im Glauben, der weiß ja: Zu seiner Zeit wird der Herr recht richten (Vers 3); und wer das weiß, dem ist auch der herbste Becher der Trübsal versüßt durch den Trost des Glaubens, so dass er mit David sprechen kann (Ps. 116): Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen auch in der Trübsal; und mit dem großen Davidssohn beten: Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe; ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille! Und wie dort ein Engel vom Himmel kam mit dem Kelche des Trostes und stärkte den frommen Dulder, so reicht auch jetzt noch den frommen Duldern der himmlische Vater von oben herab den Kelch der Erquickung. – Wo man diesen Trost des Glaubens noch schmeckt, o da darf man dann auch erfahren das beruhigende Wort des Herrn:

Vers 4: „Das Land zittert und alle, die darin wohnen; aber ich halte seine Säulen fest." Hat das der gnädige Gott nicht wahr gemacht auch in den Stürmen der letzten Jahre? Als das Land zitterte und alle, die darin wohnen, als alle Ordnungen wankten und der Boden unterwühlt war unter unsern Füßen, als die Mächtigsten nicht mehr sicher und die Mutigsten nicht mehr ruhig waren: siehe, da hat der Herr doch die Säulen des Landes festgehalten, dass sie nicht zusammenstürzten, und diese Säulen, darauf das Land noch stand und noch steht und, so Gott will, stehen bleiben wird, das waren die Reste des Glaubens und der Gottesfurcht im Land. Und was auch künftig noch für Stürme über die Welt ergehen sollen, Gottes Volk darf sich halten an das Wort seines Herrn: Ich halte seine Säulen fest; und Christi Gemeinde darf sich getrösten der Verheißung ihres Gründers, dass auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Und was auch über dich selber, lieber Christ, der Herr noch für Stürme der Anfechtung wird ergehen lassen, lass nur den Glauben deine Säule sein, an die du dich hältst, und Gottes Wort den Grund, darauf du gründest, dann wirst du nicht sinken und nicht fallen.

❷ Das ist der geistliche Kelch der Gnaden und der innere Trost des Glaubens, den der Herr den Seinen reicht. Und dazu, Geliebte, hat er auch die Fülle leiblichen Segens, sie zu erquicken und zu erfreuen; Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle, und wenn er uns lange hat darben lassen, kann er uns auch wieder voll einschenken; wenn er uns lange nur den herben Kelch der Trübsal gereicht, kann er auch wieder den Becher der

Freuden uns auf den Tisch setzen, dass wir sehen dürfen und schmecken, wie freundlich der Herr ist; das hat ja gewiss jedes unter uns schon erfahren in seinem Lebensgang:

Wie oft, Herr, zagt ich und wie oft
Hals deine Händ mir unverhofft;
Den Abend weint ich und darauf
Ging mir ein froher Morgen auf!

Das will er vielleicht auch unser ganzes Volk wieder erfahren lassen nach Zeiten des Mangels und der Bedrängnis, und die freundliche Herbstsonne dieser Tage, die so golden vom blauen Himmel scheint, soll uns ein Pfand und Gleichnis sein, dass Gottes Güte noch alle Morgen neu ist über die, so ihn fürchten und auf seine Güte hoffen. Der beste Freudenkelch aber ist uns aufbehalten droben. Ach, meine Lieben, alles was wir auf Erden schmecken dürfen von Gottes Güte und Freundlichkeit, ist ja nur ein schwächer Vorgeschmack jenes himmlischen Freudenkelchs, den der große Gott uns droben bereitet hat an den himmlischen Tischen. O gnädiger, getreuer Gott, der du vergibst Missetat, Übertretung und Sünde, erbarme dich unser. Lass die Gerichte, die du über uns geschickt hast, zu unserem Besten werden, dass wir erkennen zu dieser unserer Zeit, was zu unserem Frieden dient; verschon uns, wenn es dein gnädiger Wille ist, mit ferneren Plagen und lass uns den Becher des Zorns nicht trinken bis auf die Hefe; schenk unserem armen Land und Volk wieder den Freudenbecher ein. Tröste und erquicke uns auch unter den Leiden dieser Zeit aus dem Kelche deiner Gnaden und nimm uns endlich dorthin, wo du abwischen wirst alle Tränen von den Augen der Deinen.

Wir verlangen keine Ruhe für das Fleisch in Ewigkeit,
Wie du’s nötig findst, so tue noch vor unsrer Abschiedszeit;
Aber unser Geist der bindet dich im Glauben, lässt dich nicht,
Bis er die Erlösung findet, die dein treuer Mund verspricht.

Amen

Psalm 76

Der Herr ist König ewiglich, Zion dein Gott sorgt stets für dich.

(1) Ein Psalmlied Asaphs, auf Saitenspiel vorzusingen. (2) Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name herrlich, (3) Zu Salem ist sein Gezelt, und seine Wohnung zu Zion. (4) Daselbst zerbricht er die Pfeile des Bogens, Schild, Schwert und Streit, Sela. (5) Du bist herrlicher und mächtiger, denn die Raube-Berge (6) Die Stolzen müssen beraubet werden und entschlafen, und alle Krieger müssen die Hände lassen sinken; (7) Von deinem Schelten, Gott Jakobs, sinket in Schlaf beides Ross und Wagen (8) Du bist erschrecklich. Wer kann vor dir stehen, wenn du zürnest? (9) Wenn du das Urteil lässest hören vom Himmel, so erschrickt das Erdreich, und wird stille, (10) Wenn Gott sich aufmacht zu richten, dass er helfe allen Elenden auf Erden, Sela. (11) Wenn Menschen wider dich wüten, so legest du Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüten, bist du auch noch gerüstet. (12) Gelobet und haltet dem Herrn, eurem Gott, alle, die ihr um ihn her seid; bringet Geschenke dem Schrecklichen, (13) Der den Fürsten den Mut nimmt, und schrecklich ist unter den Königen auf Erden.

Wenngleich das Meer wütete und wallete und vor seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes sein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben. So singen die Kinder Korah im 46. Psalm. „Der Herr ist König ewiglich, Zion dein Gott sorgt stets für dich," so tröstet der christliche Psalmist in unserem Lied, das wir vorhin gesungen. Und aus diesem Ton geht auch unser 76. Psalm. Er bildet mit dem vorigen ein Paar, und bezieht sich wahrscheinlich auf dieselbe Wunderhilfe des Gottes Israel wie der vorige, davon wir vor acht Tagen in der Bußpredigt gesprochen, nämlich auf die Errettung Jerusalems aus der Hand des Asyrerkönigs Sanherib, dessen Heer der Herr über Nacht mit einer furchtbaren Pest geschlagen hatte. Da hieß es auch: Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben. Der Herr ist König ewiglich, Zion dein Gott sorgt stets für dich.

So hieß es damals und so hieß es inzwischen viel tausendmal und so heißt es noch und so wird es heißen, solange das Wort des Herrn noch gilt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Ja wenn's schon vom alten irdischen Zion, vom fleischlichen Israel gegolten hat, so gilt's noch vielmehr vom neuen Zion, vom geistlichen Israel, von der Gemeinde der Gläubigen in Jesu Christo: Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben. Auch darüber ließen sich Wundergeschichten erzählen aus alter und neuer Zeit. Nur an eine lasst euch erinnern, die ihr alle kennet; sie steht in der Apostelgeschichte und ist ebenso wunderbar und noch viel lieblicher als die von Sanherib.

Im 9. Kapitel der Apostelgeschichte, da lesen wir auch von einem schwer bedrängten Zion, vor dessen Toren ein grimmiger Sanherib drohete, so dass die Herzen der Frommen ängstlich schlugen, – und siehe, der Herr warf diesen Sanherib zu Boden, dass er zitternd

wie ein Kind im Staube lag und fromm wie ein Lamm vom Boden aufstand, und drinnen in der Stadt verwandelten sich die Klagelieder in Freudenpsalmen, man sang vom Siege in den Hütten der Gerechten. Ihr habet die Geschichte schon erraten, die ich meine. Das bedrängte Zion dort, das war die Christengemeinde zu Damaskus; und der drohende Sanherib, das war jener Saulus, der daherkam und schnaubete mit Drohen und Morden wider die Gläubigen. Und die Wunderhilfe Gottes, das war die Bekehrung dieses Saulus dort auf dem Felde bei Damaskus. Und das neutestamentlich Liebliche an dieser Geschichte, das ist, dass dieser Sanherib nicht verwundet ward zum Tod, sondern zum Leben; dass aus dem Sanherib gleichsam ein David wurde, aus dem Saulus ein Paulus, aus dem Lästerer und Verfolger und Schmäher ein treuer Zeuge und edler Bekenner, aus dem grimmigen Wolf ein guter Hirte; und während dort aus der furchtbaren alttestamentlichen Einkehr Gottes in Sanheribs Lager eine Todessaat ward und das Feld am Morgen mit Leichen bedeckt lag, so wurden aus jener neutestamentlichen Niederlage des Saulus bei Damaskus dem Herrn vielmehr Kinder geboren wie Tau aus der Morgenröte und ging eine Saat des Lebens auf aus jener Stunde, indem dieser bekehrte Saulus für Tausende und Abertausende ein Prediger der Gerechtigkeit ward, ein Führer zum Heil und zum ewigen Leben.

Der Herr ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. Das gilt der Gemeinde des Herrn bis ans Ende der Tage, und so sei's auch uns zum Troste zugerufen als der kurze Inhalt unseres Psalms:

Der Herr ist König ewiglich, Zion dein Gott sorgt stets für dich

Wir hören:

1. Wie er in Zion wohnt und thront;
2. wie er für Zion kriegt und siegt;
3. wie ihm sein Zion Lieder singt und Opfer bringt.

1. Wie er in Zion wohnt und thront, Vers 2.3.

Vers 2: „Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name herrlich." Ja wohl war er in Juda bekannt, der lebendige Gott, seit alten Tagen und grauer Vorzeit. Bekannt nicht nur durch die Predigt seiner Gesandten und den Mund seiner Propheten von Moses bis auf Jesajas, sondern bekannt auch durch seine herrlichen Taten, durch so manche Wundertat und Gnadenhilfe, wodurch er seinem Volke tätlich bewies: Der Herr ist König ewiglich, Zion dein Gott sorgt stets für dich. Ja wohl war sein Name herrlich in Israel, in dem Land, in welchem er so manches Denkmal seines Namens sich gestiftet. Von den Zeiten Mosis bis zu den Tagen der Makkabäer, vom toten Meer im Süden bis zu Libanons Zedern im Norden – wie manches Ebenezer hatte der Herr im Lande sich gestiftet, wie mancher Denkstein und wie mancher Brunnen, wie mancher Berg und wie manches Tal erzählte es dem Volk Israel von Geschlecht zu Geschlecht: Zion dein Gott sorgt stets für dich.

„Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name herrlich." Das gilt auch im neutestamentlichen Israel, vom Volk des neuen Bundes. Wenn auch tausenden mitten in der Christenheit Gott ein unbekannter Gott ist, weil sie ihn nicht kennen wollen; wenn

auch tausende, die auf ihn getauft sind, seinem Namen die Ehre verweigern, die ihm gebührt; in der Gemeinde der Gläubigen gottlob ist er noch bekannt und wird er noch bekannt; und was erst vor ein paar Tagen am Geburtsfest unseres Königs unserem Volke zugerufen ward, das ist doch bei vielen nicht ein bloßer Wortschall: Ich will den Namen des Herrn preisen! Gebt unserem Gott die Ehre! Des freue dich, Gemeinde des Herrn, und siehe, wie ein alter Ausleger zu unserem Verse sagt, was eines Volks, Lands, Orts seine größeste Ehre ist, nämlich dies, wenn sich bei ihm die Erkenntnis des wahren Gottes findet und es der Gnadengegenwart desselben sich zu berühmen hat, wie dein Herr Jesus Christus sagt: das ist das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, erkennen, und trachte, deinen Gott immer lebendiger zu erkennen, immer würdiger mit Wort und Tat zu preisen, damit es auch von dir heiße: „Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name herrlich." Und wie's noch schöner weiter klingt:

Vers 3: „Zu Salem ist sein Gezelt und seine Wohnung zu Zion." Salem, d. h. Friedensstadt, hieß Jerusalems uralter Name. Ein Salem, eine Friedensstadt sollte die heilige Stadt sein, wo der Herr seinen Tempel sich erbauen ließ; eine Friedensburg der Zionsberg, wo die Wohnung des höchsten Gottes stand, wo die Harfentöne frommer Psalmen und die Rauchwolken heiliger Opfer zu ihm emporstiegen gen Himmel. Ein Salem will der Herr auch in unserer Mitte haben. Ein Salem soll die Gemeinde Jesu Christi sein, eine Friedensstadt, wo Friede wohnt, der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. Ein Salem soll jedes Christenhaus sein, eine Wohnung des Friedens, wo Brüder und Schwestern einträchtig bei einander wohnen und der Herr selbst alle Tage unsichtbar eintritt mit seinem Gruße: Friede sei mit euch! Ein Salem soll jedes Christenherz sein, eine Hütte des Friedens, wo der Friedensgeist Jesu Christi wohnt, wie auch draußen in der Welt Sturm und Streit rings um uns her toben mag. Ja der Herr schenke uns allen je mehr und mehr seinen Frieden, Kirchenfrieden, Hausfrieden, Seelenfrieden, damit es auch bei uns und von uns heiße: „Zu Salem ist sein Gezelt und seine Wohnung zu Zion." – So wohnt er und thront er zu Zion. Nun vernehmen wir:

2. Wie er für Zion kriegt und siegt, Vers 4 – 11.

Vers 4: „Daselbst zerbricht er die Pfeile des Bogens, Schild, Schwert und Streit." Keinen Pfeil soll Sanherib in die Stadt schießen und keinen Schild soll er zum Sturm erheben, hat Gott damals durch Jesaja der bedrängten Stadt sagen lassen, und so ist's ja geschehen und tausendmal inzwischen. So hat der Herr auch jenem Saulus die Pfeile im Köcher zerbrochen und das Schwert in der Scheide stumpf gemacht gegen die Christen in Damaskus: seine hohepriesterlichen Vollmachtsbriefe und Haftbefehle; so hat oft und viel die grausamste Rüstung der Feinde Gottes zum Spott werden müssen an den Mauern seines Zions; so können auch wir noch in der Kraft Gottes mit dem Schilde des Glaubens auslöschen alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Ja er überwindet auch die Feinde und macht sie zu Schanden, wie Asaph lobsingt:

Vers 5: „Du bist herrlicher und mächtiger denn die Raube-Berge." Mit ihrer Beute waren die Heerscharen der Feinde einhergezogen gen Jerusalem und hatten sich gelagert auf den Bergen, dass ihre silbernen und goldenen Kleinodien weithin glänzten im Sonnenschein. Aber der Herr war mächtiger denn sie und hat ihre Beute ihnen abgenommen:

Vers 6 und 7: „Die Stolzen müssen beraubet werden und entschlafen und alle Krieger müssen die Hände lassen sinken; von deinem Schelten, Gott Jakobs, sinket in Schlaf beides Ross und Wagen." Einen Gewappneten hat ihnen der allmächtige Gott über den Hals gesandt, der auch dem Stärksten die Beute aus den Händen wand; einen Gewappneten, vor dem Ross und Reiter hinsanken in den Todesschlaf, das war sein Todesengel, der sie schlug mit der Pest über Nacht. Und noch heute gilt's, Geliebte, und wird immer wieder wahr vor dem Herrn: „Die Stolzen müssen beraubet werden und entschlafen." Noch heute kommt jener Gewappnete des Herrn über die Feinde Gottes und nimmt ihnen alles aus der Hand, worauf sie lebenslang getrotzt haben: Kraft und Gesundheit, Lust und Freude, Geld und Gut, Ruhm und Ehre, Witz und Kunst, und wirft sie nieder in den Staub, dass sie hinsinken in den Todesschlaf. Noch heute erfüllt sich's immer wieder an den stolzen Weltkindern: Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume; das Gras ist verdorret, die Blume ist abgefallen, denn des Herrn Geist bläset darein. Da heißt's ja wohl:

Vers 8: „Du bist erschrecklich; wer kann vor dir stehen, wenn du zürnest?" Der Mächtigste sinkt da zu Boden, wie Sanherib vor Jerusalems Toren, wie Saulus vor Damaskus Mauern.

Vers 9: „Wenn du das Urteil lässest hören vom Himmel, so erschrickt das Erdreich und wird stille." Lange Zeit ist's oft umgekehrt. Gott im Himmel schweigt, die Menschen auf Erden toben und schreien und machen großen Lärm. Aber dann auf einmal, wenn des Herrn Stunde gekommen, so wendet sich das Blatt. Der Herr redet und die Welt wird still. Der Herr redet vom Himmel durch den Donner seiner Gerichte; er schickt seiner Schreckensengel einen, wie dort in Pharaos Land die zehn Plagen, wie dort in Sanheribs Lager die Pest, wie dort an Belsazars Sündenmahl die Hand an der Wand, wie dort an Herodes Königsstuhl den Würmerfraß, – und das Erdreich erschrickt und wird stille; es bebt die Welt und ruft vernichtet: Gott selbst im Himmel hat gerichtet! – Die Seinen aber dürfen sich freuen, denn für sie ist's, dass der Herr also kriegt und siegt.

Vers 10: „Wenn Gott sich ausmacht zu richten, dass er helfe allen Elenden auf Erden, Sela." Da heißt's dann, Jes. 41: Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Haufen Israel. Ich helfe dir, spricht der Herr und dein Erlöser, der Heilige in Israel. Da heißt's, wie der Herr Jesus den Seinen tröstend zuruft: In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden! Da heißt's, wie am Ostermorgen einst zu Jerusalem: In der Gerechten Hütten erschallt ein Siegeslied! – Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten! Die Ehre aber, die ist sein:

Vers 11: „Wenn Menschen wider dich wüten, so legest du Ehre ein;" je größer ihr Grimm, desto größer dein Ruhm. „Und wenn sie noch mehr wüten, bist du auch noch gerüstet;" und wenn ein übermütiger Weltheld mit den Zähnen knirscht, wie einst im 30-jährigen Krieg der kaiserliche Feldherr Wallenstein gegen die evangelische Stadt Stralsund knirschte, die er vergebens belagerte, wo er ausrief: Und wäre dies Stralsund mit Ketten an den Himmel gebunden, ich muss es doch bekommen! – Er bekam's nicht, er musste abziehen mit Schanden, denn dies Stralsund war wirklich mit Ketten an den Himmel gebunden, und von diesen Ketten war die eine von Eisen, nämlich Gottes Allmacht, und die andere von Gold: Gottes Treue; und diese zwei Ketten kann kein Wallenstein und kein Sanherib zerreißen, darum hieß es vor Stralsund wie vor Jerusalem: „Und wenn sie noch mehr wüten, bist du auch noch gerüstet." Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben. Der Herr ist König ewiglich, Zion dein Gott sorgt stets für dich. So kriegt er und siegt er für Zion. Und nun höret:

3. Was ihm sein Zion dafür zum Danke singt und zum Opfer bringt, Vers 12 und 13.

Vers 12: „Gelobet und haltet dem Herrn, eurem Gott, alle, die ihr um ihn her seid; bringet Geschenke dem Schrecklichen." Gelobet und haltet! Gelobet! ja rufet ihn an in der Not; versprechet ihm neue Treue, besseren Gehorsam, feurigere Liebe; das sind die Gelübde, die dem Herrn wohlgefallen, besser als Opfer von Ochsen und Lämmern; solche Gelübde, o die sollten zumal in so ernster Zeit wie diese feurig gen Himmel steigen aus allen frommen Christenherzen. Aber dann, was ihr gelobet, das haltet auch dem Herrn, wenn ihr seine Gnade empfunden, seine Hilfe erfahren habt. Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Bringet Geschenke dem Herrn; und welche Geschenke gefallen ihm am besten? Ein liebes Geschenk ist's ihm, wenn du etwas darbringst zum Schmuck seines Hauses, zur Förderung seines Reichs in der Nähe oder Ferne; ein liebes Geschenk ist's ihm, wenn du eine milde Gabe dem notleidenden Bruder spendest; aber das liebste Geschenk ist's ihm, wenn du dich selbst mit Seel und Leib ihm zum Eigentum schenkst: Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, deinen Willen tut! – Dann ist er euch nicht der furchtbare Gott, wie seinen Feinden:

Vers 13: „Der den Fürsten den Mut nimmt und schrecklich ist unter den Königen auf Erden." Nein dann ist er uns der Gnädige und Barmherzige, der huldreich über uns sein Antlitz leuchten lässet und gerne wohnet unter den Lobgesängen seiner Kinder auf Erden, bis wir einst droben ihm nahen dürfen mit seinen Heiligen im Licht und ihm bessere Gaben bringen und bessere Lieder singen als hienieden aus dunkler Ferne. Und so sei es denn unser seliger Trost im Sturm und Streit seines Reiches hienieden:

Der Herr ist König ewiglich,
Zion dein Gott sorgt stets für dich!

Amen

Psalm 77

Trost aus der heiligen Vorzeit für die böse Gegenwart.

(1) Ein Psalm Asaphs für Jeduthun, vorzusingen. (2) Ich schreie mit meiner Stimme zu Gott, zu Gott schreie ich, und er erhöret mich. (3) In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn, meine Hand ist des Nachts ausgereckt, und lässt nicht ab; denn meine Seele will sich nicht trösten lassen. (4) Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott; wenn mein Herz in Ängsten ist, so rede ich, Sela. (5) Meine Augen hältst du, dass sie wachen; ich bin so ohnmächtig, dass ich nicht reden kann. (6) Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. (7) Ich denke des Nachts an mein Saitenspiel, und rede mit meinem Herzen, mein Geist muss forschen. (8) Wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? (9) Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Und hat die Verheißung ein Ende? (10) Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Sela. (11) Aber doch sprach ich: Ich muss das leiden; die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. (12) Darum gedenke ich an die Taten des Herrn, ja ich gedenke an deine vorigen Wunder, (13) Und rede von allen deinen Werken, und sage von deinem Tun. (14) Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott, bist? (15) Du bist der Gott, der Wunder tut; du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern. (16) Du hast dein Volk erlöset gewaltiglich, die Kinder Jakobs und Josephs, Sela. (17) Die Wasser sahen dich, Gott, die Wasser sahen dich, und ängsteten sich, und die Tiefen tobten. (18) Die dicken Wolken gossen Wasser, die Wolken donnerten, und die Strahlen fuhren daher. (19) Es donnerte im Himmel, deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden; das Erdreich regte sich und bebte davon. (20) Dein Weg war im Meer, und dein Pfad in großen Wassern, und man spürte doch deinen Fuß nicht. (21) Du führtest dein Volk, wie eine Herde Schafe, durch Mose und Aaron.

Einer unserer großen Dichter (Jean Paul Fr. Richter) hat ein Büchlein geschrieben: „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten." Er hat so gedacht: Jetzt solang ich frisch und gesund bin, hellen Geists und warmen Herzens, will ich die besten Gedanken, die mir kommen, die seligsten Erfahrungen, die ich machen darf, die schönsten Stunden, die ich verleben darf, aufschreiben so gut ich kann; und dann wann ich einmal müd und matt, krank und elend bin an Geist und Leib, wann meine letzten Tage und Stunden kommen und ich nicht mehr in meinen Gedanken mich aufschwingen kann zu Gott, dann will ich mir dieses Büchlein wieder vorlesen lassen; vielleicht ich kann mich dann selber trösten mit dem, was ich einst in besseren Stunden mit frischer Seele und freudigem Geiste gefühlt, gedacht, erfahren, erlebt und niedergeschrieben habe.

Von diesem unserem Psalm kann man auch gewissermaßen sagen: Es sind Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten. In einer letzt betrübten Zeit, da der fromme Asaph um sich her nichts als Nacht und Trübsal sah und nirgends ein Trostlicht fand, weder um sich, denn da war alles finster, noch in sich, denn da war alles

wie tot, noch über sich, denn auch der Himmel über ihm war wie verschlossen und auch sein flehentliches Gebet wollte nichts fruchten; – da wendet Asaph seinen Blick rückwärts in bessere Tage, in die heilige Vorzeit, auf die Wunder, die Gott einst getan an seinem Volk, und siehe, nun wird sein Herz still, nun verstummen seine Klagen und er ruhet aus in dem Gedanken: Der alte Gott lebt noch; der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden; Gott ist getreu! Solche Erinnerungen aus besserer Zeit für die trübe Gegenwart können auch wir, meine Lieben, heutzutage wohl brauchen. Wenn wir die leibliche Not dieser Zeit ansehen, die mageren Jahre, in denen wir immer noch leben, das teure Brot, das wir immer noch essen, den schweren Winter, dem wir abermals entgegengehen: sollte dann nicht ein Fünklein Trost für uns liegen in der Erinnerung: Es sind einst bessere Zeiten gewesen und werden darum gewiss auch wieder bessere kommen; der reiche Gott wird seine milde Hand, deren Segen wir ja früher so manches Jahr erfahren durften, auch wieder einmal auftun und sein Füllhorn wieder segnend, wie einst in besseren Zeiten, ausschütten über unser armes Volk und Land. Und wenn wir seufzen über das geistliche Elend unserer Zeit, über die Gottlosigkeit und Gottverlassenheit, über den Unglauben und die Unwissenheit, über den Leichtsinn und Hochmut, über das Sünden- und Lasterleben, in welchem tausende heutzutage unter uns dahingehen: sollte dann nicht ein Strahl Trostes aus dem Gedanken uns anleuchten: Wie viel hat der treue Gott in alten Tagen an unserem Württemberger Volk getan! Wie viel Segen des göttlichen Wortes ist seit Jahrhunderten ausgestreut worden über unsere Berge und Täler! Was für fromme Prediger der Gerechtigkeit haben seit alten Tagen in unsern Gemeinden gelebet, gelehret und gewirket! Was für edle Tröster aus alten Zeiten – Steinhofer und Hiller, Storr und Rieger, Dann und Hofacker – liegen noch auf den Simsen und Tischen in Bauernhäusern wie in den Zimmern unserer Städte! – Kann denn Gott ein Volk, an dem er soviel getan, zu dem er sich so gnädig seit alten Zeiten bekannt hat, ganz verlassen und verwerfen? Nein, der alte Gott lebt noch; der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden! Gott ist getreu!

Zu solchen Gedanken des Trostes und der Hoffnung wolle der Herr auch durch die Betrachtung dieses unseres Psalmes erwecken:

Trost aus der heiligen Vorzeit für die böse Gegenwart

ist's, was wir vernehmen, und zwar zuerst:

1. Schmerzliche Klage über die böse Gegenwart, Vers 1 – 10.
2. Edlen Trost aus der heiligen Vorzeit, Vers 11 – 20.

1. Schmerzliche Klage über die böse Gegenwart, Vers 1 – 10.

Recht aus tiefster Seele ertönt nun die Klage gleich:

Vers 2: „Ich schreie mit meiner Stimme zu Gott, zu Gott schreie ich und er erhöret mich." Nicht: ich seufze, nicht: ich bete, nicht: ich weine; nein, ich schreie zu Gott. Es gibt Trübsale, wo's beim stillen Seufzen, beim ruhigen Beten nicht mehr bleibt, wo uns die Angst gleichsam das Herz zersprengen will, wo wir nicht anders fast können, als zu Gott schreien! Zu Gott schreie ich! Recht so, betrübte Seele! Das ist die rechte Tür, vor der

du deinen Jammer abladen musst. O wenn's doch bei allen Betrübten so hieße: Ich schreie zu Gott! Aber wie manche schreien ihre Klagen nur in die leere Luft hinaus und wissen nicht und glauben nicht, dass im Himmel ein Ohr ist für ihre Klagen und eine Gnadentür, über der geschrieben steht: Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Wer zu Gott schreiet wie Asaph, der kann dann auch mit Asaph im Glauben hinzusetzen: „Und er erhöret mich;" wenn auch freilich die Erhörung oft lang auf sich warten lässt, wie diesmal:

Vers 3: „In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn, meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab; denn meine Seele will sich nicht trösten lassen." – „In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn." O ein goldenes Wort, so allbekannt es klingt. Am besten freilich ist's, wenn man sagen kann: In der Zeit meiner Not habe ich den Herrn, tröste mich seiner Gnade, spüre seine Gegenwart und weiß im Glauben: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Aber wenn du auch so nicht immer sagen kannst, bedrängte Seele, wenn der Glaube oft klein wird und schwach in der Trübsal und Gott seine Gnadengegenwart dir entzeucht, o so halt es wenigstens mit Asaph: In der Not suche ich den Herrn; such ihn im Gebet, und mach's nicht, wie es jetzt so viele machen, die auch durch die Not sich nicht zu Gott ziehen lassen, sondern sich nur um so trotziger gegen ihn verstocken, und bei denen es vielmehr schauerlicher weise heißt: In der Zeit ihrer Not fluchen sie dem Herrn – und statt dass „ihre Hand des Nachts ausgereckt wäre" wie Asaphs zu flehendem Gebet, ballen sie vielmehr die Faust gegen Gott und Menschen in finsterem Grimm. Nein, suche du den Herrn in deiner Not, streck auch in stiller Nacht flehend deine Hände aus nach deinem Gott:

> Auch in stiller Nächte Stunden hat ihn manches Herz gefunden,
> Und sich aus dem Lärm der Welt einsam bei ihm eingestellt.

Und wenn du dann auch den Trost nicht gleich spürst, die Hilfe nicht gleich erfährst, und klagen musst: „Meine Seele will sich nicht trösten lassen;" fahre nur fort und halt an am Gebet; bleibe nur dabei:

Vers 4: „Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott; wenn mein Herz in Ängsten ist, so rede ich, Sela." Nur den Ausblick zu Gott nicht verlieren auch in der tiefsten Betrübnis; nur nicht grimmig den Schmerz in sich hineinfressen, sondern zu Gott reden, das Herz ausschütten im Gebet! Zwar kommt immer noch kein Trost, immer neue Klagen:

Vers 5: „Meine Augen hältst du, dass sie wachen; ich bin so ohnmächtig, dass ich nicht reden kann." Auch die letzte Erquickung des Leidenden, den holden Schlaf mit seiner süßen Vergessenheit aller Sorgen, hat ihm Gott entzogen. Geht's ja auch uns oft so; die Sorgen begleiten uns mit ins Bett, der Jammer weckt uns auf mitten in der Nacht; so müde wir sind, wir können nicht schlafen, auf unsere brennenden Augen will der kühle Balsam des Schlummers nicht fallen, und unser geängstetes Herz zuckt angstvoll zusammen und weckt uns auf, wenn wir kaum ein Stündchen geschlummert. Da heißt's dann wohl oft, wenn man so schlummerlos auf seinem Schmerzenslager liegt: „Ich bin so ohnmächtig, dass ich nicht reden kann." Und siehe, nun kommen allerlei Gedanken in der stillen Nacht, wenn so langsam Stunde um Stunde dahinschleicht:

Vers 6: „Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre." Die Bilder voriger Tage ziehen vorüber an der Seele und erfüllen sie zuerst noch nicht mit Trost, sondern mit bitterer Wehmut bei dem Gedanken: Wie war's einst und wie ist's nun! Da denkt dann der

Verarmte an die vorigen Jahre, da er noch in besseren Umständen war und sein gutes Auskommen hatte; da denkt der Kranke an die vorigen Jahre, wo er noch rüstig und gesund seinem Geschäft konnte vorstehen; da denkt der Sorgenvolle an die vorigen Jahre, wo er noch ein fröhliches Kind war ohne Not und Sorge; da denkt der Einsame an die vorigen Jahre, wo noch blühende Kinder ihn umspielten, treue Freunde ihn umgaben, die nun alle weggestorben und hingeschieden sind; da gedenkt der Angefochtene an die vorigen Jahre, wo er noch fröhlich dem Herrn lobsingen konnte, am Morgen aufstehen mit einem frohen Morgensegen, am Abend einschlafen mit einem friedlichen Abendsegen, wie auch Asaph solcher Zeiten sich erinnert:

Vers 7: „Ich denke des Nachts an mein Saitenspiel (eigentlich: wie ich sonst Loblieder gesungen habe bei Nacht) und rede mit meinem Herzen; mein Geist muss forschen." In Labyrinthe grübelnder Gedanken, in Abgründe trauriger Betrachtungen verliert sich sein Geist; Rätsel, die er nicht lösen kann, Fragen, auf die er keine Antwort weiß, verwirren seine Seele. Warum? womit hab ich's verdient? wie lange, Herr, wie lange? wohin soll's noch führen? Wie soll ich's ändern? was soll ich tun? und wie's weiter heißt:

Vers 8: „Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen?" Ist er nicht mehr der alte Gott, der sein Licht immer wieder aufgehen lässt den frommen Herzen?

Vers 9: „Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Und hat die Verheißung ein Ende?" Sind seine Verheißungen eitel Betrug? sind die Hoffnungen der Gläubigen leerer Wahn?

Vers 10: „Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Sela." Ach, das ist eine tiefe Finsternis, wenn die Seele des Gläubigen untersinkt in solche Nachtgedanken; das ist ein rechtes Höllenfeuer der Anfechtung, wenn so in der heißen Trübsalsglut nicht nur das Menschliche, Irdische, Fleischliche, sondern auch das Gute, Göttliche, Himmlische an uns, unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Geduld hinzuschmelzen scheint; das sind Stunden, wo man recht die Worte an sich erfährt:

> Ohne dich, getreuer Jesu, ist hier alles Finsternis,
> Und gequält mit steten Schmerzen durch der Sünde giftgen Biss;
> Das Gewissen ist erwachet und der Abgrund flammt und krachet!

Aber Gott ist getreu! Der Herr, der seine Gläubigen in die Hölle führt, der führt sie auch wieder heraus. Auch Asaph schwingt sich aus der Tiefe wieder auf zu seinem Gott und fasst wieder festen Fuß auf dem Felsengrunde des Glaubens. Er schöpft nun:

2. Edlen Trost aus der heiligen Vorzeit, Vers 11 – 21.

Vers 11: „Aber doch sprach ich: Ich muss das leiden; die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern." Durch Stillesein und Hoffen würde euch geholfen. „Ich muss das leiden;" ich kann es nicht ändern, weil Gottes allmächtige Hand es mir auferlegt hat; ich will es nicht ändern, weil diese gewaltige Hand Gottes auch eine Vaterhand ist, die segnet, auch wo sie wehe tut. Das heißt: stille sein. „Die rechte Hand des Höchsten kann

alles ändern," ihm ist's ein Kleines, alles fröhlich zu wenden und selig zu enden. Das heißt: hoffen. Vergesset's nicht, ihr Mühseligen und Beladenen: Durch Stillesein und Hoffen würde euch geholfen. Und nun, wodurch stärkt Asaph seine Hoffnung?

Vers 12: „Darum gedenke ich an die Taten des Herrn, ja ich gedenke an deine vorige Wunder." In die heiligen Geschichten der Vorzeit versenkt er sich mit seiner Betrachtung. Was da Gottes Volk auch gelitten und wie mächtig der Herr damals geholfen und welche Wunder der Allmacht, Gnade und Treue er getan, daran will ich denken in dieser betrübten Gegenwart:

Vers 13: „Und rede von allen deinen Werken und sage von deinem Tun." Davon will er zeugen, sich selbst und andern zum Trost und zur Erbauung. Und nun drängt sich ihm auf die Lippen das preisende Bekenntnis:

Vers 14: „Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott, bist?" Gott, dein Weg ist heilig! ja wohl so müssen wir bekennen, wenn wir die Wege betrachten, die der Herr allezeit gegangen ist mit uns und mit seinem ganzen Volk und mit der ganzen Menschheit. Mag sein Weg oft dunkel gewesen sein und seine Führungen unbegreiflich; dennoch, wenn wir's hintendrein betrachten, finden wir den tadellosen, anbetungswürdigen Plan einer heiligen Allmacht, Weisheit, Liebe darin, und als flammende Inschrift über den ganzen Weltlauf muss das Bekenntnis leuchten und fortleuchten in alle Ewigkeit; Gott, dein Weg ist heilig!

Vers 15: „Du bist der Gott, der Wunder tut; du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern." Nicht nur in der Mitte seines auserwählten Volks, sondern in der Mitte aller Völker hat er von altersher seine großen Taten getan und seine Macht geoffenbart, so dass nicht nur Israel, sondern dass auch die Heiden bekennen mussten: Der Gott Israels ist der lebendige Gott! Aber wenn die andern Völker nur bebend seine Macht an sich erfuhren, so durfte das auserwählte Volk inne werden die Gnade und Treue seines Gottes.

Vers 16: „Du hast dein Volk erlöset gewaltiglich, die Kinder Jakobs und Josephs." Jakob und Joseph – o bei diesen Namen schon musste ja einem frommen Israeliten das Herz aufgehen! Welche herrliche Erinnerungen göttlicher Gnadenführungen und Wunderhilfen knüpften sich doch an die Namen eines Jakob und Joseph! Sind ja doch für uns selber nach Jahrtausenden noch diese Geschichten der Erzväter eine Fundgrube friedsamen Trostes und kräftiger Erquickung! Und nun kommt der Sänger auf die gewaltigste aller jener Wunderführungen Gottes, den Auszug aus Ägypten:

Vers 17: „Die Wasser sahen dich, Gott, die Wasser sahen dich und ängsteten sich und die Tiefen tobten." Furchtsam, wie eine wilde Bestie vor der Peitsche des Bändigers, wich das rote Meer zurück vor dem Schelten des Herrn. Von oben her rollte Gottes Donner und zuckten seine Blitze zum Verderben Pharaos und der Seinen:

Vers 18 und 19: „Die dicken Wolken gossen Wasser, die Wolken donnerten und die Strahlen fuhren daher. Es donnerte im Himmel, deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden; das Erdreich regte sich und bebte davon." Und nun das erhabene, tiefsinnige Wort:

Vers 20: „Dein Weg war im Meer und dein Pfad in großen Wassern, und man spürte doch deinen Fuß nicht." Durchs tiefe Meer machtest du deinem Volke Bahn, und hinter ihnen schlug das Wasser wieder zusammen und blieb keine Spur ihrer Tritte zurück! Ach, dass in den Herzen, wenigstens in den dankbaren Herzen seines Volkes die Fußtritte Gottes nicht so bald wieder verwischt, die Spuren seiner Gnadenführungen und seiner heiligen Gerichte nicht so bald wieder vergessen wären! Vergiss nicht, was er dir Gutes getan!

Vers 21: „Du führtest dein Volk wie eine Herde Schafe durch Mose und Aaron." Ja wohl wie eine Herde Schafe hat er sie durch die Wüste geführt; Mose und Aaron hat er als Hirten des Volks voranziehen lassen, jenen mit dem weltlichen, diesen mit dem geistlichen Amtsstab. Und er selber, der große Erzhirte, ist unsichtbar vorangezogen und hat sein Volk geführet und regieret, gespeiset und getränket, behütet und bewahret, wie nur ein treuer Hirte tut. Mit diesem schönen Bild hört der Psalm plötzlich auf; in diesen herrlichen Erinnerungen beruhigt sich Asaphs betrübte Seele. Der damals sein Volk so treulich führte, der wird auch jetzt seinen Hirtenstab nicht wegwerfen, seine Treue nicht vergessen. In diesem Gedanken beruhigt er sich; in diesem Gedanken wollen auch wir uns beruhigen. Gott ist getreu, wie einst so noch heute. Der Herr ist mein Hirt, auch der meine, mir wird nichts mangeln. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Und einst wird er sein Volk aus der Wüste dieser Welt führen ins himmlische Kanaan und weiden auf ewig grünen Auen und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen. Darum getrost, mein Herz:

Gott ist getreu! vergiss, o Seel, es nicht,
Wie zärtlich treu er ist!
Gott treu zu sein sei deine liebste Pflicht,
Weil du so wert ihm bist.
Halt fest an Gott, sei treu im Glauben,
Lass nichts den starken Trost dir rauben:
Gott ist getreu!

Amen

Psalm 78 (1)

Die heilsamen Lehren der heiligen Geschichte.

(1) Eine Unterweisung Asaphs. Höre, mein Volk, mein Gesetz, neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes. (2) Ich will meinen Mund auftun zu Sprüchen, und alte Geschichte aussprechen. (3) Die wir gehöret haben und wissen, und unsere Väter uns erzählet haben, (4) Dass wir es nicht verhalten sollen ihren Kindern, die hernach kommen, und verkündigen den Ruhm des Herrn, und seine Macht und Wunder, die er getan hat. (5) Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob, und gab ein Gesetz in Israel, das er unsern Vätern gebot zu lehren ihre Kinder, (6) Auf dass die Nachkommen lerneten, und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkamen, dass sie es auch ihren Kindern verkündigten; (7) Dass sie setzten auf Gott ihre Hoffnung, und nicht vergäßen der Taten Gottes, und seine Gebote hielten, (8) Und nicht würden wie ihre Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art, welchen ihr Herz nicht fest war, und ihr Geist nicht treulich hielt an Gott. (9) Wie die Kinder Ephraims, so geharnischt den Bogen führeten, abfielen zur Zeit des Streits. (10) Sie hielten den Bund Gottes nicht, und wollten nicht in seinem Gesetz wandeln, (11) Und vergaßen seiner Taten und seiner Wunder, die er ihnen erzeiget hatte. (12) Vor ihren Vätern tat er Wunder in Ägyptenland, im Felde Zoan. (13) Er zerteilete das Meer, und ließ sie durchhin gehen, und stellete das Wasser, wie eine Mauer. (14) Er leitete sie des Tages mit einer Wolke, und des Nachts mit einem hellen Feuer. (15) Er riss die Felsen in der Wüste, und tränkte sie mit Wasser die Fülle, (16) Und ließ Bäche aus dem Felsen fließen, dass sie hinabflossen, wie Wasserströme. (17) Noch sündigten sie weiter wider ihn, und erzürneten den Höchsten in der Wüste, (18) Und versuchten Gott in ihrem Herzen, dass sie Speise forderten für ihre Seelen, (19) Und redeten wider Gott, und sprachen: Ja, Gott sollte wohl können einen Tisch bereiten in der Wüste! (20) Siehe, er hat wohl den Felsen geschlagen, dass Wasser flossen, und Bäche sich ergossen; aber wie kann er Brot geben, und seinem Volk Fleisch verschaffen? (21) Da nun das der Herr hörete, entbrannte er, und Feuer ging an in Jakob, und Zorn kam über Israel, (22) Dass sie nicht glaubten an Gott, und hofften nicht auf seine Hilfe. (23) Und er gebot den Wolken droben, und tat auf die Tür des Himmels. (24) Und ließ das Man auf sie regnen, zu essen, und gab ihnen Himmelsbrot. (25) Sie aßen Engelsbrot, er sandte ihnen Speise die Fülle. (26) Er ließ wehen den Ostwind unter dem Himmel, und erregte durch seine Stärke den Südwind. (27) Und ließ Fleisch auf sie regnen, wie Staub, und Vögel, wie Sand am Meer, (28) Und ließ sie fallen unter ihr Lager allenthalben, da sie wohneten. (29) Da aßen sie und wurden allzu satt; er ließ sie ihre Lust büßen. (30) Da sie nun ihre Lust gebüßet hatten, und sie noch davon aßen; (31) Da kam der Zorn Gottes über sie, und erwürgte die Vornehmsten unter ihnen, und schlug darnieder die Besten in Israel. (32) Aber über das alles sündigten sie noch mehr, und glaubten nicht an seine Wunder. (33) Darum ließ er sie dahin sterben, dass sie nichts erlangeten, und mussten ihr Leben lang geplaget sein. (34) Wenn er sie erwürgete, suchten sie ihn, und kehreten sich frühe zu Gott, (35) Und gedachten, dass Gott ihr Hort ist, und Gott der Höchste ihr Erlöser ist, (36) Und heuchelten ihm mit ihrem Munde, und logen ihm mit ihrer Zunge; (37) Aber ihr Herz war nicht fest an ihm, und hielten nicht treulich an seinem Bunde.

Man hat gesagt, die Geschichte sei die Lehrmeisterin der Könige, das heißt, wie er sein Volk regieren solle und wie nicht, was für Fürst und Volk Segen bringe und was Verderben, das könne ein König viel besser als aus dem Mund des weisesten Ratgebers lernen aus den Büchern der Geschichte, aus den Begebenheiten vergangener Jahre und Jahrhunderte. Man kann aber jenen Satz noch weiter ausdehnen und sagen: Die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Menschheit; das heißt nicht nur ein Fürst, sondern auch ein Volk, und nicht nur ein ganzes Volk, sondern auch jeder einzelne Mensch kann aus der Geschichte vergangener Zeiten lernen, was er tun und lassen soll. Trost und Lehre, ermunternde Beispiele des Guten und warnende Exempel des Bösen, Beschäftigung zum Nachdenken für unsern Verstand, edlen Genuss für unser Herz, heilsame Antriebe für unsern Willen können wir reichlich schöpfen aus den Geschichten vergangener Tage, sei's dass wir zurückblicken in die graue Vorzeit und erforschen, was vor Jahrtausenden geschehen ist, oder dass wir uns erzählen lassen aus der jüngeren Vergangenheit, was unsere Väter und Großväter erlebt haben; sei's dass wir die Lebensläufe einzelner merkwürdiger Männer und Frauen lesen, oder mit den Schicksalen ganzer Völker uns bekannt machen; sei es dass wir die Geschichte unseres eigenen Landes und Volkes betrachten, oder lesen, was fern drüben über Land und Meer bei fremden Völkern sich begeben hat. Keine Geschichte aber irgend eines Volkes ist so reich an erhebenden wie an warnenden Exempeln, keine ist so nützlich zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, als die Geschichte des Volks Israel, in welcher Gott für alle Völker und alle Zeiten gleichsam einen Sittenspiegel hingestellt und eine Lehrtafel aufgerichtet hat, auf welcher mit riesengroßen, flammenhellen Buchstaben die Wahrheit geschrieben steht: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber Sünde ist der Leute Verderben.

Auch unser Psalter enthält manche solche lehrreiche, warnende und tröstende Rückblicke in die Vergangenheit. Wie wir prophetische Psalmen haben, welche hinausblicken in die Zukunft, in das zukünftige Heil, das Reich des Messias, andere und zwar die meisten, welche die Zustände der Gegenwart aussprechen, der augenblicklichen Freude oder des augenblicklichen Schmerzes, so hinwiederum auch etliche, welche in die Vergangenheit zurückdeuten und die Bilder alter Tage wieder heraufbeschwören; das sind die sogenannten geschichtlichen Psalmen.

Von diesen haben wir schon vor acht Tagen einen gehabt, den 77sten; aber während dort Asaph mehr nur Trost suchte für sich selbst im Rückblick auf die herrlichen Taten und heiligen Wege Gottes in alten Zeiten, so soll dieser unser 78. Psalm mehr zur Lehre dienen fürs Volk, dass es nicht falle in dasselbige Exempel des Unglaubens und Undanks, wie die Väter zur Zeit Mosis und Samuels – eine Unterweisung, wie's in der Überschrift heißt. Wie ein großes Panorama rollt hier Asaph die Geschichte des Volks Israel vor unsern Augen auf und führt die merkwürdigen Taten Gottes an uns vorüber, aber auch den Undank und Wankelmut seines Volkes stellt er uns dar in grellen Zügen zur heilsamen Warnung.

Wir wollen dieser Unterweisung lernbegierig zuhören und erwägen:

Die heilsamen Lehren der heiligen Geschichte

Wir können heut in einer Stunde nicht zu Ende kommen und wollen für diesmal unserem Führer Asaph folgen bis zur Hälfte des Psalms. – Zuerst kommt eine

Einleitung oder Vorrede, Vers 1 – 11, worin Asaph sagt, was er in diesem Psalme wolle, und uns aufruft, ihm mit Ernst und Andacht zuzuhören.

Vers 1: „Höre, mein Volk, mein Gesetz, neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes." Als ein Lehrer des ganzen Volks tritt er hier auf; alle sollen ihm zuhören, Alt und Jung, Mann und Weib, Reich und Arm. Es ist ein schönes Amt, das Volk zu lehren und aufzuklären; wenn nur alle, die sich unterwinden, Lehrer des Volks zu sein, sei's in der Schule oder auf der Kanzel, in Zeitungen oder in Büchern, auch bedächten, welche schwere Verantwortung sie haben, und nichts anderes lehren und predigen, schreiben und drucken wollten, als was recht und wahr und gut ist, und nicht so manche Volksredner und Volkslehrer zu Volksverführern und Volksverderbern würden! Und wenn nur das Volk immer zu weisen Lehrern und guten Ratgebern seine Ohren neigte, statt dass sie so oft sich betören und verführen lassen von blinden Blindenleitern!

Vers 2: „Ich will meinen Mund auftun zu Sprüchen, und alte Geschichte aussprechen." Alte Geschichten, aber darum keine veralteten! Denke keines: Was gehen mich diese alten Geschichten an, die vor 3000 und 4000 Jahren geschehen! – Es geschieht nichts Neues unter der Sonne und darum werden auch die alten Geschichten täglich wieder vor unsern Augen neu. Sage keines: Was soll ich diese hundertmal gehörten Geschichten noch einmal hören. Sie können dich immer wieder Neues lehren? Derselbe Spruch, dasselbe Kapitel liest man ganz anders und versteht man ganz anders, wenn man's in der Schule liest als ein flatterhaftes Kind, oder wenn man's in reifen Jahren liest mit ernstem Nachdenken, oder wenn man's im Greisenalter hört mit einem Leben voll Erfahrung hinter sich. Also mag Asaph immerhin kommen mit seinen alten Geschichten.

Vers 3 und 4: „Die wir gehöret haben und wissen, und unsere Väter uns erzählet haben, dass wir es nicht verhalten sollen ihren Kindern, die hernach kommen, und verkündigen den Ruhm des Herrn und seine Macht und Wunder, die er getan hat." Von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht sollen sich die Taten Gottes fortpflanzen, und wie wir von Vätern und Voreltern lernen, so sollen wir wiederum was wir gelernt, erfahren und erkannt, unsere Kinder und Kindeskinder lehren. Von den Vätern her haben wir's empfangen – und auf die Kinder sollen wir's vererben. Das beste Erbteil, das weise Eltern ihren Kindern hinterlassen können, sind ja heilsame Lehren und weise Ermahnungen. Hier hörst du, sagt unser alter Ausleger Joh. Dav. Frisch, hier hörst du, Vater- und Mutterherz, was deine Pflicht erfordert! Hat dich Gott sehen, hören und erfahren lassen seinen Willen, Wege und Werke, so sollst du dieses alles nicht verhalten deinen Kindern. Dazu verpflichtet dich die Ehre Gottes, denn dessen Ruhm kannst du dadurch verherrlichen. Es verbindet dich dazu sein ernstlicher Wille und Befehl, denn er will die Kinder in der Vermahnung zum Herrn erzogen haben. Es treibet dich dazu deine Liebe, die du von Natur zu deinen Kindern tragen und wie für ihren Leib, also vornehmlich für ihre Seele und Gemüt sorgen sollst, damit dasselbe mit nötiger und heilsamer Erkenntnis gezieret und also seine wahre Wohlfahrt befördert werde. So versäume denn ja nichts an solcher deiner Elternpflicht. Es ist ja besser, dass deine Kinder dir vor Gott das Zeugnis geben: Unser Vater, unsere Mutter haben's uns erzählet und von Kindesbeinen an eingeschärfet, was Gott zu unserem Heil getan hat, als wenn sie über dich müssen Rache schreien, dass du sie habest in ihrer Dummheit und Unwissenheit aufwachsen lassen, darüber sie endlich müssen verloren gehen. Einmal solch verwahrlostes Kinderblut wird einst von saumseliger Eltern Hand gefordert werden. Die Hölle wird an nichts leichter als an den Kindern verdient. Davor behüt uns, lieber Herr und Gott! – Die Grundlage aber von allem, was wir Kinder Gutes lehren können, ist Gottes heiliges Gebot und ewiges Gesetz.

Vers 5 und 6: „Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob und gab ein Gesetz in Israel, das er unsern Vätern gebot zu lehren ihre Kinder, auf dass die Nachkommen lerneten und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkamen, dass sie es auch ihren Kindern verkündigten." Gottes Wort und Gebot, das ist's, was gottesfürchtige Eltern vor allem sollen einschärfen ihren Kindern. Feine Manieren und äußere Bildung, edle Künste und Wissenschaften, fremde Sprachen und allerlei Kenntnisse, was man sonst lernt auf hohen und auf niederen Schulen, in Privatstunden und in öffentlichen Instituten, worein die Eltern und Kinder so oft ihren Stolz setzen, das alles mag gut sein; aber das alles reicht noch nicht aus, das alles ist noch nicht die Hauptsache für dein Kind. Nein, willst du dein Kind recht erziehen, wie du's vor Gott einst verantworten kannst, so musst du's erziehen zu einem tüchtigen Christenmenschen, musst es unterweisen und unterweisen lassen in Gottes Wort, musst es aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, wie's weiter heißt:

Vers 7: „Dass sie setzten auf Gott ihre Hoffnung und nicht vergäßen der Taten Gottes und seine Gebote hielten." Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Diese Furcht des Herrn in uns zu pflanzen, dazu sollen besonders die alten Geschichten uns dienen, die in so viel merkwürdigen Exempeln uns lehren: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber Sünde ist der Leute Verderben. Auf diese warnenden Exempel der Sünde, des Unglaubens, Undanks, Ungehorsams weist nun Asaph hin, wenn er fortfährt:

Vers 8 – 11: „Und nicht würden wie ihre Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art, welchen ihr Herz nicht fest war und ihr Geist nicht treulich hielt an Gott. Wie die Kinder Ephraims, so geharnischt den Bogen führeten, abfielen zur Zeit des Streits. Sie hielten den Bund Gottes nicht und wollten nicht in seinem Gesetz wandeln und vergaßen seiner Taten und seiner Wunder, die er ihnen erzeiget hatte." Damit hat Asaph dieses wankelmütige und abtrünnige Volk recht scharf und treffend gezeichnet. Jetzt geharnischt mit Pfeil und Bogen und dann wieder feig und fahnenflüchtig zur Zeit der Not; jetzt demütig, dann hoffärtig; jetzt trotzig, dann verzagt; jetzt fromm, dann gottvergessen, – ja so waren sie von den Zeiten Mosis an, der so viel Arbeit hatte mit diesem ungeschlachten Geschlecht, bis auf die Tage Jesu, dem sie heute Hosiannah riefen und morgen ihr: Kreuzige, kreuzige ihn! entgegenschrien. Nun belegt Asaph dieses Urteil durch die Erfahrung; nun kommen wir aus der Einleitung des Psalms in die Geschichte hinein, indem nun vom 12. Vers an abwechselnd Gottes Taten und dann wieder des Volks Verhalten beschrieben wird; wie Gott allezeit abwechselte mit Gnade und Gericht, das Volk aber immer schwankte zwischen Abfall und Bekehrung.

Vers 12: „Vor ihren Vätern tat er Wunder in Ägyptenland, im Felde Zoan." Zoan war die uralte Hauptstadt von Ägypten, die Residenz der Pharaonen; also auf diesen großen Schauplatz der Wundertaten Gottes führt uns nun Asaph. Da spricht er zuerst von den Wundern des Auszugs:

Vers 13: „Er zerteilete das Meer und ließ sie hindurch gehen und stellete das Wasser wie eine Mauer." Dass sich Gottes Allmacht bei jenem denkwürdigen Wunder eines natürlichen Mittels bedient habe, nämlich eines gewaltigen Ostwinds, der zur Zeit der Ebbe, wo das Meer ohnehin zurückwich, einen Pfad für Israel trocken legte, dies deutet die Schrift selber an; aber darum wird das Gnadenwunder des Allmächtigen, der gerade um diese Zeit den Wind so gewaltig wehen ließ und der über das nachjagende Heer Pharaos die Wogen wieder zusammenfluten ließ, um nichts kleiner. Er machet seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen! (Ps. 104) Ja zu Feuerflammen auch:

Vers 14: „Er leitete sie des Tages mit einer Wolke und des Nachts mit einem hellen Feuer." In alter Zeit und noch jetzt im Morgenland ziehen vor Heereszügen und Karawanen Fackelträger mit Laternen auf hohen Stangen voran. Hier aber in seiner Herablassung wollte der Allmächtige selber seinem Volk die Fackel vorantragen und ließ ihm die feurige Wolke voranziehen bei Nacht. Nun folgen die Gnadenwunder beim Zug durch die Wüste:

Vers 15: „Er riss die Felsen in der Wüste und tränkte sie mit Wasser die Fülle." Beim Auszug hat er das Wasser gleichsam sich versteinern lassen zur Mauer, nun in der Wüste macht er umgekehrt die Felsenmauer zum Wasserbrunnen, und tränket aus dem Felsen, den Mosis Stab berührte, die dürstenden Menschen und das lechzende Vieh, wie es weiter heißt:

Vers 16: „Und ließ Bäche aus dem Felsen fließen, dass sie hinabflossen wie Wasserströme." Das waren die leiblichen Gnadenwunder, die dort der Herr für sein fleischliches Volk Israel tat. Von alters her hat die christliche Kirche dabei gedacht an die geistlichen Wunder, die der Herr getan hat und immer noch tut am Volk des neuen Bundes. So findet der geistreiche, fromme Joh. Arndt im Durchzug durchs rote Meer ein Vorbild der Erlösung durch das Blut Jesu; die Leitung durch die Feuer- und Wolkensäule ist ihm ein Bild Jesu, der uns auf dem Weg ins himmlische Kanaan voranzieht nach seiner menschlichen Natur gleichsam als Wolkensäule und als Feuersäule nach seiner göttlichen Natur. Die Zerreißung des Felsens bedeutet ihm die Wunden Jesu, seine durchstochene Seite und seine durchgrabenen Hände, woraus uns allen Heil und Segen fließt. Oder können wir auch darunter verstehen den Brunnen des lebendigen Wassers, das ins ewige Leben quillt, Christi lauteres Wort und heilsames Evangelium. Siehe also, Volk des neuen Bundes, du bist nicht hintangesetzt gegen das alte Volk Israel, ja der Herr hat an dir noch Größeres getan! Darum lobe den Herrn, meine Seele!

Aber ach! wo ist der Dank so oft gegen die Gnadenwohltaten des Herrn! Wo war der Dank dort beim Volk des alten Bundes!

Vers 17 – 20: „Noch sündigten sie weiter wider ihn und erzürneten den Höchsten in der Wüste, und versuchten Gott in ihrem Herzen, dass sie Speise forderten für ihre Seelen, und redeten wider Gott und sprachen: Ja, Gott sollte wohl können einen Tisch bereiten in der Wüste! Siehe, er hat wohl den Felsen geschlagen, dass Wasser flossen und Bäche sich ergossen; aber wie kann er Brot geben und seinem Volk Fleisch verschaffen?" Ja, das ist der Undank des Menschenherzens, das sich nicht genügen lässet an dem, was der Herr getan! Das ist der Kleinglaube des natürlichen Menschen, der, wenn der Herr aus sechs Trübsalen errettet hat, doch in der siebten wieder zaghaft ausruft: Wir verderben! Das ist der fleischliche Sinn der Weltkinder, die immer von den geistlichen Gütern und Gaben des Reichs Gottes wieder sich sehnen nach den Fleischtöpfen Ägyptens und nie das Wort verstehen lernen: Lass dir an meiner Gnade genügen! Ach dieser Undank, dieser Kleinglaube, dieser fleischliche Sinn, der auch zu unserer Zeit noch so hundertfach im Schwange geht, muss er nicht die heiligen Gerichte Gottes herausfordern, wie dort:

Vers 21 und 22: „Da nun das der Herr hörete, entbrannte er und Feuer ging an in Jakob und Zorn kam über Israel, dass sie nicht glaubten an Gott und hofften nicht auf seine Hilfe." Aber sehet, wie der Herr so gnädig richtet:

Vers 23 – 28: „Und er gebot den Wolken droben und tat auf die Tür des Himmels. Und ließ das Man auf sie regnen, zu essen, und gab ihnen Himmelsbrot. Sie aßen Engelsbrot, er sandte ihnen Speise die Fülle. Er ließ wehen den Ostwind unter dem

Himmel und erregte durch seine Stärke den Südwind. Und ließ Fleisch auf sie regnen wie Staub und Vögel wie Sand am Meer, und ließ sie fallen unter ihr Lager allenthalben, da sie wohneten." Hätte der heilige Gott nicht alle Ursach gehabt, seine Hand abzuziehen von diesem undankbaren Volk? Aber nein, er tut noch mehr: er gibt ihnen das Manna zu essen; lässt die süßen, milden, harzartigen Mannakörner, die noch jetzt sparsam von Zeit zu Zeit im Morgenland über Nacht mit dem Tau aus der Luft fallen, allmorgentlich in reicher Fülle dem Volk zur Erquickung sich finden und treibt durch den Südwind Scharen von Wachteln über sie her, die müde mit gelähmten Flügeln zu ihren Füßen niederfallen. So antwortet der Herr, der langmütige und geduldige, auf den Undank der Menschen; er antwortet durch neue Wohltaten, ob sie nicht durch Gottes Güte sich zur Buße leiten lassen. So auch uns. Noch immer gibt er nicht nur das leibliche Brot aus der Erde, sondern auch sein Himmelsmanna, sein seligmachendes Wort zur Erquickung unserer Seelen. Freilich dem fleischlichen Sinn verwandelt sich auch der Segen Gottes zu Fluch, wie dort,

Vers 29 – 31: So gibt auch heute noch Gott manchem sozusagen im Zorn irgend ein Glück dieser Welt, irgend ein irdisches Gut. So kann dem fleischlichen Sinn alles zum Unsegen werden: Glück, Macht, Ehre, Geld, Gut, Gesundheit, wenn er es in Sünden missbraucht; so gibt's auch heute noch solche Lustgräber unter uns wie dort in der Wüste, und von manchem, der ein frühes Ende nimmt mit Schrecken, muss man sagen: Den hat nicht das Unglück, sondern das Glück zu Fall gebracht, das er nicht ertragen konnte. Aber auch das wirkte noch nicht bei jenem fleischlichen Geschlecht,

Vers 32 und 33: Sie kamen nicht zu ihrer Ruhe, durften das Land der Verheißung nicht betreten. Warum?

Vers 34 – 37: Es war nur eine halbe Buße, nur eine heuchlerische Bekehrung, ein Hinken auf beiden Seiten! O wie viel findet sich das auch heute, dieses halbe Wesen! Kommet ganz zum Herrn!

Ich gebe dir, mein Gott, aufs Neue,
Leib, Seel und Herz zum Opfer hin;
Erwecke mich zu neuer Treue
Und nimm Besitz von meinem Sinn!
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
Der nicht, Herr, deinen Willen tut!

Amen

Psalm 78 (2)

Die schöne Bildergalerie der heiligen Geschichte.

(38) Er aber war barmherzig, und vergab die Missetat und vertilgte sie nicht, und wandte oft seinen Zorn ab, und ließ nicht seinen ganzen Zorn gehen. (39) Denn er gedachte, dass sie Fleisch sind, ein Wind, der dahinfähret, und nicht wiederkommt. (40) Sie erzürneten ihn gar oft in der Wüste, und entrüsteten ihn in der Einöde. (41) Sie versuchten Gott immer wieder, und meisterten den Heiligen in Israel. (42) Sie gedachten nicht an seine Hand des Tages, da er sie erlösete von den Feinden. (43) Wie er denn seine Zeichen in Ägypten getan hatte, und seine Wunder im Lande Zoan; (44) Da er ihr Wasser in Blut wandelte, dass sie ihre Bäche nicht trinken konnten; (45) Da er Ungeziefer unter sie schickte, die sie fraßen, und Kröten, die sie verderbeten; (46) Und gab ihr Gewächs den Raupen, und ihre Saat den Heuschrecken; (47) Da er ihre Weinstöcke mit Hagel schlug, und ihre Maulbeerbäume mit Schloßen. (48) Da er ihr Vieh schlug mit Hagel, und ihre Herden mit Strahlen; (49) Da er böse Engel unter sie sandte in seinem grimmigen Zorn, und ließ sie toben und wüten, und Leide tun; (50) Da er seinen Zorn ließ fortgehen, und ihre Seelen vor dem Tode nicht verschonete, und ließ ihr Vieh an der Pestilenz sterben; (51) Da er alle Erstgeburt in Ägypten schlug, die ersten Erben in den Hütten Hams; (52) Und ließ sein Volk ausziehen wie Schafe, und führete sie wie eine Herde in der Wüste. (53) Und er leitete sie sicher, dass sie sich nicht fürchteten; aber ihre Feinde bedeckte das Meer. (54) Und brachte sie in seine heilige Grenze, zu diesem Berge, den seine Rechte erworben hat; (55) Und vertrieb vor ihnen her die Völker, und ließ ihnen das Erbe austeilen, und ließ in jener Hütten die Stämme Israels wohnen. (56) Aber sie versuchten und erzürneten Gott, den Höchsten, und hielten seine Zeugnisse nicht, (57) Und fielen zurück, und verachteten alles, wie ihre Väter, und hielten nicht, gleichwie ein loser Bogen, (58) Und erzürneten ihn mit ihren Höhen, und reizten ihn mit ihren Götzen. (59) Und da das Gott hörete, entbrannte er, und verwarf Israel sehr, (60) Dass er seine Wohnung zu Silo ließ fahren, die Hütte, da er unter Menschen wohnete; (61) Und gab ihre Macht in das Gefängnis, und ihre Herrlichkeit in die Hand des Feindes; (62) Und übergab sein Volk in das Schwert, und entbrannte über sein Erbe. (63) Ihre junge Mannschaft fraß das Feuer, und ihre Jungfrauen mussten ungefreiet bleiben. (64) Ihre Priester fielen durch das Schwert, und waren keine Witwen, die da weinen sollten. (65) Und der Herr erwachte, wie ein Schlafender, wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kommt, (66) Und schlug seine Feinde von hinten, und hing ihnen eine ewige Schande an. (67) Und verwarf die Hütte Josephs, und erwählte nicht den Stamm Ephraim; (68) Sondern erwählte den Stamm Juda, den Berg Zion, welchen er liebte. (69) Und bauete sein Heiligtum hoch, wie ein Land, das ewiglich fest stehen soll. (70) Und erwählte seinen Knecht David, und nahm ihn von den Schafställen; (71) Von den säugenden Schafen holte er ihn, dass er sein Volk Jakob weiden sollte, und sein Erbe Israel. (72) Und er weidete sie auch mit aller Treue, und regierte sie mit allem Fleiß.

Die heilsamen Lehren der heiligen Geschichte sind's, die dieser Psalm vor unsern Augen entwickelt. Wir gehen da gleichsam durch eine lange großartige Bildergalerie, wo uns in gewaltigen Gemälden die Taten Gottes und die Schicksale seines Volkes vor Augen gestellt werden. Da sehen wir bald ein düsteres Nachtstück menschlicher Sünde und Verkehrtheit, bald ein liebliches Lichtbild göttlicher Gnade und Erbarmung, bald ein Schlachtgemälde mit Blut gemalt, bald eine friedliche Landschaft, wo im goldnen Sonnenschein unterm blauen Himmel auf grünen Auen fröhliche Herden gelagert sind. Und unter jedem dieser Bilder steht gleichsam mit goldenen Buchstaben ein Bibelspruch geschrieben, eine Lehre, ein Trost, eine Ermahnung, die uns sagt, was wir daraus lernen sollen. So wollen wir denn heute diese

schöne Bildergalerie der heiligen Geschichte

vollends durchwandeln und der heilige Geist sei unser Führer, uns die Bilder zu erklären und den Willen Gottes dabei zu verkünden.

Sieben große Bilder sind's, an denen wir in der zweiten Hälfte des Psalms von Vers 38 an vollends vorübergeführt werden. Und zwar sehen wir zuerst:

1. Ein liebliches Lichtbild

mit der Unterschrift: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; Vers 38 und 39.

Vers 38: „Er aber war barmherzig und vergab die Missetat und vertilgte sie nicht und wandte oft seinen Zorn ab und ließ nicht seinen Zorn gehen." Er aber! O welch lieblicher Gegensatz liegt in diesem „Aber." Vom Undank, von der Heuchelei, von der Unbeständigkeit und Halsstarrigkeit seines Volkes war zuvor die Rede, womit sie in der Wüste sich versündigten an ihrem Gott trotz seiner Liebestaten und Gnadenwunder. Er aber „war barmherzig;" er blieb der alte treue Gott, den auch der Menschen Untreue nicht treulos machen kann, dem sein Herz bricht von Mitleid und Erbarmen – „und vergab die Missetat" statt sie zu strafen – „und vertilgte sie nicht," wie sie's tausendmal statt einmal verdient hatten – „und wandte oft seinen Zorn ab," ließ die Donnerwolken wieder vorübergehen, ohne dass das Gewitter ausbrach – „und ließ nicht seinen ganzen Zorn gehen;" wenn er auch strafte, so schärfte er seine Gerichte mit Maßen, strafte mit der Rute und nicht mit dem Schwert, wie dort als er zu den tödlichen Schlangen auch das Heilmittel aufstellte in der ehernen Schlange, oder damals da er die Rotte Korah verderbte zum warnenden Exempel für das ganze strafbare Volk.

Vers 39: „Denn er gedachte, dass sie Fleisch sind, ein Wind, der dahinfährt und nicht wieder kommt." Gott ist ja nicht ein harter Mann, der da ernten wollte, wo er nicht gesäet hat, und sammeln, wo er nicht gestreuet hat; er ist nicht ein unbarmherziger Schuldherr, der nicht Geduld hätte mit einem zahlungsunfähigen Schuldner. Denn er kennet, was für ein Gemächte wir sind; er gedenket daran, dass wir Staub sind, darum fähret er säuberlich auch mit einem Knaben Absalom und lässet den unfruchtbaren Feigenbaum, dem schon die Axt an die Wurzel gelegt ist, noch ein Jahr stehen, ob er nicht noch Früchte bringe. Ja barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Gottlob, das gilt auch heute noch wie einst, das hat er an jedem unter uns schon oftmals bewiesen, wie einst an

seinem alten ungetreuen Bundesvolk; schreib dir's aufs Neue ins Herz, – Kind Gottes, zum Trost, zur Beschämung, zur Ermunterung:

Wie ein Vater seinem Kinde sein Herz niemals ganz entzeucht,
Ob es gleich bisweilen Sünde tut und aus den Schranken weicht,
Also hält auch meine Schwächen mir mein frommer Gott zu gut,
Will mein Fehlen mit der Rut und nicht mit dem Schwerte rächen;
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit!

Ach dass solche Güte uns auch zur Buße leitete! Aber was stellt sich uns da in der Bildergalerie der heiligen Geschichte für ein zweites Bild dar!

2. Es ist ein Porträt,

ein wohl getroffenes, scharf gezeichnetes, nur leider kein schönes: ein Porträt des natürlichen Menschen mit der Unterschrift: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; Vers 40 – 42.

Vers 40: „Sie erzürneten ihn gar oft in der Wüste und entrüsteten ihn in der Einöde." Sie fahren fort in ihrer alten Weise und lassen nicht von ihrer bösen Art; sie betrüben das treue Vaterherz ihres Gottes bald durch Leichtsinn und Abgötterei, wie da sie tanzten um das goldene Kalb; bald durch Undank, wie da sie murreten und zurückverlangten nach den Fleischtöpfen Ägyptens; bald durch Trotz, bald durch Verzagtheit und statt dass sie in der stillen Einöde, fern von den Versuchungen der Heidenvölker, sich fromm sammelten um ihren Gott und auf dem sauren Weg durch die Wüste sich bekehreten zum Herrn, machen sie auch die stille Wüste zu einem Schauplatz und Tummelplatz ihrer Sünden.

Vers 41: „Sie versuchten Gott immer wieder und meisterten den Heiligen in Israel." Zehnmal in zwei Jahren versuchten sie Gott durch ihren Ungehorsam, wie er selber ihnen vorhält (4. Mose 14), und meisterten ihn, den Anbetungswürdigen, vor dem ganz Israel hätte sollen aus den Knien liegen in Ehrfurcht und dankbarer Anbetung.

Vers 42: „Sie gedachten nicht an seine Hand des Tages, da er sie erlösete von den Feinden." Alles, was er an ihnen getan, war vergessen, selbst seine großen, ewig denkwürdigen Wunder im Lande Ägypten. Nicht wahr, ein hässliches Bild dieser Undank, diese Unzufriedenheit, dieses mürrische und gräuliche Wesen? Und doch leider ein wohlgetroffenes Porträt jenes halsstarrigen Volkes, mit dem Moses sich leiden musste vierzig Jahre lang; ja ein wohlgetroffenes Bild, muss man sagen, des menschlichen Herzens überhaupt, dieses trotzigen und verzagten, undankbaren und ungehorsamen Dings, dessen Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf. Ein Bild, in dem wir auch unser Geschlecht, ja uns selber wie in einem Spiegel erkennen und seufzen müssen:

Denk ich, wie ich dich verlassen, wie ich häufte Schuld auf Schuld,
So muss ich vor Scham erblassen ob der Langmut und Geduld,
Womit du, o Gott, mich Armen hast getragen voll Erbarmen;
Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!

Und nun, Geliebte:

3. Ein finsteres Nachtstück,

darunter geschrieben steht: Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Asaph schildert die Plagen Ägyptens, Vers 43 – 51, indem er zeigt, was der allmächtige Gott für sein Volk getan.

- Er schildert die Blutfarbe des Nils, Vers 45,
- die Heuschrecken, Vers 46,
- den Hagelschlag, Vers 47 und 48,
- die Viehseuchen, Vers 49 und 50,
- das Sterben der Erstgeburt, Vers 51.

So kann Gott, der Herr, ein Land und Volk strafen, das sich wider ihn auflehnt; solche eiserne Zuchtruten braucht er, um das verstockte Herz eines Pharao zu erweichen. Da siehe, sagt unser alter Ausleger, was für Jammer daraus entstehet, wenn Gott die Elemente, Luft, Erde, Wasser und andere Kreaturen wider die Menschen zur Rache gebrauchet. Denn gleichwie dieselben nach dem einmal in sie gelegten und durch Christum wiederhergestellten Segen Gottes ihre Kräfte und Früchte zum Dienst und Nutzen des Menschen sonst gut und reichlich von sich geben, also wenn Gott, der Herr, sie um der übermachten Bosheit willen gegen die Menschen gebrauchet, so müssen sie herfürbringen allerlei Ungeziefer und widrige Dinge zum Schaden und Verderben der Menschen; da müssen Gott die Heuschrecken, Käfer, Raupen, Geschmeiß und dergleichen anstatt eines großen Kriegsheeres dienen, das er aussendet, die Menschen zu bestrafen. Ach solche Landplagen kennen zu lernen, dürfen wir ja leider nicht zurückgehen ins uralte Ägyptenland; hat ja doch der Herr seit so manchem Jahr auch über unser Volk und Land, wenn auch milder und gnädiger, eine Plage um die andere gesandt: Hagelschlag und Überschwemmung, Misswachs und Teurung, Kartoffelkrankheit und Traubenkrankheit, Raupen- und Mäusefraß, Viehseuchen und Cholera – das sind ja wahrlich auch zehn Plagen, durch die manches verstockte Christenherz seit sieben Jahren hätte zu der Erkenntnis kommen können und sollen. Der allmächtige Gott hat alle Elemente in seiner Hand und kann Himmel und Erde gleichsam mit dem Bann belegen um unseres Undanks, Ungehorsams und Unglaubens willen. O dass der Bann der Sünde von unsern Herzen wiche, dann könnte der Herr auch den Bann von unsern Fluren nehmen und das Füllhorn seines Segens wieder reichlicher ausschütten über unsere Berge und Täler.

Wir sind, wir müssen’s ja bekennen,
O frommer Gott, selbst schuld daran,
Dass deine Hand, die viel wollt gönnen,
Ein mehreres nicht geben kann;
Das Wenige ist doch noch mehr,
Als wir um dich verdient, o Herr!

Wie der Herr segnen kann, wo man seiner Führung sich überlässt, das wird uns nun vorgestellt:

4. Im Bilde des Einzugs in Kanaan

mit der Unterschrift: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; Vers 52 – 55.

Vers 52: Da sehen wir das schöne Bild, wie Gott der Herr selber seinem Volke voranzieht als ein guter Hirte seiner Herde. Und

Vers 53: Wie ein rechter Hirte seine Herde schützt gegen Räuber und Wölfe, so hat der Herr sein Volk mächtig geschützet gegen den nachjagenden Pharao und ihn begraben unter den Wellen des roten Meers.

Vers 54: Wie ein Hirte seine Herde auf grüne Weide führt, zumal auf die sonnige Bergalpe, wo sie würzige Kräuter findet und gesunde Luft, so hat der Herr sein Volk eingeführt in das schöne Bergland Kanaans und bis zu dem heiligen Zionsberg.

Vers 55: Wie er am Abend sie sich lagern lässet in den sicheren Hürden, so hat er unter Josua sie eingesetzt in das verheißene Erbe und jedem Stamm seinen Wohnplatz angewiesen von Bersaba bis Dan, wo er ruhen konnte im Schatten seines Weinstocks und Feigenbaums. O selige Erfahrung: Der Herr ist mein Hirte! Und gottlob heute noch wie einst darf sein Volk es erfahren und darf jeder Fromme insbesondere es erfahren und dürfen auch wir es erfahren, wo wir nur wollen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Darum,

> Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir;
> Führt mich auf rechter Straßen, wenn ich geh in der Irr,
> Er reicht mir seine Hand; den Abend wie den Morgen
> Will er mich wohl versorgen, wo ich auch bin im Land.

Hätte man nicht denken sollen, unter einem solchen Hirten, in einem solchen Erbe werde nun endlich das Volk sich zur Ruhe geben und im Frieden wohnen? Aber dieses tolle, blinde, törichte Volk konnte die Ruhe nicht schmecken und das Glück nicht ertragen und forderte immer wieder Gottes Gerichte heraus. Das wird uns nun vorgestellt:

5. In einem blutigen Schlachtenbild, Vers 56 – 64.

Da werden wir versetzt in die eiserne Zeit der Richter, wo Kampf und Krieg, Blut und Gräuel aller Art an der Tagesordnung war beim Volk Israel. Da wird uns zuerst wieder das Volk geschildert, wie es forttrieb den alten eitlen Wandel nach der Weise der Väter:

Vers 56 und 57: Wie ein schlechter, unzuverlässiger Bogen, mit dem man nicht sicher zielen kann, ja der gar in der Hand des Schützen zerbricht und ihn selbst mit seinen Splittern verletzt, so war das Volk Israel in Gottes Hand. Sie hätten ihm ein Bogen sein sollen, um die Pfeile seiner Gerechtigkeit abzuschießen gegen die Gräuel der heidnischen Kanaaniter; und siehe, sie gaben sich dazu nicht her, ja sie hielten's gar selber mit den heidnischen Gräueln:

Vers 58: „Und erzürneten ihn mit ihren Höhen und reizten ihn mit ihren Götzen." Aber nun entbrannte der Zorn Gottes und er musste die Schärfe des Schwerts kehren gegen sein eigenes Volk:

Vers 59: Ja, sein Gericht musste anfahen am eigenen Haus, an der Stiftshütte:

Vers 60: Das ist's, was uns erzählt wird 1. Sam. 4, wie bei Silo, wo die Stiftshütte war, Israel geschlagen ward von den Philistern; und

Vers 61: die Bundeslade selber, das Heiligtum, die Macht und Ehre des Herrn, von den Heiden genommen und erobert ward; wie

Vers 62 und 63: in einem furchtbaren Blutbad 30.000 Mann von Israel fielen, die Blüte der Jugend dahinsank unter dem Schwert, also dass daheim die verlassenen Bräute einsam jammerten. Ja,

Vers 64: Ihre Priester, auch Hophni und Pinehas, die Söhne Elis, waren in der Schlacht gefallen und der 98-jährige Eli fiel bei der Schreckenskunde rückwärts vom Stuhl unter dem Tor und brach den Hals; Pinehas Witwe aber starb in jähem Schreck dahin unter Geburtswehen mit dem Jammerschrei: Die Herrlichkeit ist dahin in Israel, denn die Lade Gottes ist genommen, so dass nicht einmal die Witwe mehr da war, zu klagen und zu trauern über das entsetzliche Leid. – Das ist ein furchtbares Schlachtbild, und die Lehre, die darunter geschrieben stehet und die auch in unseres Volkes Geschichte schon oft mit Blut geschrieben worden ist, das ist die alte Lehre: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber Sünde ist der Leute Verderben. Was können wir da anders als bitten: Vor einem Ende mit Schrecken, vor einem bösen, schnellen Tod behüt uns, lieber Herr und Gott; lass uns nicht in Sünden sterben, noch an Leib und Seel verderben! Aber nun wieder ein lichteres, helleres Bild:

6. Da sehen wir einen Sonnenaufgang gleichsam gemalt

und im purpurnen Glanze des Morgenrots den Zionsberg ragen mit seinen goldenen Tempelzinnen, **Vers 65 bis 69,** und dabei die Unterschrift: Über Zion geht auf der Glanz Gottes. Nachdem Gott eine Zeitlang die Feinde hat mächtig werden lassen, weil er sie als Zuchtrute brauchte für sein Volk, siehe so hat er nun die Rute selber genommen, zerbrochen und ins Feuer geworfen. Nachdem eine Zeitlang die finstre Nacht des göttlichen Zorns auf Israel gelegen, siehe so brach nun die Sonne der göttlichen Gnade wieder herrlich aus den Wolken hervor. Von Silo zwar blieb das Heiligtum hinfort auf immer weg und dem Stamme Ephraim war die Ehre genommen, wie Gott seine Gnade, sein Reich, seine Kirche oft wegnimmt von einem Volk und Land, das sich derselben unwürdig bewiesen; aber dafür geht über Zion nun auf die Herrlichkeit des Herrn. Da sieh, o Seele, die gewaltige Hand des Herrn, von dem es heute noch heißt wie einst:

Es sind ja Gott geringe Sachen
Und seiner Allmacht gilt es gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich;
Er ist der rechte Wundermann,
Der stürzen und erhöhen kann.

Das hat er am herrlichsten bewiesen an seinem Knechte David. Und so schließt unsere heilige Bildergalerie:

7. Mit einem herrlichen Königsbild, mit dem Bilde des Völkerhirten David,

darunter wir die Schrift lesen: Die Hoffärtigen stößet Gott vom Stuhl, aber den Demütigen gibt er Gnade.

Vers 70: „Und erwählte seinen Knecht David und nahm ihn von den Schafställen." Sieh, o Seele, was verachtet ist vor der Welt, das ist oft köstlich vor dem Gott, der das Herz ansiehet und nicht die Person. Darum wenn du auch gering geachtet bist vor der Welt, sei getrost: Der Herr kennet die Seinen. Wen er im kleinen getreu erfunden, den kann er über viel setzen, wie den Sohn Isais,

Vers 71: Den er von der Schafherde auf den Königsthron führte und gab ihm statt des Hirtenstabs ein Zepter in die Hand und statt der Schafherde ein Volk zu weiden.

Vers 72: „Und er weidete sie auch mit aller Treue und regierte sie mit allem Fleiß." Darum stehet sein Bild mit Ehren geschmückt für alle Zeiten in der Bildergalerie des Volkes Gottes, und darum schließt Asaph seinen Psalm gar schön mit der Hinweisung auf diesen Fürsten nach dem Herzen Gottes. Wohl dem Volk, das einen Fürsten hat, von dem es heißt: „Er weidete sie mit aller Treue und regierete sie mit allem Fleiß." Möchte Gott allen christlichen Untertanen solche Davidische Obrigkeiten je mehr und mehr schenken und wo sie sind, erhalten, damit wir ein stilles und geruhiges Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Einen König aber haben alle Christen, der noch herrlicher ist als David und von dem es im allerhöchsten Sinne gilt: „Er weidet seine Untertanen mit aller Treue und regieret sie mit allem Fleiß." Das ist der herrliche Davidssohn Jesus Christus; er ist der Mittelpunkt und das Ziel aller Weltgeschichte, er, zu dem wir singen:

Wie schön leuch't uns der Morgenstern,
Voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn
Uns herrlich aufgegangen!
O guter Hirte, Davids Sohn,
Mein König auf dem Himmelsthron,
Du hast mein Herz umfangen:
Lieblich, freundlich, schön und prächtig,
Groß und mächtig,
Reich an Gaben, hoch und wundervoll erhaben!

Amen

Psalm 79

Des Psalmisten Trauerlied auf den Trümmern Jerusalems.

(1) Ein Psalm Asaphs. Herr, es sind Heiden in dein Erbe gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreiniget, und aus Jerusalem Steinhaufen gemacht. (2) Sie haben die Leichname deiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben, und das Fleisch deiner Heiligen den Tieren im Lande. (3) Sie haben Blut vergossen um Jerusalem her, wie Wasser, und war niemand, der begrub. (4) Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach geworden, ein Spott und Hohn denen, die um uns sind. (5) Herr, wie lange willst du so gar zürnen, und deinen Eifer wie Feuer brennen lassen? (6) Schütte deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen. (7) Denn sie haben Jakob aufgefressen, und seine Häuser verwüstet. (8) Gedenke, nicht unserer vorigen Missetat; erbarme dich unserer bald, denn wir sind fast dünne geworden. (9) Hilf du uns, Gott, unser Helfer, um deines Namens Ehre willen; errette uns, und vergib uns unsere Sünde, um deines Namens willen. (10) Warum lässest du die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott? Lass unter den Heiden vor unsern Augen kund werden die Rache des Bluts deiner Knechte, das vergossen ist. (11) Lass vor dich kommen das Seufzen der Gefangenen; nach deinem großen Arm behalte die Kinder des Todes. (12) Und vergilt unsern Nachbarn siebenfältig in ihren Busen ihre Schmach, damit sie dich, Herr, geschmähet haben. (13) Wir aber, dein Volk und Schafe deiner Weide, danken dir ewiglich, und verkündigen deinen Ruhm für und für.

Der heutige Tag, Geliebte in dem Herrn, der Tag Martini, hat für jeden evangelischen Christen einen gar lieblichen Klang, denn er ist ja der Tauf- und Namenstag unseres teuren Gottesmannes Martin Luther. Am 10. November 1583 geboren, ward er gleich am Tag darauf zur heiligen Taufe gebracht und erhielt den Kalendernamen dieses Tags, den Namen Martinus. Und diesem Namen hat er auch in jedem Betracht Ehre gemacht. Martinus heißt ein Kriegsmann; Martinus hieß in uralten Zeiten insonderheit ein tapferer und frommer Ritter in Frankreich, der nachher als ein Heiliger verehrt wurde. Ein solch tapferer und frommer Kriegsmann ist ja wahrlich auch unser teurer Dr. Luther gewesen, ein rechter Streiter Gottes, gewappnet mit dem Helm des Heils und dem Panzer der Gerechtigkeit, der den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes zu führen wusste wie keiner in der Christenheit seit dem edlen Apostel Paulus. Von jenem frommen Ritter Martinus in Frankreich wird noch besonders gerühmt, dass er unter seinem Harnisch auch ein gar mitleidiges und warmes Herz getragen habe, und als er einstmals aus der Stadt ritt und ein armer, halbnackter Greis unter dem Tor ihn um eine Gabe ansprach, da nahm er seinen prächtigen Purpurmantel von der Schulter, zerschnitt ihn mit seinem Schwert in zwei Stücke, gab eins dem Armen und begnügte sich mit dem Rest. So hat auch unser Martinus Luther ein warmes Herz getragen in seiner tapferen Brust, die geistliche Not und Blöße seines armen Volkes jammerte ihn in seiner treuen Seele, und den Mantel, mit dem er selber seine Brust bedeckt hat, den blutgefärbten Mantel der

Gerechtigkeit Jesu Christi, den hat er treulich mit seinem Volke geteilt und seine Schuld ist's nicht, wenn nicht jeder evangelische Christ getrost leben und sterben kann auf den Glauben:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn!

Diesem unserem tapfern und treuen Gottesstreiter Martin Luther zu Ehren haben wir heute wohl das altevangelische Kriegs- und Siegeslied anstimmen dürfen: Ein feste Burg ist unser Gott!

Aber wie passt dazu unser heutiger Psalm, der eine Klage enthält über den Gräuel der Verwüstung, die Zerstörung Jerusalems, die Schändung des Tempels, die Niederlage des Volkes, die Verheerung des Landes; eine Klage, so herzzerreißend und himmelschreiend, wie wir sonst im ganzen Psalmbuch keine vernehmen? Ach, Geliebte, leider nicht so ganz unpassend fällt diese Klage über den Gräuel im Heiligtum auf den heutigen Tag. Haben neulich schon bei unserer abendlichen Reformationsfeier am 31. Oktober in die Stimmen des Danks und der Freude auch die Klagen sich müssen einmischen über die mannigfachen Schäden, mit denen heutzutage unsere evangelische Christenheit behaftet ist, so können wir auch heute den Namenstag unseres großen Reformators nicht begehen, ohne zu seufzen über schwere Schäden in unserer Kirche, ohne zu wünschen, ach wenn heute wieder unser Luther aufstände, er fände viel zu tun, viel zu predigen, viel zu strafen, viel zu kämpfen, viel zu helfen, viel zu trösten, viel zu reformieren in seiner evangelischen Kirche. So wollen wir denn das düstere Nachtbild, das unser Psalm uns vorhält, betrachten als einen Buß- und Trostfpiegel für unsere Zeit.

Des Psalmisten Trauerlied auf den Trümmern Jerusalems

ist es, das wir vernehmen. Wir vernehmen dabei aus seinem Munde:

1. Zions Klage, Vers 1 – 4,
2. Zions Buße, Vers 5 – 9,
3. Zions Hoffnung, Vers 10 – 12,
4. Zions Gelübde, Vers 13.

1. Zions Klage, Vers 1 – 4.

Eine jammervolle Klage, ein furchtbares Bild der Zerstörung stellt gleich

Vers 1 uns dar: „Herr, es sind Heiden in dein Erbe gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreiniget und aus Jerusalem Steinhaufen gemacht." Auf welche Zerstörung Jerusalems, auf welchen Gräuel der Verwüstung diese Schilderung sich bezieht, ob auf die Eroberung Jerusalems unter Nebukadnezar zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft 600

Jahre vor Christus, oder auf die Gräuel der Verwüstung durch Antiochus Epiphanes zur Zeit der Makkabäer 170 vor Christus, das lässt sich nicht bestimmt ausmachen; ebenso wenig ob jener Asaph zur Zeit Davids in prophetischem Gesichte eine jener Zerstörungen vorausgesehen und vorausbeschrieben, oder ob, was natürlicher und wahrscheinlicher ist, ein viel späterer Dichter unter dem Namen Asaph diesen Klagepsalm gedichtet hat. Genug, dass mehr als einmal diese Gräuel gesehen und erlebt worden sind in jenem Zion, über das alle Wetter gingen, in jener von Gott so hoch begnadigten und so schwer gezüchtigten Stadt. Wie oft sind die Heiden räuberisch eingefallen in Gottes Erbe von den Tagen Josuas und der Richter an bis die Adler der römischen Legionen heranzogen über Berg und Tal! Wie oft wurde selbst der heilige Tempel Gottes verunreinigt, als Nebukadnezar ihn verwüstete, als Belsazar die heiligen Tempelgefäße entweihte bei seinem schwelgerischen Mahl, als Antiochus von Syrien das Götzenbild drin aufstellte, als die römischen Legionen unter Titus den Tempel plünderten und in Flammen steckten. Ja auch aus Jerusalem ward fast ein Steinhaufen gemacht schon zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft und wörtlich ein Steinhaufen bei der letzten Zerstörung und Zerstreuung des Volks in alle Welt. – Und wie an den toten Steinen des Tempels und der Stadt, so haben sie an den Leibern der Knechte Gottes sich vergriffen:

Vers 2: „Sie haben die Leichname deiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben und das Fleisch deiner Heiligen den Tieren im Lande." Die Priester insbesondere wurden hingemordet und die am Gott ihrer Väter treulich hingen, wurden zu Tode gemartert, – so unter Antiochus, wie wir in den Büchern der Makkabäer lesen, dass jener Wüterich auf einmal 30.000 Juden habe erschlagen lassen und verboten, ihre Leichname zu begraben. Auch bei der letzten Zerstörung Jerusalems durch die Römer floss das Blut der Priester in Strömen vom Altar die Tempelstaffeln hinab und blieben die Leichname der Erschlagenen den Raubvögeln und wilden Tieren zur Beute liegen, wie der Herr Jesus selbst in seiner letzten Unglücksweissagung es ausgerufen hat über sein Land: Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler! Nun werden wir hinausgeführt aus den Toren der zerstörten Stadt und sehen auch da nichts als ein großes Blutbad und weites Leichenfeld:

Vers 3: „Sie haben Blut vergossen um Jerusalem her, wie Wasser, und war niemand, der begrub." Fürwahr, Geliebte, wenn man das liest und sich im Geiste versetzt an so ein Schlachtfeld voll ächzender Verwundeter, voll blutender Krüppel, voll winselnder Sterbenden, voll entstellter Leichname, und denkt an die tausend Wunden, die da in einer Stunde geschlagen werden nicht nur auf dem Schlachtfeld selbst, sondern auch daheim bei den jammernden Eltern, bei den verlassenen Bräuten, bei den trostlosen Witwen, bei den armen Waisen der Erschlagenen, dann muss man sagen: Es ist etwas Entsetzliches um den Krieg; dann muss man jenem Friedensapostel unserer Tage, Elihu Burrit, recht geben, dessen Friedenspredigt wir hin und wieder in unseren Zeitungen lesen, der sein ganzes Leben dransetzt, den Krieg als etwas Unchristliches, Unmenschliches, Unnatürliches und Unvernünftiges zu brandmarken bei der Christenheit; ja dann muss man auch im Hinblick auf das jetzt wieder in der Türkei ausbrechende Kriegsgewitter flehentlich bitten: Vor Krieg und Blutvergießen behüt uns, lieber Herr und Gott! – Auch auf die Nachbarvölker deutet nun der Psalmist, wie die schadenfroh das Volk Gottes verhöhnen in seiner tiefen Erniedrigung:

Vers 4: „Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach geworden, ein Spott und Hohn denen, die um uns sind." Allezeit neideten die heidnischen Nachbarn, Edom und Moab, Philistäa und Phönizien, Israel sein Glück; allezeit freueten sie sich, wenn das Volk Gottes gedemütigt war, und klopften schadenfroh in die Hände: Sehet, es ist aus mit diesem

Volk, das sich das auserwählte nennt; sehet, es ist nichts mit ihrem Gott, den sie rühmen, als wäre er allein der wahre und die unsern wären nichts. Und das musste einer frommen Asaphseele das Schmerzlichste sein bei solcher Niederlage, dass die Schande des Volkes gleichsam zurückfiel auf seinen Gott, auf seinen Glauben, auf seine Religion.

Und wenn wir nun, Geliebte, heutzutage an solche Jammerzeiten denken, wie sie nicht nur das Volk Israel, wie sie auch die Kirche Christi erlebt hat bei den alten Christenverfolgungen, bei den Verfolgungen der Evangelischen, bei der Pariser Bluthochzeit oder zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs: Was sollen wir dazu sagen? Ach, wir sollen da vor allem unserem Gott danken für sein gnädiges Verschonen. Ist auch unsere Zeit böse Zeit, – so bös, so blutig ist sie doch gottlob lange noch nicht wie jene Zeiten, die gewesen sind. Über uns hat Gott seine Gerichte noch mit Maßen geschärft, und was wir auch zu klagen und zu tragen haben, wir haben noch nicht bis aufs Blut widerstanden! Unserem Land gottlob ist seit Menschengedenken das Kleinod des Friedens unversehrt geblieben; keine feindlichen Rosse haben unsere Felder zerstampft, keine feindlichen Schwerter uns unsere junge Mannschaft gefressen seit Jahrzehnten. Noch stehen unsere Gotteshäuser, darin wir uns im Frieden dürfen versammeln und aus Gottes Wort erbauen, und unsere lieben Toten dürfen in geweihter Erde ruhen in ihren Grabeskammern. Dafür müssen wir Gott danken als für eine unverdiente Gnade und Verschonung, die unser Geschlecht voraus hat vor vielen, die zuvor gewesen, und bekennen: Herr, wir sind nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns getan hast.

Aber, Geliebte, auch zur ernsten Warnung müssen uns solche Schreckensbilder der Vorzeit dienen, zur ernsten Mahnung an unser Volk: Solche Gerichte können wieder kommen; es ist schon die Axt dem Baum an die Wurzel geleget, darum tut Buße und bekehret euch, auf dass der heilige Gott im Himmel seine Zornesrute nicht müsse über euch schwingen. Ja, wenn wir die Sache geistlich ansehen, so müssen wir mit Schmerzen sagen: Der Gräuel der Verwüstung hat schon angefangen innerlich in der Christenheit. Wenn wir sehen, wie viel heidnisches Wesen, wie viel Unglaube und Gottlosigkeit eingerissen ist in die Christenheit, müssen wir dann nicht auch sagen und klagen: Die Heiden sind dem Herrn in sein Erbe gefallen. Wenn wir bedenken, wie selbst in einem Teil der Kirche Christi soviel Irrlehre und Aberglauben, soviel fleischlicher Eifer und weltliches Wesen herrschend geworden ist, müssen wir dann nicht auch bekennen: Herr, sie haben deinen Tempel verunreinigt? Wenn wir erwägen, wie zerrissen und schutzlos die Kirche Christi an vielen Orten dasteht oder eigentlich daliegt, heißt es da nicht auch: Zions Mauern liegen darnieder und Jerusalem gleichet einem Steinhaufen? Wenn wir sehen, wie die Feinde unserer Kirche schon schadenfroh von ihrer Auflösung sprechen, gilt's dann nicht auch: Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach geworden? – Und was ist da zu tun, Geliebte, bei solchem betrübten Stand der Dinge? Da ist Buße zu tun, wie wir auch diese Stimme der Buße hören in unserem Psalm. Asaph lässt uns vernehmen:

2. Zions Buße, Vers 5 – 9.

Vers 5: „Herr, wie lange willst du so gar zürnen und deinen Eifer wie Feuer brennen lassen?" Als ein Zorngericht des gerechten Gottes, als ein Feuerzeichen vom Herrn erkennt Asaph diesen Jammer. Wohl ruft er in seinem Schmerz die Rache des Allmächtigen herab auf die Heiden, die also im Lande gehaust:

Vers 6 und 7: „Schütte deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen. Denn sie haben Jakob aufgefressen und

seine Häuser verwüstet," – aber er schlägt doch wieder bußfertig an seine eigene Brust und demütigt sich über seine und seines Volkes Missetat:

Vers 8: „Gedenke nicht unserer vorigen Missetat; erbarme dich unserer bald, denn wir sind fast dünne geworden." Und

Vers 9 flehet er vor allein um die Vergebung der Sünden, und liegt vor Gott mit seinem Gebet nicht auf seine und seines Volkes Gerechtigkeit, wenn er ruft: „Hilf du uns, Gott, unser Helfer, um deines Namens Ehre willen; errette uns und vergib uns unsere Sünde um deines Namens willen." O dass auch in unserer Zeit und in unserer Mitte diese Stimme der Buße widerhallte! O dass auch wir in den Plagen dieser Zeit die Gerichte des Herrn und den Zorn Gottes wollten erkennen! O dass auch wir, so oft wir über den Frevel der argen Welt uns beklagen, zugleich an unsere Brust schlügen und den Herrn bäten: Gedenke nicht unserer vorigen Missetat, die wir und unser Volk seit langen Zeiten angehäufet haben. O dass auch wir recht brünstig flehten für uns und unser Volk: Errette uns, Herr, und vergib uns unsere Sünde um deines Namens, um deines lieben Vaternamens und um des Erlösernamens unseres Herrn Jesu Christi willen! Nicht nur an jedem Bußtag, nicht nur in jeder Betstunde, sondern an jedem Tag sollten wir also im Kämmerlein Buße tun für unsere und des Volkes Sünde; dann, meine Lieben, könnten wir auch unser Haupt wieder mutig aufrichten in Hoffnung besserer Zeiten, wie der Psalmist, der uns nun vernehmen lässt:

3. Zions Hoffnung, Vers 10 – 12.

Er hofft auf die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit des Herrn, dass er seinem Volk wieder aufhelfen werde. Er hält dem Herrn vor den Übermut und Frevel der Feinde:

Vers 10: „Warum lässest du die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott? Lass unter den Heiden vor unsern Augen kund werden die Rache des Bluts deiner Knechte, das vergossen ist;" – den Jammer und das Elend seines Volks:

Vers 11: „Lass vor dich kommen das Seufzen der Gefangenen; nach deinem großen Arm behalte die Kinder des Todes; – die Ehre seines eigenen Namens, um die es sich handelt:

Vers 12: „Und vergilt unsern Nachbarn siebenfältig in ihren Busen ihre Schmach, damit sie dich, Herr, geschmähet haben." Und darauf, Geliebte, dürfen auch wir unsere Hoffnung bauen, der Herr werde sein Reich nicht lassen untergehen in allen Stürmen der Gegenwart und der Zukunft. Er ist ja der Gerechte, so kann er den Trotz der Bösen nicht auf immer triumphieren lassen. Er ist der Barmherzige, so kann er nicht ewig schweigen zu dem Jammer seines Volks. Er ist der Alleingewaltige, so kann er seine Ehre nicht den Heiden geben und seinen Namen nicht zu Schanden werden lassen vor der Welt. Er wird sein Wort einlösen, dass auch die Pforten der Hölle sein Reich nicht überwältigen sollen, und tröstlich klingt in allen Jammer dieser Zeit die Verheißung hinein: Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten! In solcher Hoffnung aber stimmen wir auch ein in:

4. Zions Gelübde.

Vers 13: „Wir aber, dein Volk und Schafe deiner Weide, danken dir ewiglich und verkündigen deinen Ruhm für und für.“ Ja, des Herrn Volk bleibt Israel, des Herrn Volk bleibt die Christenheit trotz all seiner Gerichte; als Schafe seiner Weide müssen wir zwar auch den Stab Wehe oftmals fühlen, aber auch mit dem Stab Sanft weidet er uns nach seiner Treue, wo wir nur von ihm uns weiden lassen! Darum ihm danken für all seine Treue, seinen heiligen Namen verkünden durch Wort und Tat, das bleibt aller seiner Gläubigen Pflicht und Lust; das ist das Gelübde, das besonders in Zeiten der Trübsal seine Gemeinde zu seinen Füßen niederlegt. Das wollen auch wir uns vornehmen, das wollen auch wir ihm versprechen und geloben als sein Volk und Schafe seiner Weide; als evangelische Christen wollen wir dem Evangelium würdiglich leben und er selbst verleihe uns seines Geistes Kraft dazu.

Jesu, deine Stärke schaffet diese Werke,
Stehe du mir bei;
Nichts soll uns mehr scheiden, hilf dass Tun und Leiden
Evangelisch sei;
Lass auch mich einmal auf dich
Als ein Kind, mit dir zu erben, evangelisch sterben!

Amen

Psalm 80

Den verwüsteten Weinberg des Herrn.

(1) Ein Psalm Asaphs, von den Spanrosen, vorzusingen. (2) Du Hirte Israels, höre, der du Joseph hütest wie der Schafe; erscheine, der du sitzest über Cherubim. (3) Erwecke deine Gewalt, der du vor Ephraim, Benjamin und Manasse bist, und komm uns zu Hilfe. (4) Gott, tröste uns, und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir. (5) Herr, Gott Zebaoth, wie lange willst du zürnen über dem Gebet deines Volks? (6) Du speisest sie mit Tränenbrot, und tränkest sie mit großem Maß voll Tränen. (7) Du setzest uns unsern Nachbarn zum Zank, und unsere Feinde spotten unserer. (8) Gott Zebaoth, tröste uns; lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir. (9) Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholet, und hast vertrieben die Heiden, und denselben gepflanzet. (10) Du hast vor ihm die Bahn gemacht, und hast ihn lassen einwurzeln, dass er das Land erfüllet hat. (11) Berge sind mit seinem Schatten bedeckt, und mit seinen Reben die Zedern Gottes. (12) Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer, und seine Zweige bis an das Wasser. (13) Warum hast du denn seinen Zaun zerbrochen, dass ihn zerreißet alles, das vorübergehet? (14) Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue, und die wilden Tiere haben ihn verderbet. (15) Gott Zebaoth, wende dich doch, schaue vom Himmel, und siehe an, und suche heim diesen Weinstock, (16) Und halte ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzet hat, und den du dir festiglich erwählet hast. (17) Siehe darein, und schilt, dass des Brennens und Reißens ein Ende werde. (18) Deine Hand schütze das Volk deiner Rechten, und die Leute, die du dir festiglich erwählet hast; (19) So wollen wir nicht von dir weichen. Lass uns leben; so wollen wir deinen Namen anrufen. (20) Herr, Gott Zebaoth, tröste uns; lass dein Antlitz leuchten, so genesen wir.

Von dem Weinberg des Herrn, auf den er so viel Fleiß und Liebe verwendet, den er mit einem Zaun umhegt, mit einer Kelter versehen, mit einem Turm befestigt hat, und der ihm doch so wenig Früchte gebracht, ja ganz verwahrlost worden ist durch die Bosheit der Weingärtner, die ihn als ihr eigenes Erbe an sich reißen wollten, statt ihn als Gottes Haushalter zu bebauen und ihm Früchte zu liefern zu rechter Zeit; – von diesem Weinberg des Herrn haben wir im Evangelium des vorletzten Sonntags ein gar eindringliches Gleichnis vernommen aus dem Munde unseres Herrn Jesu Christi, und haben gesehen, unter diesem Weinberg sei das Reich Gottes zu verstehen, zunächst wie es beim alten Bundesvolk Israel gepflanzet war, aber auch wie der Herr in seiner Christenheit es neu gepflanzet und bis hierher treulich gepflegt und behütet hat.

Mitten aus diesem Weinberg des Herrn, aus diesem von Gott so gesegneten, von den Menschen aber so heillos verwüsteten Weinberg heraus vernehmen wir nun in unserem 80. Psalm eine gar schmerzliche Klage. Nicht der Herr ist's, der diesmal klagt, wie dort bei Jesajas: Was sollte man denn mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht alles an ihm getan habe; warum hat er mir denn Heerlinge gebracht statt Trauben? Auch nicht die Stimme eines frechen Weingärtners vernehmen wir hier wie dort im Gleichnis unseres

Heilands, als sie hohnlachend untereinander sprachen: Das ist der Erbe, lasset uns ihn töten und sein Erbteil an uns bringen. Nein, diesmal ist's die Stimme eines treuen Hüters und Wächters im Weinberg, der jammernd seine Hände erhebt ob dem Gräuel der Verwüstung. – Auch nicht von innen heraus, von gewissenlosen Arbeitern kommt diesmal der Schaden, sondern von außen her; rohe Feinde sind wie wilde Tiere eingebrochen in den Weinberg des Herrn und haben ihn zerwühlet und verwüstet. Bei welchem feindlichen Einfall dieser Klagepsalm gesungen sei, ob schon zu Salomos Zeit, als dessen Sonne zu sinken begann und namentlich der Edomiterfürst Hadad und der Syrerkönig Rezon das Land bedrängten (1. Kön. 11,14 – 25), oder später unter den abgöttischen Königen vor Josias Zeit, oder noch später in den Drangsalszeiten vor Zedekias Herrschaft, das lässt sich nicht mehr bestimmen; jedenfalls wird dieser Psalm auch uns in unserer Zeit manches zu denken und zu lernen geben, und so lasset uns denn betrachten:

Den verwüsteten Weinberg des Herrn

Wir vernehmen:

1. Einen Aufruf zur Hilfe, Vers 1 – 4.
2. Eine Klage über den gegenwärtigen Jammer, Vers 5 – 8.
3. Eine Schilderung des Weinbergs, wie er einst war und wie er nun ist, Vers 9 – 15.
4. Einen nochmaligen Hilferuf, Vers 16 – 20.

Also:

1. Ein Aufruf zur Hilfe, Vers 1 – 4.

Bei gar süßen und hohen Namen ruft Asaph den Herren an:

Vers 2: „Du Hirte Israels, höre, der du Joseph hütest wie der Schafe; erscheine, der du sitzest über Cherubim." Den „Hirten Israel" nennt er ihn. Da mahnt er ihn an seine Liebe und Treue, an jene Hirtenliebe und Hirtentreue, mit welcher er Israel gehütet und geführet von altersher, wie es im 77. Psalm geheißen: „Du führetest dein Volk wie eine Herde Schafe durch Mose und Aaron;" an jene Hirtenliebe und Hirtentreue, von der es bei Jesaja heißt 40,11: Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen. – „Der da sitzt über Cherubim" heißt er, damit fasst ihn der Sänger bei seiner königlichen Majestät; wie er droben im Lichte wohnt und thront unter den Lobgesängen seiner Himmelsgeister, so wurde er im Allerheiligsten gegenwärtig gedacht über den goldenen Cherubimflügeln, womit die Bundeslade bedeckt war; also den Herrn der Herrlichkeit, den Herrn der himmlischen Heerscharen ruft der bedrängte Sänger zur Hilfe an:

Vers 3: „Erwecke deine Gewalt, der du vor Ephraim, Benjamin und Manasse bist, und komm uns zu Hilfe." Wie einst im deutschen Reichsheer der Stamm der Schwaben voranzog mit der Reichssturmfahne, so zogen im Heere Israel diese drei Stämme Ephraim, Benjamin und Manasse zunächst hinter der Bundeslade einher; vor ihnen aber zog

unsichtbar er selber, der Herr Zebaoth, voran. Dass er wieder an die Spitze sich stelle wie vor alters, darum flehet der Psalmist und bittet gar rührend:

Vers 4: „Lass leuchten dein Antlitz, so genesen mir." Ja, wenn Gott in Gnaden sein Antlitz über uns leuchten lässet, wenn wir seine Gnadengegenwart spüren dürfen, dann genesen wir, dann hat alle Not und aller Jammer ein Ende, dann müssen alle Feinde erschrocken weichen, alle Wolken sich verziehen; sein Volk aber erhebet fröhlich das Haupt. Wenn aber Gott sein Antlitz vor uns verbirgt in den Wetterwolken des Zorns, seine Gnadengegenwart uns entzieht, dann ist die Seele krank und der Leib matt, dann ist kein Segen bei unserem Tagewerk und kein Gelingen bei unserem Vornehmen. Das können wir alle Tage erfahren, darum wollen wir auch alle Tage bitten, mehr noch als um den äußeren Sonnenschein um diesen inneren Sonnenschein des göttlichen Gnadenangesichts; dann sind wir froh und vergnügt auch in düstern Novembertagen, wenn wochenlang keine Sonne scheint; wollen alle Tage flehen, wie's im uralten Segen Mosis heißt: Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. – Nun wie nötig die Hilfe sei, das vernehmen wir aus

2. Eine schmerzliche Klage über den gegenwärtigen Jammer. Vers 5 – 8.

Vers 5: „Herr, Gott Zebaoth, wie lange willst du zürnen über dem Gebet deines Volks?" Du bist ja der Gott Zebaoth, der siegreiche Herr der himmlischen Heerscharen; die geflügelten Legionen der Engel stehen vor deinem Thron und tausendmal tausende dienen dir. Dir wäre es etwas Geringes, unsere Feinde zu zerstreuen wie Spreu, und doch schweigst du über all den flehentlichen Gebeten, die aus der Mitte deines Volkes aufsteigen zu dir; ja du schweigest nicht nur, du zürnest sogar über unsern Gebeten; es ist, als ob all unsere Bitten und Tränen, all unsere Opfer und Psalmen dir ein Gräuel wären statt ein süßer Geruch, denn des Jammers wird bei uns kein Ende.

Vers 6: „Du speisest sie mit Tränenbrot und tränkest sie mit großem Maß voll Tränen." Mit Tränen müssen wir unser Brot salzen, mit Tränen müssen wir unsern Becher würzen. O meine Lieben, diese herbe Kost ist auch unser keinem unbekannt, auf diese Kost setzt der Herr auch heute noch oftmals seine Kinder, und zumal in dieser jetzigen betrübten Zeit sind tausende im Lande, die auch mit Tränen ihr Brot essen des Morgens, des Mittags und des Abends. – Und doch, wenn diese Kost nicht heilsam wäre, so würde der himmlische Vater sie uns nicht verordnen; doch liegt ein Segen in solchen Trübsalszeiten, wie's im Liede heißt: Das beste Brot ist Tränenbrot, und wie selbst einer unserer weltlichen Dichter singt: Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte. So wollen wir's denn nicht vergessen, auch im tiefsten Leide nicht: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Freilich für den Augenblick dünket die Züchtigung, wenn sie da ist, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, und wer unter Gottes Zuchtrute sitzt, hat vor der Welt zum Schaden noch die Schande:

Vers 7: „Du setzest uns unsern Nachbarn zum Zank und unsere Feinde spotten unserer." Israel, einst ein Augapfel Gottes, war zum Zankapfel heidnischer Nachbarn geworden; Philister und Edomiter, Syrer und Chaldäer, Griechen und Römer stritten sich darum der Reihe nach und so ward das Volk des Eigentums ein Tummelplatz der Fremden. Da bricht denn abermals der fromme Sänger, dem seines Volkes Schmach zu Herzen geht, flehentlich aus in den rührenden Klageruf: „Gott Zebaoth, tröste uns, lass

leuchten dein Antlitz, so genesen wir!" – Und nun wendet er rückwärts den Blick und schildert:

3. Den Weinberg des Herrn, wie er einst war und wie er nun geworden ist,

Vers 9 – 15.

Vers 9: „Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholet und hast vertrieben die Heiden und denselben gepflanzet." Wie der Weinstock das köstlichste Gewächs ist auf Erden, so hat der Herr Israel zum edelsten aller Völker gemacht. Darum oftmals die Propheten in ihren Gleichnissen das auserwählte Volk Gottes mit einem Weinberg vergleichen; darum auch über dem Tor der Tempelhalle ein großer goldener Weinstock abgebildet war als ein Sinnbild Israels. Aus Ägypten hat Gott diesen Weinstock geholt, aus dem schlammigen Heidenland, wo kein guter Boden für ihn war, hat er ihn verpflanzt in das gesegnete Gebirgsland Kanaan und hat die trotzigen Heiden daraus vertrieben, wie man Unkraut ausjätet, um den edlen Reben von Jakobs Stamm Platz zu machen. Und wie er ihn pflanzte, so hat er ihn gepfleget:

Vers 10: „Du hast vor ihm die Bahn gemacht und hast ihn lassen einwurzeln, dass er das Land erfüllet hat." Der Weinstock schlug Wurzeln, tiefe Wurzeln im fetten Boden Kanaans, also dass kein Feind ihn mehr herauszureißen vermochte. Und aufwärts wuchs er hoch empor:

Vers 11: „Berge sind mit seinem Schatten bedeckt und mit seinen Reben die Zedern Gottes." An den Bergen schlang er sich empor mächtigen Wuchses und die stolzen Zedern überrankte er mit seinem schattenden Laub. Ein schönes Bild der wachsenden Blüte Israels. Im Morgenland wird der Weinstock nicht nur am kurzen Stab aufgezogen wie bei uns, sondern an hohen Bäumen, an Ulmen und Platanen und Zedern rankt er hoch und üppig sich empor und lässt seine kostbaren Früchte zwischen ihren Ästen herniederhangen. So ist auch Israel allen Völkern umher über den Kopf gewachsen in den Tagen seiner Herrlichkeit. Und wie es in die Tiefe wurzelte und wie es in die Höhe wuchs, so breitete es sich aus in die Weite:

Vers 12: „Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer und seine Zweige bis an das Wasser." Bis ans mittelländische Meer gegen Abend und bis an den Euphratfluss gegen Morgen breitete seine Macht sich aus unter David und Salomo. So war er der Weinstock des Herrn zur Zeit seines Flors; aber nun – wie ist er geworden:

Vers 13: „Warum hast du denn seinen Zaun zerbrochen, dass ihn zerreißet alles, das vorübergehet?" Wohl hat der Herr zur Zeit seiner Gerichte die Schutzmauern alle weggenommen, die einst seinen Weinstock Israel so fest umzäunten: die Wagenburg seiner heiligen Engel, der Schutz und Schirm frommer Könige, die betenden Hände treuer Priester, Propheten und Lehrer – dies alles wurde dem Volk entzogen, aber freilich nur, nachdem es selber sich Gott entzogen hatte in Undank, Unglauben und Ungehorsam. Und die bittere Frage des Volks an den Herrn: Warum hast du denn seinen Zaun zerbrochen? ach, die hätte der Herr selber mit dreifachem Recht dem Volke können heimgeben: Warum hast du denn d e i n e n Zaun zerbrochen, womit ich dich umzäunet hatte: den Zaun meines heiligen Gesetzes, den Zaun der Zucht und Gottesfurcht? Und war's denn ein Wunder, wenn die wilden Heiden einbrachen ins Land wie die Säue in den Weinberg und drin hausten, wie der Psalmist klagt:

Vers 14: „Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue und die wilden Tiere haben ihn verderbet." Bei solcher Klage, ach, da können wir freilich nicht anders, wir müssen einen schmerzlichen Blick werfen auch auf unser Volk und Land. Auch das war einst ein gesegneter Weinberg des Herrn, reich an Früchten des Geistes. Auch das war einst umzäunet und ummauert mit dem Zaun des göttlichen Schutzes und Schirmes. Aber wer hat den Zaun zerbrochen? Hat ihn Gott zerbrochen, der treue Menschenhüter? oder hast nicht du selber ihn zerbrochen, törichtes Volk in deinem Undank und Unglauben und Ungehorsam? Und wenn nun Verführer und Verderber wie wilde Tiere diesen weiland Gottesgarten zerwühlet haben – wes ist die Schuld: des Gottes, der dich allezeit gewarnt und gehütet hat, oder dein, dass du dich nicht warnen und nicht hüten ließest? O meine Lieben, nicht nur unser ganzes Land, sondern jedes Herz in der Gemeinde, auch jedes Herz hier unter uns sollte so ein Garten Gottes sein, drin Christus als der rechte Weinstock gepflanzet ist und Früchte der Gerechtigkeit bringt. Grünet dieser Weinstock in deinem Herzen? ist dein Herz wohl umzäunet mit Zucht und Gottesfurcht? Oder ist der Zaun zerbrochen in Unglauben und Ungehorsam? ist der Boden deines Herzens zerwühlet und verwüstet von unreinen Lüsten und wilden Leidenschaften? O da gilt es zu bitten wie fürs ganze Christenvolk, so fürs eigene Christenherz: zu beten fürs ganze Christenvolk: Herr, bessre deines Zions Stege, und zu beten fürs eigene Christenherz: Mach mein Herz zu einem Garten! Da müssen auch wir schließen, wie der Psalmist:

4. Mit einem abermaligen flehentlichen Hilferuf, Vers 15 – 20.

Vers 15: Gott Zebaoth, da fasst ihn der Psalmist noch einmal bei seiner Königsehre.

Vers 16: Da erinnert er ihn an sein Gnadenwerk, das er von altersher an diesem Volke getan und doch nicht werde liegen lassen.

Vers 17: Da weist er ihm, wie schändlich der Feind in Gottes Erbteil hause; darauf gründet er die Bitte,

Vers 18: Und um ihr desto mehr Kraft zu geben, fügt er das Gelübde neuen Gehorsams und neuer Treue hinzu,

Vers 19 und 20 schließt er mit der rührenden Bitte, die wie ein schöner Akkord zum dritten mal wiederkehrt: „Lass leuchten dein Antlitz, so genesen mir." Und in diese Bitte stimmen auch wir von Herzen ein: Ja, Herr, lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir; lass es leuchten über unseren Herzen, dass wir genesen von aller Sorge, die uns drückt, und von aller Sünde, die uns anklebt. Lass es leuchten über unseren Häusern, dass unsere Kranken genesen und unser Hauskreuz ein tröstliches Ende nehme; lass es leuchten über unserem Land, dass es wieder ein Garten Gottes werde. Lass es uns leuchten hienieden, bis es uns droben leuchtet in der Herrlichkeit!

Bis im Lichte dein Gesichte
Droben uns sich völlig zeigt,
Wo die Deinen nicht mehr weinen
Und die Klagestimme schweigt.
Ja, Herr, zeige uns die Steige,
Da man auf zum Himmel steigt,

Amen

Psalm 81

Wie die schönen Gottesdienste des Herrn gefeiert werden sollen zu seinem Wohlgefallen und zu unserem Segen.

(1) Auf der Githith vorzusingen, Asaphs. (2) Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist; jauchzet dem Gott Jakobs. (3) Nehmet die Psalmen, und gebet her die Pauken, liebliche Harfen mit Psalter, (4) Blaset im Neumonden die Posaunen, in unserem Fest der Laubrüste. (5) Denn solches ist eine Weise in Israel, und ein Recht des Gottes Jakobs. (6) Solches hat er zum Zeugnis gesetzet unter Joseph, da sie aus Ägyptenland zogen, und fremde Sprache gehöret hatten. (7) Da ich ihre Schulter von der Last entlediget hatte, und ihre Hände der Töpfe los wurden. (8) Da du mich in der Not anriefest, half ich dir aus, und erhörte dich, da dich das Wetter überfiel, und versuchte dich am Haderwasser, Sela. (9) Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen; Israel, du sollst mich hören; (10) Dass unter dir kein anderer Gott sei, und du keinen fremden Gott anbetest. (11) Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführet hat. Tue deinen Mund weit auf, lass mich ihn füllen. (12) Aber mein Volk gehorcht nicht meiner Stimme, und Israel will meiner nicht. (13) So habe ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, dass sie wandeln nach ihrem Rat. (14) Wollte mein Volk mir gehorsam sein, und Israel auf meinem Wege gehen; (15) So wollte ich ihre Feinde bald dämpfen, und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden, (16) Und die den Herrn hassen, müssten an ihm fehlen, ihre Zeit aber würde ewiglich währen, (17) Und ich würde sie mit dem besten Weizen speisen, und mit Honig aus dem Felsen sättigen.

Was wir vorhin im Gebete bekannt haben, das klingt auch durch diesen Psalm hindurch: „Es ist ein köstliches Ding, dir danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen." Ein froher Festpsalm ist es, den wir soeben vernommen, worin ganz Israel aufgefordert wird, dem Namen des Höchsten zu lobsingen und mit Herzen, Mund und Wandel seine Gnade und Wahrheit zu verkündigen. – Als der fromme König Hiskia 300 Jahre nach Davids Regiment ums Jahr 725 vor Christus eine Kirchenreformation in Juda vornahm, den Tempel reinigte, den Gottesdienst wieder herstellte, der unter einer Reihe von abgöttischen Königen zerfallen war, und besonders nach langer Zeit wieder zum ersten mal ein großes Passahfest feiern ließ fürs ganze Land, da, lesen wir 2. Chron. 29 und 30, ließ er bei dieser festlichen Gelegenheit die alten herrlichen Psalmen Davids und Asaphs wieder aus dem Staube ziehen und von den Chören der Leviten singen. Damals nun, glauben mehrere Ausleger, sei namentlich unter diesen alten Psalmen auch unser Psalm gesungen worden, der mit seinem festlich frohen und doch zugleich so ernst mahnenden Ton ganz besonders für jenes große Dank-, Buß- und Versöhnungsfest passte.

Er passt aber auch für unser jetziges Zusammensein. Es hat sich ja auch in unserer Gemeinde wie damals zu Hiskias Zeit ein Verlangen gezeigt nach einer teilweisen

Erneurung, Vermehrung und Belebung unserer Gottesdienste. Wir sollen nicht nur des Morgens Gottes Gnade, sondern auch des Nachts seine Wahrheit verkündigen; wir sollen nicht nur am Sonntag, sondern auch inmitten der Woche uns andächtig um unsern Gott und Herrn versammeln und uns aus seinem seligmachenden Wort alten und neuen Testaments erbauen. Und wenn's auch auf keine prächtigen Feste und großen Versammlungen damit abgesehen ist, sondern nur auf schlichte Bet- und Bibelstunden nach der frommen Väter Weise – wir hoffen dennoch einen Segen daraus wenigstens im Stillen und Kleinen; hoffen für diese Abendstunden etwas wenigstens von dem Segen frommer Andacht, den einst ein David empfing, wenn er des Nachts auf seinem Söller saß und seine Harfe rührte im Angesicht von Gottes Sternen; etwas wenigstens von dem Segen des göttlichen Wortes, den dort Nikodemus heimtrug, als er in stiller Nacht zu Jesu Füßen gesessen war, um zu lernen, wie man ins Reich Gottes komme.

Damit wir aber solchen Segens teilhaftig werden, meine Lieben, müssen wir unsere Gottesdienste und Andachtsstunden auch in der rechten Seelenstimmung und Herzenssammlung begehen. Sonst, wenn wir um der bloßen Neugierde oder Unterhaltung oder Werkdienstes willen kämen, hätten wir keinen Segen und hätte Gott keine Ehre davon, und wenn man auch unsere Gottesdienste verdoppeln und verdreifachen würde, wenn man alle Tage Betstunden hielte, Morgens und Abends, bei Sonnenschein und Lampenlicht, mit Gesang und Liturgie, – der Herr müsste dennoch über uns ausrufen, wie einst übers Volk Israel bei Amos 5,23: Ich bin euern Feiertagen gram und verachte sie und mag nicht riechen in eure Versammlung. Tue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören. Es soll aber das Recht geoffenbaret werden wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein Strom. Dazu nun,

Wie die schönen Gottesdienste des Herrn gefeiert werden sollen zu seinem Wohlgefallen und zu unserem Segen,

erhalten wir in unserem Festpsalm eine gar treffliche Anleitung. Sie sollen gefeiert werden:

1. Mit heiliger Freude.

Einen Aufruf zu heiliger Freude vernehmen wir im Eingang des Psalms, Vers 1 – 4.

Vers 2: „Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist; jauchzet dem Gott Jakobs." Gesang gehörte zu allen Zeiten und unter allen Völkern zum Gottesdienst als ein Ausdruck heiliger Freude, sei's dass eine ganze Gemeinde vor dem Herrn in vollem Chore lobsingt, oder im häuslichen Kreise zwei oder drei miteinander, oder im einsamen Kämmerlein eine einzige Seele ihrem Gott ein Lied singt, eingedenk des apostolischen Worts: Lehret und vermahnet euch selbst untereinander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen. – So gilt's denn auch uns, so oft wir uns hier zum Gottesdienst versammeln: „Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist; jauchzet dem Gott Jakobs."

„Singet fröhlich Gott," denn ein frommer, kräftiger Gemeindegesang war von altersher unseres evangelischen Gottesdienstes einziger und schönster Schmuck, und es

ist ja bekannt, wie viel unser Luther auf heilige Musik und frommen Gesang gehalten, wenn er sagt: Wer die Musikam verachtet, mit dem bin ich nicht zufrieden. Denn die Musika ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibet sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich und vergisset man dabei alles Zornes, Unkeuschheit, Hoffart und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologia der Musika den nächsten Platz und höchste Ehre. Und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottseligen Gedanken in Vers, Reimen und Gesang gebracht haben. – Auch bin ich nicht der Meinung, dass durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden, wie etliche Abergeistliche fürgeben, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musika, gern sehen im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat.

Singet fröhlich Gott, so oft ihr hier zusammenkommet; glaubet nicht, die Predigt, die ihr höret, mache allein den Gottesdienst; nein, euer Singen und Beten so gut als unser Reden gehört zum Gottesdienst, und man kann oft aus dem Liede, das man andächtig mitsingt, ebenso viel oder mehr Trost, Kraft und Segen ins Herz bekommen als aus der Rede und Predigt, die man hört.

Singet fröhlich Gott; wenn's euch oft auch nicht zu Mut ist, als ob ihr singen möchtet; wenn ihr oft ein gepresstes Herz und gedrücktes Gemüt mitbringt in die Kirche – o ihr habt's gewiss schon erfahren, man kann sich oft die Sorgen vom Herzen singen mit einem frommen: Befiehl du deine Wege; man kann sich oft froh und gesund singen mit einem mutigen: Nun danket alle Gott! – „Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist; jauchzet dem Gott Jakobs."

Vers 3: „Nehmet die Psalmen und gebet her die Pauken, liebliche Harfen mit Psalter." Da weist uns Asaph an die Hilfsmittel des heiligen Gesangs. Wie das Volk Israel dort unter Hiskia die alten schönen Psalmen aus einer besseren, glaubenskräftigeren Zeit aus dem Staub wieder hervorholte, um sich daran zu erheben und zu erbauen, so haben wir gottlob auch in unserer evangelischen Kirche aus alter Zeit einen herrlichen Schatz edler Kirchenlieder; an den Liedern eines Luther und Gerhard, Schmolk und Hiller und wie sie alle heißen, die Nachtigallen und Lerchen im Gottesgarten unserer Kirche, erbauen und erheben wir uns bis heute, und unsere evangelische Landeskirche in Württemberg zumal hat ein Gesangbuch, besonders kräftig und lieblich in Auswahl und Zusammenstellung. Wohlan denn, nehmet die Psalmen, nehmet euer Gesangbuch fleißig zur Hand in der Kirche und im Kämmerlein, in guten und in bösen Stunden; leset und lernet und betet und singet euch, alt und jung, hoch und nieder, in diesen Liederschatz recht hinein zur Stärkung des Glaubens, zum Trost in der Trübsal und zur Kraft in der Gottseligkeit.

„Und gebet her – lasset hören – die Pauken, liebliche Harfen mit Psalter." Die Handpauke oder das Tamburin, die königliche Harfe und die liebliche Laute begleiteten beim israelitischen Gottesdienst die heiligen Gesänge. Wir in unserer christlichen Kirche haben ein Instrument, das alle andern in sich zusammenfasst: Pauke und Harfe, Flöte und Posaune; das die Kraft des Donners und das sanfte Säuseln des Frühlingswinds in sich vereint: Das ist die herrliche Orgel, dieses durch und durch geistliche Instrument, das auf seinen gewaltigen Tönen, wie auf Adlersflügeln, die Gebete und Gesänge einer ganzen Gemeinde gen Himmel trägt und von dem es in einem Liede heißt:

Wie tönst du schön, erhabnes Spiel;
Mein ganzer Geist, mein ganz Gefühl
Wird himmelan gezogen!
Du flötest wie ein Frühlingswald
So sanft und süß und brausest bald
Wie stolze Meereswogen.
Höher, näher an die Knie Gottes ziehe
Jetzt und trage mich an jedem Sabbathtage.

Vers 4: „Blaset im Neumonden die Posaunen, in unserem Fest der Laubrüste." Eigentlich: Blaset die Posaunen am Neumond, am Vollmond, am Tage des Festes. Am Anfang des Monats, am Neumond schon wurde das Signal zur Passahfeier geblasen mit dem majestätischen Schalle des Hornes; in der Mitte des Monats dann, im Vollmond, wurde das ganze Volk zur Festversammlung in den Tempel gerufen durch Hörnerschall. So wird ja auch bei uns mit dem feierlichen Posaunenchoral vom Turm herab jeder Festtag und Sonntag, ja jeder Morgen und jeder Abend angeblasen, und der fromme Klang der Glocken hat uns ins Heiligtum auch heute Abend gerufen. Das sind lauter Mahnungen zu heiliger Freude, das sind lauter Belebungsmittel unserer Gottesdienste, für die wir dem Herrn herzlich dankbar sein sollen, solange noch im Frieden eine Glocke tönt von den Türmen unserer Stadt und eine Orgel schallt in den Hallen unserer Gotteshäuser. Aber Sang und Klang macht den Gottesdienst noch nicht. Die schönen Gottesdienste des Herrn müssen auch gefeiert werden:

2. Mit andächtiger Erinnerung an die Gnadentaten Gottes.

Daran mahnt uns Asaph in den folgenden Versen 5 – 8.

Vers 5: „Denn solches ist eine Weise in Israel und ein Recht des Gottes Jakobs." Auf einer feierlichen Verordnung Gottes beruhten alle Gottesdienste Israels. Es waren nicht willkürlich gemachte, sondern göttlich geordnete Feste; darin lag ihre Würde und Weihe. Auch unsere Gottesdienste, wenn sie eine Kraft und Würde haben sollen, dürfen nicht willkürlich gemacht werden nach dem Einfall und Belieben von diesem oder jenem, sondern sie müssen beruhen auf den Ordnungen der Kirche, auf der alten Sitte der Christenheit, ja zuletzt auf göttlichen Gnadentaten. So war's beim Volk des alten Bundes. Alle ihre Feste sollten zur Erinnerung dienen an die großen Gnadentaten Gottes. Das Passahfest deutete zurück auf den Auszug aus Ägypten, das Pfingstfest auf die Gesetzgebung auf Sinai, das Laubhüttenfest auf den Zug durch die Wüste und das Wohnen unter den Zelten, das Versöhnungsfest deutete vorwärts auf die zukünftige große Gnadentat Gottes, den Versöhnungstod Christi. So mahnt denn auch Asaph in diesem Festpsalm das Volk an die alten Gnadentaten Gottes:

Vers 6: „Solches – nämlich dieses Passahfest – hat er zum Zeugnis gesetzet unter Joseph (hier gleich Israel) – da sie aus Ägyptenland zogen und fremde Sprache gehöret hatten." Ein treffender Ausdruck für das Bittre des Wohnens in der Fremde, wo die liebe Muttersprache nicht gilt.

Vers 7: „Da ich ihre Schulter von der Last entlediget hatte, und ihre Hände der Töpfe los wurden." Damit ist die Erlösung bezeichnet aus dem Frondienst Ägyptens, wo sie wie Lasttiere hatten müssen Steine schleppen und Ziegel tragen. Noch jetzt sieht man auf

uralten ägyptischen Bildwerken die Juden abgebildet mit Gefäßen auf den Schultern, in denen sie den Ton und die Ziegel tragen.

Vers 8: „Da du mich in der Not anriefest, half ich dir aus, und erhörte dich, da dich das Wetter überfiel, und versuchte dich am Haderwasser, Sela." Damit erinnert Asaph, wie Gott sein Volk behütete in dem furchtbaren Ungewitter, das den verfolgenden Pharao und sein Heer vernichtete, und wie er ihnen Wasser aus dem Felsen schlug durch Mosis Stab.

Und nun, Geliebte, wie die großen Feste Israels zurückdeuteten alle auf jene merkwürdige Erlösung aus der Knechtschaft Ägyptens, so deuten ja unsere christlichen Feste und Sonn- und Feiertage, unsere Andachten und Gottesdienste alle zurück auf die noch größere Gnadentat Gottes, dass er sein Volk errettet hat aus der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Jedes Fest von dem gnadenreichen Adventfest an, das wir erst gefeiert haben, bis zum Pfingst- und Reformationsfest; jeder Sonntag und Aposteltag, jedes Evangelium und jede Abendlektion erinnert uns auf irgend eine Weise an jene großen Erlösungstatsachen: Gott ist geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. An diese seligen Geschichten sollen wir uns dankbar erinnern, so oft wir hier zusammenkommen; auf diesen felsenfesten Grund göttlicher Tatsachen ist unsere Kirche erbaut und müssen wir selbst uns erbauen, so oft wir wahrhaft erbaut sein wollen, sonst schwebt all unser Gottesdienst und all unsere Predigt in der Luft; das muss das Thema sein, so oft eine christliche Gemeinde versammelt ist, dass wir predigen und hören wie dort am Pfingstfest die großen Taten Gottes. – Aber aus solcher andächtigen Erinnerung muss dann hervorgehen:

3. Eine dankbare Liebe zu Gott.

Das fordert Gott selber in unserem Psalm, Vers 9 – 11.

Vers 9: „Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen; Israel, du sollst mich hören." Nun kommt die eigentliche Festpredigt, nun kommt die Forderung, die Gott an Israel stellt und auch an uns stellt, so oft er uns sein Wort verkünden, seine gnadenreichen Feste feiern lässt:

Vers 10: „Dass unter dir kein anderer Gott sei und du keinen fremden Gott anbetest." Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andere Götter neben mir haben. Das schrieb der Herr seinem Volk obenan auf die steinernen Tafeln; das predigte er ihm durch alle seine Gnadentaten und Wunderführungen; darin sollte es befestigt werden durch jedes Fest und jeden Gottesdienst. Wir sollen Gott über alles fürchten, lieben und ihm vertrauen; das soll auch bei uns Christen die Frucht und der Segen sein von jedem Festtag und Sonntag, von jeder Predigt und jedem Gottesdienst. Und wenn wir nicht das aus der Kirche mit hinausnehmen, eine neue Liebe zu unserem Gott und Heiland, so sind wir vergebens in der Kirche gewesen. Kann er das nicht mit Recht von uns fordern?

Vers 11: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführet hat. Tue deinen Mund weit auf, lass mich ihn füllen," sagt er zu Israel und zu uns sagt er: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Knechtschaft der Sünde, des Todes und der Hölle erlöst, der dich in ein himmlisches Kanaan, zu einem ewigen Erbe berufen hat; ich bin der treue Gott, der dich armes Menschen- und Sündenkind zu einem seligen Gotteskind hier und zu einem seligen Himmelserben in Ewigkeit machen will; sollten wir da nicht ihm mit

Freuden uns zum Eigentum ergeben in herzlicher Liebe und ihm zurufen: Hier ist mein Herz? „Tue deinen Mund weit auf, lass mich ihn füllen;" so spricht er auch zu uns. Wie ein Kindlein den Mund auftut, wenn die Mutter mit dem Löffel kommt; wie die unflüggen Vögelein im Nest ihre Schnäbelein aufsperren, wenn die Mutter das Futter bringt, – so dürfen auch wir nur das Herz auftun und die Hände ausstrecken mit gläubiger Heilsbegier, und unser reicher, milder Gott, sättigt uns mit allem, was ein armes Menschenherz braucht, und wir dürfen's erfahren in jeder Andachtsstunde, da wir lernbegierig zu seinen Füßen sitzen: Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Sollten wir einem solchen Gott und Heiland nicht nach jeder Andachtsstunde uns immer inniger ergeben in herzlicher Liebe mit dem Gelübde: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich? Aber das ist leider nicht immer der Fall, und darum mahnen uns die schönen Gottesdienste des Herrn auch:

4. Zu demütiger Buße.

Eine Mahnung zu solcher Buße enthält unser Festpsalm Vers 12 und 13.

Vers 12 vernehmen wir die schmerzliche Klage des Herrn: „Aber mein Volk – das Volk, das ich so gnädig erwählet und reichlich gesegnet – gehorcht nicht meiner Stimme, und Israel will meiner nicht." Ich strecke ihm die Hand entgegen, aber es stößt sie zurück; ich schließe ihm mein Herz auf, aber es schließt sein Herz vor mir zu. – Ach diese Klage – kann und muss der Herr sie nicht auch erheben über das Volk des neuen Bundes? Ich lasse ihm jahraus jahrein mein Wort predigen und meine Gnade anbieten von Sonntag zu Sonntag; aber mein Volk gehorcht meiner Stimme nicht und Israel will meiner nicht; es will nichts von meinem Wort, das ihre Seelen selig machen kann; es will nichts von meinem Sohn, den ich dahingegeben aus lauter Liebe für sie; es will nichts von meinem Himmel, den ich ihnen aufgeschlossen! Ach solche Klagen, Geliebte, müssen besonders in den großen Fest- und Gnadenzeiten der Kirche immer wieder über uns sich erheben. Wenn wir Advent feiern, da wird uns wohl gepredigt: Zion, dein König kommt zu dir! aber wie klein ist das Volk dieses Königs! Wenn wir Weihnachten feiern, so vernehmen wir wohl den Engelsgesang: Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! aber wo ist die Ehre, die man Gott geben sollte; wo ist der Frieden auf Erden; wo sind die Menschen, an denen Gott ein Wohlgefallen haben kann? Wenn wir Karfreitag feiern, so heißt's wohl: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! aber wie wenige wollen sich durch ihn rein machen lassen von ihren Sünden? Und so muss in jedes Fest auch ein Ton der Klage, eine Mahnung zur Buße sich mischen, dass wir an unsere Brust schlagen und uns fragen: Bin ich auch der großen Gnadenwohltaten meines Gottes bisher würdig gewesen? Damit es nicht auch bei uns heiße, wie einst beim alten Bundesvolk:

Vers 13: „So habe ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, dass sie wandeln nach ihrem Rat," damit nicht auch wir immer tiefer versinken in die Finsternis des Unglaubens und der Sünde, in inneres und äußeres Elend; nein, damit wir in der Trübsal dieser Zeit unsere Häupter erheben können:

5. In getroster Hoffnung.

Das ist die Stimmung, in welche unsere Feste und Gottesdienste alle ausklingen sollen; das ist der Ton, in den auch unser Psalm ausklingt, Vers 14 – 17: Der Ton der Hoffnung und Verheißung.

Vers 14 – 17: „Wollte mein Volk mir gehorsam sein und Israel auf meinem Weg gehen; so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden, und die den Herrn hassen, müssten an ihm fehlen, ihre Zeit aber würde ewiglich währen, und ich würde sie mit dem besten Weizen speisen und mit Honig aus dem Felsen sättigen." Ja so oft Gottes Volk wieder dem Herrn gehorchte – so war auch Gottes Segen wieder mit ihm. Das haben sie erfahren in Davids und Hiskias und Nehemias und der Makkabäer Tagen. Und darauf kannst du auch heute dich fest verlassen, o Volk des Herrn. Ach ja, wenn die Christenheit ihrem Gott wieder wollte gehorsam sein und auf seinen Wegen gehen, wenn eine ernste Umkehr einträte bei Hoch und Nieder, wie bald hätte die äußere und innere Not ein Ende, wie müssten alle Feinde unserer Wohlfahrt zu Schanden werden, wie würden Kirche und Staat wieder blühen und grünen, wie würden im Leiblichen wieder bessere Zeiten kommen und wie würde der Herr im Geistlichen uns nähren und sättigen mit dem Weizen seines kräftigen Worts und mit dem Honig seines Evangeliums aus dem Felsen unseres Heiles, welcher ist Jesus Christus!

Nun, Geliebte, solcher großen Gottesverheißungen wollen wir uns getrösten zumal in dieser gnadenreichen Adventszeit und wollen unsere Häupter auch in bösen Tagen fröhlich in getroster Hoffnung erheben, dieweil wir wissen: Unsere Erlösung nahet. Sie naht uns im Glauben hier im Reich der Gnade, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist; sie naht uns im Schauen dort im Reich der Herrlichkeit, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen, und wo wir droben im Licht schönere Gottesdienste feiern werden als hienieden in der Erdennacht.

O Jesu, unsre Wonne, komm bald und mach dich auf,
Geh auf, erwünschte Sonne, und fördre deinen Lauf!
O Jesu, mach ein Ende und führ uns aus dem Streit;
Wir heben Haupt und Hände nach der Erlösungszeit!

Amen

Psalm 82

Gott, der oberste Richter, wie er zum Gericht erscheint über die Richter auf Erden.

(1) Ein Psalm Asaphs. Gott stehet in der Gemeine Gottes, und ist Richter unter den Göttern. (2) Wie lange wollt ihr unrecht richten, und die Person der Gottlosen vorziehen? Sela. (3) Schaffet Recht dem Armen und dem Waisen, und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht. (4) Errettet den Geringen und Armen, und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt. (5) Aber sie lassen ihnen nicht sagen, und achten es nicht; sie gehen immer hin im Finstern; darum müssen alle Grundfeste des Landes fallen. (6) Ich habe wohl gesagt: ihr seid Götter, und allzumal Kinder des Höchsten; (7) Aber ihr werdet sterben, wie Menschen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen. (8) Gott, mache dich auf, und richte das Land; denn du bist Erbherr über alle Heiden.

Von alters her gehört in unser Kirchengebet, sei's am Sonntag zum feierlichen Gottesdienst, sei's am Werktag zur Betstunde, die Fürbitte für die Obrigkeit. Hat der Apostel Paulus zur Zeit, wo der heidnische Römerkaiser Nero sein blutiges Zepter ausstreckte über die Welt, dennoch seinen Christen geboten, wie wir lesen 1. Tim. 2,1.2: So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, – wie viel mehr ist es Christenpflicht, für eine christliche Obrigkeit zu beten und flehende Hände fleißig aufzuheben für die, durch deren Schutz und Aufsicht ein christlich Land blühen und gedeihen soll. Die Obrigkeit ist eine göttliche Ordnung und ein göttlicher Segen für Land und Volk. Diese Wahrheit ist durch alle Revolutionen noch nicht umgestoßen, sondern immer nur aufs Neue bestätigt und bekräftigt worden. Darum, wer's gut meint mit Land und Leuten, der muss für die Erhaltung und Stärkung dieser Ordnung beten, muss einstimmen in die Fürbitte unseres Liedes:

> Du wollst uns hoch beglücken, mit hellen Gnadenblicken
> Auf unsern König sehn;
> Ihn schützen auf dem Throne, auf seinem Haupt die Krone
> In hellem Glanze lassen stehn!

Aber eben darum, weil die Obrigkeit eine göttliche Ordnung ist, soll sie auch nach göttlicher Ordnung ihres hohen Amtes warten; so hoch ihre Stellung, so schwer ist ihre Verantwortung, und keiner ist so hoch gestellt auf Erden, dass er nicht einen über sich hätte, von dem er seine Gewalt nur zu Lehen trägt – den König aller Könige und den Herrn aller Herren, den allmächtigen und alleingewaltigen Gott. Auch diese Wahrheit spricht das Wort Gottes und spricht insbesondere das alte Testament so oft und so ernst,

so scharf und so kühn als möglich aus. Nie und nirgends vom ersten bis zum letzten Blatt gibt sich das Wort Gottes zum feilen Herrendiener her und erniedrigt sich zum Speichellecker der Gewaltigen; vielmehr misst es jederzeit den Hohen wie den Niedern mit gleichem Maße und wägt die Großen wie die Kleinen in derselben Wage. Ja weil es bei den Großen in die eine Waagschale das ganze Gewicht ihres heiligen Amtes und ihrer großen Verantwortung legt, darum begegnet es auch den Großen, so sie ihre Pflicht vergessen und ihre Gewalt missbrauchen, um so eher, dass ihnen aus dem Worte Gottes jenes vernichtende Urteil entgegenschallt, das dort dem Tyrannen Belsazar an die Wand geschrieben ward beim schwelgerischen Mahl: Mene, tekel, upharsin: man hat dich gewogen und zu leicht erfunden.

Und nicht nur gegen fremde, heidnische Könige, nicht nur gegen Feinde und Unterdrücker Israels führt das alte Testament diese scharfe Sprache, sondern ebenso gegen die Fürsten Israels selbst, ja wenn es Not tat, gegen die besten und gepriesensten, die sonst Männer nach dem Herzen Gottes und des Volks Lieblinge waren. Insbesondere die Propheten waren die unerbittlichen Hofprediger und Staatsanwälte Gottes, die streng und furchtlos auch den Mächtigen im Lande, den Priestern, den Richtern, den Königen die Wahrheit sagten und ihre Sünden vorhielten, und sich weder durch den Grimm eines Wüterichs erschrecken, noch durch die Tugenden eines guten Königs bestechen ließen, wo es galt, im Namen Gottes zu sagen: Es ist nicht recht, du hast übel getan vor dem Herrn. Denket an Samuel, wie der stand vor dem ungehorsamen Saul; an Nathan, wie er Buße predigte dem gefallenen David; an Elias, wie er hintrat vor den abgöttischen Ahab; an Jesajas, wie er gleich in seinem ersten Kapitel spricht mit den Fürsten, Richtern und Ratsherren des Volks; an Johannes den Täufer, wie er dem König Herodes, an Paulus, wie er einem Festus, Felix und Agrippa die Wahrheit sagt. Das sind gewaltige und erhabene Gestalten, zu denen wir nur mit Ehrfurcht aufschauen können; Gestalten, um so ehrwürdiger und erhabener, da sie wohlgemerkt nicht (wie so manche christliche Kirchenfürsten und hohe Priester späterer Zeiten) bei ihrer Opposition wider die weltliche Obrigkeit nur sich selber, ihre Macht, ihre Größe, ihre Ehre zu fördern suchten und darauf ausgingen, die Bande des Gehorsams zwischen Fürst und Volk zu lockern; nein, jene Männer Gottes wollten nicht Streit, sondern Frieden, nicht sich selbst, sondern Gottes Sache, nicht in weltlicher Weise herrschen, sondern dienen, ihrem Volk, ihrem Fürsten, ihrem Gott dienen durch die furchtlose Predigt der Wahrheit.

Aus diesem Ton und Geist klingt auch unser 82. Psalm; nicht nur ein Prophet, ein Samuel oder Nathan, nein Gott selber, der Herr aller Herren und König aller Könige wird hier redend eingeführt, tritt gleichsam im königlichen Schmuck seiner Majestät herein in den Ratssaal der Richter und Gewaltigen und hält ihnen strafend vor ihre Amtspflichten, ihre Amtssünden, ihre schwere Verantwortung und das ihnen drohende Gericht.

Gott, der oberste Richter, wie er zum Gericht erscheint über die Richter auf Erden.

Das ist der Inhalt unseres Psalms. Der Vorgang wird uns ganz anschaulich geschildert. Wir vernehmen:

1. Gottes Eintritt in den Rat der Gewaltigen;
2. Seine Strafpredigt an die ungetreuen Richter;
3. ihr verstocktes Schweigen;
4. Das Urteil, das er ihnen spricht;
5. Den Notruf des Volks an den himmlischen Richter.

1. Gott, den Herrn gleichsam eintreten in den Rat der Gewaltigen.

Vers 1 sehen wir: „Gott stehet in der Gemeine Gottes und ist Richter unter den Göttern." Die Gemeine Gottes ist die Gemeinde Israel, in welcher Gott der oberste Regent, der Herr und König war und blieb, nach Sauls Erhöhung und Davids Salbung so gut wie zuvor. „Ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein." Das war gleichsam der erste Paragraph in der Verfassungsurkunde des Volks Israel, das deswegen ein theokratisches heißt, weil Gott selbst darin als der eigentliche unsichtbare Herr und König anerkannt war, in dessen Namen nur die weltliche und geistliche Obrigkeit regierte, von dem der König sein Zepter und der Hohepriester seinen Hirtenstab zu Lehen trug. „Ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein." Das muss heutzutage so gut wie einst der Grundartikel bleiben in jeder guten Staatsverfassung; wo das nicht anerkannt wird: Gott stehet in der Gemeine als oberster Herr; wo nicht Volk und Fürst in Gott und seinen ewigen Geboten die oberste Staatsgewalt erkennen, da ist das Staatsgebäude auf Sand gebaut und wird früher oder später einen großen Fall tun, sei es noch so künstlich gefügt oder noch so massenhaft aufgeführt.

„Gott stehet in der Gemeine Gottes und ist Richter über den Göttern." Götter heißen in der Sprache des Morgenlands und auch in der Sprache des alten Testaments die Stellvertreter Gottes auf Erden, die Obrigkeiten. So heißt's 2. Mose 28: Den Göttern sollst du nicht fluchen und den Obersten im Volk nicht lästern. Und bringe ihn vor die Götter, das heißt vor die Obrigkeit. Damit will die heilige Schrift, die ja so nachdrücklich predigt: Du sollst Gott allein anbeten und ihm dienen, ganz gewiss nicht sagen: Die Gewaltigen im Volk seien wirklich höhere Wesen und man solle sie in heidnischer Weise vergöttern, wie einst zur Zeit der ersten Christenverfolgungen die römischen Kaiser verlangten, dass man vor ihren Bildsäulen opfere, oder wie wir vor ein paar Jahren gelesen, dass in Frankreich bei einer Reise des jetzigen Kaisers der Franzosen, des damaligen Prinzpräsidenten, ein Ortsvorsteher ihn ebenso niederträchtig als gotteslästerlich mit einer Umschreibung des Vaterunsers angeredet: Unser Prinz, ihr Name werde gepriesen, ihr Kaiserreich komme, ihr Wille geschehe wie in Frankreich so auch bei den andern Völkern u.s.w. Nein, wenn das alte Testament die Fürsten und Obrigkeiten Götter nennt, so will es nichts anderes sagen, als: Sie sind Stellvertreter Gottes auf Erden kraft ihres Amts, nichts anderes im Grund als wir, wenn wir im Kirchengebet unsern König nennen Gottes Knecht.

Und dass ja keiner dieser Gewaltigen sich seiner Macht überhebe und den Herr über ihm vergesse, darum heißt's in unserem Psalm: Gott ist Richter unter den Göttern; als Herr und König steht er über ihnen allen; als Richter und Rächer kann er jeden Augenblick eintreten in ihre Mitte. So stellt ihn nun auch Asaph vor, wie er eintritt in den hohen Rat der Gewaltigen, dass vor dem Feuerglanze seiner Majestät ihre goldenen Kronen erbleichen, vor dem Donnerton seiner Stimme ihre herrischen Stimmen verstummen. Und nun hören wir:

2. Gottes Strafpredigt an die ungetreuen Richter.

Da hält er ihnen zuerst ihre Amtssünden vor:

Vers 2: „Wie lange wollt ihr unrecht richten und die Person der Gottlosen vorziehen?" – Wie bei Gott selber kein Ansehen der Person ist und er das Herz ansiehet als ein unparteiischer Richter, nicht die Hand, ob die ihm etwas bringt, oder den Stand oder die Gestalt, ob die etwas gleichsehe, – also sollten auch Richter und Obrigkeiten ohne Ansehen der Person Gesetz und Recht verwalten. Aber so war es nicht allezeit in Israel. Und wie Jesajas spricht zum Volk: Deine Fürsten sind Abtrünnige und Diebesgesellen, sie nehmen gerne Geschenke und trachten nach Gaben, dem Waisen schaffen sie nicht Recht, und der Witwen Sache kommt nicht vor sie; so muss auch hier im Psalm der Herr klagen: „Wie lange wollt ihr unrecht richten und die Person der Gottlosen vorziehen?" Wehe einem Land, in welchem die Rechtspflege nicht mehr lauter und unbefleckt ist, wo auch in den hohen und höchsten Beamtenstand die Korruption, der Eigennutz und die Bestechung Eingang findet, wie wir das unter so mancher Regierung auch in unserer Zeit schon gesehen haben! Wohl einem Land, das noch einen unbestechlichen Richterstand hat und unparteiische Gerichtshöfe, vor denen der Höchste wie der Niederste sich beugen muss und beugt, wie der König Friedrich der Große von Preußen, der bei der Anlage eines Schlosses einem Müller seine Windmühle abkaufen wollte, und als der sie um keinen Preis lassen wollte, in der Hitze rief: Weißt du wohl, dass ich dir deine Mühle nehmen kann, ohne einen Groschen dafür zu geben? Ja, Majestät, antwortete der Müller, aber dann gibt's noch ein Kammergericht in Berlin. Dem König gefiel die mutige Antwort; Recht musste Recht bleiben und die Mühle blieb stehen. – Wo aber ein tyrannischer Ahab Naboths Weinberg mit Gewalt und auf blutigem Wege nimmt – und kein hoher Rat in Jerusalem und kein Kammergericht auf Erden mischt sich drein, da gibt es noch ein oberstes Tribunal im Himmel, von dem tönt wie Donnerklang die Stimme des allgerechten Gottes herab: Wie lange wollt ihr unrecht richten? Und nun hält er den Richtern und Obrigkeiten vor ihre heiligen Amtspflichten:

Vers 3 und 4: „Schaffet Recht dem Armen und dem Waisen und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt." Wie Gott, der Herr, selber sich besonders gern einen Richter der Witwen und Vater der Waisen nennt und seine Allmacht gebraucht zum Schutz der Armen und Schwachen, der Elenden und Bedrängten, so verlangt er auch insbesondere von allen denen, die er hochgestellt hat auf Erden, dass sie ihre Macht und Gewalt, ihre Reichtümer und Hilfsquellen, ihre Weisheit und ihren Einfluss gebrauchen im Dienste nicht nur der strengen Gerechtigkeit, die kein Unrecht tut und kein Unrecht duldet, sondern auch im Dienste der Liebe und Barmherzigkeit, die dem Elend nachgeht, dem Schwachen unter die Arme greift, die Not aufsucht, um sie nach Kräften zu lindern. Ein schöneres, seligeres, göttlicheres Amt gibt es ja wahrhaftig nicht für die Großen und Mächtigen, als so wie hilfreiche Engel hereinzugreifen in die Not der Welt und Schirmvögte der Bedrängten, Väter der Armen, Sendboten der ewigen Liebe zu werden. Schaffet Recht dem Armen – nicht dem Faulen und Unverschämten, aber dem Arbeitsamen und Redlichen – und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht – zum Recht auf Arbeit, auf Existenz; errettet den Geringen und Armen von Hunger und Blöße. Diese Mahnung ergehet besonders in dieser Notzeit an alle Obrigkeiten in Stadt und Land. Möchte sie nicht ungehört verhallen! Dazu gebe Gott den Oberen offene Ohren, diesen Ruf zu hören und an die Not zu glauben; er gebe ihnen helle Augen, Mittel und Wege zu finden, um der Not zu steuern; er gebe ihnen warme Herzen, die Not mitzufühlen, und gebe ihnen starke Arme, mit Kraft und

Nachdruck auszuführen, was dem Lande helfen kann, damit es nicht auch bei uns heiße, wie in unserem Psalm: „Aber sie lassen sich nicht sagen;" Gott hat gesprochen inmitten der ungerechten Richter; aber was ist die Frucht?

3. Verstocktes Schweigen,

wie wir lesen:

Vers 5: „Aber sie lassen ihnen nicht sagen und achten es nicht; sie gehen immer hin im Finstern; darum müssen alle Grundfeste des Landes fallen." Ja, das ist das Erbübel so vieler Mächtigen, dass sie sich nichts sagen lassen mögen und die Wahrheit nicht ertragen können; das ist der Grundirrtum so vieler Gewaltigen, dass sie meinen, Gottes Wort und Gebot sei wohl da für das Volk, nicht aber für sie; das ist die große Torheit so vieler Hochgestellten, dass sie es eigentlich für eine Beleidigung ansehen, wenn man sie dran erinnert, über ihnen stehe noch ein Höherer; das ist das Unglück so vieler Fürsten und Völker, dass sie auch in Zeiten ernster Heimsuchung nichts lernen und nichts vergessen, und wenn sie einen Augenblick zur Besinnung kommen wollten, doch, sobald die Gefahr vorüber, wieder dahingehen in der alten Finsternis und Verblendung, als wäre nichts geschehen. – Wo man in Leichtsinn und Gottvergessenheit die Fundamente alles Wohlstands, Gottes Wort und Gebot unterwühlt, Recht und Gerechtigkeit untergräbt, da müssen freilich die Grundfesten des Landes fallen, denn diese Grundfesten sind eben Recht und Gerechtigkeit, Gottes Wort und Gebot. Da geht's dann, wie Jesajas sagt: Die Mauer hat einen Riss; zuerst beginnt's von Kalk zu rieseln nur leise, aber plötzlich stürzt alles zusammen, und wer dann mit begraben wird unter den Trümmern und am härtesten betroffen wird vom Umsturz, das sind eben sie, die dem Schaden nicht bei Zeiten gewehrt, die ihn vielleicht selbst wissentlich oder unwissentlich vermehrt haben. Davor behüt uns, lieber Herr und Gott! Lass uns hören, so lang es Zeit ist, auf dass wir nicht fühlen müssen, wenn es zu spät ist. – Noch einmal nimmt der Herr das Wort inmitten der Obrigkeiten. Wir hören nun:

4. Das Urteil, das er ihnen spricht, Vers 6 und 7.

So hoch ihr gestellt wart, so tief sollt ihr fallen.

Vers 6: „Ich habe wohl gesagt: ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten." Mit diesen Worten, auf die auch Jesus sich beruft Joh. 10,34ff. wo er sagt: Wenn die Schrift so gar ungerechte Richter Götter nennt um ihres göttlichen Amtes willen, wie viel mehr habe ich das Recht, mich Gottes Sohn zu nennen, – mit diesen Worten erinnert Gott die Hohen und Gewaltigen, die Richter und Obrigkeiten noch einmal an ihre hohe und heilige Stellung, die da geltend bleibt, auch wo einzelne sie missbrauchen, weil sie auf göttlicher Anordnung beruht. Ich habe gesagt, ihr seid meine Stellvertreter auf Erden; so spricht der heilige und wahrhaftige Gott und dabei bleibt es. Das Amt bleibt in seiner heiligen Kraft; auch wo die Person das Amt verunziert, weiß der Christ, wo es Not tut, Person und Sache zu trennen. Darum respektiert er auch in einer irrenden und fehlenden Obrigkeit noch eine göttliche Ordnung und gibt ihr um Gottes willen die schuldige Ehre.

Vers 7: „Aber ihr werdet sterben wie Menschen und wie ein Tyrann zu Grunde gehen." Dieses Strafurteil Gottes gilt den Personen, den unwürdigen Trägern der heiligen Gewalt. „Ihr werdet sterben wie Menschen." Ja, das ist das schlagendste Gottesurteil

gegen den Hochmut derer, die sich ihrer weltlichen Würden überheben. Der Tod dringt in des Gewaltigen Palast so gut wie in des Tagelöhners Hütte; er zieht dem Fürsten seinen Purpurmantel aus wie dem Bettler seinen Kittel; der Tod macht alles gleich. Nur dass er vielleicht den Gewaltigen oft noch in schrecklicherer Gestalt nahe tritt als dem gemeinen Mann. „Ihr werdet sterben wie Menschen und wie ein Tyrann zu Grunde gehen." Wie ein Tyrann zu Grunde gehen kann, wie diesen Gott mit eisernem Arm endlich treffen kann, das zeigt uns die heilige Schrift an den blutigen Gestalten eines Pharao, Saul, Ahab, Antiochus, Herodes; das zeigt uns auch die weltliche Geschichte an manchem abschreckenden Beispiel von Nero an bis auf Napoleons Ende auf der Felseninsel St. Helena. Denn Gott ist der Alleingewaltige und seine Hand behält den Sieg. Darum bleibt er auch unsere Zuflucht für und für. Und nun, nachdem so der Herr gesprochen, vernehmen wir zum Schluss:

5. Den Notruf, womit das bedrängte Volk sich an ihn wendet.

Vers 8: „Gott, mache dich auf und richte das Land; denn du bist Erbherr über alle Heiden." Da sehen wir den Weg, auf den ein bedrängtes Volk gewiesen ist, wenn ihm Hilfe Not tut. Er heißt nicht Empörung, nicht Lästerung, nicht Rebellion, sondern er heißt: Appellation an den obersten Richter im Himmel; er heißt: Gebet zu dem, der der Richter der Welt ist und auch der Fürsten und der Gewaltigen Herzen in seiner Hand hat. Ihm soll ein christlich Volk seine Sache befehlen, zu ihm soll es beten um Gerechtigkeit und Gericht, um Heil und Segen. Auch wir, Geliebte, wollen beten für Fürst und Land. Wir wollen dem Herrn danken für das väterliche Regiment und die christliche Obrigkeit, deren wir uns freuen dürfen vor vielen weit umher; wir wollen bitten, dass Gott den König und alle seine Räte mit seinem Geiste leiten wolle, dem Geist der Weisheit und der Gerechtigkeit, der Gottesfurcht und Menschenliebe; wir wollen beten, dass er alle Obrigkeiten segnen und sich unseres Lands im Leiblichen und Geistlichen in Gnade erbarmen möge.

Gott! dir sei Dank für solche Güte.
Du schützst durch deine Dienerin;
Die ganze Welt ist dein Gebiete,
Da stellst du Richterstühle hin.
Es lobe dich, dich bete an,
Was König heißt und Untertan.

Amen

Psalm 83

Diesen Angst- und Hilferuf des Volkes Gottes in großer Landesnot.

(1) Ein Psalmlied Asaphs. (2) Gott, schweige doch nicht also, und sei doch nicht so stille; Gott, halte doch nicht so inne. (3) Denn siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, richten den Kopf auf. (4) Sie machen listige Anschläge wider dein Volk, und ratschlagen wider deine Verborgene. (5) Wohl her, sprechen sie, lasst uns sie ausrotten, dass sie kein Volk seien, dass des Namens Israels nicht mehr gedacht werde. (6) Denn sie haben sich miteinander vereiniget, und einen Bund wider dich gemacht. (7) Die Hütten der Edomiter und Ismaeliter, der Moabiter und Hagariter. (8) Der Gebaliter, Ammoniter und Amalekiter, die Philister samt denen zu Tyrus; (9) Assur hat sich auch zu ihnen geschlagen, und helfen den Kindern Lots, Sela. (10) Tue ihnen wie den Midianitern, wie Sissera, wie Jabin am Bach Kison; (11) Die vertilget wurden bei Endor, und wurden zu Kot auf Erden. (12) Mache ihre Fürsten, wie Oreb und Seeb, alle ihre Obersten, wie Seba und Zalmuna, (13) Die da sagen: Wir wollen die Häuser Gottes einnehmen. (14) Gott, mache sie wie einen Wirbel, wie Stoppeln vor dem Winde. (15) Wie ein Feuer den Wald verbrennet, und wie eine Flamme die Berge anzündet: (16) Also verfolge sie mit deinem Wetter, und erschrecke sie mit deinem Ungewitter. (17) Mache ihre Angesichter voll Schande, dass sie nach deinem Namen fragen müssen. (18) Schämen müssen sie sich, und erschrecken immer mehr und mehr, und zu Schanden werden, und umkommen. (19) So werden sie erkennen, dass du mit deinem Namen heißest Herr allein, und der Höchste in aller Welt.

Im zweiten Buch der Chronik im 20. Kapitel wird uns eine der schönsten Kriegs- und Siegesgeschichten Israels erzählt. Es war unter Josaphat, dem frommen König von Juda, als unvermutet ein großer Haufen heidnischer Nachbarvölker verheerend wie ein Heuschreckenschwarm heranzog gegen das Volk Gottes. Josaphat in seiner Herzensangst trat im Tempel hin vors Angesicht des Herrn und bat (Vers 6ff.): „Herr, Gott unserer Väter, bist du nicht Gott im Himmel und Herrscher in allen Königreichen der Heiden, und in deiner Hand ist Kraft und Macht und ist niemand, der wider dich stehen möge? – Sie kommen, uns auszustoßen aus deinem Erbe, das du uns hast eingegeben. Unser Gott, willst du sie nicht richten, denn in uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt, und wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern auf dich sind unsere Augen gerichtet." Auch ganz Juda stand im Gebet vor dem Herrn, auch ihre Kinder, Weiber und Söhne. Da kam der Geist des Herrn auf Jehasiel, einen Leviten aus den Kindern Asaphs, der sprach (Vers 15ff.): „Merket auf, ganz Juda und ihr Einwohner zu Jerusalem und der König Josaphat, so spricht der Herr zu euch: ihr sollt euch nicht fürchten noch zagen vor diesem großen Haufen, denn ihr streitet nicht, sondern Gott. Morgen sollt ihr zu ihnen hinabziehen, und siehe, sie ziehen an Ziz herauf und ihr werdet sie treffen am Ende des Tales vor der Wüste Jeruel. Ihr sollet nicht zu streiten haben

dabei, tretet nur hin und stehet und sehet das Heil des Herrn, der mit euch ist, Juda und Jerusalem." – Schon waren die Feinde am toten Meer vorbei gegen Jerusalem herangekommen auf 16 Stunden Nähe. Am andern Morgen zog Josaphat mit seinem Volke gegen sie aus, nicht mit Waffenlärm und Kriegsgeschrei, sondern mit Psalmen und Lobgesängen. Dem Heere voran zogen die Priester und Sänger des Herrn im heiligen Schmuck und sangen: Danket dem Herrn, denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich. Und das ganze Heer stimmte ein mit Danken und Loben. Und siehe, als sie gen Mizpa gekommen waren, was fanden sie? Nicht einen schlachtgerüsteten Feind, sondern nur Leichname am Boden mit vielen Gütern und Kleidern und köstlichem Geräte, denn es war Zwiespalt ausgebrochen unter den Feinden und sie hatten sich untereinander selbst erschlagen. Josaphat aber und sein Volk, nachdem sie im Lobetal, das daher seinen Namen erhielt, ihren himmlischen Erretter gelobt und gepriesen, kehrten im Triumphzug, mit Beute und kostbarem Geschmeide beladen, unter dem Klang von Psalter, Trompeten und Harfen wieder heim nach Jerusalem und hinauf in den Tempel des Herrn.

Bei diesem Anlass vielleicht ist unser Psalm gesungen und gedichtet worden. Er mag auch unter jenen Psalmen gewesen sein, welche Josaphat mit seinen Leviten anstimmte, als er auszog wider den Feind, und jener Jehasiel aus den Kindern Asaphs, der vom Geiste des Herrn erleuchtet schon am Tag zuvor die trostreiche Weissagung getan, ist vielleicht der Dichter und Verfasser dieses unseres Psalms, der deshalb dann den Namen Asaphs trüge. Wir wollen ihn nun näher betrachten:

Diesen Angst- und Hilferuf des Volks Gottes in großer Landesnot;

und zwar vernehmen wir:

1. Den kläglichen Angstruf, Vers 1 – 9.
2. Den mutigen Hilferuf, Vers 10 – 19.

1. Der Angstruf.

Gott schweigt, die Feinde toben! Das ist's, was in großer Herzensangst unser Sänger im ersten Teile des Psalmes klagt. Gott schweigt:

Vers 2: „Gott, schweige doch nicht also und sei doch nicht so stille; Gott, halte doch nicht so inne." Es will uns ja oft vorkommen, als ob Gott schwiege, lange Zeit schwiege zu aller unserer Not. Die Bösen führen das große Wort und fordern Gott frech heraus in ihrem Übermut: Er aber schweigt, als gäbe er ihnen Recht. Die Frommen seufzen, beten, schreien zum Herrn in ihrer Bedrängnis – er aber schweigt, als wäre er taub. Die Not eines Herzens, eines Hauses, eines ganzen Landes schreit zum Himmel – Gott aber schweigt, schweigt Jahre lang, als hätte er kein Herz mehr für den Jammer seiner Kreaturen, oder keinen Arm mehr, ihnen zu helfen. Da kann dann auch die gläubige Seele oft ungeduldig werden und kleingläubig klagen: Gott, schweige doch nicht also und sei doch nicht so stille. Wenn die Götzendiener, die zu ihrem Baal schreien, wie dort die Priester auf dem Berge Karmel vor Elias, wenn die keine Stimme noch Antwort noch Aufmerken bekommen von einem Gott, der gar nicht existiert, – so kann uns das nicht Wunder nehmen. Aber Gottes Kinder, die zum lebendigen Gott, zum allgerechten Richter, zum allbarmherzigen

Vater droben rufen Tag und Nacht, – sollten die auch vergeblich schreien? Nein, er schweigt nur, um seine Kinder zu prüfen und dann desto herrlicher zu erhören; er schweigt nur, um seine Feinde wachsen zu lassen und dann desto mehr Ehre einzulegen durch ihre Züchtigung; darum warte du nur:

Hilfe, die er aufgeschoben,
Hat er drum nicht aufgehoben,
Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wann's nötig ist.

Inzwischen freilich, während er schweigt, toben die Feinde:

Vers 3: „Denn siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, richten den Kopf auf." Damit schildert Asaph den Übermut der Feinde, der frech das Haupt emporwirft gegen den Heiligen im Himmel. „Deine Feinde;" wohl durfte das auserwählte Volk Gottes, das Gott selber seinen Augapfel nennt, wohl durfte der fromme König Josaphat, der seine Ehre drein setzte, den Namen des Herrn wieder groß zu machen im Lande, seine Feinde auch Feinde Gottes nennen; denn wenn wir ja auch nicht immer unsere Privatsache mit Gottes Sache verwechseln und unsere Widersacher ohne weiteres als Gegner Gottes ansehen dürfen, – dann wenigstens wenn es sich ums Reich Gottes handelt und wir im Dienste der Wahrheit und der Gerechtigkeit stehen, dann gilt das Wort (Sach. 2,8): Wer euch antastet, der tastet Gottes Augapfel an; und das Wort des Heilands: Wer euch verachtet, der verachtet mich. – Zum Trotz der Feinde kommt ihre Arglist:

Vers 4: „Sie machen listige Anschläge wider dein Volk und ratschlagen wider deine Verborgenen." Gleichsam ein heimlich gesponnenes Netz suchten jene verbündeten Heidenvölker Israel plötzlich durch ihren Überfall übers Haupt zu werfen. „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist;" das hat zu allen Zeiten von dem Reichsfeind Gottes gegolten. Gottlob, dass es auch alle Zeiten vom Herrn gilt: Er machet die Anschläge der Listigen zunichte. Alle List der Feinde kann den Kindern Gottes doch nicht schaden, denn sie sind ja „seine Verborgenen." Ein schöner Name, den die Untertanen Gottes hier erhalten: deine Verborgenen, d. h. deine Geborgenen, deine Schützlinge, die bei dir geborgen sind, wie David rühmt Psalm 27: „Er decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt." „Verborgene Gottes," das wollen wir je mehr und mehr in Wahrheit werden. Aus den Stürmen der Zeit wollen wir uns immer getroster bergen unter den Schutz und Schirm unseres treuen Gottes, wie die Küchlein unter die Flügel der Henne. Aus der Zerstreuung der Welt wollen wir uns immer sanfteren Geistes sammeln in die Tiefe und Stille des inneren Lebens. Bei der Schmach vor der Welt wollen wir uns immer seliger trösten: Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus sich offenbaren wird, dann werden auch wir offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. (Kol. 3)

Hier wenig gekennet und übel genennet;
Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet,
Dort öffentlich mit ihm im Himmel geschwebet.

Dann kann uns auch der giftigste Hass nicht schaden. – Zum Trotz und zur List der Feinde kommt ihr erbarmungsloser Hass:

Vers 5: „Wohl her, sprechen sie, lasst uns sie ausrotten, dass sie kein Volk seien, dass des Namens Israels nicht mehr gedacht werde." Auf einen völligen Vertilgungskrieg, und nicht nur auf eine vorübergehende Demütigung hatten's die Feinde Israels mehr als einmal abgesehen, wie auch Josaphat in seinem Gebete sagt: Sie kommen, uns auszustoßen aus deinem Erbe. Es gelüstete sie selber nach dem Lande, da Milch und Honig floss; darum „rein ab, rein ab" war ihre Losung. Haben ja auch neuestens noch die Feinde des Reichs Gottes kein Hehl daraus gemacht, dass sie auf nichts Geringeres es abgesehen haben gegen die Gläubigen, als auch auf einen Vertilgungskrieg: Lasst uns sie ausrotten, dass sie kein Volk seien, dass des Namens Israels, des Namens Gottes und Christi gar nicht mehr gedacht werde. – Auf so einen Tag, werden dann auch Pilatus und Herodes oft Freunde, d. h. wenn's gegen Gottes Reich und Gottes Wort, gegen Religion und Christentum geht, da verbinden sich oft auch solche, die sonst selbst einander in den Haaren liegen. Wie damals zehn Völker sich gegen Juda verbanden, um es in ihrer Mitte gleichsam zu erdrücken:

Vers 6: „Denn sie haben sich miteinander vereiniget und einen Bund wider dich gemacht." Und nun werden sie aufgezählt:

Vers 7: „Die Hütten (oder Zelte, man sieht sie gleichsam schon in Feindesland ihre Zelte aufschlagen) der Edomiter (Nachkommen Esaus) und Ismaeliter (Nachkommen Ismaels), Moabiter (Nachkommen Lots) und Hagariter," – sämtlich räuberische Nomadenstämme im Süden Palästinas, die zum Dank dafür, dass Israel beim Einzug ins gelobte Land ihrer geschont hatte, allezeit schlimme Nachbarn blieben, die das Land umschwärmten wie Wespen die süße Traube.

Vers 8: Die Gebaliter, Ammoniter, Amalekiter, gleichfalls räuberische Araberstämme gegen Morgen von Palästina; die Philister – die alten Erbfeinde Israels gegen Abend am mittelländischen Meer – samt denen zu Tyrus, samt dem reichen und mächtigen Handelsvolk der Phönizier, gleichfalls im Westen.

Vers 9: Auch Assur, auch das gewaltige Assyrien hat sich zu ihnen geschlagen, hat den vorhin genannten Kindern Lots seinen starken Arm geliehen, seine mächtige Hilfe angeboten. – Also ganz umzingelt war Israel von Feinden; zehn gegen einen – so hieß es damals – und so hieß es inzwischen oft und so heißt es eigentlich heute noch beim Volk Gottes. Da darf uns ein kläglicher Angstschrei nicht Wunder nehmen. Und dennoch sprichts auch da der Herr: Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob und du armer Haufe Israel. Ich helfe dir, spricht der Herr und dein Erlöser, der Heilige in Israel. Dennoch spricht auch da der gläubige Schützling Gottes:

> Fielen tausend mir zur Seiten und zur Rechten zehnmal mehr,
> Ließest du mich doch begleiten durch der Engel starkes Heer,
> Dass den Nöten, die mich drangen, ich jeden noch bin entgangen:
> Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!

Zu solchem Dank kann sich zwar hier in der Stunde der Not unser Psalmist noch nicht erheben, der kam erst nach der Rettung; aber doch vernehmen wir nun nach dem kläglichen Angstschrei:

2. Einen kühnen Hilferuf zu dem Allmächtigen,

Vers 10 – 18: Da mahnt der Sänger sich selbst und sein Volk und seinen Gott zuerst an die vorigen Wundertaten aus den alten Kriegs- und Siegsgeschichten Israels:

Vers 10: „Tue ihnen wie den Midianitern, wie Sisera, wie Jabin am Bach Kison." Tue ihnen wie den Midianitern. Da erinnert der Sänger an einen der glorreichsten Tage aus der Vorzeit Israels, oder eigentlich an eine ruhmvolle Nacht, an jenes kühne Heldenstück Gideons, da er bei Nacht mit 300 Tapferen herfiel über das Volk der Midianiter, das sich niedergelegt hatte im Talgrund wie eine Menge Heuschrecken und deren Kamele waren wie der Sand am Ufer des Meeres. Das war jene Nacht, als Gideon und seine Handvoll Tapferen plötzlich mit Fackeln und Posaunen gleich Engeln des Gerichts herfielen über die schlaftrunkenen Feinde unter dem Feldgeschrei: „Hier Schwert des Herrn und Gideon;" wo die Feinde in der Finsternis und Verwirrung einander selber niedermetzelten und der Herr auch wahr machte das Prophetenwort: Ihr sollt euch nicht fürchten noch zagen vor diesem großen Haufen, denn ihr streitet nicht, sondern Gott." – „Tue ihnen wie Sisera, wie Jabin am Bach Kison."

Vers 11: „Die vertilget wurden bei Endor und wurden zu Kot auf Erden." Ihre Leichname blieben unbegraben und düngten das Feld. Das geht auf eine andere, noch ältere Waffentat, als das Heldenweib Debora mit Barak gegen Sisera, den Kanaaniterfeldherrn, zog und ein Weib ihm die Schläfe durchbohrte an dem Tag, von dem Debora sang: Vom Himmel ward wider sie gestritten, die Sterne in ihren Lüften stritten wider Sisera.

Vers 12: „Mache ihre Fürsten, wie Oreb und Seeb, alle ihre Obersten, wie Seba und Zalmuna." Oreb und Seeb waren die Feldherrn der Midianiter; Seba und Zalmuna ihre Könige, die damals auch von Gideon überwunden und erschlagen wurden. So, fleht der Sänger, wolle der Herr Zebaoth auch jetzt wieder die übermächtigen und übermütigen Feinde vernichten.

Vers 13: „Die da sagen: Wir wollen die Häuser Gottes einnehmen;" eigentlich: Lasst uns erobern die Auen Gottes. Weil sie nach Gottes Erbe die Hand ausstrecken, weil sie in Israel zugleich den Gott Israels antasten – darum soll das Gottesgericht sie treffen. Und nur darum auch, weil es Gottes Sache gilt, nicht eine Privatsache, nicht eine Privatrache, nur darum darf auch der Psalmist so kühn um die Niederlage des Feindes flehen:

Vers 14 – 16: „Gott, mache sie wie einen Wirbel, wie Stoppeln vor dem Winde. Wie ein Feuer den Wald verbrennet und wie eine Flamme die Berge anzündet: Also verfolge sie mit deinem Wetter und erschrecke sie mit deinem Ungewitter." So hat ja der Herr wirklich damals getan. Und wie Gott, der Allmächtige, auch zu dem stolzesten Heeresstrom eines übermächtigen und übermütigen Feindes sein Machtwort sprechen kann: Bis hierher und nicht weiter! und die gewaltigste Armee zerstreuen kann wie Stoppeln vor dem Winde, das hat er ja oft bewiesen seit den Tagen Gideons und Deboras, Davids und Josaphats. Auch in den Jahrbüchern christlicher Geschichte steht davon manch herrliches und schreckliches Beispiel verzeichnet zur Ehre Gottes und zum Trost seines Volkes.

Als vor 1100 Jahren dieselben Völker, die hier in unserem Psalm als Feinde Israels aufgezählt werden, die kriegerischen Araberstämme unter dem Panier Mohammeds wie Heuschrecken über das christliche Europa herfielen, schon Spanien unterjocht, Frankreich überschwemmt hatten, Deutschland bedrohten, dass es schien, als sollte das Kreuz Christi auf immer dem Halbmond unterliegen und aller kaum gepflanzte Segen des Christentums weggeschwemmt werden aus Europa durch den schmutzigen Strom, der vom

Morgenlande sich heranwälzte, da erweckte Gott der Christenheit auch wieder einen Gideon, den gewaltigen Helden Karl Martell, der in einer großen Schlacht die Mohammedaner überwand und zurückschlug, so dass es für immer hieß: Bis hierher und nicht weiter!

Als vor 300 Jahren im Schmalkaldischen Krieg die evangelischen Fürsten, voran der fromme Kurfürst von Sachsen, ein anderer Josaphat, tief gedemütigt waren von dem übermächtigen Kaiser Karl V, und dieser deutlich damit umging, die evangelische Kirche ganz zu unterdrücken, da sandte Gott auch, wie einst zur Zeit Josaphats, Zwietracht ins feindliche Lager. Der Fürst Moriz von Sachsen, bisher des Kaisers Bundesgenosse, erhob sich plötzlich wider ihn, überfiel ihn 1552 bei Passau und zwang ihn zur eiligen Flucht, zwang ihn zugleich durch den Passauer Vertrag, die gefangenen evangelischen Fürsten, die geknechtete evangelische Kirche freizugeben. Da hieß es auch: Ihr streitet nicht, sondern Gott.

Als im Jahr 1588 das katholische Spanien eine stolze, herrliche Flotte von Kriegsschiffen aussandte gegen das evangelische England, da sandte Gott einen schrecklichen Sturm und machte die stolzen Kriegsschiffe wie einen Wirbel, dass sie zerstoben wie Stoppeln vor dem Winde und keines die Küste von England erreichte. Da hieß es auch: Ihr streitet nicht, sondern Gott.

Als im dreißigjährigen Krieg der fromme Held Gustav Adolf mit seinem Heer gegen den mächtigen Feind bei Lützen ins Feld zog, da stimmten sie vorher das fromme Kriegslied an: Verzage nicht, o Häuflein klein! – worin es heißt:

> Dich tröste nur, dass deine Sach ist Gottes, dem befiehl die Rach,
> Ihn lass alleine walten.
> Er wird durch seinen Gideon, den er wohl kennt, dir helfen schon,
> Dich und sein Wort erhalten.

Und Gott half zum Sieg trotzdem, dass der edle Gideon Gustav Adolf in selbiger Schlacht den Heldentod starb. Gott stritt für ihn.

Als vor einigen Jahrzehnten der gewaltige Eroberer Napoleon mit seinem herrlichen Kriegsheer auch das ferne Russland überzog, um ganz Europa zu seinen Füßen zu legen, da verfolgte sie auch Gott mit seinem Wetter und erschreckte sie mit seinem Ungewitter, dass Kälte und Frost sie zu tausenden niederwarf auf den Schneefeldern und der Gewaltige zu Schanden ward mit seiner Macht und List. Da hieß es auch: Ihr streitet nicht, sondern Gott.

Und noch viel mehr und noch viel gewisser gilt dies in den geistigen Kämpfen des Reichs Gottes. Wie oft und wie gewaltig auch das Reich der Finsternis, das Reich des Unglaubens und des Aberglaubens, der Sünde und der Bosheit sich erhebt gegen die Kinder des Lichts, gegen die Reichssache Gottes, die Sache der Wahrheit, der Liebe, der Gerechtigkeit, – endlich behält doch immer wieder die Rechte des Herrn den Sieg, endlich bleibt es doch dabei: Das Feld muss er behalten. Endlich müssen doch auch seine Feinde noch erkennen und bekennen, dass er der Herr sei. Und das ist der schönste Sieg, wenn die Feinde Gottes nicht nur überwunden, sondern überzeugt, nicht nur geschlagen, sondern gewonnen werden vom Herrn. Darauf deutet auch der Sänger hin in den Schlussversen:

Vers 17 – 19: „Mache ihre Angesichter voll Schande, dass sie nach deinem Namen fragen müssen. Schämen müssen sie sich und erschrecken immer mehr und mehr und zu Schanden werden und umkommen. So werden sie erkennen, dass du mit deinem Namen heißest Herr allein und der Höchste in aller Welt." Dass auch seine Feinde am Ende nach Gottes Namen fragen müssen, weil sie erkennen: Bei ihm allein ist Heil; dass sie sich schämen müssen, wider ihn anzulaufen, wenn sie sehen, in welchen sie gestochen haben; dass sie einsehen: Er sei der Herr alleine, und vor ihm sich noch beugen, – das ist der selige Sieg seiner ewigen Gnade und Wahrheit. So hat er einst einen Saulus sich unterworfen, so wird er auch fort und fort siegen in der Welt, bis alle Knie sich ihm beugen und alle Zungen bekennen: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Aber auch uns, die wir an dich glauben und deine Wundertaten sehen und deinen Gnadenschutz erfahren, auch uns, o Herr, lass immer seliger erkennen: Dass du mit deinem Namen heißest Herr alleine, der Höchste in aller Welt; dass wir dich preisen und dir vertrauen in aller Not.

Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen
Des, der so große Wunder tut;
Alles, was Odem hat, rufe Amen
Und bringe Lob mit frohem Mut!
Ihr Kinder Gottes lobt und preist
Vater und Sohn und heilgen Geist!
Halleluja, Halleluja!

Amen

Psalm 84

Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

(1) Ein Psalm der Kinder Korahs, auf der Githith vorzusingen. (2) Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! (3) Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. (4) Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. (5) Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar, Sela. (6) Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, und von Herzen dir nachwandeln. (7) Die durch das Jammertal gehen, und machen daselbst Brunnen. Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. (8) Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, dass man sehen muss, der rechte Gott sei zu Zion. (9) Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, Gott Jakobs, Sela. (10) Gott, unser Schild, schaue doch; siehe an das Reich deines Gesalbten. (11) Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. (12) Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. (13) Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt.

Dieser liebliche Psalm sticht gar freundlich ab gegen den vorigen. Jener versetzte uns mitten ins Getümmel des Kriegs, dieser führt uns ins friedliche Heiligtum des Herrn, wo selige Sabbathstille den Frommen umweht von außen und von innen. Wie sanfter Harfenklang auf kriegerisches Trompetengeschmetter, wie der holde Regenbogen auf ein majestätisches Gewitter – so folgt dieser schöne Psalm auf den vorangehenden.

Etliche Ausleger meinen, er sei damals gedichtet worden, als David auf der Flucht vor Absalom ferne von der heiligen Stadt, ferne von dem Berge Zion jenseits des Jordans in Mahanaim weilte. Da habe einer seiner Leviten sein eigenes und seines Königs Heimweh nach dem Hause Gottes ausgeströmt in diesem schönen Lied, wie zur selben Zeit auch der 42. Psalm gesungen sein mag, wo dieselbe Sehnsucht sich ausspricht in den rührenden Klagen: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue? Denn ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes."

Aber nicht nur einem David, dem frommen König, dem demütigen Beter, der in Leid und Freude, in Ehre und Schande allezeit sich beugte vor Gott und seine Lust fand an dem Herrn; nicht nur ihm, sondern uns allen gewiss ist dieser Psalm aus dem Herzen gesungen. „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" Ganz gewiss, in dieses Bekenntnis stimmet ihr alle, Geliebte, von Herzen mit ein. Wer nicht nur am Sonntag, sondern auch am Werktag Gottes Haus gern aufsucht, wer auch am kalten Winterabend durch Schnee und Eis den Weg sucht zum Heiligtum des Herrn und gern ein Stündlein friert, wo andere hinterm warmen Ofen sitzen oder auf dem weichen Sofa liegen, der

muss es ja wohl erfahren haben: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!“ So wollen denn auch wir an dieser Wahrheit uns jetzt einige Augenblicke erquicken und erwärmen und einstimmen in das Thema unseres Psalms:

Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

Der Psalmist spricht aus:

1. Seine Sehnsucht nach dem Haus des Herrn, Vers 2 – 4.
2. Das Glück derer, die darinnen sind, Vers 5 – 8.
3. Die Bitte, dass ihn der Herr wieder dahin führen wolle, Vers 9 – 13.

1. Seine Sehnsucht nach dem Haus des Herrn.

Vers 2: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!“ so ruft aus seliger Erfahrung der fromme Sänger aus. In herrlicher Königsburg residierte unser David; aber nicht danach sehnt er sich mit den Seinen in der Verbannung zurück, sondern nur nach dem Heiligtum des Herrn; denn lieblicher noch als sein königlicher Palast ist ihm das Haus seines Gottes, wo der Glanz einer überirdischen Welt sich ihm auftut, wo die Herrlichkeit des Herrn ihn umleuchtet. Noch stand Salomos Tempel nicht, durch seine Pracht ein Wunder der Welt; aber auch die einfache Stiftshütte mit ihren ehrwürdigen Heiligtümern dünkt den frommen Sänger, der nicht aufs Äußere sieht, sondern aufs Innere, so schön, dass er bewundernd in der Erinnerung ausruft: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!“

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!“ Ja, so bekennen auch wir. Die Welt zwar, die nur im Sichtbaren und Sinnlichen lebt, ist nicht dieser Meinung. Ihr sind unsere Kirchen unheimliche Orte und unsere Gottesdienste langweilige Dinge; sie kann’s nicht begreifen, wie man an einem schönen Sonntag lieber in die Kirche als spazieren gehen kann, wie man an einem langen Winterabend lieber in die Betstunde gehen mag als ins Wirtshaus oder ins Theater. Aber wem einmal der Sinn aufgegangen ist fürs Göttliche und Himmlische, o der sehnt von allen Lustplätzen und Vergnügungsorten der Welt sich immer wieder zurück zum Hause des Herrn. Wer nicht aufs Sichtbare sieht, sondern aufs Unsichtbare, o der findet in diesen „langweiligen“ Kirchen alles, was die Weltkinder draußen suchen, nur viel schöner und besser. Grüne Auen sind’s, durch die er hier wandelt, die grünen Auen des Evangeliums, von denen es gilt: Der Herr weidet mich auf grüner Aue und führet mich zum frischen Wasser. Eine goldene Sonne ist’s, die ihm hier leuchtet mitten im Winterfrost:

Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das, was mich singen machet,
Ist was im Himmel ist.

Kräftige Speise ist's, die er hier genießt, das Himmelsbrot des göttlichen Worts, das Manna des Evangeliums. Edle Gesellschaft ist's, die er hier findet, die Gemeinschaft der Heiligen, die Kinder Gottes im Himmel und auf Erden, Propheten und Apostel, Engel und selige Geister; und unser Heiland Jesus Christus und unser Gott im Himmel selber ist's, mit dem wir hier zusammenkommen im Geist. – O so gehet ihr nur euren Gesellschaften, euren Vergnügungen nach, ihr Kinder der Welt, und vertreibet euch eure Winternächte mit dem Tand der Eitelkeit; wir bleiben dabei: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!"

Einfach zwar und schmucklos ist der Gottesdienst unserer evangelischen Kirche; für Aug und Ohr und alle Sinne ist in anderen Kirchen reichlicher gesorgt als bei uns; aber nicht die Sinne sollen sich ja weiden, sondern die Seele, darum im einfachsten Dorfkirchlein, seien seine Wände noch so kahl, wo nur eine Kanzel ist, darauf das seligmachende Wort Gottes verkündet wird, wo nur ein Altar ist, darauf das Bild des Gekreuzigten steht, daran das Mahl der Gnaden ausgeteilt wird für alle, die da hungern und dürften nach der Gerechtigkeit, da gilt es: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" und selbst in kalter Winternacht, wo für den Leib wenig Behagen zu finden ist auf diesen Bänken, kann's die Seele spüren: Hier ist gut sein, hier ist nichts Anderes denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels. – Darum sehnt sich auch der Fromme immer wieder nach dem Hause des Herrn, wie der Psalmist:

Vers 3: „Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott." – „Meine Seele verlanget und sehnet sich!" so mochte der Psalmist sagen zumal in der Verbannung, da er ausgeschlossen war vom Heiligtum und nicht wie sonst alle Tage emporwallen konnte zum Zionsberg. Meine Seele verlanget und sehnet sich! so geht's ja auch uns, wenn wir die Freuden des Gottesdienstes eine Zeitlang haben entbehren müssen, wenn wir in der Fremde waren, wo wir das liebe gewohnte Gotteshaus nicht fanden, wenn wir auf dem Krankenbett lagen und hörten nur von fern die Sonntagsglocken zur Kirche rufen und konnten nicht folgen, wenn wieder eine Woche oder auch nur eine halbe vorübergegangen ist im Weltgetrieb – dann sehnen wir uns wieder nach dem Haus des Herrn und spüren ein inniges Heimweh.

„Nach den Vorhöfen" nur verlangt bescheiden der Sänger; er war ein Levit und kein Priester, durfte also das Heiligtum nicht betreten. Aber schon in den Vorhöfen ist ihm wohl und selig zu Mut. Und wir, Geliebte, sehen ja in unsern irdischen Gotteshäusern ohnehin nichts als Vorhöfe, Vorhöfe des oberen Heiligtums, zu dem wir hier nur glaubend, ahnend, hoffend aufschauen; aber schon in den Vorhöfen weilen, ist süß und selig, schon da sprechen wir getrost:

Noch sing ich hier aus dunkler Ferne,
Gott meines Lebens, dir mein Lied,
Wenn einst weit über alle Sterne
Dich das verklärte Auge sieht,
Dann schallet dir im Jubelklang
Der Überwinder mein Gesang.

„Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott." Ja „Leib und Seele" freuen sich hier. Zwar ist's zunächst nur geistliche Speise, die wir hier empfangen, nur Seelenweide, die wir genießen; der Kranke wird nicht gesund, der Hungrige wird nicht satt, der Arme wird nicht reich durchs Wort Gottes; das wirft uns ja die Welt oft genug

entgegen. Und doch, Geliebte, ist's nicht so, dass auch auf den Leib etwas überfließt von dem geistlichen Segen, den wir hier empfangen? Wer sich recht innig erbaut hat am Worte Gottes, kann der nicht auch sein zeitlich Kreuz, sein körperlich Gebrechen wieder fröhlicher und mutiger tragen? Wer heimgeht aus dem Hause Gottes nicht nur als ein vergesslicher Hörer, sondern als ein rechtschaffener Täter des Worts, wird der nicht auch im Leiblichen den Segen des göttlichen Worts erfahren: Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens? Leib und Seele freuen sich in dem „lebendigen" Gott. Ja weil er der lebendige Gott ist, der Urquell alles Lebens, darum strömt von ihm auch Leben, Lebenslust, Lebensmut, Lebenskraft in Leib und Seele des Menschen; darum findet in ihm, in seinem Wort, in seinem Haus, im Umgang mit ihm, im Gebet zu ihm, in der Berührung mit ihm der Christ Leben und volle Genüge und erfährt's heute noch, wie einst Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen von dir: du hast Worte des ewigen Lebens!

Vers 4: „Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott." Welch ein feines und liebliches und wahres Bild! Ja was dem Vogel sein Nest ist, sein sicheres, weiches, warmes Nest, das ist dem Frommen das Haus seines Herrn. Dahin flüchten wir uns, wie der Vogel in sein Nest, aus den Stürmen der Welt, vor den Anfechtungen aller Feinde, und fühlen uns wohlgeborgen in Gottes Hut und sprechen:

Kein Urteil mich erschrecket, kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket mein Heiland, der mich liebt.

Da ruht die müde, wunde Seele weich und warm wie der Vogel im Nest im Schoße der göttlichen Gnade und Erbarmung und spricht: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Da sammeln sich die Kinder Gottes aus der Zerstreuung der Welt wie die Vöglein im Neste und wärmen sich aneinander, schließen sich in frommer Liebe zusammen und stärkt eins am andern wieder seinen Glauben, seine Geduld, seine Hoffnung und Erfahrung. Da werden auch die Jungen gehegt und gepflegt wie die Vöglein im Nest; hier im Hause Gottes wird dem Herrn eine christliche Jugend herangezogen, am Taufstein, wo sie in zarter Kindheit schon in die Pflege der göttlichen Liebe gegeben werden, und in der Kinderlehre, wo sie frühe schon gespeist werden mit den Brosamen der göttlichen Wahrheit, wie die Schwalbe ihre Jungen speist, und am Altar, wo sie noch den Segen der Kirche aufs Haupt bekommen, ehe sie flügge werden und ausfliegen in die Welt, – hier ist das mütterliche Nest, wo dem Herrn seine Kinder herangezogen werden sollen, seine sanften Tauben und seine starken Adler, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott! – O selig, wer hier seine Heimat sucht, seine Heimat findet, seine Heimat behält, sei er jung oder alt, sei es Mann oder Frau, sei er arm oder reich! So schildert nun der Sänger:

2. Das Glück derer, die zum Hause des Herrn sich halten.

Vers 5: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar, Sela." Ja wer im Hause Gottes wohnt und daheim ist; wer nicht bloß als ein seltener Gast, wie ein fremder Zugvogel des Jahrs ein paarmal in die Kirche hereinsieht, sondern als Hausgenosse Gottes fleißig kommt, Gottes Wort zu hören und im Gebet sich mit ihm zu

besprechen, – o dem wird's immer wohler hier werden; der wird immer besser Gott verstehen lernen in seinem Wort, in seinen Werken, in seinen Wegen; der wird immer fröhlicher Gott loben lernen über allem, was er tut; ja der wird auch in bösen Zeiten und trüben Tagen, wo andere nur Grund zum Klagen und zum Weinen, oder gar zum Murren und zum Fluchen finden, noch Ursach haben, Gott zu loben über seine heiligen Gerichte wie über die Segnungen seiner Liebe, und wird's lebendig erfahren: Das ist ein köstliches Ding, dir danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen. Noch weiter preist der Sänger solches Glück:

Vers 6: „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln." Ja das ist der Segen eines innigen Umgangs mit dem Herrn, einmal, dass man in ihm seine Stärke findet, dass man bei aller eigenen Schwachheit, bei allen Anfechtungen von außen und innen, bei allen Kämpfen und Stürmen des Lebens immer seliger erfährt: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, seine Kraft ist in den Schwachen mächtig; und dann, dass man lernt, dem Herrn auch nachwandeln, dass das Wort Gottes, welches wir hier hören, dann auch ein Licht wird auf allen unsern Wegen, ein Ratgeber in unsern Nöten, ein himmlischer Führer und Wegweiser, der uns vor dem Fall bewahrt und uns leitet auf ebener Bahn. Dann dürfen wir auch erfahren den weiteren Segen:

Vers 7: „Die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen. Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt." Man kann diesen und den folgenden Vers auch etwas anders übersetzen; aber die Übersetzung Luthers gibt soviel Schönes und Wahres, dass wir wohl dabei bleiben mögen. Pilger sind wir ja alle, die durchs Jammertal gehen, die durch ein Tränental wandeln, einem himmlischen Zion, einer ewigen Heimat entgegen. Durch finstre Täler der Trübsal, durch öde Wüsten der Anfechtung führt uns allesamt unser Lebensweg. Aber der Pilger Gottes findet auch Brunnen, findet Quellen des Trostes und der Erquickung auf seinem Pilgerpfad; denn überall, auch im finstern Tal, auch auf öder Heide, auch auf steiler Höhe quillt ihm das Brünnlein Gottes entgegen, das Wassers die Fülle hat für alle Mühseligen und Beladenen, das Wort Gottes, von dem der Heiland sagt: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird nimmermehr dürsten. Ja jeder Sonntag ist gleichsam so ein Brunnen im Jammertal, so eine Ruhestation für den Pilger Gottes, wo er im Schatten der Friedenspalmen ausruhen, am Kristallquell des göttlichen Worts sich laben und dann mutiger seine Last wieder auf den Rücken, seinen Stab in die Hand, seinen Weg unter die Füße nehmen kann! Das ist dann ein Segen für die Lehrer wie für die Hörer, für die Hirten wie für die Herden. Auch die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt; auch für uns Prediger ist es Freude und Gewinn, wenn wir uns mit euch aus Gottes Wort erbauen, wenn wir eure Seelen im Namen Gottes trösten, wenn wir euch zum rechten Heilsbrunnen führen, wenn wir erfahren dürfen, wie der Herr hier und da an einer Seele unser Zeugnis segnet. Da geht's dann von Kraft zu Kraft, von Sieg zu Sieg. Da gilt's von den Lehrern wie von den Hörern:

Vers 8: „Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, dass man sehen muss, der rechte Gott sei zu Zion." Immer neue Kraft bekommt man da von oben, von Stufe zu Stufe wächst man im Glauben, in der Erkenntnis, in der Gnade, im Frieden Gottes; immer kühner lernt man siegen über Welt und Sünde, über Not und Tod; immer näher kommt man hinan zum himmlischen Ziel. Und in dem allem erkennt man, der rechte Gott sei zu Zion, erkennt Gott immer besser als den lebendigen Gott, bis man einst im obern Heiligtum ihn schauen darf von Angesicht zu Angesicht.

Bis im Lichte dein Gesichte
Droben sich uns völlig zeigt,
Wo die Deinen nicht mehr weinen
Und die Klagestimme schweigt;
Drum, Herr, zeige uns die Steige,
Da man auf zum Himmel steigt!

So verwandelt sich denn zum Schluss auch unser Psalm:

3. In die Bitte, dass der Herr den Sänger wieder führen wolle zum Heiligtum.

Vers 9: „Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet, vernimm es, Gott Jakobs, Sela." So flehen auch wir aus dunkler Ferne empor zum Herrn.

Vers 10: „Gott, unser Schild, schaue doch; siehe an das Reich deines Gesalbten." Das Reich Davids, des irdischen Gesalbten, empfiehlt der fromme Sänger dem Allmächtigen in böser Zeit, und wir empfehlen ihm in böser Zeit insbesondere das Reich seines himmlischen Gesalbten, das Reich seines Sohnes Jesu Christi, und bitten: Gott, unser Schild, schaue doch allen Jammer, darunter die Christenheit seufzt; siehe an das Reich deines Gesalbten, wie es darniederliegt unter soviel Jammer und Not; hilf deiner Kirche auf und baue dein Reich, denn ohne deines Reiches Trost und Segen müssten wir vergehen in unserem Elend. Aber wenn wir nur dich haben, dein Wort, dein Haus, dein Reich, dann haben wir genug.

Vers 11: „Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend." Ja ein Tag in Gott und mit Gott zugebracht, wiegt mehr als ganze Jahre ohne Gott vertändelt mit den Eitelkeiten der Welt; eine Stunde in rechter Andacht verlebt, wiegt Tage auf, die man im Irdischen verträumt; sie trägt in sich den Gehalt einer Ewigkeit und nur soviel leben wir wirklich, als wir in Gott leben, alles andere ist Schattenleben, Scheinleben. Darum „ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten." Und wenn ich auch nicht vornanstehe in Gottes Heiligtum, sondern nur mit dem Zöllner an der Tür stehen darf und beten: Gott, sei mir Sünder gnädig! Doch bin ich seliger, als wenn ich in der Gottlosen Hütten lebenslang obenan sitze und alle Tage herrlich und in Freuden lebe. Und wenn ich auch keiner von den goldenen Pfeilern bin im Heiligtum des Herrn, keiner von den gepriesenen Lehrern, die viele zur Gerechtigkeit weisen und die leuchten wie die Sterne des Himmels; wenn ich auch nur die Türe hüten darf in meines Gottes Haus, nur da und dort eine Seele herzurufen darf auf den Weg des Heils, dass sie herankomme und an mir vorbei tiefer hineindringe ins Heiligtum, als ich sie zu führen vermag – auch dann will ich mein Amt selig preisen und meinem Herrn und Gott danken, dass er mich ins Amt gesetzt hat.

Vers 12: „Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild;" seine Liebe ist unsere Sonne, seine Allmacht ist unser Schild. „Der Herr gibt Gnade und Ehre;" Gnade hier im Reich seiner Gnade, Ehre dort im Reich seiner Herrlichkeit; „er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen."

Vers 13: „Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt." O lass uns dein Antlitz suchen und gerne wallen zu deinem Hause, wo deine Ehre wohnet; erquicke uns hier mitten im Getümmel dieser Welt mit deinem süßen Sabbatfrieden und nimm uns

einst auf ins obere Heiligtum, wo wir seliger noch als hienieden bekennen werden: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!"

Amen

Psalm 85

Einen Not- und Bußpsalm für unser Volk.

(1) Ein Psalm der Kinder Korahs, vorzusingen. (2) Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande, und hast die Gefangenen Jakobs erlöset; (3) Der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk, und alle ihre Sünde bedecket, Sela; (4) Der du vormals hast allen deinen Zorn aufgehoben, und dich gewendet von dem Grimm deines Zorns; (5) Tröste uns, Gott, unser Heiland, und lass ab von deiner Ungnade über uns. (6) Willst du denn ewiglich über uns zürnen, und deinen Zorn gehen lassen immer für und für? (7) Willst du uns denn nicht wieder erquicken, dass sich dein Volk über dich freuen möge? (8) Herr, erzeige uns deine Gnade, und hilf uns. (9) Ach dass ich hören sollte, dass Gott der Herr redete, dass er Frieden zusagte seinem Volk, und seinen Heiligen, auf dass sie nicht auf eine Torheit geraten. (10) Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne; (11) Dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; (12) Dass Treue auf der Erde wachse, und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; (13) Dass uns auch der Herr Gutes tue, damit unser Land sein Gewächs gebe; (14) Dass Gerechtigkeit dennoch vor ihm bleibe, und im Schwange gehe.

Der heutige Aschermittwoch gilt seit uralter Zeit in der christlichen Kirche als ein Tag stiller Sammlung und ernster Buße, wo das eitle Getümmel der Winterlustbarkeiten verstummen, wo die andächtige Vorbereitung auf die Passionswoche beginnen, wo die Christenheit das bunte Narrenkleid ausziehen und Buße tun solle im Sack und in der Asche. Und doppelt ernst tritt dieser Aschermittwoch diesmal in unser Land herein als ein Prediger der Buße, als ein Bote göttlicher Gerichte. In einer so schweren und so bösen Zeit, wo Hunger und Kummer einander begegnen auf allen Straßen und Kreuzwegen im Lande; wo die Not wie ein reißendes Schneegewässer mit jedem Tag im Lande steigt, da fürwahr ergehet an alle, die noch Ohren haben zu hören, mächtiger als je der Ruf: Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!

Hätten wir heute nicht ohnehin eine Betstunde – es wäre der Mühe wert gewesen, auf heut eine zu bestellen. Und hätten wir für diese unsere heutige Abendstunde und Aschermittwochbetrachtung einen eigenen Text gesucht, so hätten wir kaum einen passenderen finden können, als diesen unseren 85. Psalm. Es ist ein Notpsalm. In einer Zeit allgemeiner Landesbedrängnis, wahrscheinlich nach der Heimkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, ist er gesungen. Der Herr hatte zwar damals sein Volk aus fremder Knechtschaft gnädig wieder heimgeführt. Aber es war noch böse Zeit für die Zurückgekehrten; die Stadt lag im Schutt und gab ihnen noch kein Obdach; die Felder lagen wüst und gaben noch keine Speise; die Feinde ringsum neckten, höhnten und störten die Kinder Israels beim Bau, also dass sie bauen mussten, wie wir bei Nehemia lesen, in der einen Hand die Kelle zur Arbeit, in der andern den Spieß zum Streit. Damals mag aus der Mitte des bedrängten Volks mit manchem Seufzer und Klagelied auch dieser

Notpsalm gen Himmel gestiegen sein. Er ist zugleich ein Bußpsalm. Als eine Gnade erfleht sich's das Volk durch den Mund des Psalmisten von dem Gott, der die Missetat vormals vergeben hat, dass er von seinem Zorn ablassen und das gute Werk, das er am Volke begonnen, auch treulich hinausführen wolle bis zum Ende, dass das Land wieder grüne und das Volk wieder blühe wie vor Alters.

Ein solches Gebet aber, Geliebte, ist gewiss auch in unserer Zeit am Platz, und so wollen wir denn unsern 85. Psalm betrachten als

Einen Not- und Bußpsalm auch für unser Volk

Wir finden: .

1. Einen wehmütigen Rückblick in die bessere Vorzeit; Vers 2 – 4.
2. Einen demütigen Ausblick zu dem Gott aller Gnade; Vers 5 – 9.
3. Einen hoffnungsvollen Ausblick in eine schönere Zukunft; Vers 10 – 14.

1. Mit einem wehmütigen Rückblick in die bessere Vorzeit

beginnt der Sänger:

Vers 2: „Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast die Gefangenen Jakobs erlöset." Da mahnt er den Gott Israels an seine alten Gnadentaten und Liebeswunder nicht nur aus der grauen Vorzeit, da er unter Mose sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens erlöset, durch die Wogen des roten Meers und durch die dürren Steppen der Wüste wie durch die Kriegsheere ihrer Feinde, Moabs und Amaleks, Kanaans und Philistäas sie wohlbehalten hindurchgeführt und eingesetzt ins Land, da Milch und Honig floss, sondern auch an seine jüngsten Gnadenwohltaten mahnt er den Herrn, da er sein Volk aus der Fremde, wo sie saßen an den Wassern zu Babel und ihre Harfen hingen an den Weiden und weineten, wenn sie an Zion gedachten, nach 70 Jahren der Verbannung erlösete, indem er dem großen König Kores das Herz lenkte, dass er, edler denkend als einst Pharao in Ägypten, dem Volk Israel erlaubte, wieder hinaufzuziehen gen Jerusalem und dem Herrn ein Haus zu bauen. „Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Volk." Bist du denn nicht mehr der alte Gott, klagt nun der Sänger; bist du müde deiner Gnade und Erbarmung und willst nicht zu Ende führen das gute Werk, das du angefangen, und uns helfen, die Mauern Zions wieder zu bauen?

„Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast die Gefangenen Jakobs erlöset." Ach, so möchte man auch heutzutage klagen, wenn man aus der trüben Gegenwart zurückblickt in die bessere Vorzeit. Wie viel Gnade hat Gott seit Jahrhunderten auch an unserem Volk und Lande getan; durch wie viel Stürme hat er es gnädig hindurchgeführt! Zu unserer Großväter Zeit ging das Sprichwort: Das Land Württemberg könne man nicht ruinieren, wenn man's auch mit Fleiß darauf anlegte – und nun – ach möchte man's oft umkehren und sagen: Unserem Lande könne man nicht mehr aufhelfen, wenn man auch allen Fleiß und Mühe daran wendete. Noch vor zehn und fünfzehn Jahren galt unser Schwabenland als ein gesegnetes Land, als ein Augapfel Gottes; Most und Wein

floss in die Kelter des fleißigen Landmannes, wohlfeiles Brot und die dampfende Kartoffelschüssel stand auch auf des armen Mannes Tisch, und wer arbeiten wollte, der hatte zu leben. Wie gar anders ist das nun geworden; sieben magere Jahre nacheinander in Weinbergen und Obstgärten, auf Kartoffeläckern und Kornfeldern haben das Mark des Landes aufgezehrt; auch die Gewerbe liegen darnieder, auch der fleißige Mann kann sich fast nicht mehr fortbringen, und kaum schmilzt der Schnee, so ziehen wieder scharenweise die Auswanderer fort, um sich überm Meer ein gelobtes Land, eine neue Heimat zu suchen. O wahrlich, da möchte man auch in bitterer Wehmut gedenken der vorigen besseren Zeiten und schmerzlich gen Himmel klagen: Sieh uns doch wieder in Gnaden an, o Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast die Gefangenen Jakobs erlöset!

Vers 3: „Der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk und all ihre Sünde bedecket, Sela." Damit geht der Sänger über auf die g e i s t l i c h e n Segnungen Gottes, die er seinem Volk gespendet, indem er Gnade vor Recht ergehen ließ und ihre Missetat ihnen vergab. Auch seinen geistlichen Segen, den Reichtum seiner Gnade und Erbarmung hat Gott von altersher ausgeschüttet über unser Volk und Land. Reichlicher noch und seliger als das Volk des alten Bundes haben wir, ein christlich Volk in seinem Sohne Jesu Christo, schmecken und erfahren dürfen den Reichtum göttlicher Langmut, Barmherzigkeit und Geduld; lauterer und ungetrübter als manchem andern Christenvolk ist unserem altevangelischen Württembergerland seit 300 Jahren das Brünnlein der göttlichen Gnade und Erbarmung geflossen in dem unverfälschten Evangelium Jesu Christi. Wohl hat unser Volk diesen teuren Schatz nicht immer so geschätzt und benützt, wie er's verdiente; wohl hat es auch in vorigen Tagen durch seine Sünden oftmals die schweren Zorngerichte Gottes sich aufgeladen, sei's dass es mit Hunger und teurer Zeit oder mit verheerenden Kriegsläufen oder mit heillosem Regiment im eigenen Innern gestraft ward. – Aber die Gerichte Gottes gingen doch immer wieder vorüber, wie der Psalmist sagt:

Vers 4: „Der du vormals hast allen deinen Zorn aufgehoben und dich gewendet vom Grimm deines Zorns." Wenn der Kelch des Zorns ausgetrunken war, dann kam doch auch wieder ein Becher der Erquickung; wenn die Trübsalswetter ausgedonnert hatten, dann erschien doch auch wieder der Friedensbogen der göttlichen Gnade und der Sonnenschein göttlicher Güte, dass sich die Menschheit wieder erholen konnte und der Erbarmung ihres Gottes erfreuen. O, im wehmütigen Rückblick auf eine bessere Vorzeit stimmen wir auch von Herzen mit ein in das rührende Klagelied, das der fromme Gerhard gesungen im Jammer des dreißigjährigen Kriegs:

> Herr, der du vormals hast dein Land mit Gnaden angeblicket,
> Und wenn du Strafen ihm gesandt, es wiederum erquicket;
> Der du die Sünd und Missetat, die alles Volk begangen hat,
> Uns väterlich verziehen;
> Willst du, o Vater, uns denn nicht nun einmal wieder laben?
> Und sollen wir an deinem Licht nicht wieder Freude haben?
> Ach geuß aus deines Himmels Haus, Herr, deine Güt und Segen aus
> Auf uns und unsre Häuser!

2. Ein demütiger Ausblick zu der göttlichen Erbarmung,

das ist's, was auch unser Psalm uns lehrt:

Vers 5: „Tröste uns, Gott, unser Heiland, und lass ab von deiner Ungnade über uns." Dass niemand trösten kann, niemand helfen kann in unserer Landesnot als der allmächtige Gott, das haben wir nun seit Jahren nach und nach einsehen lernen, nachdem alle menschlichen Mittel und Anstrengungen dem Übel nicht abhelfen konnten. Darum wohl uns, wenn wir alle, vom Fürsten auf dem Thron bis zum Ärmsten auf dem Stroh, im demütigem Gefühl unserer eigenen Ohnmacht flehende Hände gen Himmel erheben mit dem frommen Gebet: „Tröste uns, Gott, unser Heiland! – Unser Heiland! Gottlob, dass wir bei diesem süßen Namen ihn rufen dürfen, den großen, heiligen, alleingewaltigen Gott! Gottlob, dass wir einen Namen kennen, in dem uns der ewige Gott sein treues Heilandsantlitz zugewendet hat und all seine Liebe und Erbarmung uns immer aufs Neue wieder schenkt, den Namen unseres Herrn Jesu Christi; in ihm, unserem Heiland, dürfen wir auch den ewigen Gott als unsern Helfer und Heiland erkennen und umfassen; der Gott der Barmherzigkeit, der in Jesu Christo seine Gnade uns auf ewig zugesagt, der wird auch von seiner zeitlichen Ungnade ablassen, wenn wir demütig und bußfertig sein Angesicht suchen.

Vers 6: „Willst du denn ewiglich über uns zürnen und deinen Zorn gehen lassen immer für und für?" Nein, das will der nicht, das kann der nicht, der selber sagt durch den Mund seines Propheten Jesajas (57,16): Ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen – der Gnädige und Barmherzige, der nicht von Herzen plaget die Menschenkinder und hat nicht Lust am Tode des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe.

Vers 7: „Willst du uns denn nicht wieder erquicken, dass sich dein Volk über dich freuen möge?" O ja, das will er und kann er und wird er, der auch das alte Bundesvolk getröstet hat durch Prophetenmund (Jes. 54): Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser! – Rufet ihn nur an in der Not; lasset nur nicht ab, zu ihm zu flehen bei Tag und bei Nacht, in der Kirche und im Kämmerlein, wie unser Psalmist ruft und fleht:

Vers 8: „Herr, erzeige uns deine Gnade und hilf uns!" Ja wenn so unser Volk beten würde von ganzem Herzen; wenn nächsten Sonntag, am großen Landesbußtag, ein betendes Volk auf den Knien läge vor seinem Gott als ein bußfertiges Volk, das demütig um Gnade fleht, weil es einsieht: Ich habe Zorn verdienet und kann mir nicht selber helfen; und als ein gläubiges Volk, das vertrauensvoll um Hilfe bittet, weil es weiß: Ich habe einen Gott und Heiland im Himmel, der da helfen kann, weil er der Allmächtige, und der da helfen will, weil er der Barmherzige ist, – o dann fürwahr würden wir nicht vergeblich flehen, dann gewiss würde der heiße Wunsch auch uns in Erfüllung gehen, den der Psalmist ausspricht:

Vers 9: „Ach, dass ich hören sollte, dass Gott, der Herr, redete; dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht auf eine Torheit geraten." Ja der Herr sagt Frieden zu seinem Volk, sowie sein Volk Frieden sucht bei ihm; der Herr schenkt auch uns Frieden, sowie wir nur auf seinen Wegen, den Wegen des Friedens wandeln als seine Heiligen, als ein Volk, das da fleißig ist zu guten Werken. Dann zieht der Friede Gottes ein in unsere Herzen – und in unsere Häuser – und in unser ganzes Land. Dann werden wir nicht aufs Neue in eine Torheit geraten. O es ist traurig zuzusehen, wie ein Volk von einer Torheit in die andere gerät und sich selbst ins Verderben stürzt durch seine Verblendung, ja wie es auch durch die Warnungen, durch die Mahnungen, durch die Züchtigungen Gottes nicht zur Besinnung kommt, sondern immer tiefer hineinrennt in

Trotz und Grimm, in Leichtsinn oder Verzweiflung, wie wir das erleben an Tausenden in unserem Volk. Davor behüt uns, lieber Herr und Gott! Ja da flehen wir abermals mit unserem Gerhard:

> Ach dass ich hören sollt das Wort erschallen bald auf Erden:
> Dass Friede sollt an jedem Ort, wo Christen wohnen, werden;
> Ach dass uns doch Gott sagte zu des Krieges Schluss, der Waffen Ruh
> Und alles Unglücks Ende!
> Ach kehrte doch die böse Zeit sich um zu guten Tagen,
> Damit wir in dem großen Leid nicht möchten ganz verzagen;
> Doch ist ja Gottes Hilfe nah und seine Gnade stehet da
> All denen, die ihn fürchten!

Ja wohl, darum schließt auch unser Psalm gar lieblich:

3. Mit einem hoffnungsvollen Ausblick in eine schönere Zukunft.

Vers 10: „Doch, doch trotz allem Jammer, in dem wir jetzt stecken, ist ja seine Hilfe nah und stehet vor der Tür denen, die ihn fürchten, dass in unserem Lande Ehre wohne." Ja wenn die Furcht des Herrn wieder einkehrt in unsern Häusern, dann wird auch der Segen des Herrn wieder kommen. Wenn man Gott wieder ehret im Lande, dann wird er auch uns wieder zu Ehren bringen, wie er gesagt hat: Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden, (1. Sam. 2) Warum ist unserem Volk der Ehrenkranz vom Haupt gefallen, der einst um seine Stirne grünte, so dass es nun dasteht arm, kraftlos unter seinen Nachbarn, den einen zum Spott, den andern zum Mitleid? Weil man Gott nicht mehr ehrete, weil Gottes Wort in Verachtung, christliche Zucht und Sitte in Abgang kam bei Hohen und Niederen, weil man sich seiner alten Christentugenden schämte, des Glaubens, der Ehrbarkeit, der Gottseligkeit, darum fiel ein Läublein nach dem andern, ein Zweiglein nach dem andern aus unseres Volkes Ehrenkranz, dass nächstens nichts mehr übrig ist als eine Dornenkrone. Aber gebt nur dem Herrn wieder die Ehre mit Herzen, Mund und Wandel; lasset nur Gotteswort und Gottesfurcht wieder zu Ehren kommen im Palast und in der Hütte, dann wird auch im Lande wieder Ehre wohnen, dann wird unser Volk wieder blühend dastehen inmitten seiner Nachbarn. Ja dann werden die Segensengel Gottes, die schon Abschied genommen zu haben schienen, wieder freundlich das Land durchwandeln auf allen Wegen und Stegen.

Vers 11: „Dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen." Liebliches Gemälde eines goldenen Zeitalters! Seliges Land, in welchem so göttliche Segnungen und menschliche Tugenden einander die Hand reichen wie verschwisterte Engel! Seliges Land, wo der Engel der göttlichen Güte mit seinem goldenen Füllhorn durch die Fluren wandelt und schüttet Segen aus über Berg und Tal; wo der Engel der Treue ihm begegnet auf dem Weg, wo fromme Treu und Redlichkeit wohnet in Stadt und Land, in der Hütte und im Palast; wo Gerechtigkeit und Friede sich küssen, wo der Engel der Gerechtigkeit durchs Land schreitet mit bloßem Schwert und hält Bosheit und Verbrechen mit starker Hand darnieder, und wo der Engel des Friedens ihm begegnet mit seinem Palmzweig und küsst ihn und geht mit ihm Hand in Hand; (denn Gerechtigkeit und Frieden gehen Hand in Hand); wo Gerechtigkeit waltet, da wohnt auch allein der

wahre, der dauernde Frieden, da können wir ein friedliches und ruhiges Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, wie es Christen geziemt. – O da lächeln Erd und Himmel einander freundlich zu:

Vers 12: „Dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue." Auf Erden ein Volk, das zu Gott aufschaut und emporwächst, das fruchtbar ist an guten Werken und zunimmt an allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, – und im Himmel ein Gott, der mit Vateraugen herniederschaut auf sein Volk und es segnet mit allerlei geistlichem und leiblichem Segen: – könnet ihr euch etwas Lieblicheres denken?

Wir schauen hinauf, der Vater herab,
An Lieb' und Treu' geht uns nichts ab,
Bis wir zusammenkommen!

O dann würde unser Land wieder voll Segens werden im Leiblichen und im Geistlichen. Im Leiblichen:

Vers 13: „Dass uns auch der Herr Gutes tue, damit unser Land sein Gewächs gebe." Ja dann wird der Herr unsere Weinberge und Obstgärten, unsere Fruchtfelder und Kartoffeläcker wieder segnen, dass sie ein fleißiges und frommes Volk wieder nähren. Und dazu der geistliche Segen:

Vers 14: „Dass Gerechtigkeit dennoch vor ihm bleibe und im Schwange gehe;" dass wir je mehr und mehr heranwachsen zu einem gerechten Volk, zu einem Volk des Eigentums, das da fleißig sei zu guten Werken. O das sind selige Aussichten! Und saget nicht: es sind leere Träume; nein, so sollte es werden nach Gottes heiligem Ratschluss. So könnte es werden, so schlimm es jetzt aussieht, wenn wir uns nur von ganzem Herzen bekehrten.

Wenn wir nur fromm sind, wird sich Gott schon wieder zu uns wenden,
Den Krieg und alle andre Not nach Wunsch nun also enden,
Dass seine Ehr in unsrem Land und allenthalben werd erkannt,
Ja stetig bei uns wohnet
Die Güt' und Treue werden schön einander grüßen müssen;
Das Recht wird durch die Lande gehn und wird den Frieden küssen;
Die Treue wird mit Lust und Freud auf Erden blühn, Gerechtigkeit
Wird von dem Himmel schauen.

Amen

Psalm 86

Wie ein David beten kann.

(1) Ein Gebet Davids. Herr, neige deine Ohren, und erhöre mich; denn ich bin elend und arm. (2) Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig. Hilf du, mein Gott, deinem Knechte, der sich verlässt auf dich. (3) Herr, sei mir gnädig; denn ich rufe täglich zu dir. (4) Erfreue die Seele deines Knechts; denn nach dir, Herr, verlanget mich. (5) Denn du, Herr, bist gut und gnädig, von großer Güte allen, die dich anrufen. (6) Vernimm, Herr, mein Gebet, und merke auf die Stimme meines Flehens. (7) In der Not rufe ich dich an; du wollest mich erhören. (8) Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern, und ist niemand, der tun kann, wie du. (9) Alle Heiden, die du gemacht hast, werden kommen, und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren, (10) Dass du so groß bist, und Wunder tust, und allein Gott bist. (11) Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, dass ich deinen Namen fürchte. (12) Ich danke dir, Herr, mein Gott, von ganzem Herzen, und ehre deinen Namen ewiglich. (13) Denn deine Güte ist groß über mich, und hast meine Seele errettet aus der tiefen Hölle. (14) Gott, es setzen sich die Stolzen wider mich, und der Haufe der Tyrannen stehet mir nach meiner Seele, und haben dich nicht vor Augen, (15) Du aber, Herr Gott, bist barmherzig und gnädig, geduldig, und von großer Güte und Treue. (16) Wende dich zu mir, sei mir gnädig; stärke deinen Knecht mit deiner Macht, und hilf dem Sohne deiner Magd. (17) Tue ein Zeichen an mir, dass wir's wohlgehe, dass es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen, dass du mir beistehest, Herr, und tröstest mich.

Bei diesem schönen Gebetspsalm wird man wieder recht kräftig erinnert an das alte Sprüchlein: Wer beten kann, ist selig dran. David war gewiss recht übel dran, als er dieses flehentliche Klagelied anstimmte auf seiner getreuen Harfe. „Ich bin elend und arm," klagt er gleich im Eingang und gegen das Ende deutet er seine schwere Bedrängnis noch deutlicher an mit den Worten: „Gott, es setzen sich die Stolzen wider mich und der Haufe der Tyrannen stehet mir nach meiner Seele." Wahrscheinlich in der Kreuzschule seiner Jugendjahre, unter den Verfolgungen an Sauls Hof ist dieser Klagepsalm Davids gesungen. Und doch – dieser elende und arme, dieser verfolgte und misshandelte David stehet im innersten Herzensgrunde reich und glücklich da, und singt sich sichtbarlich von Vers zu Vers Mut und Trost und Kraft ins Herz. Das macht: er hat einen Schatz in seinem Innern, den kein Saul ihm rauben kann; das ist sein Gottvertrauen. Er hat einen unsichtbaren Bundesgenossen im Himmel, der ihm noch mehr ist als Jonathan, der ihn nie verlässt; das ist der getreue Menschenhüter, der starke Wächter Israels. Er versteht eine Kunst, die ihm mehr hilft als Schwert und Schleuder: er kann beten. Wer beten kann, ist selig dran. Das wollen auch wir uns gesagt sein lassen und immer wieder sagen unter den Nöten dieser Zeit und in der Kreuzschule dieses Lebens. „Wer beten kann." Können wir wohl alle beten? Ach wie viel tausend Elende und Arme sind in dieser bösen Zeit zehnfach elend und arm, weil sie nicht beten können, weil sie von

keinem lebendigen Gott im Himmel mehr wissen oder wissen wollen, weil sie den Glauben aus ihrem Herzen weggeworfen haben, weil sie statt beten nur betteln können oder fluchen in der Zeit der Not. Von diesen Unglücklichen ist wohl keiner unter uns. Wer in die Betstunde geht, der muss ja wohl aufs Gebet etwas halten, vom Gebet etwas verstehen und den Segen des Gebets schon erfahren haben an Leib und Seele. Aber dass wir noch keine ganzen Beter sind wie ein David und Asaph, wie ein Moses und Luther, dass wir eine Aufmunterung zum Gebet, eine Anleitung zum Gebet immer wieder brauchen können, das wird keins von uns leugnen, und so wollen wir denn heute Abend zu dem großen Beter David in die Betstunde und Gebetsschule gehen und hören:

„Wie ein David beten kann."

Wir sehen:

1. Den Glaubensgrund, worauf er steht, Vers 1 – 13.
2. Die Glaubenskraft, womit er fleht, Vers 14 – 17.

1. Der Glaubensgrund, worauf er steht,

zerlegt sich in der ersten Hälfte des Psalms gar schön in sieben Glaubensgründe, die der eifrige Beter seinem Gott und sich selber und auch uns vorhält, um das Gebet darauf zu stützen und die Hoffnung der Erhörung zu beleben. Gleich

Vers 1 vernehmen wir den ersten dieser Glaubensgründe: „Herr, neige deine Ohren und erhöre mich; denn ich bin elend und arm." Das ist sein erster Glaubensgrund, seine erste Empfehlung bei Gott: seine Not und Hilfsbedürftigkeit. Wenn heut ein Bettler an unsere Türe klopft und uns um eine Gabe anspricht, so ist das erste, wonach wir fragen und sehen: Ist er's auch wirklich bedürftig? ist er arm und elend? Und wenn ihm die Not aus den Augen blickt und der Hunger aus dem Gesichte schaut, so werden wir schwerlich ungerührt bleiben und ihn ziehen lassen ohne eine Gabe, wär's auch nur ein Stücklein Brot oder ein Teller Suppe. Und das Herz des himmlischen Vaters, das Herz der ewigen Liebe sollte ungerührt bleiben bei der Not seiner Geschöpfe, bei dem Elend seiner Menschenkinder, bei dem Jammer seiner Gläubigen? Nein, der selige und alleingewaltige Gott, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt, hat von altersher sich am liebsten herabgelassen zu den Armen und Elenden, und wie einst, da der Sohn der ewigen Liebe auf Erden wandelte, Not und Elend der beste Empfehlungsbrief war, um seine Hilfe zu erlangen, so ist er auch heute noch ganz besonders ein Heiland der Kranken, ein Helfer der Bedrängten, ein Freund der Verlassenen, ein Tröster der Betrübten, und ruft uns allen zu: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. O das merke dir, liebe Seele, und lass dir durch die Not den Mut zu beten nicht nehmen, sondern beleben; je größer deine Not, um so gewisser darfst du an die Tür klopfen und wirst's erfahren: Wo die Not am höchsten, da ist Gott am nächsten! – Aber freilich die Not allein macht uns der göttlichen Hilfe noch nicht wert,

Vers 2: „Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig; hilf du, mein Gott, deinem Knecht, der sich verlässt auf dich." Damit weist David hin auf einen zweiten Glaubensgrund: nämlich seine Frömmigkeit. Fragen ja auch wir, die wir doch arg

sind, neben der Bedürftigkeit auch nach der Würdigkeit unserer Armen, und geben zehnmal lieber bei gleicher Bedürftigkeit einem würdigen, fleißigen, rechtschaffenen, christlichen Armen, als einem unwürdigen, unfleißigen, unchristlichen, unverschämten Bettler. Nun wollen wir uns freilich nicht verhehlen, dass wir vor dem heiligen und allwissenden Gott allzumal unnütze Knechte sind und ermangeln des Ruhms, den wir vor ihm haben sollten. Und auch Davids Worte dürfen wir nicht so verstehen, als wollte er gleich jenem Pharisäer im Tempel Gott seine Verdienste vorrechnen und auf seine Heiligkeit pochen; was Luther übersetzt: „Ich bin heilig," heißt eigentlich nach dem hebräischen Grundtext nur: ich bin fromm, ich bin von Herzen dir ergeben, und wird von David selber im zweiten Versglied so erklärt: „Ich bin dein Knecht, der sich verlässt auf dich." Also ja keine Werkheiligkeit und Werkgerechtigkeit, mit der wir vor Gott treten und seine Gnade fordern und ertrotzen wollten. Aber das versteht sich doch von selbst, dass ein redlicher Knecht Gottes, der treulich in seines Herrn Wege geht, dass eine fromme Seele, die von Herzen an ihrem Heiland hängt, dass die getroster in der Not vor ihn kommen, fröhlicher zu ihm beten, zuversichtlicher auf seine Hilfe hoffen können, als der Übertreter, den erst die Not zu Gott treibt, während er im Glücke sein vergessen; dass ein David fröhlicher beten kann als ein Manasse; ein Hiob getroster zu Gott schreien mit seinem unbefleckten Gewissen als ein verlorener Sohn, der sagen muss: Ich bin nicht wert, dein Kind zu heißen. Also lasset uns trachten, dass wir ein unbeflecktes Gewissen behalten, damit wir in der Stunde der Not freudige Augen aufschlagen und reine Hände aufheben können zu unserem heiligen Gott im Himmel und auch auf uns anwenden das Trostwort: Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten! – Einen dritten Glaubensgrund seines Gebetes deutet David an:

Vers 3 und 4: „Herr, sei mir gnädig, denn ich rufe täglich zu dir. Erfreue die Seele deines Knechts, denn nach dir, Herr, verlanget mich." Sein Anhalten am Gebet, sein inniges Verlangen nach Gott, das ist's weiter, warum er Erhörung hofft. Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm rufen Tag und Nacht? so spricht ja unser Herr und Heiland selbst in jenem rührenden Gleichnis von der Witwe, die den Richter endlich erweicht mit ihrer Geduld, mit ihrer Demut, mit ihrer Beharrlichkeit, mit ihrem Immerwiederkommen und Wiederbitten. Betet ohne Unterlass! haltet an am Gebet! so ruft sein Apostel uns zu. Und das muss ganz besonders gelernt sein in der Schule des Gebets. Diese Geduld der Heiligen, dieses Warten der Kinder Gottes, dieses Anhalten und nicht lass werden, wo man nicht meint, den Himmel gleichsam im Sturm erobern und Gottes Gnade als einen Raub davontragen zu können, und wenn der erste Sturm abgeschlagen wird, gleich trotzig oder verzagt abzieht und die Hände sinken lässt, sondern wo in täglichem Gebetsumgang mit Gott unser Gebet selber sich immer mehr läutert und reinigt, immer demütiger, gelassener, gottergebener, selbstloser wird, so dass man, wenn man dieselbe Bitte zum dritten- oder zum zehnten mal vor Gott bringt, sie doch ganz anders lautet und kindlicher klingt, als da man sie zuerst ausgesprochen. Hilft Gott nicht gleich aufs erste Flehn, so darf ich wieder vor ihn gehn! Merke dir das, Kind Gottes, und tue danach. – Nun aber stellt sich David mit seinem Gebet erst auf den rechten felsenfesten Glaubensgrund. Bisher hat er die Gründe der Erhörung aus sich selbst genommen, aus seinem Elend, aus seiner Frömmigkeit, aus seinem Gebetseifer. Nun nimmt er sie aus Gott.

Vers 5 – 7: „Denn du, Herr, bist gut und gnädig, von großer Güte allen, die dich anrufen." Dieses „Denn" ist erst das wahre; mit diesem Wort hat unser David erst den Meisterschuss getan und Gott ins Herz getroffen. „Du, Herr, bist gut und gnädig." Gottes Güte und Gnade, ja das ist der Felsengrund, auf den wir trauen und bauen. Weil

Gott barmherzig ist und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, darum dürfen wir zu ihm beten, darum will er uns erhören, darum vernimmt er unser Gebet und merkt auf die Stimme unseres Flehens, darum hat er uns die Verheißung gegeben: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. – Und wenn schon die Beter des alten Bundes, wenn schon ein Moses und David an diese Güte und Barmherzigkeit Gottes appellieren mit solcher Inbrunst und Glaubensfreudigkeit, wie viel freudiger dürfen wir Kinder des neuen Bundes an die Liebe und Güte, an die Gnade und Erbarmung Gottes uns halten, wir, denen er den höchsten Liebesbeweis gegeben, dass er uns seinen Sohn zum Heiland geschenkt, wir, denen der Sohn, der aus des Vaters Schoß kam, den süßesten Vaternamen auf die Lippen gelegt hat, indem er uns beten lehrte: Vater unser, der du bist in dem Himmel! O Seele, wenn dir der Mut entsinken will in der Not, wenn dir die Freudigkeit ausgehen will beim Gebet, wenn dir deine Unwürdigkeit und Sünde den Glauben nehmen will, ob dich der im Himmel denn auch hören wolle, dann sprich zu ihm: O Herr, ich hab wohl deren keins verdient, um das ich bitte; aber doch wirst du mich nicht verwerfen von deinem Angesicht, denn du, Herr, bist gut und gnädig. Dann sprich zu dir selber:

> Seiner will ich mich getrösten, wann die Not am allergrößten,
> Er ist gegen seinem Kind mehr als väterlich gesinnt.

Und wie er der Allgütige ist, der helfen will, so ist er der Allmächtige, der helfen kann. Das ist der fünfte Glaubensgrund, auf den sich David beruft:

Vers 8: „Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern und ist niemand, der tun kann wie du." Da fasst David seinen Gott gleichsam bei seiner Gottesehre, rührt sein Königszepter an und ruft ihn an als den Allmächtigen, bei dem kein Ding unmöglich ist, als den Wunderbaren, der überschwänglich tun kann über unser Bitten und Verstehn, als den Alleinlebendigen, der gesagt hat: Ich, der Herr, das ist mein Name. Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. O wie oft hat er das bewiesen von Davids Tagen bis auf diese Stunde! Wie oft hat er das bewiesen auch in deinem und meinem Leben, dass niemand tun kann wie er; dass er der Allmächtige ist, der an seiner starken Hand die Seinen hindurchführen kann auch durchs heißeste Gedräng, der Gott Wunderbar, der Wege zeigt und Türen auftut, wo Menschenmacht und Menschenwitz zu Ende ist. O was bist du denn so kleingläubig, du schwaches Menschenherz? Glaub es doch: Der alte Gott lebt noch! er lebt auch für dich! – Nun deutet David noch zwei weitere Glaubensgründe an, darauf er mit seinem Gebete sich stützt, nämlich die Ehre, die Gott davon habe, wenn er die Gebete der Seinen erhöre. Seine Ehre bei den Heiden, die ihn noch nicht kennen, das ist der sechste Grund.

Vers 9 und 10: „Alle Heiden, die du gemacht hast (du bist ja auch ihr Schöpfer), werden kommen und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren, dass du so groß bist und Wunder tust und allein Gott bist." – Das soll mir ein fröhlicher Namen, Ruhm und Preis sein unter allen Heiden auf Erden, wenn sie hören werden alle das Gute, das ich ihnen, meinen Knechten, tue; so spricht der Herr selber bei Jeremias 33,9. Und in Wahrheit, wenn der Herr die Gebete seiner Frommen erhört und den Seinen aushilft, oft wunderbar, in aller ihrer Not – muss ihm das nicht einen fröhlichen Namen machen auch unter denen, die noch ferne sind vom Reiche Gottes; muss nicht beim Anblick der großen Taten Gottes auch die, welche draußen sind, eine heilige Furcht ankommen, wie dort als der Herr so sichtbarlich sich verherrlichte an der Pfingstgemeine zu Jerusalems. Wird nicht

auch von den Ungläubigen und Halbgläubigen hier und da eins hinübertreten zum Volk des Herrn, wenn sie sehen, wie er allein Gott ist und wie gut man's hat unter seinem Hirtenstab und wie väterlich nahe er ist allen, die ihn mit Ernst anrufen, dass sie bekennen: Herr, dir ist niemand zu vergleichen! – Ja auch die Frommen werden dann um so fester an ihm halten, um so freudiger ihn loben, um so treulicher ihm dienen. Das ist der siebente Glaubensgrund des frommen Sängers.

Vers 11 – 13: „Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, dass ich deinen Namen fürchte. Ich danke dir, Herr, mein Gott, von ganzem Herzen und ehre deinen Namen ewiglich. Denn deine Güte ist groß über mich und hast meine Seele errettet aus der tiefen Hölle." Da stellt David seinem Gott sein Dankopfer zum voraus vor Augen. Um so treulicher will ich wandeln in deiner Wahrheit, um so inniger will ich fürchten deinen Namen, um so herzlicher will ich dir danken; kurz mit Herzen, Mund und Wandel will ich dich preisen, wenn du auch diesmal deine Güte und Allmacht an mir verherrlichst und vom Rande des Abgrunds mich zurückreißest mit deinem starken Arm, aus der Hölle der Anfechtung mich herausholst mit deiner treuen Hand. Ja gewiss auch das ist für den gnädigen Gott ein Grund, uns zu erhören, nämlich dass wir dadurch gestärkt werden im Vertrauen auf ihn, damit wir nicht Schiffbruch leiden am Glauben, weil er wohl weiß, was wir für ein Gemächte sind, dass wir eine Anfrischung für unsern Glauben, eine Ermunterung für unser Herz immer wieder brauchen. Auch deswegen will er seine Gnade an uns verherrlichen, um uns immer inniger an sich zu fesseln mit Banden seliger Erfahrung, herzlicher Liebe, inniger Dankbarkeit, damit es auch bei uns heiße: Liebe, wie vergelt ich's dir, was du Guts getan an mir!

Das sind die Gründe, weshalb David die Erhörung seines Gebetes hofft; das ist der Glaubensgrund, auf den auch wir uns stellen wollen mit unsern Gebeten vor dem Herrn. Dann wird auch unser Gebet immer kräftiger, freudiger, gläubiger werden. Höret von David noch kurz:

2. Die Glaubenskraft, womit er fleht.

Nun, nachdem er seinem Gott und sich selber die Gründe vorgehalten, warum sein Gebet nicht vergeblich sein dürfe, nun trägt er mit leichterem Herzen kurz und gut, dem Herrn sein eigentliches Anliegen vor und spricht von der Bosheit der Feinde, von der Güte Gottes, von der Hoffnung seines Knechts.

Vers 14: „Gott, es setzen sich die Stolzen wider mich, und der Haufe der Tyrannen stehet mir nach meiner Seele und haben dich nicht vor Augen." Mächtige Feinde sind's und zahlreiche und gottvergessene, die ihm nach dem Leben trachten, so dass er dasteht wie das Lamm mitten unter den Wölfen, oder wie der gehetzte Hirsch, dem die Hunde schon an den Fersen hängen. Ach es ist freilich noch erträglicher, in Gottes als in der Menschen Hand zu fallen. Das ist ja das Erbteil, von dem alle Kinder Gottes mehr oder weniger zu erfahren bekommen, Hass der Welt, Verkennung der Menschen. Sie werden euch hassen um meinetwillen, hat der Herr allen seinen Jüngern vorausgesagt. Wohl recht, spricht der fromme Arndt, es ist kein Christ in dieser Welt, er hat einen Teufel, der ihn plagt, oder einen bösen Menschen als des Teufels Werkzeug, der ihm das Leben sauer macht. Aber wer auf dem rechten Glaubensgrunde steht, der lässt sich auch durch dieses bitterste nicht verbittern oder niederschlagen. So denkt auch David:

Vers 15: „Du aber, Herr Gott, bist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue." Was vermag ihre Macht gegen deine Macht, ihr Hass gegen deine Liebe,

ihre Bosheit gegen deine Gnade und Wahrheit! Wenn ich unter deinen Schutz mich stelle, in deinen Schoß mich beuge, dann bin ich geborgen wie im sichern Zelt und weiß, kein Haar fällt von meinem Haupt ohne deinen Willen. – Darum nun die kühne, aber getroste Bitte:

Vers 16: „Wende dich zu mir" (lass dein Antlitz, das du verborgen, mir wieder leuchten) und stärke deinen Knecht, nicht weil ich der König David bin, nicht weil ich der fromme Sänger bin, nicht weil ich ein Heiliger bin; nein, nur weil ich dein Knecht bin, dein demütiger, leibeigener Knecht, der dir angehört von Geburt an, der von frommen Eltern her schon gelernt hat, auf dich vertrauen und dir in Einfalt dienen; darum stärke mich und hilf mir aus:

Vers 17: „Tue ein Zeichen an mir, dass wir's wohlgehe, dass es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen, dass du mir beistehest, Herr, und tröstest mich." Das ist eine kühne Bitte. Zwar nicht Wunder verlangt David von seinem Gott; nicht Engel soll er ihm zur Hilfe senden und die Weltordnung durchbrechen, wie an den Männern im Feuerofen, wie an Daniel in der Löwengrube, wie an Hiskia auf dem Krankenbett; nein, jede mächtige Durchhilfe Gottes ist dem Frommen ein Zeichen, ein Wunder seiner Macht und Liebe – den Feinden zur Beschämung, den Kindern Gottes zur Ermunterung, dem Herrn selber zur Ehre. Nun Herr, wir bitten nicht um Wunder, aber um das flehen wir dich an, gib auch uns ein Zeichen, so oft wir in Not und Jammer sind, und lass uns dich finden, so oft wir zu dir beten:

Tief in Nöten hilf mir beten,
Kindlich beten, Herr, vor dir;
Ach erscheine, wenn ich weine,
Bald mit deiner Hilfe mir;
Lass dich finden, lass dich finden,
Denn mein Herz verlangt nach dir!

Amen

Psalm 87

Das Lob Zions.

(1) Ein Psalmlied der Kinder Korahs. Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen. (2) Der Herr liebet die Tore Zions, über alle Wohnungen Jakobs. (3) Herrliche Dinge werden in dir geprediget, du Stadt Gottes, Sela. (4) Ich will predigen lassen Rahab und Babel, dass sie mich kennen sollen. Siehe, die Philister und Tyrer, samt den Mohren, werden daselbst geboren. (5) Man wird zu Zion sagen, dass allerlei Leute darinnen geboren werden, und dass er, der Höchste, sie baue. (6) Der Herr wird predigen lassen in allerlei Sprachen, dass derer etliche auch daselbst geboren werden, Sela. (7) Und die Sänger, wie am Reigen, werden alle in dir singen, eins ums andere.

Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen! So sangen einst nach dem 137. Psalm die Kinder Israels in der Gefangenschaft an den Wassern zu Babylon und weineten vor Heimweh, wenn sie an Zion gedachten, an die herrliche Stadt Gottes mit ihren heiligen Bergen, mit ihren lustigen Brünnlein, mit ihrem ehrwürdigen Tempel des Allerhöchsten.

Auch ein Christenherz kann Jerusalem nicht vergessen, jene hoch begnadigte Stadt, in welcher einst einzig der Tempel des lebendigen Gottes stand, während alle Völker der Erde vor toten Götzen knieten; jene merkwürdige Stadt, in der einst der Heiland der Welt lehrte und wandelte, litt und starb; jene wunderbare Stadt, über welche so schreckliche Strafgerichte ergangen sind, wie über keine Stadt auf Erden, und auf welcher dennoch nach allen Wettern, die über sie gegangen sind, auch heute noch so herrliche Verheißungen ruhen, deren Erfüllung erst die Zukunft bringen soll.

Die Christenheit hat auch Jerusalem noch niemals ganz vergessen. Ein Zug der Sehnsucht zog Christenherzen aus allen Landen von jeher bald leiser, bald gewaltiger nach der heiligen Stadt. Tausende von Pilgern wallfahreten aus dem Abendland schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung alljährlich ins gelobte Land, um den heiligen Boden zu küssen, den einst die Füße Jesu betreten hatten. Und als im siebenten Jahrhundert die Mohammedaner das heilige Land erobert hatten und die Pilger in ihrer Andacht störten und misshandelten, da drang ums Jahr 1100 nach Christus ein Schrei der Entrüstung durch die ganze europäische Christenheit, und mächtige Kriegsheere machten sich auf aus Deutschland, Frankreich, England, Italien; Ritter, Grafen, Fürsten, Könige und Kaiser selbst hefteten sich ein rotes Kreuz auf die Schultern und zogen aus, um das heilige Land wieder zu erobern aus der Hand der Ungläubigen. Das waren die sogenannten Kreuzzüge, die durch zwei Jahrhunderte hindurch sich siebenmal wiederholten und Ströme von Blut kosteten, aber endlich doch damit endigten, dass die Türken Meister blieben im gelobten Land.

Auch heutzutage, wo im Morgenland so große Bewegungen vorgehen, sind christliche Augen und Herzen erwartungsvoll wieder gen Jerusalem gerichtet. Schon im Jahr 1842

wurde in der heiligen Stadt, die jetzt freilich nur noch ein Schatten ist ihrer alten Herrlichkeit, und damals nicht ganz zehntausend Einwohner zählte, Juden, Christen und Türken, während man sie zur Zeit Jesu nach Hunderttausenden zählte, durch die Bemühungen des preußischen Königs und der englischen Königin ein evangelischer Bischof eingesetzt, um neben dem griechischen und römischen Christentum auch dem lautern Evangelium dort eine Stätte zu bereiten, und jetzt eben richten ja manche fromme Herzen auch in unserem Lande wieder mit Hoffnung und Sehnsucht ihr Angesicht stracks nach Jerusalem. Dass die alte Stadt Gottes noch eine Zukunft hat und früher oder später wieder ein Sammelplatz fürs Volk Gottes werden wird, das deuten auch die Weissagungen des göttlichen Wortes an.

Aber wir dürfen über dem sichtbaren Jerusalem, das dort am Bache Kidron liegt, das unsichtbare Jerusalem nicht vergessen, das weit hinausreicht über jene alten Zionsmauern, die ein David und Nehemia gebaut, die ein Nebukadnezar und Titus zerstört hat. Die Erbin des alttestamentlichen Jerusalems, auf welche die Verheißungen, die einst Jerusalem empfing, zum großen Teil übergegangen sind, ist das neutestamentliche Zion, d. h. die Kirche Jesu Christi. An ihr ist in höherem geistlichem Sinn alles das erfüllt, was einst der Stadt Jerusalem verheißen war, und soll noch herrlicher erfüllt werden in der zukünftigen Vollendungszeit des christlichen Reichs Gottes, wo das irdische Jerusalem übergeht in das himmlische; so dass wir eigentlich dreierlei Jerusalem zu unterscheiden haben: das alte Jerusalem nach dem Fleisch, die Stadt, die einst die Hauptstadt des jüdischen Volkes war von David bis auf Herodes; dann das geistliche Zion, welches jetzt unsichtbar über die ganze Erde verbreitet ist, die Gemeinde Jesu Christi, – und endlich das zukünftige Zion, das himmlische Jerusalem, das dann wieder aufblühen wird in sichtbarer Herrlichkeit, wenn der Herr wiederkommt, um sein Friedensreich auf Erden zu gründen.

Dieses dreifache Jerusalem müssen wir auch ins Auge fassen, wenn wir unsern 87. Psalm ganz verstehen wollen, dieses schöne Loblied auf Zions Herrlichkeit, nicht nur wie sie einst bestand im alten Bunde, sondern noch vielmehr wie sie jetzt ist in der Zeit des neuen Bundes und wie sie einst werden soll in der Zeit der Vollendung. So lasset uns denn hören:

Das Lob Zions

1. Von seinen festen Fundamenten, Vers 1.
2. Von seinem huldreichen König, Vers 2.
3. Von seinen herrlichen Geschichten, Vers 3.
4. Von seinem großen Volk, Vers 4 – 7.

1. Von seinen festen Fundamenten

rühmt der Sänger:

Vers 1: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen." „Sie," d. h. die Stadt Gottes, die erst im zweiten und dritten Vers genannt wird. Der Psalmist ist so voll von seinen Gedanken an Zion, dass er meint, es sei gar nicht nötig, diesen Namen zu nennen;

jedermann müsse verstehen, was er meine; er habe schon längst von ihr gesprochen. Er meint, es soll jedem so sein wie ihm: Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Und nun, was rühmt er von ihr?

„Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen." Das galt schon im wörtlichen Sinn vom fleischlichen Jerusalem. Sie heißt eine hoch gebaute Stadt, und schaute mit ihrem Zionsberg, darauf die Davidsburg stand, und mit ihrem Moriah, darauf der Tempel prangte, weit ins Land hinaus als eine Stadt, die auf einem Berge liegt. Darum war sie auch so schwer einzunehmen und ward von den Römern unter Vespasian und Titus Jahr und Tag belagert.

Aber in noch viel höherem Sinn gilt es, vom geistlichen Zion, von der Kirche Christi: „Sie ist gegründet auf den heiligen Bergen." Kennet ihr die heiligen Berge, auf denen die Kirche Christi steht? O da treten uns ja von selber jene heiligen Berge vor die Seele, auf denen die großen Taten der Offenbarung geschehen sind, auf denen unser Glaube, unsere Liebe, unsere Hoffnung ruht. Sinai, auf dem dir gesagt ist, Mensch, was du tun sollst, und Golgatha, wo du siehest, was Gott für dich getan; der Predigtberg in Galiläa, wo dein Heiland das Gesetz des neuen Bundes verkündet hat als göttlicher Prophet, und Gethsemane, wo er als Hohepriester Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen für uns geopfert hat, und der Ölberg, wo er als ein König gen Himmel gefahren ist und den Thron der Herrlichkeit bestiegen hat; das sind die heiligen Berge, darauf die Kirche Christi ruht, die Berge, von denen uns Hilfe kommt und zu denen wir gläubig und sehnsuchtsvoll aufschauen aus dem Jammertal dieser Erde. Und willst du noch tiefer graben nach den Fundamenten Zions, nach dem ewigen Grund, darauf diese heiligen Berge selber wurzeln, Sinai und Golgatha, Tabor und Ölberg, so sag ich: Der Fels, darauf die ganze Kirche Gottes ruht, das ist Christus selber, der Fels unseres Heils; der unerschütterliche Grund, darauf unser Zion steht, das ist die ewige Erbarmung unseres Gottes, von der es heißt: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. – O wünschet Jerusalem Glück, dass es gegründet ist auf solch heilige Berge. Kein Pfeil der Feinde fällt hinein in ihre hohen Mauern, kein Wasser der Trübsal reicht hinauf an ihre Zinnen, kein Sturm der Anfechtung kann ihre Fundamente erschüttern. Aber bleibet auch, ihr Bürger Zions, auf diesem festen Grund, der allein bestehet; gründe dich, o Christengemeinde, immer tiefer im Glauben auf den Felsengrund deines Heils, auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; gründe dich, liebe Christenseele, mit all deinem Denken und Tun, Dichten und Trachten immer fester auf Jesum Christum und sein Wort, dann hast du dein Haus auf Felsen gebaut und kannst fröhlich sprechen, während tausende haltungslos wie ein schwankes Rohr in ihrem Dichten und Trachten umherirren:

Dieser Grund bestehet; wann die Welt vergehet,
Fällt er doch nicht ein;
Darauf will ich bauen, so soll mein Vertrauen
Evangelisch sein;
Auch will ich nun würdiglich in der Kraft, die mir gegeben,
Evangelisch leben.

Ja dann kannst du dich auch freuen des zweiten, was der Psalmist zum Lobe Zions rühmt:

2. Ihres huldreichen Königs.

Vers 2: „Der Herr liebet die Tore Zions über alle Wohnungen Jakobs." Auch das gilt fürs erste wörtlich vom irdischen Jerusalem. Soviel heilige Segensstätten auch der Herr sich im heiligen Lande gestiftet, wo er gleichsam die Fußstapfen seiner Gnade auf ewig eingedrückt hat; soviel Namen auch berühmt sind in der Geschichte des alten Bundes, Jericho und Sichem und wie sie alle heißen; soviel liebliche Täler und majestätische Berge auch zu finden sind in dem Lande Jakobs, da Milch und Honig fließt: vor allen lieb und wert dem Israeliten, vor allen begnadigt und auserwählt vom Herrn war doch Jerusalem, die Stadt des großen Königs, die Stadt, wo Davids Königsstuhl stand und der Tempel des Herrn Jahrhunderte lang prangte. Und so schwer Gott, der Herr, diese seine Stadt oft heimgesucht mit seinen Gerichten, immer hat er sich ihrer wieder erbarmt, hat sie aus Schutt und Asche mehr als einmal wieder neu aufgerichtet, und jetzt noch, nachdem sie bald 2000 Jahre ihre Schmach und ihren Witwenschleier getragen, tröstet sich die Elende und die Trostlose, über die alle Wetter gehen, der Verheißung ihres Herrn: Ich will Zion wieder bauen.

„Denn der Herr liebet die Tore Zions über alle Wohnungen Jakobs." Aber noch in weiterem und größerem Sinn gilt das vom geistlichen Zion, von der Kirche Christi, auf welcher Gottes Segen und Gnade ruht ewiglich. Viel Großes ist auf Erden schon gegründet worden, und der Herr hat eine Zeitlang gnädig dazu gesehen; viel Schönes ist von Menschenhand schon hervorgebracht worden und Gott hat seinen Segen dazu gegeben; aber über alle Wohnungen Jakobs liebet der Herr doch sein Zion; so unter seinem sichtbaren Schutz, so unter seinem wunderbaren Segen stehet doch kein Werk auf Erden wie die Kirche Jesu Christi. „Der Herr liebet die Tore Zions über alle Wohnungen Jakobs." Hat er das nicht deutlich ausgesprochen in seinem Wort und mächtig bewiesen durch die Tat? Hat er nicht der Kirche Christi die herrlichen Verheißungen gegeben, dass auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen und dass er wolle bei ihr sein alle Tage bis an der Welt Ende? Hat er sie nicht wunderbar erhalten in den Stürmen und Anfechtungen von bald 2000 Jahren? Ist er nicht noch allezeit bei ihr drinnen mit seinem lebendigen Wort, mit seinen gnadenreichen Sakramenten, mit seinem heiligen Geist, so dass man bei aller Landes- und Kirchennot doch noch singen kann: Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden? – Ja, der Herr liebet die Tore Zions, und wie er die Tore Zions liebt, (die hier für die ganze Stadt genannt werden,) so liebt er jedes Haus darinnen; und wie er seiner ganzen Gemeinde ein gnädiger König ist, so ist er ein huldreicher Herr jeder einzelnen Seele, die zu der Gemeinde gehört. Freuet euch des, ihr Bürger Zions; danke dem Herrn für solche Liebe, die er nicht nur an seinem ganzen Volk, die er auch an dir bisher erwiesen, dass von seinen Gnadengüssen Leib und Seele zeugen müssen. Hoffe auf den Herrn und seine Treue auch für alle Zukunft und sprich im Glauben:

> Du bleibst mein Gott auch künftighin, darauf vertrau ich feste,
> Du änderst nie den treuen Sinn und sorgst für mich aufs Beste;
> In Lieb und Leid bist du bereit, mir Rat und That zu geben,
> Solang ich werde leben!

Und nun höret zum Lobe Zions:

3. Von seinen herrlichen Geschichten.

Vers 3: „Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes. Sela." Von jeder Stadt auf Erden gibt's Geschichten zu erzählen aus alter und aus neuer Zeit; in jeder Stadt gibt's Neuigkeiten zu hören, fröhliche und noch mehr traurige, wahre und noch mehr erlogene. Aber was sind solche Stadtgespräche und Stadtgeschichten gegen die herrlichen Dinge, die in der Stadt Gottes geprediget werden! Welch herrliche Dinge konnte man schon im alten irdischen Zion einst hören von den großen Taten Gottes, die er an seinem Volk getan in Ägyptenland und in der Wüste und im gelobten Land, in den Tagen Abrahams und Mosis, Davids und Hiskias! Welch herrliche Dinge konnte man in Jerusalem hören, als Davids Harfe von Zion herniederklang, als Salomo den Tempel des Herrn einweihete, als Jesajas seine Prophetenstimme hören ließ, als der Sohn Gottes selber im Tempel seine Worte voll Geist und Leben sprach! – Und doch, Geliebte, sind wir verkürzt im Zion des neuen Bundes? Werden nicht in der Kirche Christi heute noch diese herrlichen Dinge gepredigt, diese heiligen und seligen Geschichten von der Schöpfung und Erlösung, diese großen Taten Gottes, die er an seinem Volke getan und noch immer tut bis auf diesen Tag? O Geliebte, wenn wir an Weihnachten hören die Engelsbotschaft: Euch ist der Heiland geboren! oder in der Passionszeit hören den Gnadenruf: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! oder am Ostermorgen vernehmen die Freudenkunde: Der Herr ist erstanden! oder am Himmelfahrtstag vernehmen die himmlische Verheißung: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein! – müssen wir da nicht auch bekennen voll Dank und Freude: „Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes!" Wenn uns dort von der Kanzel die herrlichen Evangelien und kräftigen Episteln ausgelegt werden; wenn wir hier am Altar der Versöhnung den Trost empfangen: Dir sind deine Sünden vergeben! wenn das Wort Gottes auf Krankenbetten uns tröstet, an Gräbern uns gen Himmel weist, – müssen wir da nicht selig inne werden: „Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes!" O was sind alle weltlichen Geistesgenüsse gegen das kräftige Gotteswort! Und wenn menschliche Kunst uns bezaubert, menschliche Wissenschaft uns bildet, menschliche Unterhaltung uns fesselt auf Stunden, – müssen wir nicht von dem allem immer wieder mit neuer Andacht zurückkehren zu dem, was allein uns beseligen kann, zu Gottes Wort? Wollen wir nicht die Predigt dieses Worts immer dankbarer annehmen, immer fleißiger nützen, solang wir sie noch haben? Wollen wir nicht mit Petrus es halten: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens? Wollen wir nicht mit Zinzendorf beten:

Herr, dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir,
Denn ich zieh es aller Habe
Und dem größten Reichtum für;
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu tun.

Und solch herrliche Dinge, die in Zion gepredigt werden, sollten die nicht auch ein großes Volk sammeln um den Herrn? Höret, was der Psalmist rühmt zum Lobe Zions:

4. Von seinem großen Volk.

Vers 4: „Ich will predigen lassen Rahab und Babel, dass sie mich kennen sollen. Siehe, die Philister und Tyrer samt den Mohren werden daselbst geboren." Da spricht der Herr selber von dem großen Volk, das er sammeln wolle in Zion, und das freilich nicht in den Mauern des fleischlichen Jerusalems Raum hat, sondern nur in den Grenzen des geistlichen Zions, des Reiches Christi auf Erden. – „Ich will predigen lassen Rahab (das heißt Ägypten) und Babel;" diese zwei mächtigsten Reiche der alten Welt sollten von Jerusalem aus den Herrn kennen lernen. Das ward erfüllt in der Ausbreitung des Christentums, als Petrus nach Babylon ging und in Ägypten zu Alexandria eine der blühendsten Christengemeinden und christlichen Hochschulen entstand. Auch Philister und Tyrer und Mohren sollen zu den Bürgern Jerusalems gezählt, in die Gemeinde des Herrn hineingeboren werden. Das fing an sich zu erfüllen, als Philippus den Kämmerer aus Mohrenland taufte und predigte im alten Philisterland von Asdod bis Cäsarien (Apg. 8,40), und als Paulus in Tyrus Jünger fand und Brüder grüßte (Apg. 21,3 – 7). Ja, hebe deine Augen auf und siehe umher, diese alle versammelt kommen zu dir; deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Wie herrlich ist diese Verheißung an Jerusalem erfüllt und wird noch jährlich erfüllt auf dem Gebiete der Mission!

Vers 5: „Man wird zu Zion sagen, dass allerlei Leute, oder: dass Mann um Mann, darinnen geboren werden." O wie lieblich wird auch das in der Kirche Christi erfüllet. So oft hier an diesem Taufstein ein Kindlein getauft wird, ist wieder ein junger Zionsbürger geboren, und wir danken Gott, dass er seine Kirche gnädig erhält und mehret. Und so oft draußen in der Heidenwelt eine Seele gewonnen wird durchs Evangelium, freuen wir uns, dass der Herr wieder seine Verheißung erfüllt hat: Es sollen allerlei Leute in Zion geboren werden. Und wenn eine Seele da oder dort in der Christenheit bekehrt wird, wiedergeboren wird, ein Kind Gottes wird, siehe, so ist abermals ein Bürger für Zion geboren, und das ist erst ein seliges, geistliches Geburtsfest in Zion. Und wenn eine Christenseele hienieden die Augen zutut und eingeht in die ewige Heimat, wie wir's in den letzten Tagen hier so vielfach erfahren haben; o das ist erst ein himmlisches Geburtsfest in Zion; wir weinen, aber die Engel freuen sich; es ist ein Bürger geboren fürs obere Zion, fürs himmlische Jerusalem. – Darum heißt es weiter:

Vers 6: „Der Herr wird predigen lassen in allerlei Sprachen, dass derer etliche auch daselbst geboren werden, Sela." Eigentlich nach dem Grundtext: „Der Herr zählt und verzeichnet die Völker: dieser und dieser ist da geboren." – Ein Volk nach dem andern, eine Seele um die andere wird aufgezeichnet in die Bürgerlisten des Volkes Gottes! – O möchte auch von unsern Namen keiner fehlen in den Bürgerlisten des himmlischen Jerusalems! Und wie wir als Glieder der sichtbaren Kirche eingeschrieben sind ins Taufbuch hienieden, möchten wir so alle als Glieder der unsichtbaren Kirche droben verzeichnet stehen im Buche des Lebens! Dann könnten wir jetzt und in Ewigkeit auch einstimmen in das Triumphlied des großen Volkes Gottes, von dem der Psalmist sagt:

Vers 7: „Und die Sänger, wie am Reigen, werden alle in dir singen, eins ums andere." Eigentlich: „Und die Sänger, wie am Neigen, werden singen: Alle meine Freudenquellen sind in dir!" Ja in dir, Zion. In dir ist die Quelle meiner Weisheit: das Wort Gottes, der lautere Brunnen der evangelischen Wahrheit. In dir ist die Quelle meiner Gerechtigkeit: das Blut Jesu Christi, das mich rein macht von meinen Sünden. In dir ist die Quelle meiner Heiligung: der Geist des Herrn, der meiner Schwachheit aufhilft. In dir ist die Quelle meiner Erlösung: die lebendigen Brunnen des ewigen Lebens, die droben fließen im

himmlischen Jerusalem, die Ströme der Seligkeit, auf welche die dürstende Seele sich freut unter den Leiden dieser Zeit. – Ja, vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. O Herr, mach uns zu rechten Zionsbürgern hier, damit du uns einst könnest aufnehmen in deine obere Gottesstadt, ins himmlische Jerusalem.

Komm doch, führe mich mit Freuden
Aus der Fremde hartem Stand;
Hol mich heim nach vielen Leiden
In das rechte Vaterland,
Wo dein Lebenswasser quillt,
Das den Durst auf ewig stillt!

Amen

Psalm 88

Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.

(1) Ein Psalmlied der Kinder Korahs, vorzusingen, von der Schwachheit der Elenden. Eine Unterweisung Hemans, des Esrahiten. (2) Herr Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir. (3) Lass mein Gebet vor dich kommen, neige deine Ohren zu meinem Geschrei. (4) Denn meine Seele ist voll Jammer, und mein Leben ist nahe bei der Hölle. (5) Ich bin geachtet gleich denen, die zu der Hölle fahren; ich bin wie ein Mann, der keine Hilfe hat. (6) Ich liege unter den Toten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr gedenkest, und die von deiner Hand abgesondert sind. (7) Du hast mich in die Grube hinunter geleget, in die Finsternis und in die Tiefe. (8) Dein Grimm drücket mich, und drängest mich mit allen deinen Fluten, Sela. (9) Meine Freunde hast du ferne von mir getan, du hast mich ihnen zum Gräuel gemacht. Ich liege gefangen, und kann nicht auskommen. (10) Meine Gestalt ist jämmerlich vor Elend. Herr, ich rufe dich an täglich, ich breite meine Hände aus zu dir. (11) Wirst du denn unter den Toten Wunder tun? Oder werden die Verstorbenen ausstehen, und dir danken? Sela (12) Wird man in Gräbern erzählen deine Güte, und deine Treue im Verderben? (13) Mögen denn deine Wunder in Finsternis erkannt werden? Oder deine Gerechtigkeit im Lande, da man nichts gedenket? (14) Aber ich schreie zu dir, Herr, und mein Gebet kommt frühe vor dich. (15) Warum verstößest du, Herr, meine Seele, und verbirgest dein Antlitz vor mir? (16) Ich bin elend und ohnmächtig, dass ich so verstoßen bin; ich leide dein Schrecken, dass ich schier verzage. (17) Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drücket mich. (18) Sie umgeben mich täglich wie Wasser, und umringen mich miteinander. (19) Du machst, dass meine Freunde und Nächsten, und meine Verwandten sich ferne von mir tun, um solches Elendes willen.

Es sind Klänge aus der jüngst verflossenen Passionszeit, die uns dieser Klagepsalm wieder in Erinnerung bringt. Die Klage von Gethsemane: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! – der Schmerzensruf von Golgatha: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? fällt uns von selbst ein, wenn wir die tiefen Klagetöne dieses Trauerpsalms vernehmen. Man hat daher von altersher auch diesen Psalm oft unter die Messianischen gezählt, d. h. angenommen, dass der Sänger dieses Psalms, indem er seine eigenen Schmerzen ausspricht, zugleich bewusst oder unbewusst hingedeutet habe auf die Leiden des Messias, in welchen sich das alles, was hier gesagt ist, erst vollkommen erfüllt hat.

Unter den 87 Psalmen, die wir bisher gelesen und betrachtet, haben wir schon manches Klagelied und manchen Trauerpsalm gefunden; aber noch keinen, in welchem der Ton der schwermütigen Klage so gleichmäßig vom Anfang bis zum Ende hindurchgeht. Wir haben schon manche Psalmen gehabt, die anfangen mit tiefer Klage; aber allmählich im Gebet selber wird die Seele des Psalmisten wieder mutiger und getroster, und siehe, der Psalm, der begonnen hatte mit Jammer und Klage, schloss endlich noch mit Danken

und Loben. – Hier ist's zum ersten mal nicht so. Wie trüb der Psalm anfängt, so trüb hört er auf. Wie ein Vogel, dem die Flügel gelähmt sind, sucht die Seele aus ihrem Jammer sich aufzuschwingen zu Gott, – dreimal sehen wir solch einen Versuch des Aufschwungs – aber dreimal sinkt sie ohnmächtig wieder zurück unter der Last ihres Jammers und wehmütig verklingt der Psalm in einem Schmerzenston, wie das Weinen eines verlorenen Kindes im einsamen Walde, oder wie das Schwirren einer zerrissenen Saite im Winde. Aber ebendarum ist der Psalter so ein getreuer Herzensspiegel, so ein brauchbares Not- und Hilfsbüchlein in allen Ängsten des Lebens und des Todes, weil er auch solche Stunden tiefster Schwermut abspiegelt und abschildert, wo die Seele des Frommen gleichsam nur noch an einem dünnen Faden hängt über dem Abgrund der Verzweiflung. Aber der dünne Faden reißt doch nicht, an dem sie hängt, der Faden des Glaubens und Gottvertrauens. Und die Hand, die diesen schwachen Faden hält, an der die zagende Seele hängt, lässt die Seele doch nicht fallen: die Vaterhand Gottes, des Getreuen und Wahrhaftigen, aus der nichts uns reißen kann, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod. Im Glauben an diese Vaterhand Gottes wollen wir uns stärken auch durch die Betrachtung dieses Klagepsalms, über welchen wir die Aufschrift setzen können:

„Meine Seele ist betrübt bis in den Tod"

Dreimal, wie gesagt, sucht die betrübte Seele zu ihrem Gott sich aufzuschwingen Und dreimal sinkt sie kraftlos wieder zurück.

1. Vers 1 – 10;
2. Vers 11 – 13;
3. Vers 14 – 19.

1. Vers 1 – 10.

Als ein Klagelied gibt sich dieser Psalm schon Vers 1 in der Überschrift – wenigstens nach Luthers Übersetzung – zu erkennen. „Heman, der Esrahite," der Dichter dieses Lieds, kommt hier im Psalmbuch zum ersten mal vor, wird aber in den Büchern der Könige und der Chronika als ein berühmter Dichter und Seher mehrmals erwähnt. (1. Kön. 4; 1. Chron. 25) Wie denn David und Salomo als echte Könige Künste und Wissenschaften fürstlich pflegten und Sänger und Weise in großer Zahl an ihrem Hofe versammelten. – Nun die erste Klage:

Vers 2: „Herr Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir." – „Herr Gott, mein Heiland!" Sehet da gar schön den Faden des Glaubens, an dem die zagende Seele noch hängt. Sie nennt Gott noch ihren Heiland, ihren Helfer und Erretter. Sie denkt noch an frühere Erfahrungen seiner Gnade, sie hofft noch auf fernere Erweisungen seiner Güte. Wo's noch so steht, wo man zu Gott auch im tiefsten Leid noch im Glauben schreit: Mein Heiland, mein Vater, mein Gott! wie der Herr Jesus am Kreuz: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? – da ist noch nicht alles verloren. Da ist noch der Faden da, der zu einem Rettungsseil werden kann aus aller Not und allem Jammer.

„Ich schreie Tag und Nacht vor dir." Dazu schreibt ein alter Ausleger (Frisch: Davidsharfe) die schönen Worte: Siehe, liebe Seele, wie du die bösen Nächte vertreiben kannst. In der Nacht ist Betens Zeit. Da dein Heiland seine Angstnacht anzutreten hatte, wandte er sich zu seinem himmlischen Vater und rief ihn um seine Hilfe an. In der Nacht ist Betens Zeit, hieß es bei ihm. Kommt's nun mit dir auch dahin, dass du einen beschwerlichen Stand, sonderlich eine betrübte Angstnacht vor dir hast, – eine Sturm- und Gewitternacht, eine Sorgennacht am Bett eines kranken Kindes, eine Schmerzensnacht auf deinem eigenen Krankenlager, – und dir ist bange darauf, weißst nicht, wie du's überstehen sollst, so denke nur mit deinem Heiland: In der Nacht ist Betens Zeit. Gott hilft gewiss hindurch, es sehe noch so finster aus:

Wann ich in Nöten bet' und sing',
So wird mein Herz recht guter Ding,
Der Geist bezeugt, dass solches frei
Des ewgen Lebens Vorschmack sei.

Das Gebet führt die Angst vom Herzen weg, zieht hingegen Gott mit seiner Gnade herbei, der dann mit seinem Licht die Finsternis, mit seiner Kraft die Schwachheit, mit seinem Trost die Traurigkeit, mit seinem Frieden die Unruhe, mit seiner Süßigkeit die Schmerzen, ja endlich gar mit seinem Leben den Tod hilft überwinden. So schreit denn auch Heman zu Gott:

Vers 3: „Lass mein Gebet vor dich kommen, neige deine Ohren zu meinem Geschrei." Je tiefer unsere Not, desto höher kommt uns der Himmel, desto ferner kommt uns unser Gott vor; darum desto flehentlicher unsere Bitte: „Lass mein Gebet vor dich kommen," lass es von der Erde aufsteigen zu deinem Himmel, lass es durchdringen durch alle Trübsalswolken, lass es nicht verloren gehen unterwegs wie einen Pfeil, der machtlos wieder zu Boden fällt, wie Noahs Taube, als sie das erste mal ohne Blatt wieder heimflog zur Arche, wie einen Bettler, der um seines elenden Aufzugs willen abgewiesen wird vor des Königs Tür. Lass es vor dich kommen und komme du meinem Gebet entgegen auf halbem Weg, „neige dein Ohr" herab zu mir in meinem Elend, damit es auch bei mir heiße, wie es heißen soll bei den Kindern Gottes:

Sie schauen hinaus, der Vater herab,
An Treu und Liebe geht ihnen nichts ab,
Bis sie zusammenkommen.

Aber nun geht's, wie wir am Anfang gesagt, nun versinkt die betrübte Seele ganz in das Gefühl ihres Jammers;

Vers 4: „Denn meine Seele ist voll Jammer und mein Leben ist nahe bei der Hölle." Meine Seele ist voll Jammers, wie ein Gefäß bis zum Rande gefüllt mit Jammer; so geht's uns ja oft, dass wir sagen möchten: So, nun ist das Maß voll, nun geht kein Tropfen weiter vom Trübsalskelch in mich hinein, nun ist kein Winkel mehr in meinem Haus und in meinem Herzen, der nicht angefüllt wäre mit Jammer und Elend. „Und mein Leben ist nahe der Hölle" – der Unterwelt; es ist schon ein Vorgeschmack des Todes, den ich kosten muss: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Dies wird noch weiter ausgemalt:

Vers 5: „Ich bin geachtet gleich denen, die zu der Hölle fahren." Als ein Verdammter, von dem Gott die Hand abgezogen, werde ich von den Menschen angesehen in meinem Elend; ja mir selber komme ich vor wie ein Toter, wie ein Lebendigbegrabener, ausgestrichen aus dem Buche des Lebens, ausgetilgt aus dem Gedächtnis Gottes und der Menschen. Aus dem Gedächtnis Gottes:

Vers 6 – 8: Wie ein Toter kommt er sich vor, dem Gottes Sonne nicht mehr scheint, den Gottes Erdboden nicht mehr tragen will, dem Gottes Wort nicht mehr gilt, von dem Gott seine Hand ganz abgezogen hat und auf dem Gottes Fluch lastet wie ein schwerer Grabstein, unter dem er sich nicht mehr rühren und regen, nicht mehr aufrichten und erheben kann. Gott bewahre uns alle in Gnaden vor solchen Stunden; aber es können solche Stunden kommen, selbst frommen Herzen und starken Seelen können solche Stunden kommen, sei es in leiblichen Nöten, im Gedränge der Nahrungssorgen, in den Qualen der Krankheit, bei gehäuften Unglücksfällen, oder in innerer Anfechtung des Zweifels, des Kleinglaubens, der Gewissensangst können solche Stunden kommen, wo man sich ausgestrichen meint aus dem Buche des Lebens, wo man etwas fühlt von jenen Herzensnöten, die der Heiland für uns empfunden, als er in Gethsemane sprach: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! und auf Golgatha rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und wie von Gott, so fühlt man sich auch von Menschen verlassen und verstoßen:

Vers 9 und 10: „Meine Freunde hast du ferne von mir getan, du hast mich ihnen zum Gräuel gemacht. Ich liege gefangen und kann nicht auskommen. Meine Gestalt ist jämmerlich vor Elend." So war's einem Hiob zu Mut, als auch seine Freunde ihn verklagten statt ihn zu trösten; so war's David zu Mut, als sein Sohn Absalom sich gegen ihn empörte; so war's dem Heiland zu Mut, als sein Judas ihn verriet, sein Petrus ihn verleugnete, seine Jünger alle von ihm flohen, sein Volk über ihn rief: Kreuzige, kreuzige ihn. So ist's auch uns oft zu Mut, wenn in den Tagen der Not auch die Freunde uns verlassen, wie die Zugvögel im Herbst; wenn zu allerlei Not, die Gott uns schickt, auch noch die Menschen uns plagen mit ihrer Lieblosigkeit; wenn wir's erleben müssen oder wenn wir's wenigstens meinen in unserer Schwermut, auch das Herz unserer Liebsten habe sich gegen uns verschlossen oder von uns abgewendet. – O dass wir dann den Glauben behielten wenigstens an e i n e n Freund, an den Freund im Himmel; dass wir dann an seiner Treue wenigstens festhielten und glaubten:

Gott ist getreu! er ist mein treuster Freund,
Dies weiß, dies hoff ich fest;
Ich weiß gewiss, dass er mich keinen Feind
Zu hart versuchen lässt:
Er stärket mich nach seinem Bunde
In meiner Prüfung trübster Stunde:
Gott ist getreu!

Zu diesem ihrem Gott schwingt die betrübte Seele in unserem Psalm:

2. Zum zweiten mal sich auf.

Vers 10: „Herr, ich rufe dich an täglich." Ich werde doch nicht müde und matt, zu dir zu beten, ob es gleich vergeblich scheint, ob ich gleich keine Hilfe sehe über mir und keinen Freund habe um mich und keinen Mut finde in mir. Dennoch lasse ich nicht ab, immer wieder zu bitten, wie die Witwe im Gleichnis, die immer wieder dem Richter in den Ohren lag: Rette mich von meinem Widersacher. Das ist eine Hauptsache, meine Lieben, nicht matt werden im Gebet, nicht ablassen vom Gebet, fortbeten auch mit schwerem Herzen und die Hände immer wieder gen Himmel erheben, so oft sie auch mutlos niedersinken wollen. „Und breite meine Hände aus zu dir." Im alten Bunde, überhaupt im Morgenland war nicht wie bei uns das Händefalten, sondern das Ausbreiten der Hände gen Himmel das Zeichen beim Gebet, gleichsam als wollte man mit diesen ausgestreckten Händen die Hilfe Gottes zu sich herniederziehen, mit diesen ausgebreiteten Armen den Segen auffassen, der vom Himmel kommt. Aber wenn du helfen willst, fährt Heman fort, so tu es jetzt, eh es zu spät ist:

Vers 11 – 13: „Wirst du denn unter den Toten Wunder tun? Oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken? Sela. Wird man in Gräbern erzählen deine Güte und deine Treue im Verderben? Mögen denn deine Wunder in Finsternis erkannt werden? Oder deine Gerechtigkeit im Lande, da man nichts gedenket?" Wenn ich sterbe und untergehe in meinem Jammer, will der Psalmist sagen, dann ist's zu spät, dann kann ich dir nicht mehr danken, dann triumphieren deine Feinde, denn im Grab kann ich meine Lippen nicht mehr bewegen zu deinem Lob, noch meine Hände ausstrecken zu dir. – Wir, Geliebte, die wir durch Jesum Christum einen helleren Blick haben in die andere Welt, wir sprechen freilich nicht so hoffnungslos von Tod und Grab wie die Kinder des alten Bundes. Wir wissen: Ja, auch unter den Toten tut Gott Wunder, wenn er sie einführt ins Reich des Lichts und des Lebens. Ja, auch die Verstorbenen werden auferstehen und ihm danken an seinem großen Tag. In den Gräbern zwar nicht, aber im Himmel wird man rühmen seine große Güte; in der Finsternis des Todes nicht, aber im Lichte der Ewigkeit wird man die Wunder Gottes erkennen viel heller noch als hienieden auf Erden. Gottlob, wir haben ein Osterfest gefeiert; gottlob, wir wissen von einem auferstandenen Heiland, der die Seinen alle zu sich ziehen will und in dessen Namen wir getrost können ausrufen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Darum auch in unsern bängsten Stunden können wir über Tod und Grab hoffend hinüberschauen ins Land des Lichts und uns trösten:

Gottes Kinder säen zwar traurig und mit Tränen,
Aber endlich bringt das Jahr, wonach sie sich sehnen.
Ja, es kommt die Erntezeit, da sie Garben machen;
Da wird all ihr Gram und Leid lauter Freud und Lachen!

Noch einmal,

3. Zum dritten mal

versucht die zu Tode betrübte Seele sich aufzuschwingen zu ihrem Gott. Noch einmal schreit er zu Gott, Vers 14. Noch einmal klagt er über Gott, dass er ihn verlassen, Vers 15 – 17. Noch einmal klagt er über die Menschen, dass seine Feinde ihn bedrängen, Vers 18; dass seine Freunde von ihm weichen, Vers 19. Und mit diesem Klageton endet der Psalm.

Kann er so enden, meine Lieben? Können wir so aus der Kirche gehen ohne Trost? Nein, so wenig Christus am Kreuz enden konnte mit den Klageworten: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? und: Mich dürstet! sondern er schloss mit dem Sieges- und Friedenswort: Es ist vollbracht! und: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! – so muss auch auf die Klagen des Christen noch ein seliger Schluss folgen. Folgt er nicht gleich, so folgt er später, wenn die Not vorüber ist und Gott mit seiner Hilfe kommt und wir rühmen dürfen: Gott hat es alles wohlgemacht. Folgt er in dieser Welt nicht mehr, so folgt er in jener; wenn die mit Tränen gesäet haben, ernten werden mit Freuden. Können wir ihn selbst oft nicht aussprechen in unserer Verzagtheit, so spricht Gott ihn für uns aus. Der Schluss zu allen Klageliedern der Frommen heißt: Gott hat es alles wohlgemacht!

Ei so saß, o Christenherz, alle deine Schmerzen,
Wirf sie fröhlich hinterwärts! Lass des Trostes Kerzen
Dich erleuchten mehr und mehr! Gib dem großen Namen
Deines Gottes Preis und Ehr: Er wird helfen! Amen.

Psalm 89 (1)

Das unvergängliche Davidsreich.

(1) Eine Unterweisung Ethans, des Esrahitem (2) Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich, und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für, (3) Und sage also: Dass eine ewige Gnade wird ausgehen, und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel. (4) Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Auserwählten, ich habe David, meinem Knechte, geschworen: (5) Ich will dir ewiglich Samen verschaffen, und deinen Stuhl bauen für und für, Sela. (6) Und die Himmel werden, Herr, deine Wunder preisen, und deine Wahrheit in der Gemeine der Heiligen, (7) Denn wer mag in den Wolken dem Herrn gleich gelten, und gleich sein unter den Kindern der Götter dem Herrn? (8) Gott ist fast mächtig in der Versammlung der Heiligen, und wunderbarlich über alle, die um ihn sind. (9) Herr, Gott Zebaoth, wer ist wie du, ein mächtiger Gott? Und deine Wahrheit ist um dich her. (10) Du herrschest über das ungestüme Meer; du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben. (11) Du schlägst Rahab zu Tode; du zerstreuest deine Feinde mit deinem starken Arm. (12) Himmel und Erde ist dein; du hast gegründet den Erdboden, und was darinnen ist. (13) Mitternacht und Mittag hast du geschaffen; Thabor und Hermon jauchzen in deinem Namen. (14) Du hast einen gewaltigen Arm; stark ist deine Hand, und hoch ist deine Rechte. (15) Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Festung, Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesicht. (16) Wohl dem Volk, das jauchzen kann. Herr, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln; (17) Sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein, und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein. (18) Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke, und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen. (19) Denn der Herr ist unser Schild, und der Heilige in Israel ist unser König. (20) Dazumal redetest du im Gesicht zu deinem Heiligen, und sprachest: Ich habe einen Held erwecket, der helfen soll, ich habe erhöhet einen Auserwählten aus dem Volk; (21) Ich habe gefunden meinen Knecht David, ich habe ihn gesalbet mit meinem heiligen Öl. (22) Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärken. (23) Die Feinde sollen ihn nicht überwältigen, und die Ungerechten sollen ihn nicht dämpfen. (24) Sondern ich will seine Widersacher schlagen vor ihm her, und die ihn hassen, will ich plagen, (25) Aber meine Wahrheit und Gnade soll bei ihm sein, und sein Horn soll in meinem Namen erhoben werden. (26) Ich will seine Hand ins Meer stellen, und seine Rechte in die Wasser. (27) Er wird mich nennen also: Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft. (28) Und ich will ihn zum ersten Sohne machen, allerhöchst unter den Königen auf Erden. (29) Ich will ihm ewiglich behalten meine Gnade, und mein Bund soll ihm fest bleiben. (30) Ich will ihm ewiglich Samen geben, und seinen Stuhl, so lange der Himmel währet, erhalten.

Er wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott, der Herr, wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. Und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich und seines Königreichs wird kein Ende sein!" So lautet die Weissagung aus Engelsmund über den großen Davidsohn, den hochgelobten König der

Ehren, unsern Herrn Jesus Christus. Und was der Engel dort der Maria geweissagt im Kämmerlein zu Nazareth, das hat der Mund des Psalmisten in prophetischer Begeisterung Jahrhunderte vorher schon prophezeihet. Vom unvergänglichen Reich Davids singt in unserem Psalm Ethan, der Esrahite. Und wiewohl er dabei zunächst das irdische Reich des alten David im Auge hat, so deuten doch die begeisterten Worte des Psalms über dieses weltliche Davidsreich immer wieder hinaus auf das unvergängliche Reich und auf den ewigen Thron des großen Davidssohns, der da spricht: Mein Reich ist nicht von dieser Welt! so dass dieser Psalm in Wahrheit zu den messianischen gezählt werden muss.

Besonders erhebend und erquickend erklingt für uns dieser freudige Reichspsalm, wenn wir gedenken an den nächst vorangehenden Klagepsalm. Wie manchmal im Kranze der Psalmen, wie so oft auch in der Kette unserer Tage reihet sich an die dunkle Passionsblume eine helle Freudenrose an. Und so predigt uns auch dieser Jubelpsalm, wie er auf das Klagelied folgt, die trostvolle Wahrheit: Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg, durch Leiden zur Herrlichkeit.

So lasset uns denn aus den Sorgen und Kämpfen dieser Welt im Glauben aufblicken in das unvergängliche selige Reich, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Lasset uns nach Anleitung unseres Psalms betrachten:

Das unvergängliche Davidsreich.

Der Psalmist preist in des Psalmes erster Hälfte:

1. Den göttlichen Stifter, Vers 2 – 15.

2. Das selige Volk, Vers 16 – 19.

3. Den herrlichen König des unvergänglichen Davidsreichs, Vers 20 – 30.

Vers 1 wird der Dichter des Psalms genannt: Ethan, der Esrahit, wie Heman im vorigen Psalm einer aus dem Sängerchor Salomos, einer von jenen begnadigten Dienern des herrlichen Königs, über welche die Königin von Saba glückwünschend bezeugte: Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören, und in welchen unter der milden Sonne von Salomos Regiment gleichfalls die Gabe der Weisheit und des Gesanges geweckt ward.

Vers 2 stimmt er gleichsam seine Harfe und präludiert zu seinem Thema, wenn er beginnt: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für.“ „Gnade und Wahrheit“ werden oft zusammen genannt zu Gottes Ruhm und Preis. Das sind die zwei Strahlen gleichsam, die von Gottes Angesicht ausgehen, die zwei Augen, mit denen er uns anschaut, die zwei Grundpfeiler aller seiner Offenbarung. Die milde Gnade, womit er sich herabneigt zu seinen Menschenkindern, um sie zu beseligen und zu beglücken, und die heilige Wahrheit, womit er hält über seinem Wort und nicht nur uns treu bleibt, sondern auch sich selber und seinem heiligen Wesen; nicht nur all seine Verheißungen pünktlich erfüllt, sondern auch seine Drohungen aufrecht hält, als der Gott, der seiner nicht spotten lässt. Wüssten wir von seiner Gnade nichts, so könnten wir ihn nicht lieben. Zeigte er uns seine Wahrheit

nicht, so würden wir ihn nicht fürchten. Aber beides zusammen, das zieht uns erst recht wieder hin zu seinen Füßen und hin an seine Brust. Beides zusammen, die milde herablassende Gnade und die heilige unbestechliche Wahrheit leuchtet uns ja an auch aus dem Sohn und Ebenbild Gottes, von dem es heißt: Wir sahen seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Diese Gnade und Wahrheit also will ich preisen, fährt Ethan fort:

Vers 3: „Und sage also: Dass eine ewige Gnade wird aufgehen und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel." Und wo ist diese Gnadensonne aufgegangen dem Volke Gottes? Wo hat er seine Wahrheit geoffenbart in der Welt? Im Reiche Davids, das er gegründet, in jenem heiligen Bunde, den er einst mit seinem Volk Israel geschlossen und den er noch herrlicher mit der ganzen Menschheit eingegangen durch den großen Davidssohn Jesus Christus. – Gott selber, der Gott der Gnade und Wahrheit ist der Stifter des Davidsreichs; auf ihm, aus seinen göttlichen Eigenschaften und Verheißungen ruhet der Glaube und die Hoffnung, das Heil und die Macht seines Volkes. Dieser himmlische Stifter und göttliche Gründer des Davidsreichs wird nun gepriesen in den folgenden Versen. Er ist's, der da spricht:

Vers 4 und 5: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten, ich habe David, meinem Knechte, geschworen: Ich will dir ewiglich Samen verschaffen und deinen Stuhl bauen für und für, Sela." David war ein König von Gottes Gnaden. Nicht das Volk hatte ihn auf den Thron gehoben, nicht Samuel hatte ihn auserwählt, sondern der Herr war's, der dort in Isais Haus zum Propheten sprach: Der ist's, auf und salbe ihn! Und wie der Herr ihn erkoren nach seinem Herzen in den Tagen seiner Jugend, so verhieß er ihm auch am Ende seiner Tage (2. Sam. 7,12): Wenn nun deine Zeit hin ist, dass du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Sohn nach dir erwecken, dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Das ist erfüllt worden an Salomo im zeitlichen Sinn, aber vollkommen erfüllt im ewigen geistlichen Sinn an dem rechten Friedefürsten, dem himmlischen Salomo, dem göttlichen Davidssohn Jesus Christus. – Gott selbst also ist der Gründer des ewigen Davidsreichs, Gott, der Allmächtige, der da herrschet im Himmel, von dem es heißt:

Vers 6 – 8: „Und die Himmel werden, Herr, deine Wunder preisen und deine Wahrheit in der Gemeine der Heiligen. Denn wer mag in den Wolken dem Herrn gleich gelten und gleich sein unter den Kindern der Götter dem Herrn? Gott ist fast mächtig in der Versammlung der Heiligen und wunderbarlich über alle, die um ihn sind." Die Himmel, die seine Wunder preisen, die Gemeine der Heiligen, die seine Wahrheit verkünden, die in den Wolken, die sich mit ihm nicht messen können, die Versammlung der Heiligen, die um ihn sind – mit dem allem meint der Psalmist die himmlischen Heerscharen, die leuchtenden Engelsgeister, die um seinen Thron anbetend stehen. Auch sie, diese Himmelsfürsten, können sich mit ihm nicht vergleichen, auch die Seraphim müssen ihr Antlitz verhüllen vor dem Glanze seiner Majestät. – Und wie im Himmel, so herrscht er auch auf Erden.

Vers 9 und 10: „Herr, Gott Zebaoth, wer ist wie du, ein mächtiger Gott? Und deine Wahrheit ist um dich her. Du herrschest über das ungestüme Meer; du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben." Wie er herrschet über das ungestüme Meer und stillet seine Wellen, wenn sie sich erheben, – das hat er ja oftmals gezeigt zu Gunsten seines Volks und seines Reichs von dem Tage an, da er den Wogen des roten Meers gebot, wie eine Mauer zu stehen zur Rechten und zur Linken des hindurchziehenden Volks, bis auf

den Tag, da die empörte Adria, das stürmische Mittelmeer den schiffbrüchigen Apostel Paulus unversehrt musste aussteigen lassen auf der Insel Melite, dass er das Evangelium vom Kreuz herübertrüge nach Rom, – und bis auf unsere Tage. Und wie die tobenden Meereswogen, so kann er auch die empörten Völkerwogen dämpfen und die tobenden Heiden zur Ruhe verweisen:

Vers 11: „Du schlägst Rahab zu Tode; du zerstreuest deine Feinde mit deinem starken Arm." Du schlägst Rahab – Ägypten – zu Boden; das hat er getan zu Mosis Zeiten. Und wie Ägypten, so hat er Babylon, so hat er Syrien, so hat er Philistäa, so hat er Rom, so hat er Griechenland, so hat er alle Feinde seines Reichs zu Boden geworfen im Lauf der Jahrhunderte – als der Allmächtige, dem niemand widerstehen kann im Himmel und auf Erden. Da dürfen wir ja wohl mit Paulus sprechen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? und mit Luther rühmen: Wohl uns des guten Herren! und mit Ethan fortfahren:

Vers 12: „Himmel und Erde ist dein; du hast gegründet den, Erdboden und was darinnen ist."

Vers 13: Tabors majestätischer Gipfel, Hermons schneebedeckter Scheitel – alles, was hoch ist auf Erden, beugt sich vor ihm; was herrlich ist in aller Welt, jauchzet und lobsinget seinem herrlichen Namen. – Denn:

Vers 14: „Du hast einen gewaltigen Arm; stark ist deine Hand und hoch ist deine Rechte." Das heißt: Du bist der Allmächtige; wer kann dir widerstehen? Noch mehr:

Vers 15: Gerechtigkeit und Gericht, Gnade und Wahrheit – das sind gleichsam die vier Ecksteine seines Regiments, die vier Thronwächter und Bannerträger seines Reichs. Wohl uns des guten Herren! Wohl allen, die auf ihn trauen! Da dürfen wir wohl mit dem Apostel rühmen: Gott aber, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Da dürfen wir wohl mit dem Liede lobsingen:

> Ja Herr, lauter Gnad und Wahrheit sind vor deinem Angesicht;
> Du, du trittst hervor in Klarheit, in Gerechtigkeit, Gericht;
> Lässest stets in deinen Werken deine Güt und Allmacht merken:
> Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!

Das ist der göttliche Stifter des großen Davidsreichs. In einem solchen Reich ist gut wohnen. Darum höret:

2. Von seinem seligen Volk, Vers 16 – 19.

Vers 16: „Wohl dem Volk, das jauchzen kann. Herr, sie werden im Licht deines Antlitzes wandeln." Eigentlich: „Wohl dem Volk, das den Schall der Posaune kennt." Mit Posaunenschall ward einst das Volk Israel vom Tempelberg eingeladen zu den schönen Festen und Gottesdiensten des Herrn, und wohl mochte einem frommen Israeliten das Herz von Freude wallen, wenn der Schall der Posaune ihm verkündete: Kommet zum Herrn! ihr seid zum Segen herzlich – eingeladen. Auch wir, Geliebte, das Volk des neuen Bundes, kennen einen Schall der Posaune, die uns zum Herrn ruft, die uns zu schönen Gottesdiensten und seligen Festen versammelt, ja deren Schall die ganze Welt durchdringt und aller Völker Scharen zu ihm bringt – diese Posaune ist das göttliche Wort. Wohl dem

Volk, das den Schall der Posaune kennt und gerne darauf hört – und wandelt im Lichte seines Antlitzes. Im Lichte seines Antlitzes, im Lichte der ewigen Wahrheit und Liebe, im Lichte des Evangeliums dürfen auch wir wandeln, während Millionen hingehen in der Finsternis der Unwissenheit, des Unglaubens und des Aberglaubens. Dieses Licht zeigt uns den rechten Weg durchs Leben und erheitert uns die dunklen Pfade der Trübsal und erhellt uns das finstere Todestal, so dass wir in Zeit und Ewigkeit nirgends ohne Trost und Rat dastehen: Sind wir nicht ein seliges Volk? Soll's da nicht auch bei uns gelten:

Vers 17: „Sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein." Ja sollten wir nicht fröhlich sein in aller Trübsal über dem herrlichen Namen unseres Gottes, der ein festes Schloss ist und eine sichere Burg der Seinen? Können wir nicht allesamt herrlich werden, trotz unserer Schwachheit und Sünde herrlich, Gott wohlgefällig, Gottes Kinder, Bürger seines Reichs, Erben seines Himmels werden durch seine Gerechtigkeit, durch die Gerechtigkeit, die Gottes Wort uns lehrt, die Christi Vorbild uns zeigt, die unser Heiland durch sein Blut uns erworben hat und durch seinen Geist uns einpflanzen will? Sind wir nicht ein seliges Volk? Aber nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen die Ehre:

Vers 18: „Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen." In dem Herrn nur haben wir Gerechtigkeit und Stärke, seine Gnade nur kann etwas aus uns machen; er allein kann unser Horn erhöhen, d. h. kann eine Christenseele stärken gegen alle Feinde ihrer Seligkeit und seine ganze Christenheit antun mit Kraft aus der Höhe, dass sie die Stirn bieten kann allen ihren Widersachern. Denn:

Vers 19: „Der Herr ist unser Schild und der Heilige in Israel ist unser König." Sind wir nicht ein seliges Volk? O dass der Herr dies, sein Volk, sich sammeln und erhalten wolle auch in den Gerichten dieser Zeit! Dass er auch uns alle zählen wolle zu seinem seligen, hoch begnadigten Volk, damit wir in Wahrheit rühmen können wie unsere lieben Konfirmanden:

Ich bin getauft auf deinen Namen,
Gott Vater, Sohn und heilger Geist,
Ich bin gezählt zu deinem Samen,
Zum Volk, das dir geheiligt heißt;
Ich bin in Jesum eingesenkt,
Er hat mir seinen Geist geschenkt!

Heil dem Volk im ewigen Davidsreich und Preis seinem herrlichen König! Davon singt der Psalmist:

3. Vom herrlichen König des unvergänglichen Davidsreichs, Vers 20 – 30.

Von seiner herrlichen Erwählung zuerst:

Vers 20 und 21: „Dazumal redetest du im Gesicht zu deinem Heiligen und sprachest: Ich habe einen Helden erwecket, der helfen soll; ich habe erhöhet einen Auserwählten aus dem Volk; ich habe gefunden meinen Knecht David, ich habe ihn gesalbet mit meinem heiligen Öl." Das deutet freilich zuerst auf David, den Sohn Isais, und seine Salbung durch Samuel. Aber das deutet auch über das Haupt des irdischen David

hinaus auf einen Größern, auf den Helden, der nicht nur Goliath schlug, sondern Sünde, Tod und Teufel überwand; auf den Auserwählten, über den die Himmelsstimme scholl: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; auf den Knecht Gottes, der in Knechtsgestalt unsere Krankheit trug und unsere Schmerzen auf sich lud, auf den Gesalbten, der mit dem heiligen Geiste gesalbt war ohne Maß und den Gott zu einem Herrn und Christ gemacht hat für alle Welt. O unter einem solchen König stehen, in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Unschuld, Gerechtigkeit und Seligkeit – was ist schöner als das? – Wie hat sich der Herr zu diesem seinem Gesalbten bekannt:

Vers 22: „Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärken." Das hat der Herr wahr gemacht einst am Sohn Isais, als er ihn an seiner Hand hielt unter den Verfolgungen Sauls, als er den Hirtenknaben stärkte, ein ganzes Volk zu weiden. Aber überschwänglich hat er's erfüllt an dem großen Davidssohn, als er mit ihm war auf seinem schweren Lebensgang und ihn stärkte zu seinem göttlichen Erlösungswerk. Ist das nicht ein herrlicher König?

Vers 23: „Die Feinde sollen ihn nicht überwältigen und die Ungerechten sollen ihn nicht dämpfen." Auch das ist wahr geworden am Sohne Isais gegen alle seine Feinde von Goliath an, gegen den der Knabe auszog, bis zu Absalom und Simei und Ahitophel, vor denen der greise König fliehen musste. Alle seine Feinde hat Gott gedämpft. Aber auch das hat noch herrlicher sich erfüllt am großen Davidssohn. Am Ostermorgen, am Himmelfahrtsfest, am Pfingstfest, – da hieß es auch bei ihm: „Die Feinde sollen ihn nicht überwältigen und die Ungerechten sollen ihn nicht dämpfen." Ja so heißt es noch bei ihm bis auf den heutigen Tag und wird immer wieder so heißen trotz aller Macht und List, aller Torheit und Bosheit der Widersacher, bis alle seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße. Ist das nicht ein herrlicher König?

Vers 24: „Sondern ich will seine Widersacher schlagen, vor ihm her, und die ihn hassen, will ich plagen." Wie Saul und Absalom ein Ende nahmen mit Schrecken, weil sie die Hand aufhoben wider den Gesalbten des Herrn, so schaden auch heute noch die, welche Christo feind sind, niemand als sich selbst und ihrer Seele, die sie um ihren Frieden bringen hier und um ihr Heil in Ewigkeit. Ist das nicht ein herrlicher König?

Vers 25: „Aber meine Wahrheit und Gnade soll bei ihm sein und sein Horn soll in meinem Namen erhoben werden." Ja Gnade und Wahrheit – das sind die Engel des Herrn, die heute noch vor Christo hergehen, ihm Bahn zu bereiten in den Herzen, und im Namen des Herrn steigt sein Stern höher und höher und sein Reich sollen auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen.

Vers 26: „Ich will seine Hand ins Meer stellen und seine Rechte in die Wasser." Mit der einen Hand herrschte David bis ans mittelländische Meer zur Linken, mit der andern bis an den Euphrat zur Rechten. Aber unser Davidsohn, der streckt sein Zepter aus über alle Lande der Welt und die ganze Erde ist sein Erbe. Ist das nicht ein herrlicher König?

Vers 27: „Er wird mich nennen also: Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft." Ja, wer unter allen, die vom Weibe geboren, hat in solcher Kindeszuversicht zum allmächtigen Gott sprechen dürfen: Abha, mein Vater, als der Sohn, von dem es hieß: Ich und der Vater sind eins.

Vers 28: „Und ich will ihn zum ersten Sohne machen, allerhöchst unter den Königen auf Erden." Zu wem hat der Ewige im Himmel gesprochen, wie zu ihm: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget! Ist das nicht ein herrlicher König?

Vers 29: „Ich will ihm ewiglich behalten meine Gnade und mein Bund soll ihm fest bleiben." Ja der Bund des neuen Testaments, der Gnadenbund Gottes in Jesu Christo, der bleibt in Ewigkeit. Und Millionen sollen noch eingehen in diesen Bund. Denn:

Vers 30: „Ich will ihm ewiglich Samen geben und seinen Stuhl, so lange der Himmel währet, erhalten." Was können wir zu diesem prophetischen Wort schöneres hinzufügen als den apostolischen Nachhall: „Gott hat ihn erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist?" Ist das nicht ein herrlicher König? O kommet in sein Reich! Huldiget ihm!

Jesus Christus herrscht als König; alles wird ihm untertänig,
Alles legt ihm Gott zu Fuß.
Jede Zunge soll bekennen: Jesus sei der Herr zu nennen,
Dem man Ehre geben muss!
Ich auch auf den tiefsten Stufen, ich will glauben, reden, rufen,
Ob ich schon noch Pilger bin:
Jesus Christus herrscht als König! Alles sei ihm untertänig,
Ehret, liebet, lobet ihn!

Amen

Psalm 89 (2)

Das unvergängliche Davidsreich.

(31) Wo aber seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, (82) So sie meine Ordnungen entheiligen, und meine Gebote nicht halten; (33) So will ich ihre Sünde mit der Rute heimsuchen, und ihre Missetat mit Plagen; (34) Aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen. (35) Ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was aus meinem Munde gegangen ist. (36) Ich habe einst geschworen bei meiner Heiligkeit: Ich will David nicht lügen; (87) Sein Same soll ewig sein, und sein Stuhl vor mir, wie die Sonne; (38) Wie der Mond soll er ewiglich erhalten sein, und gleichwie der Zeuge in den Wolken gewiss sein, Sela. (39) Aber nun verstößest du, und verwirfst, und zürnest mit deinem Gesalbten. (40) Du verstörest den Bund deines Knechts, und trittst seine Krone zu Boden. (41) Du zerreißest alle seine Mauern, und lässest seine Festen zerbrechen. (42) Es rauben ihn alle, die vorübergehen, er ist seiner Nachbarn ein Spott geworden. (43) Du erhöhest die Rechte seiner Widerwärtigen, und erfreuest alle seine Feinde. (44) Auch hast du die Kraft seines Schwerts weggenommen, und lässest ihn nicht siegen im Streit. (45) Du zerstörest seine Reinigkeit, und wirfst seinen Stuhl zu Boden. (46) Du verkürzest die Zeit seiner Jugend, und bedeckest ihn mit Hohn, Sela. (47) Herr, wie lange willst du dich so gar verbergen, und deinen Grimm wie Feuer brennen lassen? (48) Gedenke, wie kurz mein Leben ist. Warum willst du alle Menschen umsonst geschaffen haben? (49) Wo ist jemand, der da lebet, und den Tod nicht sehe? Der seine Seele errette aus der Hölle Hand? Sela. (50) Herr, wo ist deine vorige Gnade, die du David geschworen hast in deiner Wahrheit? (51) Gedenke, Herr, an die Schmach deiner Knechte, die ich trage in meinem Schoß, von so vielen Völkern allen, (52) Damit dich, Herr, deine Feinde schmähen, damit sie schmähen die Fußstapfen deines Gesalbten. (53) Gelobet sei der Herr ewiglich, Amen, Amen.

Das unvergängliche Davidsreich ist's, das in diesem Psalme besungen wird, und wir haben in der ersten Hälfte geschildert gefunden den göttlichen Stifter, das selige Volk und den herrlichen König dieses Reiches. Freilich nicht so hell und freudig, wie die erste, klingt die zweite Hälfte des Psalms. Wie eine heitere, sonnenhelle Sommerlandschaft mit lachenden Gefilden und schimmernden Bächen oft auf einmal sich verdüstert, weil ein Wolkenschatten drüber hinläuft, und das helle Jubellied der Lerche und der Amsel verstummt vor dem Grollen des Donners, der in der Ferne sich ankündet und immer drohender sich hören lässt, so verdüstert sich unser Psalm in der zweiten Hälfte und ändert seinen Ton aus Preis und Jubel in Jammer und Klage. Und doch – auch Wolkenschatten ziehen vorüber und furchtbare Gewitter regnen sich aus. Wie lieblich glänzt dann der verklärte Himmel, wenn die Sonne wieder hervorstrahlt aus dem Wettergewölk, wenn der bunte Friedensbogen sich wölbt auf dem grauen Wolkengrund, wenn endlich wie frischgewaschen das hellblaue Himmelszelt wieder über uns leuchtet!

Wie freundlich lacht die Flur, wenn die Sonne wieder das erfrischte Grün beglänzt, wenn tausend Wohlgerüche aus der befruchteten Erde dampfen, wenn die lechzenden Gräser, die matten Blumen, die gebeugten Ähren neu gestärkt ihre Häupter wieder aufrichten und Baum und Busch die letzten Regentropfen wie schimmernde Perlen von sich schütteln! Wie fröhlich setzt die Amsel ihr unterbrochenes Lied wieder fort, wie jauchzend steigt die Lerche wieder empor ins gereinigte Himmelblau, und wie dankbar blickt der Mensch hinauf zu dem treuen Vater und barmherzigen Richter droben, der nicht ewiglich Zorn halten will, sondern die Versuchung so ein Ende gewinnen lässt, dass wir's können ertragen! – Etwas von solcher Freude nach dem Leid, von solchem Sonnenschein nach dem Gewitter schimmert auch in unsern Psalm am Ende noch herein, wenigstens in dem Schlusswort: „Gelobet sei der Herr ewiglich, Amen, Amen." Unvergänglich ist ja doch das Reich seiner Gnade und Herrlichkeit, und aus allen Wolkenschatten der Trübsal, aus allen Gewitterstürmen der Anfechtung soll es herrlicher denn zuvor am Ende wieder hervorgehen. Und so betrachten wir denn auch diesmal:

Das unvergängliche Davidsreich,

und zwar:

1. Seinen unerschütterlichen Grund, Vers 31 – 38.
2. Seine schwere Niederlage, Vers 39 – 46.
3. Seine gläubige Hoffnung, Vers 47 – 53.

1. Den unerschütterlichen Grund

des unvergänglichen Davidsreichs haben wir am Schluss des ersten Abschnittes noch aus dem Munde des wahrhaftigen Gottes selber bezeichnet gefunden, **Vers 29 und 30:** „Ich will ihm ewiglich behalten meine Gnade und mein Bund soll ihm fest bleiben. Ich will ihm ewiglich Samen geben und seinen Stuhl, solange der Himmel währet, erhalten." Der unerschütterliche Grund des Reichs Gottes auf Erden – das ist der ewige Gnadenbund, den Gott mit der Menschheit geschlossen und den er auch halten wird in Ewigkeit; es ist die göttliche Treue, die sich selbst nicht verleugnen kann; es ist das ewige Gotteswort, das da bleibet, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Darum – was wir von unserem Taufbunde singen, das gilt auch von dem Gnadenbund Gottes im Großen: Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt ewig dieser Bund bestehn. – Wenn aber ich ihn überschreite, heißt's dort im Liede weiter, so lass mich nicht verloren gehn. Und hab ich einen Fall getan, so nimm dein Kind zu Gnaden an. Von unserer Seite freilich, da wird der Bund Gottes oftmals verlassen und übertreten. Darum heißt's nun weiter:

Vers 31 – 33: „Wo aber seine Kinder (Davids Nachkommen und ihre Untertanen) mein Gesetz verlassen und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Ordnungen entheiligen und meine Gebote nicht halten; so will ich ihre Sünde mit der Rute heimsuchen und ihre Missetat mit Plagen." Damit deutet der Herr selber prophetisch hin auf die mannigfache Untreue seines bundbrüchigen Volkes, wie sie sein Gesetz verlassen durch Abfall vom Glauben, in seinen Rechten nicht wandeln durch Übertretung seiner äußeren Satzungen, seine Ordnungen – in der Kirche und im Gottesdienst entheiligen durch

Sabbatschändung und anderes ungöttliches Wesen, und seine Gebote, seine ewigen Sittengebote: Liebe Gottes und des Nächsten – nicht halten. O wie oft von den Tagen Mosis an bis in die Zeiten eines Ezechiel und Daniel hat Gott der Herr klagen müssen über sein ungetreues Volk, das seinen Eid verachtet und seinen Bund gebrochen hat! Und wie oft muss er auch über die Kinder des neuen Bundes ausrufen: Ich strecke meine Hände aus den ganzen Tag nach einem ungehorsamen Volk, nach einem Volk, das von meinen heiligen Ordnungen nichts wissen will und um meine ewigen Gebote sich nichts kümmert. Ist es da ein Wunder, wenn er seinem Volk nicht das freundliche Vaterantlitz immer zeigen kann, sondern auch das flammende Richterauge ihm zuwenden muss, von dem Hiob klagt: Seine Augen schauen mich an, darob vergehe ich. Ist es da nicht in der Ordnung, wenn der Heilige in Israel spricht:

Vers 33: „So will ich ihre Sünde mit der Rute heimsuchen und ihre Missetat mit Plagen." O wie oft hat er sein Volk des alten Bundes mit Ruten gezüchtigt als ein treuer Vater, der seines Sohnes Bestes sucht, und wenn die Ruten nicht halfen, dann hat er auch den eisernen Stab Wehe genommen, dann hat er sein Volk heimgesucht mit furchtbaren Plagen, wie die Gefangenschaft zu Babel, wie die Herrschaft der Römer, wie die Zerstörung Jerusalems. Und auch heute noch lässt er sein Volk bald die Rute fühlen, bald schwere Plagen empfinden. Alles das Missgeschick, unter dem unser Volk seit Jahren geseufzt hat und noch seufzt: Misswachs, Teurung, Revolution, Verarmung – sind's nicht auch Ruten in der Vaterhand des heiligen Gottes? Und auch die Prüfungen, damit er uns insbesondere oft heimsucht in unserem Haus und auf unseren Lebenswegen, müssen wir sie nicht erkennen als väterliche Züchtigungen eines heiligen Vaters, der es wohl meint, auch wo er uns weh tut, von dem es heißt:

> Wie ein Vater seinem Kinde sein Herz niemals ganz entzeucht,
> Ob es wohl bisweilen Sünde tut und aus den Schranken weicht;
> Also hält auch meine Schwächen mir mein frommer Gott zu gut,
> Will mein Fehlen mit der Rut' und nicht mit dem Schwerte rächen.
> Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Gottes Lieb in Ewigkeit. Höret das aus seinem eigenen Munde:

Vers 34 und 35: „Aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht entheiligen und nicht ändern, was aus meinem Munde gegangen ist." Fürwahr eine edle Zusage und trostvolle Verheißung! Mag auch der Mensch seinen Bund treulos brechen: Gott ist kein Mensch, er kann nicht lügen; sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen; Gott ist getreu! Mag der Vater im Himmel auch sein Antlitz vor seinem Volke verbergen hinter den Wetterwolken des Zorns, er hat seiner Verheißungen darum nicht vergessen und seinen Bund nicht gebrochen, wie wir in unserem Kleinmut oft meinen; seine Gnade bleibt die alte und seine Wahrheit kann nicht wanken, sein Bund bleibt unerschütterlich und sein Wort unverbrüchlich. Darum lasset uns ja nicht bei solchen Gerichten Gottes murren und klagen, als hätte er seines Bundes vergessen. Vielmehr sollten sie uns gerade ein Zeugnis sein, dass er seines Bundes noch gedenke, denn zu seinen beschworenen Bundespflichten gehört ja auch die: seines Volkes Missetat nach Vaterart heimzusuchen mit väterlichen Ruten. – Wer wollt doch sagen, bemerkt hier der alte Frisch in seiner neu klingenden Davidsharfe, dass es wider Gottes Wort und Heiligkeit streite, wenn die Menschen seinen Bund entheiligen und er lässt ihre Ehre auch entweihet werden; wenn die Menschen seine Ordnungen zerreißen

und er lässt ihre Festungen und Mauern hinwiederum zerbrochen werden; wenn die Menschen ihm die Ehre rauben und er lässt ihnen hinwiederum ihre Ehre, guten Wohlstand, ja wohl manchen gar ihr Leben rauben; wenn die Menschen es mit seinem Feind und Widersacher halten und er lässt sie hinwiederum von ihren Widerwärtigen gedrückt werden; wenn sie ihre beste Gnadenzeit so übel anlegen und er ihnen hinwiederum ihre Glückszeit verkürzet? In dem allem tut er nicht zuviel, sondern erweist nur seine Gerechtigkeit, die mit heiligem Ernst ob dem Bunde hält und ihn nicht ungestraft zertreten lässt; ja er weist in dem allem auch seine Barmherzigkeit, die durch solche Rutenschläge ihre Kinder ziehen will, wie jenes Lied weiter sagt:

> Seine Strafen, seine Schläge, ob mir's gleich oft hart erscheint,
> Dennoch, wenn ich's recht erwäge, sind es Zeichen, dass mein Freund,
> Der mich liebet, mein gedenke und mich von der schnöden Welt,
> Die mich hart gefangen hält, durch das Kreuze zu ihm lenke;
> Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

In Ewigkeit; das bezeugt er selber abermals:

Vers 36 – 38: „Ich habe einst geschworen bei meiner Heiligkeit: Ich will David nicht lügen; sein Same soll ewig sein und sein Stuhl vor mir wie die Sonne; wie der Mond soll er ewiglich erhalten sein und gleichwie der Zeuge in den Wolken gewiss sein, Sela." – „Er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich und seines Königreichs wird kein Ende sein." So hat der Herr David geschworen und das will er auch halten; das versiegelt er durch drei schöne Gleichnisse im Text. Wie die Sonne am Himmel golden wieder strahlet, wenn das Wetter vorüber; wie des Mondes Silberscheibe immer wieder voll wird, nachdem sie abgenommen; wie der Regenbogen als der Zeuge der göttlichen Gnade und Treue lieblich hervortritt aus den Wolken – so soll Gottes Bund unerschütterlich bleiben bei seinem Volk und sein Reich unzerstörbar bestehen unter den Menschen. Und ist's nicht so geworden und gewesen bis auf diesen Tag? Hat er nicht in Jesu Christo Davids Königreich herrlich erneuert und in verklärter Gestalt auf ewig gegründet und es gnädig bis hierher erhalten, soviel Wetter auch schon drüber ergangen sind? Und hat es nicht jeder von uns erfahren in seinem eigenen kleinen Leben, dürfen wir es nicht allesamt rühmen und bezeugen:

> Das weiß ich fürwahr und lasse wir's nicht aus dem Sinne gehn,
> Christenkreuz hat seine Maße und muss endlich stille stehn;
> Wenn der Winter ausgeschneiet, tritt der schöne Sommer ein;
> Also wird auch nach der Pein, wer's erwarten kann, erfreuet;
> Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Das ist der unerschütterliche Grund des Reichs Davids, die ewige Liebe Gottes. Aber nun auf diese herrlichen Gottesverheißungen hin hören wir die bitteren Klagen des Psalmisten über:

2. Die schwere Niederlage des Davidreichs.

So Herrliches hast du verheißen; aber wie traurig sticht davon die Gegenwart ab! – Der König gedemütigt und seine Krone in den Staub getreten, **Vers 39.40;** sein Reich zerrissen und sein Volk darniederliegend, **Vers 41.42;** seine Feinde triumphierend und seiner spottend, **Vers 42.43;** sein Schwert im Felde ruhmlos und sieglos, **Vers 44;** sein Thron daheim umgestürzt und seines Glanzes beraubt, **Vers 45;** seine Jugendblüte dahin und seine Kraft gebrochen, **Vers 46.** Solche Zeiten der Schmach und Demütigung brachen über Davids Thron und Reich gar manchmal herein im Lauf der Zeiten. David selber musste sie erfahren beim Aufruhr Absaloms und dem Strafgerichte der Pest; Salomo musste sie erleben gegen das Ende seines Regiments, als seine Hinneigung zu fremden Göttern durch allerlei Verheerung von Seiten Syriens und Edoms gestraft ward; Jojakim und Zedekia mussten sie erfahren zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft; darum auch die Ausleger bald auf diese, bald auf jene Zeitperiode die Klagen des Psalmisten deuten. Auch das Gnadenreich des neuen Bundes hat solche Gerichtszeiten und Niederlagen schon manchmal erlebt; wo es seinen Glanz erloschen, seine Mauern erschüttert, sein Schwert sieglos, seine Feinde triumphierend sah, dass Zion dastand beraubt und verlassen wie eine Witwe im Trauerschleier und schmerzvoll klagte (1. Sam. 4): „Ikabod, d. i. die Herrlichkeit ist dahin von Israel, denn die Lade Gottes ist genommen." Wenn grausame Verfolgungen hereinbrechen über die Christenheit, wie die zwölf Christenverfolgungen der römischen Kaiser; wenn das Licht des Evangeliums unter den Scheffel gestellt ist und Aberglaube und Gewissensdruck gleich einem schweren Alp auf der Christenheit lastet, wie vor der Reformation; wenn frecher Unglaube das Haupt erhebt und des Evangliums spottet, wie im vorigen Jahrhundert und noch in unseren Tagen, dann möchte man auch sagen und klagen: Die Herrlichkeit ist dahin von Israel, denn die Lade Gottes ist genommen! Und im Kleinen, in unserem eigenen Lebenslauf verbirgt sich ja oft Gottes Gnadensonne hinter den Wolken, wenn Not und Trübsal von außen oder Anfechtung von innen über uns hereinbricht; in unserem eigenen Herzen fühlen wir uns oft wie von Gott verstoßen und aus seinem Bund geschlossen; die Krone unserer Gotteskindschaft liegt zertreten im Staube; der Feind unserer Seligkeit, der Teufel, scheint über uns zu triumphieren; die Waffen des Geistes scheinen uns sieglos, der Schild des Glaubens sinkt uns vom Arme, das Schwert des göttlichen Wortes scheint uns stumpf und schartig, die Schlachtposaune des Gebetes will nicht gen Himmel dringen; kurz es heißt auch im Christenherzen und Christenleben: Die Herrlichkeit ist dahin von Israel, denn die Lade Gottes ist genommen! Was sollen wir tun in solchen Gerichtszeiten, bei solchen schweren Niederlagen des Reichs Gottes in uns und um uns? Die Hoffnung nicht verlieren, die trostvolle Hoffnung auf die Unvergänglichkeit des Reichs Gottes und auf die Ewigkeit seiner Gnade! Die bricht in matten, schüchternen Strahlen wenigstens am Ende unseres Psalms noch hervor:

3. Die gläubige Hoffnung des Reichs Gottes, Vers 47 – 53.

Vers 47: Da wendet sich der klagende Psalmist wieder flehend zu Gott und fragt: Herr, wie lange? Ein Zeugnis, dass er noch an ein Ende solcher Trübsal glaubt und an einen Gott, der da hilft, an einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Und worauf stützt er seine Hoffnung? Auf die Größe der eigenen Not; die muss doch Gott das Herz brechen, der ja seine Menschen nicht zum Zorn geschaffen hat und nicht rettungslos dem ewigen Verderben preisgeben wird.

Vers 48 und 49: Das ist ein kräftig Argument, sagt unser alter Ausleger. Glaube, lieber Mensch, es ist eine so edle, hohe und großmütige Art in Gott, dass wenn ihm ein Mensch sein tiefstes Elend kräftiglich vorhält, so muss sein Zorn sich legen. Er denkt gleichsam: Was soll ich mit der armen Erde und Asche machen? Was soll ich mit dem elenden Staub zürnen? Ich muss mich über ihn erbarmen. Dies Argument hat vor andern Hiob wohl zu gebrauchen verstanden und hat's bewährt gefunden. Gott weiß, was für ein Gemächte wir sind; er denkt, dass wir Staub sind. Der zweite Grund der Hoffnung ist Gottes Ehre, die er nicht den Götzen lassen kann; sein Gnadenwillen, den er nicht lässet zu Schanden werden, **Vers 50 – 52.** In solcher Zuversicht kann man dann auch schließen **Vers 53** (Schluss des dritten Buches der Psalmen): „Gelobet sei der Herr ewiglich!" Ja gelobet seist du über deinem ewigen Gnadenreich, getreuer Gott!

Die Welt, die mag zerbrechen, du Gott, stehst ewiglich!
Nicht Hass und Qual der Frechen soll trennen mich und dich;
Kein Hunger und kein Dürsten, nicht Armut oder Pein,
Kein Zorn von großen Fürsten soll mir zur Hindrung sein!

Kein Engel, keine Freuden, kein Thron noch Herrlichkeit,
Kein Lieben und kein Leiden, nicht Angst noch Fährlichkeit,
Was man nur kann erdenken, es sei klein oder groß:
Der' keines soll mich lenken aus deinem Arm und Schoß!

Mein Herz beginnt zu springen, und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein!
Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ,
Das was mich singen machet, ist was im Himmel ist!

Amen

Psalm 90

Von der Ewigkeit Gottes und der Hinfälligkeit des Menschen.

(1) Ein Gebet Moses, des Mannes Gottes. (2) Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. (8) Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder. (4) Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. (5) Du lässest sie dahin fahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, (6) Das da frühe blühet, und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird, und verdorret. (7) Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen. (8) Denn unsere Missetat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht. (9) Darum fahren alle unsere Tage dahin, durch deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu, wie ein Geschwätz. (10) Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. (11) Wer glaubt es aber, dass du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? (12) Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. (13) Herr, kehre dich doch wieder zu uns, und sei deinen Knechten gnädig. (14) Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. (15) Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden. (16) Zeige deinen Knechten deine Werke, und deine Ehre ihren Kindern. (17) Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern.

Eine uralt ehrwürdige Gestalt, die uns bisher noch nicht begegnet ist, tritt diesmal hinein in den Chor der Psalmensänger: ein Mann Gottes, der fünf Jahrhunderte vor David schon sein müdes Haupt zur Ruhe gelegt hatte; ein Mann Gottes, der statt des goldenen Königszepters den dornigen Wanderstab vierzig Jahre lang in der Hand geführt, statt der Harfe und des Psalters die steinernen Tafeln des Gesetzes sonst im Arm getragen und wenig Zeit zum Psalmensingen gefunden hat bei seinem schweren, viel geplagten Amt. „Ein Gebet Mose, des Mannes Gottes," lesen wir in der Aufschrift. Und in Wahrheit, dieser Psalm selber sieht Mose nicht unähnlich; er ist so urkräftig nach seinem Inhalt, so feierlich und majestätisch nach seiner Form und Sprache, so streng ernst und fast schwermütig in seinem Ton, dass er einem Gebete Mosis, des Allergeplagtesten unter den Menschen, einem Wanderlied während des vierzigjährigen Zugs durch die Wüste, fast einem Abschiedslied jenes lebensmüden Gottesknechts ganz gleich sieht. Hinter sich ein prüfungsvolles Leben voll herber Erfahrung; um sich die Gräber unzähliger Wandergenossen, die Gottes Zorn dahingerafft; vor sich eine schwere, große Aufgabe – so, vielleicht in stiller Nacht, während sein Volk um ihn schlief, auf einsamer Bergeshöhe richtet der betagte Sänger seinen Blick aufwärts über die Sterne zu dem Gott, der allein

seines Volkes Zuflucht ist in dem Wechsel der Zeit, und klagt ihm sein Leid mit demütiger Beugung, aber auch mit getrostem Vertrauen. Auch für uns ist dieser schöne Psalm gesungen als ein Pilgerlied auf unserer Wanderschaft durch die Wüste dieses Lebens ins gelobte Land der Ewigkeit. Wie unzählige mal ist es nachgesprochen worden auf Kanzeln und an Gräbern, in Hütten und in Palästen, was Mose, der Mann Gottes, hier so recht aus dem Leben heraus klagt von der Richtigkeit und Flüchtigkeit des Menschenlebens und von der Majestät des ewigen Gottes.

Auch wir wollen uns jetzt daran erbauen und betrachten das ernste Mosislied:

Von der Ewigkeit Gottes und der Hinfälligkeit des Menschen

Der Psalm zerfällt in drei Teile. Wir haben darin:

1. Ein Preisgebet über die Ewigkeit Gottes, Vers 2 – 4.
2. Ein Klagegebet über die Hinfälligkeit des Menschen, Vers 5 – 10.
3. Ein Bittgebet um göttliche Gnade und Hilfe, Vers 11 – 17.

1. Ein herrliches Preisgebet über die Ewigkeit Gottes

vernehmen wir gleich

Vers 2: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit." Das ist ja einer von den Kernsprüchen, die schon unsere Kinder in der Schule lernen und daran wir Alten uns immer aufs Neue wieder erbauen in der Schule des Lebens und des Leidens.

„Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für." – „Herr Gott!" Da schwingt er gleich mit den ersten Worten über allen Wechsel der Zeit, über alle Stürme der Erde, über alle Not des Lebens und über alle Angst des Todes sich hinaus und umklammert gleichsam die Füße des ewigen, unveränderlichen, immer getreuen Gottes, der darum auch für und für, von Geschlecht zu Geschlecht die Zuflucht der Seinen und eine feste Burg der Gläubigen ist. „Du bist unsere Zuflucht für und für." Das konnte Moses rühmen im Rückblick auf die Geschichte des Menschengeschlechts, die hinter ihm lag von Adam bis Noah, von Noah bis Abraham, von Abraham bis Jakob, von Jakob bis Mose – keines dieser Geschlechter ließ Gott ohne die Erweisungen seiner Gnade und Treue. „Für und für." Das konnte Moses auch rühmen beim Rückblick auf sein eigenes Leben. Von dem Tage an, da er durch Gottes Vorsehung als ein hilfloses Knäblein aus dem Schilfwasser des Nils errettet worden war, bis er als ein lebensmüder Greis vom Berge Nebo das gelobte Land schauen und dann sein Haupt zur Ruhe legen durfte – wie viel Not und Gefahr, wie viel Kampf und Sturm hatte er mit seinem Volke durchgemacht; aber auch wie viel Wunderhilfen und Gnadenerrettungen hatte er erfahren – und immer und überall war er's inne geworden: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für." Das darf auch heute noch die Menschheit rühmen. Ja der treue Gott, der einst Mosis Zuflucht war, der ist auch inzwischen von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu

Jahrtausend die Zuflucht der Seinen geblieben, und wenn alles gewankt hat, so blieb er der Unerschütterliche, und wenn alles sich verändert hat, so blieb er der Unwandelbare. Und auch wir selber, seit wir beten können, seit wir denken können, in den harmlosen Tagen unserer Kindheit, im feurigen Drang unserer Jugend, in dem heißen Mittag des Mannesalters, am sinkenden Abend des Greisenalters, in guten und in bösen Tagen – immer haben wir's erfahren: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für." – Und warum ist er das? – Weil er der Ewige und Unveränderliche ist. Nun schildert und preist Moses den ewigen Gott, den Alten der Tage, der vor allem war. Ehe die Berge worden, diese ehrwürdigen Zeugen der Vergangenheit, deren graue Häupter seit so manchem Jahrtausend herniederschauen auf das Tun und Treiben, auf die Leiden und Freuden, auf das Leben und Sterben der Menschenkinder; ja noch mehr, ehe die Erde worden, die ja älter ist als die Berge, diese uralte Mutter alles Lebendigen; ja noch mehr, ehe die Welt worden, die ja älter ist als die Erde in ihrer jetzigen Gestalt; ehe noch eine Kreatur sich regte in der Unermesslichkeit, ist Gott schon gewesen von Ewigkeit – und so wird er auch sein zu Ewigkeit, – immer ist Gott derselbe, unangetastet vom Sturm der Zeit, unberührt von der Flucht der Jahre. Bete staunend im Staub an, o Mensch, und bekenne:

Herr, dir ist niemand zu vergleichen,
Kein Lob kann deine Größ' erreichen,
Kein noch so feuriger Verstand!

Miss einmal, o Mensch, diese Ewigkeit Gottes an deiner eigenen Vergänglichkeit.

Vers 3: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder." Vor Gott wechseln die Geschlechter der Menschen, als läge zwischen Gehen und Kommen nur ein Augenblick. Jetzt lässt er ein Geschlecht aufblühen, und über ein kleines ist es wieder weggestorben, verwelkt. Jetzt ist eine Generation weggestorben, und über ein kleines steht wieder eine andere da. Dem allem schaut der ewige Gott zu, wie der Mensch den Wellen im Bache zuschaut; eine kommt, die andere geht; eine schwillt auf und dann sinkt sie wieder zurück. Er aber bleibet, wie er ist.

Vers 4: „Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache." Tausend Jahre, was dünkt das uns Menschen eine unabsehliche Zeit. Denket euch einmal zurück um tausend Jahre; wie ganz anders sah es da auf Erden aus! Da stand von dieser unserer Stadt noch kein Stein; da stand in unserem ganzen Land kaum eine Kirche; da war noch kaum die Finsternis unserer Wälder gelichtet und in die Nacht des Heidentums der erste Schein des Evangeliums hereingefallen. Was ist in diesen tausend Jahren geschehen; wie hat sich unser Land, unser Volk, die Erde, die Menschheit verändert! Wie viel Menschengeschlechter sind da gekommen und gegangen; wie viel Frühlinge haben geblühet und sind wieder verwelkt; wie viel Blut und wie viel Tränen sind geflossen; wie viel Weltreiche sind entstanden und vergangen; wie viel Wiegen und wie viel Grabhügel wurden gefüllt; wie viel Erfindungen wurden gemacht; wie hat sich die ganze Weltgestalt verändert! Und siehe, diese tausend Jahre, sie sind vor Gott wie der gestrige Tag uns erscheint, dahingeflogen im Nu! – Ja wie eine Nachtwache, wie ein paar Stunden der Nacht von einem Wächterruf zum andern! – O wie groß ist dieser Gott! Wer will ihn, den Ewigen, würdig preisen; ja wer will nur in Gedanken seine Ewigkeit fassen; wir können nichts, als anbetend vor ihm in den Staub sinken und bekennen: Herr, was bist du – und was bin ich! Ja, was bin ich! Nun geht Mosis Gebet über in ein:

2. Klagegebet über die Hinfälligkeit des Menschen.

Wehmütig schildert er diese Hinfälligkeit:

Vers 5 und 6: „Du lässest sie dahin fahren wie einen Strom und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret." Unter einem dreifachen Bild stellt der Psalmist unsere Hinfälligkeit uns vor Augen. „Wie ein Strom" fährt unser Leben dahin, bald über Klippen und Felsen, bald durch grüne Auen und Rosengebüsche – aber immer gleich schnell und unaufhaltsam fliehen unsere Jahre vorüber, wie das Lied sagt:

Ohne Rast und unverweilt, Strömen gleich, o Seele, eilt
Deine kurze Lebenszeit hin ins Meer der Ewigkeit.

Wiederum wie ein Schlaf oder Traum mit seinen flüchtigen Bildern, mit seinen wesenlosen Freuden und eingebildeten Schmerzen an der Seele vorüberschwebt, so traumgleich und schattenartig schwebt unser Leben mit Freud und Leid an uns vorüber. – Und endlich wie ein Gras und eine Blume des Grases am Morgen frisch und lieblich blüht, am Mittag in der Sonnenglut das Haupt senkt und am Abend vielleicht schon unter der Sense des Mähers fällt, so blühet und verblühet unsere Jugend, unsere Schönheit, unser Leben. Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume; das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen, denn des Herrn Geist bläset darein. Ach wie oft wird uns diese Wahrheit ins Ohr gepredigt durch den Klang der Totenglocke; an wie manchem Grab sind wir das schon mit Schmerzen inne geworden: Alles Fleisch ist wie Gras! Und wie manchmal, wenn wir auf unser eigenes Leben zurückblickten, wenn ein Tag, eine Woche, ein Jahr wieder vorüber war wie ein Traum; eh wir uns besinnen konnten, haben wir's selber gestehen müssen mit einem tiefen Seufzer: Unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon! – Ein Moses freilich, der hatte bei solcher Klage nicht bloß die allgemeine Sterblichkeit und Hinfälligkeit des Menschen vor Augen, sondern ein besonders großes Sterben und Strafgericht Gottes, wie etwa das Sterben der Rotte Korah, wo 250 Seelen auf einen Tag, oder das Strafgericht über die murrende Gemeine, wo 14.700 in Israel in wenigen Tagen dahinstarben, wie ja überhaupt alle, die aus Ägyptenland ausgezogen waren, bis auf zwei sterben mussten in der Wüste. Darum gibt er auch den Grund dieser Hinfälligkeit so an:

Vers 7: „Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen;" und

Vers 8: „Denn unsere Missetat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht." Jene besondere Hinfälligkeit war eine besondere Strafe. Aber Geliebte, das gilt im Grund auch uns. Wie oft ist's auch jetzt noch die Sünde, was des Menschen Leben verkürzt und der Zorn Gottes, der eine Seele im Sturme dahinrafft durch einen bösen schnellen Tod! Wie mancher Sünder, der seine Kraft und Gesundheit in Sünden vergeudet hat, muss es auf seinem Sterbebette mit zu später Reue bekennen: Das macht dein Zorn, dass ich so vergehe, und dein Grimm, dass ich so plötzlich davon muss. Denn meine Missetat stellest du vor dich und meine Sünde, die ich selber bisher nicht erkennen wollte, ins Licht vor deinem Angesicht. Und an wie manchem frühen Grab muss man denken, wenn man's auch nicht sagen darf: Der Tod ist der Sünde Sold. Und wenn er auch nicht immer der Sold ist besonderer Sünden, wenn auch der Fromme oft

hinweggerafft wird vor dem Gottlosen, so bleibt es eben doch wahr und gilt dem ganzen Menschengeschlecht wie einem Mann: Der Tod ist der Sünde Sold, und das macht Gottes Zorn, dass wir so vergehen; durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Die Sünde erst, die macht unser Leben so flüchtig und unsern Tod so bitter, wie der Apostel sagt: Der Stachel des Todes ist die Sünde, und Luther schreibt: Obgleich Pferde, Kühe und andere Tiere auch sterben, so ist doch ihr Sterben nicht der Zorn Gottes, sondern eine vergängliche Not. Aber der Menschen Tod ist ein Jammer und Zorn, weil der Mensch eine solche Kreatur ist, die dazu geschaffen, dass sie Gott gleichförmig sein sollte. Darum, fährt auch Mose fort:

Vers 9: „Darum fahren alle unsere Tage dahin, durch deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz." Und nun abermals ein Kernspruch, zu dem die Menschheit schon viel tausendmal „ja" geseufzt hat bis auf diesen Tag:

Vers 10: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon." Klagend im Rückblick auf die Zeit der Patriarchen und deren hohes Lebensalter spricht Moses aus: Dass über siebzig oder höchstens achtzig Jahre das durch Sünde entnervte Menschengeschlecht sein Leben nicht mehr bringe, und heut zu Tag, wo die Menschennatur durch die Sünde und durch die Not von mehr als drei Jahrtausenden noch mehr gealtert und heruntergekommen ist, dürfen wir ja nicht einmal mehr siebzig Jahre, sondern höchstens sechzig als die mittlere Lebensdauer des Menschen ansehen, müssen noch weiter unten bleiben und sagen: Wenn's hoch kommt, so sind es siebzig Jahre, und wenn's achtzig sind, so ist's fast ein Wunder, – „und wenn es köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen." Ja wohl, fraget nach bei den Glücklichsten auf Erden, sie werden's euch bezeugen; höret einen Salomo im Prediger, wie er beim Rückblick auf sein köstliches Leben ausruft: Siehe, es ist alles eitel und Jammer unter der Sonne. Höret einen der glücklichsten Männer unseres Jahrhunderts an, den großen Dichter Goethe, der auch weise war wie Salomo, berühmt wie Salomo, glücklich wie Salomo und alle Herrlichkeit dieser Welt geschmeckt hat wie selten ein Sterblicher, der sprach in seinem 81-sten Jahre zu einem Freund und Hausgenossen: Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen, und doch wenn ich aufrichtig sein will, so muss ich sagen, alles zusammengerechnet habe ich in meinem langen Leben keine vier Wochen reines Glück und ungetrübtes Behagen genossen! – Was bedürfen wir weiter Zeugnis:

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entstehet,
Und auch wieder bald vergehet,
So ist unser Leben, sehet!

Das ist unsere Klage; aber damit wir nicht verzagen bei solcher Hinfälligkeit, stimmen wir ein auch:

3. In Mosis Bittgebet um göttliche Gnade.

Er bittet fürs erste, Gott wolle uns doch klug machen bei solcher Flüchtigkeit unserer Tage.

Vers 11 und 12: „Wer glaubt es aber, dass du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm?" Ja wer glaubt an die Flüchtigkeit des Lebens und an die Nähe des Todes und an den Ernst der Ewigkeit! Täglich ruft uns die Totenglocke ins Ohr: Seele, Seele, es ist Zeit, Tod ist nah und Ewigkeit! Und doch leben die meisten Menschen dahin, als ob sie ewig leben sollten. Habt ihr nicht schon das Treiben der Mücken beobachtet um eine Schale Fliegengift herum? Zu Dutzenden liegen sie tot auf dem Tisch; aber die noch leben, kümmern sich nichts darum, laufen zwischen den Toten herum, stoßen darauf hin mit dem Rüssel, krabbeln dann ruhig weiter, naschen gelegentlich auch aus der Giftschale, taumeln auch und liegen auch tot bei den andern. – So und um kein Haar besser machen's die Menschen, taumeln auch zwischen Gräbern umher, als ginge sie's nichts an, bis sie auch bei den Toten liegen unversehens. Da gilt's ja wohl zu bitten Vers 12: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden." Und dazu die weitere Bitte:

Vers 13 und 14: „Herr, kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang." – Gottes Gnade! Ja die gibt ewiges Leben mitten in die Zeitlichkeit herein; haben wir Gottes Gnade im Herzen, dann können wir getrost sein mitten in der Flucht unseres Lebens, ja dann können wir getrost auch dem Tod entgegensehen, denn wir wissen, deine Gnade währet ewiglich und in Jesu Christo hast du uns berufen zu einem ewigen Leben, zu einer Herrlichkeit, deren nicht wert sind alle Leiden dieser Zeit, und wo du uns ewig erfreuen wirst nach den Plagen dieses Lebens und uns ganz schenken, um was Moses fleht:

Vers 15: „Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden." Inzwischen aber, weil wir nun doch auch hienieden noch unseren Beruf und unser Tagewerk haben, so wollen wir auch einstimmen in die letzte Bitte Mosis:

Vers 17: „Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern." So flehte Moses im Hinblick auf die schwere Aufgabe, die seinem Volk noch vorbehalten war, nämlich den Einzug ins gelobte Land. So wollen auch wir bitten im Hinblick auf die Aufgaben und den Beruf, den der Herr einem jeglichen unter uns hienieden angewiesen hat. Er wolle das Werk unserer Hände fördern, dass die kurze Lebenszeit nicht ungenützt vorübergehe, sondern Früchte bringe für dieses und fürs ewige Leben. Ja Herr, mein Gott,

Steh mit deiner Kraft mir bei, dass ich meiner Pflicht getreu
Dir zum Preis und mir zum Glück nütze jeden Augenblick.
Dann vertausch ich diese Zeit ruhig mit der Ewigkeit;
Finde da vor deinem Thron meiner Arbeit Gnadenlohn!

Amen

Psalm 91

Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, er hat auf keinen Sand gebaut.

(1) Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, (2) Der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. (3) Denn er errettet mich vom Strick des Jägers, und von der schädlichen Pestilenz. (4) Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild. (5) Dass du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, (6) Vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet, vor der Seuche, die im Mittag verderbet. (7) Ob tausend fallen zu deiner Seite, und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. (8) Ja, du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen, und schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird. (9) Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht. (10) Es wird dir kein Übels begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen. (11) Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, (12) Dass sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. (13) Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen. (14) Er begehret meiner, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen. (15) Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen; (16) Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil.

Der vorige Psalm trug an der Stirne den ehrwürdigen Namen Mosis, des Mannes Gottes. Wer diesen Trostpsalm gedichtet, den wir soeben vernommen, wissen wir nicht. Kein Moses und kein David dürfte sich dran schämen, so wunderschön spricht sich hier Glaubensmut und Gottvertrauen aus, – aber der Verfasser dieses Psalms wird nicht genannt und wollte unbekannt bleiben. So gibt's ja noch manches Schöne und Gute in der Welt, an dem sich tausende erquicken und erfreuen; aber wem wir dafür zu danken haben, das wissen wir nicht. Der Dichter eines Lieds, an dem sich viele erbauen; der Stifter einer Anstalt, die unzähligen zu gute kommt; der Erfinder einer Kunst, von der tausende und Millionen Gewinn ziehen, – ist verborgen, sein Name ist nur Gott bekannt und erst die Ewigkeit wird ihn klar machen.

Vielleicht, dass wir auch einmal in der Ewigkeit den Sänger dieses Psalms finden dürfen unter den Palmenträgern und Harfenschlägern am Thron und ihm die Hand drücken und ihm Dank sagen für die kräftigen Trostworte, die er uns hienieden ins Herz gesungen. Inzwischen aber wollen wir seines Liedes uns freuen in den Nöten und Anfechtungen dieser Zeit und uns die so oft gehörte und so oft vergessene Wahrheit von ihm wieder ins Herz prägen lassen:

„Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,

Der hat auf keinen Sand gebaut."

Die Seligkeit des Gottvertrauens ist's, die der Psalmist in den lieblichsten Tönen und in immer neuen Wendungen besingt, ohne dass wir bestimmte Teile und Abschnitte in diesem Psalm unterscheiden könnten, der nichts ist als der freie, fröhliche Erguss einer gottbegeisterten Seele. Lasset uns einmal hören Vers um Vers:

Vers 1 und 2: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." Wie tausendmal haben wir diesen schönen Spruch gehört und vielleicht auch nachgesprochen, seit wir ihn zum ersten mal als Kinder in der Schule gelernt! Und doch gibt's für uns alle immer noch daran zu lernen.

Lernen sollen wir vor allem, unter dem Schirm des Höchsten sitzen und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben, d. h. auf Gott, den Allmächtigen und Ewigtreuen, all unser Vertrauen setzen, zu ihm uns flüchten in allen Nöten und Gefahren und an ihn uns halten unter allen Anfechtungen von außen und von innen. Dann werden wir auch zu dem Herrn je mehr und mehr in Wahrheit sprechen lernen: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe," das heißt, dann werden wir auch den Segen des Gottvertrauens je mehr und mehr erfahren. Es steckt eine unüberwindliche Kraft darin, sagt ein alter Ausleger, wenn eine Seele so sprechen kann: „Meine Zuversicht, meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." Sie geht damit in das geheime Kabinett ihres Gottes, schließt die Tür nach ihr zu, lässt die Feinde draußen stehen, poltern und pochen; sie aber hält mit Gott ein traulich Herzensgespräch, dass sie darüber aller Not und Angst vergisst. Kommt sie wieder heraus, siehe so steht ihr zur Seiten der starke Erzengel Michael. Der fängt die Pfeile des Feindes auf, dass sie das Herz nicht treffen können. Die Seele aber geht getrost ihren Gang; der Schild, der sie decket, das ist das Wort der göttlichen Wahrheit. Die Fittiche, darunter sie sich birget, das sind die Allmacht und Barmherzigkeit Gottes. Die Diener, so ihr aufwarten, sie zu begleiten, zu heben, zu tragen, sind die Fürsten des Himmels, die heiligen Engel. – Möchtest du es nicht auch gern also haben, meine Seele? Nun so halte dich im Glauben an Gott, rufe seinen Namen an, traue seinem Wort, dann wirst auch du es erfahren: Eine feste Burg ist unser Gott! und inne werden: Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut! Denn höre weiter, was er für die Seinen tut, wenn sie ihm also trauen:

Vers 3 und 4: „Denn er errettet mich vom Strick des Jägers und von der schädlichen Pestilenz. Er wird dich mit seinen Fittichen decken und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild." Nicht nur vor menschlichen Feinden, die uns oft hetzen wie ein armes Reh, die uns mit ihrer Bosheit und Arglist suchen zu fangen und zu Fall zu bringen, weiß Gott die Seinen zu behüten und zu bewahren, sondern auch vor dem Erz- und Erbfeind, von dem es heißt: Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, vor dem wilden Jäger, der mit Pfeil und Bogen ausgeht, Seelen in den Abgrund zu jagen – auch vor dem weiß der Herr die Seinen zu erretten. Nicht bloß vor leiblicher Pestilenz und verderblicher Seuche dürfen seine Gläubigen sich nicht fürchten, weil sie wissen: Ohne seinen Willen fällt kein Haar von meinem Haupt, nein auch vor der schädlichen Pestilenz, die die Herzen ansteckt und die Seelen umbringt, vor den verderblichen Einflüssen der Sünde, der Bosheit, der Lästerung, der Verleumdung, der

Versuchung und Verführung weiß der Herr die Seinen zu behüten, dass sie fröhlich sprechen:

Kein Urteil mich erschrecket,
Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Heiland, der mich liebt.

„Er wird dich mit seinen Fittichen decken und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild." Welch schönes Bild göttlicher Behütung und Bewahrung! Wie die Gluckhenne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, wenn der Habicht drohend über ihrem Haupte schwebt; wie der Adler seine Flügel unterbreitet, wenn er seine Jungen zum ersten mal ausführt vom Felsennest in die blauen Lüfte hinaus, damit ihrer keines in den Abgrund stürze, so breitet Gott die Flügel seiner Allmacht und Liebe aus zum Schutz und Schirm der Seinen, dass sie fröhlich es rühmen:

Mich hast du auf Adlersflügeln oft getragen väterlich,
In den Tälern auf den Hügeln wunderbar errettet mich;
Schien mir alles zu zerrinnen, ward ich doch der Hilfe innen.
Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!

Unter solchem Schutz und Schirm ist man behütet in jeglicher Gefahr. Alle möglichen Gefahren zählt nun der Sänger auf:

Vers 5: „Dass du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen des Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen." Von wie vielen Todesgefahren, bekannten und unbekannten, sind wir umgeben bei Tag und bei Nacht! Wie manche Schrecken lauern um uns in finsterer Nacht! Wenn das Leuchten der Blitze und das Rollen des Donners uns aufweckt in der Gewitternacht; wenn die gellende Feuerglocke uns aufschreckt aus dem ersten Schlummer, wie neulich; wenn Diebe und Mörder ihre finstern Wege schleichen um unsere Häuser her, – o wie könnten wir da ruhig unser Haupt zum Schlummer neigen ohne den Trost: Der treue Menschenhüter wacht über uns, der nicht schläft und nicht schlummert. Aber wie getrost unter allem Grauen der Nacht schläft ein Kind Gottes ein mit dem Gebet:

Breit aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein;
Will mich der Feind verschlingen, so lass die Engel singen:
Dies Kind soll unverletzet sein.

Und wie im Grauen der Nacht, so vor den Pfeilen, die des T a g e s fliegen, beschützt der Herr die Seinen. Auch am Tag, im Gedränge der Tagessorgen, bei der Last und Hitze des Tagewerks, im Gewühl der rauen Welt – wie viel Anfechtungen und Gefahren, die uns stündlich umgeben. Aber auch da siegt das Gottvertrauen:

In der Eile fahren Pfeile oft vom Argen auf uns dar;
Jesus schützet, Glaube nützet als ein Schild uns in Gefahr;
So wird Frieden uns beschieden, weil der Heiland Sieger war.

Vers 6: „Vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet, vor der Seuche, die im Mittag verderbet." Das gilt ja recht wörtlich wieder zu dieser unserer Zeit. Denket ihr Mütter an die tückische Krankheit, die seit Jahr und Tag zwischen den Bettlein eurer Kinder umherschleicht und über Nacht sie daniederwirft in die Fieberhitze. Denket ihr alle an die furchtbare Seuche, die auch jetzt wieder in der Hitze dieses Sommers unsere Nachbarländer durchwütet, die Cholera. – Wer hat bisher seinen Schild gnädig unserem Land vorgehalten und dem Würgengel befohlen, dass er an unseren Hütten vorübergehe? Ist's nicht derselbe Gott, der einst in Ägypten den Würgengel vorübergehen ließ an den Hütten Israels? Und wenn der Allmächtige auch uns heimsuchen wollte mit dieser Geißel: auf wen wollten wir hoffen, zu wem wollten wir beten, an wen wollten wir uns halten? Ist's nicht der treue Gott, zu dem die Alten aufschauten in allen ihren Plagen? Ja, mit ihm können wir getrost das Haupt erheben:

Vers 7: „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen." Der große Kriegsheld Napoleon sprach einst im Kugelregen der Schlacht, als ihn seine Generale baten, sein Leben zu schonen: „Die Kugel ist noch nicht gegossen, die mich treffen soll." So sprach er im Vertrauen – nicht auf einen himmlischen Vater, sondern auf ein unabwendbares Schicksal, das ihn beschütze, weil es ihn zu Großem ausersehen. O wie viel fröhlicher und seliger kann der Fromme im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, der gläubige Christ im Glauben an den himmlischen Vater es aussprechen: Ob tausend fallen zu meiner Seiten – mir wird nichts begegnen, als was mein Gott über mich beschlossen, als was mir gut und heilsam ist.

Fielen tausend mir zur Seiten und zur Rechten zehnmal mehr,
Ließest du mich doch begleiten durch der Engel starkes Heer,
Dass den Nöten, die mich drangen, ich jeden noch bin entgangen.
Tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!

Ja, nicht nur unversehrt wird der Gläubige bleiben unter allen Gefahren, er wird auch triumphieren über alle Widersacher seiner Seele, über alle Feinde seines Gottes:

Vers 8: „Ja, du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen und schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird." Nicht mit liebloser Schadenfreude, aber mit anbetender Bewunderung der göttlichen Gerechtigkeit wird er die Gerichte Gottes schauen an den Bösen. So hat Noah am Untergang der ersten sündigen Welt, Loth in den Flammen Sodoms, Israel an Pharao und seinem Heer, Daniel an seinen Verfolgern, Susanna an ihren Verleumdern, Elias an den Baalspriestern, Mardochai an Haman den Triumph Gottes gesehen, die alle Gott die Ehre geben mussten und sagen: „Herr, du bist gerecht und deine Gerichte sind rechtschaffen." Und wie er seine Macht offenbart den Bösen zum Trutz, so zeigt er sie den Frommen zum Schutz:

Vers 9 und 10: „Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht. Es wird dir kein Übels begegnen und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen." O das hat ja der Herr auch an unsern Hütten und Häusern schon manchmal bewiesen, dass er die Plage gnädig ließ vorübergehen. Und wenn er auch die Behausung der Frommen je

und je heimsucht mit Plagen, so sind's ja ihnen keine Plagen in Wahrheit, sondern nur väterliche Heimsuchungen, heilsame Prüfungen, denen der giftige Stachel zum voraus genommen ist und die bei aller Bitterkeit ihren Segen mit sich bringen, nämlich Gottes Ehre, des Nächsten Nutz und der Gläubigen eigenes Heil! – Wie die Frommen stehen unter Gottes besonderem Schutz und Schirm, das zeigt nun der Psalmist, indem er hindeutet auf die himmlischen Wächter, die der Herr zu ihrem Dienst bestellt.

Vers 11 und 12: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest." O wie lieblich hat der Herr in alten Tagen seinen Engelsschutz walten lassen über seinen Frommen: über einen Abraham auf seinen Pilgerwegen, über den Männern im Feuerofen, über Maria und dem Jesuskindlein auf der Flucht nach Ägypten, über Petrus im Gefängnis! Wie wunderbar dürfen wir's heut noch oft erfahren, wenn unsere Kindlein sichtlich behütet werden in so mancher Lebensgefahr, wo kein Vaterarm sie schützen, kein Mutterauge sie hüten kann; oder wenn ein treuer Knecht Gottes auf einer Reise vor schwerem Unglück behütet und bei einem gefährlichen Fall gleichsam von Engelshänden getragen wird, dass er sanft zu Boden sinkt, statt schrecklich zu stürzen – müssen wir da nicht auch sagen und bekennen: Ja, Gottes Engel schweben noch um die Seinen unsichtbar auf allen ihren Wegen. Und wenn wir auch solchen Glauben nicht missbrauchen wollen zu mutwilligem Gottversuchen, wie der Satan, als er zu Jesu in der Wüste trat mit Verdrehung dieser Psalmstelle – den trostvollen Glauben wenigstens wollen wir festhalten; auf allen den Wegen, die Gott uns führt, auf Berufs- und Amtswegen, auf guten und frommen Wegen wird er uns auch behüten nach seiner Allmacht und Treue, dass ohne seinen Willen unser Fuß nicht gleiten darf. In diesem Glauben sind die Diener Gottes zu allen Zeiten hingezogen durchs wilde Meer und durch öde Wüsten, um sein Evangelium zu verkünden; haben sich hineingewagt ins Dunkel der Gefängnisse und in die Pestluft der Spitäler, um die Betrübten zu trösten und die Verirrten zum Herrn zu führen. In diesem Glauben wollen auch wir mutig hingehen, wohin der Herr uns sendet, und uns vor keinem Feind fürchten. Denn:

Vers 13: „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen." Denket an Daniel in der Löwengrube; denket an die Apostel, wie sie der Herr aussandte als Schafe mitten unter die Wölfe; denket an Luther, wie er sang: Und ob die Welt voll Teufel wär – und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten können, die Seele aber nicht, und vergesset's nicht: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Und höret nun zum Schluss, wie der Herr selber das Wort ergreift, die Seinen zu trösten mit seliger Verheißung:

Vers 14 – 16: „Er begehret meiner, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen; ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil." Sehet da zuerst, was der Herr von den Seinen verlangt: Er begehret mein; also ein herzliches Verlangen nach Gott. – Er kennet meinen Namen; also eine lebendige Bekanntschaft mit seinem Wort. – Er rufet mich an; also ein fleißiges Anhalten am Gebet. Das sind die drei Kennzeichen der Gläubigen. Und sehet dann, was der Herr den Seinen verheißt: Ich will ihm aushelfen (aus allem Gedräng), ich will ihn schützen (in aller Gefahr), ich will ihn erhören (mit seinem Gebet), ich bin bei ihm in jeder Not, ich will ihn herausreißen aus allem Unglück, ich will ihn zu Ehren machen vor aller Welt, ich will ihn sättigen mit langem, ja mit ewigem Leben. Ich will ihm zeigen mein Heil; hier schon in manch seliger Stunde und völlig dort im ewigen Licht: o was sind das für Verheißungen, immer eine herrlicher als die andere! Ja,

Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Amen

Psalm 92

Von den heiligen Sabbatgeschäften.

(1) Ein Psalmlied auf den Sabbattag. (2) Das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster, (3) Des Morgens deine Gnade, und des Nachts deine Wahrheit verkündigen, (4) Auf den zehn Saiten und Psalter, mit Spielen auf der Harfe. (5) Denn, Herr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Geschäfte deiner Hände. (6) Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief. (7) Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht. (8) Die Gottlosen grünen wie das Gras, und die Übeltäter blühen alle, bis sie vertilget werden immer und ewiglich. (I) Aber du, Herr, bist der Höchste, und bleibest ewiglich. (10) Denn siehe, deine Feinde, Herr, siehe, deine Feinde werden umkommen; und alle Übeltäter müssen zerstreuet werden. (11) Aber mein Horn wird erhöhet werden, wie eines Einhorns, und werde gesalbet mit frischem Öl. (12) Und mein Auge wird seine Lust sehen an meinen Feinden; und mein Ohr wird seine Lust hören an den Boshaftigen, die sich wider mich setzen. (13) Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Zeder auf Libanon. (14) Die gepflanzet sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. (15) Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein; (16) Dass sie verkündigen, dass der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.

Das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster; des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen!" Wie oft haben wir diese Eingangsworte unseres Psalmes schon mitgebetet und nachgebetet in unsern Betstunden! Es tut allemal wohl, wenn wir so einem lieben bekannten Kernspruch auf unserer Wanderung durch das Psalmbuch begegnen. Es ist uns, wie wenn wir einen Freund, der oft schon da und dort mit uns zusammengetroffen ist, einmal in seinem eigenen Haus, zwischen seinen vier Wänden besuchen; oder wie wenn wir eine köstliche Frucht, die wir manchmal schon vom Teller genossen, endlich auch einmal am Baume hängen sehen und frisch vom Zweige brechen dürfen. – Wir lernen einen Bibelspruch, eine Schriftstelle erst so recht verstehen und ganz genießen, wenn wir sie an ihrem Fundort aufsuchen und in ihrem Zusammenhang betrachten. So wird uns nun auch auf diesen unsern Spruch und auf unsern ganzen heutigen Psalm das rechte Licht geworfen durch die Aufschrift im ersten Vers: „Ein Psalmlied auf den Sabbattag." Wie an den hohen Festen, so auch an den gewöhnlichen Sabbattagen der Juden wurden im Tempel Psalmen unter Musikbegleitung gesungen, und ein solches Sabbatlied haben wir denn hier vor uns. So handelt denn auch dieser Psalm:

Von den heiligen Sabbatgeschäften,

nämlich:

1. Gottes Werk zu loben, Vers 2 – 6.
2. Menschenwerk zu prüfen, Vers 7 – 16.

1. Gottes Werk zu loben,

das ist ja vor allem das liebliche Geschäft des Sabbats. Wie Gott, der Herr, selber nach sechs Schöpfungstagen und Tagewerken am siebenten ruhete in der Betrachtung seiner Werke, von denen er sagen konnte: Siehe, es war alles sehr gut – so ist es auch heute noch für den Frommen der süßeste Sabbatgenuss, das seligste Sabbatgeschäft, am Tag des Herrn zu ruhen in frommer Betrachtung der göttlichen Werke, die vor uns ausgebreitet liegen auf dem Felde der Natur und der Gnade, im Reiche der Schöpfung und Erlösung. Das ist's, was das Lied meint:

> Ruht nur, meine Weltgeschäfte, heute gilt's ein andres Tun;
> Heute brauch ich alle Kräfte, in dem höchsten Gott zu ruhn;
> Heut schickt keine Arbeit sich, als nur Gottes Werk für mich.

Das ist's auch, was unser Psalm sagt:

Vers 2 – 4: „Das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen, auf den zehn Saiten und Psalter, mit Spielen auf der Harfe." – Das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken. Gewiss, meine Lieben, das wissen wir alle aus Erfahrung. Die Welt freilich weiß von solch köstlichem Ding nichts. ihr Sonntagsgenuss besteht in anderen Dingen. Köstlich sich kleiden und Staat machen, köstlich essen und trinken und herrlich und in Freuden leben – darin besteht ihr Sonntagsgeschäft und Sonntagsgenuss. Dass das auch ein Genuss sein soll, dem Herrn danken, in die Kirche gehen, eine Predigt hören, ein Lied singen, seine Seele zu erbauen, das begreift sie nicht. Und dennoch bleibt es wahr und an jedem Sonntag, ja in jedem Werktagsgottesdienst spüren wir's aufs Neue: Es ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken. Wohlgemerkt dem Herrn „danken und lobsingen" dem Namen des Höchsten. – Auch schon an den Herrn denken im stillen Herzensgrund ist ein köstliches Ding. Auch des Herrn Wort hören und still zu seinen Füßen sitzen, ist ein schönes Sabbatgeschäft. Aber dabei soll's nicht bleiben. „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über." Wir sollen nicht bloß empfangen am Sonntag den Segen seines Wortes, sondern auch darbringen die Opfer unseres Lobes. Wir sollen nicht bloß stumme Hörer sein im Haus des Herrn, sondern auch das Haus des Herrn erfüllen mit dem Lob unserer Lippen und mit dem Preis des göttlichen Namens. Das erst ist ein köstlich Ding, dabei geht einem erst das Herz auf, dabei erwacht und erhebt und belebt sich der ganze innere Mensch. Gott loben, sagt unser alter Ausleger Joh. Dav. Frisch, ist ein rechtes Himmelswerk, ein adeliges Engelsamt. Damit lockt man die Engel, damit vertreibt man den Satan, damit verehret man die heilige Dreifaltigkeit, damit erfreut und erquickt man sein eigen Herz, ja Leib und, Seele. – Aber, sagst du, kann ich denn immer dem Herrn „danken," hab ich denn immer Grund, dem Namen des Höchsten zu lobsingen? Ach, es liegt mir ja oft am Sonntag wie am Werktag das Klagen näher als das Danken, das Weinen näher als das Lobsingen. Glaub dir's gern, zumal in dieser bösen Zeit. Aber dennoch, liebe Seele, versuch es zu danken; dennoch hast du immer noch Grund zu

lobsingen, so oft der Tag des Herrn dir wiederkehrt, so oft die schöne Pforte sich dir auftut ins Haus des Herrn. Oder sag, hast du nicht an jedem Sonntag Morgen Ursach zu danken für viel Schutz und Segen, den der Herr dir gewährt in der vergangenen Woche auch in trüber, schwerer Zeit? Hast du nicht bei jedem Gottesdienst Ursach zu lobsingen für den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, den dir der Herr aufs Neue beschert in seinem Haus, an seinem Altar, durch sein seligmachendes Wort, zur Stärkung deines Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in den Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens? O vergiss es nicht zu danken und versuch es zu lobsingen, wenn dir auch anfangs der Dank schwer aus dem beladenen Herzen, der Lobgesang schwer von den trauernden Lippen kommen will; gib acht, im Beten, im Danken, im Singen wird dir das Herz leichter und die Seele getroster werden; du wirst dir die Sorgen vom Herzen wegsingen und die Lasten von der Seele wegbeten und immer aufs Neue wieder inne werden: „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster."

„Des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen." – Morgens im Aufblick zur strahlenden Sonne danken für den Schutz der Nacht – und des Abends im Aufschauen zu den leuchtenden Sternen erwägen alles das Gute, das der Herr den Tag über an uns getan, beim Aufstehen und beim Niederliegen, am Werktag wie am Sonntag – immer ist es dem frommen Herzen eine heilige Pflicht, ein tiefes Bedürfnis, ein seliger Genuss, dem Herrn zu danken und dem Namen des Höchsten zu lobsingen.

„Auf den zehn Saiten und Psalter, mit Spielen auf der Harfe." – Damit weist der Sänger hin auf allerlei musikalische Instrumente, womit das Lob Gottes beim Gottesdienst Israels begleitet ward. Auch heute noch hat der Psalter des Christen zehn und mehr denn zehn Saiten, d. h. auch heute noch kann das Lob Gottes gehen aus gar verschiedenen Tönen. Ob es ein volles Frohlocken ist über reichen Segen oder ein demütiges Danken auch für kleine Gabe, ob es ein ungetrübtes Jubeln ist aus fröhlichem Herzen oder ein gedämpftes Danken, mit Bitten, mit Sorgen, ja mit Tränen gemischt, – ob du hier im Hause Gottes am Morgen einstimmst in den Lobgesang der Gemeinde, gehoben und getragen von den majestätischen Klängen der Orgel; oder ob du daheim im Kämmerlein am Abend zum Klaviere noch ein frommes Lied singst, – oder ob du nur im stillen Herzensgrund dem Herrn deinen Dank sagst und dein Lob singst, wie Hanna dort im Tempel, als Eli sie sah, da sie in ihrem Herzen mit Gott redete und allein ihre Lippen regten sich, aber ihre Stimme hörete man nicht – das alles ist ein köstlich Ding und lieblich Werk, wo es nur kommt aus einem frommen, dankbaren Herzen. Also – sei es Morgen oder Abend, Sonntag oder Werktag, gute oder böse Zeit, in der Kirche oder im Kämmerlein, laut oder leise – vergesset's nicht: Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Vers 5 und 6: „Denn, Herr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken und ich rühme die Geschäfte deiner Hände. Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief." Gottes Gedanken, Gottes Werke, die Geschäfte seiner Hände – sehet da, was uns zum Lobe Gottes begeistern soll; sehet da den Grund und Inhalt unseres Dankens und Lobsingens! „Du, Herr, lässest mich fröhlich singen von deinen Werken und ich rühme die Geschäfte deiner Hände." Das, Geliebte, gilt ja schon im Reich der Natur, gilt auch in dieser Erntezeit wieder; wenn wir hinblicken auf die wallenden Kornfelder und die schwerbeladenen Erntewagen, sollten wir da nicht neben so mancher Sorge, die uns noch drückt, dennoch Ursache finden, dem Herrn zu danken und zu rühmen die Geschäfte seiner Hände, so wir nur gottselig sind und lassen uns genügen? „Herr, wie sind deine Werke so groß, deine Gedanken sind so sehr tief!" müssen wir das

nicht ebenso bekennen im Blick auf die Werke Gottes im Reich der Gnade? Wenn wir hier im Hause Gottes allemal wieder einen Blick tun dürfen in das Geheimnis der Erlösung, in welches selbst die Engel gelüstet zu schauen; wenn wir hier wieder andächtig erwägen sein großes Gnadenwerk, das er an der Menschheit, das er auch an unsern Seelen so treulich bisher getrieben hat, nämlich Sünder selig zu machen, – o dann müssen wir ja wieder dankend einstimmen in das Lob seiner heiligen Wege! Aber freilich:

Vers 7: „Ein Törichter glaubt das nicht und ein Narr achtet solches nicht." Damit geht der Psalmist über von Gottes Werk

2. auf Menschenwerk,

von Gottes Gedanken auf Menschengedanken. Ein jeder prüfe sein selbst Werk, das ist ja auch eine apostolische Mahnung; in unser eigen Herz und Gewissen zu gehen, das ist ja auch ein heiliges Sonntagsgeschäft. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; sieh, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege! das ist ja auch eine Bitte, die wir an jedem Sonntag, ja an jedem Tag unseres Lebens aufs Neue müssen vor Gottes Angesicht bringen. Die betrüglichen Wege der Gottlosen und die seligen Wege der Frommen stellt nun der Psalmist sich und uns vor Augen.

❶ Die betrüglichen Wege der Gottlosen;

Vers 7 – 10: „Ein Törichter glaubt das nicht und ein Narr achtet solches nicht. Die Gottlosen grünen wie das Gras und die Übeltäter blühen alle, bis sie vertilget werden immer und ewiglich. Aber du, Herr, bist der Höchste und bleibest ewiglich. Denn siehe, deine Feinde, Herr, siehe, deine Feinde werden umkommen; und alle Übeltäter müssen zerstreuet werden." Ja die Toren wissen nichts von den Sonntagsfreuden und Sonntagsgeschäften eines frommen Herzens. Sie achten nicht auf Gottes Werke; sie glauben nicht an Gottes Dasein. Ja die Gottlosen grünen vielleicht eine Zeitlang wie das Gras, schießen schnell empor, wiegen lustig ihr Haupt im schmeichelnden Winde des Glücks, blühen üppig auf im Sonnenschein guter Tage. Aber sie werden auch vertilget wie das Gras. Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume; das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen, denn des Herrn Geist bläset darein. Damit ist ihr Schicksal gezeichnet. Früher oder später, hier oder dort ist es aus mit ihrer Lust und Pracht, mit ihrer Herrlichkeit und ihrem Stolz. „Denn der Herr ist der Höchste und bleibet ewiglich; seine Feinde aber müssen zu Schanden werden." Diese Wahrheit, Geliebte, die so gewiss ist als das Dasein Gottes, die tausendmal bestätigt wird durch die Erfahrung, die die Ewigkeit erst ins hellste Licht stellen wird, diese Wahrheit wollen wir in der Stille der Andacht, in der Schule des Herrn, im Hause Gottes immer aufs Neue zu Herzen nehmen, wenn sie uns im Weltgewühl und Werktagsgetümmel wieder aus dem Sinn gekommen ist, und wollen dann unser eigen Herz und Leben prüfen und uns fragen: Bin ich nicht auf diesem betrübten Wege, von dem es heißt:

Des Lasters Pfad ist anfangs zwar
Ein grüner Weg durch Auen;
Doch bringt sein Fortgang dir Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen;

und wollen den Herrn bitten: Siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege. – Diesen ewigen Weg, den Pfad des Frommen, der zum ewigen Leben führt, preist der Psalmist zum Schluss:

❷ der Pfad der Frommen:

Vers 11: „Aber mein Horn wird erhöhet werden, wie eines Einhorns, und werde gesalbet mit frischem Öl." Mit anderen Worten: Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird's zuletzt wohlgehen.

Vers 12: „Und mein Auge wird seine Lust sehen an meinen Feinden; und mein Ohr wird seine Lust hören an den Boshaftigen, die sich wider mich setzen." Hier gilt wieder, was wir zu einer ähnlichen Stelle im vorigen Psalm gesagt: Es handelt sich nicht von schadenfroher Lust über die Niederlage der Feinde, sondern von frommer Freude über den Sieg der gerechten Sache, über den Triumph des lebendigen Gottes. Freilich mit Gott triumphieren dann auch die Seinen:

Vers 13: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Zeder auf Libanon." Zwei schöne Bilder! Der Palmbaum, der hoch und schlank gen Himmel steigt und immer grünt in den Stürmen des Winters wie in der Dürre des Sommers und von keinem Sturm gebrochen wird – und die Zeder mit ihrem kerzengeraden Wuchs, mit ihrem würzigen Duft, mit ihren gleichfalls immergrünen Ästen, mit ihrem dauerhaften, edlen Holz, das zu Säulen und Gebälkwerk im Tempel dienen darf, – welch herrliches Gleichnis für die Herzensstellung des Frommen, der auch grad auf gen Himmel strebt, der auch fröhlich grünt durch die Kraft Gottes im Sturm der Anfechtung und in der Hitze der Trübsal, der auch gewürdigt ist, als Pfeiler zu dienen im Tempel Gottes, in der Gemeinde des Herrn! Der auch, wie es weiter heißt

Vers 14: „gepflanzet ist im Hause des Herrn und in den Vorhöfen Gottes grünt." In der Gemeinde Gottes wurzelt er; aus Gott, aus Gottes Wort, aus den heiligen Sakramenten, aus dem Gebetsumgang mit Gott, aus der Gemeinschaft der Heiligen zieht der Fromme seine Lebenskraft. Darum hat er auch die Stätte so lieb, da Gottes Ehre wohnet. Das ist dann eine Lebenskraft und Herzensjugend, die von den Jahren nicht angegriffen, vom Alter nicht gebrochen wird.

Vers 15: „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein." Ja, das innere Leben, Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, das verliert sich nicht mit den Jahren, sondern wächst mit den Jahren, dass wir mit dem Apostel sprechen: Ob auch der äußere Mensch verweset, so wird doch der innere von Tag zu Tag verneuert, bis wir aus den Vorhöfen des Herrn verpflanzet werden ins obere Heiligtum, ins himmlische Paradies, wo wir noch herrlicher wachsen, grünen und Früchte tragen werden an den Wasserbächen des ewigen Lebens, und verkündigen, wie es heißt:

Vers 16: „Dass der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm." Der Herr ist's, der alles das tut und wirkt an den Seinen und in den Seinen und durch die Seinen. Meine Lieben, möchtet ihr nicht auch so leben und grünen in dem Herrn? O lasset uns in jeder stillen Sabbat- und Andachtstunde unsern inneren Menschen prüfen, ob wir etwas in uns spüren von diesem göttlichen Leben; lasset uns Gott bitten, dass er auch uns mache zu grünen Bäumen, gepflanzet an den Wasserbächen des ewigen Lebens, damit auch wir lobsingen können:

Du hebst mein frohes Haupt empor:
Wer ist es, der mir schade?
Nichts sieht mein Aug, nichts hört mein Ohr,
Als allenthalben Gnade.
Ich weiß mich mit dir ausgesühnt,
Ich grüne, wie ein Palmbaum grünt,
Im Alter noch gerade.

Amen

Psalm 93

Vom Gnadenreich Gottes auf Erden.

(1) Der Herr ist König und herrlich geschmückt; der Herr ist geschmückt, und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist, und zugerichtet, dass es bleiben soll. (2) Von dem an stehet dein Stuhl fest; du bist ewig. (3) Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen. (4) Die Wasserwogen im Meer sind groß, und brausen gräulich; der Herr aber ist noch größer in der Höhe. (5) Dein Wort ist eine rechte Lehre. Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich.

Zu uns komme dein Reich! So beten wir im Vaterunser; so haben wohl auch heute die meisten von uns schon gebetet. Was denken wir bei dieser Bitte? Das Reich Gottes ist ein dreifaches. Fürs erste heißt es soviel als das Reich der Natur, die ganze Welt, das unermessliche Gebiet der Schöpfung, in welchem Gott, der Allmächtige, herrschet von einem Ende bis zum andern, von welchem es im 103. Psalm heißt: „Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet und sein Reich herrschet über alles" – und von welchem unser Lied singt:

Himmel, Erde, Luft und Meere,
Aller Kreaturen Heere
Müssen dir zu Diensten stehen,
Was du willst, das muss geschehen.

Um dieses Reich der Schöpfung bitten wir nicht, denn es ist schon da, und wir leben mitten drin in seiner Herrlichkeit. Der Stern über unserem Haupt und die Blume zu unseren Füßen predigen uns von den Wundern dieses Reiches, und zumal jetzt in dieser gesegneten Erntezeit haben wir alle Ursache, den allmächtigen und allgütigen Gott zu preisen über den Gaben und Gütern seines Schöpfungsreichs. Aber wenn wir beten: Dein Reich komme, so meinen wir ein anderes Reich.

Ein anderes Reich Gottes ist das Reich der zukünftigen Herrlichkeit, das Himmelreich, auf das wir uns freuen unter den Leiden dieser Zeit, unter den Mühen unserer Pilgrimschaft, jenes Reich, von dem der Herr einst zu den Seinen sagen wird – will's Gott, auch zu uns: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! und von welchem unser Lied sagt: In dem Reiche deiner Ehren kann man stets dich loben hören. Nach diesem Reich sehnt sich wohl eine fromme Seele jeden Tag; um dieses Reich bitten die Kinder Gottes gewiss auch recht fleißig und recht brünstig; an dieses Reich denkt der Christ wohl auch, wenn er die zweite Bitte im Vaterunser betet; doch ist's dieses zukünftige Himmelreich nicht allein und nicht vorzüglich, um das uns der Heiland beten lehrt in dieser Bitte, sonst würden wir eher

sagen: Lass uns kommen in dein Reich, statt: Zu uns komme dein Reich. Dies Himmelreich kommt ja nicht zu uns, wir sollen kommen zu ihm.

Wir müssen das Reich Gottes im Gebete des Herrn noch verstehen in einer andern, dritten Bedeutung, nämlich als das Reich der Gnade, das in Jesu Christo zu uns auf Erden gekommen ist und immer noch kommt, mit andern Worten: die christliche Kirche. Das Reich Gottes, von welchem schon Johannes der Täufer predigte: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; von welchem der Heiland verkündigte: Das Reich Gottes ist inwendig in euch; von welchem der Apostel Paulus vermahnet: Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; und von welchem unser Lied sagt:

> In des Gnadenreiches Grenzen sieht man dich am schönsten glänzen,
> Wo viel tausend treue Seelen dich zu ihrem Haupt erwählen,
> Die durchs Zepter deines Mundes nach dem Recht des Gnadenbundes
> Sich von dir regieren lassen, und wie du das Unrecht hassen.

Um dieses Reich Gottes ganz besonders bitten wir im Vater-unser, dass es zu uns komme: komme zu denen, die noch gar nichts davon wissen, zu den armen Heiden, die noch leben und sterben unter der Obrigkeit der Finsternis; komme aber je mehr und mehr auch zu denen, die zwar äußerlich in demselben wohnen, innerlich aber noch ferne davon sind; komme zu uns Christen, inwendig in unsere Herzen.

Von diesem Reich Gottes, von diesem seligen Gnadenreich, das er schon im alten Bunde vorbereitet, durch Christum auf Erden gepflanzet hat und nun je mehr und mehr ausbreitet auf der ganzen Erde, bis alle Knie sich ihm beugen und alle Zungen bekennen: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke! – von diesem Gnadenreich Gottes handelt auch unser 93. Psalm und preist seine Herrlichkeit mit wenigen kurzen, aber kräftigen und vollstimmigen Akkorden. Der Psalm handelt:

Vom Gnadenreich Gottes auf Erden

1. Von seinem herrlichen Regiment, Vers 1 und 2.
2. Von seinen gewaltigen Feinden, Vers 3 und 4.
3. Von seinen siegreichen Waffen, Vers 5.

1. Von seinem herrlichen Regiment.

Vers 1 und 2: „Der Herr ist König und herrlich geschmückt; der Herr ist geschmückt und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist, und zugerichtet, dass es bleiben soll. Von dem an stehet dein Stuhl fest; du bist ewig." Da preist der Psalmist das Gnadenreich Gottes vorerst wegen seines herrlichen Regiments. Der Herr ist sein König, der Ewige und Allmächtige. Irdische Reiche haben menschliche Fürsten. Sie heißen auch

Majestäten, sie sind auch herrlich geschmückt, wenn sie dahertreten in ihrem Krönungsornat, mit der goldenen Krone voll Perlen und Edelgestein auf der Stirn, mit dem goldgestickten Mantel von Purpursamt um die Schultern, mit dem kunstreich gearbeiteten goldenen Zepter in der Hand. Aber ach! menschliche Majestäten stehen auf schwachen Füßen; „Fürsten sind Menschen, vom Weibe geboren, und sinken wieder in den Staub." Das haben wir erst vor wenig Tagen wieder recht traurig erfahren an jenem guten König, der auf der Reise aus seinem Wagen in den Staub geworfen und vom Hufschlag eines scheuen Rosses getötet ward! Wehe dem Reich Gottes, wenn es geknüpft wäre an einen menschlichen Namen und wäre es auch der erlauchteste, an einen sterblichen Regenten und wäre es auch der edelste! Aber Heil dem Reiche Gottes, dass wir sagen dürfen: Der Herr ist König (der Ewige und Allmächtige) und herrlich geschmückt. Licht ist sein Kleid, das er an hat, und wenn auch die Himmel veralten wie ein Gewand, sein Königsschmuck veraltet nicht, denn er bleibet wie er ist und seine Jahre nehmen kein Ende. Seine Krone erbleichet nicht, denn er ist unsere Zuflucht für und für. Sein Zepter sinkt nicht aus seiner Hand, denn er ist der Allmächtige und Alleingewaltige, dessen Arm nie zu kurz wird, dem alles untertan ist im Himmel und auf Erden. Wohl uns des guten Herren!

Und wie der König, so sein Reich. „Er hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist." Sein Reich reichet, so weit sein Zepter reichet, d. h. bis an der Welt Enden; es ist ein unermesslich Reich. Das ist ein kühnes Wort und doch ein wahres Wort. Es ist ein kühnes Wort. Als der Psalmist diesen Vers niederschrieb, da reichte das Reich Gottes auf Erden nicht weiter als von Dan bis Bersaba, vom Libanon im Norden bis zum toten Meer im Süden, vom Mittelmeer im Westen bis zur Wüste Moab im Osten, d. h. das Reich Gottes war eingeschränkt in die engen Grenzen Palästinas. Als der Heiland zu seinen Jüngern vor der Himmelfahrt sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker; da gehörte noch keine Scholle Erdboden ihm; nicht der Ölberg, auf dem er stand, nicht der Fußbreit Landes, den seine Sohlen berührten, eh er gen Himmel fuhr, gehörten ihm. Und doch das kühne Wort ward und ist ein wahres Wort! „Er hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist." Die halbe Welt hat sich seinem Zepter schon unterworfen; die ganze Welt soll noch an seinen Namen glauben. Das ist Wahrheit, Geschichte, Tatsache, die auch die Feinde nicht wegstreiten können; das ist die Ausbreitung des Evangeliums auf Erden, der wir in acht Tagen in dieser Kirche wieder unser Jahresfest, unser Missionsfest feiern werden.

Und wie sein Reich ein unermesslich Reich ist nach dem Raum, so ist es ein ewig Reich nach der Zeit. „Er hat es zugerichtet, dass es bleiben soll. Von nun an stehet dein Fuß fest; du bist ewig." Auch die Pforten der Hölle sollen seine Kirche nicht überwältigen, so hat der Herr vor 1800 Jahren verheißen. Und auch diese Verheißung ist Wahrheit geworden. Große Weltreiche und gewaltige Monarchien sind inzwischen entstanden und sind wieder zerplatzt wie Seifenblasen; aber sein Reich, sein Gnadenreich auf Erden, das angefangen hat wie ein Senfkörnlein, das bestehet noch und wächst bis auf diesen Tag. Himmel und Erde werden vergehen, aber sein Wort und Reich bleibet. Jahrhunderte und Jahrtausende verrinnen, aber wenn sie verronnen sind wie ein Bach, wenn die Zeit selbst verronnen ist und die Welt vergangen mit ihrer Lust und alles Schöne verblüht und alles Große zerfallen ist auf Erden, dann wird sein Reich noch stehen und fortblühen im Himmel und fortdauern in die tiefen, tiefen Ewigkeiten hinein. Ist das nicht ein herrlich Reich? Ist das nicht ein glorreich Regiment? Ist das nicht ein selig Volk, das sein Bürgerrecht hat in diesem ewigen Reich, das da weiß:

Dort ist mein Teil und Erbe mir prächtig zugericht't;
Wenn ich gleich fall und sterbe, fällt doch mein Himmel nicht;
Durchseufz' ich auch hienieden mit Tränen manche Zeit,
Mein Jesus und sein Frieden durchsüßet alles Leid!

Freilich dies Reich hat auch:

2. Seine gewaltigen Feinde.

Vers 3 und 4: „Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen. Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen gräulich; der Herr aber ist noch größer in der Höhe." Mit diesen Wasserströmen und Wasserwogen meint der Psalmist die Feinde des Reichs Gottes. Wie Wasserströme und wie Meereswogen brachen einst die Feinde Israels, brachen die Heeresmächte eines Sanherib, Salmanassar und Nebukadnezar verheerend und zerstörend über das Reich Gottes herein. Wie Wasserströme und wie Meereswogen sind auch die Feinde Christi seit 1800 Jahren oft hereingebrochen über sein Reich. Wie tobende Meereswogen brachen die weltlichen Mächte, die Legionen römischer Kaiser und die Volksaufläufe rasender Juden über die junge Christengemeinde herein und drohten sie zu ersäufen und zu vertilgen. Wie stolze Meereswogen brachen die Ströme weltlicher Weisheit, brachen die Wasser menschlicher Aufklärung ins Gebiet des christlichen Glaubens herein und drohten das Kreuz Christi zu entwurzeln. Wie wüste Wasserströme brachen die schmutzigen Bäche der Sünde, des Unglaubens, der Gottlosigkeit herein in den Garten Christi, ihn zu verwüsten, und die grünen Saaten der Gerechtigkeit wegzuschwemmen. Wie brausende Meereswogen brachen die Fluten der Trübsal herein über die Kirche Christi und drohten sie zu zertrümmern und die Gläubigen zu versenken in den Tiefen der Angst und in den Abgründen der Verzweiflung. – „Aber der Herr ist noch größer in der Höhe." Das hat sich noch immer bewähret bis auf diesen Tag. Ob menschliche Macht oder menschliche Weisheit sich versuchte an seiner Kirche, ob die Ströme der Sünde oder die Fluten der Trübsal hereinbrachen in sein Reich – sein Reich ist doch geblieben. „Bis hierher und nicht weiter," hat er gesprochen; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen, und die stolzen Wellen haben sich gelegt und sind zurückgewichen und haben sich verlaufen, und seine Kirche ist dagestanden unerschüttert, und sein Reich hat fortgegrünt um so fruchtbarer nach jeder Überschwemmung, und seine Gläubigen haben fröhlich nach der Trübsal ihr Haupt emporgehoben und gesungen:

Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden,
Er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden;
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her:
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Und welches sind:

3. Die siegreichen Waffen seines Reichs,

womit er alle seine Feinde schlägt? Die besingt der Psalmist im letzten Vers.

Vers 5: „Dein Wort ist eine rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich." Das Wort Gottes, welches schärfer ist denn kein zweischneidig Schwert, und die Heiligkeit der Kinder Gottes, der fromme Wandel, den sie leuchten lassen vor den Leuten, dass sie ihre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen; das sind die siegreichen Waffen des Reichs Gottes. Mit solch heiligem Wandel haben die ersten Christen geleuchtet, dass ihnen auch die Widersacher nichts anhaben konnten. Mit solch zweischneidigem Schwerte des Worts haben die Apostel gekämpft und Herzen erobert und Seelen gewonnen. Damit soll auch heute noch die Kirche Christi leuchten und kämpfen und siegen. Damit soll sie kämpfen als mit einem guten Schwert wider die Angriffe stolzer Menschenweisheit. Damit soll sie zurückweisen als mit einem glänzenden Harnisch die Pfeile der Lästerung und Bosheit. Damit soll sie siegen fort und fort, bis sie aus einer streitenden Kirche eine triumphierende geworden ist, bis sich alle Feinde des Herrn gelegt haben zum Schemel seiner Füße. „Dein Wort ist eine rechte Lehre; Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich." So sei denn sein Wort auch unseres Herzens Trutz, auch unser Licht auf unsern Wegen; so sei denn Heiligkeit auch unseres Herzens Schmuck, auch unseres Hauses Zierde, damit wir in Wahrheit Bürger seines Reichs seien schon hienieden und einst selige Bürger seines himmlischen Reichs droben.

Herrsch auch, Herr, in meinem Herzen
Über Lüste, Furcht und Schmerzen!
Lass dein Leben in mich fließen,
Lass mich dich im Geist genießen,
Ehren, fürchten, loben, lieben,
Und mich im Gehorsam üben,
Siegen hier mit dir im Streite,
Dort mitherrschen dir zur Seite!

Amen

Psalm 94

Ach Gott im Himmel sieh darein!

(1) Herr Gott, des die Rache ist, Gott, des die Rache ist, erscheine. (2) Erhebe dich, du Richter der Welt, vergilt den Hoffärtigen, was sie verdienen. (3) Herr, wie lange sollen die Gottlosen, wie lange sollen die Gottlosen prahlen, (4) Und so trotziglich reden, und alle Übeltäter sich so rühmen? (5) Herr, sie zerschlagen dein Volk, und plagen dein Erbe. (6) Witwen und Fremdlinge erwürgen sie, und töten die Waisen, (7) Und sagen: Der Herr siehet es nicht, und der Gott Jakobs achtet es nicht. (8) Merket doch, ihr Narren unter dem Volk, und ihr Toren, wann wollt ihr klug werden? (9) Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? (10) Der die Heiden züchtiget, sollte der nicht strafen? Der die Menschen lehret, was sie wissen. (11) Aber der Herr weiß die Gedanken der Menschen, dass sie eitel sind. (12) Wohl dem, den du, Herr, züchtigest und lehrest ihn durch dein Gesetz, (13) Dass er Geduld habe, wenn es übel gehet, bis dem Gottlosen die Grube bereitet werde. (14) Denn der Herr wird sein Volk nicht verstoßen, noch sein Erbe verlassen. (15) Denn Recht muss doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen. (16) Wer stehet bei mir wider die Boshaftigen? Wer tritt zu mir wider die Übeltäter? (17) Wo der Herr mir nicht hülfe, so läge meine Seele schier in der Stille. (18) Ich sprach: Mein Fuß hat gestrauchelt; aber deine Gnade, Herr, hielt mich. (19) Ich hatte viel Bekümmernis in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele. (20) Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet. (21) Sie rüsten sich wider die Seele des Gerechten, und verdammen unschuldig Blut. (22) Aber der Herr ist mein Schutz, mein Gott ist der Hort meiner Zuversicht. (23) Und er wird ihnen ihr Unrecht vergelten, und wird sie um ihre Bosheit vertilgen; der Herr, unser Gott, wird sie vertilgen.

Ach Gott vom Himmel sieh darein und lass dich des erbarmen!" Dies unser vorhin gesungenes Klagelied sang Luther einst in schwerer Drangsalszeit gen Himmel empor, als die Übermacht der Lüge schier zu triumphieren schien über das Reich der Wahrheit und das kleine Häuflein der Evangelischen fast erdrückt ward von der tyrannischen Gewalt des Papstes und des Kaisers.

„Ach Gott vom Himmel sieh darein und lass dich des erbarmen!" Solche Seufzer sind unterdes schon tausendmal gen Himmel gestiegen von den Lippen der Frommen, wenn das Unrecht über das Recht, die Bosheit über die Unschuld, die Lüge über die Wahrheit, die Arglist über die Einfalt, die Gewalt über das Gesetz, der große Haufen über das kleine Häuflein, der Unsinn über die Vernunft, der Teufel über das Reich Gottes zu triumphieren schien im Großen oder im Kleinen.

„Ach Gott vom Himmel sieh darein und lass dich des erbarmen!" So hat gewiss auch unter uns jedes schon mehr als einmal zu seufzen Ursache gehabt, wenn wir in unserem eigenen Leben es zu sehen, an unserer eigenen Person es zu erfahren bekamen, wie oft der redlichste Wille verkannt, die gerechteste Sache unterdrückt wird und das Wort des

Heilands noch immerdar an seinen Jüngern sich erfüllt: Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe!

„Ach Gott im Himmel sieh darein und lass dich des erbarmen!" Dies Lied ist zwar von Luther zunächst auf den 12. Psalm gedichtet worden, aber diese Aufschrift könnten wir auch über unsern 94. Psalm setzen; denn er ist nichts Anderes als ein Notschrei und Hilferuf, den ein Frommer des alten Bundes in böser Zeit gen Himmel schickt und darin er von der Ungerechtigkeit der Welt an den gerechten Richter droben, von der Gewalttätigkeit der Bösen an den allein gewaltigen Weltregenten, von der Unbarmherzigkeit der Menschen an den barmherzigen Schutzherrn seines Volks appelliert und rekurriert. Also:

Ach Gott im Himmel sieh darein!

Diese Aufschrift machen wir über unsern Psalm.

1. Die Bösen treiben's, als wäre kein Gott, Vers 1 – 7.
2. Aber der alte Gott lebt noch, Vers 8 – 11.
3. Und wohl dem, der an ihn sich hält, Vers 12 – 23.

Das sind die drei Hauptgedanken dieses kräftigen Psalms, durch welchen der Pulsschlag eines mächtig aufgeregten, aber auch im Herrn gefassten Herzens hindurchgeht.

1. „Die Bösen treiben's, als wäre kein Gott," Vers 1 – 7

Gleich im Eingang ein mächtiger Notschrei:

Vers 1: „Herr Gott, des die Rache ist, Gott, des die Rache ist, erscheine." Wir hören's an diesem angstvollen Hilferuf: der Fromme ist in tiefem Gedräng, das Wasser geht ihm an die Seele, er weiß sich nicht mehr zu helfen. Aber wir hören's auch gleich in den ersten Worten: er geht an die rechte Tür, er lässt sich nicht hinreißen von seinem Unwillen auf verkehrte Wege, er greift seinem Gott nicht vor durch unerlaubte Selbsthilfe, er weiß es: Sein ist die Rache! – O wenn wir das nie vergäßen, was der Psalmist hier bekennt; wenn wir dessen immer eingedenk wären, was der Apostel schreibt, Röm. 12,19: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr. Wenn wir den immer vor Augen hätten auch bei den bittersten Unbilden der Welt, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, stellete es aber dem anheim, der da recht richtet, statt dass wir so oft selbst uns rächen und Böses mit Bösem vergelten und unsere gute Sache bös machen – wie viel Beschämung und Reue würden wir uns ersparen, wie viel stiller und edler, wie viel christlicher und göttlicher würden wir dulden, wie viel getroster könnten wir dann auch auf Gottes Hilfe hoffen und ihn anrufen, wie der Psalmist fortfährt:

Vers 2: „Erhebe dich, du Richter der Welt, vergilt den Hoffärtigen, was sie verdienen." Er ist und bleibt ja doch der Richter der Welt, – der Allwissende, den niemand täuschen kann; der Gerechte, bei dem kein Ansehen der Person gilt; der Alleingewaltige, der auch den mächtigsten Bösewicht vor seinen Richtstuhl ziehen wird früher oder später. An sein Tribunal darf jeder appellieren, der hienieden kein Recht findet, und vor seinem

Richtstuhl soll jeder empfangen, was seine Taten wert sind. Er soll es, aber ist's denn auch so?

Vers 3 und 4: „Herr, wie lange sollen die Gottlosen, wie lange sollen die Gottlosen prahlen und so trotziglich reden und alle Übeltäter sich so rühmen?" So hören wir den Sänger klagend ausrufen. Das ist's, was uns so oft irre machen will an der göttlichen Weltregierung, dass so mancher freche Übertreter trotzig seine Stirn erhebt und ruhig seine Sündenwege geht jahrelang. – Gottes Sonne scheint ihn an langmütig und freundlich, während wir meinen, der Blitz des Allmächtigen sollte ihn erschlagen; die Erde gibt ihm reichlich ihre Blumen und Früchte, während wir glauben, der Boden sollte sich auftun und die Erde ihn verschlingen wie die Rotte Korah. Und wenn sie dann gar noch prahlen mit ihrer Gottlosigkeit und uns verhöhnen mit unserer Gottesfurcht und uns zurufen: Sehet, euer Beten nützt euch nichts und euer Gott hilft euch nichts; machet's wie wir, wir sind die Gescheiten, wir sind die Glücklichen, uns gehört die Welt, – dann möchte man wohl oft einstimmen in ein klagendes: Wie lange, Herr, wie lange! – Und wenn wir dann sehen, wie sie hausen auf Erden, die nichts vom Himmel wissen wollen; wie sie's ihrem Nächsten machen, die um Gott sich nichts bekümmern!

Vers 5 und 6: „Herr, sie zerschlagen dein Volk und plagen dein Erbe. Witwen und Fremdlinge erwürgen sie und töten die Waisen." Ob der Psalmist Heiden im Auge hat, die übel hausten unterm Volk Gottes, oder Übermütige im Volk Israel selber, die gewissenlos die Armen bedrückten, wie Jesajas ihnen den Text liest – genug, er zeigt uns: Wo keine Furcht des Herrn ist, da ist auch keine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen den Nächsten. Und so noch heute. Wenn wir auch Gesetze haben, die die Schwachen schützen, und Obrigkeiten, die den Frevler strafen; wenn's auch nicht zum Erwürgen der Witwen und zum Töten der Waisen bei uns kommt – am Plagen und Zerschlagen fehlt es nicht, und manche abgehärmte Ehefrau, die langsam zu Tode geplagt wird von dem, der ihr Treue versprochen hat bis in den Tod; manche schutzlose Witfrau, die misshandelt und übervorteilt wird von einem harten Widersacher wie jene Witwe im Evangelium; manches arme Waisenkind, das unbarmherzig umhergestoßen wird in dieser rauen Welt und verwahrlost, wo nicht gar bestohlen von seinen beschworenen Pflegern; mancher arme Naboth, der unterdrückt wird durch List oder Gewalt von einem übermütigen Ahab – o sie müssen's auch heute noch fühlen und klagen: „Herr, sie zerschlagen dein Volk und plagen dein Erbe." – Aber seid getrost und hofft auf den, der auch die stummen Tränen zählt, die im stillen Kämmerlein zu Boden fallen; der sich nicht umsonst den Vater der Waisen nennt und den Richter der Witwen und zu den Frommen sagt: Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an. (Sach. 2,8.) Freilich die Frevler sagen:

Vers 7: „Der Herr siehet es nicht und der Gott Jakobs achtet es nicht." Sie sprechen entweder geradezu: es ist kein Gott, oder sie stellen sich unter Gott einen fernen Gott vor, ein nebelhaftes Wesen weit hinter den Sternen, das viel zu vornehm sei, sich etwas zu bekümmern um das Treiben der Menschenkinder; einen Epikuräergott, der in seine Seligkeit und Selbstgenügsamkeit eingehüllt die Welt laufen lasse, wie sie will. Aber ihr Taten, das ist nicht der Bibel Gott, nicht der Christen Gott, das ist nicht der wahre, der lebendige Gott. Sehet zu, dass ihr's nicht früher oder später erfahret: Unser Gott lebt, unser Gott ist ein verzehrendes Feuer, und schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes fallen!

2. Der alte Gott lebt noch.

Das ist der zweite Satz, den nun der Psalmist ausführt, Vers 8 – 11.

Vers 8: „Merket doch, ihr Narren unter dem Volk und ihr Toren, wann wollt ihr klug werden?" Eure vermeinte Weisheit wird sich noch ausweisen als Narrheit und ihr werdet klug werden, aber durch Schaden. Ein wesenloses Schattending stellet ihr euch vor unter Gott; ein Ding, das schlechter ist und schwächer als der Mensch. Wie?

Vers 9: „Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?" Einleuchtender und treffender als hier kann man die Torheit derer nicht geißeln, welche keinen lebendigen, keinen persönlichen Gott glauben wollen. Gott hat das Ohr gepflanzet mit seinen kunstreichen Gängen und Gewinden – und er selber sollte nicht hören? sollte so ein tauber Gott sein, wie die Ungläubigen ihn sich denken? Gott hat das Auge geschaffen, diesen wunderbaren Kristall, in dem die ganze Welt sich spiegelt, – und sollte selber nicht sehen? sollte so ein blinder Gott sein, der nicht sieht, wie es die Menschenkinder treiben?

Vers 10: „Der die Heiden züchtiget, sollte der nicht strafen? Der die Menschen lehret, was sie wissen." Gott züchtiget sogar die Heiden durch das Gewissen, das er in ihre Brust gepflanzet und das ihnen sagt, was gut und bös ist, – und dieser Gott sollte selber sich nicht bekümmern um Gut und Bös, sollte den Übeltäter nicht strafen, den Unschuldigen nicht schützen? Gott lehret die Menschen, was sie wissen; er hat uns den Verstand gegeben, durch den wir denken, – und er selber sollte nichts denken, nichts wissen, keinen Verstand haben und keine Vernunft, bloß ein wesenloses Luftgebilde sein? Da wäre ja der Schöpfer schlechter als das Geschöpf und der Mensch mehr als Gott! Nimmermehr! Haben wir ein Ohr, so wird auch er hören und mehr als wir; haben wir ein Aug, so wird auch er sehen und besser als wir; haben wir Gewissen und Vernunft, zu unterscheiden, was gut und bös ist, so wird auch er unterscheiden und schärfer als wir. Und so bleibt es dabei:

Vers 11: „Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, dass sie eitel sind." Er kennet unsere Gedanken von ferne, er kennet auch die eitlen Gedanken des Gottesleugners und wird sich früher oder später auch dem frechsten Spötter zu erkennen geben, dass er heulend es bekennen muss: Ja, es ist ein Gott, und ich war ein Narr, dass ich mich erfrechte, ihn zu leugnen. So stand neulich in dem Abschiedsbrief eines hingerichteten Raubmörders an seine Gemeinde.

3. Aber wohl dem, der an ihn sich hält!

Das ist des Psalmes Schlussgedanke, Vers 12 – 23.

Vers 12 und 13: „Wohl dem, den du, Herr, züchtigest und lehrest ihn durch dein Gesetz, dass er Geduld habe, wenn es übel gehet, bis dem Gottlosen die Grube bereitet werde." Ja wohl dem, den der Herr selbst ziehet und lehret zum getrosten, standhaften Glauben. „Wohl dem, den du, Herr, züchtigest." Das klingt freilich wunderbar für den natürlichen Menschen. Da heißt's vielmehr: Wehe dem, den du, Herr, züchtigest. Aber nein, Gottes Wort sagt und der Christ versteht's: „Wohl dem, den du, Herr, züchtigest." Wohl dem, den du nicht nur durch den Unterricht deines Wortes und durch die Erfahrungen deiner Liebe, sondern insbesondere auch in der Schule des Kreuzes und wär's noch am Fuße des Blutgerüstes wie jenen Mörder lehrest, dass er an dich glaube, auf dich

hoffe, dein sich getröste, auch wenn du dein Angesicht eine Zeitlang verborgen und die Ungerechtigkeit scheinbar triumphieret. – Das kann ja nicht immer so bleiben:

Vers 14 und 15: „Denn der Herr wird sein Volk nicht verstoßen, noch sein Erbe verlassen. Denn Recht muss doch Recht bleiben und dem Herrn werden alle frommen Herzen zufallen." Auf diesen Spruch, sagt der selige Arndt, heiß ich dich trotzen wider alle Gewalt, ja wider den Teufel selbst. Gottes Volk und Erbe sein, ist einmal ein großer Trost in allen Verfolgungen. Es lässt ihm niemand gern sein Volk und Erbe nehmen, viel weniger dein Heiland, der dich und mich und alle Gläubigen so sauer und teuer erwerben müssen. So können wir's denn dem Herrn Jesu als unserem Erbherrn vorhalten: Wir sind ja dein ererbtes Gut, erworben durch dein teures Blut. Mit dieser Vorstellung kannst du deinem Heiland das Herze brechen, dass er sich deiner wird erbarmen müssen.

Hat der Psalmist an die Barmherzigkeit und Treue Gottes appelliert Vers 14, so beruft er sich nun auf seine Allmacht und Gerechtigkeit in dem schönen, kräftigen Wort,

Vers 15: „Recht muss doch Recht bleiben und dem werden alle frommen Herzen zufallen." Ja, des tröste dich bei der Ungerechtigkeit der Welt, sei's dass du sie selbst erfahren oder an andern mit Augen sehen musst. Eine gute stählerne Klinge kann man biegen und krümmen bis zum Boden hinab; aber sowie der Druck nachlässt, schnellt sie wieder mächtig auf und streckt sich kerzengerade. Das Recht kann man beugen, aber Recht muss doch Recht bleiben. Es bleibt Recht in den Augen aller redlichen und frommen Herzen, ob auch der große Haufen es mit Füßen tritt; es bleibt Recht in den Augen des gerechten Gottes, ob auch die ganze Welt es verkennt und es behält Recht auch endlich im Weltlauf, ob es auch jahrelang wäre unterdrückt worden. Endlich wird die gute Sache siegen und jauchzend werden alle frommen Herzen ihm zufallen. Darum, mag auch die Seele oft im Augenblick des Gedränges klagen:

Vers 16: „Wer stehet bei mir wider die Boshaftigen? Wer tritt zu mir wider die Übeltäter?" sie tröstet sich auch immer wieder:

Vers 17: „Wo der Herr mir nicht hülfe, so läge meine Seele schier in der Stille." Mag auch der Fuß oft straucheln auf dem Dornenweg der Trübsal und der Glaube augenblicklich wanken, wie es einem Mose, Hiob, David, Jeremias und anderen ergangen, – man darf doch rühmen:

Vers 18 und 19: „Ich sprach: Mein Fuß hat gestrauchelt; aber deine Gnade, Herr, hielt mich. Ich hatte viel Bekümmernis in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele." Christus stimmet ja nicht mit Belial, Gottes Gerechtigkeit stimmt nie überein mit dem ungerechten Spruch der Welt. Der hohe Rat mag verdammen, Herodes mag verspotten, Pilatus mag verurteilen – droben im Himmel heißt es doch und bleibt dabei: Siehe, das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Zwar

Vers 21: „Sie rüsten sich wider die Seele des Gerechten und verdammen unschuldig Blut;" wie sie's Josef, David, Jesus, den Aposteln, einem Huß und tausend andern gemacht. Aber:

Vers 22 und 23: „Recht muss doch Recht bleiben und dem werden alle frommen Herzen zufallen." Nun, meine Lieben, so wollen auch wir's halten mit dem Recht und der Gerechtigkeit. Wir wollen uns nicht irren lassen durch der Welt ungerechtes Urteil; wir wollen uns nicht schrecken lassen durch der Welt ungerechten Spott; wir wollen uns nicht entmutigen lassen durch der Welt ungerechten Lauf.

Hofft auf den Herrn, er hilft uns gern;
Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten!

Amen

Psalm 95

Den Ruf des großen Gottes an unser Herz.

(1) Kommt herzu, lasst uns dem Herrn frohlocken, und jauchzen dem Hort unsers Heils. (2) Lasst uns mit Danken vor sein Angesicht kommen, und mit Psalmen ihm jauchzen. (3) Denn der Herr ist ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter. (4) Denn in seiner Hand ist, was die Erde bringet; und die Höhen der Berge sind auch sein. (5) Denn sein ist das Meer, und er hat es gemacht; und seine Hände haben das Trockne bereitet. (6) Kommt, lasst uns anbeten, und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. (7) Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hand. Heute, so ihr seine Stimme höret, (8) So verstocket euer Herz nicht, wie zu Meriba geschahe, wie zu Massa in der Wüste; (9) Da mich eure Väter versuchten, fühlten und sahen meine Werke, (10) Dass ich vierzig Jahre Mühe hatte mit diesem Volk, und sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen; (11) Dass ich schwur in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

„Ruf des großen Gottes an unser Herz" – so lautet in unserer Bibelausgabe die Aufschrift dieses Psalms, und damit ist dieser Psalm schön bezeichnet, besonders im Unterschied vom vorangegangenen. Dort hatten wir ein flehentliches Klagelied, heute bekommen wir auch einmal wieder einen fröhlichen Lob- und Dankpsalm. Dort vernahmen wir den Ruf eines geängsteten Menschenherzens zu Gott, hier hören wir den Ruf des großen Gottes ans Menschenherz. Und zwar einen doppelten Ruf: einen freundlichen Ruf zum Dank und einen ernstlichen Ruf zur Buße. – Möchte er auch an unsere Herzen alle dringen. Wir wollen sie ihm in dieser Andachtsstunde öffnen und erwägen

Den Ruf des großen Gottes an unser Herz

1. Als einen freundlichen Ruf zum Dank, Vers 1 – 7.
2. Als einen ernsten Ruf zur Buße, Vers 7 – 11.

1. Der freundliche Ruf zum Dank

ergehet gar mächtig an uns:

Vers 1 und 2: „Kommt herzu, lasst uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils. Lasst uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen

ihm jauchzen." Das klingt gar fröhlich und festlich und ist schon an manchem Dank- und Freudenfest, an manchem Ernte- und Herbstfest, an manchem Sieges- und Friedensfest, an manchem Christ- und Osterfest hineingerufen worden in die versammelte Gemeinde, wie denn auch ursprünglich wohl unser Psalm als Festpsalm gebraucht worden ist bei den schönen Gottesdiensten Israels. Aber, denkt vielleicht eins unter euch, passt denn dieser Psalm auch für eine gewöhnliche Betstunde? gilt denn dieser Aufruf zum Jauchzen und Danken und Frohlocken auch für einen gemeinen Werktag? O ja, meine Lieben, denn Gott ist alle Tage groß und gut, und der Christ hat alle Morgen Ursach zum Danken und Frohlocken. Nur sind wir der Wohltaten unseres großen Gottes so gewohnt, nur ist das Menschenherz von Natur so träge zum Danken, dass wir eine besondere Aufmunterung dazu immer wieder brauchen, dass der Psalmist recht Ursach hat, laut zu rufen: „Kommt herzu, lasst uns dem Herrn danken!" Und wie der fromme Sänger hier uns aufruft zum Dank, so muss jeder fromme Christ sich selber ausrufen, seine eigene Seele immer wieder ermuntern: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat." Ja so soll ein frommer Christ auch seinen Nächsten aufmuntern zum Lob und Preis des großen Gottes! So soll der Hausvater am Morgen Weib und Kind und Gesinde versammeln um den Herrn: „Kommet herzu, lasst uns mit Danken vor sein Angesicht treten!" So soll der Prediger die Gemeinde immer wieder mahnen an soviel geistlichen und leiblichen Segen, den wir von Sonntag zu Sonntag empfangen dürfen vom Geber aller guten Gaben. So soll der Lehrer in den Herzen der Kinder frühe erwecken den Dank gegen den Vater im Himmel, der auch aus dem Munde der Unmündigen sich ein Lob zubereiten will. So soll der Freund den Freund, der Gläubige den Gläubigen, so soll der Zufriedene den Unzufriedenen, der Fromme den Gottvergessenen ermuntern zum gemeinsamen Preis des Herrn. So soll's auch heut, auch jetzt unter uns heißen: „Lasst uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen – mit diesem unserem 95. Psalm – ihm jauchzen."

Vers 3: „Denn der Herr ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter." Siehe, das ist Grund und Ursach zum Loben und Danken. Der Herr ist ein großer Gott. Groß in seinem Wesen, so groß, dass er in einem Lichte wohnt, da kein Mensch zukommen kann! Groß in seinen Werken, so groß, dass wir bewundernd rufen müssen: Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Groß in seinen Wegen, so dass wir anbetend bekennen müssen: Was Gott tut, das ist wohlgetan! Groß in seinem Worte, so dass wir bei jedem Kapitel, das wir lesen, wieder bestätigt werden in der Erfahrung: Herr, du hast Worte des ewigen Lebens. Ja, der Herr ist ein großer Gott und ein König über alle Götter. Was sind die erdichteten Götter aller Heiden, was sind die marmornen Götter Griechenlands, was sind die nebelhaften Hirngespinste der Philosophen gegen dich, den wahren, lebendigen Gott, unerschaffen und geistig, ewig, allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, weise, heilig, gerecht, wahrhaftig, gütig und barmherzig. Der Herr ist Gott und keiner mehr, frohlockt ihm alle Frommen!

Vers 4: „Denn in seiner Hand ist, was die Erde bringet, und die Höhen der Berge sind auch sein." Da kommt nun der Psalmist vom Herrn selber auf seine Werke, in denen er sich uns offenbart. Ihn selber können wir nicht sehen; er wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann. Aber seine Herrlichkeit spiegelt sich in seinen Werken wie das Antlitz der Sonne sich spiegelt in Millionen Tautropfen. Was die Erde bringet, das ist in seiner Hand und kommt aus seiner Hand. Schaue hin über die Gefilde der Erde. Jedes wallende Kornfeld neigt sich vor ihm; jeder rauschende Baum beugt sich vor ihm; jede nickende Blume bückt sich vor ihm.

Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht,
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Auch das Fruchtfeld dieses Sommers kam aus seiner milden Vaterhand. Auch die reichen Garben der heurigen Ernte, die unser Land aus Armut und Hunger gerissen; auch die zwei Erntegarben, die hier auf diesem Altar beim Dankgottesdienst gestanden, riefen's uns zu: Gebt unserem Gott die Ehre! – „Und die Höhen der Berge sind auch sein." Wie im fruchtbaren Tal, so an der sonnigen Bergwand offenbart er seine milde Güte. Auch die Höhen unserer Weinberge sind sein. Auch sie, obwohl er sie nicht so reichlich dies Jahr gesegnet, dürfen jetzt noch seinen milden Sonnenschein genießen, und jede Traube, die da noch reift, ruft es uns zu: Gebt unsrem Gott die Ehre! Ja, auch die kahlen Bergeshöhen, wo kein Blümlein wächst und kein Gräslein grünt; auch die steilen Felsengipfel, die keines Menschen Fuß noch erklommen, wo nur der einsame Adler in den blauen Lüften kreist; auch die schneebedeckten Alpenfirnen in ihrer erhabenen Majestät – sie sind sein, Werke seiner Allmacht, Throne seiner Herrlichkeit, Prediger seiner Ehre, die uns zurufen: Gebt unsrem Gott die Ehre!

Vers 5: „Denn sein ist das Meer und er hat es gemacht und seine Hände haben das Trockene bereitet." Da breitet der Psalmist noch andere großartige Gebiete der Schöpfung vor uns auf. Wie ein Adler schwingt er sich auf vom Tal auf Bergeshöhe und da schaut er nun hinaus über Meer und Land. Auch das Meer hat Gott gemacht, auch der mächtige Ozean verkündet seine Ehre, sei es dass er daliegt in ruhiger Majestät wie ein blauer unermesslicher Spiegel, in welchem Sonne, Mond und Sterne ihr Antlitz baden, oder dass er brausend sich empört im Sturm und in bergeshohen Wogen schäumend gen Himmel spritzt. In der Tat, wer das Meer zum ersten mal sieht, der wird unwillkürlich überwältigt von der Größe des Schöpfers und muss bekennen: Herr, dir ist niemand zu vergleichen! Und wie er dem Meer seine Ufer angewiesen: Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen, so hat er auch das Trockene bereitet, so hat er die weiten Gefilde des festen Landes ausgebreitet wie einen bunt gewirkten Teppich mit Berg und Tal, mit Wald und Wiese, mit Feldern und Städten, mit öden Wüsten und fruchtbaren Gärten. – „Alle Lande sind seiner Ehre voll." Darum:

Vers 6: „Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat." Auch uns Menschen hat er gemacht. Hat uns gemacht zur Krone der Schöpfung, hat uns erschaffen nach seinem Bild und ausgeschmückt mit den edelsten Gaben Leibs und der Seele. Er hat unser Auge gemacht, in welchem wie in einem klaren Kristall die ganze Schöpfung sich spiegelt; er hat uns das Ohr gepflanzt, mit welchem wir vernehmen die tausendfachen Stimmen der Geschöpfe; er hat uns die Zunge geschenkt, mit der wir selber können einstimmen in den Preis seines Namens; er hat uns die Hand gebildet, mit der wir arbeiten können und tausendfache Künste treiben; er hat uns den Geist gegeben, mit dem wir denken, Gott erkennen und anbeten dürfen. O kommt, was Mensch heißt, kommt, lasst uns anbeten, anbetend unser Haupt gen Himmel erheben, und knien, demütig unsere Knie beugen vor seiner Majestät, und niederfallen, in immer tieferer Andacht unser Antlitz in den Staub legen vor diesem großen Gott und Schöpfer!

Vers 7: „Denn er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand." Noch mehr! Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten. Er ist nicht nur ein allmächtiger Schöpfer, er ist auch ein gnädiger Erhalter seiner Geschöpfe, ein guter Hirte seiner Menschenkinder. Wie ein Hirte seine Schafe führt mit seinem Hirtenstab

und leitet auf die grüne Weide und schützet vor dem grimmigen Wolf, so hat Gott, der Herr, einst sein Volk Israel geleitet und geweidet unter Mose und Aaron und von David, dem Hirtenknaben von Bethlehem, bis auf den großen Davidssohn, der von sich selber sagen durfte: Ich bin ein guter Hirte, durfte das Volk es immer erfahren: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Als ein guter Hirte weidet er auch heute sein Volk. Als ein guter Hirte hat er auch uns und jedes unter uns bis daher geführet und regieret, und was der fromme Gerhard singt in einem Abendlied im Rückblick auf einen einzigen Tag, das dürfen wir auch bekennen im Rückblick auf unser ganzes Leben:

Gleichwie des Hirten Freude, ein Schäflein an der Weide
Sich unter seiner Treue ohn alle Furcht und Scheue
Ergötzet in dem Feld,
Den Durst an Quellen stillet und sich mit Blumen füllet,
So hat mich auch regieret, mit manchem Gut gezieret
Der Hirt in aller Welt.

Ein solcher Gott – ist der nicht unseres Preises wert? Ja kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. – Aber der Ruf des großen Gottes an unser Herz ist nicht nur ein freundlicher Ruf zum Dank, sondern auch,

2. Ein ernster Ruf zur Buße.

Weißest du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leiten will? ruft Paulus uns zu, und der Psalmist stimmt nun auch die Saiten seiner Harfe zu ernsterem Ton und fährt fort:

Vers 7 – 9: „Darum heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht, wie zu Meriba geschahe, wie zu Massa in der Wüste, da mich eure Väter versuchten, fühlten und sahen mein Werk." Man sollte es nicht glauben, dass gegen einen so großen Schöpfer und gütigen Erhalter die Welt ihr Herz verstocken könnte in Unglauben, Undank und Ungehorsam. Wir zürnen über das halsstarrige Volk Israel dort in der Wüste, an dem der Herr so große Dinge getan, das seine Werke fühlen und sehen durfte wie sonst keines, und das doch immer wieder sein Herz gegen ihn verstockte und wider ihn murrete, wie dort zu Meriba und Massa, da es kein Wasser fand nach seinem Wunsch. Und doch, Geliebte, macht's denn das Menschenherz heutzutag dem großen Gott viel besser? Wie viel Halsstarrigkeit und Verstocktheit auch heute noch bei der Welt! Wie viel Undank bei den Wohltaten, wie viel Kleinglauben bei den Heimsuchungen Gottes! Wie wenige sind's, die sich durch seine Güte zur Buße und durch seine Gerichte zu ihrem Heile leiten lassen! Und wenn der Herr mit Israel vierzig Jahre lang Geduld hatte, wie es weiter heißt:

Vers 10: „Dass ich vierzig Jahre Mühe hatte mit diesem Volk und sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meinen Weg nicht lernen wollen," – saget, muss der große Gott nicht heutzutag mit manchem in seinem Volk noch viel länger als vierzig Jahre Mühe haben und Geduld tragen? Wie mancher lässt seine dreißig, fünfzig, siebzig Jahre sich anscheinen von Gottes Gnadensonne, sich anwehen von Gottes Himmelsluft, sich freihalten an Gottes großer Freudentafel, und ist ihm noch nie in den Sinn gekommen, dass er zu sich selber gesagt hätte: „Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat!" Über wie manchen muss der Vater im Himmel auch sagen und klagen nach allem, was er versucht hat mit Güte und mit

Strenge, mit Wohltaten und mit Züchtigungen, mit Worten und mit Werken, nach allen Gerichten und allen Segnungen auch dieser letztverflossenen Zeit sagen und klagen: „Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meine Wege nicht lernen wollen." O muss da nicht am Ende auch in Erfüllung gehen seine furchtbare Drohung:

Vers 11: „Dass ich schwur in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen." Jenes verstockte Volk Israel kam nicht zu seiner Ruhe. Von 600.000 Mann, die ausgezogen, erreichten nur zwei den Ruhesitz im gelobten Land Kanaan. „Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen;" dieser Fluch hängt auch heute noch allen überm Haupt, die sich von Gottes Güte nicht wollen zur Buße leiten lassen. Da kommt äußerlich schon keine Ruhe, kein Friede und keine Freude, sondern eine Geißel Gottes über die andere: zuerst seit sieben Jahren Teurung, dann Aufruhr, dann wieder Teurung, dann Kriegsgeschrei, dann Pestilenz nah und fern, dann weiß Gott was noch folgen soll, und wenn auch äußerlich wieder Ruhe würde – innen in den Herzen kein Friede, keine Zufriedenheit, keine Genügsamkeit, keine Freude und keine Seelenruhe. – Und drüben keine Ruhe in Ewigkeit, sondern ein Feuer, das nicht verlischt, und ein Wurm, der nicht stirbt. O darum lasset uns Fleiß tun, einzukommen in unsere Ruhe, dass nicht jemand falle in dasselbige Exempel des Unglaubens. Darum heute, so wir seine Stimme hören, wollen wir unsere Herzen nicht verstocken. Kommt, lasset uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, und in Dank und Buße also beten:

(Liturgie) Amen

Psalm 96

Singt dem Herrn ein neues Lied.

(1) Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn alle Welt; (2) Singet dem Herrn, und, lobet seinen Namen, prediget einen Tag am andern sein Heil; (3) Erzählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder. (4) Denn der Herr ist groß und hoch zu loben, wunderbarlich über alle Götter. (5) Denn alle Götter der Völker sind Götzen, aber der Herr hat den Himmel gemacht. (6) Es stehet herrlich und prächtig vor ihm, und gehet gewaltiglich und löblich zu in seinem Heiligtum. (7) ihr Völker, bringet her dem Herrn, bringet her dem Herrn Ehre und Macht! (8) Bringet her dem Herrn die Ehre seinem Namen, bringet Geschenke, und kommt in seine Vorhöfe! (9) Betet an den Herrn im heiligen Schmuck, es fürchte ihn alle Welt! (10) Saget unter den Heiden, dass der Herr König sei, und habe sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, dass es bleiben soll, und richtet die Völker recht. (11) Himmel freue dich, und Erde sei fröhlich; das Meer brause, und was darinnen ist; (12) Das Feld sei fröhlich, und alles, was daraus ist; und lasset rühmen alle Bäume im Walde, (13) Vor dem Herrn, denn er kommt, denn er kommt zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit, und die Völker mit seiner Wahrheit.

Dieses heitere und majestätische Festlied wurde, wie wir 1. Chron. 16 lesen, neben andern Psalmen damals gesungen, als David die Bundeslade in feierlicher Prozession von Priestern und Leviten unter Jubelklang von Psalter und Harfe, Pauke und Flöte hinaufbrachte ins Heiligtum zu Zion. Damals hieß es freilich: Singet dem Herrn ein neues Lied; ein neuer Abschnitt begann in der Reichsgeschichte Gottes, als der Herr seinen Wohnsitz nahm auf dem heiligen Berge, als unter Davids gesegnetem Regiment der Name Jehovahs groß ward in Israel und in allen umliegenden Ländern.

Manchmal hat es inzwischen im Reiche Gottes geheißen beim Anbruch eines neuen Zeitabschnitts, beim Aufgang einer neuen Gnadenoffenbarung: Singet dem Herrn ein neues Lied. Dreihundert Jahre nach David, als Jesajas in prophetischer Begeisterung die zukünftige Sonne des Messiasreichs schon von ferne heraufleuchten sah, die einst den ganzen Erdkreis mit ihrem Glanz erfüllen sollte, da rief er auch (Jes. 42,10): Singet dem Herrn ein neues Lied; sein Ruhm ist bis an der Welt Ende.

Und als nun nach abermals 700 Jahren der Erwartung der Tag der Gnade anbrach in Jesu Christo, als die Schatten des Gesetzes vorüber waren und die Gnadensonne des Evangeliums ausging im Angesichte des eingebornen Sohnes vom Vater, da hieß es erst in vollem Sinn: Singet dem Herrn ein neues Lied; da jubelte ein Paulus: Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden.

Und als wiederum nach 1500 Jahren aus der Nacht des Aberglaubens und aus der Finsternis der Unwissenheit ein neues Licht aufging in der gesegneten Reformationszeit, da hieß es abermals in viel tausend Christenkirchen in fröhlichem Ton: Singet dem Herrn

ein neues Lied; da begann Luther eines seiner ersten Reformationslieder mit den frischen, freudigen Worten: Ein neues Lied wir heben an, das walt Gott, unser Herre! Da wurden neue Lieder des evangelischen Glaubens gesungen in Christenlanden.

Aber nicht nur bei den großen Wendepunkten in der Geschichte des Reichs Gottes gilt's: Singet dem Herrn ein neues Lied! Nein, auch im ruhigen Lauf der Zeit, auch im stillen Gang eines Christenlebens gilt immer wieder die Aufforderung: Singet dem Herrn ein neues Lied. Ist ja seine Güte alle Morgen neu: sollte nicht auch unser Dank immer wieder neu werden alle Tage? Kommt ja der Christ in Leid und Freud immer weiter in der Erkenntnis seines Gottes, in den Erfahrungen seiner Gnade, in der Schule seines heiligen Geistes: sollte ihm da nicht auch Herz und Mund immer wieder neu aufgehen zum Preis seines Gottes; sollte es da nicht immer auf jeder neuen Station seines innern und äußeren Lebens auch bei ihm wieder heißen: Singet dem Herrn ein neues Lied? So soll er denn jetzt auch in unserer Mitte einen hellen Widerhall finden, der fröhliche Ruf unseres Psalms:

Singet dem Herrn ein neues Lied;

wie er ergeht:

1. An die Gemeinde des Herrn, Vers 1 – 6.
2. Aber auch an die Heidenvölker, Vers 7 – 10.
3. An die ganze Natur, Vers 11 – 13.

1. An die Gemeinde des Herrn

zuerst ergeht die Mahnung:

Vers 1: „Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn alle Welt." – Ein neues Lied sollen wir ihm singen, aber wie ist das gemeint? Es sind ja die alten Lieder, die man dem Herrn immer wieder in der Gemeinde singt von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr. Der Psalm, den wir hier betrachten, ist kein neues Lied, sondern Jahrtausende alt; das Lied, das wir heute gesungen, ist kein neues Lied, es ward schon vor 200 Jahren gedichtet; die Evangelien und Episteln, die allsonntäglich in unsern Kirchen erschallen, sind immer noch die alten, über die nun seit 1800 Jahren gepredigt wird. Soll das anders werden? Singet dem Herrn ein neues Lied; heißt das, wie's die Neuerer meinen in Kirche und Staat: Lasset endlich den alten Glaubenskram dahinten, schämet euch des Bekenntnisses eurer Väter, machet euch frei von den Banden des göttlichen Wortes? Dieses neue Lied, das wir singen sollen, ist's eine neue Religion oder ein neumodischer Glaube oder ein neumodischer Unglaube? Ist's das trostlose Lied eines lauen Rationalismus – oder ist's das unverständliche Lied einer überstiegenen Philosophie – oder ist's das wilde Lied blutdürstiger Revolutionsmänner mit der Losung: rein ab! Das wir mitsingen sollen? Nein – singet dem Herrn ein neues Lied – das heißt: singet nur dem alten Gott, dem schon David seine Psalmen sang; singet nur die alten Lieder des Glaubens, die schon die alten Väter sangen im Leben, Leiden und Sterben; aber singet mit immer neuer Andacht, mit immer neuem Feuer, mit immer neuem Glauben, mit immer neuer Liebe; werdet nicht matt und lau, sondern erneuert euch täglich im Geist eures Gemütes. Wie es weiter heißt:

Vers 2: „Singet dem Herrn und lobet seinen Namen, prediget einen Tag um den andern sein Heil." Bringt ja jeder Tag wieder neue Ursach zum Lobe Gottes, hat ja jede Zeit ihre besondere Farbe, ihre besonderen Anlässe, frohe und traurige, sich im Gebete vor Gott niederzuwerfen. Wenn wir nach sieben mageren Jahren einmal wieder eine reiche Ernte eingetan haben, wie diesen Sommer, heißt's dann nicht in der Gemeinde: Singet dem Herrn ein neues Lied, voll neuen, heißen, fröhlichen Dankes? Wenn eine furchtbare Seuche rings um unser Land her wütet, wie jetzt, und auch unsere Grenzen monatelang bedroht, heißt's da nicht: Singet dem Herrn ein neues Lied; flehet ihn mit erneuter Inbrunst, mit verdoppelten Bitten an: „Vor Pestilenz und schnellem Tod behüt uns, lieber Herr und Gott." Oder wenn uns in unserem eigenen häuslichen Leben irgend eine frohe oder traurige Erfahrung geworden, heißt's da nicht auch: Singet dem Herrn ein neues Lied, prediget einen Tag um den andern und an jedem Tag nach seiner Art und in seinem besonderen Ton den Namen des Herrn. – Mit solchem täglichen und immer neuen Lob Gottes sollen die Gläubigen den Ungläubigen, soll die Gemeinde des Herrn allen Völkern vorangehen:

Vers 3: „Erzählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern seine Wunder." Das ist dein Amt, Volk des Herrn, der ganzen Welt voranzugehen mit dem Lob Gottes; das ist eure Mission, ihr gläubigen Kinder Gottes, auch mitten unter einem ungläubigen Geschlecht unverdrossen und unverzagt dem Namen des Herrn die Ehre zu geben, sowie dort Daniel, der fromme Prophet, mitten im abgöttischen Babel und trotz dem Verbote des tyrannischen Königs in seinem Sommerhause bei offenen Fenstern des Tages dreimal auf seine Knie fiel, betete, lobte und dankte seinem Gott. – Er verdient's ja wahrhaftig, dieser Gott!

Vers 4: „Denn der Herr ist groß und hoch zu loben, wunderbarlich über alle Götter.", wie wir auch vor acht Tagen beim 95. Psalm bekannt haben; groß in seinem Wesen, groß in seinen Werken, groß in seinen Wegen, groß in seinem Wort; so groß, dass wir wohl einstimmen dürfen in den Preisgesang:

Herr, dir ist niemand zu vergleichen,
Kein Lob kann deine Größ erreichen,
Kein noch so feuriger Verstand;
Pracht, Majestät und Ruhm umgeben
Dich, aller Wesen Quell und Leben,
Licht ist dein strahlenvoll Gewand;
In hohen, unermessnen Fernen,
Wohin kein sterblich Auge schaut,
Hast du weit über allen Sternen
Dir deinen höchsten Sitz erbaut!

Und wie klein, wie nichtig sind gegen ihn alle Götzen, vor denen die Welt kniet!

Vers 5: „Denn alle Götter der Völker sind Götzen (eigentlich Nichtigkeiten), aber der Herr hat den Himmel gemacht." Ja nicht nur die alten Heidengötter, auch die Götzen, vor denen heutzutage die Welt kniet: Lust, Genuss, Reichtum, Ehre – was sind sie als Nichtigkeiten, Eitelkeiten gegen den lebendigen Gott, der allein alles Lebens Urquell ist, der den Himmel gemacht hat, den sichtbaren Himmel über uns mit seiner strahlenden Sonne und seinen funkelnden Sternen, und der auch den Himmel macht für unsere Seele, der allein unserem unsterblichen Geist Leben geben kann und volle Genüge. – Und wenn

er schon hienieden so groß und herrlich ist in dem, was er uns Menschenkindern zu schauen und zu genießen gibt von seiner Herrlichkeit – wie muss es erst sein um ihn selber her im Lichte seines Angesichts, wo die Seraphim gebückt vor ihm stehen und die himmlischen Heerscharen auf ihren unsterblichen Harfen andere Psalmen im höheren Ton ihm singen, ein neues Lied, gegen das all unsere Lobgesänge nur das Lispeln des Grases im Windhauch sind! Da können wir freilich nicht hineinschauen; er wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann; nur anbetend können wir einstimmen:

Vers 6: „Es stehet herrlich und prächtig vor ihm und gehet gewaltiglich und löblich zu in seinem Heiligtum!" Einem solchen Gott, dem müssen ja noch alle Knie sich beugen wie im Himmel so auch auf Erden. Darum auch:

2. An die Heidenvölker

ergehet der Ruf: Singet dem Herrn ein neues Lied!

Vers 7: „Ihr Völker bringet her dem Herrn, bringet her dem Herrn Ehre und Macht." Da wendet sich nun der Psalmist an die Heidenvölker, die noch ferne sind vom Reich Gottes, die noch in trotzigem Hochmut ihm die Ehre verweigern oder die noch in tierischer Versunkenheit seinen Namen nicht kennen. Auch sie sollen zu ihm kommen, die einen sich vor ihm beugen, die andern sich zu ihm erheben und allesamt ihm singen ein neues Lied, damit in aller Völker Zungen die großen Taten Gottes gepriesen werden.

Vers 8: „Bringet her dem Herrn die Ehre seinem Namen, bringet Geschenke und kommt in seine Vorhöfe." Nicht nur mit dem Munde sollen sie ihn preisen, auch mit ihren Gaben sollen sie ihm dienen, Opfer sollen sie ihm bringen zur Huldigung; wie dort die Weisen aus Morgenland Gold, Weihrauch und Myrrhen dem eingeborenen König der Juden brachten, so sollen alle Heidenvölker die Produkte ihrer Länder, die Gaben ihres Geistes dem Herrn noch zur Verfügung stellen und mit allem, was sie sind und haben, ihm und seinem Reich dienen. Wie herrlich ist das schon in Erfüllung gegangen seit 3000 Jahren an den mächtigsten Völkern der Erde! Die Griechen haben die Bücher ihrer Kunst und Wissenschaft, die Römer haben das Schwert ihrer Macht und Gewalt, die Deutschen haben die Kraft ihres Gemüts dem Herrn zu Füßen gelegt und in den Dienst seines Reichs gegeben, indem sie sich bekehrten zum lebendigen Gott; und so sollen noch alle Völker von allen Enden ihre Gaben ihm zum Opfer bringen und anbetend in seine Vorhöfe kommen. Denn an alle ergehet der Ruf:

Vers 9: „Betet an den Herrn im heiligen Schmuck; es fürchte ihn alle Welt." Abtun sollen sie den Schmutz ihrer heidnischen Laster; anziehen sollen sie ein neues, reines Kleid; Wahrheit und Gerechtigkeit, Liebe und Friede, Keuschheit und Nüchternheit, Sanftmut und Demut, das ist der heilige Schmuck, in dem alle Völker sich dem Herrn nahen sollen und hinzugetan werden zu der großen Gemeinde, von der es heißt: ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. – O hinaus, ihr Glaubensboten:

Vers 10: „Saget unter den Heiden, dass der Herr König sei und habe sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, dass es bleiben soll, und richtet die Völker recht." Saget's im Osten den vertrockneten Chinesen und den üppigen Ostindern; saget's im Westen in den Urwäldern Amerikas den roten Indianern mit Pfeil und Bogen; saget's im Norden den schmutzigen Eskimos in ihren schneebedeckten Hütten bei der Lampe von Tran; saget's

im Süden den sonnverbrannten Negern im Schatten ihrer Palmen; saget's ihnen: Der Herr ist Gott und keiner mehr; und der Herr selber, der lebendige Gott leite eure Schritte und bekräftige eure Botschaft und segne euren Dienst, dass endlich alle Völker ein neues Lied singen und in aller Heiden Zungen es erschalle: Der Herr ist Gott und keiner mehr! – Und dann, wenn so sein großes Friedensreich anbricht auf Erden und der Tag seiner Herrlichkeit kommt, dann soll auch:

3. Die ganze Natur einstimmen in das neue Lied;

dann heißt's:

Vers 11: „Himmel freue dich und Erde sei fröhlich; das Meer brause und was darinnen ist."

Vers 12: „Das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist; und lasset rühmen alle Bäume im Walde." Auch die vernunftlose Kreatur sehnet sich ja mit uns nach der Erlösung vom Dienste des vergänglichen Wesens und wartet mit ängstlichem Harren auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Auch die Natur soll ja verkläret werden, wenn einmal der jetzige Zeitlauf vorüber ist und das Reich Gottes mit Macht hereinbricht in diese harrende, seufzende Welt. Und wenn jetzt schon die Himmel die Ehre Gottes erzählen und das, Meer ihm ein majestätisches Lied singt und das wallende Kornfeld sich ihm neigt und der brausende Wald sich anbetend vor ihm beugt – was wird das erst für ein neues Lied sein, wenn einst die verklärte Schöpfung ihm singt, wenn hervorgeht der neue Himmel und die neue Erde, deren wir warten, und es heißt: Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden, – und die tausendmal tausend Seligen im Himmel und die Millionen Kreaturen auf Erden sich preisend niederwerfen:

Vers 13: „Vor dem Herrn, denn er kommt, denn er kommt zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit." Dann wollen auch wir, so Gott will, ein neues Lied singen dem Herrn, unserm Gott und Erlöser. Inzwischen aber wollen wir ihn hienieden anbeten in Glauben und Geduld

Noch sing ich hier aus dunkler Ferne,
Gott meines Lebens, dir mein Lied,
Wenn einst weit über alle Sterne
Dich das verklärte Auge sieht,
Dann schallet dir im Jubelklang
Der Überwinder mein Gesang.

Amen

Psalm 97

Der Herr ist König.

(1) Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich, und seien fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist. (2) Wolken und Dunkel ist um ihn her, Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhls Festung. (3) Feuer gehet vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde. (4) Seine Blitze leuchten aus dem Erdboden, das Erdreich siehet es und erschrickt. (5) Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn, vor dem Herrscher des ganzen Erdbodens. (6) Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit, und alle Völker sehen seine Ehre. (7) Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen rühmen. Betet ihn an, alle Götter. (8) Zion höret es, und ist froh, und die Töchter Judas sind fröhlich, Herr, über deinem Regiment. (9) Denn du, Herr, bist der Höchste in allen Ländern; du bist sehr erhöhet über alle Götter. (10) Die ihr den Herrn liebet, hasset das Arge. Der Herr bewahret die Seelen seiner Heiligen, von der Gottlosen Hand wird er sie erretten. (11) Dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen. (12) ihr Gerechten, freuet euch des Herrn, und danket ihm, und preiset seine Heiligkeit.

Der Herr ist König ewiglich, Zion dein Gott sorgt stets für dich! Dies Wort aus unserem Lied (Lobe den Herren, o meine Seele) könnten wir als Aufschrift setzen über unsern Psalm, Der Herr ist König! Dieser Satz war ja das Reichsgrundgesetz beim Volk des alten Bundes. Darum heißt die Reichsverfassung des Volks Israel eine Theokratie, d. h. eine Gottesherrschaft, weil der oberste Monarch, der eigentliche Landesregent niemand anders sein sollte, als Gott selber, der Gott, der schon durch Mose zum Volke sprach: ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein. Und auch, nachdem über das Volk menschliche Könige gesetzt waren, auch nachdem Samuel das Salböl hatte ausgegossen über Sauls und Davids Haupt, blieb dennoch der unsichtbare Gott der eigentliche König, und diese Gesalbten waren nur seine Statthalter, seine Knechte, seine Unterhirten, die aus seiner Hand ihr Zepter zu Lehen trugen, vor seinem Thron ihre Kronen niederlegen mussten.

Der Herr ist König! Diese Wahrheit galt aber nicht nur dort im alten Bunde beim Volk Israel auf dem kleinen Fleck Landes zwischen Dan und Bersaba, zwischen dem Gebirge Libanon und dem toten Meere. Nein, sie gilt und soll gelten, soweit Völker wohnen auf Erden? Ja sie gilt, soweit der Himmel reicht, soweit das Weltall geht, von welchem diese Erde nur eine kleine Provinz, nur ein winziges Pünktlein ist; wo der bleichste Stern flimmert in unermesslicher Ferne, wo der höchste Seraph kniet im himmlischen Lichte, auch da noch gilt's: Der Herr ist König; auch da herrscht seine Allmacht, auch da waltet seine Liebe, auch da regiert sein heiliges und gerechtes Zepter.

Der Herr ist König! Freilich, noch weiß das nicht alle Welt und noch will nicht alle Welt davon wissen. Millionen auf Erden beugen noch ihre Knie vor den falschen Götzen und wissen nichts vom lebendigen Gott. Und Abertausende, die vom lebendigen Gott wissen

und mit unserem ersten Glaubensartikel bekennen: Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden – entziehen sich dennoch seinem Regiment, glauben nicht an sein königliches Wort, richten sich nicht nach seinem königlichen Gebot, fürchten sich nicht vor seiner königlichen Gewalt, begeben sich nicht unter seinen königlichen Schutz und lehnen in geheimem Unglauben oder in offener Empörung sich auf wider seine königliche Majestät.

Aber darum bleibt es doch dabei: Der Herr ist König; dem Unglauben zum Trotz übt er täglich und stündlich seine souveräne Gewalt auf Erden und die Ungläubigen selber sind in seiner Hand mit Leib und Seele, mit jedem Atemzug ihrer Brust, mit jedem Pulsschlag ihres Herzens sind sie abhängig von ihm. Dem Aberglauben zum Trotz breitet er immer weiter den Klang seines Namens, die Predigt seines Wortes, die Herrschaft seines Reiches aus auf Erden, bis auch die fernsten Inseln sich ihm unterwerfen, alle Knie sich ihm beugen und alle Zungen bekennen: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Der Herr ist König ewiglich, Zion dein Gott sorgt stets für dich!

Von dieser Wahrheit singt unser Psalm und schaut dabei prophetisch hinaus auf die Zeit, wo das Zepter des allein gewaltigen Gottes sich offenbaren wird in aller Welt und alle Lande voll sein werden seiner Ehre.

Der Herr ist König!

1. Der Welt zum Schrecken, Vers 1 – 7.
2. Seinem Volk zum Trost, Vers 8 – 12.

Der Herr ist König!

1. Der Welt zum Schrecken.

Zuerst wird er geschildert nach seiner furchtbaren Seite, nach seiner erhabenen Majestät, Vers 1 – 7. Zwar

Vers 1 ist noch von keinem Schrecken die Rede; da heißt es: „Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich und seien fröhlich die Inseln, soviel ihrer ist." Eine Freudenbotschaft fürwahr, ein Evangelium sollte es sein, wo es nur erschallt: Der Herr ist König! Denn dieser Herr ist ja ein ebenso guter als großer Herr; er ist so ein mächtiger und herrlicher, so ein heiliger und weiser, so ein gütiger und barmherziger König, dass die unter seinem Zepter stehen, wohl rühmen dürfen: Wohl uns des guten Herren! Das ganze Erdreich mit allem, was darauf lebet und webet, vom Menschenkind bis zum Wurm im Staub, bis zum Blatt am Baum – das ganze Erdreich hat Ursach, sich zu freuen dieses milden Herrn, der allen gütig ist und erbarmet sich aller seiner Werke. Und wohin die Kunde kommt von diesem himmlischen König, auf der fernsten Insel, bei den rohesten Barbaren, wo vorher kein Friede und keine Freude war, – wenn nur die Kunde hinkommt: Der Herr ist König; wenn sein Name bekannt, sein Wort verkündigt, sein Reich gepflanzt wird, so werden die Inseln fröhlich, so geht ein neues Leben auf mitten aus der Finsternis. So berichtet uns die Missionsgeschichte von den Südseeinseln Australiens, wo vor Jahrzehnten noch Menschenfresser hausten, wo Mord und Blutvergießen an der Tagesordnung war und das Leben eine Hölle auf Erden, – da ist es nun ein anderes

worden, seit der Herr dort König ist, seit das Evangelium Jesu Christi dort Wurzel geschlagen, hat ein neues, friedliches, fröhliches Leben dort begonnen: aus den Unmenschen sind Menschen, aus den Schwertern sind Pflugscharen, aus den Wüsten sind Gärten worden, und wo man sonst nur Waffengeklirr und Schlachtgeheul hörte, da lassen jetzt Kirchenglocken und christliche Choräle sich vernehmen. Da ist's erfüllet worden: „Der Herr ist König; des freue sich das Erdreich und seien fröhlich die Inseln, soviel ihrer ist." Und wie dort an jenen fernen Gestaden, so auch hier in unserer Mitte soll es erklingen nicht als eine Schreckenskunde, sondern als eine Freudenpost: Der Herr ist König! Und wer diesem König sich unterwirft und ihn herrschen lässt in seinem Haus und Herzen, der wird's auch erfahren in seinem Haus und Herzen: Wo Jesus Christus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher! Aber dennoch, obwohl sein Reich im Grund ein Freudenreich ist, zeigt dieser große König der Welt nicht immer nur ein lachend Angesicht, sondern zumal wo man ihn noch nicht kennt oder wo man ihm gar sich widersetzt, da tritt er auf in seiner furchtbaren Majestät. Darum wird er nun geschildert als ein Schrecken für die Welt:

Vers 2: „Wolken und Dunkel ist um ihn her, Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Festung." Da wird er dargestellt fürs erste als der unerforschliche Gott, den die Welt, die blinde Welt nicht begreifen kann. „Wolken und Dunkel ist um ihn her!" Ach, das gilt ja nicht nur der blinden Welt, das müssen auch die Gläubigen oft demütig bekennen. Wenn wir oft seine Gedanken nicht verstehen, sein Wort nicht fassen, seine Wege nicht begreifen können; wenn er sein mildes Vaterantlitz wie in Wetterwolken des Zorns vor uns verbirgt, ach da erfahren auch wir's: Wolken und Dunkel ist um ihn her, und rufen seufzend aus: Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels. Aber dann soll es uns trösten, was gleich dabei steht: „Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Festung." Seine Wege sind heilig, seien sie auch unbegreiflich, und früher oder später wird aus dem Wolkendunkel sein gerechtes Gericht hervorleuchten, dass wir's erkennen: Er ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allem seinem Tun. Freilich diese seine Heiligkeit und Gerechtigkeit wird ebenfalls wieder zum Schrecken für die Welt, die unheilige und ungerechte, wie wir weiter lesen:

Vers 3 und 4: „Feuer gehet vor ihm her und zündet an umher seine Feinde. Seine Blitze leuchten auf dem Erdboden, das Erdreich siehet und erschrickt." Die Majestät Gottes wird hier dargestellt unter dem Bild eines Gewitters. Wie aus den dunkeln Wetterwolken feurige Blitze blendend und verheerend hervorzucken, so offenbart sich der verborgene Gott der Welt im Feuer seiner Heiligkeit und in den Blitzen seiner Gerechtigkeit bald in der äußeren Geschichte, bald innen in den Herzen. Das Feuer der göttlichen Heiligkeit, die Blitze der göttlichen Gerechtigkeit – wie oft haben sie in furchtbaren Offenbarungen sich kundgetan in der Geschichte des Volks Gottes; von dem Feuer an, das über Sodom regnete, von den Blitzen an, die um den Sinai flammten, bis zu dem Lichte, das einen Saulus umstrahlte auf dem Felde bei Damaskus, bis zu den Flammen, in welchen der Tempel zu Jerusalem aufloderte am Tage der Verwüstung, ja bis zu den Strafgerichten und Feuerzeichen unserer Tage hat's die Welt unzählige mal mit Augen gesehen: Der Herr ist König; Feuer gehet vor ihm her und seine Blitze leuchten auf dem Erdboden. Und leuchten auch im Grunde der Herzen. Auch auf dem verborgenen Boden der Herzen offenbart Gott das Feuer seiner Heiligkeit, die Blitze seiner Gerechtigkeit. Wenn in einem Sünderherzen das Wort Gottes einschlägt wie ein Blitz; wenn einer lange verblendeten Seele plötzlich die Augen aufgehen und sie im Feuerglanz der göttlichen Wahrheit nun ihr ganzes Elend offen vor sich daliegen sieht; wenn das böse Gewissen wie ein Feuer brennt in der Brust – dann heißt's auch: Der Herr ist König; Feuer gehet vor ihm her und seine Blitze leuchten auf dem Erdboden. Und dann erfüllt sich auch:

Vers 5: „Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn, vor dem Herrscher des ganzen Erdbodens." Damit wird der Herr geschildert auch als ein allmächtiger Gott. Unter den Bergen wird alles vorgestellt, was groß und hoch und gewaltig ist, sei's in der äußeren, sei's in der inneren Welt. Mächtige Throne, gewaltige Reiche sind oftmals schon wie Wachs zerschmolzen vor dem Feuer der göttlichen Allmacht und Gerechtigkeit. Aber auch Herzen, hart wie Stein, stolz und schroff und hoch wie Felsen, müssen zerschmelzen wie Wachs und in heißen Tränen hinfließen, wenn der Herr sie anhaucht mit dem Odem seines heiligen Geistes, hineinwirft in den Schmelztiegel seines Zorns, sie zerdrückt in seiner allmächtigen Hand. O wie manches stolze Herz hat das zu seinem Schrecken, wie manches aber auch zu seinem Segen erfahren von Pharao bis auf Saulus und bis auf diesen Tag! – Nichts, nichts kann ihm widerstehen im Himmel und auf Erden:

Vers 6: „Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit und alle Völker sehen seine Ehre." Wie die seligen Geister im Himmel die Herrlichkeit des Herrn mit erleuchteten Augen erkennen und mit geflügelten Zungen besingen, so sollen auch alle Völker auf Erden früher oder später seine Ehre noch sehen und seinen Namen bekennen! Darum:

Vers 7: „Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen. Betet ihn an, alle Götter." Ja, wie muss so eine Heidenseele, wenn ihr endlich die Erkenntnis des lebendigen Gottes aufgegangen ist, sich schämen ihrer toten Götzen und ihrer törichten Verblendung, dass sie ihre Knie beugen konnte vor einem Bild von Menschenhänden gemacht, vor einem Stück Holz oder Stein oder Silber oder Gold. „Du musst aber," sagt ein alter Ausleger zu unserer Stelle, „die Götzendiener nicht allein in Indien und bei den wilden Barbaren suchen, sondern selbst unter denen, die sich Christen nennen, gibt's Millionen, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen." Wer den Mammon zu seinem Götzen und den Bauch zu seinem Gott macht, der Habsüchtige, der Vergnügungssüchtige, der Ehrsüchtige; wer irgend einem Schattenbild der Eitelkeit nachjagt, statt den lebendigen Gott über alles zu fürchten, zu lieben und ihm zu vertrauen, der ist ein Götzen- und ein Bilderdiener. O schämet euch solcher Torheit, betet an vor dem lebendigen Gott, der allein König ist, der allein wert ist, dass der edle Menschengeist vor ihm sich beugt, der allein ein Menschenherz trösten, stärken und erfreuen kann in Zeit und Ewigkeit.

Aber der Gottesvergessenen Tritte
Kehrt er mit starker Hand zurück,
Dass sie nur machen verkehrte Schritte
Und fallen selbst in ihren Strick;
Der Herr ist König ewiglich,
Zion, dein Gott sorgt stets für dich!

Ja, Zion, dein Gott sorgt stets für dich. Der Herr ist König – der Welt zum Schrecken; aber auch:

2. Seinem Volke zum Trost.

Vers 8: „Zion höret es und ist froh und die Töchter Judas sind fröhlich, Herr, über deinem Regiment." Ja, Zion wird froh, wenn sie höret: Der Herr ist König! Eine frohe Botschaft ist es für alle Gläubigen: Der Herr sitzt im Regiment und seine Rechte behält den

Sieg. Ein süßes Evangelium ist es für die Gemeinde: Zion dein König kommt zu dir; immer aufs Neue kommt er wieder zu dir in seinem heiligen Geist, in seinem Wort und Sakrament, in seinen gnadenreichen Heimsuchungen. Eine selige Betrachtung ist es für jede Tochter Judas, für jede fromme Seele, das Regiment des Herrn zu erwägen, wie er so herrlich regieret im Leben der Seinen und in den Schicksalen seines Reiches, so dass man auch in den dunkelsten Stunden sich selber trösten darf:

Ihn, ihn lass tun und walten!
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Dass du dich wundern wirst,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rat
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat;

und dass man immer wieder anbetend bekennen muss:

Vers 9: „Denn du, Herr, bist der Höchste in allen Landen; du bist sehr erhöhet über alle Götter." Wer aber so mit Zion des Herrn und seines Regiments sich freuen will, der muss ihm auch dienen als ein echter Zionsbürger, wie es heißt:

Vers 10: „Die ihr den Herrn liebet, hasset das Arge. Der Herr bewahret die Seelen seiner Heiligen, von der Gottlosen Hand wird er sie erretten." Wer nach dem Lobe Hiobs trachtet: Es ist seines Gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse; wer mit David sprechen kann: Ich hasse allen falschen Weg; wer wie Moses lieber mit dem Volke Gottes will Ungemach leiden, denn länger die zeitliche Ergötzung der Sünde haben, – der hasset das Arge, der liebet den Herrn, der darf sich in allen Fällen trösten der Verheißung: „Der Herr bewahret die Seelen seiner Heiligen, von der Gottlosen Hand wird er sie erretten." Der wird es erfahren, hier zeitlich und dort ewig, was

Vers 11 geschrieben steht: „Dein Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen." Wohlan denn, dieweil wir einen solchen König haben:

Vers 12: „Ihr Gerechten, freuet euch des Herrn und danket ihm und preiset seine Heiligkeit." Du aber, Herr Jesu, du König der Ehren, in welchem uns die Herrlichkeit des großen Gottes erschienen ist, bereite dir selbst aus uns ein Volk, das da fleißig sei zu guten Werken, auf dass du unser und wir deiner uns freuen können und nicht zu Schanden werden in deiner Zukunft, wenn du kommst, dein Reich einzunehmen.

Er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihm flucht;
Mit Gnad und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne, und hol uns allzumal
Zum ewgen Licht und Wonne in deinen Freudensaal!

Amen

Psalm 98

Singet dem Herrn ein neues Lied!

(1) Ein Psalm. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Er sieget mit seiner Rechten, und mit seinem heiligen Arm. (2) Der Herr lässt sein Heil verkündigen, vor den Völkern lässt er seine Gerechtigkeit offenbaren. (3) Er gedenket an seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israel. Aller Welt Ende sehen das Heil unsers Gottes. (4) Jauchzet dem Herrn alle Welt, singet. rühmet und lobet; (5) Lobet den Herrn mit Harfen, mit Harfen und mit Psalmen; (6) Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem Herrn, dem Könige. (7) Das Meer brause, und was darinnen ist, der Erdboden, und die darauf wohnen. (8) Die Wasserströme frohlocken, und alle Berge seien fröhlich, (9) Vor dem Herrn, denn er kommt, das Erdreich zu richten. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit, und die Völker mit Recht.

Auch dieser Psalm, wie die ganze Reihe vom 91sten bis 100sten, gehört unter die sogenannten Königs- oder Reichspsalmen, in welchen Gott besungen und angerufen wird, als der herrliche König seines Reiches; seines Machtreiches, wie es durchs ganze Gebiet der Schöpfung geht; seines Gnadenreiches, wie er's unter seinem Volk im alten Bunde schon gepflanzet hat und im neuen vollenden will; seines Herrlichkeitsreiches endlich, wie es am Ende der Tage aufgerichtet werden soll, wenn es im Himmel und auf Erden heißt: Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden. Von dem König dieses Reiches handeln diese zehn Psalmen hintereinander. Dieses Königs Gnadenschutz wird gepriesen Psalm 91, wenn er beginnt: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." Dieses Königs Wohltaten werden besungen Psalm 92: „Das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen, auf den zehn Saiten und Psalter, mit Spielen auf der Harfe." Dieses Königs Herrlichkeit wird gerühmet Psalm 93: „Der Herr ist König und herrlich geschmückt." Dieses Königs Reichstribunal wird angerufen Psalm 94: „Herr Gott, des die Rache ist, erscheine." Dieses Königs Manifest an sein Volk haben wir vernommen Psalm 95, der die Überschrift trägt: „Ruf des großen Gottes an unser Herz." Zu dieses Königs Lob wird die ganze Welt aufgerufen Psalm 96: „Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn alle Welt!" Dieses Königs Namen wird verkündigt den Bösen zum Schrecken, den Guten zum Trost Psalm 97: „Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich und seien fröhlich die Inseln, soviel ihrer ist." Zu dieses Königs Lob werden wir abermals aufgerufen Psalm 98 mit den Eingangsworten: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder."

Am meisten Ähnlichkeit hat dieser unser Psalm mit dem 96sten, der mit eben diesen Worten beginnt; ja unser 98. Psalm ist von Anfang bis zu Ende eigentlich nur ein Nachklang und Widerhall des 96sten. Es darf uns aber darum nicht bange sein, als

bekämen wir bei unserer heutigen Betrachtung nur eine Wiederholung der neulichen. Und wären's heute wieder wörtlich dieselben Verse, die wir damals betrachtet haben – es gäbe bei jedem Vers wieder Neues zu sagen und zu hören, zu denken und lernen. Denn hier zeigt sich eben die Unerschöpflichkeit und Unergründlichkeit des göttlichen Worts, die unser Luther aus eigener Erfahrung so lieblich bezeichnete, als er an einen seiner Freunde schrieb: Er habe nun seit etlichen Jahren die heilige Schrift jährlich zweimal durchgelesen, ein Kapitel ums andere fleißig durchforscht und wie bei einem fruchttragenden Baum an jedes Ästlein und Zweiglein geklopft, ob er nicht etwa noch ein Äpfelein finde, das ihm bisher entgangen, habe auch wirklich bei jedem neuen Lesen wieder neue göttliche Gedanken und heilsame Wahrheiten entdeckt.

So wolle Gott auch uns neue göttliche Gedanken und heilsame Wahrheiten ans Herz legen, wenn wir abermals wie beim 96. Psalm den Ruf erwägen:

Singet dem Herrn ein neues Lied!

Der Psalm spricht davon:

1. Wem,

2. Von wem dieses neue Lied gesungen werden soll; das erste Vers 1 – 3; das andere Vers 4 – 9.

1. Wem soll das neue Lied gesungen werden?

Vers 1: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm." Also dem Allmächtigen und Alleingewaltigen, der immer neue Wunder tut in seinem Reich, dem soll auch immer neuer Preis erschallen von seinem Volk. „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder." Dieser Aufruf hat freilich seine besondere Kraft und Geltung nach irgend einer großen Gnadentat und Wunderhilfe des allmächtigen Gottes. Singet dem Herrn ein neues Lied, so hieß es zum Beispiel dort, als Gott das Volk Israel trockenen Fußes durchs rote Meer geführt und seine Verfolger in den Wogen begraben hatte; da sang Mose samt dem Volk Israel ein Siegeslied dem Herrn, und Mirjam, seine Schwester, stimmte ein mit Pauken und Reigen: „Lasset uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan. Mann und Ross hat er ins Meer gestürzt." Und 700 Jahre nachher, als der fromme König Hiskia den rechten Gottesdienst wieder aufrichtete in Jerusalem, die Götzenhaine ausrottete, die Bergaltäre umstürzte und in Jerusalem ein großes Passahfest hielt, wie seit Salomos Zeiten nicht mehr gefeiert worden war, und als nun wieder der heilige Opferrauch wie vor alters gen Himmel stieg aus den Höfen des Tempels und Davids Psalmen wieder auf dem Zionsberg erklangen mit Harfen und Posaunen; da hieß es auch: Singet dem Herrn ein neues Lied. Oder abermals 700 Jahre nachher, als jenes Tempelhaus zu Jerusalem vom Brausen des Pfingstwindes erbebete und der Pfingstgeist herabfiel auf die Apostel und sie in neuen Zungen anfingen zu predigen die großen Taten Gottes und nun bald in allen Ländern ringsumher und in allen Sprachen der Heiden das süße Evangelium erscholl von Jesu Christo, dem Heiland der Welt, da hieß es auch in der Menschheit: Singet dem Herrn ein neues Lied. Oder aber nach 1500 Jahren, als aus der Nacht des Aberglaubens und der Unwissenheit wieder das helle Licht der evangelischen Wahrheit hervorbrach, als Luther in

seine Harfe griff: „Ein feste Burg ist unser Gott;" als in hundert Kirchen allerorten das neue Lied des evangelischen Glaubens erscholl, mit dem damals eine evangelische Gemeinde oft die römischen Priester von der Kanzel herab und aus der Kirche hinaussang: „Nun freut euch, liebe Christengmein," als ringsumher mit einem neuen evangelischen Lebensfrühling auch ein neuer evangelischer Liederflor erblühte, jene Lieder und Choräle der evangelischen Kirche, die wir wie in einem schönen Blumengarten in unserem Gesangbuch beisammen haben; da hieß es auch: Singet dem Herrn ein neues Lied. Oder auch bei Wundertaten und Gnadenhilfen Gottes im äußeren Leben und weltlichen Dingen heißt es oft bei einem Volk: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder." So hat man vor ein paar Wochen in München in allen Kirchen ein neues Lied, ein frohes Danklied gesungen in allen Kirchen, als Gott die furchtbare Geißel der Cholera weggetan aus Stadt und Land. So hat man anno 1817 ein neues Lied, ein fröhliches Danklied in allen Kirchen gesungen, als Gott auf die Hungerjahre fruchtbare Zeiten und wohlfeiles Brot wieder schenkte. So ist anno 1815 ein neues Lied, ein Siegeslied und Tedeum durch alle deutschen Lande erschollen, als unter Gottes Beistand unsere siegreichen Heere das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen hatten. Da galt es auch: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm."

Aber gilt's denn auch heute, passt's denn auch auf uns, meine Lieben: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder?" Ach, wir warten ja schon so lange vergebens auf die Wunderhilfe des Herrn und sehnen uns von Jahr zu Jahr, dass die neue bessere Zeit anbreche, und doch beginnt immer wieder das alte Lied, das Lied von Not und Jammer, von Hunger und Teurung, und weder im Leiblichen noch im Geistlichen haben wir von Siegen zu singen und von Wundern zu rühmen. Aber Geliebte, auch dann gilt's uns dennoch: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder." Können wir keine neuen Wunder rühmen und keine neuen Lieder singen, so wollen wir uns der alten Gnadentaten Gottes immer aufs Neue wieder getrösten und die alten Glaubenslieder unserer Väter mit immer neuer Inbrunst singen. Das alte Lied von Gottes Gnade in Christo Jesu – ist's denn nicht immer wieder groß und süß und neu für ein gläubiges Gemüt? Die alten Gnadentaten Gottes – kommen sie nicht auch uns noch immer zu gut, haben wir nicht mit jedem Jahr wieder Ursach, uns ihrer zu erfreuen, wie wir jetzt, den 31. Oktober 1517, an welchem mit seinen 95 Sätzen Luther den ersten Hammerschlag zu seinem Reformationswerk tat, wieder mit neuer Freude feiern dürfen? – Können wir keine sichtbaren Gnadenwunder Gottes in der äußeren Welt rühmen, so wollen wir uns seiner stillen Wunder, seiner geistlichen Mirakel freuen, die er in den Herzen immer noch tut, auch in unsern Herzen, wenn wir nur wollen, auch in betrübter Zeit, ja in der am meisten: nämlich hungrige Seelen speisen mit dem Himmelsbrot seines Wortes, tote Herzen erwecken mit dem Lebenshauch seines heiligen Geistes, Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein, Sünder selig machen – das sind Taten, bei denen man wohl rühmen darf: Der Herr tut Wunder. – Können wir keine großen Wohltaten Gottes besingen, so wollen wir seine kleinen dankbar erkennen, die jeder Tag und jede Stunde mit sich bringt; an jedem Abend, wenn wir uns mit Gottes Hilfe wieder durchgeschlagen durch des Tages Not und Mühe, darf's ja der Christ seinem Gott zu Ehren rühmen: Er sieget mit seiner Rechten. Und an jedem Morgen, wenn wir durch Gottes Gnade wieder gesund zum neuen Leben erwachen, dürfen wir uns selber ermuntern: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder."

Vers 2: „Der Herr lässt sein Heil verkündigen, vor den Völkern lässt er seine Gerechtigkeit offenbaren." Nicht nur ein Allmächtiger ist er, der Wunder tut mit seinem starken Arm, sondern auch ein Heiliger und Gerechter, der auch der Welt zu ihrem Heil

seine Heiligkeit offenbart und seine Gerechtigkeit verkünden lässet. So ist er selber, der große Gott, der erste Prediger gewesen und hat mit den Erzvätern geredet und seinen heiligen Bund mit ihnen aufgerichtet. Dann hat er Mosen und die Propheten gesandt, damit sie zunächst seinem auserwählten Volk Heil und Gerechtigkeit verkündeten, jeder in seiner Art, wie ein alter Ausleger sie ausführt: Jesajas mit seinem Heilbrunnen, Jeremias mit seinem neuen Bund, Ezechiel mit seinem teuren Gotteseid, Daniel mit seiner messianischen Offenbarung, Hoseas mit seinem Seelenbräutigam, Joel mit seiner Geistesergießung, Amos mit seinem süßen evangelischen Freudenwein, Obadias mit seinem Heiligtum auf Zion, Jonas mit seinem Walfisch, Micha mit seiner Trostpredigt, Nahum mit seinem Frieden, Habakuk mit seinem Glauben, Zephanjah mit seinen freundlichen Lippen, Haggai mit seinem Heidentrost, Zacharias mit seinem Zionskönig, Maleachi mit seiner Gerechtigkeitssonne. – Endlich hat er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, um Heil und Gerechtigkeit aller Welt zu offenbaren durch sein Wort und seinen Wandel, durch sein Leben und sein Sterben. Und die Apostel Jesu Christi sind hingegangen in alle Welt und haben das süße Evangelium und haben das heilige Gesetz Gottes gepredigt aller Kreatur. Und so lässt der Herr heute noch sein Heil verkünden und seine Gerechtigkeit offenbar werden unter allen Völkern. So lässt er auch uns täglich aufs Neue hier in seinem Haus, daheim in unserem Kämmerlein sein Heil offenbaren und seine Gerechtigkeit verkünden, unsern Geist zu erleuchten, unser Herz zu bekehren, unsern Wandel zu bessern, unsere Seelen selig zu machen; saget, gilt's da nicht, dass wir für solche Guttaten ihm auch dankbar seien und ihm täglich dafür singen ein neues Lied des Dankes und des Gehorsams?

Vers 3: „Er gedenket an seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israel. Aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes." Da werden weitere Eigenschaften unseres Gottes gerühmt. Seine Gnade, womit er den Ratschluss gefasst hat zum Heile der Welt; seine Wahrheit oder Wahrhaftigkeit, womit er seinem Ratschlusse treu bleibt und alle seine Verheißungen pünktlich erfüllt – ja diese Gnade und Wahrheit, wie herrlich leuchtet sie über dem Volke Gottes, dem echten Israel, durch alle Zeiten hindurch von jenem Tag an, da er's dem Abraham verhieß: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde – bis auf diese Stunde! Diese Gnade und Wahrheit Gottes, hat sie nicht auch über unserem Leben bisher geleuchtet wie ein tröstlicher Stern, der aus den finstersten Wolken immer wieder freundlich hervorblinkt? O so soll sie denn auch der feste unverrückliche Polarstern bleiben, zu dem wir aufblicken in den dunkelsten Zeiten, wie wir jetzt sie erleben, und an den wir unsere Hoffnung knüpfen für uns und alle Welt auf eine endliche Erlösung, auf eine selige Vollendung. Denn so fest Gottes Gnade und Wahrheit steht, so gewiss muss ja noch einmal erfüllt werden die tausendfach verbriefte und versiegelte Verheißung des göttlichen Worts: Aller Welt Ende sehen das Heil unseres Gottes. – Ein solcher Gott und Herr, ein Allmächtiger, der Wunder tut mit seinem starken Arm; ein Heiliger und Gerechter, der seine Heiligkeit und Gerechtigkeit aller Welt verkündet; ein Gütiger und Barmherziger, der nach seiner Gnade und Wahrheit will, dass allen Menschen geholfen werde, – ist der's nicht wert, dass ihm sein Volk immer wieder ein neues Lied der Anbetung singt; gilt's von dem nicht auch heute:

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
Mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt;
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Wer soll ihm die Ehre geben?

2. Von wem soll ihm das neue Lied gesungen werden?

Davon handelt des Psalmes zweiter Teil:

Vers 4: „Jauchzet dem Herrn alle Welt; singet, rühmet und lobet." Alle Welt soll ihm singen, denn über alle Welt erstreckt sich das Zepter seiner Allmacht und der Ratschluss seiner Liebe. Alle Kreatur soll mit Singen, mit Rühmen und Loben, d. h. in tausenderlei Sprachen und Weisen ihm die Ehre geben, denn aller Kreatur soll ja sein Heil noch offenbar werden. Freilich dieses große Ruhmkonzert der Schöpfung, diese große Weltharmonie zu Gottes Ehre lässt sich jetzt noch nicht hören. Die Welt ist ja großenteils noch blind für sein Heil, taub für sein Wort, stumm für sein Lob, und statt Harmonie hören wir nur Missklänge der Sünde, der Zwietracht, des Jammers, der Empörung durch die Welt gehen. Darum sollst du wenigstens, Volk Gottes, Gemeinde der Gläubigen, vorangehen mit dem Lobe deines Herrn und Gottes. Dir gilt:

Vers 5 und 6: „Lobet den Herrn mit Harfen, mit Harfen und mit Psalmen; mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem Herrn, dem Könige." Harfen und Psalmen, Trompeten und Posaunen – das waren die Hauptinstrumente bei der heiligen Kirchenmusik des alten Bundes; sie sind auch uns ein Gleichnis, wie in mancherlei geistlichen Weisen und Tönen der Herr heute noch in seiner Gemeinde kann und will gepriesen werden, bald lauter, bald leiser, bald in frohem, bald in ernstem Ton, bald aus Büchern, bald aus dem Herzen. Willst du deinen Gott mit Harfen loben, sagt ein alter Ausleger, so nimm den Psalter Davids und bete von Grund deines Herzens seine Lob- und Dankpsalmen her: Willst du Gott mit einer Posaune loben, so nimm für dich den Propheten Jesajam und die Kapitel, darinnen er die Allmacht Gottes gewaltiglich herausstreichet, sonderlich das 40ste. Willst du Gott mit Trompeten loben, nimm für dich den Propheten Daniel wie er betet für das Volk und erwecke damit dein Herz zu gleicher Andacht. – Gibt's nicht allemal bei dir einen starken Trompeten- oder Posaunenschall, so siehe doch nur zu, dass es an einem sanften Harfen- und Psalterspiel nicht fehle. Und so auch dies nicht allzeit wollte von statten gehen, so rufe Gott an um den Geist der Gnade und des Gebets. Bläst der in deine Herzenssaiten, so wird's bald stärker tönen. – Ja, ob du hier in versammelter Gemeinde beim Orgelklang oder daheim im Kämmerlein zum Klavier oder ohne Begleitung, selbst ohne Worte deinem Herrn im Herzen singst – wenn's nur von Herzen kommt, so dringt's auch zu seinem Herzen. Ob du nach Stand und Amt, nach Geschlecht und Begabung zu einer heiligen Kirchenposaune oder zu einer durchdringenden Trompete inmitten des Volks, zu einer saitenreichen Harfe, welche die Herzen entzückt, oder nur zu einer sanften Zither im häuslichen Kreise bestimmt seist – nur nach deinen Kräften: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan. Du bist's ja nicht allein, die ganze Welt soll noch einstimmen ins Lob des Herrn. Auch die unvernünftige Natur ruft nun in steigender Begeisterung der Psalmist auf zum Lobe des Herrn:

Vers 7 und 8: „Das Meer brause und was darinnen ist, der Erdboden und die darauf wohnen. Die Wasserströme frohlocken und alle Berge seien fröhlich." Ja auch die äußere Schöpfung ist zum Lobe Gottes geschaffen und soll einst frei werden vom Dienste des vergänglichen Wesens und verklärt zu einem höheren Dasein. Wenn jetzt schon das Meer brauset als ein Spiegel göttlicher Allmacht und Majestät; wenn jetzt schon der Erdboden ein buntgestickter Schemel seiner Füße ist; wenn jetzt schon die Berge mit ihren

sonnebeglänzten Gipfeln, um die der Adler schwebt, Altäre des großen Gottes sind, – was wird's erst sein, wenn der neue Himmel kommt und die neue Erde; wenn das Meer keine mörderischen Kriegsflotten mehr trägt und keine Schiffe mehr im Sturm verschlingt, sondern seine Toten wiedergibt; wenn der Erdboden kein Blut mehr trinkt und keine Dornen und Disteln mehr trägt; wenn von einem Berg zum andern die Kunde erschallt: Gebt unserem Gott die Ehre! Was wird es sein an jenem großen Tag der Offenbarung, wo es heißt:

Vers 9: „Er kommt, das Erdreich zu richten er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit Recht." Dann, o dann wird ein neues Lied gesungen werden im Himmel und auf Erden: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Möchten wir dann auch mitsingen:

So kommet vor sein Angesicht, mit Jauchzen Dank zu bringen,
Bezahlet die gelobte Pflicht, und lasst uns fröhlich singen:
Gott hat es alles wohlbedacht, und alles, alles recht gemacht!
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Amen

Psalm 99

Gott, der anbetungswürdige König.

(1) Der Herr ist König, darum toben die Völker; er sitzet auf Cherubim, darum reget sich die Welt. (2) Der Herr ist groß zu Zion und hoch über alle Völker. (3) Man danke deinem großen und wunderbarlichen Namen, der da heilig ist. (4) Im Reich dieses Königs hat man das Recht lieb. Du gibst Frömmigkeit, du schaffest Gericht und Gerechtigkeit in Jakob. (5) Erhebet den Herrn, unsern Gott, betet an zu seinem Fußschemel; denn er ist heilig. (6) Mose und Aaron unter seinen Priestern, und Samuel unter denen, die seinen Namen anrufen, sie riefen an den Herrn, und er erhörete sie. (7) Er redete mit ihnen durch eine Wolkensäule; sie hielten seine Zeugnisse und Gebote, die er ihnen gab. (8) Herr, du bist unser Gott, du erhörtest sie; du Gott, vergabest ihnen, und straftest ihr Tun. (9) Erhöhet den Herrn, unsern Gott, und betet an zu seinem heiligen Berge, denn der Herr, unser Gott, ist heilig.

Eines der erhabensten prophetischen Gesichte ist das, welches wir beschrieben finden Jesajas 6. Der königliche Prophet sah den Herrn sitzen auf einem hohen Stuhl und der Saum seines wallenden Gewandes füllete den Tempel. Seraphim standen um ihn gebückt, bedeckten anbetend ihr Antlitz mit den Flügeln und einer rief dem andern zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. Und die Überschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch; der Prophet aber sprach erschrocken: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen und habe doch den König, den Herrn Zebaoth gesehen mit meinen Augen. Da flog der Seraphim einer zu ihm und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altare nahm. Und rührete seinen Mund und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen gerühret, dass deine Missetat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnet sei. Und weihete ihn also zum Boten des Herrn an sein Volk.

Gott ist heilig! Das ist die erhabene Idee, die in diesem majestätischen Bilde sich ausspricht. Und wie er heilig ist, so ist er auch anbetungswürdig, so soll sein Name auch geheiligt werden von allen Kreaturen, von den seligen Geistern im himmlischen Licht bis herab zum sündigen Menschen im Staube der Erde. Und weil der Mensch ein sündiges Geschöpf ist, nicht wert, die Herrlichkeit des Allervollkommensten zu schauen mit seinen sündigen Augen, zu preisen mit seinen unreinen Lippen, so will Gott, der Heilige, auch den Menschen heiligen und reinigen zu seinem Dienst und zum Bekenntnis seines Namens. – Gott ist heilig und als der Heilige anbetungswürdig; das ist die Wahrheit, die auch in unserem 99. Psalm – abermals einem der majestätischen Reichs- und Königspsalmen – besungen wird:

Gott, der anbetungswürdige König,

wird uns da vorgestellt, wie er thronet:

1. Unter den Völkern der Erde.

2. Unter seinem erwählten Volk Israel.

3. Unter seinen auserkornen Dienern und Knechten.

Zuerst wird der Herr Zebaoth vorgestellt als der anbetungswürdige König, wie er

1. thronet unter den Völkern überhaupt.

Vers 1: „Der Herr ist König, darum toben die Völker; er sitzet auf Cherubim, darum reget sich die Welt." Der Herr ist König – damit ist die unnahbare Hoheit, die anbetungswürdige Majestät des höchsten Gottes mit einem einzigen Wort, mit einem treffenden Bild ausgedrückt, besonders wenn wir an die Könige des alten Morgenlandes denken, die als unumschränkte Monarchen regierten, als höhere Wesen verehrt wurden, so dass vor ihrem Thron der Untertan das Antlitz in den Staub zu beugen hatte. Als ein solcher unumschränkter Monarch, als ein solcher souveräner König thront der allerheiligste Gott inmitten der Völker. Die ganze Welt ist sein Gebiet; der Himmel ist sein Thron, um welchen Cherubim und Seraphim, die Kräfte des Himmels und die hohen Geister anbetend gereiht sind; die Erde ist sein Fußschemel und die Völker ringsumher sind seine Untertanen.

Freilich nicht gehorsame und getreue, sondern rebellische Untertanen, die sich nur unwillig seinem heiligen Zepter fügen. „Der Herr ist König, darum toben die Völker; er sitzet auf Cherubim, darum reget sich – grollend und murrend – die Welt." Man könnte nach dem hebräischen Grundtext auch übersetzen: Es zittern die Völker und es erbebet die Welt, sie beugen sich ehrfurchtsvoll vor der furchtbaren Majestät des allerheiligsten Gottes. Aber Luther hat in den Worten noch einen kräftigeren Sinn gefunden und übersetzt: Der Herr ist König, darum toben die Völker, darum reget, d. h. empört sich die Welt – wie ein wildes Ross unter dem Reiter sich bäumt und in den Zügel knirscht, oder wie der halbgezähmte Tiger murrt und knurrt, wenn der Bändiger in seinen Käfig tritt, oder wie das Wasser siedet und brodelt, wenn es übers Feuer gesetzt wird. So ist's ja in der Tat. Gerade weil Gott, der Heilige, König ist, dessen Majestät die Welt im Innersten fühlt, darum tobt sie gegen ihn, darum sucht sie seinem Zepter sich zu entziehen. Das ist's, was schon im zweiten Psalm geschrieben steht mit den Worten: „Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren ratschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile." Das ist's, was Luther in seiner treffenden Art ausdrückt, wenn er irgendwo schreibt: Wo das Evangelium hinkommt, da rumoret es, d. h. es macht, dass die Welt dagegen rumort. Das ist's, was der Heiland selber ausdrückt mit den Worten: Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Das ist's, was ein neuerer Prediger aus Anlass des Aufruhrs, der in Ephesus wider den Apostel Paulus sich erhob, mit dem Bilde bezeichnet: Paulus habe das gewichtige Wort vom Kreuz in die Heidenwelt hineingeworfen wie einen Felsblock ins Meer: was Wunder, wenn das Meer aufschäumte und aufbrauste von diesem gewaltigen Wurf! Das ist's, was wir noch immer erfahren um uns her. Wo irgend in einer Gemeinde das Wort Christi mit Kraft und Entschiedenheit verkündet wird, die Majestätsrechte des heiligen Gottes mit Nachdruck geltend gemacht werden gegenüber den Sünden der Welt und den Lastern der Zeit, da

gibt's Rumor, da toben die Heiden, da brausen die Gewaltigen auf, da murren die Getroffenen, da zischen die Spötter, da siedet's in denen, welchen das Wort Gottes heiß macht, – nicht weil's etwas Unrechtes ist, sondern weil's etwas Rechtes ist um das Wort Gottes und um das Evangelium Jesu Christi.

Freilich das Ende von all solchem Rumoren bleibt immer zuletzt, was geschrieben steht im zweiten Psalm: „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer;" und früher oder später wird so endlich doch die andere Übersetzung unseres Verses eintreffen: „Der Herr ist König, darum zittern die Völker; er sitzet auf Cherubim, darum bebet die Welt."

Aber wie Gott als der heilige König unter den Völkern thronet und seine Majestätsrechte früher oder später geltend machen wird in der ganzen Welt, so thronet er insbesondere:

2. Unter seinem erwählten Volk Israel, Vers 2 – 5.

Vers 2: „Der Herr ist groß zu Zion und hoch über alle Völker." Der Zionsberg mit Davids Burg und Salomos Tempel, hoch emporragend über das Land umher, wurde als der Mittelpunkt des heiligen Landes betrachtet. „Der Herr ist groß zu Zion," d. h. also: Unter seinem auserwählten Volk Israel insbesondere hat er von altersher gewohnt und gethront als der heilige König, darum auch sein Titel, den er so oft im Psalmbuch führt: Der Heilige in Israel. Darum während die Völker umher noch toben und sich auflehnen wider seinen Namen, so gilt's in seinem Volke wenigstens:

Vers 3: „Man danke deinem großen und wunderbarlichen Namen, der da heilig ist." – Ja viel Ursach hatte Israel, dem Herrn und Könige zu danken! Wie wunderbar hatte der Herr in diesem Volk seinen heiligen Namen geoffenbart und verherrlicht von den grauen Tagen des ersten Erzvaters Abraham bis auf den letzten Propheten Johannes den Täufer. Sinai und Horeb, Zion und Moriah und Karmel – alle diese heiligen Stätten waren gleichsam riesengroße Denksteine, auf denen es mit ewigem Griffel eingezeichnet stand: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Man danke deinem großen und wunderbarlichen Namen, der da heilig ist." Und wie er selber heilig ist, so will er auch, dass sein Volk ihn preise durch Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Vers 4: „Im Reiche dieses Königs hat man das Recht lieb. (Eigentlich: dieser König ist ein Liebhaber des Rechts.) Du gibst Frömmigkeit, du schaffest Gericht und Gerechtigkeit in Jakob." – Der König Zions ist ein Liebhaber der Gerechtigkeit: Nicht nur er selber ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allem seinem Tun, sondern auch an seinem Volk bewährt sich's: Wer Gott fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm; wer böse ist, bleibet nicht vor ihm. Das hat ein Abraham und Josef und David und Hiob erfahren am Segen des heiligen Gottes; das hat aber auch ein Saul und Absalom, ein Ahab und eine Rotte Korah mit Schrecken erfahren, dass der König in Zion das Recht lieb hat und nur das Recht. Ja die anderthalbtausendjährige Geschichte des ganzen Volks Israel vom Auszug aus Ägypten bis zur Zerstörung Jerusalems ist ein großer Beleg zu dem Spruch: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber Sünde ist der Leute Verderben. – Damit aber keiner über solch strenges Gericht Gottes sich beklage, so heißt's weiter im Vers: „Du gibst Frömmigkeit du schaffest Gerechtigkeit in Jakob." So lieb hat der König in Israel die Gerechtigkeit, dass er sie nicht nur verlangt von seinem Volk wie ein harter Mann, der da erntet, wo er nicht gesäet hat, und sammelt, wo er nicht gestreuet hat. Nein, sondern er hilft seinem Volk zur Gerechtigkeit er gibt den Seinigen Frömmigkeit. Hat er das nicht

getan von altersher durch sein heiliges Gesetz, das er seinem Volk gab, dass es seines Fußes Leuchte sei und ein Licht auf allen seinen Wegen? Hat er das nicht getan durch seinen heiligen Geist, den er seinen Knechten schenkte, damit er sie leite auf ebener Bahn, damit er in ihnen schaffe ein reines Herz und ihnen gebe einen gewissen Geist? Und tut er das nicht noch deutlicher, noch kräftiger und gnädiger an seinem Volk des neuen Bundes, am neutestamentlichen Zion? Alles, was uns hier gesagt wird vom Wohnen und Thronen Gottes unter seinem Volk, das findet ja seine tiefste und höchste Erfüllung erst im geistlichen Volk Israel, in der christlichen Gemeinde. In der Christenheit erst, wenn wir bedenken, wie er uns sich geoffenbart und was er getan an uns, heißt es in vollem Sinn: „Der Herr ist groß in Zion und hoch über alle Völker." Bei den Gläubigen erst, die im Vaterunser beten: Geheiliget werde dein Name, wird's zur Wahrheit: „Man danke deinem großen und wunderbarlichen Namen, der da heilig ist." Im Reich Christi erst, das da ist Gerechtigkeit Friede und Freude im heiligen Geist, hat man das Recht lieb. Da wo der Geist Christi wirket und wohnet in den Herzen, ist's ganz erfüllet: „Du gibst Frömmigkeit." Da erst, wo das Blut Christi die Gewissen reinigt und versöhnet, ist's wörtlich wahr: „Du schaffest Gerechtigkeit in Jakob." Darum in der Christengemeinde gilt's auch zwiefach und dreifach, was wir im fünften Vers lesen:

Vers 5: „Erhebet den Herrn, unsern Gott, betet an zu seinem Fußschemel; denn er ist heilig." Wenn schon das alttestamentliche Israel dem Herrn seine Psalmen sang, wenn dem Heiligen, der im obern Heiligtum wohnet, vom Schemel seiner Füße, von seinem Heiligtum auf Zion das Rauchwerk des Gebets alle Tage aufstieg gen Himmel: wie viel mehr gilt's uns, denen er in seinem Sohne Jesu Christo sein heiliges Antlitz geoffenbart, denen er den Geist der Kindschaft in die Herzen gegeben hat; wie viel mehr gilt's uns: Betet ihn an, den Anbetungswürdigen; wie viel mehr soll's bei uns heißen am Werktag wie am Sonntag, im Kämmerlein wie hier in seinem Heiligtum:

Gott ist gegenwärtig, dem die Cherubinen
Tag und Nacht gebücket dienen;
Heilig, heilig, heilig singen ihm zur Ehre
Aller Engel hohe Chöre.
Herr vernimm unsre Stimm,
Wenn auch wir Geringen unsre Opfer bringen!

Edle Vorbilder werden uns zu solcher Anbetung vor Augen gestellt. Wir sehen Gott als den heiligen König thronend auch:

3. Unter seinen auserwählten Knechten, Vers 6 – 8.

Vers 6: „Mose und Aaron unter seinen Priestern und Samuel unter denen, die seinen Namen anrufen, sie riefen an den Herrn und er erhörete sie." Ehrwürdige Schatten, edle Geister der Vorzeit beschwört da der Psalmist und lässt sie aus ihren Grüften heraussteigen – oder vielmehr lässt sie aus den Gefilden des Paradieses herniederschweben, seinem Volke zum Vorbild. Es sind die frommen Beter der Vorzeit, es sind die großen Knechte Gottes, die als Mittler traten vor Gott und sein Volk; im Namen des Volks Opfer und Gebet brachten vor den Thron des heiligen Gottes, im Namen Gottes Gnade und Friede verkündeten dem hilfsbedürftigen Volk. Da steigt Mosis ehrwürdige Gestalt vor uns auf; Moses, der zwar kein gesalbter Priester war, aber doch ein

priesterliches Herz im Busen trug wie wenige; Moses, der so brünstig betete für sein halsstarriges Volk und mit Gott redete wie ein Mann mit seinem Freunde. Da sehen wir Aaron, den ersten Hohepriester, im heiligen Schmuck, wie er bei dem großen Sterben des Volks nach der Empörung der Rotte Korah mit heiligem Rauchwerk und priesterlichem Gebet mitten eintrat zwischen Tote und Lebendige, dass der Plage gewehret ward. Da tritt Samuels hohe Gestalt vor uns auf, wie er so oft in böser Zeit für Israel zum Herren schrie um Sieg wider die Philister, und wie er auch da noch, als das Volk einen König sich ertrotzt, dennoch großmütig dem undankbaren Volk versprach: er wolle nie ablassen, für sie zu beten. Das waren noch Männer nach Gottes Herzen in weltlichen wie in geistlichen Würden, das waren noch edle Knechte, würdig dass der Heilige in Israel unter ihnen throne. Darum heißt's auch von ihnen: „Und er erhörete sie." Und:

Vers 7: „Er redete mit ihnen durch eine Wolkensäule; sie hielten seine Zeugnisse und Gebote, die er ihnen gab." Er verschleierte den Glanz seiner Majestät für ihre menschlichen Augen, dämpfte den Donner seiner Stimme für ihre irdischen Ohren, dass sie's konnten ertragen und nicht mussten vergehen. Und wenn auch sie selber sündige Menschen vor ihm waren und mehr als einmal seinen Gerichten verfielen, so blieb es dennoch dabei:

Vers 8: „Herr, du bist unser Gott, du erhöretest sie, du Gott vergabest ihnen und straftest ihr Tun." Du schärftest dein Gericht mit Maßen und ließest, was sie gefehlt in menschlicher Schwachheit, dein Volk nicht büßen und entgelten. Diese alten Beter, Geliebte, sie haben hinter sich eine große Wolke von Zeugen; es schließt sich an sie eine lange und leuchtende Reihe von Gottesknechten, die auch wie sie mit Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung vor Gott getreten sind in bösen wie in guten Tagen; die auch durch ihr Beten den Segen des heiligen Gottes herabgefleht haben auf sich und die Gemeinde; von denen auch wir lernen können, lernen sollen, lernen wollen – ihn, den Anbetungswürdigsten, anbeten im Geist und in der Wahrheit. Keines, keines von uns ist zu geringe dazu. Wenn auch die Seraphim ihr Antlitz verhüllen vor dem Lichte seiner Majestät; wenn auch ein Moses nur durch die Wolke mit ihm, dem dreimal Heiligen, reden durfte: wir sind Christen, wir sind seine Kinder und dürfen im Namen Jesu zu ihm beten: Abba, lieber Vater! So soll es denn auch bei uns gelten:

Vers 9: „Erhöhet den Herrn, unsern Gott, und betet an zu seinem heiligen Berge, denn der Herr, unser Gott, ist heilig," bis wir ihn droben anbeten im himmlischen Heiligtum!

Majestätisch Wesen! Lass uns recht dich preisen
Und im Geist dir Dienst erweisen;
Lass uns wie die Engel immer vor dir stehen
Und dich gegenwärtig sehen.
Lass uns dir für und für
Trachten zu gefallen, liebster Gott, in allen!

Amen

Psalm 100

Nun danket alle Gott.

(1) Ein Dankpsalm. Jauchzet dem Herrn, alle Welt. (2) Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken. (3) Erkennet, dass der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk, und zu Schafen seiner Weide. (4) Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen. (5) Denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für.

„Ein Dankpsalm" – lautet die Überschrift unseres Psalms, und unser 100. Psalm, schon nach seiner Stellung recht eigentlich ein Jubiläumspsalm, ist der einzige im ganzen Psalmbuch, der ausdrücklich diese Überschrift trägt, soviel auch sonst Lob- und Dankpsalmen im Psalter vorkommen. Ohne Zweifel war es ein Tempellied, ein Lobgesang, in welchen das ganze Volk einstimmte bei großen Freudenfesten, um Gott zu preisen über seinen großen Gnadentaten, die er an Israel, ja an der ganzen Welt getan. Neben solchen allgemeinen Lobliedern haben wir auch wieder viel besondere Danklieder im Psalmbuch, wo Gott gepriesen wird über der Hilfe und dem Heil, das er einem einzelnen Frommen erwiesen, z. B. seinem David, wenn er ihn errettete von den Stricken seiner Verfolger, wie ihn darob David preist im 9. Psalm: „Dass du meine Feinde hinter mich getrieben hast, sie sind gefallen und umgekommen vor dir;" oder wenn er ihn genesen ließ von schwerer Krankheit, wie er ausruft im 30. Psalm: „Herr, mein Gott, da ich schrie zu dir, machtest du mich gesund."

Zu solchen besonderen Dankliedern für besondere Wohltaten Gottes haben wir freilich nicht immer und überall Antrieb und Anlass. So schweres verlangt auch Gott nicht von den Menschen, dass wir Dank- und Freudenlieder auch dann anstimmen, wenn uns der Kummer das Herz zusammenpresst oder uns ein Unglück betroffen hat. Dass etwa eine Mutter am Sarg ihres Kindes oder ein Hausvater beim Anblick seiner vom Hagel zerschmetterten Ernte alsobald müsse anstimmen können ein fröhliches: Nun danket alle Gott, – solche Erhebung über sich selbst kann man nur von den Allergereiftesten erwarten, und es ist unbillig, wenn es oft schon Christen gegeben hat, welche von andern das Unmögliche verlangen, jedes menschliche Gefühl müsse da alsobald getötet sein; während doch selbst der gottergebene Hiob sein Kleid zerriss und sein Haar zerraufte, eh er sprach: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!

Aber von solchen besonderen Dankliedern, die auf besondere Wohltaten Gottes sich geziemen, sind allgemeine Danklieder zu unterscheiden, wie wir hier eins haben. Es gibt große Gnadenwohltaten Gottes, die allen gelten, die uns immer bleiben und für die wir auch allezeit dem Herrn danken können. „Gott ist die Liebe!" – „Gott ist getreu!" „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben," – das sind

Heilswahrheiten und Trostsprüche, bei denen jedem Christenmenschen auch in der betrübtesten Zeit ein Freudenschimmer sollte ins Herz hinein fallen, dass er Gott darüber lobet und danket. Die Adventsbotschaft: Zion, dein König kommt zu dir! Die Weihnachtskunde: Euch ist heute der Heiland geboren! Der Karfreitagsruf: Es ist vollbracht! Der Ostertext: Der Herr ist erstanden! Der Himmelfahrtssegen: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Die Pfingstverheißung: Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch! – das sind Heilsbotschaften, über die der Gläubige in allwege sich freuen soll für sich und die Welt, über die er Gott loben und danken kann, auch wenn er in seinem eigenen kleinen Leben für den Augenblick keine große Freudenbescherung zu rühmen hat und ihm das Weinen oft näher ist als das Lobsingen.

So ist's denn auch gemeint in unserem Psalm; an diese großen Liebestaten und Gnadenwunder Gottes, die schon im alten Bunde nicht verborgen waren, noch herrlicher aber im neuen Bunde geoffenbart sind, soll auch unser Psalm uns mahnen, wenn er uns zuruft: „Jauchzet dem Herrn alle Welt." Auch wir wollen uns dadurch ermuntern lassen zum Lobe Gottes und wollen uns selber zurufen:

„Nun danket alle Gott!"

Diese Ermunterung kehrt zweimal im Psalme wieder. Es sind gleichsam zwei mächtige Posaunenstöße, die nacheinander erschallen, uns zu ermuntern zum Lobe Gottes.

Der erste ertönt im 1. – 3., der andere im 4. und 5. Vers; gerade wie im neuen Testament Paulus seinen Philippern zuruft 4,4: Freuet euch in dem Herrn, und abermals sage ich: freuet euch! Also das erste:

1. „Freuet euch in dem Herrn,"

den ersten Posaunenstoß zum Lobe Gottes vernehmen wir Vers 1 – 3.

Vers 1: „Jauchzet dem Herrn alle Welt." Der freudige Geist des Herrn spricht hier aus dem Psalmisten und ruft die ganze Welt auf zu Jubel und Freude. Aber worüber soll alle Welt jauchzen? Nicht über Eitles und Vergängliches, sondern über das, was ewig, was göttlich, was allein des Jubels wert ist: „Jauchzet dem Herrn alle Welt!" Wer mit dem Propheten Jesajas sagen kann: Ich freue mich in dem Herrn und meine Seele ist fröhlich in Gott, meinem Heil! Wer mit Maria singen kann: Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes, – der erst kann eigentlich jauchzen, der erst hat die reinste, die seligste Freude gekostet. Ein Tröpflein dieser Freude in dem Herrn wiegt alle Taumelbecher der Weltlust auf; ein Tröpflein dieser Freude in dem Herrn kann auch den bittern Trübsalskelch versüßen. Das wollen wir uns merken, besonders in dieser unserer Zeit.

Es hat vielleicht manches unter euch gedacht, als ihr den Anfang unseres Psalms vernahmt: „Jauchzet dem Herrn alle Welt!" das ist jetzt auch kein Wort für diese betrübte Zeit, wo nichts als Trübsal ist ringsumher: ein früher Winter vor den Fenstern, ein teures Brot im Haus, eine böse Seuche im Land (wenn auch nicht in unserer Stadt), ein blutiger Krieg in der Ferne, ein schwerer Frühling in Aussicht – kann man da Loblieder singen? Sollte es da nicht eher heißen: Singet Klagelieder alle Welt, statt: Jauchzet alle Welt?

Lasset uns da etwas lernen von dem Dichter unseres heutigen Abendlieds: „Wachet auf, ruft uns die Stimme," von dem edlen, vor dritthalbhundert Jahren entschlafenen Pfarrer Dr. Philipp Nikolai zu Unna in Westphalen. Wenn in unserem Gesangbuch zwei Lieder stehen, in welchen eine himmlische Freude wallet, durch welche ein seliges Jauchzen und Jubilieren wie Himmelsharfenton klinget, so sind es die zwei köstlichen Lieder unseres Nikolai: Das christliche Nachtlied: „Wachet auf, ruft uns die Stimme!" und das geistliche Taglied: „Wie schön leucht't uns der Morgenstern!" Und nun, unter welchen Umständen meinet ihr, habe der fromme Sänger diese Freudenlieder gedichtet? In einer furchtbaren Pestzeit, wo der Tod rings um ihn her wütete, wo er oft an einem Tag dreißig Leichen an seinem Fenster vorüberführen sah, wo er seiner eigenen Blutsfreunde und Anverwandten in der Nähe und Ferne eins nach dem andern verlor, jeder Tag neue traurige Zeitung brachte und alles mutlos und verzagt umherschlich, – da wandte der fromme Mann seine Gedanken mit großer Inbrunst und seliger Hoffnung ins ewige Leben hinüber und schrieb sich selbst und andern zum Trost und zur Erquickung ein Büchlein, genannt: Freudenspiegel des ewigen Lebens, worein er unter anderem diese zwei köstlichen Lieder dichtete. Da sehet, wie die Freude in dem Herrn auch den bittersten Trübsalskelch versüßen kann, und wie es bei einem gläubigen Christen allezeit gilt: „Jauchzet dem Herrn alle Welt." Der Psalmist sagt auch noch, wie man dem Herrn lobsingen soll.

Vers 2: „Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken." Unter diesem Dienen ist zunächst der eigentliche Gottesdienst zu verstehen; dieses „Kommet vor sein Angesicht!" ist zunächst eine Einladung ins Haus des Herrn. Auch das wollen wir uns immer wieder gesagt sein lassen, dass wir mit Freuden, willig und gern vor Gottes Angesicht kommen hierher in sein Haus, sei's am Sonntag oder am Werktag, sei's am Abend oder am Morgen, nicht um der Menschen willen, die uns dabei sehen, oder um des Predigers willen, den wir dabei hören, sondern um des Herrn willen, dem wir diesen Dienst schuldig sind, dem wir die Ehre geben sollen mit unserem Kommen, mit unserem Beten, mit unserem Hören, mit unserem Singen. Solches Kommen vor Gottes Angesicht zeigt nicht nur Freude an dem Herrn, sondern weckt auch Freude in dem Herrn. Wie oft kann man sich da in der Gemeinde wieder die Sorgen vom Herzen beten und singen, und während man herkam mit gedrückter Seele, geht man von hinnen mit freudigem Geist, also, dass während du dem Herrn dienst in seinem Haus, dienst du zugleich dir selbst und deiner eigenen Seele. Aber nicht bloß an den eigentlichen Gottesdienst im Haus des Herrn wollen wir denken, wenn der Psalmist uns zuruft: „Dienet dem Herrn mit Freuden, kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken," sondern wir wollen uns dabei erinnern, dass wir auch daheim durch all unser Tun und Lassen Gott dienen sollen, dass unser ganzes Leben ein Gottesdienst sein soll, dabei wir allezeit als vor seinem Angesicht stehen und im Aufsehen auf ihn handeln und wandeln, arbeiten und ruhen, essen und trinken, unser Kreuz tragen und unser Gutes genießen. Das erst ist der rechte Gottesdienst, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit; dies ist das rechte Engelsamt, zu dem auch wir auf Erden schon berufen sind, wenn wir nicht nur mit dem Munde Gott loben, sondern ihm auch dienen mit der Tat; wenn es auch bei uns heißt:

Wo ich geh, sitz und steh, laß mich dich erblicken
Und vor dir mich bücken!

Er verdient's, dass wir so vor ihm uns bücken; er ist's würdig, dass wir ihm dienen mit Freuden. Nachdem wir vernommen, wie wir ihn loben sollen, deutet nun der Psalmist auch an: warum?

Vers 3: „Erkennet, dass der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide." Sieh also, weil er Gott ist, der Allmächtige und Alleingewaltige, darum schon verdient er unser Lob und unsern Preis. Und weil er uns gemacht hat und nicht wir selbst zu seinem Volk, weil er unser gütiger Schöpfer ist, der uns aus freier Gnade ins Leben gerufen, und hat ihm niemand etwas zuvor gegeben; unser treuer Erhalter, der als ein guter Hirte seine Schafe weidet und leitet; unser gnädiger Erlöser, der uns aus der Finsternis der Sünde und des Elends berufen hat zu seinem wunderbaren Licht, – darum jauchzet dem Herrn alle Welt, darum kommet vor sein Angesicht mit Loben. In Wahrheit, es sind die zwei mächtigsten Antriebe zum Preise Gottes, die der Psalmist hier vor unsere Seele stellt, der eine: „Erkennet, dass der Herr Gott ist!" Damit stellt er uns hin vor Gottes Allmacht, die wir erkennen müssen in allen seinen Werken und Wegen und die uns immer wieder zur Bewunderung und Anbetung Gottes hinreißen soll; und der andere: „Er hat uns gemacht und nicht wir selbst;" damit stellt er uns vor Gottes Gnade und Erbarmung, ohne die wir nichts sind, durch die wir alles haben und dafür wir jeden Tag und jede Stunde ihm zum Preis und Dank verpflichtet sind. „Er hat uns gemacht und nicht wir selbst!" Ja wohl! Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hättest: Dein Leben – ihm verdankst du's, dem Urquell alles Lebens, der dein nicht bedarf unter den Millionen seiner Kreaturen. Dein Hab und Gut – ihm verdankst du's, an dessen Segen alles gelegen ist, und ohne den all dein Sorgen nichts hilft. Deine Geistesgaben und Seelenkräfte – von ihm hast du sie, dem Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt und der jedem sein Pfund gibt nach seinem Wohlgefallen. Deine christliche Erkenntnis – von ihm hast du sie empfangen, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum und unsere Seelen weidet auf den grünen Auen des Evangeliums. Deine Bekehrung und Heiligung – ihm verdankst du sie, der nicht will, dass eine Seele verloren gehe, dessen Kraft mächtig ist in unserer Schwachheit und der uns alle geschaffen hat zu seinem Volk, das da fleißig wäre zu guten Werken. Deinen Frieden hier und deine Seligkeit dort – ihm verdankst du sie, der uns zuruft: Aus Gnaden seid ihr selig worden – und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, dass wir darinnen wandeln sollen.

Und diesen Gott sollt ich nicht ehren
Und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen, ich nicht hören,
Den Weg, den er mir weist, nicht gehn?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht;
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiss mein Herz auch seiner nicht!

Und damit wir das nicht vergessen, so ermuntert uns der Psalmist gleichsam durch einen zweiten Posaunenstoß noch einmal zum Lobe Gottes, ruft uns zu:

2. „Und abermals sage ich: freuet euch!"

und weist uns noch einmal darauf hin, zuerst wie und dann warum wir ihn loben sollen.

Vers 4: „Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen." Da tut der Psalmist zuerst wieder die Tore des Gotteshauses vor uns auf, ruft uns her in das sichtbare Heiligtum, damit wir hier unserem Gott sollen lobsingen und erfahren, was David sagt: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth; ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Aber auch daran wollen wir dabei denken, dass uns diese ganze Erde zu einem Tempel Gottes, dieses ganze Leben zu einem Vorhof des Himmels werden soll, wo wir Gottes Herrlichkeit schauen und verkündigen sollen mit Wort und Tat, bis wir einmal eingehen dürfen zu den Toren des oberen Heiligtums und dort mit neuen Zungen ihm danken, in himmlischen Chören ihm lobsingen dürfen. – Und noch einmal der Grund solches Lobs im Himmel und auf Erden:

Vers 5: „Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für." Die Freundlichkeit Gottes, die wir hienieden schon in Millionen Freuden schmecken dürfen; seine Gnade und Wahrheit oder Treue, die in alle Ewigkeit währet, das ist der Psalm des Frommen schon auf Erden, das wird auch dort das Thema sein für unsere Psalmen im höhern Chor, für unsere himmlischen Loblieder: „Der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewiglich!" Dieser liebliche Lobspruch kehrt manchmal wieder in den Psalmen des Volks Israel, besonders aus späterer betrübter Zeit. So lesen wir Esra 3,11, dass bei der Grundlegung des neuen Tempels das Volk in Chören gesungen: Der Herr ist gütig und seine Gnade währet ewiglich; so 1. Makk. 4,24, dass der fromme Held Judas mit seinem Heer auf dem Heimzug aus siegreicher Schlacht gesungen habe: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. So soll denn das auch unser Refrain sein, der immer wiederkehrt auch zwischen trübe Zeiten hinein, bis einst droben unser Hallelujah tönt.

Ja nimm das arme Lob auf Erden, mein Gott, in allen Gnaden hin,
Im Himmel soll es besser werden, wenn ich bei deinen Engeln bin,
Da bring ich mit der selgen Schar dir tausend Hallelujah dar!

Amen